Christian Thomas Reutlinger

Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in gespaltenen Städten

Sozialpädagogik des Jugendraumes aus sozialgeographischer Perspektive

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
doctor philosophiae (Dr. phil.)
an der Fakultät für Erziehungswissenschaften
der Technischen Universität Dresden

2001

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....9

1. Zugänge zu einer Theorie der Sozialgeographie des Jugendalters in gespaltenen Städten.....29

1.1. Einleitung.....29

1.2. Lebensort Stadt für Kinder und Jugendliche – ein Überblick über die Entwicklung der sozialräumlichen Forschung.....30

1.3. Zur Entwicklung der Theorie des Jugendraumes – Entfremdungsthese.....42

1.3.1. Theoretischer Hintergrund – Überlegungen zum sozialpädagogischen Ansatz der Aneignung.....42

1.3.2. Erklärung von ‚sozialer Auffälligkeit' und ‚Normabweichung' im Jugendalter aus der Sicht des Aneignungsansatzes.....50

1.3.3. Sozialpädagogische Maßnahmen aus dieser Perspektive.....56

1.3.4. Jugendraum und Gleichaltrigengruppe – gesellschaftliche Gegenbewegung und Generationenkonflikt.....60

1.4. Alltägliche Geographien von Jugendlichen – Verregelungsthese.....66

1.4.1. Die räumliche Welt, in der Kinder und Jugendliche in den 90er Jahren aufwuchsen 66

1.4.2. Theoretischer Hintergrund – Überlegungen zum Ansatz der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen'.....70

1.4.3. Alltägliches Geographie-Machen im Jugendalter 80

1.4.4. Verregelte Welt und Gleichaltrigengruppe – Peergroup als Termingeschäft zwischen Risiko und Chance 84

1.4.5. Die sozialgeographische handlungszentrierte Perspektive in der Sozialraumdiskussion.....86

1.4.6. Relevante Aspekte des Ansatzes der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen für die vorliegende Arbeit.....95

1.5. Die gespaltene Stadt.....97

1.5.1. Einleitung 97

1.5.2. ‚Unternehmerische' oder ‚globalisierte' vs. ‚überflüssige' oder ‚abgehängte' Stadt.....99

1.6. Aneignung und Integration – Probleme der bisherigen Theorien für gespaltene Städte.....108

1.6.1. Probleme der Entfremdungsthese in gespaltenen Städten – der Aneignungsbegriff.....109

1.6.2. Probleme der Verregelungsthese in gespaltenen Städten – handlungszentrierter sozialgeographischer Ansatz.....114

1.6.3. Gemeinsamkeiten: Unsichtbarkeit der Probleme des gesteigerten Mithaltedrucks, der latenten Gefahr der Überflüssigkeit und des daraus entstehenden Bewältigungshandelns 118

2. Sozialgeographie des Jugendalters in gespaltenen Städten.....123

2.1. Die ‚Sozialgeographie des Jugendalters'.....123

2.2. Integrierte, entstrukturierte und überflüssige Jugend – Jugendphase im Wandel. .129

2.2.1. Industriekapitalistische Moderne: Entstehung der Jugendphase.....129

2.2.2. Spätmoderne: Entstrukturierung, Pluralisierung und Biographisierung der Jugendphase 131

2.2.3. Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft: Strukturelle Spaltung der Jugend durch verstärkten Mithaltedruck 134

2.3. Aneignung und Bewältigung: Überflüssigkeitsthese.....139

2.3.1. Handlungsfähigkeit von Jugendlichen in gespaltenen Städten.....140

2.3.2. Theoretischer Hintergrund der Überflüssigkeitsthese – Überlegungen zum Ansatz der Lebensbewältigung.....144

2.3.3. Gespaltene Stadt und Gleichaltrigengruppe – Peergroup als unsichtbares Auffangbecken zur Lebensbewältigung.....148

2.4. Unsichtbare Bewältigungskarten im Jugendalter – Hin zu einem Konzept der Unsichtbarkeit.....152

2.4.1. Eigenständigkeit, Aneignung und Sichtbarkeit in der entfremdeten Stadt.....153

2.4.2. Spiel mit der Sichtbarkeit und Anonymität in der verregelten Stadt.....164

2.4.3. Gespaltene Stadt: Mithaltedruck, Bewältigung und Unsichtbarkeit.....182

2.5. Unsichtbare Bewältigungskarten im Jugendalter.....199

2.5.1. Aneignung als Bewältigungshandeln im Jugendalter – Jugendliche schreiben unsichtbare Bewältigungskarten 200

2.5.2. Die Bewältigungsdimension der Orientierung 206

2.5.3. Die Bewältigungsdimension der Zugehörigkeit 208

2.5.4. Die Bewältigungsdimension des Selbstwertgefühls resp. der Anerkennung…212

3. Mitagierende Sozialforschung in gespaltenen Städten.....215

3.1. Die ‚Grounded Theory'– Allgemeiner Rahmen der Untersuchung.....216

3.2. Offener Forschungsprozess des Mitagierens.....222

3.2.1. Sozialräumliche Untersuchung von (unsichtbaren) Bewältigungskarten – Abgrenzung zu klassischen Methoden.....222

3.2.2. Wichtige Elemente der Aktionsforschung und Probleme bei deren Anwendung für die sozialräumliche Forschung in gespaltenen Städten 224

3.2.3. Wichtige Elemente der ethnologisch-verstehenden Sozialforschung und Probleme bei deren Anwendung für die sozialräumliche Forschung in gespaltenen Städten 236

3.2.4. Grundzüge einer mitagierenden Sozialforschung in der segmentierten Arbeitsgesellschaft.....239

3.3. Materialerhebung, Systematisierung und Auswertung.....241

3.3.1. Der Forschungsverlauf, Materialerhebung und Untersuchungsinstrumente….241

3.3.2. Auswertungsmethoden, Materialsystematisierung und Darstellung der Resultate der mitagierenden Forschung.....252

4. Zur sozialen Entwicklung in Spanien aus der Perspektive der Jugend – Radikalisierung des Kapitalismus.....259

4.1. Segmentierung der Arbeitsgesellschaft und gespaltene Stadt in Spanien.....260

4.1.1. Spaniens Gesellschaft als segmentierte Arbeitsgesellschaft.....261

4.1.2. Gespaltene Städte in Spanien.....264

4.2. Die spanische Familie im Spannungsfeld von Mystifizierung, Dichotomisierung und Refeudalisierung.....268

4.2.1. Mystifizierung der Familie.....271

4.2.2. Entstrukturierung und Dichotomisierung der Familie in Spanien.....272

4.2.3. Refeudalisierung der Familie.....277

4.3. Die spanischen Bildungseinrichtungen im Spannungsfeld der Dichotomisierung zwischen öffentlich und privat.....279

4.4. ‚Unsichtbare' Lebensorte – Jungsein in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft 285

5. Erste empirische ‚Quelle': Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in La Coruña.....287

5.1. Aufwachsen im abgehängten Quartier Labañou.....287

5.1.1. Labañou im fünften Distrikts von La Coruña 287

5.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Labañou 292

5.2. Zugang der mitagierenden Sozialforschung über die Jugendbande der ‚Koreaner' 295

5.2.1. Ausgangslage und Forschungsverlauf.....295
5.2.2. Mitagierende Sozialforschung in einer geschlossenen Peergroup.....296

5.3. Dimension der Orientierung.....303

5.3.1. Die Orientierungslosigkeit abgehängter Jugendlicher am Beispiel der ‚Koreaner'.....303
5.3.2. Die Unmöglichkeit, mit der Erwachsenenwelt bzw. den gesellschaftlichen Strukturen in ein Spannungsverhältnis zu treten.....304
5.3.3. Ordnungspolitische Reaktion und Verstärkung der Ausgrenzung.....307
5.3.4. Zurückgeworfensein auf die Gruppe der Gleichaltrigen.....311

5.4. Dimension der Zugehörigkeit.....317

5.4.1. Zugehörigkeit zur Gruppe der Gleichaltrigen.....318
5.4.2. Die Geschichte der Jugendbande der ‚Koreaner' als Prozess kontinuierlicher Ausgrenzung – der Weg zur Hütte als sicheren Fluchtort und Haus der Gleichaltrigen 319
5.4.3. Die Bewältigungsformen in der Hütte und die Bedeutung der Hütte für die ‚Koreaner'.....325
5.4.4. „Salir el sabado por la tarde" – Die Wichtigkeit des gemeinsamen Vergnügens als Bewältigungsform am Beispiel des Samstagabends.....329
5.4.5. In der Gruppe der Gleichaltrigen schreiben die ‚Koreaner' ihre Bewältigungskarten und konstituieren dabei ‚ihr' Quartier.....331

5.5. Dimension des Selbstwertes und der Anerkennung 335

5.5.1. ‚Scheinheilige' und temporäre Anerkennung der Erwachsenen trägt nicht zur Integration, sondern zur Verstärkung der Exklusion bei – Das Beispiel der Presse. .336
5.5.2. Selbstwertsteigerung und Anerkennung in der Jugendbande am Beispiel des Schreibens von ‚Risikokarten'.....339
5.5.3. Selbstwertsteigerung und Anerkennung durch die gemeinsame Erfahrung des Entdeckens.....343
5.5.4. Selbstwertsteigerung und Anerkennung durch die Jugendbande über den Akt der symbolischen Aneignung.....347

6. Zweite empirische ‚Quelle': Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in Madrid.....350

6.1. Aufwachsen im abgehängten Quartier Carabanchel Alto.....350

6.1.1. Carabanchel Alto in Madrid 350
6.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Carabanchel Alto.....354

6.2. Zugang zur mitagierenden Sozialforschung über die jugendlichen und erwachsenen Akteure im Sozialraum 357

6.2.1. Die Ausgangslage – das Kommunitäre Projekt in Carabanchel Alto.....357
6.2.2. Mitagierende Sozialforschung mit verschiedenen Akteuren eines ‚Sozialraumes Jugend'.....358
6.2.3. Beschreibung der jugendlichen Akteure verschiedener Gruppen und Banden im Feld.....360
6.2.4. Erwachsene Akteure unterschiedlicher Einrichtungen im Feld.....367

6.3. Bewältigungsformen über ‚Sozialräume' und durch ‚Sozialraumkonstitution'.....372

6.4. Jugendliche Bewältigungskarten in Carabanchel Alto aus der Sicht einer politischen Jugendgruppe und der Erwachsenen.....374

6.4.1. Bewältigungskarten aus Sicht der ‚Coordinadora Juvenil de Karabanchel' oder eine politische Jugendgruppe ohne Repräsentation 375

6.4.2. Die Bewältigungskarten der Jugendlichen aus der Erwachsenenperspektive. .380

6.5. Bewältigungsdimension der Orientierung 383

6.5.1. Dimension der Orientierung in den Erwachsenenaussagen.....383

6.5.2. Dimension der Orientierung in den Aussagen der Jugendlichen.....384

6.6. Bewältigungsdimension der Zugehörigkeit.....390

6.6.1. Dimension der Zugehörigkeit aus der Erwachsenenperspektive.....392

6.6.2. Dimension der Zugehörigkeit aus der Perspektive der Jugendlichen.....394

6.7. Bewältigungsdimension der Anerkennung/Selbstwert.....403

6.7.1. Dimension der Anerkennung/Selbstwert aus der Erwachsenenperspektive.....405

6.7.2. Dimension der Anerkennung bzw. des Selbstwertes aus der Sicht der Jugendlichen.....407

7. Dritte empirische ‚Quelle': Unsichtbare Bewältigungskarten in Barcelona.....414

7.1. Aufwachsen im abgehängten Quartier Trinitat Nova 414

7.1.1. Trinitat Nova in Barcelona.....414

7.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Trinitat Nova.....419

7.2. Zugang zur mitagierenden Sozialforschung über den ‚Educador de calle' 420

7.2.1. Vorbemerkung – Der Prozess des ‚Kommunitären Projekts' in Trinitat Nova 421

7.2.2. Die praktische Erfahrung in Trinitat Nova – Suche der Möglichkeit zum Mitagieren, Rollendefinition und Forschungsverlauf.....422

7.2.3. Beschreibung der Zugangsperson und der anderen interviewten Akteure.....424

7.3. Erwachsener Pädagoge als Bewältigungsfigur.....431

7.4. Die unsichtbaren Bewältigungskarten aus der Sicht des ‚Educador de calle'.....434

7.4.1. Orientierung – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als Orientierungsfigur in ihren Bewältigungskarten.....437

7.4.2. Zugehörigkeit – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als zugehörige Figur beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten.....447

7.4.3. Selbstwert/Anerkennung – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als ‚Anerkennungsgeber'.....455

8. Schlussfolgerungen und Ausblick.....465

8.1. Epilog: Einige Überlegungen zu einem Recht auf Selbstbestimmung der Sichtbarkeit.....476

Literatur.....481

Editorische Anmerkungen.....507
Abkürzungen.....507

Erklärung.....508

Anhang.....509

EINLEITUNG

> „Was bedeutet in Spanien Zeit? Kein Spanier hat eine Ahnung davon, daß er seinen Nebenmenschen eines unersetzlichen Wertes beraubt, wenn er seine Zeit in Anspruch nimmt, und darum geizt auch kein Spanier mit seiner Zeit. Jeder läßt sich gern von jeder Tätigkeit abhalten – sie läßt sich ja nachholen. Und wenn man heute nicht reisen kann, reist man eben morgen; die Züge überhasten sich ohnedies nicht. Darum ist auch Ungeduld und Nervosität der spanischen Art so entgegengesetzt, daß der Fremde, der etwa Anzeichen dieser Laster zeigt, mitleidig wie ein Kranker behandelt oder auch mit Kopfschütteln gemieden wird. Es kann für uns arme Mitteleuropäer, die wir dazu verurteilt sind, uns in amerikanischem Tempo zu Tod zu hetzen, keine wohltuendere Kur geben als das völlige Sicheinleben in spanische Ruhe und Geduld.“ (Schneider 1927, S. 120)

Bei dem von Manfred Schneider 1927 auf seinen „Wanderfahrten durch Spanien“ gewonnenem Bild handelt es sich um die klassische Idee vom südeuropäischen Mittelmeerland Spanien und seinen Bewohnern: So sah er als Geograph, als Entdecker und Beschreiber von Land und Leuten[1] ‚den Spanier an sich‘ auf der für seine Zeit typischen Forschungsreise. Solche geographischen Beschreibungen bilden gewichtige Elemente von stigmatisierenden Vorurteilen, die noch heute unter Nord- und Mitteleuropäern weit verbreitet sind: Spanien, das man aus dem (Sommer-)Urlaub auf Mallorca, den Kanarischen Inseln, den Mittelmeer- und Atlantikküsten oder aus Kultur- und kulinarischen Reisen nach Andalusien, Bilbao, Madrid oder Barcelona her kennt, bedeutet Sonne, Strand und Siesta, aber auch Elemente von ‚Latino-Mentalität‘ wie Unpünktlichkeit, Langsamkeit, Unordentlichkeit, lautes Stimmengewirr, zum Teil heftige Emotionen, Chaos etc.

Aufmerksamen Beobachtern aus nördlicheren Ländern ist inzwischen aufgefallen, dass es zum Beispiel bzgl. der Umweltverschmutzung nicht mehr so ‚extrem‘ ist wie noch vor 10 Jahren und man die ‚enorme Entwicklung‘ dieses Landes an sich sichtbar verbessernden Dingen ablesen kann: Es gibt alles zu kaufen, es ist nicht mehr so dreckig, es gibt in jeder Stadt ‚Roby-dogs[2]‘ usw. Trotz allem ist es (noch) nicht so ordentlich und sauber wie zum Beispiel in Deutschland oder in der Schweiz. Zum ‚Aufholen‘ und Angleichen an den

[1] Eine solche geographische ‚länderkundlerische‘ Darstellung steht in der Tradition von Alexander von Humboldt oder Carl Ritter und deren Ideen der ‚Geographie‘ (s. dazu Werlen 2000, S. 92ff.).

[2] Damit sind, in Anlehnung an die amerikanische Ausführung dieser Wunderwerke, die ‚Koteimer‘ mit eingebauten Plastiksäcken und Schaufeln gemeint, welche dem Hundehalter den Spaziergang erleichtern und die Straßen vor ‚Hundeausscheidungen‘ befreien.

mitteleuropäischen Standard, zur Entwicklung zu einem modernisierten Staat braucht es noch einige Jahre (durch weitere massive Stukturhilfegelder der Europäischen Union), und vielleicht ist dies durch die (bremsende) Süd-Mentalität ‚des Spaniers', bedingt durch das sonnige Klima, gar nicht möglich.

In der vorliegenden Arbeit soll ein anderes, auf einer Art ‚sozialgeographischen Forschungsreise' in einer immer globaler werdenden Welt[3], in der alle Länder schon entdeckt und beschrieben sind, in den vergangenen 7 Jahren entstandenes Bild von Spanien dargestellt werden (s. Kap. 4): Das Bild der (negativen) Konsequenzen, die aus der rasanten ‚Entwicklung' des Mittelmeerlandes resultieren; das Bild der daraus entstehenden sozialräumlichen Probleme aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, die vor allem in Mittel- und Großstädten aufwachsen und bei denen durch die Brüche, die der Modernisierungsschub[4] verursacht, die verschiedenen Lebenszusammenhänge ‚nicht (mehr) aufgehen'. Das Bild von den heutigen Bedingungen des Aufwachsens in Spanien ist vor allem durch das allgegenwärtige *Schneller,* W*eiter, Mehr* bzw. durch *noch schneller und noch mehr und immer weiter* gekennzeichnet. Nur wer sich anstrengt und noch mehr leistet (ob in einer 60-Stunden-Woche, in zwei und mehr Jobs, in mehreren aufeinander folgenden Studien, Kursen, Weiterbildungen etc.) kommt – wenn überhaupt – mit dem ständig ansteigenden Druck mit. In Spanien entstehen gerade bei den jungen Menschen[5], die noch keine Arbeit haben und für die sich die Perspektive darauf keineswegs verbessert, Gefühle wie ‚in-der-Luft-hängen', ‚keinen-Boden-unter-den-Füßen-haben', sinnlos ‚Runden-drehen'. Damit geht der ständige Stress und enorme Druck einher, in der schnelllebigen Zeit und unter den ständigen Veränderungen handlungsfähig zu bleiben. Die Gewissheit, dass sich nur *etwas* erreichen lässt, wenn man *immer mehr* leistet, das steigende Gefühl der Sinnlosigkeit der ganzen Anstrengungen, ständige Veränderungen,

[3] Sie könnte in Anlehnung an Schneider als *‚Sozialraumkonstruktionen von jungen Menschen und unsichtbaren Räumen am Beispiel des peripheren Spaniens im Zeitalter einer globalisierten Welt über den Zugang von Flug-, Bus-, und Zugfahrten'* bezeichnet werden. Durch das Ende der Entdeckung von Land und Leuten steht die Geographie als Raumwissenschaft vor dem Problem, ihre Legitimation zu verlieren (vgl. Werlen 2000). In diesem Beispiel einer möglichen sozialgeographischen Forschungsreise soll dagegen aufgezeigt werden, dass diese Disziplin gerade heute wichtige Erkenntnisse für sozialräumliche Probleme der Menschen in einer immer globaler werdenden Welt liefern kann. Dazu muss sie jedoch den nötigen Schritt wagen, sich von der Raum- zur Handlungswissenschaft zu emanzipieren (vgl. Werlen 1997 und die Beiträge der wichtigsten Vertreter der deuschsprachigen Humangeographie in: Meusburger 2000).

[4] Unter ‚Modernisierung' wird in der vorliegenden Arbeit die konsequente Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche verstanden.

[5] Siehe zu den Konsequenzen für die Jugendlichen von gesellschaftlichen Prozessen auch die Überlegungen in anderen europäischen Ländern, so z.B. von Richard Münchmeier: „Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht. Die Krisen im Erwerbsarbeitssektor, Arbeitslosigkeit, Globalisierung, Rationalisierung und Abbau oder Verlagerung von Beschäftigung sind inzwischen nicht mehr ‚bloß' eine Randbedingung des Aufwachsens. […] Sie haben inzwischen vielmehr das Zentrum der Jugendphase erreicht, indem sie ihren Sinn in Frage stellen (2001, S. 163).

Unsicherheit und eine unerhörte Geschwindigkeit prägen das Aufwachsen in Spanien – von der ‚ursprünglichen' Gemütlichkeit und Ruhe ist kaum noch etwas zu spüren. Für ‚den Spanier' ist die Zeit ‚kostbar' geworden, sie bedeutet Geld, Information, Zugangsmöglichkeiten etc. Es kann sich ‚kein Spanier' (vor allem kein junger) leisten, die Zeit zu vergeuden und auch nur einen Moment stillzustehen.

Der Geograph Schneider konnte bei seinen Land- und Leutebeschreibungen ohne Probleme vom ‚Spanier an sich' sprechen, da die von ihm ‚entdeckten' Gesellschaften räumlich und zeitlich ‚verankert' (vgl. Werlen 1995a) waren. Die soziale Raumkonstruktion stimmte mit dem physisch-materiellen Raum überein, da die gesellschaftlichen Verhältnisse fest im Raum ‚verankert' waren. „Das ‚Wann' ist mit dem ‚Wo' und mit dem ‚Wie' des Handelns verbunden" (ebd. S. 95f.). In der immer globaler werdenden Welt beginnt sich aber nicht nur die ‚Zeit', sondern auch der *‚Raum' zu ‚entankern'* (ebd.) oder zu ‚entwurzeln', was für die *geographische* Forschung viel wichtiger ist. Dadurch wird der ‚soziale Raum' über die Handlungen der verschiedenen Akteure in jedem Kontext ständig neu konstituiert[6].

Die hier dargestellte ‚Sozialgeographie des Jugendalters' (s. Kap. 2) hat einen interdisziplinären Anspruch. Sie überwindet mit der Frage, wie unter den aktuellen Bedingungen in unterschiedlichen Kontexten durch die jeweiligen Akteure die verschiedenen Sozialräume konstituiert werden, die aktuelle soziologische Diskussion, die die Menschen *in* Sozialräumen untersucht (der Frage nachgeht, was die Menschen *im* Raum machen) und damit den physisch-materiellen Raum als geschlossenen Container sieht. Weiterhin sucht sie über die sozialpädagogische Jugendraumdiskussion hinauszugehen, in der es überwiegend darum geht, einen möglichst aneigenbaren pädagogisierten Raum zur Verfügung zu stellen und die *dort* die Frage nach den sozialräumlichen Bedingungen für die Heranwachsenden lokalisiert. Gleichzeitig geht sie jedoch weiter als die aktuelle sozialgeographische handlungszentrierte Forschung, die bei der Sozialraumkonstitution stehen bleibt: Die hier dargestellte ‚Sozialgeographie des Jugendalters' untersucht die sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens in der heutigen Stadt. Indem Kinder und Jugendliche die Probleme der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen bewältigen, konstituieren sie ihre eigenen ‚sozialen Räume' immer wieder von Neuem. Da diese sozialräumlichen Bedingungen nur durch eine kritische Gesellschaftsanalyse gesehen werden können, steckt hinter dem hier zu erarbeitenden sozialgeographischen Konzept ein

[6] Zur Bedeutung von verschiedenen Handlungskontexten für die Sozialraumkonstruktion am Beispiel von Bangkok läuft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein interessantes sozialgeographisches Dissertationsprojekt von Marco Pronk (2000).

sozialpolitischer Anspruch, der gerade durch die heutigen demographischen Entwicklungen hin zur überalterten Gesellschaft noch verstärkt wird (vgl. Faus-Pujol/Higueras-Arnal 2000).

Neben biographischen Gründen lag die Begründung dafür, als Mitteleuropäer eine sozialgeographische Forschung über die aktuellen sozialräumlichen Lebensprobleme von Heranwachsenden in Spanien durchzuführen in der Idee, dass die beste Beschreibung von Gesellschaften da geschehen kann, wo sie entstehen oder wo sie im Begriff sind, sich aufzulösen. Nicht im Zentrum können die gesellschaftlichen Probleme besonders gut beschrieben werden, sondern in ihrer Peripherie, an ihren Anfängen oder Auflösungen. Sowohl José Saramago, der portugiesische Literaturnobelpreisträger von 1998, als auch der italienische Soziologe, Sozialarbeiter und Pionier der spanischen Gemeinwesenarbeit Marco Marchioni haben beispielsweise die Kanarischen Inseln als Symbol der Peripherie Europas zu ihrem Lebensort gewählt und schreiben von da aus ihre gesellschaftskritischen Texte über das moderne Europa (siehe zum Beispiel Saramago ‚Das steinerne Floß' 1998). Peripherie bedeutet Abstand, weniger Verfestigung, und damit mögliche (sowohl körperliche als auch geistige) Bewegung. Marchioni schreibt zur Begründung seines Wohnortes Teneriffa in einem Brief an seine Freunde, dass im Zentrum nichts Neues mehr entstehen könne:

> „Die Motive, die mich dazu bewogen haben, hierher zu ziehen, sind verschieden und unterschiedlich […], wie zum Beispiel die Tatsache im Süden vom Süden und in der Peripherie des Systems zu sein. Immer mehr fühle ich mich aus dem Süden und aus der Peripherie und immer mehr hasse ich den Norden und die Metropolis und lehne sie ab. […] Hier fühle ich mich auf dem Weg." [7] (Marco Marchioni, Carachico (Teneriffa), 13. August 1992 – Kollektiver Brief an seine Freundinnen und Freunde)

Demnach wird mit der vorliegenden Arbeit die Idee verfolgt, dass im Rahmen der immer globaler werdenden Welt die westlichen ‚Industriestaaten' strukturell gesehen alle mit ähnlichen sozialen Problemen konfrontiert sind. Moderne Gesellschaften sind, bedingt durch die Entankerungsmechanismen, zunehmend brüchig, und je peripherer sie sind, um so brüchiger sind sie. Das heißt auch, dass an Orten, an denen ein gesellschaftlicher (resp. politisch-ökonomischer) Umbruch erst vor kurzem und in kürzester Zeit stattgefunden hat, die Folgen der Radikalisierung des Kapitalismus – die sozialräumlichen Konsequenzen des Aufwachsens und das Bewältigungshandeln von Jugendlichen in Städten – am besten

[7] "Los motivos que me han movido para transladarme a vivir aquí son varios y diferentes […] como por ejemplo el hecho de estar al Sur-Sur y en la periferia del sistema. Cada vez me siento más del sur y de la periferia y cada vez más detesto y rechazo el norte y la metropolis. […] aquí me siento en el camino."

beschreibbar sind. Peripherie soll jedoch in der vorliegenden Arbeit unter keinen Umständen nur physisch-geographisch und in einer bestimmten Entfernung vom Zentrum liegend verstanden werden, sondern in erster Linie (auch) symbolisch als ‚Ort' der Gesellschaft, der sozial, räumlich (und oft auch mit Gedanken und der Sprache des Zentrums) ausgegrenzt und damit *unsichtbar* wird und den es nach der Logik der immer weiter fortschreitenden (hauptsächlich ökonomischen) Entwicklung auszugrenzen gilt. Unter Peripherien sind daher ‚Randbereiche' (wieder nicht räumlich) des Kapitalismus zu verstehen, Bereiche, die der Kapitalismus nach seiner Logik ausgrenzt, weil sie ihr nicht entsprechen.

Mit dem Tod von General Francisco Franco, dem spanischen Diktator, begann 1975 ein radikaler ökonomischer Umbruch, bedingt durch den politischen Systembruch. Durch die Geschwindigkeit des Auf*bruchs* – nach nur 25 Jahren zählt Spanien wirtschaftlich gesehen heute (wieder) zu den ‚Großen' dieser Welt[8] – haben sich in Spanien die Mechanismen des Kapitalismus radikalisiert. Mit einem großen Input wurde Spanien in kurzer Zeit modernisiert und für die globale Wirtschaft fit gemacht. Jedoch funktioniert das Prinzip der Modernisierung nur dank einem Gefälle, das erst einmal aufgebaut werden muss und dann erhalten, wenn nicht gar vergrößert wird[9]. Damit ist wirtschaftlich gesehen die Lebenssituation der Menschen in Spanien gleich, sozial und kulturell aber ungleich.

Genau um die aus der Geschwindigkeit des ‚Aufbruchs' (im doppelten Sinne) sozial und räumlich entstehenden Ungleichheiten soll es in dieser Arbeit gehen. Die Peripherie, die sich in Spanien zeigt, ist gerade wegen der Geschwindigkeit und Radikalität des gesellschaftlichen Aufbruchs nicht einheitlich, sondern äußerst ‚zerbrochen'. In einer brüchigen Gesellschaft ist demnach auch von einer ‚zerbrochenen Peripherie' oder von ‚zerbrochenen Peripherien' (im Sinne der Sozialraumkonstruktionen verschiedener Akteure) zu sprechen. In Spanien sieht man deshalb die sozialen Umbrüche und die ‚zerbrochenen Peripherien' besser, die auch in Deutschland oder in der Schweiz zu finden

[8] was zum Beispiel die jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandproduktes von 4% im Jahre 2000 belegt (vgl. Anuario ‚El País' 2000, S. 394), das dazu führte, dass dieses Land die Maastricher Kriterien für den EURO ohne Probleme ‚bestanden' hat; s. Kap. 4.1).

[9] Zwar können in Spanien immer mehr Menschen am Konsum teilnehmen – Kredite und sukzessive Verschuldung ermöglichen es. Nach dem Motto ‚Ich konsumiere heute und zahle morgen' werden Wohnungen, Autos, Computer, aber auch Reisen und Stereoanlagen auf Abzahlung konsumiert. Doch wird durch den immer größer werdenden wirtschaftlichen Austausch im Rahmen des vereinten Europas die Differenz zwischen Zentrum und Peripherie sukzessive ausgebaut. Die Differenzen und die Folgen der Ausgrenzung sind jedoch immer weniger zu sehen, da sich auch in Spanien die großen Weltmarken und multinationalen Konzerne niederlassen, die die Städte nach der mit dem „Einheitsgedanken" übereinstimmenden (Naredo 2000, S. 26) ‚universellen Ästhetik' konstruieren. Die Differenzen werden mehr und mehr durch moderne Architektur in der Unsichtbarkeit verdeckt. Die Gleichmachung der Menschen wird erreicht durch die Prozesse der Invisibilisierung. Alles was zählt ist messbar, quantifizierbar, verrechenbar und somit über wirtschaftliche Daten vergleichbar. Die nicht-systemrationalen Bereiche und die negativen Konsequenzen der Ökonomisierung sind aber nicht durch Zahlen zu erkennen.

sind. Von der Peripherie aus können durch den ‚Blick vom Rand aufs Zentrum' (Guter 1994) auch Aussagen über Phänomene im Zentrum gemacht werden. Damit geht es in der vorliegenden Arbeit nicht um Spanien bzw. um die sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens in diesem Land, sondern um die sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens in der Stadt in einer immer globaler werdenden Welt, die in den ‚Peripherien Spaniens' besonders gut abzulesen sind.

Ausgangsprobleme: Klassische sozialräumliche Ansätze halten am industriekapitalistischen Arbeitsbegriff fest und fokussieren die sichtbaren Zentren

> „Von einem Bewohner des Nordens würden wir nicht hören, was wir hören werden, falls wir anhielten und jenen da spreizbeinig auf dem Esel reitenden Mann [den Bauer Roque Lozano, der Verf.] fragten, was er denn von dem außergewöhnlichen Fall halte, daß sich die iberische Halbinsel von Europa gelöst habe. Er wird […] sagen, alles Narrenposse. […]. Aber das Fernsehen hat doch aller Welt gezeigt, daß die Pyrenäen wie eine Melone aufgebrochen sind, halten wir dagegen mit einem Vergleich, den der bäuerliche Verstand begreift. Dem Fernsehen traue ich nicht, solange ich es nicht mit diesen meinen Augen gesehen habe, erwiderte Roque Lozano, ohne abzusteigen. […] Und sie wollen auf dem Esel hinreiten? […] Wahrscheinlich ist Europa, bis Sie dort ankommen, schon nicht mehr zu sehen. Falls ich es nicht sehe, dann, weil es nie existiert hat, und sehr recht hat Roque Lozano, damit die Dinge existieren, wird zweierlei vorausgesetzt, daß der Mensch sie sieht und er ihnen einen Namen gibt." [10] (José Saramago 1998, „Das steinerne Floß", S. 85f.)

Ein sozialgeographischer Forscher, der die sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der heutigen Stadt unter den gegenwärtigen Bedingungen einer immer globaler werdenden Welt beschreiben und die daraus entstehenden sozialräumlichen Probleme der Heranwachsenden verstehen will, sieht sich mit zwei grundlegenden Problemen konfrontiert, die es in diesem Abschnitt zu umreißen gilt:

Erstens sind die klassischen und im aktuellen Sozialraumdiskurs angewandten Theorien zu vergangenen gesellschaftlichen Zeiten und zu anderen urbanen Gegebenheiten

[10] In seinem Roman das ‚steinerne Floß' beschreibt der portugiesische Schriftsteller José Saramago, wie die Pyrenäen eines Tages, weil die Iberische Halbinsel ihrer Randständigkeit müde geworden ist, entlang der französisch-spanischen Grenze auseinanderbrechen. Die Iberische Halbinsel treibt, zur Freude der Europäer, die diese randständigen EU-Mitgliedsländer Spanien und Portugal endlich los sind, in Richtung Atlantik hinaus. Touristen und Wohlhabende fliehen über schnell eingerichtete Luftbrücken nach Europa, zurück bleiben die, die es sich nicht leisten können, mit dieser neuen Situation mitzuhalten. Mit einem Schlag ‚verarmen' diese beiden Länder, bald herrschen anarchische und chaotische Zustände unter den ‚Zurückgebliebenen'. Amerika bietet zuerst Hilfe, ist jedoch sichtlich erleichtert, als die Halbinsel auf halber Strecke eine Drehung macht und ihre Reise in den Süden fortsetzt. Schließlich bleibt ‚das steinerne Floß' der ‚Abgehängten' zwischen Afrika und Südamerika in der Peripherie der Welt stehen. „Als auf der Halbinsel jäh alle Lichter erloschen, […] als auf dem Erdball fünfhunderteinundachzigtausend Quadratkilometer Land unsichtbar wurden, da gab es keinen Zweifel mehr, das Ende von allem war gekommen" (Saramago 1998, S. 38).

entstanden und bergen bei der heutigen Anwendung auf die sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens große Probleme in sich. Der den klassischen sozialräumlichen Theorien zugrunde liegende Handlungsbegriff ist stark verknüpft mit dem Arbeitsbegriff der industriellen Produktion und konnte deshalb für Gesellschaften in der sogenannten „industriekapitalistischen Moderne“ (Böhnisch/Arnold/Schröer 1999, S. 9) hinreichende Erklärungsgrundlagen für das kindliche und jugendliche Handeln liefern. Sowohl das aus der sozialpädagogischen Sozialraumdiskussion stammende ‚Aneignungskonzept‘ (Böhnisch/Münchmeier 1990; Deinet 1991; s. Kap. 1.3) als auch der sozialgeographische Ansatz der ‚Alltäglichen Regionalisierungen‘ (Werlen 1988, 1995a, 1997; s. Kap. 1.4) der sogenannten ‚handlungszentierten Sozialgeographie‘ (Meusburger 1999) beziehen sich auf die industriekapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse. Beide gehen von einer Arbeitsgesellschaft aus, die alle Gesellschaftsmitglieder im produktiven Prozess benötigt und die soziale Integration der Menschen über einen Zugang zur Erwerbsarbeit organisiert, welcher noch klassisch an die industriegesellschaftliche Realität angelehnt ist. Damit sind die Handlungsbegriffe in diesen klassischen Sozialraumtheorien (‚Aneignung‘ und ‚Geographie-Machen‘, s. Kap. 1) als ‚Integrationsbegriffe‘ zu verstehen, nach denen die Überwindung der (in beiden Ansätzen sich deutlich unterscheidenden) sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens zur gesellschaftlichen Integration führt.

Die im vorherigen Abschnitt für Spanien als modernen westeuropäischen Staat beschriebenen sozialen Veränderungen, die Radikalisierung des Kapitalismus durch die Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche sind im Rahmen der immer globaler werdenden wirtschaftlichen Verflechtung zu sehen. Die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen und die daraus entstehenden radikalen Veränderungen sollen in dieser Arbeit weniger mit dem Begriff der „Globalisierung“ (vgl. Altvater/Mahnkopf 1996) beschrieben werden. Treffender erscheint der Begriff des „digitalen Kapitalismus“ (Böhnisch/Schröer 2001) in Absetzung zum ‚industriellen Kapitalismus‘:

> „Der digitale Kapitalismus [ist] aufgrund seiner zunehmend globalisierten Struktur und neuer technologischer Rationalisierungsmöglichkeiten entbettet und nicht mehr so stark wie früher auf Massenarbeit angewiesen […]: Menschen werden in anomische Bewältigungssituationen freigesetzt, Massen von Menschen zu ‚Nichtproduktiven‘, ‚Überflüssigen‘ abgestempelt. Darüber hinaus ist dieser ‚neue‘ Kapitalismus in seiner Funktions- und Wachstumslogik durch typische Mechanismen der Abstrahierung (durch Digitalisierung) bestimmt, über die erst die heutige Besonderheit der Freisetzungsproblematik des Menschen erschlossen werden kann.“ (Böhnisch/Schröer 2001, S. 11)

Der heutige Arbeitsmarkt ist geprägt von einer zunehmenden Tertialisierung: Arbeitsplätze in der Fertigung (industriellen Produktion) gehen verloren, Arbeitsplätze mit Dienstleistungstätigkeiten nehmen zu. Damit entwickelt sich der ‚Arbeiter' im ‚digitalen Kapitalismus' tendenziell zum „abstract worker" (Böhnisch/Schröer 2001, S. 104), der immer weniger industrielle Waren produziert und immer mehr virtuelle Dienstleistungen im sich ständig vergrößernden Bereich der Informationstechnologien, dem ‚IT-Bereich' anbietet. Die Entwicklung zur „Dienstleistungsgesellschaft" (Häußermann 1998, S. 165) führt zur Dualisierung oder Polarisierung der Lebenslagen. Nach Hartmut Häußermann bietet sich

> „einerseits die Möglichkeit, dass sich die Tätigkeiten nach Qualifikation und Verdienst innerhalb der Beschäftigung polarisieren (das ‚amerikanische Modell'), andererseits die Möglichkeit, dass die Spaltung zwischen Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen zunimmt, sich also die Polarisierung zwischen dem Segment der Beschäftigten und dem Segment der dauerhaft Arbeitslosen herausbildet" (1998, S. 165f.).

Im Moment dominiert in Westeuropa die zweite Variante; damit kommt es zur gesellschaftlichen Spaltung zwischen ‚drinnen' und ‚draußen' – wobei dies wieder, wie beim Begriffspaar Zentrum–Peripherie, nicht räumlich zu sehen ist, sondern kausal und symbolisch. ‚Gesellschaftliche Randständigkeit' meint weniger ‚weg vom Zentrum' und ‚räumlich am Rand', sondern vielmehr ‚sozial ausgegrenzt'. Die beschriebenen Dichotomisierungsprozesse haben auch ihre sozialräumliche Entsprechung, so zum Beispiel in eher klassischer Form in der Entwicklung von ‚Ghettos der Vorstädte' (so in Frankreich, vgl. Loch 2000) oder in der ‚Spaltung der Stadt' (Dangschat 1999) in die ‚globalisierte Stadt' vs. die ‚abgehängte Stadt' (s. Kap. 1.5). Die Spaltung der Gesellschaft in ‚Gewinner' und ‚Verlierer des digitalen Kapitalismus' führt letztlich zur ‚Spaltung der Stadt', in welcher es zur konsequenten sozialen und räumlichen Ausgrenzung von sozialen Problemen bzw. von Menschen mit sozialen Problemlagen, von ‚Abgehängten', ‚Unerwünschten' oder für den Arbeitsprozess ‚Überflüssigen' (vgl. Vogel 2000, 2001) kommt. Damit ist der Kampf um soziale Zugangsmöglichkeiten (vgl. Rifkin 2000) entbrannt.

> „Ähnlich der sozioökonomischen Polarisierung entsteht auch eine sozialräumliche Polarisierung, d.h., es grenzen sich ‚Räume der Verlierer' deutlich von ‚Räumen der Modernisierungsgewinner' ab." (Heitmeyer u.a. 1998, S. 9)

Im Rahmen der gegenwärtigen ökonomischen Entwicklung werden in den westlichen ehemaligen Industrieländern, heute vorwiegend ‚Dienstleistungsländern' (zu denen auch

Spanien zählt), strukturell gesehen nicht (mehr) alle Mitglieder der Gesellschaft im Arbeitsprozess gebraucht (2/3-Gesellschaft). Damit steckt die Arbeitsgesellschaft, in der die Mitglieder über ihre Erwerbsarbeit sozial integriert werden, in einer zunehmenden ‚Krise', und es bilden sich verschiedene Segmente von ‚Integrierten' und ‚Ausgegrenzten' heraus. In einer ‚segmentierten Arbeitsgesellschaft' (Böhnisch/Arnold/Schröer 1999), in welcher nicht mehr alle Menschen für den Arbeitsprozess gebraucht werden, werden einige Gesellschaftsmitglieder freigesetzt und ‚überflüssig'.

> „In der Krise der Arbeitsgesellschaft bilden sich – entlang der über den ökonomisch-technologischen Strukturwandel entstandenen Segmente des Arbeitsmarktes – entsprechende Kulturen heraus: die Erfolgskultur der ‚abstract worker', die anomieträchtige Bewältigungskultur in den Puffern und Peripherien und die Überlebenskultur der sozial Ausgegrenzten in den Randzonen." (Böhnisch/Schröer 2001, S. 105)

Im Zusammenhang mit dem ‚digitalen Kapitalismus' entstehen im Produktions- und insbesondere im Dienstleistungssektor neue Formen von Arbeit, die schlecht entlohnt werden, durch geringen bis nicht vorhandenen Kündigungsschutz gekennzeichnet sind und in denen die Schutzbedingungen umgangen werden (Krankenversicherung, Rentenversicherung, Absicherung gegen Invalidität, Arbeitsschutzbedingungen am Arbeitsplatz usw.).

> „Diese sogenannten ‚bad jobs' oder ‚marginalisierten Jobs' reichen von einer unfreiwilligen Selbständigkeit […] und unfreiwilliger Teilzeitarbeit über befristete Arbeitsverträge, Saisonarbeit, Beschäftigung unterhalb der Sozialversicherungspflichtgrenze, Arbeit auf Abruf, bis hin zu Tagelöhnerpositionen." (Heitmeyer u.a. 1998, S. 66)

Damit kommt es zu einer zweifachen Polarisierung des Arbeitsmarktes:

> „Die Einkommen für vollbeschäftigte Erwerbstätige im ersten Arbeitsmarkt entwickeln sich aufgrund der Entwicklung der unternehmensbezogenen Dienstleistungen auseinander. Die unteren Einkommensgruppen werden zweifach unterschichtet: Erstens durch eine flexible Gruppe nicht voll Erwerbstätiger im ersten und zweiten Arbeitsmarkt und zweitens durch eine zunehmende Zahl von Arbeitslosen. Beide Gruppen werden von Migranten ausgeweitet; dann nimmt nicht nur relativ, sondern auch absolut die Zahl der Menschen am oberen und unteren Ende der sozialen Hierarchie zu. Das bedeutet, Armut weitet sich als unmittelbare Folge einer generellen Wohlstandsentwicklung aus und wird zunehmend von der Stadtgesellschaft abgekoppelt und regional ausgegrenzt." (ebd. S. 67)

Damit besteht die latente Gefahr des ‚Herausfallens' für zunehmend alle Gesellschaftsmitglieder, der Druck mitzuhalten steigt. Die Jugendlichen haben keine Garantie,

über die Familie, Bildungseinrichtungen[11], alternative Ausbildungsmaßnahmen (vgl. Arnold 2000) und Jugendhilfemaßnahmen in die Arbeitsgesellschaft integriert zu werden.

Die klassischen sozialräumlichen Ansätze kommen für die Erklärung von sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens in einer ‚gespaltenen Stadt' in große Erklärungsnöte, da unter dem ‚digitalen Kapitalismus' Arbeit ganz anders zu definieren ist und mit industrieller Produktion immer weniger zu tun hat. Integration konnte mit diesen Ansätzen als durch die Handlungen des Subjekts herzustellend betrachtet werden, weil das Integrationsproblem auf gesellschaftsstruktureller Ebene nicht bestand. Unter den heutigen Bedingungen *struktureller* Desintegration zeigt sich jedoch, dass Integration in die Gesellschaft strukturell ermöglicht resp. hergestellt sein muss, damit die Subjekte durch ihre Handlungen auch gesellschaftlich teilhaben. Im heutigen digitalen Kapitalismus muss aber jedes Individuum die Probleme und die Angst durch die Bedrohung des ‚Abgehängtseins' bzw. des Überflüssigseins und die Abstrahierungsprozesse in seiner Biographie selbst bewältigen. Die Konsequenz daraus ist, dass handlungstheoretische Untersuchungen ihren Arbeitsbegriff heute differenzierter reflektieren und in erster Linie von der Freisetzung, der Abstrahierung und möglichen (dauerhaften) sozialen und räumlichen Ausgrenzung und der damit zusammenhängenden „Bewältigungstatsache" (Böhnisch 1999a) ausgehen müssen. In dieser Arbeit werden daher die aktuellen sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens über ein sozialpädagogisches Bewältigungskonzept (Böhnisch/Schefold 1985) aufgeschlossen.

Zweitens nehmen die klassischen und im aktuellen Sozialraumdiskurs angewandten Theorien tendenziell die Sichtweise des Zentrums ein, da sie meistens da entstanden sind und sich etabliert haben, das heißt einem ‚Mainstream' entsprechen. In der wissenschaftlichen Forschung werden sie, bedingt durch die Macht der Geldgeber und der etablierten Konzepte (die zu ‚Vergabekriterien' werden), laufend reproduziert. Die ‚Zentrumstheorie' wird durch ihre Dominanz auch auf die Peripherie und die Lebensverhältnisse der ausgegrenzten und überflüssigen Menschen angewandt. Damit vollzieht sie theoretisch, was die Ökonomisierungsmechanismen strukturell herstellen: Erst die zentrumsnahe

[11] In Spanien werden die Jugendlichen zwar gesellschaftspolitisch wahrgenommen, aber auf die Familie und die Bildungsinstitutionen verwiesen. Aufgrund der katholisch geprägten Verhältnisse hat in Spanien die Familie eine wichtige Rolle inne: Das ‚Wir-Gefühl' entsteht über die Familie. Sie hat traditionell als Institution die Aufgabe, die Spannung und Bewältigung zu tragen. Sie wird mystifiziert und dient als Leitbild der Sozialpolitik. Gleichzeitig unterliegt aber die Familie durch den Wandel der Arbeit einem Prozess der Entstrukturierung. Die ‚Kinder' müssen in Spanien vielfach bis 35 Jahre zu Hause wohnen bleiben, haben keinen Job und sind noch vollständig von ihren Eltern abhängig. Damit wird auf der einen Seite das Bild der Familie mystifiziert, auf der anderen Seite kann es von den jungen Menschen gar nicht mehr gelebt werden, da sie nie mehr eine so zahlreiche Familie gründen können. Es entstehen anomische Zustände, die die Jugendlichen individuell in ihrer Biographie zusätzlich bewältigen müssen (s. Kap. 4).

Theorie macht begrifflich die Peripherie zur Peripherie bzw. *andere* Bereiche außerhalb des Zentrums zu peripheren Bereichen:

> „Die Formel Zentrum-Peripherie drückt das Funktionsgefüge aus, daß zwischen beiden Regionen hergestellt wird, indem die systemische wie kulturelle ‚Andersartigkeit' der ‚Peripherie' aufgelöst – zerstört – wird, um sie in das so neu entstandene Gesamtgefüge einzubauen. ‚Modernisierung' bezeichnet den Prozeß der Auflösung von Traditionen, sozialen Gefügen usw. bis hin zu Individualitäten, Charakteren und Einstellungen, d.h. die Auflösung von in sich funktionierenden Gefügen, um sie in das kapitalistische Funktionsgefüge nach dessen Logik einbinden zu können." (Oehme 2001, S. 88)

Analysiert man die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse mit populären sozialwissenschaftlichen Theorien (zum Beispiel mit denen von Anthony Giddens oder Ulrich Beck) oder mithilfe derer Ideen und Begriffssystemen, so wird dabei nicht gesehen, dass es nicht (im Sinne des ‚Fahrstuhleffektes', Beck 1986; kritisch: Nauck 1991) allen Menschen immer besser geht, sondern dass sich der Kapitalismus radikalisiert und auf praktisch alle Lebensbereiche ausgeweitet hat. Die Logik des Kapitals ist in die letzte Verwertungseinheit vorgedrungen. Die letzte Einheit, die es zu ökonomisieren gilt, ist das Subjekt. Dieses ist heute zum ‚Endverbraucher seiner Selbst' (Sloterdijk 1993) geworden. Im Konsum wird dies möglich: Man kann sich selbst die kritische Haltung gegenüber dem System durch eine bestimmte Konsumform zu eigen machen – durch den Kauf eines bestimmten Lebensstils und über eine bestimmte Produktpalette. Umso stilvoller konsumiert wird, umso eher ist der bestimmte Lebensstil vom Subjekt hergestellt (als sein individueller Lebensstil); doch ist dieses ‚sein' immer weniger ein physisch-materielles und immer mehr ein virtuelles, wie ja auch der ‚abstract worker' nicht mehr industriell Waren produziert, sondern mehr und mehr über ein (virtuelles und abstraktes) Medium Dienstleistungen anbietet. Damit ist heute eine neue Stufe der Verwertungslogik erreicht.

Sichtbar wird mit der Anwendung einer heute als ‚Mainstream' vorherrschenden Theorie nur das, was im systemischen Denken sichtbar gemacht werden kann. Für Spanien kann aufgezeigt werden, dass Politik und Wirtschaft dem europäischen Einheitsdenken folgen und dass durch die Anwendung einer europäischen Zentrumstheorie nur bestimmte Bereiche sichtbar gemacht werden können: So hat in Spanien nicht erst die regierungsbildende ‚Volkspartei', die PP (Partido Popular) von José María Aznar, die im April 2000 mit absoluter Mehrheit (52,29 %[12]) zur zweiten Legislaturperiode wieder gewählt wurde, sondern auch schon die 16 Jahre unter Felipe González regierende ‚Sozialistische Partei', die PSOe (Partido Socialista Obrero español) zur Ermöglichung der Ökonomisierung und

[12] s. Anuario ‚El País' 2001, S. 94

Durchkapitalisierung sämtlicher Lebensbereiche der Bewohnerinnen und Bewohner von Spanien beigetragen. Nach dem langsamen Aussterben der politischen ‚Dinosaurier' auf der europäischen Politbühne, zu welchen neben Thatcher, Mitterand und Kohl auch González gehörte, waren auch in Spanien die Hindernisse beseitigt und die Richtung frei für den ‚Dritten Weg' (Giddens 1999), der im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern in Spanien nicht von den Sozialdemokraten (wegen parteiinternen Machtfragen um das ‚Erbe' Felipe González) zuerst beschritten wurde, sondern von der ‚rechten' Volkspartei PP. Aber ‚jenseits von Rechts und Links' (in Anlehnung an Giddens 1999) läuft dies auf das selbe heraus: Es geht um (wirtschaftliches) Wachstum, weniger Staat, Privatisierung, Dezentralisierung, kurz: um mehr Markt, darum, die Verwertungs- und Konkurrenzlogik des Kapitalismus in alle Lebensbereiche zu tragen. Alles nicht-systemrationale gilt es auszublenden und in die Unsichtbarkeit zu verdrängen. Und der wirtschaftliche und dadurch auch politische Erfolg gibt der Regierung Aznars recht, so dass nun auch die PSOe – 6 Jahre ‚zu spät' auf dem ‚dritten Weg' – zum ‚europäischen Einheitsbrei' gekommen ist: Den Menschen in Spanien geht es, zumindest im wirtschaftlichen Sinne, immer besser – oder wie Aznar in seinem nun schon legendären Satz sagte: *¡España va bien! ¡De puta madre!* (Spanien geht es gut! Verdammt gut!).

Wird nun in einem Land wie Spanien zur Erklärung von sozialräumlichen Problemen eine Theorie angewandt, die das Zentrum fokussiert (‚Zentrumstheorie'), so kann diese nur die sozialräumlichen Probleme der ‚Gewinner' des ‚digitalen Kapitalismus' erklären. Die neoliberal ausnutzbaren Gesellschaftstheorien wie die von Ulrich Beck, Anthony Giddens oder Scot Lash (Beck/Giddens/Lash 1996), den ‚geistigen Vätern' des ‚3. Wegs' (Giddens 1999), spielen mit der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche Hand in Hand: Nicht-systemrationale Bereiche im Leben der Menschen sind problematisch, alles muss geplant und möglichst ‚gewinnbringend' angelegt werden (vgl. Habermas 1973). Die in diesen Theorien propagierte Rationalität ist damit tendenziell eine ökonomische Rationalität. Das ‚eigene' in den Subjekten reflektiert sich über die Ökonomie; deren ‚Autonomie' wird zur „Autonomie von Marktteilnehmern" (Junge 1999, S. 116).

Daher können die bisherigen Konzepte hauptsächlich die ‚sichtbaren Bereiche' der Jugendlichen und deren Handlungen aufschließen. Sie sind fokussiert auf die sichtbaren Zentren. Mit den in den Zentren entstandenen Theorien wird jedoch nicht gesehen, was in den Peripherien geschieht. Bei ihrer Anwendung werden vielmehr die sozialräumlichen Phänomene verstärkt ausgegrenzt, die in Zusammenhang mit dem ständig anhaltenden Mithaltedruck und der Gefahr der gesellschaftlichen Überflüssigkeit von immer mehr

Menschen in der segmentierten Arbeitsgesellschaft entstehen. Die (unsichtbaren) Bewältigungsprobleme von Kindern und Jugendlichen in der gespaltenen Stadt bleiben verborgen. Mit den Ansätzen, die nur die Zentren bzw. deren Bereiche im Blick haben, wird also ‚das weite Feld' heutiger „objektiver sozialer Wirklichkeit in Räumen, Institutionen, Politiken" (Schefold/Hornstein 1993, S. 918) nicht thematisiert:

> „Damit werden Kontextualisierung und Entkontextualisierung vieler Befunde [der Jugendforschung, d. Verf.] zum zentralen Problem. Eine Fiktion bloßer Personen als Träger von Werten und Orientierungen, jenseits unterschiedlicher Situationen […] entsteht." (ebd.)

Sollen die sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens in den heutigen Städten Westeuropas verstanden werden, wird es deshalb notwendig, die Sozialräume anders als mit den bisherigen Theorien, mit anderen Vorstellungen und Zugängen nachzuzeichnen. In einer „Entweder-Oder-Gesellschaft – entweder du bist drinnen oder draußen" (Böhnisch/Schröer 2001, S. 106) spielen das „wilde Lernen" (ebd., S. 186) jenseits der institutionalisierten und gesellschaftlich legitimierten Pädagogik sowie die Handlungen außerhalb der Sichtbarkeit der klassischen sozialräumlichen Theorien eine immer größere Rolle:

> „Den Begriff ‚wildes Lernen' haben wir deshalb gewählt, weil es hier nicht nur um das Moment des Ungeplanten und Unvorhergesehenen geht, sondern auch um die Erkenntnis, dass die leibseelischen Befindlichkeiten, die in der Zivilisationsschule gezähmten und sublimierten Tiefenantriebe des Menschen in der Spannung von Hilflosigkeit und Selbstbehauptung, wie wir sie in kritischen Lebenssituationen beobachten, dieses Lernen steuern. Das Gesetz der Bewältigung wirkt hier in seiner ursprünglichen Form. […] Die Problematik besteht nun darin, dass diese Formen des ‚wilden Lernens' sich nicht nur dem institutionellen Blick des Bildungswesens entziehen, sondern eben auch nicht als ‚Lernen' erkannt und anerkannt werden." (Böhnisch/Schröer 2001, S. 186ff.)

In Anlehnung an die Idee des ‚wilden Lernens' soll in der vorliegenden Arbeit von der Annahme des ‚wilden Aneignens von (sozial-)räumlichen Strukturen' ausgegangen werden, das in der segmentierten Arbeitsgesellschaft immer weniger gesellschaftliche Integration zur Folge hat, sondern die Jugendlichen vermehrt auf sich selbst zurückwirft. Damit sind die Aneignungshandlungen im Jugendalter über die Bewältigung der anomischen Situationen jenseits der Integration aufzuschließen. Um den ‚Mainstream' zu verlassen, müssen die Sichtbarkeit und die mit den bisherigen Ansätzen aus dem Sozialraumdiskurs sichtbaren Handlungen beiseite gelegt werden. Die aktuellen sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens in der Stadt müssen mit diesen Überlegungen von der Peripherie her aufgeschlossen werden, da aus der Unsichtbarkeit heraus – durch die großen

Brüche, die sich auftun – das Spiel mit den sichtbaren und unsichtbaren Bereichen der Jugendlichen am ehesten möglich ist.

Nach diesen Ausführungen wird noch einmal deutlich, dass es bei der empirischen Untersuchung in Spanien nicht um Spanien als solches geht, sondern Spanien kann durch den in diesem Land geschehenen radikalen Systembruch und die Geschwindigkeit der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche als ‚zerbrochene Peripherie' aufgeschlossen werden.

El Desaparecido (Der Abhandengekommene) – Forschungszugang

„Sie nennen mich den Abhandengekommenen / der, wenn er ankommt, schon abgereist ist.
Fliegend komme ich, fliegend gehe ich / schnell schnell in Richtung Verlorensein.

Wenn sie mich suchen, bin ich nie da wenn sie mich finden, bin ich nicht
der, der gegenüber steht, weil ich schon / weiter weggerannt bin.

Sie nennen mich den Abhandengekommenen / Geist, der nie da ist.
Sie nennen mich den Verfluchten / aber dies ist nicht die Wahrheit.

Ich trage im Körper einen Schmerz / der mich nicht atmen lässt.
Ich trage im Körper eine Strafe / die mich immer zum Laufen auffordert.

Sie nennen mich den Verfluchten / der, wenn er ankommt, schon abgereist ist
fliegend gehe ich, fliegend komme ich / schnell schnell in Richtung Verlorensein.

Ich trage im Körper einen Motor / der nie zu drehen aufhört.
Ich trage in der Seele einen Weg / der nach Nie-Ankommen führt.

Sie nennen mich den Abhandengekommenen / der, wenn er ankommt, schon abgereist ist.
Fliegend komme ich, fliegend gehe ich schnell, schnell in Richtung Verlorensein.
Verloren in dem Jahrhundert... dem 20. Jahrhundert ... in Richtung 21stes.
Wann werde ich ankommen? Wann werde ich ankommen…" [13]
(Manu Chao 1998, Album ‚Clandestino')

In einem Forschungszugang über die Peripherie geht es demnach weniger um die systemrationalen und mit den Zentrumstheorien sichtbaren Bereiche, sondern vielmehr um nichtsystemrationale und unsichtbare Lebensbereiche. Letztere werden, da sie nicht in die ökonomische Logik hineinpassen, u.a. durch die ständig größer werdende Transparenz (sowohl in den (wissenschaftlichen) Diskursen als auch in der Architektur etc.) räumlich und sozial ausgegrenzt. Menschen, die mit dem ständig ansteigenden Druck nicht mehr mithalten können oder für die Erwerbsarbeit ‚überflüssig' sind, wird der soziale und

[13] „Me llaman el desaparecido, que cuando llega ya se ha ido, volando vengo, volando voy, deprisa deprisa a rumbo perdido. Cuando me buscan nunca estoy cuando me encuentran yo no soy el que esta enfrente porque ya me fui corriendo mas alla. Me dicen el desaparecido fantasma que nunca esta me dicen el deagradecido pero esa no es la verdad yo llevo en el cuerpo un dolor que no me deja respirar llevo en el cuerpo una condena que siempre me echa a caminar. Me llaman el deaparecido que cuando llega ya se ha ido volando vengo, volando voy deprisa deprisa a rumbo perdido. Yo llevo en el cuerpo un motor, que nunca deja de rolar. Yo llevo en el alma un camino, destinado a nunca llegar. Me llaman el desaparecido, cuando llega ya se ha ido, volando vengo, volando voy, deprisa, deprisa a rumbo perdido, Perdido en el siglo....siglo veinte....rumbo al venti uno, cuando llegaré, cuando llegaré..."

räumliche Zugang zu den Zentren verwehrt und sie verlieren laufend an Partizipationschancen (Rifkin 2000). In der modernen Gesellschaft zählt das Sichtbare, was allein an der Computertechnik oder am Fernsehen immer deutlicher wird: Überall gibt es Sichtfenster, eine Bilderflut berieselt uns ständig. Gerade in Spanien spielt dabei das Fernsehen eine immer größere Rolle: Für die Männer gibt es zu jeder Tages- und Nachtzeit Fußball, für die Frauen ‚Rosa Presse' oder ‚Culebrones' (lateinamerikanische Billigserien). In einer Gesellschaft, die hauptsächlich über das Auge (als Sinnesorgan) funktioniert, d.h. auf Visibilisierung aus ist, werden die Strategien, um Ausgrenzung unsichtbar zu machen, immer raffinierter und subtiler. Während früher eine Mauer reichte, um ‚Unerwünschte' räumlich auszugrenzen und sie aus dem Blickfeld zu verbannen, sind heute die Mauern der Ausgrenzung nicht mehr sichtbar, sondern nur noch symbolisch. Die neue Form der Ausgrenzung geschieht über die Unsichtbarmachung: Was wir nicht sehen, gibt es nicht.

In einer visibilisierten Gesellschaft werden nicht-systemische Bereiche im menschlichen Leben immer weniger zugelassen. Dabei muss sich der Mensch ständig in einem riesigen Tempo an die laufend neuen Veränderungen anpassen. Die Veränderungen des Kontextes führen zu einem andauernden Verlust der Handlungssicherheit und damit der Handlungsfähigkeit. Demnach muss ständig nach Handlungsfähigkeit gestrebt werden. In einer räumlich und zeitlich ‚entwurzelten' Welt, die die Menschen freisetzt, wird ein ständiges Rotieren und Bewegen verlangt: Das Ich muss sich in die Bewegung hinein verlagern.

> „Ist die Zeit erst einmal unkenntlich gemacht und kein Vektor, kein Pfeil mit einer Spitze oder Fluß mit einer Richtung mehr, dann strukturiert sie auch den Raum nicht länger; vorwärts und rückwärts werden obsolet; es zählt nur noch die Fähigkeit, sich zu bewegen und nicht stillzustehen. […] Und so geht es nicht mehr darum, wie man eine Identität entdeckt, erfindet, gestaltet, aufbaut (oder gar kauft), sondern wie man verhindert, daß sie zu eng sitzt und zu fest am Körper klebt. […] *Der Angelpunkt der postmodernen Lebensstrategie ist nicht, eine Identität zu fundieren, sondern eine Festlegung zu vermeiden.*" (Baumann 1999, S. 159f.)

In einer Welt, in der Flexibilität, Mobilität und Pluralität[14] gefordert sind, nimmt die Geschwindigkeit des Wandels und der Verlust des sicheren Handlungskontextes in erheblichem Maße zu. Alles ist kurzlebig. Wenn die Handlungsfähigkeit nicht über den Konsum erlangt werden kann, dann zwangsläufig und verstärkt im unsichtbaren Bereich, da sichtbare Bereiche dies gar nicht mehr zulassen. Dieser notwendige ‚Zwang der Bewegung' und die ‚Notwendigkeit der Veränderung' der Menschen im digitalisierten

[14] Man vergleiche damit die Eigenschaften der gesuchten Menschen in Stellenangeboten.

Kapitalismus, bedingt durch die ständig notwendige Anpassung im Sinne eines ‚lebenslangen Lernens' (Ecarius 1997) oder des ‚Ewig-jung-Bleibens' kann von verschiedenen Seiten betrachtet werden und ist nicht für alle Menschen gleichbedeutend:

> „Vor diesem Hintergrund behaupte ich, wir in unserer postmodernen Gesellschaft sind alle unterwegs – in unterschiedlichem Maße, körperlich oder im Geiste, hier und jetzt oder in der gedachten Zukunft, freiwillig oder unfreiwillig; keiner von uns kann sicher sein, ein für allemal das Recht auf einen bestimmten Platz erworben zu haben, und niemand nimmt ernstlich an, daß er oder sie immer am selben Ort bleiben wird; wo immer wir uns aufhalten, wir sind zumindest teilweise *displaced* – am falschen Ort oder fehl am Platz. Hier jedoch endet das Gemeinsame unserer Lage und beginnen die Unterschiede." (Baumann 1999, S. 166)

Die Unterschiede im kontinuierlichen ‚Unterwegssein' lassen sich nach den Überlegungen von Zygmunt Baumann in zwei Methaphern, gegenüberliegenden Polen gleich, die die aufgezeigte gesellschaftliche Spaltung in ‚Gewinner' und ‚Verlierer' reflektieren, fassen: Auf der einen Seite steht der *‚Tourist'*, für die andere Seite wird das Bild des *‚Vagabunden'* entworfen:

> „Im Leben eines Touristen wird die jeweilige Aufenthaltsdauer an einem Ort kaum je vorausgeplant; dasselbe gilt für das nächste Reiseziel. Das Wesentliche am Touristenleben ist das Unterwegssein, nicht das Ankommen; […] Addieren sich die aufeinanderfolgenden Halteorte schließlich zu einer Reiseroute, so geschieht dies erst in der Rückschau, wenn eine Logik entdeckt oder unterstellt wird, die den Wanderer zur Zeit seines Wanderns nicht leitete. […] Man senkt – wenn überhaupt – nur flache Wurzeln in die Erde; man läßt sich nur – wenn überhaupt – auf oberflächliche Berührung zu den Ortsansässigen ein. […] All dies bietet dem Touristen das beruhigende Gefühl, alles unter Kontrolle zu haben […]. Doch nicht alle Wanderer sind unterwegs, weil sie das Umherziehen von Ort zu Ort dem Bleiben vorzögen. […] Viele sind unterwegs, weil man sie von hinten gestoßen hat – nachdem sie von einer zu mächtigen und nicht selten zu unbegreiflichen Kraft entwurzelt worden waren, um Widerstand leisten zu können. […] Ich spreche von den *Vagabunden* – dunkle Monde, die das Leuchten heller Sonnen reflektieren; die Mutanten der postmodernen Evolution, der untaugliche Ausschuß der schönen neuen Spezies. Die Vagabunden sind der Abfall der Welt, die sich den Touristen zu Diensten verschrieben hat. […] Während die Touristen weiterziehen, weil sie die Welt unwiderstehlich *attraktiv* finden, ziehen die Vagabunden weiter, weil sie die Welt als unerträglich *ungastlich* erleben. […] Die Touristen reisen, weil sie es wollen; die Vagabunden, weil sie keine andere Wahl haben." (Baumann 1999, S. 159ff.)

Für die Touristen bedeutet das ständige ‚Unterwegssein' und ‚Nie-Ankommen' (wie im Lied von Manu Chao, s. S. 22), immer mehr Möglichkeiten zu haben, die Welt zu sehen und immer Neues zu ‚besichtigen'. Für die abgehängten Vagabunden ist es ein ungewollter, fremdbestimmter Zwang, die andauernde Suche nach Handlungsfähigkeit in jedem neuen Kontext, ein dauerhafter Stress. Das Leben geht an keinem Ende mehr auf,

alles scheint widersprüchlich und paradox. Dies merken vor allem die jungen Menschen, die noch nicht in den Arbeitsmarkt über eine Erwerbsarbeit eingegliedert sind, denen droht, überflüssig zu sein und für die der Druck, mithalten zu können, ständig größer wird. Die anomischen Zustände vergrößern sich laufend. Die gesellschaftlichen Vorgaben und die individuellen Möglichkeiten, diese zu erreichen, sind bei vielen Menschen nicht mehr deckungsgleich. Um dennoch mitzuhalten und handlungsfähig zu bleiben, müssen sich die Menschen immer ‚schneller drehen' und sich laufend an die größere Geschwindigkeit (wie im Fluge) und letztlich ans ‚Unterwegssein' anpassen. Ein ‚innerer Motor' drängt sie ständig zum ‚Weiterhetzen'. Sie kommen nie (mehr) zur Ruhe. Den Menschen droht deshalb in einer ‚entwurzelten' Welt, dass ihnen immer mehr ihre sicheren Handlungskontexte, letztlich aber sie sich auch selbst abhanden kommen und sie sich dabei ‚verlieren' (in Anlehnung an Manu Chao, s. S. 22).

Um die Brüche und Widersprüche zu sehen, die unsichtbaren Bereiche lesen zu können, bedurfte es auch eines Forschungszugangs, der sich auf die von den Individuen in einer modernen Gesellschaft erlebten Geschwindigkeit und auf die andauernde Bewegung einließ. Nur so konnten beide Seiten des ‚Wanderlebens', die Seite des ‚rumjetenden Lifestyletypen', des ‚Touristen', der innerhalb weniger Stunden zwischen verschiedenen räumlichen und sozialen Bezügen hin und her ‚zappt' und nur noch für wenige Stunden auf dem Flughafen zu treffen ist, aber auch der Verlust der Wurzeln, das zwanghafte Element des ‚Abhandenkommens seiner selbst', die Bewältigungsaufgaben des ‚Vagabunden' auf der anderen Seite erst gesehen werden. In jedem neuen Kontext geht es darum, von neuem Handlungsfähigkeit zu erlangen. Das ständige ‚switchen' zwischen Orten und Kontexten kam dem Aufbau eines Turmes auf Erdbebengebiet gleich, der von neuem zusammenbricht, sobald er einigermaßen steht.

Über 7 Jahre hinweg löste sich so durch ein ständiges kulturelles, sprachliches und geographisches Hin und Her u.a. zwischen Zentren und Peripherien, durch und innerhalb von Städten wie La Coruña, Madrid, Barcelona, Zaragoza, Zürich, Dresden, später auch Palermo und Perpignan in verschiedenen sozialen Kontexten nach und nach der örtliche und zeitliche Standpunkt auf. Erst durch die ständige Bewegung, die einer ‚Entwurzelung' gleich kam, ließ sich begreifen, was es bedeutet, ‚in der Luft zu hängen', ‚keinen Boden unter den Füßen zu haben' oder sinnlos ‚Runden zudrehen'. Über die sozialwissenschaftliche Methode der ‚Grounded Theory' (vgl. Glaser/Strauss 1998; s. Kap. 3) gelang es, die eigenen theoretischen Standpunkte der Zentrumstheorien aufzuheben und so langsam die hinter den sozialen Phänomenen liegende Theorie zu entdecken.

Bei der sozialgeographischen Forschung wurde nicht mit einer fertigen These aus der Theorie an die Empirie herangegangen, sondern aus dem empirischen Material wurden langsam Hypothesen herausgebildet, die sich nach und nach zu einer neuen Theorie festigten. Aufgrund der beschrieben Vorgehensweise müsste in der schriftlichen Darstellung der empirische Teil, welcher sich phasenartig und langsam vollzog, vor der entwickelten neuen Sozialraumtheorie für Jugendliche in gespaltenen Städten stehen. Die Darstellung des phasenartigen und spiralförmigen Prozesses ließ sich jedoch schlecht mit der Darstellung des Ergebnisses vereinen. Deshalb wurde der theoretische Teil vorgeschoben, was leicht den Anschein erweckt, dass die Empirie nachträglich aufgrund der theoretischen Überlegungen durchgeführt worden wäre, als ob die hinter den empirischen Daten liegende Theorie schon vor der empirischen Feldarbeit vorhanden gewesen wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall – im Gegenteil ist erst bei der Niederschrift dieser Arbeit die verdeckte Theorie der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten in gespaltenen Städten' zum Vorschein gekommen. Durch den 7-jährigen Untersuchungsprozess kamen nach und nach bisher unsichtbare Theoriefragmente der hier als ‚Sozialgeographie des Jugendalters in der gespaltenen Stadt' vorgestellten Theorie zum Vorschein:

In einem ersten Kapitel werden aus aktuellen sozialwissenschaftlichen Ansätzen verschiedene Zugänge zu einer Sozialgeographie des Jugendalters gesucht. Dabei wird zunächst in einem historischen Überblick über die sozialräumliche Forschungsgeschichte der Lebensort Stadt für Kinder und Jugendliche dargestellt. In einem zweiten Schritt wird dargestellt, dass die zwei klassischen sozialräumlichen Theorien des aktuellen sozialräumlichen Diskurses die sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der ‚gespaltenen Stadt' durch das Festhalten am industriekapitalistischen Arbeitsbegriff nicht ‚sehen' können: Die Aneignungstheorie aus dem aktuellen sozialpädagogischen Diskurs hat den aufklärerischen Anspruch, für Heranwachsende in einer durchfunktionalisierten und entfremdeten Welt aneigenbare (pädagogisierte) Räume zu schaffen, kann aber die aus der Freisetzungsproblematik heraus entstehenden sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens, sogenannte ‚wilde Aneignungsformen' nicht erfassen. Der sozialgeographische Ansatz der ‚Alltäglichen Regionalisierungen' des schweizer Sozialgeographen Benno Werlen reiht sich mit seinem Begriffssystem in die Giddens-Becksche-Tradition ein. Er zielt darauf ab, durch die Aufdeckung von Verregelungen und Machtsystemen (vor allem physisch-materielle) Handlungsbedingungen zu schaffen, die ein rationales ‚Geographie-Machen' (Werlen 1997) im Sinne einer ‚Politik der Lebensfüh-

rung‘ (in Anlehnung an Giddens) zwischen Chancen und Risiken auf pluralisierte und individualisierte Art ermöglichen. Dass es jedoch unter den Bedingungen der segmentierten Arbeitsgesellschaft nicht um diese rationale Idee der Handlungen geht, sondern gerade durch die erlebten Unsicherheiten und anomischen Zustände um das ständige Streben nach Handlungsfähigkeit im sich wandelnden Kontext, wird mit diesem Ansatz nicht sichtbar.

Im zweiten Kapitel wird die Überflüssigkeitsthese dargestellt und daraus die sozialgeographische Theorie der unsichtbaren Bewältigungskarten in gespaltenen Städten entwickelt. Nach allgemeinen Überlegungen zur ‚Sozialgeographie des Jugendalters‘, einem bisher unerforschten Wissenschaftsgebiet, wird auf die Veränderungen der Jugend zu verschiedenen Zeiten eingegangen. Dabei geht es im ‚digitalen Kapitalismus‘ weniger um die Pluralisierungs- und Individualisierungsthese als vielmehr um die strukturelle Spaltung der Jugend in ‚Gewinner‘ und ‚Verlierer‘ in den globalen Prozessen sowie um den daraus entstehenden Mithaltedruck für alle Jugendlichen. Um das Aneignungskonzept unter dem heutigen Arbeitsbegriff über den Bewältigungsansatz aufzuschließen, soll in einem weiteren Schritt das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch dargestellt werden. Anschließend wird erörtert, dass die bisherigen (sozialräumlichen) Jugendtheorien von der ‚sichtbaren Jugend‘ ausgegangen sind, durch die Prozesse der Visibilisierung und Transparentmachung in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft jedoch zum Verständnis der Jugend und ihren sozialräumlichen Problemen von der ‚unsichtbaren Jugend‘ ausgegangen werden muss.

Der hinter der vorliegenden Arbeit liegende Forschungsprozess, welcher als ‚mitagierende Sozialforschung‘ bezeichnet wurde (s. Kapitel 3), ist eng mit dem Phänomen der Unsichtbarkeit verknüpft. Der oben beschriebene Forschungszugang ermöglichte erst, die vorhandenen Zentrumstheorien und für den sichtbaren Bereich gemachten Theorien abzulegen und so nach und nach zur hinter den erhobenen empirischen Daten liegenden Theorie der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten‘ zu kommen – in einem Prozess, der mit Überlegungen der ‚Grounded Theory‘ beschreibbar ist.

Die soziale Entwicklung in Spanien aus der Perspektive der Jugend, die schon in der vorliegenden Einleitung umrissen wurde, wird vertieft im vierten Kapitel dargestellt. Dabei geht es u.a. um die Analyse des Lebensortes Familie in den gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozessen sowie um die Bildungseinrichtungen. An beiden traditionellen Sozialisationsorten erhalten die Jugendlichen wenig unterstützende Hilfestellungen zur Bewältigung ihrer Lebensprobleme. Deshalb vollziehen sich große Teile des Lebens von

Kindern und Jugendlichen außerhalb deren Blickfeldes und hauptsächlich in der Gruppe der Gleichaltrigen.

Das fünfte Kapitel führt mit der ersten empirischen ‚Quelle' in die galicische Hafenstadt La Coruña, wo ‚die Koreaner', eine Gruppe von 25 Jugendlichen, die sich um eine selbst gebaute Hütte formieren, einen Bewältigungsraum und Zufluchtsort als eine Art gesellschaftlichen Rückzugsort gefunden haben. Aus der Innenperspektive wurde versucht, die unsichtbaren Bewältigungskarten dieser Jugendlichen nachzuzeichnen, die sie bei der Suche nach Orientierung, Zugehörigkeit und Selbstwert bzw. Anerkennung schreiben.

In Carabanchel Alto in Madrid (Kapitel 6) gelang der Zugang zum Mitagieren über den Sozialraum ‚Jugend', den die Jugendlichen auf der einen Seite, die Erwachsenen auf der anderen Seite konstituieren. Dabei kann aufgezeigt werden, dass sowohl die ‚offiziellen' Vertreter der Jugendlichen in den Jugendvereinen als auch die Erwachsenen in den verschiedenen Einrichtungen durch ihr Festhalten an der Sozialraumidee als ‚Container' von Engagementstrukturen Jugendlicher ausgehen, die sich mit denjenigen der Jugendlichen beim Schreiben von Bewältigungskarten in der Gruppe der Gleichaltrigen nicht treffen. Dadurch entstehen Unsichtbarkeiten; die Jugendlichen können von den Angeboten der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gar nicht erreicht werden.

Die dritte und letzte empirische Forschung (dargestellt in Kapitel 7) fand in Trinitat Nova von Barcelona statt. Hier wird eine erwachsene Person als Bewältigungsfigur für die Jugendlichen dargestellt, die zwar eine wichtige Rolle bei der Suche nach Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung/Selbstwert spielt, die jedoch trotz großem Engagement für die Jugendlichen nicht verhindern kann, dass sie gesellschaftlich ‚in der Luft hängen'.

1. ZUGÄNGE ZU EINER THEORIE DER SOZIALGEOGRAPHIE DES JUGENDALTERS IN GESPALTENEN STÄDTEN

1.1. EINLEITUNG

Das Bild der Städte verändert sich laufend; heute steht die Stadt besonders unter dem Einfluss der verstärkten Entwicklung globaler wirtschaftlicher Verflechtungen. Städte sind Arbeits- und/oder Wohnort für die meisten Menschen dieser Erde. Damit erlangt auch für Kinder und Jugendliche die Stadt als Lebensort, als Ort des Aufwachsens eine wichtige Bedeutung.

Im vorliegenden Kapitel über die Zugänge zu einer Sozialgeographie der Jugend in gespaltenen Städten geht es um die Darstellung des Lebensortes Stadt und um die laufenden Veränderungen der Chancen, Risiken und Behinderungen für Kinder und Jugendliche durch die Entwicklung der Stadt. Die Schwierigkeiten in der Darstellung dieses Lebensortes liegen nach Elisabeth Pfeil nicht nur

> „in der Komplexität des Gegenstandes, sondern auch darin, daß die Großstädte sich in rascher Verwandlung befinden. So gelten Befunde an der Großstadt von gestern nicht ohne weiteres für die Großstadt von heute und die von morgen: das Objekt wandelt sich fort, während es unter die Lupe genommen wird. Es gibt daher wenige Aussagen, so gesichert sie zunächst sein mögen, von dauernder Geltung“ (Pfeil 1972 [1947], S. 1).

Um die räumlichen und sozialen Probleme von Kindern und Jugendlichen zu verstehen, gilt es bei der Darstellung der verschiedenen Betrachtungsperspektiven des Lebensortes Stadt, die jeweilig dahinter liegende Idee von ‚Stadt‘ zu berücksichtigen.

In einem geschichtlichen Rückblick wird zunächst ein allgemeiner Überblick über die Breite an Themen und Forschungslinien zum Thema Kinder und Jugendliche in der Stadt als Lebensort von Kindern und Jugendlichen gegeben[15]. Alle diese Ansätze und

[15] Während die empirische Untersuchung mit Jugendlichen im Alter von 14 – 18 Jahren durchgeführt wurde, soll in diesem ersten Kapitel der allgemeine Zugang zu den sozialräumlichen Forschungs- und Theorieansätzen über das Heranwachsen in der Stadt breiter gefasst und Kinder, Kids, sowie auch junge Erwachsene mit einbezogen werden.

Strömungen innerhalb der sozialräumlichen und sozialökologischen Diskussion beinhalten wichtige Elemente und haben verschiedene Aspekte aufgezeigt, um das komplexe Zusammenspiel von Kind bzw. Jugendlichem und seiner Umwelt im Prozess des Aufwachsens ein Stück besser zu verstehen. Die dann folgende Skizze eines sozialpädagogischen (s. Kap. 1.3) und eines sozialgeographischen (s. Kap. 1.4) Ansatzes aus dem Bereich der sozialräumlichen Jugendforschung dient erstens dazu, laufende Veränderungen des Lebensortes Stadt darzustellen; zweitens soll damit aufgezeigt werden, dass für die Erklärung von heutigen räumlichen und sozialen Problemen von Kindern und Jugendlichen in der Stadt neue Ansätze nötig sind. Mit dem in Kapitel 2 beschriebenen Konzept der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten' soll ein Versuch zu einem solchen Ansatz vorgestellt werden.

1.2. LEBENSORT STADT FÜR KINDER UND JUGENDLICHE – EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER SOZIALRÄUMLICHEN FORSCHUNG

In diesem kurzen Überblick geht es vor allem darum, die Entwicklung der sozialräumlichen Theorie (bzw. Theorieströmungen) mit den wichtigsten Vertretern sowie deren Gedanken darzustellen. Es handelt sich weniger um eine vertiefte Analyse als um die Aufzeichnung einer allgemeinen Tendenz, durch deren Betrachtung die aktuelle theoretische Diskussion verständlich werden soll (siehe dazu auch Reutlinger 2001).

Der Lebensort Stadt befindet sich im Schnittpunkt mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen. Arbeiten aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Sozialgeographie und Städteplanung beschäftigen sich mit den räumlichen und sozialen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der Stadt. Dementsprechend unterscheiden sich die verschiedenen Perspektiven, und je nach Standpunkt werden zum Beispiel die „private" resp. „öffentliche Nahwelt" (Bahrdt 1961; 1974), die „Straße" (Specht 1991b; Steffan 1988) resp. die „Straßensozialisation" (Zinnecker 1979; Behnken/Zinnecker 1989; Behnken/du Bois-Reymond/Zinnecker 1989), der „Sozialraum" (Becker u.a. 1984b), die „Kinderöffentlichkeit" (Harms u.a. 1984; 1988), der „Spielraum" (Jacob 1987; Daum 1990), der „Aktionsraum" (Blinkert 1992; 1993; Fuhs 2001), die kindliche bzw. jugendliche „Lebenswelt" (Kilb 1993), der „Spiellärm" (Grundmann 1985), „Spuren" (Hard 1988) oder „Trampelpfade" (Kruckmeyer 1988), das „Wohnumfeld"

(Monzel 1995) oder der „lokale Nahraum“ (Wolf 1999) von Kindern und Jugendlichen untersucht.

Die meisten Untersuchungen über die Bedeutung der (städtischen) Umwelt auf soziale Prozesse im Allgemeinen und auf die Prozesse des Aufwachsens im Speziellen gehen in irgendeiner Weise (direkt oder indirekt) auf die älteren stadtsoziologischen Arbeiten der sogenannten Chicago School (vgl. dazu Burgess 1967 z.B. in Leuthold 1998), einer Gruppe von Soziologen im Umfeld von Robert Ezra Park (vgl. Park u.a. 1925) zurück. In diesen ersten Arbeiten ging es vor allem um den Zusammenhang von städtischen Strukturen und auffälligem Verhalten und weniger um die physisch-materiellen Bedingungen für den Sozialisationsprozess, wie zum Beispiel Whytes Untersuchung über die sogenannte „Street-Corner-Society“ (Whyte 1996 [1949]) oder Thrashers Untersuchung über die territorialen Verhältnisse von Jugendgruppen (Thrasher 1963). Whyte analysierte in einer dichten Beschreibung die internen Strukturen, die Geschichte, die Machtkämpfe und die gruppeninternen Prozesse von Jugendlichen Gruppen aus verschiedenen sozialen Schichten (Whyte 1996). Thrashers Studie wiederum beschrieb die territorialen Verhältnisse von Jugendgruppen in einem städtischen Quartier, die er als „Gangland“ bezeichnete. Nach Thrasher entsteht im Territorium oder „Homeland der Gangs“ genau das, was man als „Reiz der Großstadt“ empfindet (1963). Die Wichtigkeit des Territoriums wurde auch von Pohrt im Buch „Brothers in Crime“ (1997) dargestellt, indem er die Revierbildung bei Banden und Straßencliquen beschrieb.

Als ‚Klassiker der Jugendraumforschung‘ sind die subkulturellen Jugendstudien vor allem über Subkulturen englischer Arbeiterjugendlicher der sog. Centre of Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham/England (um Dick Hebdige 1983, John Clarke 1979, Tony Jefferson 1976 und Paul Willis 1979, 1991 u.a.) oder die Arbeiten im Rahmen der Kriminalsoziologie (Sack/König 1979) von Miller (1979) und Cohen/Short (1979) zu bezeichnen.

Wenn auch der Fokus von sozialräumlichen Untersuchungen je nach wissenschaftlicher, zeitlicher und theoretischer Perspektive jeweils ein anderer ist, so stellt in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskussion die von Martha Muchow (Muchow/Muchow 1998 [1935]) in den 30er Jahren in Hamburg durchgeführte Studie über den ‚Lebensraum des Großstadtkindes‘ den Ausgangspunkt vieler solcher Schriften dar. Die neuartige Perspektive in Muchows Untersuchung bestand darin, „den Menschen und die Umwelt als eine unauflösliche dialektische Einheit zu fassen, als zwei Seiten ein und derselben Welt“ (Deinet 1990, S. 58). Das Leben realisiert sich über die Spannung von

Person und Umwelt; deshalb sind Kinder und Jugendliche ständig darum bemüht, ihren Handlungsraum zu erweitern. „Gerade die Veränderung vorhandener Arrangements erschließt für Kinder besondere Aneignungsmöglichkeiten“ (Muchow 1998, S. 123). Muchow macht auf die Wichtigkeit der Nutzung der an sich für Kinder verbotenen oder zumindest nicht für Kinder angelegten Flächen und Orte aufmerksam und streicht heraus,

> „...daß der Aufbau der Lebensräume von ‚erwachsenen‘ Gesichtspunkten wie Verkehrsbedeutung, Arbeitsgelegenheit, Wohnbedürfnis usw. weitgehend unabhängig ist und vielmehr abhängt von Spielplatznähe, Bebauungsart, Geeignetheit als Spielgelände, Naturgrenzen und Zugehörigkeit zur Heimat im engsten Sinne“ (Muchow/Muchow 1998, S. 88).

Um die Lebensraumstudie von Muchow und die Bedeutung der dahinter stehenden Aussagen in das zeitliche Umfeld einordnen zu können, soll die räumliche Welt, in der die Kinder in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aufwuchsen, kurz umrissen werden. Anfang des Jahrhunderts gab es keine speziellen Räume für Kinder, wie dies heute der Fall ist (Kinderspielplätze etc.). Die Kinder gingen zum Spielen nach draußen, in die unmittelbare Wohnumgebung. Die Straße vor dem Haus und die Hinterhöfe waren Aufenthaltsort und ‚Straßenspielplatz‘. Gespielt wurde in der sogenannten ‚Straßenöffentlichkeit‘ mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Die Zahl der in den Straßen wohnenden Kinder war groß. Damit brauchten sie nur aus dem Haus gehen, um ihre Freunde zu treffen. Der Freundeskreis, die Spielgefährten kamen aus der unmittelbaren Wohnumgebung. Damals konnten die Kinder alleine, das heißt ohne auf die Eltern angewiesen zu sein, ihre Freunde aufsuchen. Ihre Orte waren zu Fuß erreichbar. Überhaupt wurde die Welt zu Fuß ‚erlaufen‘, da die öffentlichen Verkehrsmittel einen unerschwinglichen Luxus darstellten. Durch diese Form der Mobilität hatten die Kinder ein anderes Konzept von Raumerleben und Raumwahrnehmung. Sie dehnten ihren Aktionsraum langsam und kontinuierlich aus. Die (räumliche und soziale) Lebenswelt von Kindern zu jener Zeit war geprägt von einer Einheit, sie war weniger abgetrennt von der der Erwachsenen. Jedoch war der öffentliche Raum und die Wohnumgebung multifunktional nutzbar und wurde von beiden, Kindern und Erwachsenen, anders bewertet und anders genutzt.

Muchow machte darauf aufmerksam, dass sich der Gesichtspunkt des Erwachsenen von demjenigen des Kindes unterscheidet. Sie ging der Frage nach, wie sich ein Kind mit der ihm vorgegebenen Umwelt auseinander setzt, wie es sich diese Welt aneignet und wie es die Prozesse der Aneignung zur ‚personalen Welt‘ umschafft. Raum und Zeit wurden neu als persönliche Dimensionen gesehen. Genau die Teile werden für das Kind wichtig, die für den Erwachsenen unwichtig sind und umgekehrt. Außerdem ist der sogenannte

„Streifraum“ als unbewachter Experimentierraum wichtig (Muchow 1998, S. 75). Dies war auf der einen Seite durch die unterschiedliche Bedeutung der räumlichen Welt für Kinder und Erwachsene möglich, andererseits bestand zu jener Zeit eine Vielzahl von (in der sozialökologischen Forschung so genannten) ‚ökologischen Nischen‘, d.h. von Räumen, die der Kontrolle durch Erwachsene entzogen waren (weil sie z.B. vorübergehend nicht ‚genutzt‘ wurden).

In irgendeiner Form beziehen sich die meisten modernen Texte über die Lebensorte von Kindern und Jugendlichen in der Stadt auf Ergebnisse, theoretische Überlegungen oder auf Forschungsmethoden (wie zum Beispiel die sogenannte „Lebensraumanalyse“; vgl. Muchow/Muchow 1998) dieser Studie, die 1978 von Jürgen Zinnecker für die Wissenschaft wieder zugänglich gemacht wurde (vgl. Zinnecker 1978). Damit lässt sich der Ausgangspunkt der sogenannten sozialräumlichen bzw. sozialökologischen Jugendforschung im deutschen Sprachraum in den 30er Jahren verorten, und Muchows Studie kann als ‚Mutter aller sozialräumlichen Arbeiten‘ bezeichnet werden.

Nach der Zerstörung der deutschen Städte in den Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges zeichneten sich die Kindheiten durch eine starke Bindung an das Stadtquartier aus; man kann von einer „Straßenkindheit“ sprechen, welche sich zwischen Wohnung, Schule und Straße abzuspielen begann (Zeiher/Zeiher 1994). Die Familienwohnung und die nahe Wohnumgebung bildeten einen intensiv und multifunktional genutzten Raumzusammenhang. Es gab kaum eingegrenzte Spielräume für Kinder. Diese spielten aus diesem Grund so viel wie möglich draußen (zwischen den Trümmerstücken und auf verkehrsfreien Straßen). Die ‚Orte und Zeiten im Alltag von ‚Großstadtkindern‘, die Veränderungen von räumlichen und zeitlichen Kindheitsbedingungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Zeiher 1983; Zeiher/Zeiher 1994) entwickeln sich von den sogenannten „Nachkriegskindern“ bzw. „Trümmerkindern“ aus und führen über die „Wiederaufbaukinder“ (vgl. ebd.) und die „Boomkinder“ (vgl. Schütze/Geulen 1983) zu den „Konsumkindern“ (Preuss-Lausitz u.a. 1983).

Die Wiederaufbauphase zeichnet sich durch ein typisches „Nichtbefassen mit Kindern“ (Zeiher/Zeiher 1994, S. 19) aus: „Kinderspiele durften die Ästhetik und Ordnung nicht stören, zumindest mussten ihre Spuren regelmäßig beseitigt werden“ (ebd., S. 18). Die Bedürfnisse der Erwachsenen hatten Vorrang. Das Spielen draußen wurde auf Grund der sich immer mehr einengenden Verhältnisse zunehmend schwieriger und wegen des zunehmenden Autoverkehrs immer gefährlicher. Im Rahmen des Wiederaufbaus verschwanden nach und nach die Nischen, die nach dem Krieg in Form von Bauplätzen

und Trümmerhaufen vorhanden waren und von Kindern zum Spielen angeeignet wurden. In den 60er und 70er Jahren ist eine Modernisierung des Lebensortes Stadt zu erkennen, die mit den Begriffen der Funktionalisierung und Spezialisierung der ‚räumlichen Ausschnitte' in der Stadt zu beschreiben ist. Die Räume wurden zunehmend spezialisiert und voneinander abgetrennt. Das Auto hielt zunehmend Einzug in die Städte. Für das immer stärker wachsende Verkehrsaufkommen waren bald Schnellstraßen und mehr Parkgelegenheiten nötig, die wenigen noch verbliebenen Spielorte verschwanden. Die öffentlichen Plätze wurden von Handels-, Dienstleistungs- und Verkehrsfunktionen dominiert. Es gab praktisch keine Räume mehr, die nicht einem spezifischen Zweck dienten und so Freiraum für das phantasievolle Kinderspiel geboten hätten. Die Orte, die frei von Funktionen waren und als Treff- und Spielmöglichkeiten dienen konnten, gingen immer mehr verloren.

In dieser Zeit des Wiederaufbaus und der Ausbreitung des ‚Industriekapitalismus' (siehe Kapitel 1.3.) war das Verhältnis zwischen Kind und seiner sozialräumlichen Umgebung kein Thema in der wissenschaftlichen Diskussion. Erst Anfang der 60er Jahre erkannte man das Problem der mangelnden Infrastruktur für Kinder, und das Thema erlebte eine Renaissance. Elisabeth Pfeil knüpfte zum Beispiel mit ihrer Untersuchung über das „Großstadtkind" (Pfeil 1965) im Rahmen der „Großstadtforschung" (vgl. Pfeil 1972 [1947]) an die sozialräumliche Forschungstradition an. Sie beschrieb die allmähliche Ausdehnung des Lebensraumes von Kindern in konzentrischen Kreisen, in welchen sich das Kind mit zunehmendem Alter zuerst in der Wohnung, dann über das ganze Haus und schließlich die nähere und weitere Umgebung des Hauses aneignet. Urie Bronfenbrenner bezeichnete die Umwelt, in welcher Kinder und Jugendliche aufwachsen, als eine „ineinandergeschachtelte Anordnung konzentrischer Ebenen", die sich als Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebene unterscheiden lassen (Bronfenbrenner 1976, S. 32ff.). Aus der Idee des sich langsam ausbreitenden Aktionsraumes wurde ein Zonenmodell mit vier aufeinander folgenden Zonen erarbeitet. So ging es Baacke darum, „den Handlungs- und Erfahrungszusammenhang Heranwachsender […] zu ordnen nach vier expandierenden Zonen, die der Heranwachsende in bestimmter Reihenfolge betritt und die ihn ihrem räumlichen sozialen Potential aussetzen" (1980, S. 499; vgl. auch 1989b und 1993). Die Idee des Zonenmodells wurde auch von Inge Thomas aufgenommen und weiterentwickelt:

> „Die Umwelt des Stadtkindes kann modellhaft in Form von vier verschiedenen Sektoren mit unterschiedlicher Wertigkeit dargestellt werden:

1. Der Innenbereich oder Intimbereich, auch ‚Schwellenbereich' genannt, Wohnung und Haus, das ‚Drinnen' (wie Kinder sagen).
2. Die Wohnumgebung, alles was das Kind von der Haustür aus erreichen kann, der Nahbereich und der erweiterte Nahbereich der Wohnung, das ‚Draußen' (wie Kinder es nennen).
3. Der große und weite Bereich der großstädtischen Einrichtungen, die von Kindern nacheinander und punktuell erfahren werden und die für ihre Sozialisation von Anfang an von sehr unterschiedlicher Bedeutung sein können.
4. Die Räume und Erlebnisbereiche, die eine Stadt umgeben und die meistens als freie Landschaft bzw. Natur bezeichnet werden, die aber von einem Stadtkind nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wohnumgebung erlebt werden, das Verkehrsmittel benutzt werden müssen, um sie zu erreichen, was bei Kindern eine ‚Bewußtseinslücke' bezüglich des räumlichen Zusammenhangs erzeugt." (Thomas 1979, S. 38)

Solche modellhaften Schemen des sich ausbreitenden Lebensraumes sind vor dem Hintergrund der Stadtentwicklung ab Mitte der 60er Jahre, vor allem der am Stadtrand neu errichteten Wohnbausiedlungen entstanden. Solche Siedlungen lassen sich grob in sogenannte ‚Trabantenstädte' und ‚Eigenheimsiedlungen' unterscheiden. In beiden Wohnsiedlungen zogen hauptsächlich junge Familien mit Kindern. Die alten Stadtteile im Zentrum der Stadt, die sich noch zur Zeit der Untersuchung Muchows durch eine ‚hohe Ballungsdichte von Kindern' auszeichneten, waren nun mit einem Mal geprägt durch eine ‚regionale Kinderlosigkeit' (vgl. Zeiher/Zeiher 1994). Diese neuen Vorstädte waren geplante Stadtteile. Sie dienten zur Unterbringung von Arbeitskräften. Sie waren funktionell so eingerichtet, dass es an Infrastruktur mangelte und zum Beispiel das Einkaufen eine erhöhte Mobilität voraussetzte. Da man (vor allem der Vater) in diesen neuen Vorstädten nicht eigentlich lebte, sondern nur wohnte (bzw. schlief), waren diese Stadtteile von anderen Lebensfunktionen, also denjenigen, die nicht im Zusammenhang mit ‚Wohnen' standen, isoliert. In beiden Siedlungstypen lebten viele Kinder, die von dieser ‚Monofunktionalität' betroffen waren. Die räumliche Welt der Kinder wird als ‚anregungsarm' beschrieben. Auf die negativen Auswirkungen aufmerksam gemacht, entwickelte auch die sozialräumliche und sozialökologische Diskussion erneutes Interesse an Kindern. In diesem Zusammenhang entstanden Spielplätze, Sportanlagen, Kindergärten und Freizeitanlagen, in denen Kinder in Altersgruppen getrennt in einem spezifischen institutionalisierten Kontext betreut wurden. Das Spielen auf der Straße verschwand immer mehr, da Kinder sich nicht mehr mit den Erwachsenen im Raum vermischten. Früher waren es die Polizei und Nachbarn, die eine (soziale) Kontrolle ausübten. In den urbanen Gegebenheiten ab den 70er Jahren läuft diese Kontrolle vermehrt anonym ab, durch abstrakte Verkehrsregeln und technische Systeme (Ampeln, Überwachungskameras).

Kinder werden so in Binnenräume gedrängt, von den Erwachsenen entmischt; Kindheit wird mehr und mehr verhäuslicht und institutionalisiert.

Somit handeln Kinder vermehrt in für sie dafür vorgesehenen spezialisierten ‚Kinderräumen', die nach Zeiher/Zeiher starren Handlungsvorgaben unterliegen, die viele Tätigkeiten nicht zulassen und äußerst anregungsarm sind. Freunde werden nur noch in Abhängigkeit von den verschiedenen Institutionen gefunden, da überall andere Kinder verkehren (im Fußballclub trifft man andere Kinder als in der Schule). Generell sind einzelne Teile der Lebenswelt austauschbar; so kann man bei genügend (finanziellen) Ressourcen durchaus den Reitunterricht gegen den Ballettunterricht eintauschen. Damit ist ersichtlich, dass durch diese Entwicklung eine Partikularität der kindlichen Lebenswelt entsteht, indem jedes Kind seine individuelle Lebensumwelt hat (vgl. zum Beispiel Ward 1978).

Seit den 80er Jahren erschienen im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme sozialräumlicher bzw. sozialökologischer Forschung zahlreiche theoretische Aufsätze – vor allem aus den Bereichen der Pädagogik und Soziologie –, welche sich mit der Problematik der Kinder und Jugendlichen in Städten befassten: mit Großstadtsozialisation, Lebensweltanalysen, Sozialraumkonstruktion oder Raumaneignung (vgl. Becker u.a. 1983a, 1983b; Harms u.a. 1988; Lippitz/Rittelmeyer 1989). Daneben wurden diese Ansätze in kleineren und größeren empirischen Arbeiten über einzelne Städte und Stadtgebiete umgesetzt, so zum Beispiel drei allgemeinen Studien über Kinderwelten in der Stadt aus dem Marie-Meierhofer-Institut in Zürich (1993; 1994; 1996), den monographischen Studien über die Veränderungen des Lebensraumes von Kindern und mit den Folgen durch den Einzug des Autos in die Stadt (Berg-Laase u.a. 1985; Hüttenmoser u.a. 1995) oder über die Probleme von Mädchen im öffentlichen Raum (Neubauer u.a. 1987; Nissen 1990, 1998; Specht 1991; Flade u.a. 1993; Lotte 1995).

Rainer Kilb untersuchte das direkte Wohnumfeld von neuen Siedlungen und dessen Auswirkungen auf die Jugendlichen in diesen Gebieten. Das weitgehende Fehlen von öffentlichen Räumen bzw. halböffentlichen Zwischenräumen im direkten Wohnumfeld von Hochhausgebieten schließt nach Kilb die Begegnungen der Bewohnerinnen und Bewohner tendenziell aus:

> „Die öffentlichen Räume der Hochhäuser (Aufzüge, Flure, Treppenhäuser und Keller) sind weitgehend auf ihre jeweiligen [...] (handlungs-) bezogenen Funktionen reduziert und stellen für die Bewohnerinnen und Bewohner eher angstbesetzte Räume dar, als daß sie kommunikationsanregend wären." (Kilb 1993, S. 76)

Müllers grundlegende These ist, dass es einen Unterschied macht, „welche je spezifischen Gestimmtheiten sozialer Räume den Rahmen und die ‚Bühne' alltäglicher Sozialisationsprozesse bilden" (1983, S. 8). Er will mit seinem Beitrag, welchen er als „phänomenologische Studie" bezeichnet, den Prozess des Aufwachsens von Jugendlichen in ihren „heimischen Umwelten", also dort, wo sie ihren Alltag überwiegend verbringen, nachzeichnen und verstehen. Müller folgt mit seinen Überlegungen dem sozialökologischen Theoriediskurs, worin sich Mensch und Umwelt nicht trennen lassen. Damit wird von einer ganzheitlichen Auffassung von Wirklichkeit und von einer integrativen Forschungsstrategie ausgegangen.

Von Berg-Laase u.a. (1985) werden die Veränderungen des Straßenraumes als Ort der Sozialisation für Kinder und Jugendliche, d.h. die Auswirkungen der Umwelt auf das Handeln der Jugendlichen analysiert. Den Verfassern zufolge soll man nicht mehr danach fragen, wie Kinder und Jugendliche die gebaute Umwelt wahrnehmen,

> „sondern [wir] müssen fragen, in welchem spezifischen sozialräumlichen Kontext Kinder ihre vorfindbare soziale und gegenständliche Umwelt modifizieren, sich aneignen und subjektiv sich nachbilden, d.h. welche Möglichkeiten und Grenzen der Aneignung gegeben sind und welche Bedeutungsgebungen damit verbunden sind" (1985, S. 87).

Nach Berg-Laase u.a. (ebd., S. 43 ff.) gibt es folgende drei verschiedenen Bezüge eines aktiven Erschließens der Umwelt: zum ersten den Subjektbezug, wobei die Aneignung von städtischer Umwelt zunächst als ein Vorgang verstanden wird, der Umdeutungen, Brüche und Widersprüche mit einschließt (siehe dazu auch die Ideen von Muchow 1998). Der zweite, der Gesellschaftsbezug, bezeichnet die Umweltaneignung nicht nur von der Form eines sozialen Prozesses, sondern auch von dem Gegenstand her, in dem sich gesellschaftliche Tatbestände materialisieren (vgl. auch Chombard de Lauwe 1977). Die wichtigsten Gesichtspunkte sind hierbei Besitz sowie Zugänglichkeit zur und Veränderbarkeit der räumlichen Welt. Im dritten Bezug geht es um den Handlungsbezug, in welchem Kinder und Jugendliche sich ihre Umwelt vor allem durch das aktive Auseinandersetzen mit ihr erschließen.

Die aktiv handelnde Seite bei der Umweltaneignung wird vor allem bei Deinet (1990a) und Mühlich (1974) betont. Für den Prozess der Aneignung, verstanden als Einbeziehung von Gegenständen und Artefakten im Handeln, lassen sich drei Formen unterscheiden:

— Jugendliche nützen die räumliche Welt entsprechend ihrer – in der Regel von Erwachsenen vorgegebenen – Funktion;
— Jugendliche nutzen diese in anderer Funktion;

– Jugendliche nutzen materielle Artefakte und Raumausschnitte, indem sie diese verändern (umfunktionieren).

In den Untersuchungen von Becker u.a. (z.B. 1983a, 1984a) ging es darum herauszufinden, wie sich bei Jugendlichen in ihren konkreten Sozialgefügen (d.h. ihren Cliquen, Freundschaften, Vereinen) über die Bekanntheit und Vertrautheit sozialen Handelns Sozialräume aufbauen. Diese wurden als jeweils konkrete Räume verstanden, in denen die Jugendlichen ihre Bedürfnisse zu entfalten und ihre Erfahrungen zu organisieren suchen. Dabei gibt es nach Halbwachs ebenso viele Arten, sich einen Raum zu vergegenwärtigen, wie es Gruppen gibt. In der bewussten aktiven Gestaltung des Raumes wie in der passiven Reaktion auf räumliche Kriterien – d.h. in der spezifischen Bedeutung, die eine Gruppe bestimmten räumlichen Arrangements beimisst – drückt sich gleichsam ein dieser Gruppe gemeinsamer Erfahrungsschatz aus (Halbwachs 1966, S. 144). Die ‚Aneignung' des Raumes ist für Becker u.a. (1984a) das Resultat, in konkreten Sozialräumen seinen eigenen Lebensraum – als interessengebundene, situationsbezogene und gruppen/kulturspezifische Erfahrungen – hervorbringen zu können. Die ‚Aneignung' vollzieht sich dabei immer im Rahmen sozialökonomischer Bedingungen, denen ein Subjekt unterworfen ist.

Harms (1984) beschreibt die ‚Wohnumgebung' von Kindern mit deren eigener Wahrnehmung als ‚unangreifbar, starr und monoton'. Er macht darauf aufmerksam, dass in „ungestaltbaren Wohnumgebungen", in denen alle Handlungen „zwingend vorstrukturiert sind" und die „Spielplätze" nur gerade die „gesetzlichen Mindestanforderungen erfüllen", sich die Kinder „stereotyp" an die gebaute Umgebung anpassen oder aber mit „zerstörerischer Rebellion" ablehnend darauf reagieren. Die ablehnende Reaktion der Kinder hat wiederum „Vertreibungsaktionen durch Erwachsene" (sog. Raumwärtern) oder bauliche ‚Verunmöglichungen' zur Folge (vgl. Harms 1984, S. 365ff.).

In diesem Zusammenhang geht es Böhnisch (z.B. 1993) um die Wichtigkeit von sogenannten „altershomogenen Räumen", in denen Kinder und Jugendliche v.a. in Gleichaltrigengruppen wichtige sozialisatorische Momente lernen und sich selber in der Auseinandersetzung mit dem Raum „erfahren" sowie in der Interaktion von älteren Kindern an jüngere „Kindertraditionenen" (Klatschspiele, Gummitwist etc.) weitergegeben werden (Böhnisch 1993, S. 18). Im Gegensatz zu der Rollen- und Institutionenorientierung der Erwachsenen orientieren sich Kinder und Jugendliche vor allem sozialräumlich. „Grenzen werden gegenseitig gesetzt, Übergriffe abgewehrt und sanktioniert, eigene Freiräume behauptet und respektiert" (Böhnisch 1999a, S. 127).

„Die moderne Funktionalisierung der räumlichen Wohnumwelt erweist sich gegenüber den Kindern in mehrfacher Weise als hemmend: Es ist die Durchgängigkeit, mit der die Räume inzwischen funktionalisiert sind: aus Hofeinfahrten sind Garageneinfahrten geworden, Gehsteige und öffentliche Plätze lassen inzwischen nur monofunktionale Nutzung zu, die eher den Erwachsenen zukommen, Spielplätze sind nach der funktionalen Raumkalkulation und nicht nach dem Raumbedarf der Kinder eingerichtet und erhalten so den Charakter von Reservaten.“ (Böhnisch 1999a, S. 128)

Durch die Monofunktionalität des Außenraumes ist die Konstitution von wichtigen „altershomogenen Räumen“ nicht möglich, der Austausch von Kindertraditionen blockiert, was ein „Aussterben von Spielkultur“ zur Folge hat. Die Pausenplätze auf dem abgegrenzten und somit geschützten Schulhof werden als „letzte Orte der traditionellen Kinderspiele“ gesehen (Böhnisch 1993, S. 18f.).

Neben der Wichtigkeit des sozialräumlichen Lernens und der Veränderung der ‚altershomogenen Räume‘ bilden zum Beispiel das raumeinnehmende „Territorialverhalten der Jungen(cliquen)“ im Gegensatz zur Rückbezogenheit der Mädchen auf den Privatraum als „Schon- und Schutzraum“ (Böhnisch 1999, S. 149ff.) oder die „räumliche Dimension von Devianz im Kindes- und Jugendalter“ (Böhnisch 1999b, S. 124ff.) bedeutende Elemente in den umfassenden Überlegungen zum Thema sozialräumliches Lernen und sozialräumliche Probleme von Kindern und Jugendlichen sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, welche sich durch sämtliche Bücher und sozialpädagogischen Fragestellungen von Lothar Böhnisch (insb. 1990, 1993, 1999a, 1999b) ziehen. Die „Sozialpädagogik des Jugendraums“ (Böhnisch/Münchmeier 1990) ist dabei als umfassender Versuch zu sehen, eine sozialräumliche Jugendpädagogik theoretisch herzuleiten, programmatisch zu begründen und Praxisanregungen bereitzustellen. Mit dem „sozialräumlichen Prinzip“ in der Jugendarbeit (Böhnisch 1993) sollen „sozialpädagogisch angeregte Kinderräume“ (Böhnisch 1999a, S. 129) und „Jugendräume“ (S. 149) geschaffen werden, die die Aneignung des Raumes ermöglichen.

„Sozialpädagogik und sozialarbeiterische Angebote für Jugendliche in der Gleichaltrigenkultur haben ihren Schwerpunkt im Aneignen und Gestalten von Räumen: Treffs, Jugendhäuser, Mobile Straßenarbeit, Projekte zum Risikoverhalten. So wie das Räumliche für Kinder und Jugendliche besondere Möglichkeiten der Aneignung, des Selbsterlebens (Befindlichkeit) und der sozialen Orientierung vermittelt, ist die Jugend- und Jugendsozialarbeit der Ort, wo sich räumliche Ansprüche der Jugendlichen realisieren können.“ (Böhnisch 1999a, S. 149)

Mitte der 90er Jahre entwickelte Böhnisch sein Milieukonzept (vgl. 1996; 1997; Böhnisch/Rudolph/Wolf 1998). Als Milieu wird dabei „die räumlich und zeitlich begrenzte

Nahwelt, ein besonderes psychosoziales Aufeinanderbezogensein, eine typische, meist gruppen- oder gemeinwesenvermittelte Gegebenheitsstruktur, die emotional relativ hoch besetzt ist“ (Böhnisch 1996, S. 163) verstanden.

Die aktuellen Probleme von Kindern und Jugendlichen im Lebensort Stadt werden auch im Sammelband „Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt“ (Bruhns/Mack 2001) thematisiert.

> „Die damit angesprochenen Fragen erhalten ihre Aktualität und Brisanz vor dem Hintergrund sozialer Polarisierungs- und sozialräumlichen Segregationsprozessen in den Städten, die mit gesellschaftlicher Marginalisierung und Ausgrenzung sozial schwacher bzw. benachteiligter Bevölkerungsgruppen in problembelasteten Stadtteilen einhergeht und sich u.a. in einem wachsenden Konfliktpotential sowie in Verwahrlosungs- und Verelendungstendenzen zeigen. […] Als Reaktion auf diese Entwicklung wurde […] das Programm ‚Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten (E&C)‘ aufgelegt, das sich zum Ziel setzt, die Lebensbedingungen und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in diesen Sozialräumen zu verbessern.“ (Bruns/Mack 2001, S. 10)

Burkhart Fuhs macht in diesem Band darauf aufmerksam, dass „der kindliche Raum […] andere Grenzen und andere Regeln als die Räume, die Erwachsene den Kindern bereitstellen“ hat (Fuhs 2001, S. 137). Kinder „konstituieren durch ihre Handlungen nicht nur ein dichtes Netz unterschiedlicher Orte, sie unternehmen auch […] sehr unterschiedliche Dinge im Stadtquartier“ (ebd., S. 141). Damit werden die heutigen Kinder als „eine soziale Gruppe“ gesehen, „die unterschiedliche Raum- und Angebotsbedürfnisse hat“ (ebd., S. 143).

> „Dies bedeutet, daß wir nicht mehr ohne weiteres vom städtischen Raum auf die Formen der Kindheit schließen können. Vielmehr scheint es nötig, für den jeweiligen Stadtraum die unterschiedlichen Kindergruppen in angemessener Form an der Gestaltung der Stadt zu beteiligen.“ (ebd.)

Karin Böllert stellt besonders die Bedeutung des „sozialen Raumes für den Sozialisationsprozeß“ dar, da „der soziale Raum […] für Jugendliche eine der zentralen Voraussetzungen zur Bewältigung der zentralen Entwicklungsaufgaben“ ist (2001, S. 169). Jugendliche sind „zwingend auf sozialräumliche Aneignung angewiesen“, und wenn Jugendliche „sich in diesen Sozialräumen ihre eigenen Räume schaffen, reklamieren sie damit einen Gebietsanspruch“ (ebd. S. 170ff.).

> „Wenn man die Lebensbedingungen von Jugendlichen in Stadtquartieren, in Sozialräumen analysiert, dann geht es nicht nur um Jugend in diesen Sozialräumen, sondern vor allen Dingen um die Auseinandersetzung damit, daß Jugend erst durch Sozialräume zur Jugend wird.“ (ebd., S. 171)

Ulrich Deinet (1990; s. genauer Kap. 1.3) als wichtigster gegenwärtiger Vertreter in der sozialräumlichen Diskussion (viele aktuelle in den oben dargestellten Ansätzen nehmen bezug auf seine Herleitung) nahm das von Bronfenbrenner entwickelte ökologische Sozialisationsmodell als Basis, um das Konzept der Aneignung für die sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit in der Sozialpädagogik anwendbar zu machen. Bronfenbrenners These war, dass die Faktoren sozialräumlicher Umwelt nicht nur Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben, sondern diese selbst die Umwelt verändern und sich in diesen Handlungen sozial entwickeln. Deinet führte den Aneignungsbegriff auf Leontjew und seine ursprüngliche Bedeutung im Zusammenhang mit dem Industriekapitalismus zurück. ‚Aneignung' wird dabei folgendermaßen definiert:

> „Die Aneignung des öffentlichen Raums bedeutet die Aneignung der sich hier materialisierenden, gesellschaftlichen Realität. Aneignung ist ein aktiver, selbstbestimmter Prozeß, Kinder […] üben hier ihre gesellschaftliche Rolle ein, müssen sich dabei im Konflikt behaupten, müssen sich widersetzen, Regeln durchbrechen, aber auch die dem Raum innewohnenden Möglichkeiten kennenlernen." (Nissen in Böhnisch 1993, S. 138)

Im Aneignungsansatz steckt die These der Entfremdung, die an der marxistischen Kapitalismuskritik anknüpft. Diese ist an den Arbeitsbegriff gebunden, der dem Industriekapitalismus inhärent ist: Im industriellen Produktionsprozess entfremdet sich der Mensch von dem durch seine Arbeit geschaffenen Produkt, weil er mit zunehmender Arbeitsteilung nur noch Teilarbeiten ausführt, bei denen es auf den Arbeiter in seiner Individualität immer weniger ankommt und er sich deshalb immer weniger über bzw. in seinem Produkt ausdrücken (verwirklichen resp. erkennen) kann[16]. Der Mensch entfremdet sich nach Marx also von seinem Arbeitsprodukt, zugleich wird er aber auch vom Arbeitsvorgang selbst entfremdet; die Arbeit dient ihm nicht mehr zur eigenen Entfaltung, sondern sie verbraucht bzw. verwertet ihn. Schon Marx formulierte noch zwei weitere Aspekte der Entfremdung: einerseits die Entfremdung des Menschen von seiner Art (Natur), weil die von ihm geschaffene (auch soziale) Welt eher als Beschränkung seiner menschlichen Entwicklung wirkt und die Gesellschaft zum Zweck wird, die eigenen (privaten) Bedürfnisse zu befriedigen, andererseits die Entfremdung der Menschen zueinander, weil sie sich im sozialen Verhältnis (z.B. dem Besitz) einander (feindlich) gegenüber stehen (vgl. Lobkowicz 1967, insb. S. 293ff.).

[16] „Die verselbständigte und entfremdete Gestalt, welche die kapitalistische Produktionsweise überhaupt den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsprodukt gegenüber dem Arbeiter gibt, entwickelt sich also mit der Maschinerie zum vollständigen Gegensatz." (Marx 1972, S. 455). Hier wird auch deutlich, dass für Marx ‚kapitalistische Produktionsweise' gleichbedeutend mit ‚industrieller' war.

Der Entfremdungsthese entsprechend schafft der Mensch auch Städte, Straßen und Parks, eine räumliche Welt ohne Seele, die entfremdet ist. Wie die Industrialisierung zur Entfremdung des Menschen von der Arbeit und deren Produkten führt, bringt die zunehmende Funktionalisierung der sozialen und räumlichen Bedingungen der Stadt die Entfremdung des Menschen von dieser ‚produzierten' Welt mit sich. In dieser ist ein Handeln im Sinne von Aneignung als Gegenstück zur Arbeit verunmöglicht. Deshalb werden aus einem der Entfremdungsthese folgenden Ansatz räumliche Möglichkeiten gefordert, die Kinder und Jugendliche mit *ihren* Bedeutungen besetzen können.

Nach diesem geschichtlichen Rückblick, aus dem die wichtigsten Gedanken als Hintergrund für die vorliegende Arbeit mitgenommen werden, soll nun das Augenmerk auf die aktuelle sozialräumliche Diskussion gerichtet werden, indem die räumlichen und sozialen Probleme von Heranwachsenden aus sozialpädagogischer Perspektive dargestellt werden.

1.3. ZUR ENTWICKLUNG DER THEORIE DES JUGENDRAUMES – ENTFREMDUNGSTHESE

1.3.1. Theoretischer Hintergrund – Überlegungen zum sozialpädagogischen Ansatz der Aneignung

Das Aneignungskonzept[17] geht auf die sogenannte kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie[18] zurück und wird mit dem Namen Alexejew Nikolajew Leontjew in Verbindung gebracht. Damit reiht sich dieses Konzept, das für die konkreten Handlungen von Kindern und Jugendlichen konzipiert wurde, in eine marxistische Gesellschaftstheorie ein. Das Grundproblem bildet, wie oben mit Marx beschrieben, die industrielle Produktion, die Marx noch mit kapitalistischer gleichsetzen konnte, Leontjew in der Sowjetunion jedoch nicht mehr. Hier wurde das Aneignungskonzept benötigt, um die Entfremdung des Menschen durch die Industriearbeit bzw. der Welt durch deren Produkte ‚aufzuheben', indem die entfremdete Umwelt nachträglich wieder angeeignet wurde. Dazu bedurfte es

[17] Siehe dazu zum Beispiel Chombart de Lauwe H.P und M.J. (1977), und später Zeiher (1983 , 1994), Becker/Eigenbrodt/May (1983a, 1983b, 1984b, 1984b, 1984c), Böhnisch/Münchmeier (1990), Deinet (1987, 1990a , 1990b, 1992, 1996, 1999, 2000a, b), Rolff/Zimmermann (1990).

[18] Alexejew Nikolajew Leontjew ist wohl der bekannteste Vertreter dieser Schulrichtung, die von Wygotski gegründet wurde.

(vor allem für die Jugend) besonderer (Schon-)Räume, in denen die Entwicklung vom nicht-entfremdeten Menschen hin zum aneignenden vollzogen werden konnte.

Was in einer kommunistischen Gesellschaft als allgemeines Interesse gelten sollte, musste in der industriekapitalistischen Gesellschaft erst von ‚Gegenkräften' eingeklagt werden: Dem Kapitalismus ist eigen, dass er die Seite seiner (sozialen) Reproduktion (d.h. das dialektische ‚Gegenstück des Systems') beständig verbraucht, durchdringt und ‚kolonialisiert' (Habermas). Daher musste die Forderung nach Aneignungsräumen in der westlichen Welt immer in einem ‚kämpferischen' resp. ‚gegengesellschaftlichen' Licht erscheinen. Die sozial notwendigen ‚Freiräume' mussten erst dem System ‚abgetrotzt' werden. Die Grundproblematik ist jedoch die gleiche, weshalb sich die westlichen Vertreter des Aneignungskonzeptes auf Leontjew beziehen konnten.

Aneignung meint dabei sehr allgemein gefasst, das Verändern, Umfunktionieren und Umwandeln der Umwelt (siehe dazu zum Beispiel Berg-Laase 1985, S. 2ff). Aneignung impliziert das aktive Handeln des Subjektes, die Auseinandersetzung mit der Umwelt. Die menschliche Entwicklung ist keine ‚Adaptation an seine Umwelt', sondern ein Mensch kann sich im Gegenteil auch dahin entwickeln, „daß er den Rahmen seiner begrenzten Natur verläßt, daß er sich ihr nicht anpaßt, weil er durch sie daran gehindert wird, den Reichtum echter menschlicher Züge und Fähigkeiten voll zu entfalten" (Leontjew 1973, S. 232f.).

In der vorliegenden Arbeit wird das Augenmerk auf Jugendliche und ihre Tätigkeiten im städtischen Lebenskontext gerichtet. Bei der räumlichen Welt der Stadt handelt es sich um gebaute Umwelt, die vom Menschen bearbeitet, gestaltet, verändert und strukturiert ist (vgl. Hamm 1982, S. 157). Aus diesem Grund

> „...müssen sich die Kinder und Jugendlichen diese Räume und die Bedeutungen, die in ihnen enthalten sind, genauso aneignen, wie die Gegenstände und Werkzeuge in der unmittelbaren Umgebung des Kleinkindes" (Deinet 1990, S. 58).

Um die Bedeutung der Aneignung im Entwicklungsprozess aufzuzeigen, soll in einem ersten Schritt auf den Ursprung der Aneignungstheorie, wie ihn Leontjew aus der marxistischen Gesellschaftstheorie hergeleitet hat, eingegangen werden. In einem weiteren Schritt wird der daraus abgeleitete, heute in der (sozialpädagogischen) Diskussion vorherrschende Ansatz der Jugendraumtheorie dargestellt[19].

[19] vgl. zum Beispiel Böhnisch/Münchmeier (1990) oder Deinet (1999)

Der sozialpädagogische Ansatz, wie ihn Ulrich Deinet (vgl. insbesondere 1990, 1992, 1999, 2000a, b) für die (sozialräumliche) Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hergeleitet hat, basiert auf einem Konzept der Aneignung, aus der Theorie Leontjews (resp. den Überlegungen Bronfenbrenners 1976; 1981) entwickelt. Im Folgenden geht es zunächst – in Anlehnung an Deinet – um die Rekonstruktion des ursprünglichen Aneignungskonzeptes nach der sowjetischen kulturhistorischen Schule und die Bedeutung des dem Konzept zugrundeliegenden Handlungsbegriffes der Aneignung. Die Beziehung zwischen Kindern und Jugendlichen, ihren Handlungen und ihrer Umwelt ist dabei so zu verstehen, dass der Mensch in seiner Entwicklung in tätiger Auseinandersetzung mit seiner Umwelt steht und dadurch die gegenständliche und symbolische Kultur erlernt und verinnerlicht. In diesem Prozess eignet sich das Kind resp. der Jugendliche die Bedeutung der Symbole und Gegenstände an, es wird zu einem handlungsfähigen und gesellschaftlichen Individuum.

Die Welt, in die das Kind hineinwächst, wird verstanden als eine Welt, die bereits durch menschliche Tätigkeiten (insbesondere Arbeit) geschaffen bzw. verändert wurde.

> „Von Geburt an lebt das Kind in einer von Menschen geschaffenen objektiven Welt. Zu ihr gehören die Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Kleidungsstücke, die einfachen Werkzeuge, zu ihr gehört auch die Sprache, durch die Vorstellungen, Begriffe und Ideen wiedergespiegelt werden. Selbst den Naturerscheinungen begegnet das Kind unter den von Menschen geschaffenen Bedingungen […]. Die psychische Entwicklung des Kindes beginnt in einer menschlichen Welt." (Leontjew 1973, S. 451)

Im Mittelpunkt der materialistischen Aneignungstheorie von Leontjew steht der Begriff der „Gegenstandsbedeutung". Der Mensch ist durch die Arbeit mit dem Gegenstand, Ergebnis produktiver Arbeit, verbunden. In diesem Schritt wird menschliche Arbeit, mit deren Hilfe die Produktion vollzogen wird, im Gegenstand fixiert. Dadurch wird der materielle Gegenstand umgewandelt. Die Umwandlung offenbart sich als Verkörperung und Vergegenständlichung geistiger Kräfte und Fähigkeiten in den Arbeitsprodukten. Seine Tätigkeit (Arbeit) wird ‚vergegenständlicht'. Den dazugehörigen Prozess bezeichnet man als ‚Vergegenständlichung'. Indem Menschen Artefakte aller Art produzieren, greifen sie verändernd in ihre Umwelt ein. Sie schaffen die Mittel ihrer Produktion und damit im weitesten Sinne ihre Arbeits- und Lebensbedingungen, welche dann wieder die Art und Weise der Produktion, der menschlichen Arbeit bestimmen. Die äußeren Lebensbedingungen sind somit Produkte menschlicher Arbeit. In ihnen sind die Errungenschaften

(Erfahrungen, Bedeutungen) der historisch-gesellschaftlichen Arbeit gegenständlich inhärent.

Ähnlich wie in dieser Person-Gegenstands-Beziehung im Prozess der Vergegenständlichung geht es im umgekehrten Prozess der ‚Aneignung' für Kinder und Jugendliche darum, ‚einen Gegenstand aus seiner Gewordenheit' zu begreifen und sich die in einem Gegenstand verkörperten menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten anzueignen. „Selbst die Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Bedarfs, denen das Kind begegnet, müssen von ihm in ihrer spezifischen Qualität erschlossen werden" (Leontjew 1973, S. 281). Das Kind muss im Prozess der Aneignung die gesellschaftlichen Bedeutungen der Gegenstände erlernen.

Vergegenständlichung und Aneignung bilden somit zwei Seiten des gleichen gesellschaftlich-historischen Prozesses.

> „Der Aneignungsprozeß erfüllt die wichtigste Notwendigkeit und verkörpert das wichtigste ontogenetische Entwicklungsprinzip des Menschen: Er reproduziert die historisch gebildeten Eigenschaften und Fähigkeit der menschlichen Art in den Eigenschaften und Fähigkeiten des Individuums…" (Leontjew 1973, S. 286)

Die Entwicklung des Menschen verläuft nach der materialistischen entwicklungspsychologischen Theorie nicht als innerpsychologischer Prozess, der mehr oder weniger unbeeinflusst von außen verläuft, wie dies die klassischen Ansätze der Entwicklungspsychologie sehen (insbesondere Erikson und Piaget[20]). Leontjew distanziert sich von der Idee, von der andere Entwicklungspsychologen ausgehen, dass „das Kind […] von Anfang an über die Fähigkeit zu Denkprozessen [verfüge], die durch die einwirkenden Erscheinungen nur ins Leben gerufen und mit immer komplizierterem Inhalt bereichert würden" (Leontjew 1973, S. 297). Die Entwicklung geschieht nach Leontjew in Form der tätigen Auseinandersetzung eines Individuums mit seiner Umwelt.

> „Aneignung ist mithin eine Tätigkeit; sie ist immer aktiv in dem Sinne, als sie aus der Auseinandersetzung des Subjekts mit der materiellen und symbolischen Kultur entsteht. Die Umwelt wird vom Kinde nicht passiv rezipiert, sondern verarbeitet. Aus der Aneignungstätigkeit entsteht Bewußtsein und erhalten Gegenstände und Symbolisierungen ihren Sinn und ihre Bedeutung." (Rolff/Zimmermann 1985, S. 171)

Es soll an dieser Stelle auf diesen Prozess der Übertragung von der äußeren auf die innere Ebene, der ‚Interiorisierung'[21] genannt wird, eingegangen werden. Dabei werden

[20] vgl. dazu insb. Erikson 1984, 1991 und Piaget 1977, 1994

[21] Die Theorie von Leontjew fußt im wesentlichen auf den Arbeiten Wygotskis, der Ende der 20er Jahre seine Grundkonzeption des Verlaufs der psychischen Entwicklung vorlegte. Aber es haben sich auch westliche Entwicklungspsychologen mit dem Problem auseinander gesetzt, wie äußerliche Erfahrungen und

allgemein durch die tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt, durch den praktisch-konkreten Kontakt mit ihr diese äußeren Erscheinungen in innere, psychische Abbilder umgewandelt. Die soziale und gegenständliche Welt offenbaren sich dem Kind zunächst als äußere Erscheinungen in Form von Gegenständen, Begriffen und Kenntnissen. Damit es zu solchen inneren Prozessen kommen kann, muss sich das Kind die Gegenstandsbedeutungen der einfachsten Gegenstände aneignen. Das Kind ist bei der Aneignung dieser einfachen äußeren gegenständlichen Handlungen auf die Hilfe eines Erwachsenen angewiesen:

> „Der Gegenstand, den es [das Kind, der Verf.] in die Hand nimmt, wird zunächst ohne weitere Umstände in das System der natürlichen Bewegungen einbezogen. Das Kind führt zum Beispiel den Löffel wie jeden anderen natürlichen Gegenstand, der keinen Werkzeugcharakter hat, an den Mund und achtet nicht darauf, dass es ihn waagerecht halten muss. Durch das unmittelbare Eingreifen des Erwachsenen werden die Handbewegungen des Kindes beim Gebrauch des Löffels allmählich grundlegend umgestaltet und ordnen sich der objektiven Logik des Umgangs mit diesem Gerät unter." (Leontjew 1973, S. 292)

Die ersten Aneignungsprozesse entwickeln sich demnach im Umgang mit solchen einfachen Gegenständen in der Umwelt des Kleinkindes. Der Prozess der Interiorisierung unter der Voraussetzung der Fähigkeit des Menschen zu bewusster psychischer Widerspiegelung geht nach Leontjew vor sich als „ein Übergang, durch den die ihrer Form nach äußeren Prozesse, die sich mit äußeren, stofflichen Gegenständen vollziehen, in Prozesse verwandeln werden, die auf der geistigen Ebene, auf der Ebene des Bewußtseins verlaufen" (Holzkamp 1973, S. 95).

Der Aneignungstheorie liegt die Idee der etappenweisen Ausbildung geistiger Handlungen und die Hypothese der Systemstruktur der psychischen Funktionen zugrunde (vgl. Deinet 1992, S. 32). Die Theorie konkretisiert sich im Begriff der ‚funktionalen Systeme', die als Verbindung von einzelnen im Interiorisierungsprozess gewonnenen geistigen Handlungen zu Systemen zu verstehen sind, und

> „…solche funktionalen Möglichkeiten sind gleichzeitig dispositionelle Voraussetzungen für die immer adäquatere Wahrnehmung von gegenständlichen Bedeutungen und für immer ‚sachgemäßeren' Umgang mit den von Menschen geschaffenen Dingen als Bedeutungsträgern" (Holzkamp 1973, S. 191).

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Leontjewschen Aneignungskonzept ist der Zusammenhang zwischen sachlicher und personaler Gegenstandsbedeutung.

Erscheinungen im Prozess der Aneignung verinnerlicht werden (siehe z.B. die Arbeiten von Jean Piaget 1977; Eckensberger/Silbereisen 1980; Döbert/Nummer-Winkler 1980; Harten 1977; Kesselring 1981).

„Sobald das Kind gegenständliche Weltgegebenheiten in seine Aktivitäten einbezieht, ist die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen in immer höheren Maße durch die gegenständliche Bedeutungshaftigkeit der Dinge und die durch die objektiv geforderte Adäquanz der Tätigkeit vermittelt.“ (Holzkamp 1973, S. 195)

Für das Kind verbindet sich im Aneignungsprozess der angeeignete Gegenstand mit dem Erwachsenen, wie dies weiter oben aufgezeigt wurde. Der Erwachsene übernimmt eine wichtige Funktion beim Gebrauch von einfachen Werkzeugen (zum Beispiel einem Löffel) und er wird dadurch in Verbindung mit der Gegenstandsbedeutung gebracht. Im Beispiel des Löffels sind „das lernende Kind und der unterstützende Erwachsene gemeinsam den sachlichen Notwendigkeiten der im Löffel vergegenständlichten allgemeinen Zwecksetzungen unterworfen und durch diese Notwendigkeit in ihren ‚Beiträgen‘ miteinander koordiniert“ (Holzkamp 1973, S. 195).

Es gibt keine Trennung zwischen sachlicher und persönlicher Bedeutung, sondern sie sind durch ein Arbeitsprodukt und dessen Bedeutung verbunden. In der gleichen Weise, wie Person und Gegenstand im Prozess der Vergegenständlichung durch das Ergebnis produktiver Arbeit miteinander verbunden sind, gehören im umgekehrten Prozess der Aneignung Person und Gegenstand zusammen. Darum erhalten tote Gegenstände erst durch die Einwirkung, die Veränderung und Gestaltung durch die menschliche Arbeit eine Bedeutung.

Im Aneignungskonzept von Leontjew kommt dem kindlichen Spiel eine wichtige Rolle zu, weil das Kind durch das Spiel „einen für sein aktuelles Entwicklungsstadium charakteristischen Entwicklungswiderspruch löst“ (Keiler 1983, S. 96). Dabei wird das Spiel als eine spezifische Aneignungstätigkeit gesehen, in welcher der Widerspruch zwischen den realen Möglichkeiten des Kindes und den gesellschaftlichen Erfordernissen durch eine dem Kindesalter adäquate Tätigkeit überwunden werden können. Den Sinn des Kinderspiels beschreiben Holzkamp und Schurig

„als Auflösung des Widerspruchs zwischen dem ‚Selbermachen-Wollen‘ auf der einen Seite, und den noch begrenzten Realisierungsmöglichkeiten, auch dem zum Schutz des Kindes vom Erwachsenen ausgesprochenen ‚Das-darfst-du-nicht“ auf der anderen Seite in risikofreier Simulation von Ernstsituationen, damit Herausbildung spielerischer Aktivität als für bestimmte Phasen ‚dominante Tätigkeit‘ mit optimaler Vorbereitungsfunktion“ (Holzkamp/ Schurig 1973, S. XLIV).

In der Vorstellungswelt des Kindes kann dieser Widerspruch aufgelöst werden, ohne die für die reale Situation erforderlichen Fähigkeiten zu beherrschen. Dies gelingt im Spiel, weil das Handlungsmotiv im Inhalt der Handlung, im Prozess und nicht, wie bei einer

produktiven Tätigkeit, im Ergebnis liegt. Dem Spiel zugrunde liegt das Bedürfnis des Kindes, so tätig zu sein wie ein Erwachsener und die Handlungen zu vollziehen, die es bei erwachsenen Personen gesehen oder von denen man ihm erzählt hat. Die Spielhaltung „entspringt dessen Bedürfnis, nicht nur mit den ihm zugänglichen Dingen umzugehen, sondern in den viel größeren Bereich der Gegenstände einzudringen, mit dem sich die Erwachsenen beschäftigen“ (Leontjew 1973, S. 381). Im Spiel kann das Kind seine Fähigkeiten erweitern, weswegen es so große Bedeutung im Aneignungsprozess hat:

> „Indem das Kind mehr oder weniger genau die Handlungen der Erwachsenen reproduziert, nähert es sich nicht nur dem Ideal an, so zu sein wie sie, sondern es erfährt zugleich auch etwas über die Eigenschaften der Gegenstände, mit denen die Erwachsenen umgehen, das heißt, es erkennt sie als menschliche Gegenstände mit gesellschaftlichen Funktionen, die an ihnen fixiert sind.“ (Keiler 1983, S. 96)

In der Entwicklung des Kindes ist auch eine Entwicklung im Spielverhalten des Kindes zu erkennen: Das Spielverhalten eines Kleinkindes geschieht mit dem Erwachsenen oder auf dessen Initiative hin, während ein Kind im Vorschulalter seine eigentümlichen Spielmethoden entwickelt und sich so die Wirklichkeit aneignet. Im Kinderspiel erwirbt das Kind auch soziale Kompetenzen, indem es sich die Regeln und Normen in den menschlichen Interaktionen aneignet und damit lernt, die gegenseitigen Beziehungen unter den Menschen aufzubauen. Schon wenn es mit Gegenständen spielt, „sieht das Kind in einem Gegenstand nicht nur die Beziehung zu diesem Objekt, sondern auch Beziehungen von Menschen zueinander“ (Leontjew 1973, S. 391).

Leontjew sieht in den ‚dominanten Tätigkeiten‘ die für bestimmte Entwicklungsabschnitte adäquate Aneignungsform des Kindes. Die dominante Tätigkeit wird bei Erreichen der für diesen Abschnitt typischen geistigen Leistungen durch eine andere dominante Tätigkeit abgelöst.

> „Wenn das Leben des Kindes eine Zeitlang von der für seine Phase charakteristischen dominanten Tätigkeitsart bestimmt war, so hat sich die Persönlichkeit des Kindes so weit entwickelt, daß es zu einem immer schärferen Widerspruch zwischen den Möglichkeiten des Kindes und den tatsächlichen Anforderungen der dominanten Tätigkeit der Entwicklungsphase kommt.
> Dieser Widerspruch führt zu einer ‚Entwicklungskrise‘: Das Kind strebt danach, den zu eng gewordenen Lebensbereich der gesellschaftlich definierten Phase in Richtung der nächsten Phase zu überschreiten, um seine Lebensmöglichkeiten mit der Lebenswirklichkeit wieder in Einklang zu bringen.“ (Holzkamp/Schurig 1973, S. XLIV)

Damit werden Entwicklungsphasen von Leontjew stärker an typische dominante Tätigkeiten als an bestimmte Altersstufen gebunden. Weiter schreibt Leontjew, dass nicht

das Alter den Inhalt, sondern der Inhalt die Altersgrenzen eines Entwicklungsstadiums bestimmt (vgl. Leontjew 1973, S. 403). Die jeweils dominante Tätigkeit einer Entwicklungsphase wird im wesentlichen durch die gesellschaftlichen Bedingungen geprägt. Diesen konkreten Gesellschaftsbezug hat Leontjew folgendermaßen formuliert:

> „Die psychologische Entwicklung des Kindes durchläuft zwar eine Reihe von Stadien, der Inhalt dieser Stadien ist jedoch nicht unabhängig von konkret-historischen Bedingungen, unter denen das Kind lebt. Im Gegenteil – sie beeinflussen sowohl den konkreten Inhalt der einzelnen Entwicklungsstufen als auch den gesamten Verlauf der psychischen Entwicklung." (Leontjew 1973, S. 403)

Rolff/Zimmermann (1990) unterscheiden grundsätzlich zwei Aneignungsinhalte in der menschlichen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Die Aneignung von materieller Kultur[22] durch aktive, auf Dinge bezogene Tätigkeiten und die Aneignung symbolischer Kultur (S. 57f.). Beide Fälle von Aneignung werden als ‚soziale Interaktion' verstanden. Letztere geht von der menschlichen Fähigkeit zur Reflexion aus. Damit sich Individuen ‚in den Anderen hineindenken' können, ist eine gemeinsame Basis, an der sie sich orientieren können, nötig. Die Sprache ist ein solches gemeinsames Bedeutungssystem. Sie stellt eine Form der anzueignenden symbolischen Kultur dar (vgl. ebd.). Bei der Aneignung von materieller Kultur handelt es sich um eine indirekte (anonyme) soziale Interaktion mit dem Hersteller eines Artefaktes. Symbolische Kultur hingegen wird durch eine direkte soziale Interaktion vermittelt, d.h. über eine direkte personelle Interaktion (face-to-face-Beziehung). ‚Aneignung' ist keine bloße individuelle, vereinzelte Einheit, sondern muss immer im gesellschaftlichen Kontext gesehen werden, denn die Bedingungen dieser Aneignung werden von den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen gesetzt und die Objekte und ihre Verteilung im Raum fungieren als Träger von Botschaften und Bedeutungen.[23] Nach Deinet vermitteln sich die konkreten Verhältnisse der Gesellschaft vor allem räumlich, und damit hat eine veränderte räumliche Welt im Sinne einer Verarmung entscheidende Konsequenzen für den Entwicklungsprozess (1990, S. 57).

[22] Unter materieller Kultur wird für diese Arbeit alle vom Menschen hergestellten Bauten verstanden (Gebäude, Straßen Plätze etc.).

[23] vergleiche dazu Chombart de Lauwe 1977, S. 6, oder auch Harms u.a. 1985, S. 21.

1.3.2. Erklärung von ‚sozialer Auffälligkeit' und ‚Normabweichung' im Jugendalter aus der Sicht des Aneignungsansatzes

Die räumliche Welt der Stadt, in welcher Kinder und Jugendliche in den 70er Jahren[24] aufwuchsen

Die ausführliche Rekonstruktion des Aneignungsbegriffes auf seine ursprüngliche Bedeutung hat dazu gedient, die Wichtigkeit einer gelingenden Entwicklung durch die Aneignung der sozialen und räumlichen Umwelt zu verdeutlichen. Die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Bedingungen der 70er Jahre wurden oft als bis ins innerste durchkapitalisiert und -industrialisiert beschrieben.

Die Städte in den 60er und frühen 70er Jahren waren relativ einheitliche Gebilde mit klaren Strukturen. Sie waren durch eine zunehmende Spezialisierung und Funktionstrennung von Außenräumen gekennzeichnet (siehe Abschnitt 1.1.). Man könnte sie als ‚sozialdemokratische Mittelstandsstädte' bezeichnen, da sie an den Bedürfnissen der Mittelschicht orientiert und auf einen allgemeinen Wohlstand für alle Bevölkerungsmitglieder ausgerichtet waren. Die räumliche Welt, in welcher Kinder und Jugendliche damals groß wurden, war eine Welt, die sich ihnen ‚sauber und glatt' präsentierte. Gingen die Heranwachsenden nach draußen, so fanden sie in der Umgebung ihrer Häuser glatte Betonwände, gestylte Plätze und grüne Zierrasen. Jeder Raumausschnitt, jedes Gebäude hatte in dieser Stadt eine gesellschaftlich definierte Funktion, selbst die Übergänge von einer Fläche zur anderen wurden sauber und glatt, minutiös geplant. In dieser Stadt gab es keine Freiflächen oder sogenannte ‚dysfunktionale Raumausschnitte' (vgl. Heinemann/Pommerening 1989). Die Straßen wurden in diesen urbanen Realitäten mehr und mehr „vom dichter und schneller werdenden Autoverkehr geprägt", „Tante-Emmaläden von Supermärkten" ersetzt und die „Innenstädte von Handel und Dienstleistungsgewerbe" besetzt. Es entstanden „neue Wohnsiedlungen: große und kleine Mehrfamilienhäusergruppen, Agglomerationen von Eigenheimen, Hochhaussiedlungen am Stadtrand und Trabantenstädte" (Zeiher/Zeiher 1994, S. 19ff.).

[24] Dabei wird davon ausgegangen, dass die gesellschaftlichen Bedingungen in den 70er Jahren zu der hier vorgestellten Denkrichtung führten. Jedoch ist klar, dass es sich sowohl bei der Stadt der 70er Jahre, als auch um die der 90er Jahre um Idealtypen handelt. Nicht der Zeitpunkt ist entscheidend (es werden durchaus Texte aus den 90er Jahren, welche mit Modellen und Ideen aus den 70er Jahren arbeiten, zu den 70er Jahren gezählt), sondern die gesellschaftlichen Strömungen und (Handlungs-)modelle, die Art, wie sozialräumliche Probleme von Kindern und Jugendlichen erklärt werden und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Dies gilt für die ganze vorliegende Arbeit, in welcher immer mit den Idealtypen 70er Jahre, 90er Jahre und ‚Gegenwart' gearbeitet wird.

Die Lebensorte von Kindern und Jugendlichen in der ‚sozialdemokratischen Mittelstandsstadt' waren von „Anregungsarmut", räumlicher „Monofunktionalität" und „Beschränkungen" gekennzeichnet und die Heranwachsenden wurden „in abgegrenzte Privaträume verdrängt" (Zeiher 1994, S. 355ff.). Die räumliche Welt wurde als durchkapitalisiert, gleichförmig und unangreifbar beschrieben; für Kinder und Jugendliche gab es nichts zu verändern oder anzugreifen, da alles schon vorgefertigt war. Nach der hinter diesen Veränderungen stehenden Logik der Rationalisierung im Rahmen des Industriekapitalismus wurden nach und nach sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens von den Regeln des Kapitals durchdrungen.

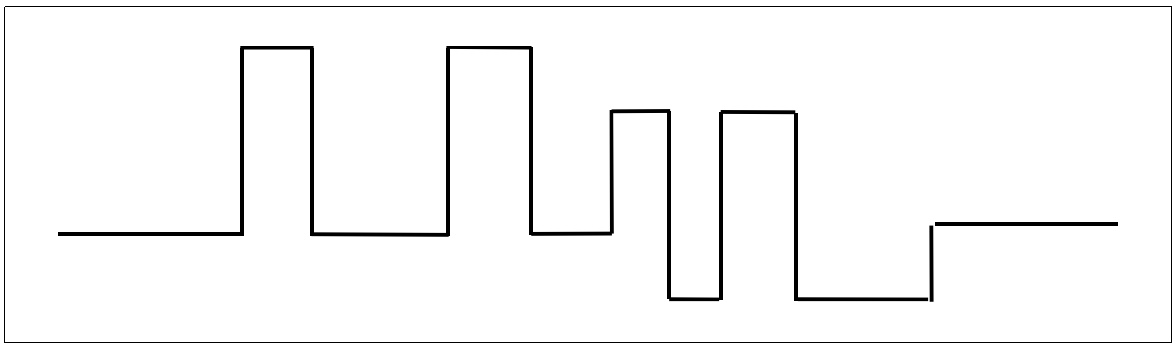

Abbildung 1: Schematisches Bild einer Stadt der 70er Jahre

Kinder und Jugendliche müssen, um handlungsfähig zu bleiben, in Spannung mit der Arbeitsgesellschaft treten

Um trotzdem handlungsfähig zu sein, müssen die Kinder und Jugendlichen in Spannung mit der Arbeitsgesellschaft resp. mit der entfremdeten Umwelt treten. Die Zerstörung von städtischen Einrichtungsgegenständen bzw. Vandalismus (das Herausreißen einer Parkbank) sind Beispiele für den Aufbau der beschriebenen Spannung. Würde sich eine Gruppe von Jugendlichen an den für sie vorgesehenen, für diesen Zweck geplanten Orten treffen, so könnte sie nichts eigenes tun; die räumliche Welt ist schon fertig gestaltet. Um dennoch etwas zu verändern im Sinne von ‚sich zu eigen machen', selbst etwas zu bewirken, zerstören sie etwas aus der fertigen, vorgefundenen Welt. Sie geben damit den Gegenständen eine neue, eigene Funktion, es ist von nun an ‚ihre' räumliche Welt (ihre Sitzbank), die z.B. zum Zentrum ‚ihres Treffpunktes' wird. Durch diese Abweichung von der Norm treten sie in eine Spannung mit den Erwachsenen, den Ordnungshütern über die gesellschaftlichen Funktionsdefinitionen. Bei der Aneignung von räumlichen Artefakten

geht es weniger um den konkreten physisch-materiellen Gegenstand, als vielmehr um die gesellschaftliche Bedeutung, die damit verbunden ist.

> „Gegenstandsbedeutungen finden ihre konkreten Zuweisungen in der Einbettung in Räume; die Kategorie des Raumes spiegelt mit seinen Strukturen auch die Strukturen der Gesellschaft wieder. Gegenstandsbedeutung und Raumbezug haben […] gerade in der Altersstufe der Kinder und jüngeren Jugendlichen direkten Verweisungscharakter. […] Die Umwelt des Kindes stellt nicht nur ein Netz unsichtbarer und durch vergegenständlichte Bedeutungen überzogener Räume dar, die im Aneignungsprozeß erschlossen werden müssen, sondern ist entsprechend der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft auch ein Raum, der durch kodifizierte Regelungen, Machtbefugnisse, Herrschafts- und Eigentumsansprüche verregelt ist.“ (Deinet 1992, S. 41)

Der räumliche Bezug in den Handlungen ist für Kinder und Jugendliche besonders wichtig. Sie sind bei ihrem Sozialverhalten nicht wie erwachsene Personen vollständig in Institutionen und Rollen eingebunden. Sie lernen vielmehr, wie dies Leontjew mit der Unterscheidung von sachlicher bzw. persönlicher Gegenstandsbedeutung darstellte, in räumlichen Bezügen: „Im Raumverhalten und Raumerleben geht es vor allem um die Auseinandersetzung mit sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich ihnen im Raum vermitteln und im Raum manifestieren“ (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 106ff.). Kinder und Jugendliche erfahren das ‚was geht und nicht geht‘ oft viel stärker in ihrer räumlichen als in ihrer rollenspezifischen Interaktion.

Kinder und Jugendliche müssen sich abgrenzen

Vielfach ist zu beobachten, dass sich Gruppen von Jugendlichen auf der Straße unter sich, das heißt von den anderen Benutzern des öffentlichen Raumes abgetrennt aufhalten und es zu keiner Mischung unter den Akteuren kommt. Als Erklärung dient die Notwendigkeit des ‚Sich-abgrenzen-Könnens‘ im Jugendalter für die Persönlichkeitsentwicklung[25]. Der Jugendliche braucht eigene Bereiche (sowohl räumlich als auch sozial), in denen er seine Bedeutung hineingeben kann (dies vor allem im Bezug zur Gleichaltrigengruppe). Nach der Abhängigkeit von (erwachsenen) Bezugspersonen im Kindesalter befinden sich die Jugendlichen in einer Phase des ‚anders sein Wollens‘ und des ‚anders sein Müssens‘; letzteres nicht nur sozial durch utopische, weltverbesserische Ideen, sondern auch

[25] Dabei wird Persönlichkeitsentwicklung verstanden als „die individuelle, in Interaktion und Kommunikation mit Dingen wie mit Menschen erworbene Organisation von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen, Handlungskompetenzen und Selbstkonzepten eines Menschen auf der Basis der natürlichen Anlagen und als Bewältigung von Entwicklungs- und Lebensaufgaben zu jedem Zeitpunkt der Lebensgeschichte“ (Hurrelmann 1986, S. 71).

räumlich, durch eine physisch-materielle Abgrenzung (durch provokative, auffallende Kleidung, durch eigene Territorien, die mit einer jugendspezifischen Bedeutung belegt sind). Beim Handeln im Jugendalter grenzt sich der Jugendliche von etwas Bestimmten ab. Damit ist die räumliche Dimension in den Handlungen, die Möglichkeit, sich (räumlich) von etwas abgrenzen zu können, für die Identitätsbildung in der Jugendphase besonders wichtig (vgl. Deinet 1990, S. 58).

Kinder und Jugendliche lernen in Situationen

Um zu beschreiben, dass beim ‚Sozialraum' neben der physisch-materiellen (dem ‚Raum') auch andere Komponenten (wie z.B. subjektive oder soziale) eine Rolle spielen, kann der Begriff der ‚Situation', den Deinet (1990) ins Aneignungskonzept eingeführt hat, zur Hilfe genommen werden. Der Begriff der Situation ist vor allem unter denjenigen Handlungsvoraussetzungen sinnvoll, in denen Kinder und Jugendliche außerhalb von Normierungen, Einrichtungen resp. traditionellen Instanzen der Sozialisation handeln (wie dies z.B. in der Freizeit der Fall ist). In diesen Momenten resp. unter diesen Bedingungen handeln Jugendliche nach Deinet in ‚Situationen'. Situationen sind in diesem Zusammenhang raumzeitliche Handlungseinheiten, die das Erleben von Kindern bestimmen (vgl. auch Haupt 1984, S. 26).

Nach Deinet (1990) ergeben sich aus dem Situationsbegriff vier Ebenen, die erfassen sollen, wie das konkrete Aneignen von sachlicher und personaler Gegenstandsbedeutung über die physisch-materielle Komponente in Handlungen von Kindern und Jugendlichen vor sich geht. Sich auf Leontjew berufend, der in seinem Aneignungskonzept davon ausgeht, dass der Mensch in jedem Lebensalter einer ‚dominanten Tätigkeit' nachgeht, definiert Deinet die dominante Tätigkeit für das Jugendalter als Ausweitung des Handlungsraumes.

Die erste Ebene des Situationsbegriffes nach Deinet umfasst die Dimension von Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen. Sie bezieht sich auf die Nutzung materieller Gegenstände, Werkzeuge und Materialien. In dieser Dimension findet die von Leontjew betonte sachliche und personale Gegenstandsbedeutung ihren Niederschlag. Nach Deinet liegen die Indikatoren für die Erweiterung von motorischer Fähigkeit in deren späteren Nutzung und dem Erproben der neuen Fähigkeiten in anderen Situationen.

Mit der zweiten Ebene wird die sukzessive Erweiterung des Handlungsraumes von Kindern und Jugendlichen bezeichnet. Neu entdeckte und erkundete räumliche Ausschnitte werden zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt und eigenständig genutzt. Dabei geht es nicht nur um die physischen Räume, „sondern auch um die neuen Möglichkeiten, die in diesen Räumen liegen, so daß eine Erweiterung des Handlungsraumes auch in der Aneignung neuer Möglichkeiten in vorhanden Räumen zu sehen ist“ (Deinet 1992, S. 61). In dieser Dimension kommt die Wichtigkeit der physisch-materiellen Komponente in den Handlungen zum Ausdruck. Unter den heutigen städtischen Bedingungen (großstädtische Wohnstruktur und Funktionalisierung) ist die Erweiterung des Handlungsraumes zunehmend erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht. Damit kommt besonders auf dieser Ebene die Entfremdungsthese zu Bedeutung.

Zum dritten greifen Kinder und Jugendliche bei ihren Handlungen auf Situationen zurück, indem sie ihre aktuellen Handlungen auf schon früher erlebte Situationen aufbauen. Die Möglichkeitsbereiche werden nicht jedes Mal neu definiert, sondern aus Bekanntem rekonstruiert. Die Situationsdefinition resp. die Handlungsbedingungen kommen durch eine Selektion des möglichen Handelns zustande. Komplexe Vorgänge werden in überschaubare und bekannte Elemente der Wahrnehmung zerlegt, so dass letztlich ein Handeln möglich wird.

Bei der vierten Dimension von Aneignung geht es um die Veränderung einzelner Strukturelemente von Situationen, also zum Beispiel die Veränderung des Themas, die Veränderung des Umfeldes, des Handlungskontextes usw. „Für Kinder sind offene und von ihnen selbst gestaltbare Räume Quellen der Selbstwertschöpfung und Orte des Experimentierens mit sich selbst“ (Böhnisch 1999 b, S. 124).

Die Räume in der entfremdeten Stadt sind, wie oben ausführlich beschrieben, „einseitig funktionalisiert, der sozialen Kontrolle ausgesetzt, verbaut und verriegelt“ und die Heranwachsenden erleben dabei in ihrem Aneignungshandeln die „räumliche Zurückweisung (fast jeder Quadratmeter ist funktional zugeordnet)“ (Böhnisch 1999b, S. 125).

> „Kinder erleben solche Verriegelungen und Blockierungen als strukturelle Gewalt, die auf sie zurückschlägt und reagieren mit entsprechend ungerichteter und destruktiver Aggressivität.“ (Böhnisch 1999b, S. 125)

Dies erklärt, dass es beim Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen in der entfremdeten Stadt zu ‚abweichendem‘ oder ‚deviantem‘ Verhalten kommt, denn um handlungsfähig zu bleiben, haben die Heranwachsenden gar keine andere Möglichkeit, als

die (räumlichen) Strukturen anzugreifen. „Die Straßen sind von den hohen Wohnblocks her total einsehbar und damit ‚überwacht', es bleiben nur Ausflüge in andere Stadtteile oder Graffiti und Zerstörung im Schutze der Dunkelheit" (Böhnisch 1999b, S. 125).

Relevante Aspekte des Aneignungsansatzes für die vorliegende Arbeit

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit über die ‚unsichtbaren' Formen, mit welchen Jugendliche in der städtischen Welt die Probleme des Aufwachsens im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft (s. Kap. 2.3, 2.5) zu bewältigen versuchen, hat vor allem die Erkenntnis der Bedeutung der physisch-materiellen Welt im Prozess der Sozialisation eine große Bedeutung. Der Mensch braucht, um Mensch zu sein (werden), die gegenständliche und soziale Welt. Jeder Mensch eignet sich seine Umwelt an, dabei kann diese vorteilhafter oder eben negativ sein, je nach Gestaltung. Paul-Henry Chombart de Lauwe beschreibt den Aneignungsbegriff am deutlichsten:

> „Die Aneignung des Raums entspricht so einer Gesamtheit psychologischer Prozesse, die in der Subjekt-Objekt-Beziehung, also zwischen dem Subjekt (Individuum oder Gruppe), welches sich den Raum anzueignen versucht, und den Objekten, die die Subjekte im Alltagsleben umgeben.
> Ihre Grenzen sind durch Schranken der physischen und juristischen Inbesitznahme definiert, sowie zugleich durch die sozialökologischen Bedingungen, denen die Subjekte unterworfen sind." (1977, S. 6)

Der Aneignungsbegriff lässt sich, mit den Worten von Marie-José Chombart de Lauwe, noch weiter konkretisieren:

> „Sich etwas aneignen bedeutet in der Tat nicht nur, einen Ort nach seinem bekannten Gebrauch zu nutzen, sondern eine Beziehung zu ihm aufzubauen, ihn in sein Leben zu integrieren, sich in ihm zu verankern und ihn in eine eigene Prägung zu geben, mit ihm umzugehen, Akteur seiner Veränderung zu werden." (1977, S. 24)

Für die vorliegende Arbeit heißt dies, dass sich Kinder und Jugendliche zu jeder Zeit ihre (räumliche und soziale) Umwelt angeeignet haben und dies auch unter den heutigen Bedingungen des Aufwachsens tun. Dabei ist die Erkenntnis von Bedeutung, dass sich durch die räumliche Veränderung der Welt, durch das Leben in der Stadt auch die Aneignungsmöglichkeiten und die daraus resultierenden Aneignungsformen gewandelt haben. Diese Veränderung hat eine Auswirkung auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Im Zusammenhang mit der Durchfunktionalisierung entfremden sich nicht nur die vom Menschen durch Arbeit geschaffenen Gegenstände, sondern auch die räumlichen und sozialen Welten, die Lebensorte der Kinder und Jugendlichen. Aneignungshandlungen sind in einer entfremdeten Stadt blockiert. Kinder und Jugendliche müssen jedoch handlungsfähig bleiben und sich ihre Umwelt aneignen, auch wenn diese entfremdet ist. Aus diesem Grund eignen sich Kinder und Jugendliche die physisch-materiellen Gegebenheiten mit eigenen, kindspezifischen oder jugendkulturellen Formen und außerhalb der Normorientierung an. Gleichzeitig verstoßen sie mit diesen Formen der Aneignung, wie zum Beispiel der symbolischen Raumaneignung durch ‚Graffiti' (vgl. Specht 1991a) resp. der Raumveränderung durch das Einrichten eines Jugendtreffpunktes (vgl. Glöckner 1988; Arnold/Stüwe 1992; Thile/Taylor 1998) gegen die gesellschaftlichen Normen und Regeln, verhalten sich damit ‚abweichend' und werden ‚sozial auffällig'. Die Formen der jugendspezifischen Aneignung können als Gesellschaftskritik (oder als Kapitalismuskritik) gesehen werden und es besteht die Angst, daß die Jugendlichen einen subkulturellen Gegenentwurf zur industriekapitalistischen Arbeitsgesellschaft herstellen könnten und nicht (mehr) in die gesellschaftlichen Strukturen integrierbar sind.

Die sozialpädagogische Jugendraumforschung hat viel dazu beigetragen, auf diese Gefahr hinzuweisen. In der sozialdemokratischen Mittelstandsstadt interessierte man sich für die Probleme der Kinder und Jugendlichen – deshalb hatte ihr ‚abweichendes Verhalten' ein integratives Moment.

1.3.3. Sozialpädagogische Maßnahmen aus dieser Perspektive

In einem weiteren Schritt geht es darum, allgemeine sozialpädagogische Handlungsmaßnahmen für eine auffällige Intervention mit dem Hintergrund einer sozialräumlichen Orientierung zu begründen. Für die Pädagogik heißt dies, dass aneignungsfähige Situationen geschaffen werden müssen, indem ‚Thema' und ‚Raumausschnitt' miteinander verbunden werden. Es geht darum, die „Möglichkeiten, die in den Räumen stecken" (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 66), für die Pädagogik zu nutzen. Böhnisch fasst dies folgendermaßen zusammen:

- Die sozialräumliche Aneignungsperspektive bezieht sich immer auf ‚die Möglichkeiten', die in Räumen stecken.
- Möglichkeiten eröffnen sich in sozialräumlichen Situationen, und diese sind thematisch strukturiert.

— Über sozialräumliche Aneignungsprozesse entwickeln sich erweiterte Handlungsmöglichkeiten.

Böhnisch/Münchmeier erarbeiten aus dem Ansatz der Raumaneignung das pädagogische Konzept des sozialräumlichen Lernens. Sozialräumliches Lernen geschieht dabei über Aneignung im Sinne der Erkundung und Erschließung thematischer Möglichkeiten, die in Raumausschnitten stecken.

> „Kinder und Jugendliche bauen ihr Verhalten auf Situationen auf, greifen auf Situationen zurück und erweitern damit ihr (Handlungs-) Repertoire. Möglichkeitsbereiche werden nicht jedesmal neu definiert, sondern als bekannt rekonstruiert." (1990, S. 68)

Für die gelingende Entwicklung ist die Ausführung der dominanten Tätigkeit entscheidend, denn Kinder und Jugendliche sind auf die räumliche Welt um sie herum angewiesen, sie wollen sie entdecken, diese aneignen (s.o.). Durch die räumlichen und sozialen Bedingungen des Industriekapitalismus ist aber Aneignen nur eingeschränkt möglich. Kinder und Jugendliche werden von ihrer Umwelt entfremdet, die Entwicklung ist gestört. Dementsprechend geht es in der Jugendraumdiskussion um das Aufzeigen der entfremdeten Welt und der daraus entstehenden (negativen) Folgen für die Heranwachsenden; des Weiteren um die Forderung nach ‚Räumen' und räumlichen Gegebenheiten, in denen Kinder und Jugendliche sich selbst als Subjekte einbeziehen können, in denen nichtentfremdete Arbeit im Sinne von Aneignung möglich ist.

In den konkreten Maßnahmen müssen Situationen entstehen, in denen Aneignen möglich ist. Daraus folgt die Forderung, dass aneigenbare physisch-materielle Gegebenheiten und räumliche Bedingungen oder kurz ‚Räume' geschaffen werden, damit sich Kinder und Jugendliche selbst einbringen, die Welt aneignen können und dadurch in die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Strukturen hineinkommen. Das Kinder- und Jugendproblem in Städten wird aus dieser Perspektive als Raumproblem gesehen; die sozialpädagogische Reaktion darauf ist, Räume zu schaffen.

> „Abenteuerspielplätze und Kinderhäuser haben hier die grundlegende Bedeutung von fördernden Umwelten, die Aggression zulassen aber gleichzeitig auch kanalisieren, auf funktionale Äquivalente umleiten: Etwas selbständig aufbauen (z.B. Hütten), auch um einen eigenen Bezug zu den Wirkungen von Zerstörungen zu bekommen; Bindungen eingehen und zurückgespiegelt bekommen, daß man wer ist, auch wenn man manchmal durchdreht, daß man es mit Erwachsenen zu tun hat, die einem Standpunkte entgegenbringen, Grenzen so setzen, daß man entlastet und nicht belastet ist." (Böhnisch 1999b, S. 125f.)

Durch die aufklärerische Arbeit und massiven Forderungen entstanden in vielen Stadtteilen „Spielplätze, Sportanlagen, Kindergärten und Freizeithäuser“, aber auch „Abenteuerspielplätze“ (Zeiher/Zeiher 1994, S. 21), „Jugendhäuser“ (Becker u.a. 1984a; 1984c) oder ‚half-pibes‘ für Skater usw.

Interventionsbeispiele

Damit die Jugendlichen sich nicht mehr draußen auf der Straße treffen müssen und dadurch ‚sozial auffällig‘ werden, könnte entweder in einem bestehenden Sozialzentrum ein eigener Raum zur Verfügung gestellt werden, den sie nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen gestalten können oder aber ein Jugendhaus würde eröffnet, in dem sich alle Jugendlichen des Stadtquartiers treffen könnten. Das Jugendhaus ist eine räumliche Welt, die von den Jugendlichen (im besten Fall) gestaltet und von diesen aneigenbar ist.[26]

Als eine der wichtigsten Untersuchung in diesem Zusammenhang sind die von Becker u.a. (1983a und 1984c) durchgeführten Arbeiten zu erwähnen.[27] Das zentrale Erkenntnisinteresse des dahinter liegenden Forschungsprojektes „Zur Bedeutung des Handlungsraumes von Jugendlichen als Teil ihrer Lebenswelt“ war die Frage, wie sich der Handlungsraum von Jugendlichen strukturiert und welche Bedeutung er für die Konstitution jugendlicher Lebenswelt hat (Becker u.a. 1983b, S. 126). In den Untersuchungen geht es darum, wie sich bei Jugendlichen in ihren konkreten Sozialgefügen (d.h. ihren Cliquen, Freundschaften, Vereinen) über die Bekanntheit und Vertrautheit sozialen Handelns Sozialräume als je konkrete Räume aufbauen, innerhalb deren sie ihre Bedürfnisse zu entfalten und ihre Erfahrungen zu organisieren suchen. Der Sozialraum wird durch ein praktisches Handeln in Form eines intervenierenden Prozesses zwischen den Gegebenheiten einer gesellschaftlich konstituierten Raumstruktur und den auf den Raum gerichteten Interessen der Subjekte geschaffen (Becker u.a. 1984c, S. 11). Der ‚Sozialraum‘ baut sich erst durch die sich über die unmittelbaren Erfahrungen alltäglicher Handlungszusammenhänge vernetzten raumbezogenen Orientierungen der beteiligten Akteure auf. Um dies mit einem Beispiel zu illustrieren, soll an dieser Stelle ein Ausschnitt aus der Untersuchung über Raumnutzung in Jugendhäusern zitiert werden:

[26] In diesem Zusammenhang ist auch die sogenannte ‘Hausbesetzerszene’ zu sehen, wo sich autonome Jugendliche in einem Kampf ‚ihr Haus’ oder ‚ihren Raum’ aneignen.

[27] Dabei handelt es sich um eine Reihe von Untersuchungen aus den 80er Jahren über die Raumaneignung, in denen Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten und in verschiedenen sozialen Kontexten untersucht wurden; siehe dazu ausführlicher Becker/Eigenbrodt/May 1983a, 1983b, 1984b, 1984b, 1984c.

„Ihr *stofflicher Raum* ist als Ergebnis der üblichen Bauweise durch gemauerte Wände, durch Türen, Fenster, Treppenhäuser starr festgelegt und daher in seiner Gestalt kaum durch die Jugendlichen entsprechend ihrer wechselnden raumbezogenen Interessenorientierungen veränderbar. Sie können ihre Nutzungsvorstellungen normalerweise nur im Bereich der Raumobjekte und der Umgestaltung der Wandflächen (durch Bemalung, Bilder, Poster) realisieren, stoßen dabei jedoch oft an Grenzen, die von Verwaltungsstrukturen in Form von Haushaltsplänen, Antragsvorschriften, Bewilligungshierarchien usw. gesetzt werden.

Auch der Rahmen der *raumbezogenen Regeln* und das *Raumwärterverhalten* wird über Hausordnung, Feuerpolizeivorschriften, Jugendschutzbestimmungen, Dienstverträge, usw. in allen Einrichtungen relativ eng festgelegt." (Becker u.a. 1983a, S. 134f., hervorgeh. d. Verf.)

Weniger als sozialpädagogisches Projekt, sondern viel mehr als infrastrukturelle Maßnahme kann als zweites Beispiel der Bau eines Sportplatzes mit einem Fußballfeld genannt werden. Damit soll dem jugendlichen Drang, sich zu bewegen und der Notwendigkeit, sich mit anderen zu messen auf eine spielerische Art und Weise begegnet werden. Im Fußballspiel können die Jugendlichen ihre Energie herauslassen, müssen sich gleichzeitig an die Regeln des Spiels halten und lernen Teamgeist. Durch den Bau eines Fußballplatzes und durch die pädagogische Betreuung eines Trainer- und Erzieherteams können die Jugendliche sich die erwähnten Fähigkeiten aneignen und müssen nicht mehr auf der Straße gegen die Häuser spielen und die Nachbarn durch das Lärmen ärgern.

Als weiteres Beispiel für ein sozialräumliches Projekt mit den Jugendlichen in einer entfremdeten Stadt ist eine Graffittiaktion in Wettbewerbsform zu sehen. Zusammen mit der lokalen Schule eines Quartiers kann ein Wettbewerb dazu ausgeschrieben werden, wer das schönste Graffiti sprayen kann. Auf der einen Seite können so die Jugendlichen ihre Fähigkeiten einem breiten Publikum präsentieren und ihr Handeln erhält eine Resonanz. Auf der anderen Seite können durch diese Aktion auf eine ‚legale' und pädagogisch begleitete Art und Weise die grauen Betonwände gestaltet werden. Da die Jugendlichen Zeit haben und ihnen die nötigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden (Farbe, Fläche), entstehen auch wirklich gute und schöne Graffiti. Mit solchen Produkten kann viel eher um Verständnis bei der Bevölkerung geworben werden. Die Jugendlichen erhalten dabei die Möglichkeit einer öffentlichen Darstellung ihrer ‚Kunst' und gleichzeitig wird auf die Unmöglichkeit für die Jugendlichen, ohne solche sozialpädagogischen Maßnahmen in einer entfremdeten Welt zu handeln, hingewiesen. Die dabei entstehenden Graffiti sind dann auch keine ‚Schmierereien' mehr, sondern ‚Kunstwerke'.

Bei der Aktion müssen die Jugendlichen lernen, dass die Schule, die durch ihre rigide Form scheinbar keine Veränderungen zu erlauben scheint, sehr wohl durch die Jugend-

lichen veränderbar ist. Die Jugendlichen gestalten so die Schule und machen das Gebäude zu ‚ihrer Schule'. Auf diese Weise kommen sie in die Strukturen hinein und müssen sich nicht durch subversive Aktionen dem kapitalistischen System entgegenstellen.

Die Aktion hat zum Ziel, eine Brücke zwischen dem Bedürfnis der Jugendlichen, des Sich-Ausdrückens und der entfremdeten räumlichen Welt zu schlagen. Der von ihnen so gestaltete Raum und die Gebäude können in der Graffitiaktion angeeignet werden. Es wird versucht, die Jugendlichen in ihrem Bedürfnis ernst zu nehmen und sie und ihre Aneignungsformen werden zu einem Teil der Stadt und der Gesellschaft.

1.3.4. Jugendraum und Gleichaltrigengruppe – gesellschaftliche Gegenbewegung und Generationenkonflikt

In diesem Abschnitt sollen kurz einige Ausführungen zur Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen für die Jugendlichen in der entfremdeten Stadt in Verbindung mit dem Jugendraum gemacht werden. Dazu sollen die Überlegungen über die Gleichaltrigengruppe als sogenannte ‚Subkultur' (vgl. dazu insb. Clarke u.a. 1979 und ausführlicher Kapitel 2.4.1 in dieser Arbeit) auf die Bedeutung der Peergroup und die ‚Territorialität' hin analysiert werden. Auch die Autoren der ‚Subkulturentheorie' machen darauf aufmerksam, dass es in einer entfremdeten Stadt für viele Jugendliche unmöglich ist, in die gesellschaftlichen Strukturen hineinzukommen:

> „Unter kapitalistischen Bedingungen aufwachsen, heißt in eine Reihe von materiellen Trennungen hineinwachsen: die Familie ist getrennt von ihren Subsistenzmitteln, die Erziehung von der gesellschaftlichen Produktion, und das beide umfassende Hauptmerkmal, das den Status der Arbeitskraft konstituiert, ist die Trennung von den Produktionsmitteln. […] Doch niemand wächst auf und erlebt diese Trennung direkt und bewußt; vielmehr werden sie erlebt in der Verkehrung ihrer Folgen in imaginäre Kontexte von Zugehörigkeit und Aneignung." (Cohen 1979, S. 254)

Durch die Entfremdung bedeutet das Erwachsenwerden, zunehmend „auf einen besonderen sozial isolierten Raum beschränkt" zu sein, denn in einer Großstadt im fortgeschrittenen Kapitalismus bleiben den Jugendlichen „nur wenig legitime Aufenthaltsorte, die sich außerhalb der Kontrolle von Besitz und Anstand befinden: Selbst für die entvölkerten Straßen gilt oft inoffiziell: ‚Zutritt verboten'" Cohen 1979, S. 255). Das Aufwachsen in den glatten, entfremdeten und sozial isolierten Räumen ist gekennzeichnet von ‚Langeweile' (vgl. Corrigan 1979).

„Nichts zu tun haben, nirgends hingehen können, bedeutet Langeweile. […] Diese Langeweile vertreiben bedeutet, aus dem Nichts heraus etwas passieren zu lassen. […] Die Aufgaben, welche die Peer-Group sich stellen, um ihren Mangel an Sein zu beseitigen, beziehen sich stets auf spezifische Verbote – das Tu-dies und Tu-das-nicht, das ihr Leben regiert." (Cohen 1979, S. 254)

Die Jugendlichen können nur in der Gruppe ihren eigenen jugendkulturellen Raum schaffen, und nur indem sie sich zusammentun erregen sie Aufsehen. Raumausschnitte müssen einen gewissen Grad an Dysfunktionalität besitzen, damit Jugendgruppen ‚ihren Ort' finden können; nicht jeder Ort ist zum Beispiel für die Bildung von Cliquen geeignet. Böhnisch spricht von einer „Dialektik von Räumlichkeit und Sinnlichkeit".

„Es ist nicht nur der Raum als territorialer Raum, der da sein muss, sondern die sozialen und emotionalen Möglichkeiten, die in ihm stecken und die von Kindern und Jugendlichen aus ihrer emotionalen Befindlichkeit und ihrem sozialen Wollen heraus erschlossen werden können." (Böhnisch 1996, S. 150)

Ein anderer Aspekt ist die Wahl eines Raumausschnittes, an dem kein Konsumzwang herrscht, in deren Nähe sich jedoch Restaurants oder Einkaufsläden befinden. Diese Orte befinden sich in zentraler Lage und sind oft gut einsehbar, denn nach Lischner (1997, S. 25) ist „zu sehen und gesehen zu werden […] wichtig". Gref (1994) fasst die Merkmale von solchen informellen Szenentreffs wie folgt zusammen (S. 35):

— sie sind starker öffentlicher Kontrolle ausgesetzt,
— sie sind funktional bestimmt (U-Bahn, Ladenpassage, genormter Spielplatz...),
— sie sind häufig anderweitig besetzt,
— Konflikte mit Mitbenutzern, Nachbarn und Raumwärtern sind vorprogrammiert.

Zinnecker zeigte in seinem nun schon als Klassiker zu bezeichnenden sozialräumlichen Text zur ‚Straßensozialisation' die Möglichkeiten der Bildung von Jugendgruppen auf der Straße auf:

„Wesentlich für das Überleben von Kinder- und Jugendlichengruppen im öffentlichen Straßenraum ist das Vorhandensein von „ökologischen Nischen" im Stadtgebiet, von Grenzräumen also, wo die Besitzansprüche ungeklärt sind und kein zentraler Geschäftszweck der Erwachsenengesellschaft verstärkte Wächterkontrollen auf den Plan ruft." (1979, S. 742)

Nach Lindner (1983) ist die Bande oder Clique die Straßengemeinschaft schlechthin:

„…sie ist nicht nur Produkt der Straßen, sie nimmt diese auch symbolisch in Besitz. Das territoriale Selbstverständnis der Bande oder Clique drückt sich vor allem in der Namensgebung aus. Neben blumigen und provokativen Bezeichnungen, die allesamt Härte, Unerschrockenheit und Männlichkeit

signalisieren sollen, überwiegen Namen, die auf die Straße, den Straßenblock oder das Wohngebiet verweisen, aus der/dem sich die Mitglieder rekonstruieren; eine symbolische Raumeignung im engeren (sprachlichen) Sinne.“ (S. 202)

Lindner (1983) weist weiter auf die zentrale Bedeutung der Territorialität von Straßengemeinschaften hin (S. 199). Dabei meint Territorialität nicht nur die Zugehörigkeit zu einem (Wohn-)Gebiet,

„sondern auch dessen symbolische Aneignung, d.h. die Herausbildung von Kommunikations-, Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen, durch die es möglich ist, einen mir ‚fremden‘ Raum als ‚mein Eigen‘ zu betrachten“ (Lindner 1983, S. 199).

Die Territorialität der Gemeinschaften von Kindern und Jugendlichen bezeichnet Lindner als „eine altersspezifische Variante der symbolischen Raumaneignung“. Kinder und Jugendliche transformieren die gebaute Umwelt in einen „gelebten Raum“,

„indem sei die unmittelbare Umwelt erkunden, Treffpunkte einrichten (Straßenecken, Plätze, Kioske usw.), Schlupfwinkel aussuchen (Schuppen, Keller, Speicher usw.) und auf diese Weise einen Sinn für ihren Ort entwickeln“ (Lindner 1983, S. 201).

Nach Lessing u.a. (1986) ist Territorialität „ein symbolischer Prozess der magischen Aneignung, Beherrschung und Kontrolle der materiellen Umwelt, in der man lebt“ (1986, S. 58). Weiter ergreifen Jungen gemeinsam in der Clique Besitz von der Straße.

Durch die räumliche Abgrenzung (über Kleidung und Gruppenterritorien) wird für die Mitglieder (und auch außenstehende Personen) klar, wer dazugehört und wer nicht (Beispiel Punk); dies verleiht den Individuen Orientierungshilfen. Aus diesem Grund kann eine funktionsfähige Gleichaltrigenkultur als ‚Territorialkutur‘ bezeichnet werden[28].

„In der Jugendzeit ist das Sozialräumliche das Strukturprinzip der Gleichaltrigenkultur. Jugendkulturelle Gruppen, Cliquen und Szenen erhalten erst ihre Qualität über die Räume, in denen sie sich bewegen, die sie besetzen, die sie umwinden. Die eigene soziale Welt der Jugend entwickelt sich vor allem im Räumlichen, aus der jugendkulturellen Besetzung des Raums entwickeln sich eigenartige soziale Beziehungen, Regeln und gruppenbezogene Verhaltensmuster, aus denen ein besonderer Typ sozialen Lernens und sozialer Orientierung Jugendlicher hervorgeht.“ (Böhnisch 1993, S. 255)

Böhnisch beschreibt den Zusammenhang zwischen Cliquenverhalten und Raum bei jungen Männern, indem er ihr räumliches Verhalten hervorhebt[29]. Eine Jungenclique

[28] In sozialisationstheoretischen Peergroup-Ansätzen wird die Wichtigkeit der räumlichen Dimension oft vernachlässigt; siehe dazu Krappmann 1991, Oerter/Montada 1987.

[29] Siehe dazu vor allem Böhnisch/Münchmeier 1990 und Böhnisch 1996.

entsteht darin ausdrücklich, indem sich die Mitglieder auf die räumliche Komponenten der Handlungen beziehen:

> „Ihr Verhalten ist *Territorialverhalten*. Männliche Dominanz drückt sich vor allem in verschiedenen Formen räumlicher Dominanz aus." (Böhnisch 1996, S. 172)

Die Beherrschung des Cliquenraums, des männlichen Einflussterritoriums führt jedoch nicht zu einer Erweiterung der eigenen (sozialräumlichen) Handlungskompetenz, sondern die physisch-materielle Komponente in den Handlungen „…dient vielmehr dazu, die eigene Persönlichkeit abzuschirmen, Raumbeherrschung führt im Gegenteil zur Einengung der Möglichkeiten, sich personal zu öffnen und sich in der bewußten Personalität sozial zu entfalten" (Böhnisch 1996, S. 173).

Gerade arbeitslose Jugendliche sind für die Bewältigung ihrer Probleme auf den ‚Identitätsraum' Straße angewiesen:

> „Öffentlich Räume werden […] besonders für arbeitslose Jugendliche aus Neubauvierteln und Arbeiterquartieren relevant. Ihr Leben ist nicht in dem Maße von der räumlichen Vorgabe Arbeit, Freizeit, Konsum strukturiert. Für sie wirkt es sich besonders drastisch aus, wenn diese Räume immer mehr eingeschränkt und kontrolliert werden. Denn diese Räume bieten ja eine Quelle von Bewältigungsformen und solidarischer Hilfe. Sie sind Orte des Austausches lebenspraktischer Informationen und bieten Möglichkeiten gruppenspezifischer Identitätsentwicklung, kultureller, symbolischer Formgebung und des Protests." (Keppler 1990, S. 171)

Becker u.a. beschreiben in ihrer sozialräumlichen Untersuchung den Gruppentyp des „subkulturellen Milieus", der Raumaneignung in einer bestimmten Form vollzieht (1984b, S. 209f.). Dieser Grundtyp zeichnet sich dadurch aus, dass Jugendliche des subkulturellen Milieus weite Einschränkungen in den Verfügungsmöglichkeiten über räumliche Ressourcen haben (zum Beispiel haben sie kein eigenes Zimmer, keine finanziellen Ressourcen, um ins Kino oder in die Disco oder in eine Bar zu gehen, keine soziokulturellen Ressourcen, um ihre Bewältigungsformen in einem Jugendhaus zu machen etc.). Durch diese Faktoren wird die Straße zum sozialen Ort.

> „Hier werden zum Beispiel Plätze als Treffpunkte durch ihre regelmäßige Benutzung zu einer Art informellen Institution dieses Milieus." (Becker u.a. 1984b, S. 209f.)

Diese Gruppe von Jugendlichen zeichnet sich beim Aneignen ihres Raumes durch stark körperbezogene Interaktionsformen aus.

„Erfahrung wird nach der Seite von Körperlichkeit, Materialismus und Dinglichkeit so repräsentiert, dass kein Zweifel entstehen kann, dass diese Erfahrung nicht nur symbolischer Form ist, sondern eben real existiert." (Becker u.a. 1984b, S. 210)

Wenn die physisch-materielle Welt zu sehr mit handlungshemmenden Funktionen belegt ist oder in den Worten der sozialräumlichen Diskussion allzu ‚durchfunktionalisiert' ist, kommt es nicht selten zu Territorialisierungsformen, die den Charakter von Zerstörung annehmen. Diese Territorialisierungsformen führen oft zu Konflikten mit Anwohnern der betreffenden Territorien, anderen Benutzern der Straße oder mit der Polizei bzw. anderen Raumwärtern. Handeln Jugendliche, wie Becker u.a. beschreiben,

„…dysfunktional […], indem sie in der Ladenstraße z.B. Rad, Moped oder Rollerskate fahren, verletzen sie die raumbezogenen Regeln und rufen selbsternannte oder offizielle Raumwärter auf den Plan" (1983b, S. 127).

Am Beispiel der Nutzung einer Ladenstraße durch Kinder und Jugendliche zeigen sie weiter, dass die Fülle von Nutzungsmöglichkeiten, die in einem Raumausschnitt steckt, weit über deren offizielle Funktionsdefinition hinausgehen kann.

„Damit ergeben sich für Kinder und Jugendliche Möglichkeiten, ihre raumbezogenen Interessenorientierungen zu realisieren, indem sie im Rahmen einer offiziell anders definierten ortsbezogenen Raumstruktur durch ihr raum- und gruppenbezogenes Handeln zeitweise eigene Sozialräume konstituieren können, deren Realität allerdings durch den kontrollierenden Eingriff von Raumwärtern jederzeit gestört oder auch zerstört werden kann." (Becker u.a. 1983b, S. 209f.)

Weiter ist bei sogenannten ‚Territorialkulturen' von ‚Gangs und Straßengruppen' die ‚Verletzung des Territorialverbots' (vgl. Cohen/Short 1979) von großer Bedeutung.

„Und dieses als Vandalismus bezeichnete Verhalten ist alles andere als ‚anomisch', es sollte vielmehr als ein Versuch erkannt werden, Gesetze – nämlich Gesetze der Territorialität, der Mittelpunkte und Grenzen von Peer-Group-Rivalitäten – wiederherzustellen in einem sozialen Raum, der dafür praktisch ungeeignet geworden ist, nicht zuletzt durch das Zutun der Stadtplaner. In manchen innerstädtischen Wohnbezirken bleibt den Jugendlichen, wenn sie die Dialektik der Zugehörigkeit herstellen wollen, nichts anderes übrig, als die offizielle Landschaft zu entstellen im Interesse ihrer eigenen Landmarken, die sie auf diese Weise schaffen. Mag solches Verhalten auch noch so unhaltbar erscheinen – es ist doch das einzige Mittel, über das sie verfügen, um sich einen haltbaren Raum einzurichten." (Cohen 1979, S. 254)

Damit ist die Gruppe der Gleichaltrigen die Vergesellschaftungsform, in der jeder Einzelne dazugehören kann. Sie sind sichtbar und erreichen nur in der Gruppe eine gesellschaftliche Reaktion.

In der entfremdeten Stadt hat die Gleichaltrigengruppe demnach folgende Bedeutungen: Die Jugendlichen und ihre neuen und nichtkonformen jugendkulturellen Entwürfe werden in der Peergroup wahrgenommen. Ihre Kleidung, ihr Aussehen erregen Aufsehen. Die Gruppen von Jugendlichen, die sich auf der Straße und im öffentlichen Raum treffen, erzeugen bei den Anwohnern Angst, sie fühlen sich bedroht. Weiter handelt es sich bei dem Unverständnis von Erwachsenen und Jugendlichen um einen Generationenkonflikt. Positiv formuliert heißt das, dass die Jugendlichen erst in der sozialen Ordnungsform der Gleichaltrigengruppe in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen treten können. Die Gruppe der Gleichaltrigen bildet, weil sie wahrgenommen oder sichtbar wird (siehe ausführlich Kapitel 2.4.1) – da sich die Nachbarn fürchten und aufregen – den Ansatzpunkt zur sozialen Integration, auch durch die (gesellschaftliche) sozialpädagogische Reaktion auf ihre ‚Auffälligkeit'.

In der gegenkulturellen Bewegung entsteht ein dialektischer Schritt: Die entfremdeten gesellschaftlichen Strukturen der industriekapitalistischen Moderne, in die die Jugendlichen nicht hineinkommen und nur nonkonform handeln können, bilden die These, die jugendkulturelle Gegenbewegung, die nur in der Gruppe der Gleichaltrigen möglich ist, bildet die Antithese (gleichsam einer ‚Beule', die aus den glatten Strukturen quillt). Die daraus entstehende Spannung wird in einer Synthese aufgelöst, wobei sich die gesellschaftlichen Strukturen – wenn auch in geringem Umfang – anpassen (aneignungsfähiger Raum geschaffen wird) und die Jugendlichen damit ins System integriert werden.

Der in diesem Kapitel dargestellte und aus der Sozialpädagogik stammende aufklärerische Ansatz der Aneignung nahm die sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens in der idealtypischen Großstadt der 70er Jahre ‚unter die Lupe', konnte die sozialräumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen in der entfremdeten Stadt treffend erklären und mit sozialpädagogischen Maßnahmen wichtige Integrationsvoraussetzungen schaffen. Nun verändert sich jedoch, nach den Überlegungen von Elisabeth Pfeil (1972, S. 1) das „Objekt Großstadt laufend", so dass zur Erklärung von sozialräumlichen Problemen von Heranwachsenden auch laufend andere Gesellschafts-, Handlungs- und urbane Modelle notwendig werden. Da die sozialpädagogische Sozialraumdiskussion jedoch am Idealbild der 70er Jahre festhält, muss in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen nach sozialräumlichen Ansätzen gesucht werden, die die soziale Realität, welche als idealtypisches

Bild der 90er Jahre zusammengefasst wird, besser erfassen können. Im folgenden Kapitel soll aus dem Bereich der Sozialgeographie ein Ansatz der sozialräumlichen Jugendforschung vorgestellt werden, welcher von einem anderen Handlungs- und Gesellschaftsmodell ausgeht und damit die sozialräumlichen Bedingungen der ‚Idealstadt' der 90er Jahre[30] und die stattgefundenen Veränderungen treffender darstellen kann als der Aneignungsansatz.

1.4. ALLTÄGLICHE GEOGRAPHIEN VON JUGENDLICHEN – VERREGELUNGSTHESE

1.4.1. Die räumliche Welt, in der Kinder und Jugendliche in den 90er Jahren aufwuchsen

Ausgangspunkt des hier darzustellenden sozialgeographischen Ansatzes ist die Idee, die gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens in der Großstadt der 90er Jahre nicht, wie in der damaligen Diskussion vorherrschend, als „Postmoderne" oder „Risikogesellschaft" (Beck 1986), sondern als „Spätmoderne"[31] (vgl. Giddens 1988, 1995a) bzw. als „reflexive Moderne" (Beck/Giddens/Lash 1996) oder ‚2. Moderne' zu bezeichnen. Die westlichen Gesellschaften seit der Aufklärung und speziell im Zuge der Industrialisierung haben sich in einer vorher nicht bekannten Art und Weise verändert. Der englische Soziologe Anthony Giddens (1988, 1995a) bildet zur Darstellung dieser Veränderungen die Polarisierung von traditioneller oder prämoderner[32] und spätmoderner[33] Gesellschaft. Danach nimmt die *Geschwindigkeit des sozialen Wandels* in spätmodernen Gesellschaften verglichen mit traditionellen Gesellschaften in erheblichem Maße zu und ist auf die

[30] Bei den ‚90er Jahren' gilt das gleiche wie bei den ‚70er Jahren': Es handelt sich um einen Idealtyp, um die Denkweise und die Modelle einzuordnen.

[31] „Mit modernen Gesellschaften sind im wesentlichen die Industriegesellschaften gemeint. Mit spätmodernen Gesellschaften meint Giddens die zeitgenössischen westlichen Gesellschaften. Die voraufgeklärten werden als prämoderne Gesellschaften bezeichnet" (Werlen 1995a, S. 83). Der wesentlichste Unterschied zu geläufigen Typologisierungen ist die Abkehr davon, die Gegenwart als Postmoderne oder Risikogesellschaft zu bezeichnen. „Seine These ist es, dass wir nicht im Zeitalter der Postmoderne leben, sondern vielmehr in einem Zeitalter, in dem die Konsequenzen der Moderne radikalisiert und universalisiert zum Tragen kommen" (Werlen 1995a, S. 85).

[32] Setzt man sich mit traditionellen Gesellschaften auseinander, so muss zuerst der Begriff der ‚Tradition' geklärt werden. Tradition wird als Mittel betrachtet, bei dem die über Alltagsaktivitäten konstituierten sozialen Bindungen reproduziert werden. Mit anderen Worten heißt das, dass die Tradition das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart darstellt (vgl. Giddens 1987, S. 147; Werlen 1995a, S. 91ff.).

[33] Nach Giddens besteht das zentrale Merkmal von modernen und spätmodernen Gesellschaften in der enormen Steigerung der Fähigkeit, eine Gesellschaft über eine große raum-zeitliche Distanz zu konstituieren, zu reproduzieren und aufrecht zu erhalten (vgl. Werlen 1995a, S. 110).

Trennung von Raum und Zeit zurückzuführen. Die Räume respektive die Orte werden dadurch ihrer durch Traditionen überlieferten Bedeutungskonnotationen ‚entleert'. Das ‚Was' und das ‚Wo' werden in spätmodernen Gesellschaften nicht mehr über den Inhalt sozialer Aktivitäten festgelegt. Die räumlichen und zeitlichen Aspekte von bestimmten Tätigkeiten werden jeweils von neuem kombinierbar; das ist gleichbedeutend mit dem Verlust der Vorherrschaft des Räumlichen gegenüber dem Zeitlichen (Werlen 1995a, S. 112).

In spätmodernen Gesellschaften werden die sozialen Beziehungen aus ihrem lokalen Kontext gehoben. Damit steht hinsichtlich der *Reichweite des sozialen Wandels* die Entankerung[34] der Gesellschaft von Raum und Zeit im Zentrum.

> „Die zunehmende Ausdehnung raum-zeitlicher Distanzierung unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Kommunikationsmöglichkeiten ist schließlich auch die vielleicht wichtigste Voraussetzung für die Globalisierung der alltäglichen Lebensbezüge im Rahmen der spät-modernen Gesellschaftsformen." (Werlen 1995a, S. 120)

Aufgrund von zahlreichen Entbettungs- resp. Entankerungsmechanismen sind die Individuen in spätmodernen Gesellschaften nicht mehr mit Handlungsmustern konfrontiert, die von vornherein festgelegt sind. Eigene Entscheidungen sind die Basis für die persönlichen Handlungsweisen. Dadurch setzen die Lebensbedingungen in der Moderne ein hohes Maß an Reflexivität[35] voraus. Sanktionen wie auch andere soziale Handlungen müssen in zunehmendem Maße durch diskursives Wissen legitimiert werden. Dabei reicht ein Verweis auf Traditionen oder Autorität nicht mehr aus (Werlen 1993b, S. 129ff.).

---

sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihre unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung" (Giddens in Werlen 1995a). Dabei werden Zeit und Raum auf eine neue Weise, durch die Verbindung des Lokalen mit dem Globalen verknüpft und bilden nunmehr „einen wirklich weltgeschichtlichen Rahmen des Handelns und der Erfahrung" (Werlen 1995a).

In der vorliegenden Arbeit sollen beide Begriffe gebraucht werden, wobei mit ‚Entbettung' der Beginn des Herauslösens von Menschen aus traditionellen Bezügen bezeichnet werden soll und mit ‚Entankerung' die Radikalisierung dieses Phänomens.

[35] Die Reflexivität ist in modernen Institutionen aufs Engste mit dem Wissen über Situationen des Handelns verbunden. „Es geht also nicht nur um die Fähigkeit der Bewußtheit, sondern um das Wissen um Situationen, ein Wissen, das eine rationale und reflexive Beziehung zu den verschiedenen Aspekten der Wirklichkeit ermöglicht. Die Reflexivität der Moderne richtet sich vor allem auf die reflexive Aneignung von Wissen" (Werlen 1995a, S. 130).

Damit sind die alltäglichen Routinen in ihrer räumlichen und zeitlichen Strukturierung die Basis der Seinsgewissheit und nicht mehr die traditionalen Elemente wie Verwandtschaftsbeziehungen, Traditionen usw.

> „Sozial-kulturelle Bedeutungen, räumliche und zeitliche Komponenten des Handelns sind nicht mehr auf festgefügte Weise verkoppelt. Sie werden vielmehr über einzelne Handlungen auf je spezifische und vielfältigste Weise immer wieder neu kombiniert." (Werlen 1993a, S. 250)[36]

Spätmoderene Kulturen und Gesellschaften sind in diesem Sinne räumlich und zeitlich ‚entbettet' bzw. in ihrer radikalisierten Form ‚entankert'.

	prämoderne Gesellschaft	**spätmoderne Gesellschaft**
Geschwindigkeit des sozialen Wandels:	Einheit von Zeit und Raum	Trennung von Raum und Zeit
Reichweite des sozialen Wandels:	Verankerungsmechanismus	Entankerungsmechanismus
Wirkungsart der Institutionen:	Macht der Tradition	institutionelle Reflexivität

Tabelle 1: Unterscheidung zwischen prä- und spätmodernen Gesellschaften nach Werlen (z.B. 1995a)

Mit ‚spätmodernen Städten' sind zeitgenössische westliche Städte gemeint, in welchen sich die Konsequenzen der industriekapitalistischen Moderne radikalisiert und universalisiert haben. Das Aufwachsen im Lebensort Stadt unter spätmodernen Bedingungen wird durch die beschriebene räumliche und zeitliche Entbettung/Entankerung charakterisiert. Die Sozialisation[37] in der Kindheit und im Jugendalter vollzieht sich nicht mehr entlang einer allgemein vorgegebenen, institutionell abgesicherten und gewährleisteten Normalbiographie, sondern auf individuelle Art und Weise. Mit der in diesem Zusammenhang entstandenen „Individualisierungsthese" wird von einer dreifachen Individualisierung

[36] „Räume beeinflussen Menschen": Diese geodeterministische Annahme wird bei einem Vergleich der strukturellen Bedingungen von prä- und spätmodernen Gesellschaften in Bezug auf die raum-zeitliche ‚Verankerung' prämoderner Gesellschaften bei oberflächlicher Betrachtung plausibel. Nach Werlen liegt die Hypothese einer sozialkonstitutiven Bedeutung von Kultstätten und der damit verbundenen unklaren Unterscheidung von Bezeichnung und Bezeichnetem auf der Hand (Werlen 1995a, S. 137ff.). „Dies mag mit ein Grund dafür sein, dass die traditionelle Geographie für den (eher traditionellen) ländlich-bäuerlichen Bereich immer noch das größte Interesse entwickelt" (Werlen 1995a, S. 75). Die spätmoderne Gesellschaft differenziert sich zunehmend, dadurch vermischen sich auch Räumlichkeit und Zeitlichkeit.

[37] In der einfachsten Definition meint ‚Sozialisation' die Eingliederung in die Gesellschaft. Sie bezeichnet den Prozess der Entfaltung und des Erwerbs der gesellschaftlich anerkannten Handlungsfähigkeit. Kurz gesagt gehen die Sozialisationstheorien (siehe zum Beispiel Böhnsich/Schefold 1976, Kiefer 1984, Hurrelmann 1986, Tillmann 1989, Veith 1996) der Frage nach, wie der Mensch ein gesellschaftliches Wesen mit einer eigenen Identität wird. Das Individuum muss dafür u.a. die Sprache, die kulturellen Werte und Normen, die Regeln des sozialen Umgangs und die Funktionen materieller und immaterieller Kulturgüter kennen, soziale Positionen und ihre Rollenerwartungen differenzieren können und ein Wissen um die Sitten und Bräuche erlernen. Giddens (1995b, S. 68f.) beschreibt die Folgen einer misslungenen Sozialisation anhand des ‚wilden Jungen von Ayeron' und von ‚Genie'. Beide Fälle beschreiben Versuche einer späten Eingliederung von Kindern bzw. Jugendlichen, die die ersten Lebensjahre fern von der Gesellschaft und vom Kontakt mit Menschen aufgewachsen sind. Eine Sozialisation im Sinne einer gelungenen Eingliederung in die Gesellschaft ist für ihn nicht mehr möglich.

gesprochen: von der „Herauslösung“ aus traditionellen, sinnstiftenden Orientierungsmustern, dem „Verlust von traditioneller Sicherheit“ und einer entstehenden „neuen Art der sozialen Einbindung“ (Beck 1986, S. 206). Durch die Herauslösung aus den traditionellen Mustern der Sozialisation sind Kinder und Jugendliche mit einer Pluralität von Optionen konfrontiert, mit zahlreichen „Bausätze[n] biographischer Kombinationsmöglichkeiten“ (Beck 1986, S. 217). Diese bergen Risiken in sich, und Heranwachsende müssen in einer spätmodernen Stadt gleichzeitig Entwicklungsaufgaben und soziale Probleme lösen (vgl. Böhnisch 1993, S. 74ff.). Die Biographie wandelt sich von der Normalbiographie zur „Wahlbiographie“ (Beck 1986, S. 217), resp. „Bastelbiographie“ (Beck 1993, S. 152) oder gar zur „Risikobiographie“ oder „Drahtseilbiographie“ (Beck/Beck-Gernsheim 1994, S. 13). Die Biographie steht zwischen „Chancen und Risiken“ (Keupp 1988), bei welcher das Individuum die richtigen Entscheidungen fällen muss. Dabei besteht immer die Gefahr, dass „die Bastelbiographie“ zu einer „Bruchbiographie“ wird (Beck/Beck-Gernsheim 1994, S. 13). Das einzelne Individuum wird zu Entscheidungen gedrängt, durch die jeder als Einzelner notwendigerweise ins Zentrum der eigenen Entscheidungen rückt, denn „in der individualisierten Gesellschaft muss sich der einzelne als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. begreifen“ (Beck 1986, S. 217).

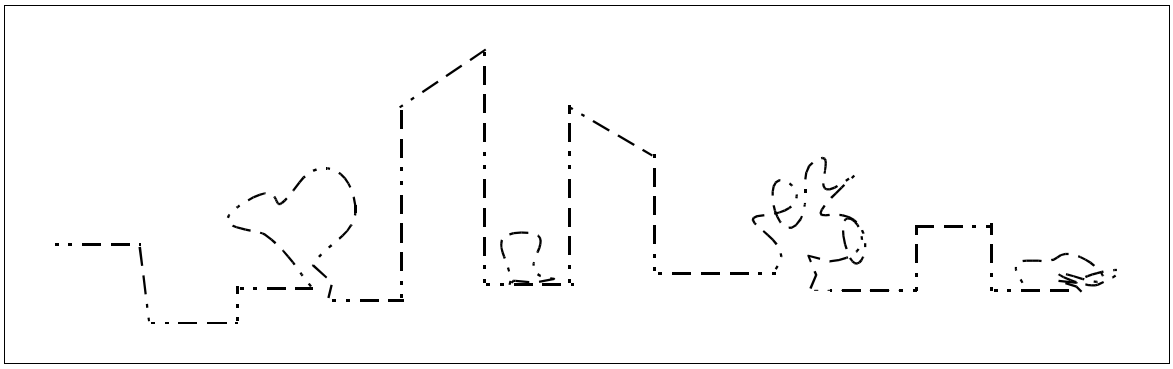

Abbildung 2: Schematische Darstellung einer Stadt der 90er Jahre

Die Städte in der Spätmoderne sind nicht mehr so klar strukturiert, da zum Beispiel durch einen Wegzug einer Firma in ein produktionsgünstigeres Land erneut Freiflächen entstehen. Jedoch schreitet die Kapitalisierung der Städte, und damit zusammenhängend die Ausdehnung der Macht einzelner Personen über Raumausschnitte fort, so dass die Städte bis ins Innerste hinein institutionalisiert und verregelt sind. Von der Durchfunktionalisierung, Institutionalisierung und Verregelung sind neben den sozialen auch die räumlichen Bedingungen, unter welchen Kinder und Jugendliche aufwachsen, betroffen.

Diese Entwicklung könnte man als einen Veränderungsprozess von industriell verregelten Räumen zu Ordnungsräumen (im Sinne von Macht und Besitz über räumliche Ausschnitte und deren Funktionen) beschreiben. Damit wird die räumliche Umwelt der Heranwachsenden von diesen als verregelt, institutionalisiert und durchfunktionalisiert erlebt. Es ist eine physisch-materielle Welt, die unangreifbar, verstellt und verschlossen scheint, und deshalb erscheint es unmöglich, sich in diese Welt selbst einzubringen.

1.4.2. Theoretischer Hintergrund – Überlegungen zum Ansatz der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen'

Zur Erklärung von sozialräumlichen Problemen von Kindern und Jugendlichen in der spätmodernen Stadt soll in diesem Kapitel das Konzept der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' aus dem Bereich der sogenannten ‚handlungszentrierten Sozialgeographie'[38] des schweizer Sozialgeographen Benno Werlen (v.a. 1988, 1995a, 1997, 2000[39]) ausführlich dargestellt werden.

Aus der sozialgeographischen Perspektive ist unter spätmodernen Bedingungen des Aufwachsens Handeln im Jugendalter möglich

Die aus den 70er Jahren stammenden Analysen und Erklärungsansätze zur Entstehung von sozialräumlichen Problemen im Zusammenhang mit dem Aufwachsen in der Stadt, die im Rahmen des Aneignungsansatzes entstanden sind, werden durch die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen und der Stadt in der Spätmoderne in Frage gestellt und müssen deshalb neu interpretiert werden. Unter spätmodernen Bedingungen ist die räumliche Welt weiterhin verregelt. Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen verändern sich jedoch auch die räumlichen Gegebenheiten des Aufwachsens. Der Aneignungsansatz in der Theorie des Jugendraumes muss, unter spätmodernen Bedingungen des Aufwachsens, ergänzt werden, da er sich zu eng am Arbeitsbegriff orientiert. In der Spätmoderne ist die Kapitalisierung der Städte weiter fortgeschritten und radikalisiert. Deshalb werden sämtliche Bereiche der räumlichen (und sozialen) Welt über (versteckte) Besitz- und Machtverhältnisse, Verregelungen bzw. Einbeziehungs- und

[38] „Die handlungstheoretische Sozialgeographie ist als eine Forschungsperspektive konzipiert, welche eine inter- und transdisziplinäre sozialwissenschaftliche Erforschung der Alltagswelt ermöglichen soll. Aus der Konzentration auf das Handeln der Subjekte ergeben sich zwei wichtige Konsequenzen. *Erstens* ist ‚Raum' immer als vom erkennenden und handelnden Subjekt konstituiert zu begreifen. […] *Zweitens* wird davon ausgegangen, daß ‚Raum' immer handlungsspezifisch konstituiert wird." (Werlen 2000. S. 351)

[39] siehe auch Werlen 1988, 1991, 1993a, 1993b, 1995c, 1996.

Ausschlussprinzipien geordnet. Die spätmoderne Stadt wird von Kindern und Jugendlichen als verregelt, brüchig und widersprüchlich wahrgenommen und erlebt. Die Brüche und Widersprüche eröffnen sich aufgrund verschiedener Rationalitäten, welche gleichzeitig in einer Gesellschaft nebeneinander existieren. Während die einen Lebenszusammenhänge nach zweckrationaler Logik funktionieren, sind andere noch in traditioneller, prämoderner Logik verhaftet (Giddens 1997). Die unterschiedliche Logik in den Rationalitäten führt dazu, daß die räumliche Welt, in der Kinder und Jugendliche aufwachsen, brüchig und widersprüchlich wird. Damit kann davon ausgegangen werden, dass sich unter spätmodernen Bedingungen die Tätigkeiten nicht mehr so eng an ‚in den Räumen materialisierter Arbeit' orientieren. Mit anderen Worten heißt dies, dass der Begriff der menschlichen Handlung nicht mehr so eng am Arbeitsbegriff zu fassen, sondern zu erweitern ist. In einer verregelten Welt, in der die (sozialen und räumlichen) Bedingungen des Handelns die Handlungen eines Teils der Menschen blockieren, ist vermehrt der Machtaspekt herauszuarbeiten. Mit einer Erweiterung des Handlungsbegriffes kann das Aneignungskonzept erweitert werden. Damit ist ein Handeln in den vorhandenen Strukturen möglich, wird jedoch durch Verregelungen und durch Machtstrukturen eingeschränkt.

Die aus dem sozialpädagogischen Bereich stammenden Ansätze können den Mechanismus der Raumaneignung und die Wichtigkeit von aneigenbaren Räumen klären; durch das Festhalten am ‚Raum' als analytischen Ausgangspunkt fehlt die Komponente der Bedeutungszuschreibung und der emanzipierten Handlungsfähigkeit des Subjekts im Raum. Deshalb sollen an dieser Stelle Ansätze aus der Disziplin der Sozialgeographie, der sogenannten „handlungszentrierten Sozialgeographie" (Meusburger 1999) unter dem Begriff der ‚Sozialgeographie der Kinder' (Zierhofer 1989; Werlen 1995b, 2000; Monzel 1995), die zum Verständnis von sozialräumlichen Problemen in Kindheit und Jugendalter in der spätmodernen Stadt wichtig sind, herangezogen werden. Das sozialgeographische Konzept der „alltäglichen Regionalisierungen"[40], welches sich in die Tradition der handlungstheoretischen Sozialgeographie einreihen lässt (vgl. dazu Werlen 2000), arbeitet mit einem ausgedehnteren Handlungsbegriff. Dieses Konzept gilt es in der Folge darzustellen.

[40] siehe dazu vor allem Werlen 1995a und 1997

Der sozialgeographische Ansatz der „alltäglichen Regionalisierungen“ ist als eine mögliche Weiterführung der sozialräumlichen Diskussion in der Jugendarbeit zu verstehen. Bei diesem handlungszentrierten Ansatz wurde die soziologische Theorie der ‚Strukturierung‘ von Anthony Giddens auf die Geographie angewandt. Mit der Idee der ‚Dualität von Struktur und Handlung‘ kann auf eine einleuchtende Weise aufgezeigt werden, dass Handeln unter spätmodernen Bedingungen in den Strukturen möglich ist. In der Theorie der ‚Strukturierung‘ wird von einem Menschenbild ausgegangen, in dem der Mensch aktiv und selbstbewusst, wach und selbstreflektierend seine Handlungen ausführt[41]. Die dahinterstehende Handlungstheorie geht grundsätzlich von der Annahme der Selbstbestimmung aus, die allerdings durch vorgegebene Zwänge häufig eingeschränkt wird. Selbstbestimmung kann dementsprechend nicht mit Entscheidungsfreiheit gleichgesetzt werden. Unter Handeln versteht Giddens einen unaufhörlichen Fluss von Tätigkeiten und nicht eine je abgeschlossene Tätigkeitssequenz. Die Handlungen lassen sich jedoch nie voneinander getrennt untersuchen, sondern müssen in einzelne Handlungssequenzen zerlegt werden (vgl. Werlen 1988, S. 12ff.). Alle Ergebnisse von menschlichen Handlungen, ob materiell oder immateriell, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, bezeichnet man in der Handlungstheorie als ‚Artefakte‘.

Ein Individuum bezieht sich in seinen Handlungen auf gesellschaftliche Strukturen und reproduziert sie durch die Handlung gleichzeitig wieder. Die gesellschaftlichen Strukturen entstehen durch das menschliche Handeln, gleichzeitig sind sie aber auch das Medium dieses Entstehungsprozesses; dieses Phänomen wird als ‚Dualität von Struktur‘ bezeichnet. Als Illustration des Verhältnisses von ‚Handlung‘ und ‚Struktur‘ im ‚Prozess der Strukturierung‘ führt Giddens folgendes Beispiel an: Das Sprechen (Handlung) wird erst durch eine gesellschaftlich entstandene Sprache (Struktur) ermöglicht, gleichzeitig wird diese Struktur (Sprache) durch das Handeln (Sprechen) weiterleben. Diesen Vermittlungsprozess, bei dem Handeln und Struktur in Beziehung gesetzt werden, bezeichnet Giddens als ‚Strukturation‘.

Damit stehen die Strukturen, die das gesellschaftliche Leben strukturieren, den Akteuren nicht gegenüber, sondern fließen unmittelbar in deren Handlungen mit ein und umgekehrt ‚schaffen‘ die Handlungen von Akteuren die Strukturen. Struktur und Handlung sind nicht identisch, aber sie bilden auch keinen Gegensatz. Sie sind vielmehr zwei

[41] nach Treibel 1993, S. 24

verschiedene Aspekte des Vorgangs, in dem durch Interaktion von den Subjekten mit anderen Subjekten und mit ihrer Umwelt soziale Welt entsteht. In jeder Interaktion wird soziale Welt konstituiert, sie wird in dieser Qualität von Struktur und Handlung reproduziert und kann durch die Handlung verändert werden.

In der Strukturationstheorie ist nur das handelnde Subjekt, nicht aber die Struktur mit einem Bewusstsein ausgestattet. Damit wird bei Giddens die Auflösung der Dualität von Struktur und Handlung „eindeutig über die subjektive Seite des Verhältnisses erfolgen. Die Struktur wird über das Bewußtsein des handelnden Subjekts sozial wirklich und auch nur auf diese Weise wirksam“ (Werlen 1995a, S. 79).

Da jedes Handeln als das Befolgen von Regeln zu begreifen ist (da es sich entweder direkt am Handeln anderer orientiert oder sozial vermitteltes Handeln ist), ist jedes Handeln sozialer Art. Weiter charakterisiert die Handlung, dass ihr ein Sinn zugrunde liegt. Dieser Sinn (oder Intention) kann und darf aber nach Max Weber (1984, S. 19) nur als subjektiv gemeinter Sinn des Handelnden verstanden werden. Es ist deshalb möglich, nach dem subjektiven Sinn von Handlungen zu fragen. Werlen (1997) führt weiter aus, dass die Intentionalität nicht als abgeschlossene Sequenz betrachtet werden kann, „sondern vielmehr als die Fähigkeit des Handelnden, bestimmte Tätigkeiten überhaupt hervorzubringen“ (S. 150).

Werlen fasst den Begriff der Handlung in seiner Grundlegung einer handlungstheoretischen Sozialgeographie folgendermaßen zusammen:

> „Jede Handlung ist von einem Zweck begleitet bzw. auf ein Ziel, eine Intention hin entworfen. Die gegebene Situation des Handelns wird vom Handelnden in Bezug auf das Handlungsziel definiert. Einige Situationselemente werden von ihm als Mittel der Zielerreichung bestimmt und, falls sie ihm verfügbar sind, ausgewählt. Die nichtverfügbaren zielrelevanten Elemente bilden die ‚Zwänge‘ des Handelns. In der Handlungsverwirklichung wird sich die getroffene Wahl der Mittel und/oder des Ziels als Erfolg oder Mißerfolg erweisen. Unabhängig davon, ob der beabsichtigte Zustand (Veränderung der Situation oder Bewahrung der Situation vor einer Veränderung) erreicht wird oder nicht, resultieren aus jedem Akt Folgen, die beabsichtigt oder unbeabsichtigt sein können.“ (Werlen 1988, S. 3)

Für das Handeln sind drei weitere Merkmale charakteristisch:

— Oft können oder wissen die Akteure Dinge, über die sie nicht in der Lage sind zu sprechen. Auch reflektieren und problematisieren sie ihre Handlungen in der Regel nicht; ihr Bewusstsein ist begrenzt. So können Menschen die Folgen ihres Handelns oft nicht abschätzen (vgl. Treibel 1994, S. 242).

— Da Handeln sich auf der einen Seite als ein kreativer Aspekt auszeichnet und dadurch die Fähigkeit zur Veränderung beinhaltet, ist es als soziale Tätigkeit immer mit Macht verbunden.
— Handeln können nur Individuen als Einzelpersonen, soziale Ganzheiten oder Strukturen sind nicht dazu in der Lage (Werlen 1995, S. 64).

Die Handlung wird durch unerkannte Handlungsbedingungen und unbeabsichtigte Folgen begleitet und begrenzt (Giddens 1988, S. 56). Die Akteure beziehen sich in ihren Tätigkeiten auf Strukturen, die aus zwei Bereichen bestehen: aus Regeln und Ressourcen. Dabei werden Handlungssituationen nach bestimmten Regeln gedeutet, und gleichzeitig sorgt die Beachtung bestimmter Normen dafür, dass bestimmte Interpretationsspielräume nicht überschritten werden.

> „Autoritative Ressourcen bezeichnen das Vermögen/die Fähigkeit, die Kontrolle über Akteure zu erlangen und aufrecht zu erhalten. […] Allokative Ressourcen bezeichnen demgegenüber das Vermögen/die Fähigkeit, die natürlichen Lebensgrundlagen, die Welt der materiellen Objekte in deren Zugang, Aneignung und Nutzung zu kontrollieren." (Werlen 1995a, S. 81f.)

Die Subjekte nehmen in ihren Handlungen Bezug auf die Strukturen, welche Handeln erst ermöglichen. Gleichzeitig bedeuten diese Strukturen aber auch eine Begrenzung, wie am Beispiel der Sprache einleuchtend beschreibbar ist: Durch die Sprache kann ein Mensch erst sprechen, gleichzeitig sind mit dem vorhandenen Vokabular aber auch dem, was gesagt werden kann, Grenzen gesetzt. Die Strukturierung ist der Handlungsprozess, der Strukturen produziert und reproduziert. Die Strukturen existieren nur in Form von Handlungen oder Reaktionen menschlicher Individuen, sie sind selbst keine eigenständigen Phänomene mit räumlichen oder zeitlichen Dimensionen.

Anpassung des ‚Raum'-begriffs und des ‚Raum'-problems an spätmoderne gesellschaftliche Lebensbedingungen

Der Begriff des ‚Raumes' ist ein zentraler in der geographischen Disziplin, welche sich traditionell als Raumwissenschaft bezeichnet. Dazu schreibt Hettner, einer der ersten Sozialgeographen[42]: „Die Geographie […] ist Raumwissenschaft, wie die Geschichte Zeitwissenschaft ist" (Hettner 1947). Die Geographen fühlen sich aus dieser Tradition heraus als Spezialisten für den ‚Raum' bzw. für ‚Raumprobleme'. Aus diesem Grund ist es

[42] Siehe dazu die Ausführungen in Werlens sozialgeographischer Disziplingeschichte (Werlen 2000, S. 99).

naheliegend, die neusten Entwicklungen resp. den aktuellen Forschungsstand der Geographie für die Analyse sozialpädagogischer Probleme, die ja – wie oben dargestellt – immer auch als räumliche Probleme zu betrachten sind, zu nutzen.

Nach Werlen (1995 S. 95f.) war in einer prämodernen Gesellschaft der Raum (bzw. waren die räumlichen Bedingungen des Handelns) oft mit einem sozialen Inhalt verbunden, weshalb das ‚Wann' mit dem ‚Wo' und dem ‚Wie' des Handelns eine Einheit bildete. Dies hatte zur Konsequenz, dass die Gesellschaft räumlich und zeitlich ‚verankert' war. Handlungen konnten aufgrund von räumlichen Kontexten oder deren Bezug auf den ‚Raum' erklärt werden.

In einer spätmodernen ‚entankerten' Gesellschaft hingegen führt dieses ‚Raumverständnis' zwangsläufig zu einem Geodeterminismus[43]. Werden heute soziale Phänomene auf räumliche Ausprägungen reduziert, so besteht die Gefahr, dass die immer komplexer werdende Welt auf einfache Kausalzusammenhänge reduziert wird. So sind z.B. die Aussagen, dass die Jugendlichen vom Quartier Y sich besonders ‚sozial auffällig' verhalten, da sie 5 Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt wohnen, oder dass wegen des lokalen Klimas in einem Tal Z die schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen um 10% besser sind als im Tal Q, ziemlich reduktionistisch (wenn nicht gar stupid), da eine ganze Reihe von Aspekten, die auch noch in den (vielleicht sogar messbaren) Sachverhalt hineinspielen, ausgeklammert wurden. In diesen Aussagen werden soziale Probleme oder Eigenschafen auf räumliche Erklärungen reduziert. Um dies zu vermeiden entwickelt Werlen eine Konzeption von ‚Raum', welche unter den spätmodernen gesellschaftlichen Verhältnissen ihre Gültigkeit hat.

Werlen versteht in seiner Konzeption der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen den ‚Raum' im kantianischen Sinne, das heißt als „eine Form der Gegenstandswahrnehmung" (Werlen 1993a, S. 245) und grenzt dieses Verständnis zu substantivistischen Sichtweisen, die Raum als ein ‚Ding an sich' sehen, oder zu relativistischen Raumvorstellungen, bei der die Relationen zwischen physischen Gegenständen den Raum bilden, ab. ‚Raum' ist aus dieser Sichtweise heraus immer nur als ein Begriff zu verstehen, in dem eine rationelle Bezugnahme auf den physisch-materiellen Kontext des Handelns stattfindet.

[43] Von Geodeterminismus wird gesprochen, wenn menschliche Tätigkeiten nur auf physische Einflüsse wie Klima, geographische Lage, Landschaft, etc. reduziert und aus ihnen heraus erklärt werden: „Geodeterminismus: häufig auch synonym für Umwelt- oder Naturdeterminismus verwendet, ist ein Sammelbegriff für Ansätze geographischer Forschung, welche die kausale (Vor-)Bestimmtheit menschlichen Handelns durch den Raum bzw. die Natur postulieren. Gemäß der Grundthesen des Geodeterminismus sind alle menschlichen Kulturen und Gesellschaften als Ausdrucksformen natürlicher Bedingungen anzusehen und ursächlich auf diese zurückzuführen" (Werlen 2000, S. 383).

Allen Raumbegriffen ist gemein, dass es sich „weder um präskriptive noch um empirisch-deskriptive noch um logische Begriffe handelt“ (Werlen 1988, S. 164), sondern dass sie lediglich dazu dienen, die beinahe unüberblickbare Masse unserer Erfahrungen zu ordnen. Damit beziehen sie sich ausschließlich auf einen formalen Aspekt eines Sachverhaltes, nie aber auf einen inhaltlichen:

> „Wenn wir nun irgendeinen Sachverhalt anhand irgendeines Raumbegriffes lokalisiert haben, so ist damit noch nichts über seine übrigen Eigenschaften gesagt. […] Hingegen können sich aber auch alle Sachverhalte, die ansonsten identische Merkmale aufweisen, durch ihren Standort unterscheiden.“ (Werlen 1988, S. 164)

Raum ist demnach nie als ein ‚Ding an sich‘ zu verstehen, sondern dient lediglich als Variable zur Unterscheidung möglicherweise identischer Sachverhalte. Er dient als Begriff zur Strukturierung und Lokalisierung von Sachverhalten (Werlen 1988, S. 163ff.). Dieser Raumbegriff deckt sich nicht mit dem, was in der Alltagssprache als ‚Raum‘ bezeichnet wird. Der ‚Raum‘ stellt für Werlen (ebenso wie ‚Zeit‘) eine rein formale Maßeinheit bzw. Ordnungskategorie dar, mit der sich Anordnungen von sozialen Bedeutungen genauso beschreiben lassen, wie erdräumliche Anordnungen physisch-materieller Objekte.

Damit ist auch der Begriff des ‚Raumproblems‘ irreführend und zeigt die Problematik einer Wissenschaft auf, die sich über Raumforschung und Raumprobleme definiert.[44] Werlen umgeht dies, indem er von „problematischen Anordnungen materieller Sachverhalte auf der Erdoberfläche“ (Werlen 1988, S. 165), nie von ‚Raumproblemen‘, spricht. Diese räumlichen Anordnungen werden in aller Regel nur dann problematisch, wenn sie sich auf bestimmte Ziele und Zwecke von Handlungen und deren Verwirklichung beziehen. Dementsprechend richtet sich die geographische Forschung nach Werlen nicht mehr auf den Erdraum, sondern auf die menschlichen Handlungen. Handeln oder Handlung als zentrale Analyseeinheit der Forschung heißt aber nicht, dass der räumlichen Dimension gesellschaftlichen Wirkens keine Bedeutung zuzumessen ist, sondern es ist wichtig, ihre Bedeutung für die Handlungsvollzüge zu erfassen (Werlen 1988, S. 161).

Damit wird auch klar, dass mit diesem neuen Raumverständnis keine geographische Raumforschung zu betreiben ist, sondern eine Situationsforschung. Um jedoch die entsprechenden erdräumlichen Anordnungen von physisch-materiellen Objekten verstehen und erklären zu können, bedarf es einer sozialwissenschaftlichen Theorie, die die Grundstruktur einer Gesellschaft und deren Prozesse zu erklären vermag. Es ist deshalb

[44] Werlen wird denn auch von verschieden traditionellen Geographen gefürchtet und von ‚Anhängern‘ als „Raum-Exorzist“ bezeichnet (z.B. Weichhart 1998 S. 83).

entscheidend, sich einem handlungstheoretischen Hintergrund (wie weiter oben ausgeführt wurde) sozialgeographischer Probleme zuzuwenden, wollen diese wirklich begriffen werden. Ausgangspunkt einer modernen sozialgeographischen Forschung bildet die Abkehr vom ‚Raum' und die Hinwendung zur menschlichen Tätigkeit. Eine handlungstheoretisch orientierte Sozialgeographie muss nach Werlen von den menschlichen Handlungen und ihren sozio-kulturellen, mental-subjektiven und physisch-weltlichen Bezugsbereichen ausgehen. Das Ziel der Sozialgeographie soll dabei „die Erforschung der Gesellschaft unter der besonderen Berücksichtigung der erdräumlichen Dimension" sein (Werlen 1988, S. 9).

> „Um die Bedeutung der erdräumlichen Dimension für die soziale Welt – und umgekehrt – zu erfassen, ist es zuerst notwendig, soziale, mentale/subjektive und physische Bereiche raumbegrifflich klar zu unterscheiden." (Werlen 1988, S. 163)

Werlen entwickelt aus den beschriebenen Formen des Handelns verschiedene Raumbezüge. Er nennt dies das *Alltägliche Geographie-Machen*[45]. Diese verschiedenen Formen der ‚Regionalisierungen' oder des ‚Geographie-Machens' entwickelt Werlen aus den Überlegungen zur Dualität von Struktur und Handlung von Giddens Strukturationstheorie und aus den verschiedenen Traditionen der Handlungstheorie. Damit ergeben sich idealtypische Formen der (alltäglichen) Regionalisierungen, mit deren Hilfe die heutigen Probleme der Anordnung von physisch-materiellen Handlungsbedingungen analysiert und gelöst werden können[46].

[45] Damit knüpft Werlen an der Idee von Hartke (1962) an, der als erster in der geographischen Disziplin die Analyse des *‚Alltäglichen Geographie-Machens'* als Forschungsgegenstand sozialgeographischer Untersuchungen forderte und die in der geographischen Diskussion verschiedentlich aufgegriffen und zum Beispiel in der Brachland- oder Aktionsraumforschung umgesetzt wurden (siehe dazu Werlens detaillierte Analyse der Paradigma-Entwicklung in der sozialgeographischen Forschung Werlen: 1997 und vor allem 2000). Mit dieser Neukonzeption der sozialgeographischen Forschung vollzog Hartke eine Art „kopernikanische Wende der geographischen Perspektive" (Werlen 1997, S. 25). Er wollte sich vom Forschungsgegenstand ‚Raum' bzw. ‚Landschaft' ab- und vermehrt den menschlichen Aktivitäten und ihren sozio-kulturellen Hintergründen zuwenden (für eine genaue Analyse dieser Entwicklung siehe Werlen 1997, S. 25ff.). Die Sozialgeographie wurde nach Hartke zur Disziplin des ‚Spurenlesens von sozialen Prozessen'. Hartkes Konzeption versagte jedoch nach Werlen aufgrund der Konzentration auf traditionelle geographische Methoden, sowie wegen der doppelten Gebundenheit auf traditionelle Forschungskonzeptionen, die sich gegen seine übrige Argumentation richten (1997, S. 35f.). Hartke fragt nicht nach der gesellschaftlichen Bedeutung der Regionalisierungen, sondern primär nur nach den räumlichen Eigenschaften von Gesellschaften (vgl. Werlen 1997). Er definierte ‚Regionalisierung' neu im alltäglichen Kontext, nicht als räumliche Klassifikation, sondern als Form der ‚Welt-Bindung', welche die Subjekte unter globalisierten Bedingungen über verschiedene Typen des Handelns vollziehen (ebd., S. 18). Werlen versucht diesen Widerspruch zu überwinden, indem er Hartkes Fragestellung neu formuliert und ergänzt: „Welche Bedeutung haben Regionalisierungen für die Konstitution des Gesellschaftlichen, wie äußern sich Regionalisierungen und welche Typen von Regionalisierungen können im Kontext spät-moderner Lebenswelten unterschieden werden?" (1997, S. 38).

[46] Aus den drei verschiedenen handlungstheoretischen Traditionen und der ‚Strukturationstheorie' von Giddens entwickelt Werlen folgende (idealtypische) Formen von alltäglichen Geographien (vgl. 1997):

Regionalisierungen Forschungsbereiche

Raumverständnis in der Vormoderne	in der Moderne/Spätmoderne
Raum hat substantialistische Wirkkraft in der Raum-Zeit-Verankerung	Raum-zeitliche Entankerung schwächt Raum als Kausalfaktor
Enge Kammerung und geringe Reichweite der Handlungsweisen	Globale Reichweite von Handlungen, große Raum-Zeit-Ausdehung
Raum als Kausalfaktor der sozial-kulturellen Sphären	‚Raum' als fomal-klassifikatorischer, rein deskriptiver Begriff
Interdependenzen naturräumlicher Faktoren und sozial-kultureller Lebensformen ist augenscheinlich	‚Raum' als physisch-materiell untergeordneter Aspekt/Kontext von sozialem Handeln
(räumliche) Strukturen/Kollektive determinieren die Tätigkeiten der Subjekte	Tätigkeiten und Interpretationen der einzelnen Handelnden entscheiden über die Bedeutung von ‚Raum'
Raum wird absolutistisch interpretiert	‚Raum' ist eine Kurzbeschreibung von Handlungsproblemen im physischen Kontext
Gesellschaft-Raum-Kombinatorik ist eher stationär und autoritär ausgerichtet	Gesellschaft-Raum-Kombinatorik ist dynamisch und wird durch demokratische Entscheidungsmuster strukturiert
Raum als empirisch-materialistisches Konzept	Raum als ideelles und epistemologisches Konzept

Tabelle 2: Werlens Raumkonzeption: Vormoderne vs. Moderne/Spätmoderne

Wie das Verhältnis von Struktur und Handlung angepasst auf das Geographie-Machen aussieht, soll im folgenden Abschnitt mit Verhältnis von Region und Regionalisierung dargestellt werden. Damit soll nochmals verdeutlicht werden, dass es sich bei der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' um die konsequente Anwendung der Strukturationstheorie auf die geographische Forschung handelt.

Region und Regionalisierung

Ebenso wie beim Begriff des ‚Raumes' gehen die Auffassungen, was unter dem Begriff der ‚Region' zu verstehen ist, je nach Anwendungskontext oder Wissenschaftsbereich, in dem er verwendet wird, weit auseinander. Der Begriff ‚Region' hat sich im Laufe der Jahre verändert. Heute wird mit ‚Region' in den verschiedensten Disziplinzweigen etwas anderes bezeichnet: Während in der traditionellen Geographie die sogenannten ‚naturgegebenen Regionen' oder ‚Naturräume' Ausschnitte aus der Erdoberfläche sind[47], die sich strukturell und funktionell nach außen abgrenzen lassen, versteht man in der Länderkunde unter ‚Region' Territorien, die historisch oder administrativ entstanden sind, die sich manchmal

Produktiv-konsumtive: Alltägliche Geographien der Produktion/Konsumption
Normative-politische: Alltägliche Geographien normativer Aneignung/politischer Kontrolle
Inormativ-signifikativ: Alltägliche Geographien der Information/symbolischer Aneignung

[47] Vgl. dazu zum Beispiel die Konzepte ‚Landschaft' oder ‚Gegend' (ausführliche Kritik dazu in Werlen 2000).

mehr oder weniger auch mit den Naturräumen decken. Weiter werden in der raumwissenschaftlichen Geographie (wie zum Beispiel in der Raumplanung) unter Regionen wissenschaftlich zu bestimmende Einheiten verstanden, während in der aktuellen Sozialgeographie unter Region ein wandelbares, soziales Konstrukt verstanden wird.

Heute stehen in der geographischen Diskussion alle diese Auffassungen von Region nebeneinander, haben verschiedene Traditionen der Forschung und ihre spezifische Anwendung. Um in diesem Durcheinander Klarheit zu schaffen, ist für die vorliegende Arbeit ein adäquater Regionenbegriff herauszuarbeiten.

In seinem Konzept der ‚alltäglichen Regionalisierungen' bezieht sich Werlen auf die Bedeutung von Region als soziales Konstrukt. Mit dem Begriff der Region ist derjenige der Regionalisierung verbunden. In Werlens Regionenbegriff werden Kontexte von Handlungen in Raum und Zeit miteinander verbunden. Unter Region wird eine Handlungssituation bzw. ein Handlungskontext verstanden. ‚Regionalisierung' meint dann jenen Prozess, in dem diese Situationen und Kontexte durch die Subjekte sozial konstituiert werden (Werlen 1997, S. 194). Regionalisierung umfasst alle Prozesse, die mit dem Entstehen von Regionen verbunden sind.

‚Region' wird damit zu einem wandelbaren sozialen Konstrukt. Im Mittelpunkt stehen die Prozesse der Entstehung und des Wandels dieses Konstrukts und nicht mehr länger statische Zustände[48]. Letztendlich geht es bei dieser Idee von Region um die Bedeutung räumlicher Aspekte für die soziale Praxis, wobei autoritative und allokative Ressourcen als strukturelle Komponenten von Regionalisierung auf das Handeln der Akteure einen strukturierenden Einfluss nehmen. Bei dem Verhältnis von Region und Regionalisierungen soll nochmals auf die Dualität von Struktur und Handlung aufmerksam gemacht werden. Der Begriff des ‚Territoriums' (für Regionen im Kindes- und Jugendalter) hat im Begriff der ‚Territorialisierung' sein Komplement. Das Territorium ist die Handlungssituation, die ein Kind oder ein Jugendlicher vorfindet, zusammengesetzt aus einer physisch-materiellen, einer sozialen sowie einer subjektiven Komponente. Der Prozess, in dem ein Territorium entsteht, soll als Territorialisierung bezeichnet werden. Ein Territorium ermöglicht den Prozess der Territorialisierung erst, schränkt sie aber gleichzeitig auch ein. Damit wird ein Handeln in den vorhandenen Strukturen möglich.

[48] In der Sozialpädagogik führten ähnliche Gedankengänge zu Begriffen wie ‚Raumaneignung' und ‚Sozialraumkonstruktion' (vgl. Deinet 1990, S. 57ff.).

1.4.3. Alltägliches Geographie-Machen im Jugendalter

In der vorliegenden Arbeit geht es um die räumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen im Lebensort Stadt resp. um die Wichtigkeit der physisch-materiellen Komponente in den Handlungen im Jugendalter bei der Konstitution der sozialen Wirklichkeit. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle einige Überlegungen zur Besonderheit des Geographie-Machens von Jugendlichen stehen.

Den Ausführungen Werlens (1995b, 1997 und 2000) folgend ist im Kindes- und Jugendalter wert- bzw. normorientiertes Handeln von Bedeutung. Dabei kommt es jedoch im Rahmen der Entstrukturierung der Bedingungen des Aufwachsens vermehrt zu Überlagerungen und zu einer Durchmischung verschiedener Handlungsformen. Aus diesem handlungstheoretischen Bezug heraus entwickelt Werlen für das Geographie-Machen von Kindern und Jugendlichen den Typus der ‚normativen Regionalisierung' bzw. die ‚alltäglichen Geographien normativer Aneignung'[49]. Diese Form von Regionalisierung resp. Territorialisierung gilt es in der Folge darzustellen. Werlen schreibt dazu:

> „Bei den zu untersuchenden Prozessen handelt es sich um Territorialisierungen, über welche einerseits Zugang und Ausschluß zu räumlichen Kontexten des Handelns, und andererseits die Art des Handelns innerhalb davon sozial geregelt wird. Der erste Bericht bezieht sich auf die Erforschung der Zugangsmöglichkeiten zu und Einbezugsmöglichkeiten von räumlichen lokalisierten materiellen Artefakten in die Handlungsverwirklichung. Dies impliziert die Untersuchung der Festlegung von Nutzungsformen (und damit verbundener Ausschließungen) von Flächen und materiellen Artefakten außerhalb des produktiven Bereichs sowie das Verhältnis von sogenanntem öffentlichem und privatem Raum." (Werlen 1997, S. 340)

In diesem Zusammenhang sollen die territorial differenzierten normativen Definitionen von Handlungskontexten untersucht werden und weiter soll der Frage nachgegangen werden, wo und zu welchem Zweck welche Handlungen durchgeführt werden dürfen und wo nicht (hier spielt demnach ein Machtaspekt hinein, nämlich die Macht über die Verfügung von allokativen und autoritativen Ressourcen).

[49] Dabei soll an dieser Stelle nochmals explizit darauf aufmerksam gemacht werden, dass ein normatives Handeln resp. ein Geographie-Machen im Sinne normativer Aneignung unter spätmodernen Lebensbedingungen, bedingt durch die räumliche und zeitliche Entankerung, vermehrt mit anderen Formen des Handelns durchmischt wird und deshalb in ‚reiner Form' nicht (oder nur selten) existiert. Dabei ist zum Beispiel an die vermehrte Teilnahmemöglichkeit von Jugendlichen am Konsummarkt zu denken, was mit dem Regionalisierungstypus der Geographien der Konsumption beschrieben werden könnte; oder wenn Jugendliche sich im städtischen öffentlichen Raum ‚ihr' Territorium aneignen, indem sie dieses mit einem bunten Graffito markieren, was mit dem Typus der Geographien symbolischer Aneignung beschrieben werden könnte. Nach Werlen kommt es also unter spätmodernen Lebensbedingungen zu einer Überlagerung und Durchmischung sowohl von Handlungsformen als auch von Regionalisierungstypen. Die Berufung auf den Regionalisierungstyp der Geographien normativer Aneignung dient dabei rein analytischen Zwecken.

Zu diesem Typ von Geographie-Machen zählt Werlen alle Formen von altersspezifischen Regionalisierungen auf (wie zum Beispiel der Ausschluss oder Einbezug zu/von räumlichen Kontexten von älteren Menschen, Kindern oder Jugendlichen). Diese Geographien umfassen die verschiedensten (räumlichen und sozialen) Ausschlussmuster von bestimmten Altersgruppen aus bestimmten Lebensbereichen (so sind zum Beispiel alte Menschen weniger mobil und können ohne eine geeignete Unterstützung an vielen Bereichen des Lebens nicht mehr teilnehmen; vgl. z.B. Landolt 1999). Zu jeder Altersgruppe sind spezifische Regionalisierungen beschreibbar. So ist beispielsweise die ‚Sozialgeographie der Kinder' (siehe Kapitel 2.1) je nach der Wirtschafts- und Gesellschaftsform auf unterschiedlichste Weise in die Tätigkeitsabläufe erwachsener Betreuungspersonen eingebettet (vgl. auch Zierhofer 1988 und 1989).

Das spezifische Merkmal von Regionalisierungen im Kindes- und Jugendalter ist, dass in dieser Phase der Entwicklung sich die Menschen vermehrt in Lernsituationen befinden. In diesen sind Kinder und Jugendliche in besonderer Art und Weise an die körperliche Anwesenheit der Kommunikationspartner (erwachsene Personen wie Eltern, Lehrer, Erzieher etc.) gebunden. Deshalb äußern sich nach Werlen die Konsequenzen der Spätmoderne für die Regionalisierungen im Erwachsenenleben für die Regionalisierungen der Kinder auf besonders radikale Weise (Werlen 1997, S. 350).

Alltägliches Geographie-Machen von Heranwachsenden in der spätmodernen Stadt

Wie sich alltägliches Geographie-Machen in der spätmodernen Stadt vollzieht, ist auch mit dem sozialräumlichen Konzept von Hartmut und Helga Zeiher zu illustrieren. Nach der in der sozialräumlichen Diskussion über die Lebensorte von Kindern und Jugendlichen in der spätmodernen Stadt vorherrschenden Verinselungsthese geschieht die Raumaneignung in der Spätmoderne anders, als es Elisabeth Pfeil (1965) für den einheitlichen Lebensraum beschrieben hat. Zeiher/Zeiher nehmen die Idee der individuellen Lebensumwelt und der immer größer werdenden ‚Bewusstseinslücke' in der räumlichen Welt des Kindes auf (vgl. Zeiher/Zeiher 1983, 1989, 1990, 1994a und 1994b). Ihnen zufolge gibt der Platz, den Kinder für sich „in der räumlichen Welt finden, Aufschluß darüber, welchen Platz sie in der Gesellschaft einnehmen" (1994a, S. 17). Wichtig für die sozialräumliche Theorieentwicklung ist das Strukturmodell des großstädtischen Lebensraumes von Kindern, das Zeiher als ‚Modell einer Insel' beschreibt. Der Lebensraum von Kindern und Jugendlichen ist demnach

„nicht ein Segment der realen räumlichen Welt, sondern besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verteilt in einem größer gewordenen Gesamtraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist“ (1983, S. 187).

„Kinder weiten nicht einen zusammenhängenden Lebensraum allmählich aus […]. Vielmehr leben […] Kinder in einem verinselten Lebensraum. Eltern transportieren sie zu den Inseln: zu Wohnungen von Freunden, Verwandten, zum Spielplatz, zum Kindergarten, zum Ort des Sporttrainings, zu Einkaufsorten in der Innenstadt, zum Wochenend- und Urlaubsort.“ (Zeiher/Zeiher 1994, S. 27)

Der verinselte Lebensraum verlangt – den Ideen der individualisierten Bastelbiographie folgend, der sogenannten „Politik der Lebensführung“ (in Anlehnung an Giddens) – eine „größere Mitwirkung der Betroffenen bei der Konstitution“ ihres Lebensraumes ab. Dieser individuelle Lebensraum muss durch „viele aufeinanderfolgende Entscheidungen“ und „in einem Zustand selbst steuerbarer Verfügung […] aktiv hergestellt werden“ (Zeiher 1994, S. 363).

Der Lebensraum von Kindern und Jugendlichen in der Stadt ist verinselt und der Raum zwischen den Inseln verschwindet und wird nicht wahrgenommen.

„Die Aneignung der Rauminseln geschieht nicht in einer räumlichen Ordnung, etwa als allmähliches Erweitern des Nahraums, sondern unabhängig von der realen Lage der Inseln im Gesamtraum und unabhängig von ihrer Entfernung.“ (Zeiher 1983, S. 187)

Damit dehnt sich der Aktionsraum von Kindern und Jugendlichen nicht mehr langsam und zusammenhängend aus, wie dies in den Untersuchungen Muchows, resp. nach dem Zonenmodell von Baacke/Thomas noch der Fall war (s. S. 34), sondern unzusammenhängend, in Abhängigkeit von (erwachsenen) Betreuungspersonen und mit einer großen Geschwindigkeit. In Zusammenhang mit der These der Verinselung steht zum Beispiel auch die immer größere Trennung von Straßen- und Privatleben. Für Kinder hat dies eine höhere Notwendigkeit zur psychischen und physischen Anpassung zur Folge. Spontane soziale Kontakte werden verhindert, denn diese müssen räumlich und zeitlich genau geplant und aktiv aufrecht erhalten werden. Deshalb geht mit der Verinselung auch die Zerstückelung von sozialen Beziehungen einher.

Auch für Jugendliche gilt diese Idee der unzusammenhängenden Inseln, wobei ihr Leben weniger von den Erwachsenen abhängig ist und sie damit selber von Insel zu Insel gelangen können. Entscheidend dabei ist aber nicht nur der ständig in Zusammenhang mit der jeweiligen Insel stehende Wechsel des räumlichen Kontextes, sondern auch der damit zusammenhängende soziale Bezug. Jeder räumliche Kontext ist verbunden mit einem sozial konstituierten Inhalt, den Kinder und Jugendliche erlernen müssen. Dabei ist im

Zusammenhang dieser Arbeit vor allem wichtig, wie sich die (unzusammenhängenden) sozialen Bezüge innerhalb der verschiedenen Lebensorte ändern und wie diese zu einer Erhöhung der Spannung im Lebenskontext von Jugendlichen führen.

Daum ist mit der von Zeiher dargestellten Entwicklung der Bedeutung der Verinselung von Lebensräumen einig, kritisiert aber die überaus starke räumliche Ausrichtung in dem Modell. Weiter betont er den wechselseitigen, komplexen Prozess der Auseinandersetzung von Jugend und Raum, „der nicht einfach durch die Gegebenheiten, entweder der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen oder der strukturellen Beschaffenheit der Lebensräume, erklärt werden kann“ (1990, S. 20). Es sei äußerst schwierig, die Sozialisationsrelevanz einer einzigen Komponente abzuschätzen – etwa der räumlichen Lebensbedingungen Jugendlicher in Bezug auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten (wie es etwa bei der negativen Einschätzung der ‚anregungsarmen‘ und ‚öden‘ städtischen Umwelt auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen geschieht, vgl. ebd.).

Nach Jacob wird die konkrete Lebenswelt sowohl durch physisch-materielle als auch durch soziale Bedingungen (Nationalität, Schicht, Geschlecht) geprägt (1987, S. 687). Ihm zufolge nutzen Kinder das Wohnumfeld als ‚Freiraum‘, um sich der Kontrolle der Erwachsenen, wie sie in Familie und Schule vorherrscht, zu entziehen. Gerade verbotene Räume wie Baustellen sind für Kinder und Jugendliche besonders attraktiv.

Als weiteres Beispiel für das Geographie-Machen von Jugendlichen aus dem Bereich der Sozialpädagogik ist der Sammelband von Jutta Ecarius und Martina Löw (1997) „Raumbildung – Bildungsräume“ zu nennen, in welchem versucht wird, „raumtheoretische Ansätze zu diskutieren und sie in einen Kontext mit Bildungsprozessen zu stellen“ (Ecarius/Löw 1997, S. 8). In diesem Sammelband wird auf die Wichtigkeit der räumlichen Dimension in den Handlungen von Menschen für die Heranwachsenden aufmerksam gemacht, denn „Erziehung, Lernen und Bildung finden in räumlichen Strukturen statt“ (Ecarius 1997, S. 33), gewisse geschlechtsspezifische Rollenerwartungen werden räumlich vermittelt bzw. es werden von männlichen und weiblichen Jugendlichen im Allgemeinen jeweils verschiedene Räume (eher öffentliche bzw. private) besetzt (vgl. ebd.).

Auf Bourdieu (1989; 1991) aufbauend erarbeitete Ecarius ein Schema ‚altersspezifischer Sozialräume‘, wobei der „gesellschaftliche Sozialraum“ in „kindliche, Jugendliche, postadoleszente, erwachsene und alte Sozialräume“ eingeteilt wird (Ecarius 1997, S. 36f.).

> „Soziale Begegnungen werden aufgrund der *physischen, institutionellen, normativen und symbolischen Anordnung* der altersspezifischen Sozialräumen gelenkt oder kanalisiert und führen zu Behinderungen oder Begünstigungen.“ (ebd.)

Die unter spätmodernen Bedingungen immer globaler werdenden Prozesse sind mit ökonomischen Umwälzungsprozessen verbunden. Damit wandeln sich die gesellschaftlichen Strukturen in rasantem Tempo und „anstelle wohlfahrtsstaatlicher Bildungsreformen für alle, einer Anhebung des Sozialbudgets und der Unterstützung sozial schwacher Familien treten Machtstreben, Anforderungen an Höchstleistungen, zunehmende Auslese und Separation der sozialen Lebenslagen“. Die Lernprozesse müssen damit im Zusammenhang von „Machtstrukturen und sozialen Ungleichheiten“ betrachtet werden. (Ecarius 1997, S. 59f.).

> „Jeder Einzelne hat die Bewegungen im Lebensverlauf, die Aufnahme und Aneignung von sozialen Ressourcen, die immer sozialen Räumen zugeordnet sind, eigenständig zu planen und zu organisieren.“ (ebd., S. 34)

Es entsteht dabei die Idee des „lebenslangen Lernens“, in welchem die Menschen immer von neuem ihre angeeigneten Ressourcen ‚gewinnbringend‘ investieren müssen:

> „Die angeeigneten Ressourcen sind keine feststehenden Größen, die, einmal angeeignet, immer haften bleiben. Sollen sie ‚gewinnbringend‘ zur sozialen Reproduktion eingesetzt werden, müssen sie dem Diktat ständigen Wandels folgen. Lernprozesse sind somit zu allen Zeiten des Lebens erforderlich.“ (Ecarius 1997, S. 46)

Mit ähnlichem theoretischen Hintergrund betont Christine Ahrend (1997) die Wichtigkeit der Straße als Lebens- und Lernort für Kinder und Jugendliche (siehe auch S. 178) trotz des „medialisierten Alltags“ und „vieler Gefahren und Einschränkungen“. Für die Heranwachsenden ist der Straßenraum „Erfahrungsraum“, „also ein Ort zum Lernen, er ist Bildungsraum“. Auf der Straße können Kinder lernen, „Räume selbst zu definieren und verändern“ (Ahrend 1997, S. 201).

1.4.4. Verregelte Welt und Gleichaltrigengruppe – Peergroup als Termingeschäft zwischen Risiko und Chance

In diesem Abschnitt soll nach der Bedeutung der Gleichaltrigengruppe für die Jugendlichen in der spätmodernen Stadt unter spezieller Berücksichtigungen der physisch-materiellen Komponente in den Geographien gefragt werden. Die Gruppe der Gleichaltrigen erhält aus Sicht der Verregelungsthese eine ganz andere Bedeutung, als sie in den 70er Jahren inne hatte. Die Peergroup als stabile Einheit, die dem Individuum dazu dient, in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen zu treten, ist in einer Zeit, in welcher die Jugend indivi-

dualisiert und pluralisiert ist, ein überfälliges Konzept geworden. Die anderen Jugendlichen sind für einen individualisierten Jugendlichen in einer pluralisierten Welt zwar noch immer wichtig, doch sind sie frei gewählt und dienen dazu, jugendgemäße Entwicklungsaufgaben bearbeiten und entwickeln zu können.

> „In einer vorindustriellen Gesellschaft waren Lebenschancen zugewiesen qua Geburt und qua Stand. Dagegen lautet das Credo der modernen Gesellschaft: Jeder ist seines Glückes Schmied. […] Es heißt […], daß man für sein Glück etwas tun muss, also: Zielstrebig planen! Möglichkeiten abwägen und durchkalkulieren! Nur wer sich auskennt, kommt zu Erfolg!“ (Beck-Gernsheim 1992, S. 148f.)

In dieser Logik der Betrachtung muss jede Einzelne seine individuelle(n) Gleichaltrigengruppe(n) wählen, sich auskennen und auf eine rationale und bewusste Art zielstrebig Beziehungen mit Gleichaltrigen eingehen.

> „Der Einzelne wird zum selbstverantwortlichen Akteur auf der gesellschaftlichen Bühne und kann sich […] nicht am Leben einer Gruppe orientieren, sondern muss seinen eigenen Lebenslauf aus den gesellschaftlich vorstrukturierten Handlungsangeboten ‚zusammenbasteln‘.“ (Heitmeyer 1987, S. 17)

Bei der Gleichaltrigengruppe handelt es sich dann um eine ‚Interessengemeinschaft über kurze Zeit‘, die dem Einzelnen dazu dient, selber weiterzukommen. Heitmeyer spricht dabei von einem „paradoxe[n] Prozess der Vereinzelung in der Gruppe“, in dem die Gleichaltrigengruppe zum „Trainingsfeld“ wird, um „individuell im Feld gesellschaftlicher Ungleichheiten bestehen zu können“. In der Peergroup herrsche ein „gnadenloser Kampf um Rangplätze und Abhängigkeiten“. „Den anderen schädigen, wo sich die Gelegenheit bietet, gleichzeitig keine Gelegenheit auslassend, die Freundschaft zu betonen“ (Heitmeyer 1987, S. 28).

> „Denn dort, wo noch Gemeinsamkeiten bestehen, werden sie – so Beck – im ‚Säurebad der Konkurrenz‘ aufgelöst, weil man unter Konkurrenzdruck nicht das Gemeinsame, sondern die Besonderheit der eigenen Leistung und Person herausstellen muss.“ (Heitmeyer 1987, S. 19)

Jeder hat Chancen und Risiken oder „riskante Chancen“ (vgl. Keupp 1988) resp. „riskante Freiheiten“ (Beck/Beck-Gernsheim 1994) bei der Wahl der richtigen Peergroup. Dabei ist es wie bei einem Termingeschäft an der Börse: Der Einzelne kalkuliert, und wenn er dies richtig macht, gewinnt er viel (vervielfacht sein Anfangskapital), aber es gibt auch immer das Risiko, dass er dabei (alles) verliert (und wie bei der Börse kann es eben nicht nur Gewinner geben, sondern es braucht auch mindestens ebenso viele Verlierer[50]). Der

[50] Wobei die Frage ist, wer eigentlich bei der Börse heute, wo selbst der Kleinstsparer in Anlagen investiert, noch verliert. Sind es nicht alle, indem der Mithaltedruck sich für jeden laufend vergrößert und die

Jugendliche muss deshalb die ‚richtige' Peergroup, eine ‚Winnerpeergroup' wählen, damit er mehr Chancen hat und zum Erfolg kommt. Jugendliche, die es nicht schaffen, weiterzukommen haben ihre Peergroup falsch gewählt und gehören einer ‚Looserpeergroup' an. In der Spätmoderne wird die Peergroup zum Modell der Bewältigung von Individualisierung, aber als persönliche Kalkulation (‚Politik der Lebensführung'; in Anlehnung an Giddens). Das Individuum muss sich typischerweise zwischen „konkurrierenden Sinnsystemen entscheiden – ohne sich damit zwangsläufig längerfristig zu binden" (Hitzler/Honer 1994, S. 307). Ein Heranwachsender steht dabei in einem Spiel heterogener Orientierungen, die im Prozess der Biographisierung zu einer Gesamtfigur arrangiert werden, „zu einem spezifischen Lebensstil" (ebd.).

Dies bedeutet, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (Looser-)Gleichaltrigengruppe das Individuum und seine Möglichkeiten gefährden und einschränken kann. In einer sozialpädagogischen Intervention geht es nun darum, die Machtstrukturen, welche dazu führen, dass die aktuellen Gegebenheiten (soziale, physisch-materielle und subjektive) negative Handlungsbedingungen sind, aufzudecken. Durch die Aufdeckung und die Veränderung dieser Bedingungen wäre auch dieser Gruppe von Jugendlichen die Möglichkeit oder Chance gegeben, sich für einen Fortbildungskurs oder eine veranstaltete Freizeitaktivität einzuschreiben. So könnten auch die Looser nach und nach zu den Winnern werden und mithalten mit der spätmodernen Entwicklung. Sie könnten so nach und nach eine ‚Politik der Lebensführung' betreiben und sich so an einem Erfolg versprechenden ‚Lebensstil' orientieren.

Die Gruppe der Gleichaltrigen wird von Einzelnen weiter benötigt, um ‚Lobbyarbeit' gegen die vorherige Generation zu betreiben. Mitglieder einer ausgegrenzten Jugendbande in einem städtischen Randquartier, die sich auf der Straße treffen, haben als Einzelne wohl keine Chance, alleine einen ‚Raum' (z.B. in einem Sozialzentrum/Stadtteilhaus) für sich zu beanspruchen. In der bzw. als Gruppe können sie jedoch gesellschaftlichen ‚Druck' durch ihre Auffälligkeit erzeugen und ‚integrierende' Interventionen hervorrufen.

1.4.5. Die sozialgeographische handlungszentrierte Perspektive in der Sozialraumdiskussion

Nach der Darstellung des sozialgeographischen Konzeptes der alltäglichen Regionalisierungen und der Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen in einer individualisierten und

unsicheren Arbeitsbedingungen sich ständig verschlechtern?

entstrukturierten Welt sollen in diesem Kapitel die Hauptprobleme der städtischen Umwelt in der Spätmoderne im Zusammenhang mit dem Aufwachsen (siehe dazu auch den geschichtlichen Rückblick der Sozialraumdiskussion, Abschnitt 1.1), sowie der jeweilige sozialgeographische Blick dargestellt werden. Grundlage bilden die Überlegungen von Mathias Kippe (1997), welcher als erster die Ideen der handlungszentrierten Sozialgeographie auf die sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit in der Pädagogik angewandt und daraus Leitlinien erarbeitet hat.

1. Territorium – Territorialisierung

In bestehenden sozialräumlichen bzw. sozialökologischen Studien ist meistens von geplanten und absichtsvollen Tätigkeiten von Erwachsenen die Rede, die zu den aktuellen Anordnungsmustern der räumlichen Welt geführt haben. Diese Tätigkeiten von Erwachsenen stehen in der Regel im Widerspruch zu den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Die Anliegen und Bedürfnisse der Heranwachsenden werden aus der sozialräumlichen Perspektive (in der Planung und Gestaltung der räumlichen Umwelt) nicht mitberücksichtigt. Die gegenwärtigen Anordnungsmuster werden als ‚monofunktional', ‚vergesellschaftet', ‚anregungsarm' und ‚verinselt' beschrieben (vgl. z.B. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 52ff., 57ff., 71ff.).

Die gesteigerte (räumliche und soziale) Mobilität der Menschen in modernen Gesellschaften sowie die verstärkte Medialisierung der Lebensbereiche werden für eine veränderte Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung der räumlichen Welt verantwortlich gemacht (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 64). In Zusammenhang mit der verstärkten Medialisierung der Lebenserfahrung steht nach sozialräumlichen Studien der Zerfall des Schon- und Schutzraumes ‚Kindheit', da die Kinder bereits sehr früh mit Problemen konfrontiert werden, denen sie entwicklungsmäßig noch nicht gewachsen sind (vgl. Böhnisch 1993, S. 42).

Die durch die Eltern vermittelten Werte und Einstellungen sowie die gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber (Sozial-)Räumen (wie zum Beispiel ‚Straße' oder öffentlichem Raum) sind nach den bisherigen Überlegungen äußerst prägend für Kinder und Jugendliche und sind für sie und ihre Handlungen strukturierend (vgl. Zinnecker 1979, S. 738). Die Bedeutung der Straße als (rein sozialer) Ort kann sich dabei je nach Einstellung, Erfahrung, Beruf etc. und je nach Person in entscheidendem Maße unterscheiden. Jedoch steht man gesamtgesellschaftlich gesehen der Straße gegenüber in einem zwiespältigen Verhältnis:

Entweder wird sie als eine ‚Gefahrenzone ohne Kontrolle' betrachtet (Kippe 1997) oder als „gesellschaftlicher Lernort mit vielen Möglichkeiten und Freiheiten" angesehen (Zinnecker 1979, S. 727ff.).

Als Hauptmerkmal von bisherigen Untersuchungen über die aktuelle Wohnumgebung von Kindern und Jugendlichen sticht hauptsächlich die Langeweile und Unzufriedenheit seitens der Kinder und Jugendlichen hervor (siehe z.B. die Analyse von Kippe 1997, S. 45ff.).

Sozialgeographische Sichtweise des Problems

Wie beschrieben wird im Ansatz der ‚alltäglichen Regionalisierungen' ‚Raum' nie als ‚Ding an sich' verstanden, sondern immer nur als ein Begriff, der dazu dient, Erfahrungen zu ordnen. Unter dieser Annahme gibt es auch keine ‚Raumprobleme' mehr, sondern nur noch problematische Anordnungen materieller Sachverhalte bezüglich einer (beabsichtigten) Handlung.

In sozialräumlichen und sozialökologischen Arbeiten wird der Raumbegriff vielfach ungenau verwendet. Dies führt in der Regel zu Unklarheiten und Missverständnissen, vielfach auch zu Determinierungs-Aussagen. Um diese Konfusion zu vermeiden sollen fortan anstelle des Begriffes ‚Raum' folgende Ausdrücke verwendet werden: räumliche, physisch-materielle oder gegenständliche Komponente von Handlungen, räumliche oder physisch-materielle Bedingungen von Handlungen, räumliche Anordnungen, räumliche (Um-)Welt, Raumausschnitte etc.

Die zentrale Forschungseinheit in der sozialgeographischen Perspektive ist demnach nicht mehr der ‚Raum', sondern sind die Handlungen der Subjekte, die als ‚Geographien' bezeichnet werden. Damit geht man von der Vorstellung eines nie endenden Prozesses, von fortschreitenden vorstrukturierten und gleichzeitig neu strukturierenden Handlungen aus. Das Verhältnis von Struktur und Handlung im Prozess der Strukturierung ist dualistisch, indem die Struktur die Handlung ermöglicht, gleichzeitig aber auch einschränkt (siehe Abbildung 3). Diese Dynamik löst die Fixierung auf wenige Handlungsbereiche (Erwachsenentätigkeit, Städteplanung etc.) auf. Da die Handlungen von Menschen in einer spätmodernen Gesellschaft nicht mehr räumlich und zeitlich an Traditionen gebunden sind, schaffen sie sich unter spätmodernen Lebensbedingungen ‚Regionen' oder ‚Territorien' unter physisch-materiellen und sozialen Bedingungen und mit eigenen subjektiven Bedeutungen. Durch die Prüfung der sozial-kulturellen Vergangenheit und der gegenwär-

tigen sozialen und individuellen Anteile artefaktischer Handlungsbedingungen soll analysiert werden, welche Handlungsweisen zu welchen Anordnungsmustern (Regionen/Territorien) geführt haben.

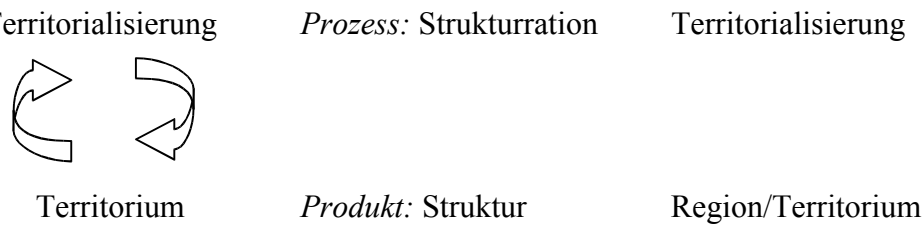

Abbildung 3: Prinzip der Dualität von Territorium und Territorialisierung

In einer sozialgeographisch orientierten sozialräumlichen Forschung mit einem handlungszentrierten Ansatz ist aus diesen Überlegungen heraus weiter zu fragen, welche Bedeutungen die Regionen (monofunktionale, vergesellschaftete, anregungsarme und verinselte Wohnumfelder, Lebenswelten oder öffentliche Räume) aktuell für bestimmte Handlungsweisen von Kindern und Jugendlichen erlangen. So kann zum Beispiel die Möglichkeit, sich die räumliche Welt anzueignen, neben der Vergrößerung der Handlungskompetenz für Kinder auch (subjektiv) Sicherheit bedeuten. ‚Geheime Orte' oder ‚geheime Territorien', außerhalb der elterlichen Kontrolle können unter dieser Perspektive Seinsgewissheit und Geborgenheit bedeuten (vgl. Langeveld 1966, S. 74 ff.).

Nach der aktuellen sozialräumlichen Diskussion verhindern Anregungsarmut, Monofunktionalität, Vergesellschaftung und Verinselung die Raumaneignung oder erschweren, zu abrupte oder gefährliche Übergänge von bekannten zu unbekannten Raumausschnitten die fortschreitende Erweiterung des sogenannten ‚Streifraums'. Dies hat eine Beeinträchtigung der Erlangung neuer Handlungskompetenzen zur Folge. Zu stark vergesellschaftete räumliche Bedingungen verhindern die individuelle (Raum-)Aneignung. Bedeutungsleere räumliche Anordnungen bewirken Desorientierung oder aber lassen aller Aneignung freien Lauf (je nach Betrachtungsweise).

Vertraute räumliche Gegebenheiten bilden die Erfahrungsgrundlage zur Entdeckung von neuen. Da räumliche Bedingungen sozial-kulturell wertvoll, bildend oder als unbekannte Räume neu zu entdecken und zu erfahren sind, bedeuten sie ‚Spielräume' für neue Erfahrungen. Unter der Verwendung der Begriffe ‚Regionalisierung' oder ‚Territorialisierung' an Stelle von Aneignung ließe sich dem zustimmen: Es entstehen immer Regionen mit Bedeutungen und (emotionalen) Bezügen, auch wenn diese vielleicht negativ

sind. Dabei kann nicht von ‚Nicht- oder Negativaneignung' gesprochen werden, denn dieser Begriff ist in sich widersprüchlich. Die Verwendung des Begriffs der ‚Territorialisierung' hingegen kann das Bilden von Bedeutungsbezügen auf subjektiv-mentaler Ebene, zu verschiedenen Regionen bzw. Territorien des Handelns, unabhängig von positiver oder negativer Art beschreiben. Die Meidung eines Raumausschnittes aus dem subjektiven Gefühl der Angst heraus kann besser als ‚Angstterritorialisierung' denn als ‚Nichtaneignung' bezeichnet werden.

> „Solche ‚Angstregionen' werden zwar vielleicht gemieden, sind aber für andere Regionalisierungs- und Aneignungsvorgänge von nachhaltiger Bedeutung." (Kippe 1997, S. 40)

Aus diesem Grund ist es sinnvoller, in Zukunft in sozialräumlichen Arbeiten von ‚Regionalisierung' statt von ‚Aneignung' zu sprechen.

2. Aktuelle materielle Gegebenheiten – Bedingungen, Mittel und Folgen von Handlungen?

In den meisten sozialräumlichen und sozialökologischen Studien werden die materiellen Gegebenheiten als Folge, als das „in Beton gegossene" (Lippitz 1989, S. 97) Resultat von städtebaulichen und architektonischen Handlungen, die von Erwachsenen geplant sind, aufgefasst. Kinder und Jugendliche stehen bei der aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt vor vorgefundenen, unveränderbaren, oft negativ beschriebenen Handlungsbedingungen. Diese determinieren das Aufwachsen resp. die Handlungen von Heranwachsenden und sie erschweren die Aneignung der räumlichen Artefakte und Raumausschnitte. Helga Zeiher schreibt zum Beispiel dazu, dass Spielplätze dem „Mach- und Planbarkeitswahn sozialtechnologischer Planung" entsprungen sind. Dabei sei versucht worden, „das kindliche Spiel analytisch in Einzelteile zu zerlegen" (z.B. Schaukeln, Wippen, Klettern etc.), um für jede isolierte Funktion eine entsprechende Handlungsgelegenheit (d.h. Spielgerät) herzustellen (Zeiher 1983, 184f.). Damit verlaufen auf einem Spielplatz die kindlichen Handlungen unter (von den Erwachsenen) geplanten materiellen Gegebenheiten, welche das Handeln durchplanen.

Sozialgeographische Sichtweise des Problems

Die physisch-materielle Umwelt setzt sich aus fixen und beweglichen Gegenständen und aus immobilen und mobilen Artefakten zusammen. Eine Bedeutung erhalten diese

Gegenstände und Artefakte erst, wenn sie durch den Menschen in ihre Handlungen einbezogen werden. Sie haben von sich aus keine eigenständige Bedeutung. Nach Hamm (1982, S. 157) sind sie auch nicht an und für sich sozial relevant, sondern bekommen eine soziale Bedeutung nur dann, wenn sie von Menschen erfahren und interpretiert werden. Genauso wie mit den konkreten Gegenständen verhält es sich auch mit der Umwelt im Allgemeinen. Die vom Menschen unveränderte Umwelt enthält von vornherein keinen sozialen Sinngehalt. Erst durch den Menschen, wenn er sie in eine Handlung mit einbezieht, erhält sie eine Bedeutung. Im Gegensatz zur unveränderten physischen Umgebung erhalten die vom Menschen hergestellten Gegenstände bereits durch den Prozess der Herstellung durch den Hersteller oder durch den Planer, der einen bestimmten Raumausschnitt plant, eine Bedeutung (Werlen 1993b, S. 164). Materielle Artefakte enthalten damit einen sogenannten Code, der bei der Anwendung entschlüsselt werden muss, um der physischen Komponente eine adäquate Bedeutung zu geben und sie in die Handlung einbeziehen zu können.

Eine handlungs- und strukturationstheoretische Fundierung ließe eine differenziertere Erörterung der gegenwärtigen Bedingungen zu: Die aktuellen räumlichen Bedingungen werden nicht mehr nur als Resultat architektonischen, städteplanerischen oder ökonomischen Handelns verstanden, sondern als Resultat der Handlungen aller Mitglieder einer Gesellschaft. Denn alle Mitglieder einer Gesellschaft bauen an den gegenwärtigen Strukturen mit und verstärken diese entweder durch ihr Handeln (oder Nicht-Handeln) oder wirken ihnen entgegen. Aus der sozialgeographischen Perspektive ist dann zu ergründen, durch welche (mächtigeren) Handlungen (resp. Handlungsbedingungen) diese Formen der Regionalisierung bzw. Territorialisierung verhindert oder ermöglicht werden.

In den meisten Untersuchungen wird keine Unterscheidung zwischen beabsichtigten und nicht beabsichtigten Handlungen gemacht. Damit ist beispielsweise zum Thema der Monofunktionalität zu fragen, ob wirklich beabsichtigte Handlungen von Seiten der Erwachsenen zu diesen negativen Bedingungen für Kinder und Jugendliche geführt haben oder ob diese nicht eher als (unbeabsichtigte) Handlungsfolgen zu verstehen sind. Die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen sind als Summe aller Handlungsfolgen unter der Berücksichtigung der jeweiligen materiellen, sozialen und individuellen Handlungsbedingung zu verstehen. Wird dies nicht konsequent gemacht, so kann ein verzerrter Eindruck entstehen: Die für Kinder und Jugendlichen negativen Folgen seien entweder die einzigen Folgen ökonomisch orientierter Erwachsenentätigkeiten oder gar – noch schlimmer – bewusst und absichtsvoll bewirkt worden. Eine bewusste Unterscheidung

zwischen subjektiven, sozial-kulturellen und physisch-materiellen Dimensionen (Werlen 1988, S. 167f.) sollte vorgenommen werden. Denn selbst eine anscheinend nur räumliche Veränderung hat auch immer soziale und subjektive Veränderungen der Handlungsstruktur zur Folge. Bei Artefakten fallen materielle Erscheinungen mit subjektiven und sozialen zusammen. Man soll herausfinden, welche explizit geäußerte und/oder versteckte Absicht die planende Person mit der Gestaltung eines Ortes verfolgte.

In bisherigen sozialräumlichen Studien werden die Artefakte als starr, fix und unveränderbar beschrieben. Aus strukturationstheoretischer Sicht sind die gesellschaftlichen Bedingungen über lange Zeit hinweg sehr wohl veränderbar, doch werden die aktuellen Zustände eher als gegebene und fixe Bedingungen gegenwärtigen, meist ökonomisch motivierten Handelns denn als Resultat früherer Handlungen verstanden. Aus der sozialgeographischen Perspektive sind Handlungen in der Aktualität nicht nur strukturiert durch die Folgen früherer Handlungen, sondern sie haben gleichzeitig auch eine strukturierende Kraft für zukünftiges Tun.

Handlungen sollen in der sozialräumlichen Forschung nicht losgelöst von den verschiedenen Bezügen (subjektiven, sozialen und physisch-materiellen) untersucht werden. So sollte zum Beispiel beim Aufspüren von Spuren kindlichen und jugendlichen Handelns (wie Trampelpfade, Schlupflöcher in Hecken und Abfällen etc.) darauf geachtet werden, dass damit nur gewisse Regionalisierungshandlungen rein räumlich zu erfassen sind (es dürfen keine Rückschlüsse auf den subjektiv-individuellen Sinnzusammenhang – d.h. Handlungsabsichten – oder den sozial-kulturellen Hintergrund gemacht werden). Um diese beiden anderen Handlungsbezüge zu erforschen, muss erfasst werden, welche subjektiv-individuelle Bedeutung gewisse feststellbare (regionalisierende) Handlungen haben (zum Beispiel kann ein Schlupfloch einen längeren Marsch um einen Häuserblock verhindern) und welche subjektiv-individuelle Bedeutungen die dadurch entstehenden und benutzten Regionen für das einzelne Individuum besitzen.

Ist von vergesellschafteten und monofunktionalen Räumen die Rede, muss untesucht werden, ob diese im subjektiven, sozialen und/oder physisch-materiellen Sinn einen Einfluss auf gegenwärtige Handlungen von Heranwachsenden haben. Denn die Monofunktionalität ist nicht Folge der konkreten materiellen Gestaltung eines Ortes, sondern genauso Folge der Vorstellungen der planenden Personen oder Behörden, wie auch Folge der entsprechenden Nutzung. So kann auch verständlich gemacht werden, dass Kinder und Jugendliche auch unter erschwerten physisch-materiellen Bedingungen an

einigen Orten durchaus ein Gefühl der Sicherheit und Vertrautheit herstellen, während an anderen Orten mit ähnlicher Monotonität die Aneignung erschwert oder verhindert wird.

So sind die in der sozialräumlichen Diskussion beschriebenen Phänomene wie ‚Monofunktionalität', ‚Straße als Gefahrenzone', ‚Langeweile auf Spielplätzen und in Wohnumgebungen', ‚Verhinderung individueller Aneignung', ‚Verursachung von Desorientierung' etc. bezüglich ihrer Ursachen und Wirkungen nach dem jeweiligen Daseinsbereich zu differenzieren. Mit dieser Verfahrensweise lässt sich auch erkennen, welche sozialen, subjektiven und physischen Ursachen welche sozialen, subjektiven und physischen Folgen haben und welche Bedeutungen sie erlangen können. Nach Kippe (1997 S. 67 ff.) ist Funktionalität in erster Linie nichts anderes als die gesellschaftlich-kulturelle Vorgabe darüber, welche Tätigkeiten an einem bestimmten Ort erlaubt oder angebracht sind (oft über die Bezeichnungen für solche Orte: *Einkaufs*passage, *Spiel*platz, *Warte*saal, *Geh*steig usw.). Funktionalität kann weiter auch einen physischen Aspekt aufweisen: Plätze oder deren Ausstattung können so gestaltet sein, dass nur bestimmte Tätigkeiten möglich sind. Oft wird dabei zusätzlich durch ein Ver- oder Gebotsschild auf den sozial-kulturellen Ursprung solcher Maßnahmen hingewiesen (Kippe erwähnt das Beispiel von Sitzbänken, an denen Abtrennungen angebracht sind, um Obdachlosen das Hinlegen unmöglich zu machen). Für einzelne Personen können bestimmte Gegenstände und Orte eine persönliche (Mono-)Funktion erhalten (jeder Mensch kennt Tätigkeiten, die er oder sie nur an einem bestimmten Ort ausübt). Gerade Kinder können Gegenständen und Orten spezielle, enorm bedeutungsgeladene Funktionalität zuweisen (vgl. Zeiher 1983).

Die Funktionalität ist immer die Kombination von geplanter, in physischer Gestalt umgesetzter und von Benutzern nachträglich zugeschriebener Funktion der artefaktischen Umwelt. „Je eindeutiger und fester die allgemeine Meinung darüber ist, was auf einem Platz angebracht ist und was nicht, desto eher wird eine Spielvariante (Bsp. Fußballspielen auf einem Golfplatz), ein Abweichen als auffällig oder gar delinquent aufgefasst (diskutierende Jugendliche auf ihren Mofas ‚stören' in einer Einkaufspassage mehr als vor dem Eingang zu einem Vergnügungspark)" (Kippe 1997, S. 70).

Materielle Artefakte haben neben ihrer Funktionalität auch einen bestimmten Grad an sogenannter ‚Dysfunktionalität': Dysfunktionalität wird definiert als ein „Offensein für verschiedene andere Möglichkeiten des Funktionierens neben der hauptsächlich intendierten" (Heinemann/Pommering 1989, S. 2f.). Mit anderen Worten heißt dies, dass ein Raumausschnitt oder ein Artefakt trotz seiner Funktion auch immer anders als vorgegeben gebraucht werden kann.

Werden weiter Handlungsbedingungen, die für Kinder und Jugendliche als negativ gelten, da sie ihr Handeln einschränken, als unbeabsichtigte Handlungsfolgen erwachsenen Handelns verstanden, so gilt es, diese unerwünschten Nebenerscheinungen auszuschalten. In den meisten bisherigen Untersuchungen werden negativen Konsequenzen hauptsächlich als Folge der gegenwärtigen Formen von Regionalisierungen betont. Dabei müssten diese aktuellen Bedingungen auch als Mittel (Struktur) betrachtet werden, die nicht nur handlungshemmend wirken, sondern auch handlungsermöglichend. Dabei müssten auch positive Konsequenzen erkennbar sein. Es sollte immer auch geprüft werden, ob die bestehenden Handlungsstrukturen nicht auch Chance sein könnten zur Befähigung, zukünftige Lebensaufgaben zu meistern, nicht vergangene. Bevor irgendwelche Veränderungen räumlicher Art, d.h. physischer Natur vorgenommen werden, muss herausgefunden werden, welche persönliche und gesellschaftliche Formen der Regionalisierungen existieren, was diese bewirken und welche subjektiv-persönliche Bedeutungen diese wiederum für (andere) Menschen und ihr Handeln erlangen können.

3. Macht

Die Erwachsenen und ihre Bedürfnisse haben in bisherigen sozialräumlichen Untersuchungen eine Position der Übermacht inne (vor allem im Zusammenhang mit Ökonomie und Mobilität). Das hat, wie aufgezeigt, zu den heutigen Anordnungsmustern geführt. Jürgen Zinnecker geht davon aus, dass „im privaten Familienraum die Erziehungsmacht bei den Eltern liegt“ und „im öffentlichen Straßenraum“ die Sanktionsmacht „bei der Gesellschaft“ liegt (1979, S. 733f).

Die Machtverhältnisse werden durch soziale Regelsysteme aufrechterhalten. Raumwärter (Hausmeister, Polizei) sorgen für das Einhalten der vorgesehenen gesellschaftlichen Benutzungshinweise (Raumdeutung). Es wird (meistens von Seiten der Erwachsenen) versucht, über eine räumliche Gestaltung der Umwelt die Handlungen zu beeinflussen; so will man z.B. durch die Verwendung unzerstörbarer Baumaterialien dem Vandalismus entgegenwirken. Dies ist ein typischer Versuch, ein soziales Problem – die soziale Ausgrenzung Jugendlicher – räumlich, physisch-materiell zu lösen. Ein anderes Beispiel sind die Zäune und Gitter, die Anwohner von Straßen mit Pubs und Bars vor ihre Hauseingänge montieren, um sich und ihr Eigentum gegen die betrunkenen randalierenden Jugendlichen zu schützen.

Durch die Analyse der Verteilung der autoritativen Ressourcen (d.h. Macht) soll herausgefunden werden, wie es zu den gegenwärtigen Regionen gekommen ist und wie diese aufrechterhalten werden (aufschließen von versteckter Macht, die die Welt, in der Kinder und Jugendliche in der spätmodernen Stadt aufwachsen, verregelt). Dies lässt Rückschlüsse auf die tatsächlichen Ursachen der Zustände zu und erlaubt, zielgerichtet Veränderungen an tiefer liegenden Strukturen zu bewirken.

Die gesellschaftliche Macht ist nicht ein physischer Bestandteil eines Ortes, einer Region, sondern sozialer Bestandteil menschlicher Interaktionen, die sich durch menschliche Handlungen in gewisser Weise räumlich lokalisieren lassen. Die im öffentlichen Raum vorherrschende Macht wird über bestimmte Handlungen aufrecht erhalten (zum Beispiel durch den Kontrollgang von Wachpersonal) und kann durch Handlungen gefestigt oder aber auch verändert werden. Demzufolge sind die räumlichen Strukturen lediglich ein Abbild der gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Es soll also analysiert werden, bei welchen Personen oder Personengruppen die entsprechenden autoritativen oder allokativen Handlungsressourcen liegen (Verteilung der Handlungsressourcen). Es soll geklärt werden, unter welchen Machtverhältnissen die aktuellen Regionen entstanden sind und über welche Medien vor allem die sozial-kulturellen Bedeutungen vermittelt werden.

1.4.6. Relevante Aspekte des Ansatzes der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen für die vorliegende Arbeit

Waren in den 70er Jahren die räumlichen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der Stadt von der industriellen Verregelung betroffen, was für den Einzelnen bedeutete, dass die Umwelt entfremdet war, sind diese heute (wie in den vergangenen Abschnitten dargestellt) eingebettet in Ordnungsräume. Innerhalb der verregelten Welt können Kinder und Jugendliche als handelnde Subjekte eigene Territorien machen. Den Prozess der Herstellung dieser Territorien nennt man Territorialisierung. In diesem Kapitel sollen die wichtigsten Aspekte aus dem sozialgeographischen Ansatz der alltäglichen Regionalisierungen für die vorliegende Arbeit zusammengefasst werden: Das sozialgeographische Konzept der ‚alltäglichen Regionalisierungen' des schweizer Sozialgeographen Benno Werlen bildet eine mögliche Weiterführung der sozialräumlichen Theorie in der Jugendarbeit, des Aneignungsansatzes von Leontjew/Deinet, indem die

Überlegungen über die entfremdete (räumliche und soziale) Welt der Kinder und Jugendlichen weitergeführt und an die spätmodernen Bedingungen angepasst wird.

Sozialräumliche Forschung in der Jugendraumdiskussion soll nach den oben dargestellten Überlegungen keine „handlungsorientierte Raumwissenschaft“ mehr sein, sondern im Sinne einer handlungszentrierten sozialgeographischen Forschung eine „raumorientierte Handlungswissenschaft“ (Werlen 2000, S. 310). Demnach werden die in den sozialräumlichen Forschungen immer wieder thematisierten ‚Raumprobleme‘ zu Problemen des Handelns. Es geht nicht mehr um die Untersuchung des verbauten, entfremdeten oder zubetonierten ‚Raumes‘, sondern um die der aktuellen Aneignungsformen in der Kindheit oder im Jugendalter.

Die Aneignungsformen im Jugendalter sollen als spezifische und jugendkulturelle Formen der sozialen Territorialisierungen verstanden werden. Die räumliche Welt, die ‚materiellen und immateriellen Artefakte‘, das heißt vom Menschen geschaffene Gegenstände und ‚Raumausschnitte‘, sind als vergegenständlichte, beabsichtigte bzw. unbeabsichtigte Handlungsfolgen von vergangenem Handeln zu verstehen. Diese dienen (oder eben nicht) als Handlungsbedingungen für gegenwärtiges Handeln. Das Verhältnis zwischen Handlungsbedingung und Handlung ist im Prozess der Strukturierung (vgl. Giddens 1988) dualistisch: Soziale, physisch-materielle und subjektive Handlungsbedingungen ermöglichen Handlungen, schränken sie jedoch gleichzeitig ein. Bei den sozialräumlichen Kinder- und Jugendproblemen handelt es sich aus dieser Perspektive nicht um Raumprobleme, wie dies in der entfremdeten Stadt gesehen wurde, sondern mit der Verregelungsthese um Macht- oder Ordnungsprobleme. Nach Werlen soll nicht ‚Raum‘, sondern sollten „vielmehr jene Handlungen der Subjekte, über welche deren ‚Geographien‘ hergestellt und reproduziert werden“, zum Gegenstand sozialgeographischer Forschung gemacht werden. Dahinter steht die Annahme, daß „‘Geographie‘ nicht nur etwas ist, das allein wissenschaftlich betrieben wird. ‚Geographie‘ machen alle handelnden Subjekte auch auf alltäglicher Ebene“ (Werlen 1997, S. 6).

> „So wie jeder Mensch tägliche Geschichte macht – mehr oder weniger – macht jeder Mensch natürlich auch Geographie. Beides allerdings unter nicht selbst gewählten Umständen.“ (Werlen 1997, S. 305)

Kinder und Jugendliche können trotz der Verregelungen handeln und sich die Umwelt aneignen, sie *machen* ihre altersspezifischen *Geographien*. Können Kinder und Jugendliche nicht der Norm entsprechend handeln oder machen sogenannte ‚abweichende Geographien‘, so ist die räumliche Welt von stärkeren Handlungen, materialisierten

Handlungsfolgen von (einigen) Erwachsenen wie Planern, Bodenspekulanten etc. überlagert.

Bei der sozialgeographischen Forschung sollen Machtverhältnisse, bestehend aus Regeln und allokativen bzw. autoritativen Ressourcen (vgl. Giddens 1995), aufgedeckt werden. Aus dieser Sicht müssen, als sozialräumliche resp. sozialgeographische Maßnahmen, Situationen geschaffen werden, in welchen die Individuen die Sinnstiftung ihrer Handlungen selber in die Hand nehmen können. Durch Deregulierungen und Ermächtigungen sollen Handlungsbedingungen verändert, Modernisierungsrückstände aufgeholt und eine durchrationalisierte Gesellschaft geschaffen werden, in welcher Kinder und Jugendliche ohne Verregelungen (resp. negative Handlungsbedingungen) ihre Geographien machen und ihre Lebensführungspolitik verfolgen können und so in die spätmoderne Gesellschaft integriert werden.

1.5. DIE GESPALTENE STADT

1.5.1. Einleitung

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden Städte und städtische Entwicklungen durch die immer stärker werdenden globalen wirtschaftlichen Verflechtungen geprägt (vgl. Hall/Pfeiller 2000). Der Lebensort Stadt als Ort des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche hat sich durch diese Entwicklungen massiv verändert. Damit entspricht weder das Stadtmodell der industriekapitalistischen Mittelstandsstadt (‚70er Jahre') noch dasjenige der spätmodernen Stadt (‚90er Jahre') der aktuellen urbanen Realität. Bislang galt die Stadt als ‚Integrationsmaschine' (Heitmeyer 1998), in welcher Menschen mit verschiedener sozialer und kultureller Herkunft eine Möglichkeit fanden, dazuzugehören.

> „Herausragendes Merkmal der europäischen Stadt des 20. Jahrhunderts war und ist, daß sich zwischen soziale Ungleichheit und Wohnbedingungen ein Puffer schob, der die Verdoppelung von Benachteiligung durch sozialräumliche Ausgrenzung verhinderte." (Häußermann 1998, S. 162)

Diese Kapazität droht jedoch die Stadt unter den heutigen Bedingungen zu verlieren, da der Mithaltedruck ständig ansteigt und immer mehr Menschen überflüssig sind. Die Konfliktpotentiale, welche sich aus der Entwicklung im Strukturwandel der Arbeitsgesell-

schaft ergeben, bewirken eine Spaltungstendenz der Städte, in denen es immer mehr um Zugänge zur Arbeit geht (vgl. Rifkin 2000).

In diesem Kapitel soll erneut die räumliche Welt von Kindern und Jugendlichen im Lebensort Stadt betrachtet und dabei auf die Spannung in der heutigen Stadtentwicklung resp. auf die Spaltung der Städte als Folge wirtschaftlich immer globaler werdender Prozesse eingegangen werden. Der in Zusammenhang mit dieser globalen Entwicklung fortschreitende Prozess der Durchkapitalisierung immer neuer Sphären des menschlichen Lebens hat letztlich die Dichotomisierung der Städte[51] zur Folge. Die globale wirtschaftliche Verflechtung zieht nach sich, dass sich sowohl Wirtschaft als auch Politik an den konsumkräftigen Bewohnern einer Stadt orientieren. Es kommt zunehmend zu einer räumlichen und sozialen Polarisierung der Bevölkerung der Städte und letztlich der Stadt selbst. Die globale Einbettung führt dazu, dass es (im Falle von Deutschland seit den 70er Jahren) zu einem erneuten Auseinanderdriften von Chancen im Arbeits- und Wohnungsmarkt, Erreichbarkeit öffentlicher Einrichtungen und dem Angebot an (Aus-)Bildungschancen, kurz zu einer Spaltung der Bewohner einer Stadt kommt (vgl. Dangschat 1999, S. 27f.). Der wirtschaftliche Strukturwandel führt zu einer Polarisierung von Regionen und Städten in solche,

> „in denen weiterhin die Wachstumsperspektive dominiert, und in solche, wo Tendenzen ökonomischer Stagnation und sozialer Marginalisierung deutlicher hervortreten; zum anderen führt der Strukturwandel zu einer Polarisierung innerhalb der Städte, indem sich soziale Unterschiede verschärfen und sozialräumlich deutlich sichtbar werden“ (Häußermann 1991, S. 93).

Die immer stärker werdende Tendenz der wirtschaftlichen Globalisierung, des sogenannten „digitalen Kapitalismus“, führt nicht mehr zu einem Diskurs „zur sozialen Emanzipation und Autonomie tendenziell aller Menschen einer Gesellschaft, sondern – nach dem postmodernen Prinzip der segmentierten Arbeitsteilung – zur sozial erweiterten Freisetzung eines Teils und sozial regressiven Freisetzung des anderen Teils (der ‚nichtproduktiven‘ Gruppen) der Bevölkerung“ (Böhnisch/Schröer 2001, S. 228). Damit wurde die Vorstellung einer hoch integrierten Gesellschaft, in der alle vom gleichmäßigen Wohlstandszuwachs profitieren, welche von den neoliberal ausnutzbaren ‚Gesellschaftsoptimisten‘ als „Fahrstuhleffekt“ bezeichnet wird (Beck 1986, S. 122ff.), hinterfragt.

Die Zukunft der europäischen Städte wird sich im Spannungsfeld von folgenden Faktoren bewegen: Desintegration der Stadtgesellschaft, Zweckentfremdung des öffent-

[51] In diesem Zusammenhang wird auch von „dual cities“ oder „two cities“ gesprochen. (vgl. dazu Alisch/Dangschat 1998, S. 87).

lichen Raumes und eine Entzivilisierung des Verhaltens von einzelnen Gruppen und Menschen. „Infolgedessen muss das Versagen der bisher funktionierenden ‚Integrationsmaschine' Stadt ins Kalkül gezogen werden" (Heitmeyer 1998, S. 443).

1.5.2. ‚Unternehmerische' oder ‚globalisierte' vs. ‚überflüssige' oder ‚abgehängte' Stadt

Im Folgenden sollen die sich in der gespaltenen Stadt gegenüberstehenden und schwer zu integrierenden urbanen Realitäten, die ‚unternehmerische' oder ‚globalisierte Stadt' auf der einen Seite und die ‚überflüssige' oder ‚abgehängte Stadt' auf der anderen Seite dargestellt werden.

Die ‚unternehmerische' oder ‚globalisierte Stadt'

In einer globalen Wirtschaft geht es um die internationale Konkurrenz der Produktionsstandorte. Damit muss sich eine Stadt auf dem internationalen Markt behaupten und sich auf den internationalen Wettbewerb einlassen. Nach Sassen (1996) erhalten die Städte innerhalb des Geflechts der globalisierten Ökonomie die Rolle von Katalysatoren, in dem sich transnationale Firmen in den Städten niederlassen können, um die internationalen Personal-, Kapital und Warenströme zu organisieren. Die Stadt ist dafür verantwortlich, eine Umwelt bereitzustellen, die für Unternehmensgründungen und -ausdehungen förderlich ist. Es geht dabei um die Frage, was die Städte für die Unternehmen leisten. Die Stadt

> „…muss Dienstleistungsunternehmen für alle Bürger der Stadt sein. Sie kann nur dann ein guter Wirtschaftsstandort sein, wenn sie die Anforderungen der Arbeiter wie der Unternehmer, der älteren wie der jüngeren Menschen, wenn sie die Ansprüche der unterschiedlichen sozialen Gruppierungen zu erfüllen trachtet" (Eichel 1991, S. 98).

Die sogenannte ‚unternehmerische Stadt' ist nicht mehr eingebunden in eine größere (territoriale oder soziale) Einheit, sondern ist unter globalen Bedingungen der Wirtschaft vielmehr zu sehen als eine Konkurrentin anderer Kommunen, Städte und Regionen in einem globalen Wettbewerb. Die Stadt muss sich auf dem internationalen Markt behaupten und als erfolgreiches Produkt anpreisen und verkaufen. Um dies möglichst erfolgreich und gewinnbringend zu tun, wird eine Politik zur Steigerung der Standortqualität verfolgt. In

der heutigen Stadtpolitik geht es darum, ‚den Herausforderungen durch die Globalisierung' zu begegnen, indem durch Deregulierungen und Flexibilisierungen, Wirtschaftsförderungsprozesse und Anreizpläne ein wirtschaftsfreundliches Klima geschaffen wird (nach Dangschat 1999, S. 29).

Bei der Umsetzung der Standortpolitik lassen sich nach Berger/Schmalfeld (1999, S. 320) die folgenden drei neuen Formen lokaler Wirtschaftspolitik unterscheiden:

– Public-private-partnership. Während in den 60er und 70er Jahren traditionelle Formen der Kooperation zwischen dem öffentlichen Sektor der Stadt und den privaten Unternehmen bestanden und es darum ging, durch Anreize wie zum Beispiel Steuererleichterungen, billigeres Land und andere Subventionen die Firmen an die Standorte zu binden, bestimmen heute vermehrt wachstumsversprechende Formen und bestimmte Kooperationsleistungen dieses Verhältnis. Die Stadt schließt sich mit den Unternehmen zusammen und es kommt zur Privatisierung traditionell öffentlicher Bereiche. Dies beginnt bspw. damit, dass die Stadtreinigung von einer privaten Firma übernommen wird und geht soweit, den privaten Sektor damit zu beauftragen, soziale Probleme möglichst effizient und kostengünstig zu lösen.[52]
– Förderung ‚weicher' Standortfaktoren. In einer erfolgreichen Stadtpolitik zur Herstellung eines positiven Geschäftsklimas müssen nach Häußermann/Siebel zunehmend die ‚weichen' Standortfaktoren gefördert werden.

> „Weich heißt, daß diese nicht so knallhart von den Betrieben kalkuliert werden wie z.B. Lohnkosten, Transportkosten, Bodenpreise usw. Sie können nicht mit einem Investitionsplan hergestellt werden und wirken eher aufs Gemüt. Die unverbrauchte Landschaft gehört dazu, das Wetter und das schöne Ambiente." (Häußermann/Siebel 1995, S. 124)

Bei den ‚weichen' Standortfaktoren geht es also um die Steigerung der Attraktivität eines Standortes. Hierzu zählen beispielsweise Bemühungen um die Ansiedlung privater Kultur- und Freizeiteinrichtungen, welche als ‚Inszenierung' von ‚Kultur', resp. ‚Kulturalisierung' der Politik beschrieben wird. Investitionen in Kunst, Subventionen für Theater und Musicalanbieter, die Unterstützung von kulturellen Großereignissen wie internationale Kongresse, Ausstellungen, Festivals usw. steigern die Attraktivität einer Stadt (vgl. Häußermann/Siebel 1993).

[52] Dabei geht es z.B. bei einem Drogenproblem nicht mehr darum, dass das Sozialamt einer Stadt Sozialarbeiter anstellt und ein Interventionsplan erstellt wird, sondern mit der Lösung wird eine Privatfirma beauftragt. Dies spart Kosten, welche für die soziale Sicherheit der Beamten ausgegeben werden müsste. Meistens wird der Auftrag der kostengünstigsten Firma übertragen, was wiederum Konsequenzen auf die Arbeitsbedingungen der Angestellten dieser Firmen hat.

Im Zusammenhang mit der Förderung der ‚weichen' Standortfaktoren ist die Ästhetisierung des Stadtbildes entscheidend. In diesem Zuge werden Innenstädte saniert, alte leer stehende Fabrikanlagen auf originelle Weise umgebaut und multifunktional genutzt, es entstehen neue moderne Bauten, die die Attraktivität der Städte für Touristen und Geschäftsleute steigern sollen.

Sowohl die Inszenierung von ‚Kultur', als auch die Ästhetisierung des Stadtbildes sind beim Aufbau eines Images entscheidend. Bei der Vermarktung des Produktes ‚Stadt' geht es um eine erfolgreiche Werbung und um den Verkauf des Images. Oft beruft man sich beim Aufbau dieses Images auf Traditionen, was sich in den Worten von Giddens (1996) als „Ambivalenz reflexiver Modernisierung" zusammenfassen lässt.

– Strategien zur Verdrängung. Bei der Schaffung von hochwertigen Zonen für Geschäfte im dritten Wirtschaftssektor kommt es zur massiven Ausdehnung dieser Gebiete innerhalb der Stadt. Die erneute Ausdehnung der städtischen Zentren führt in vielen Fällen zu Konflikten, da sie lange Zeit vernachlässigte Quartiere und Bevölkerungsschichten betrifft. Bei dieser Art der Stadtpolitik geht es verstärkt um die Macht des einen Teils der Bevölkerung, der seine Interessen wahrnehmen und sich breit machen kann, während der andere weichen muss. Architektur und Raumplanung sind auf diese Verdrängung ausgerichtet und es kommt im Rahmen des postmodernen Städtebaus zur ‚Expandierung und Eroberung' von neuen Gebieten der Stadt für Unternehmen und deren Angestellte. Die neuen Formen der Architektur setzen „…wachsende gesellschaftliche Macht in die Beherrschung neuen städtischen Territoriums um" (Rodenstein 1992, S. 65).

Ausgrenzung sozialer Probleme durch Standortpolitik

In der Stadtentwicklungspolitik geht es, wie in den letzten Abschnitt dargestellt wurde, um die Förderung des Standortes im globalen Wettbewerb. Dabei sind alle Energien und Ressourcen auf die Verfolgung dieser Ziele ausgerichtet. Bei der Umsetzung einer Stadtpolitik im aufgezeigten Sinne kommt es zu einer Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich.

> „Die Verdrängungsprozesse von einkommensschwachen Gruppen aus den Altbaugebieten der großen Städte (‚Gentrification'), die mit Steuererleichterungen und häufig auch durch städtische Planungsmaßnahmen unterstützt werden, sind Anzeichen dafür, daß sich mit dem ökonomischen Strukturwandel in den Städten auch die politischen Prioritäten verschieben." (Häußermann 1991, S. 97)

Die Ursachen der neuen Spaltungstendenz werden oft übergangen. Es kommt zur Ausgrenzung sozialer Probleme, denn sie interessieren diejenigen nicht, die sich in dieser ‚unternehmerischen Stadt' bewegen und leben. Die konsequente soziale und räumliche Ausgrenzung von sozialen Problemen bzw. von den Menschen mit sozialen Problemlagen ist notwendig und hilfreich für die Umsetzung der Standortpolitik, da sie das Leben innerhalb der Zentren stören. Wer mag beim ‚shoppen' schon über einen Landstreicher steigen, der sich auf einem Karton vor einer Designerboutique zum Betteln hingelegt hat? So ist auch zu verstehen, dass sich der Wohlstand auf Kosten der Armut ausbreitet, dass heute nicht mehr von ‚Armut im Wohlstand' sondern von ‚Armut durch Wohlstand' (vgl. Dangschat 1995a, 1999; Dietz 1997) die Rede ist[53]. Nach Dangschat (1999) ist die soziale und räumliche Ausgrenzung hilfreich für die Sicherung, dass es keinen ernsthaften Widerstand gegen die Interessen des Kapitals gibt. Die soziale Ausgrenzung gelingt durch die immer größere Einschränkungen der Leistungen und Absicherung des Sozialstaates. Die räumliche Ausgrenzung ist wiederum

> „…Voraussetzung dafür, Wohlstand und Reichtum in Seelenfrieden genießen zu können (segregierte und bewachte Wohnviertel, Sicherung des ‚Erlebniseinkaufs' und Kommerzialisierung insbesondere des mit moderner Architektur gestylten öffentlichen Raumes)" (Dangschat 1999, S. 14).

Stadtentwicklungspolitik konzentriert sich auf die sogenannte ‚erste Stadt'. Häußermann und Siebel (1995) sprechen im Rahmen der sozialen und räumlichen Ausgrenzung von einer Dreiteilung der Stadt. Die ‚erste Stadt' ist dabei „organisiert hin auf die Konkurrenz mit anderen Metropolen und deshalb ausgerichtet auf die Anforderungen und Bedürfnisse einer international orientierten Schicht von Geschäftsleuten, Kongreß- und Messebesuchern. Auf diesen Teil der Stadt konzentriert sich die Entwicklungspolitik der Stadtregierung zunehmend". In diesem Zusammenhang wird die sogenannte zweite Stadt als „Versorgungs- und Wohnstadt" der Mittelschicht gesehen. Schließlich ist die dritte Stadt „die marginalisierte Stadt der Randgruppen, der Ausgegrenzten, der dauerhaft Arbeitslosen, der Ausländer, der Drogenabhängigen und der Armen" (Häußermann/Siebel 1995, S. 138f.).

Die Entwicklung der ersten Stadt geht auf Kosten der dritten, marginalisierten Stadt, und in der Stadtpolitik geht es lediglich darum, dass diese sogenannten ‚sozialen Brennpunkte'[54] nicht so groß werden, dass sie eine Bedrohung für die erste Stadt werden

[53] Die neuere Armutsforschung geht von dem direkten Zusammenhang der Steigerung der Armut durch den verbreiteten Wohlstand aus (vgl. u.a. Alisch/Dangschat 1993, 1998; Dangschat 1999).

[54] ‚Soziale Brennpunkte' sind Wohngebiete, „in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen,

könnten. Konflikte, die den ‚sozialen Frieden' stören könnten, sollen vermieden werden.[55] In der ‚aus den Augen, aus dem Sinn'-Taktik geht es aber nicht um ein wirkliches Lösen der Probleme, sondern lediglich um kosmetische Maßnahmen. Der Irrtum besteht „im Glauben, Benachteiligung sei geringer, wenn sie nicht so gut sichtbar ist" (Häußermann/Oswald 1996, S. 96):

> „Wenn ein wachsender Teil der Bevölkerung ökonomisch, sozial und räumlich ausgegrenzt wird und wenn einem wachsenden Teil der Stadtbevölkerung die Hoffnung geraubt wird, ein menschenwürdiges Leben führen zu können, dann nimmt sich die Stadt insgesamt den sozialen Frieden, dann wird die urbane Kultur der sozialen Vielfalt durch unversöhnliche Widersprüche zerstört, dann werden städtische Tugenden wie Anonymität und Toleranz unterminiert. Einem städtischen Raum, in dem der latente Bürgerkrieg herrscht, ist die Stadtkultur verloren gegangen." (Häußermann 1998, S. 170)

Aufbau einer unsichtbaren Mauer – Räumliche Konsequenzen der Spaltung der Städte

Die soziale und räumliche Ausgrenzung der Randgruppen führt mehr und mehr zur Entstehung und Verstärkung einer unsichtbaren Mauer, entlang welcher es zu einer Spaltung der Stadt kommt.

> „Durch Architektur und Infrastruktur wird eine unsichtbare Mauer gebaut, die sozial benachteiligte Menschen aus der ‚ersten' Stadt verdrängt – ästhetische Codes und dominante Verhaltensweisen symbolisieren in diesem Räumen, wer ‚dazu' und wer ‚nicht dazu' gehört." (Berger/Schmalfeld 1999, S. 326)

Es kommt zur sozialen Ausgrenzung einer immer breiter werdenden Bevölkerungsschicht durch städtebauliche Maßnahmen, die auf die komplette Verdrängung dieser Menschen abzielen. Die Architektur der in den Innenstädten neu entstehenden Gebäude und räumlichen Ausschnitte (beispielsweise Einkaufspassagen der City, Bahnhöfe, öffentliche Plätze) ist gekennzeichnet durch eine ‚Innenwendung'. Diese Bauten sprechen mit ihren glatten und gestylten Fassaden eine abweisende Sprache nach außen hin, drinnen laden sie jedoch zum Einkaufen, Konsumieren oder zum Flanieren ein. Durch eine abweisende und pompöse Architektur soll die Zugangsschwelle erhöht, der Zugang für ‚Unerwünschte' oder ‚Ausgegrenzte' beschränkt werden. In diesem Zusammenhang sprechen Berger und Schmalfeld von der Tendenz zur „Privatisierung öffentlichen

gehäuft auftreten" (Deutscher Städtetag 1979, S. 12) – nach Häußermann „ein Sprachgebrauch, den man inzwischen vermeidet, weil er ein Bild hervorruft, es handle sich um punktuelle Probleme, die man rasch mit der Feuerwehr löschen könne" (2001, S. 38).

[55] Berger/Schalfeld beschreiben die Strategien, die zur Beibehaltung des sozialen Friedens dienen. In diesem Zusammenhang wird von der „sozialen Großstadtstrategie" gesprochen (1999, S. 329 ff.).

Raumes“ (1999, S. 325). In diesen räumlichen Ausschnitten gilt das Hausrecht des jeweiligen Verwalters oder (Geschäfts-)Besitzers. Störende Personen werden durch die Polizei oder immer mehr durch private Sicherheitsfirmen ‚entfernt‘ oder gar nicht erst eingelassen.

> „Obdachlose, bettelnde oder sonst wie ‚abweichende‘ Menschen können – wenn sie durch die Ästhetisierung nicht ohnehin abgeschreckt werden – aus diesen Räumen verbannt und ausgegrenzt werden, um den Aufenthalt und das ‚Erlebnis‘ derjenigen nicht zu stören, die durch ihre Umsätze für die notwendige Rentabilität dieser Räume sorgen.“ (Berger/Schmalfeld 1999, S. 325)

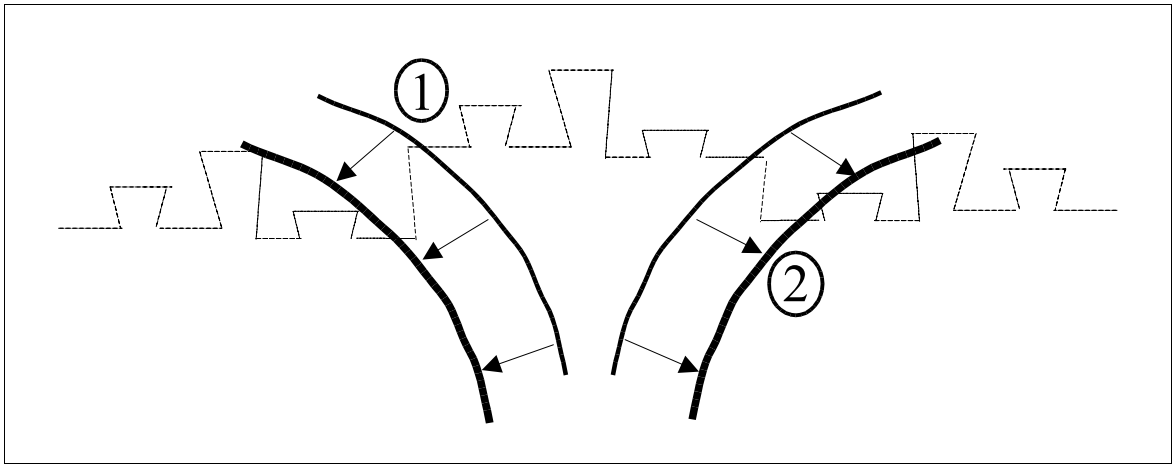

Abbildung 4: Aufbau einer unsichtbaren Mauer in der gespaltenen Stadt

In der ersten Stadt haben sozial benachteiligte Menschen nichts zu suchen, sie ist zugänglich für die ‚Erfolgreichen‘, die sogenannten ‚global player‘ oder ‚Lebensstiltypen‘, welche die sozialen resp. ökonomischen Möglichkeiten besitzen, sich den räumlichen Zugang zu diesen Orten zu erkaufen. Aus der Sicht der ersten Stadt bzw. der damit zusammenhängenden Stadtpolitik geht es vorrangig darum, die ‚Abgehängten‘, ‚Unerwünschten‘ oder ‚Verlierer‘ dieser Entwicklung von diesen Orten fernzuhalten.

Die unternehmerischen Strategien der Stadt orientieren sich an der Erfolgsgruppe der aufstrebenden Dienstleistungsklasse: „Hochgebildet, kinderlos, mit hohem Einkommen versehen, innenstadtnah wohnend, mit protestantischem Arbeitsethos und zugleich mit einem ausgeprägten Hedonismus versehen“ (Dangschat 1998, S. 70). Diese Gruppe der Gewinner wird in die Standortpolitik eingespannt.

> „Gegenwärtig findet in Städten und Stadtregionen eine zunehmende distinktiv eingesetzte Form der Besitznahme von Raum durch die Sieger ökonomischer Umstrukturierung bei gleichzeitiger Einengung der Verlierer in wenig attraktiven und benachteiligten Räumen statt. Diese Räume sind ihrerseits durch räumliche Konzentrationen weiter struktureller Nachteile gekennzeichnet (Wohnungsnot, Obdachlo-

sigkeit, Unterversorgung in der Nahrungsversorgung, der Bildung und der Gesundheit). Damit ist die Basis für eine weitergehende stadtgesellschaftliche Desintegration und stadtstrukturelle Erosion gelegt." (Dangschat 1998, S. 70f.)

Eine unsichtbare Mauer wird aufgebaut, die die Orte der ‚insider' von denjenigen der ‚outsider' abriegelt und trennt. Die ‚Verdrängten' befinden sich sozial und räumlich in der dritten Stadt, welche die erste Stadt und ihre Bewohner, solange die ‚unternehmerische Stadt' nicht bedroht ist, nicht interessiert bzw. für sie unsichtbar ist. In dieser ‚überflüssigen' oder ‚störenden Stadt' konzentriert sich die sozial benachteiligte Bevölkerung, die gerade durch ihre räumliche und soziale Ausgrenzung ständig an Möglichkeiten verliert, jemals in die erste Stadt hineinzukommen und somit in die Gesellschaft integriert zu werden. Die Ausgrenzung aus dem größten Teil städtischer Raumsegmente, aber auch die symbolische Ausgrenzung aus öffentlichen Räumen führt dazu, dass immer mehr Menschen am kulturellen und sozialen Leben nicht teilhaben können.

„Räumliche Ausgrenzung ist so zweifach wirksam. Zum einen schränkt sie den Zugang zu Orten ein, zum anderen führt sie gleichzeitig zu einer geringeren Beteiligung am sozialen städtischen Leben." (Friedrich 1999, S. 277)

Berger/Schmalfeld (1999) schreiben dazu, dass sich

„…durch Verdrängung (Verdrängungsketten, Gentrification[56]), aber auch durch neue symbolische, und deshalb nicht minder konfliktreiche, Schließungspraktiken (soziale Ab- und Ausgrenzung) […] benachteiligte Bevölkerungsgruppen verstärkt in benachteiligten Räumen, sogenannten ‚pockets of poverty' konzentrieren, die sie zusätzlich in ihren Entwicklungs- und Partizipationschancen benachteiligen" (Berger/Schmalfeld 1999, S. 328).

Die Polarisierungstendenzen innerhalb der Sozialstruktur führen zum vermehrten Auseinanderdriften der ersten oder ‚unternehmerischen Stadt' und der dritten ‚abgehängten Stadt'. Diese Spaltung erhöht sich weiter durch die laufende Einschränkung der Möglichkeiten von sozialen Gruppen aus der ‚überflüssigen Stadt', sich den Raum anzueignen. Es

[56] Es wird zwischen dem Begriff der ‚Gentrification' (als Zustand) und ‚Gentrifizierung' (als Prozess) unterschieden. Dabei wird der Begriff ‚Gentrification' verwendet „zur Beschreibung eines schnellen Ansteigens des Anteils an Bewohnern der (oberen) Mittelschicht in ehemaligen Arbeiterwohnquartieren bzw. in zuletzt von Arbeitern bewohnten Gebieten. Dieser Vorgang geht einher mit einer Modernisierung des Wohnungsbestandes sowie der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen" (Blasisus 1993, S. 14). „Gentrifizierung ist die Verdrängung der ehemaligen Bewohner durch jüngere, besser ausgebildete und in der Regel mit höherem Einkommen versehene Haushalte in innenstadtnahen Wohngebieten. Mit Verdrängungen sind Auszüge aufgrund von Mietsteigerungen oder Umwandlungen ehemaliger Mietwohnungen in Eigentumswohnungen gemeint. Damit einher geht in einem Wechselwirkungsprozeß eine Veränderung des Wohnungsbestandes in Richtung überdurchschnittlicher Modernisierung, Mietpreissteigerung und der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen resp. eine Veränderung der Infrastruktur, die zunehmend den Bedürfnissen der neu Hinzuziehenden entspricht" (Dangschat 1991, S. 32).

kommt zu einer Verstärkung der sozialen Segregation[57], da Nutzen und Aneignungsmöglichkeiten von Orten, (Definitions-)Macht über räumliche Ausschnitte der Stadt und die Verfügung von sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen auseinander driften und immer ungleichmäßiger verteilt sind. Aus diesem Grund werden die sozialen und räumlichen Unterschiede der Städte immer größer. Die Spaltung der Städte schreitet so stetig voran.

> „In den letzten Jahren erleben wir deshalb eine Verstärkung der sozial-räumlichen Unterschiede zwischen Stadtgebieten, die besonders der sozialen Segregation einen neuen Stellenwert gibt: Es kommt zu einer anwachsenden Polarisierung zwischen Stadtgebieten. Gebiete, die von einer Bevölkerung mit hohem Einkommen geprägt sind, werden zudem wohlhabender, und Stadtgebiete mit Bewohnern mit geringerem Einkommen weiten sich in der Fläche aus und werden ärmer." (Friedrich 1999, S. 265)

Die ‚überflüssige', ‚abgehängte' oder ‚störende' Stadt

In der vorliegenden Arbeit über die Territorien, in welchen Jugendliche, die aufgrund der veränderten globalisierten wirtschaftlichen Situation überflüssig werden, ihre Probleme und ihr Leben bewältigen, interessiert weniger das Leben in der ‚unternehmerischen Stadt'. Vielmehr soll das Augenmerk auf die ‚Stadt der Verlierer' gerichtet werden, die in der unternehmerischen Stadtpolitik weitgehend unbeachtet bleibt.

Wie weiter oben aufgezeigt, kommt es bei der Spaltungstendenz der Städte zu einer ungleichen Verteilung von Möglichkeiten, zur räumlichen und sozialen Ausgrenzung. Neben der Polarisierung der Sozialstruktur kommt es auch zu einer verschärften räumlichen Dichotomisierung. Durch ungleiche Verteilung von Ressourcen sind auch die Chancen der Menschen in der Stadt ungleich verteilt. Dieses Ungleichgewicht führt dazu, dass sich die städtische Gesellschaft auf dem Weg in die Desintegration befindet.

> „Deshalb entpuppen sich auch all die schönen Visionen von einer liberalen Urbanität als überholte, nahezu sozialromantische Vorstellungen, weil die systemische Integration für immer mehr Menschen zeitweilig oder dauerhaft entfällt und damit der Kultur der urbanen Toleranz, der Indifferenz den Boden entzieht – und sogleich auch zur Bildung neuer „Underclasses" beiträgt. Auch dieser Zusammenhang verdeutlicht, daß es nicht mehr nur um eine Krise von abgehängten oder abgesonderten Stadtvierteln

[57] Meistens wird unter Segregation die ungleiche Verteilung der Wohnbevölkerung in einer Stadt verstanden; man spricht dann auch von der residentiellen Segregation. Für die vorliegende Arbeit soll die Segregation weiter gefasst werden: Unter Segregation soll allgemein die ungleiche Verteilung von Einheiten (z.B. sozialen Gruppen, unterschiedlichen Handlungsformen) im Raum verstanden werden (vgl. dazu Friedrichs 1977, S. 216ff.).

geht, weil zusätzlich die offensive ‚Einmauerung' der wohlhabenden sozialen Milieus voranschreitet." (Heitmeyer u.a. 1998 S. 11)

Bei Bewohnern von städtischen Randquartieren kommt es zu einer zusätzlichen Benachteiligung durch die Wohnbedingungen (wie z.B. eine hohe Belegungsdichte, schlechte Ausstattung, hohe Kosten, ein einschränkender Grundriss der Wohnung sowie Wohnungsmängel wie Feuchtigkeit, Dunkelheit, Belästigung durch Lärm etc.) und Wohnumfeldbedingungen (benachteiligende Sozial- und unzureichende Infrastruktur, mangelnde Erreichbarkeit, starke Immissionen, schlechtes Image, eingeschränkter Zugang zu öffentlichem und halböffentlichem Raum; vgl. Dangschat 1999, S. 17).

So sind nach Friedrich sozial benachteiligte Stadtgebiete oft von einer schleichenden Abwertung betroffen, die die Situation der Bewohner weiter verschlechtert. Das führt zu einem vermehrten Auftreten von sozialen Problemen. Hinzu kommen kulturelle Ausgrenzungsformen, die die räumliche Ausgrenzung zusätzlich verstärken.

„Je stärker sich Stadtteile nach dem sozialen Status differenzieren, die räumlichen Partizipationsmöglichkeiten ungleich verteilt sind und benachteiligte Menschen sich in bestimmten Stadtgebieten konzentrieren und sich ihre Lebenswelt stärker in diesen Gebieten abspielt, weil sie weder über finanzielle, soziale oder kulturelle Ressourcen verfügen, andere Orte zu nutzen, desto mehr greifen die Folgen dieser Ausgrenzung. Die räumliche Ausgrenzung in ihrer Gesamtheit wird selber zu einem Faktor, der soziale Ungleichheit und Benachteiligung erzeugt und die Lebenslage von Betroffenen nachhaltig verschlechtert. Besonders weil räumlich bedingte Ausgrenzungsformen zur sowieso schon durch Mangel gekennzeichneten Lebenssituation erschwerend hinzu kommt." (Friedrich 1999, S. 282)

Die in den letzten Abschnitten aufgezeigte Tendenz der Spaltung der Städte ist nicht nur im traditionellen Sinne zu verstehen, indem sich ein homogenes Zentrum einer entwickelten Stadt resp. darum herum schlecht kommunizierte und unterprivilegierte Satellitenstädte[58] herausbilden, wie dies in traditionellen Stadtentwicklungsmodellen der Fall ist[59]. Bei der Städtespaltung geht es vielmehr darum, die sozialen Probleme durch Prozesse der ‚Invisibilisierung' (siehe genauer Kapitel 2.4.3) aus dem Blickfeld zu schaffen. Die unsichtbaren Mauern sind nicht sichtbar, sondern versteckt. So entstehen ‚Ghettos ohne Mauern' (Hess/Mechler 1972). Heute wird die alte räumliche Zentrum-

[58] Diese Tendenz ist aber weiterhin in modernen Städten zu beobachten. Dazu wohl auf eindrücklichste Weise die von der französischen Rechtsregierung unter Le Pen geführten Stadtpolitiken im Süden von Frankreich, in denen sämtliche Kommunikationsmöglichkeiten von Bewohnern von Satellitenstädten, meistens marokkanische resp. algerische Einwanderer, abgeschnitten werden (vgl. Loch 2000). Sie bleiben in diesen Satellitenstädten isoliert und haben gar nicht die Möglichkeit, ins Zentrum zu gelangen. „Die räumliche Ausgrenzung verhindert häufig [...] die Teilhabe an und die Erreichbarkeit von Ausbildungseinrichtungen und Arbeitsplätzen, angemessenem Wohnraum und gut ausgestatteten Wohnquartieren sowie öffentlicher und privater Infrastruktur" (Dangschat 1999, S. 14).

[59] Siehe dazu zum Beispiel die Zonenmodelle von Burguess 1925 etc.

Peripherie-Struktur der Städte zunehmend durch kleinteilig polarisierte Gebiete abgelöst, die nicht physisch-räumlich, sondern versteckt die Bewohner einer Stadt voneinander abgrenzen. Es entsteht ein Raumgefüge, dass mehrfach geteilt ist, wie ein Mosaik oder Leopardenfell (vgl. Berger und Schmalfeld S. 317). Durch diese Entwicklungstendenz liegen Armut und Reichtum (kausal und räumlich) eng beieinander.

Aufwachsen und sozialgeographische Forschung in der gespaltenen Stadt

Der Fokus der vorliegenden Arbeit richtet sich auf Kinder und Jugendliche, die unter den sozialräumlichen Bedingungen der gespaltenen Stadt aufwachsen. In der ‚abgehängten Stadt' tritt besonders die „räumliche Segregation der Benachteiligten in den Vordergrund", und in diesen Quartieren wird „die Kultur der Abweichung zur dominanten Kultur" (Häußermann 2001, S. 38 ff.):

> „Wenn Kinder und Jugendliche […] in ihrem Bekanntenkreis niemanden mehr kennen, der mit ‚normaler' Erwerbstätigkeit seinen (bescheidenen) Lebensunterhalt verdient, hingegen einige, die sich mit kriminellen Aktivitäten ohne großen Aufwand eine spektakuläre Lebensführung ermöglichen und sich obendrein über ihren mühseligen Schulbesuch lustig machen, welche Handlungsalternativen bieten sich da?" (Häußermann 2001, S. 47)

Das Interesse einer sozialgeographischen Forschung in einer ‚gespaltenen Stadt' liegt in der Analyse der räumlichen Struktur resp. in der Bedeutung der sozialen und räumlichen Exklusion der Jugendlichen und den Formen, diese zu bewältigen. Denn „aus der räumlichen Struktur einer Gesellschaft läßt sich insofern auch abschätzen, inwieweit eine Reintegration von Ausgegrenzten möglich erscheint und inwieweit sie überhaupt erwünscht ist" (Friedrich 1999, S. 283).

1.6. ANEIGNUNG UND INTEGRATION – PROBLEME DER BISHERIGEN THEORIEN FÜR GESPALTENE STÄDTE

Die bisherigen Ansätze (sowohl aus der Sozialpädagogik, s. Kap. 1.3, als auch aus der handlungszentrierten Sozialgeographie, s. Kap. 1.4) verlieren die sozialräumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen in einer gespaltenen Stadt aus den Augen; oder es hat sich das ‚Objekt Großstadt' gewandelt und die einst sicheren Aussagen gelten für die heutigen Bedingungen des Aufwachsens im Lebensort Stadt nicht mehr. In diesem Kapitel

soll dargestellt werden, worin die Schwierigkeiten der bisherigen Ansätze für die Erklärung der Probleme von Kindern und Jugendlichen in der Großstadt von heute und morgen liegen.

1.6.1. Probleme der Entfremdungsthese in gespaltenen Städten – der Aneignungsbegriff

Sozialräumliche Aneignung in der entfremdeten Stadt – ein Raumproblem

Die in den 70er Jahren entwickelte und in der sozialräumlichen Jugendraumdiskussion noch heute aktuelle Entfremdungsthese steht vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der industriekapitalistischen oder ‚ersten' Moderne. Kinder und Jugendliche wachsen demnach in der Stadt in einer räumlichen Welt auf, die von Sozialraumforschern als industrialisiert und durchkapitalisiert, gleichförmig und unangreifbar beschrieben wird. Nach der marxistischen Idee der Entfremdung der Arbeit ist auch die Welt, in welcher Kinder und Jugendliche aufwachsen, entfremdet. Der der Entfremdungsthese zugrunde liegende Handlungsbegriff der Aneignung ist somit eng mit dem industriellen Arbeitsbegriff verknüpft (s. S. 41ff.).

Der Aneignungsidee folgend brauchen Kinder und Jugendliche für ein gelingendes Aufwachsen die Auseinandersetzung mit dem (physisch-materiellen und sozialen) ‚Raum', der sie umgibt. Durch die zunehmende Entfremdung der (räumlichen und sozialen) Welt können sich Jugendliche diese nicht aneignen, Aneignungshandlungen sind blockiert. Kinder und Jugendliche können sich mit anderen Worten in der homogenen, glatten und unangreifbaren sozialdemokratischen Stadt der 70er Jahre nicht im Sinne der Aneignung einbringen. Um dennoch handlungsfähig zu sein und dies zu bleiben, machen Jugendliche spezifische Formen der Aneignung außerhalb der Normorientierung. Gleichzeitig verstoßen sie mit diesen Formen der Aneignung gegen die gesellschaftlichen Normen und Regeln. Aus diesem Grund werden sie aus der gesellschaftlichen Perspektive als ‚sozial auffällig' bezeichnet und zeigen von der allgemeinen Norm ‚abweichendes Verhalten'. Bildlich gesehen brechen sich Jugendliche, um in dieser entfremdeten Welt dennoch handlungsfähig zu bleiben und sich die Welt aneignen zu können, aus den glatten Strukturen Teile heraus.

Durch das ‚Sich-handlungsfähig-Machen' und damit ‚Sich-abweichend-Verhalten' werden die Jugendlichen und ihre Probleme sichtbar und es beginnt damit ein Prozess der sozialen Integration: Die Erwachsenen fühlten sich im Industriekapitalismus durch die Handlungen der Jugendlichen bedroht. Die Formen der jugendspezifischen Aneignung werden als Gesellschaftskritik (oder als Kapitalismuskritik) gesehen. Die gesellschaftliche Reaktion lässt sich folgendermaßen interpretieren: Es besteht die Angst, dass die Jugendlichen einen subkulturellen Gegenentwurf zur industriekapitalistischen Arbeitsgesellschaft darstellen könnten. Dieser könnte sich so weit weg von der gesellschaftlichen Norm entwickeln, dass die Jugendlichen nicht (mehr) in die gesellschaftlichen Strukturen hinein kommen können, oder nicht mehr integrierbar sind. Durch ihr jugendkulturelles Verhalten stellen sie die allgemeinen Normen, Werte und Regeln in Frage. Das Problem der Jugendlichen wird erklärt mit dem Bedürfnis des ‚Hineinwollens', aber nicht ‚Hineinkönnens' in die Gesellschaft. Aneignung ist in der entfremdeten Welt im Sinne eines ‚normalisierten Handelns' nicht möglich, eine Integration der Jugendlichen in die Arbeitsgesellschaft gefährdet. Es müssen aneigenbare physisch-materielle Gegebenheiten und räumliche Bedingungen oder kurz ‚Räume' geschaffen werden, damit sich die Jugendlichen selbst einbringen können und sie dadurch in die Gesellschaft hineinkommen.

Die (sozialpädagogische) Reaktion auf das Aufbrechen der gesellschaftlichen Strukturen ist die Schaffung von jugendgerechten (räumlichen) Strukturen, in denen Aneignung möglich ist. Durch das Aneignen der jugendgerechten (räumlichen und sozialen) Welt können sich die Jugendlichen in die Gesellschaft integrieren. Damit hat das ‚abweichende Verhalten' (die nonkonforme Aneignung) automatisch über die sozialpädagogische Intervention eine soziale Integration zur Folge bzw. in ihm liegt ein integratives Moment. Das Jugendproblem wird als *Raumproblem* angesehen und die sozialpädagogische Reaktion darauf ist, Räume zu schaffen.

Probleme der Sichtweise unter den heutigen Bedingungen

Die physisch-materielle Umwelt hat für die Heranwachsenden auch heute noch eine große Bedeutung. Um die Handlungen im Jugendalter zu verstehen, muss weiterhin ein Augenmerk auf den räumlichen Bezug der Handlungen gerichtet werden. Die Stadt, in der Jugendliche heute aufwachsen, unterliegt noch immer den Regeln des Kapitals, sogar mehr den je.

Kinder und Jugendliche eignen sich auch unter den Bedingungen der gespaltenen Städte ihre (räumliche und soziale) Umwelt an, doch liegt das eigentliche Problem von Heranwachsenden nicht mehr in der Entfremdung (obwohl die räumliche Welt in der nach wie vor hoch industrialisierten Gesellschaft, die nun aber immer weniger Menschen in der Produktion braucht, noch stärker entfremdet ist), sondern in der Freisetzung und damit der Überflüssigkeit von Menschen in Zusammenhang mit dem „digitalen Kapitalismus" (Böhnisch/Schröer 2001). Nicht mehr alle Kinder und Jugendlichen haben die Garantie, über Bildung und Arbeit in die Gesellschaft integriert zu werden. Viele von ihnen sind mit dem „Ende der Erwerbsarbeit" (Rifkin 1995) resp. dem Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft vom wirtschaftlichen Prozess freigesetzt und „überflüssig" (Krafeld 2000), wodurch der Mithaltedruck ständig steigt. Die Jugendlichen haben nicht mehr die Garantie, über die klassischen Einrichtungen Familie, Bildung und Arbeit in die Gesellschaft integriert zu werden (s. am Beispiel Spaniens Kapitel 4).

Inzwischen ist die integrative Komponente der Aneignungshandlungen in der gespaltenen Stadt weggefallen. Das Aneignungskonzept hat weiterhin Gültigkeit, jedoch hat sich die Gesellschaft, auf die sich der Handlungsbegriff der Aneignung rückbezog, gewandelt: Der Aneignungsbegriff ist eng mit der ‚ersten Moderne' und dem damit zusammenhängenden Arbeitsbegriff verbunden. Heute greift dieser Handlungsbegriff zur Erklärung von Handlungen von Jugendlichen in gespaltenen Städten zu kurz. Ein Handlungsbegriff, der Handlungen von Jugendlichen heute erklären will, kann nicht mehr so eng an die ‚in Räumen materialisierte Arbeit' gefasst werden, da sich die Arbeitssituation durch den Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft radikal verändert hat. Damit hat sich auch die gesellschaftliche Reaktion auf das Handeln im Jugendalter bzw. dessen Interpretation verändert.

Aneignung in gespaltenen Städten

Der Lebensort Stadt hat sich durch die städtische Spaltungstendenz massiv gewandelt. In der digitalisierten Moderne sind die westlich geprägten Städte nicht mehr homogen, wie dies in Zeiten von sogenannten ‚sozialdemokratischen Mittelstandsstädten' der Fall gewesen ist. Sowohl in der ersten bzw. ‚unternehmerischen Stadt' (siehe Abbildung 5), als auch in der dritten bzw. ‚abgehängten Stadt' eignen sich Kinder und Jugendliche ihre (räumliche und soziale) Welt an. Jedoch kann tendenziell gesagt werden, dass in der gespaltenen Stadt die Aneignungsformen der Jugendlichen von (1) interessieren, diejenigen

von (2) nicht. Die Aneignungsformen können unter Umständen die selben sein, jedoch liegen den Handlungen in den verschiedenen Städten ganz unterschiedliche Erklärungen zugrunde. In einer gespaltenen Stadt wären genau diese Unterscheidungen zum Verständnis des Handelns im Jugendalter entscheidend, doch werden sie mit der Entfremdungsthese nicht gesehen.

Um mit der derzeitigen Entwicklung (z.B. dem Kampf um soziale Zugangsmöglichkeiten, Generationenkonkurrenz, Bewältigungs- und Bewährungsdruck usw.) mithalten zu können, entsteht ein immer größer werdender Druck auf alle Jugendlichen. Das Gefühl der Überflüssigkeit und den sich ständig vergrößernden Mithaltedruck muss jeder auf individueller Ebene in seiner Biographie bewältigen.

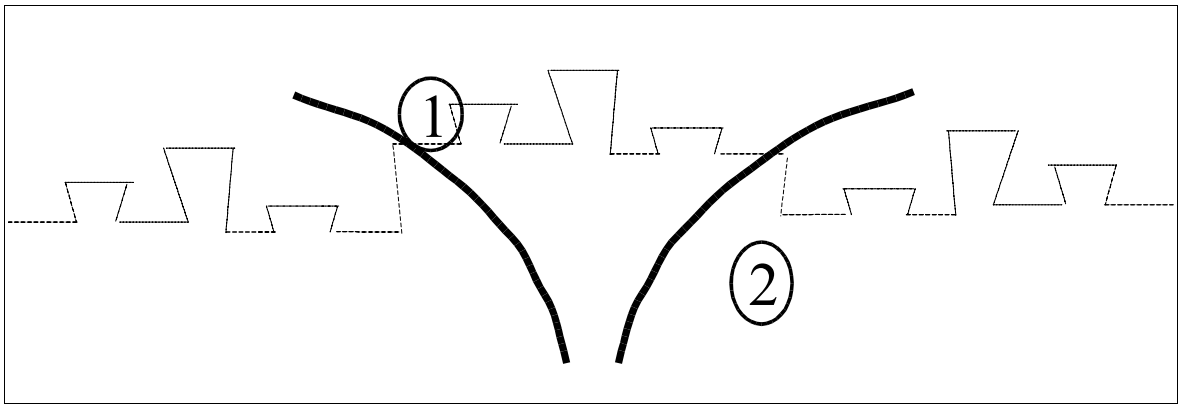

Abbildung 5: Aneignung in gespaltenen Städten

Versuchen heute Jugendliche der abgehängten Stadt, sich die räumliche Welt der ersten anzueignen, so fragt sich kaum jemand mehr, welche Bedürfnisse diesem Handeln zugrunde liegen. Eher werden sie als ‚delinquent' abgestempelt und vom angeeigneten Objekt abgetrennt, isoliert oder verdrängt. Heute führt die gleiche Aneignungstätigkeit wie vielleicht die der Väter oder der älteren Brüder der heutigen Jugendlichen in ihrer Jugend nicht wie bei diesen zu ihrer Integration, sondern zu einer Verstärkung der (räumlichen und sozialen) Exklusion. Wenn heute Jugendliche die gesellschaftlichen Strukturen angreifen, werden diese vor den Jugendlichen geschützt. Zum Schutz der ersten Stadt und ihren Gebäuden werden ‚unsichtbare Mauern' aufgebaut. Die Jugendlichen werden von den Raumwärtern (private und staatliche Sicherheitsleute[60]) angezeigt und ihr Handeln ‚kriminalisiert'. Das integrative Moment der Aneignungshandlungen ist weitgehend verloren gegangen. Auf ‚abweichendes Verhalten' wird tendenziell nicht mehr sozialpädagogisch, sondern ordnungspolitisch reagiert.

[60] Dabei ist ein massiver Anstieg an Personalbedarf in Sicherheitsbereich, ein regelrechter Boom in diesem Dienstleistungssektor feststellbar: „Wachemänner braucht die Zeit. WacheAG" – so die massive Werbung in einem schweizer Privatradio.

In bisherigen sozialräumlichen und sozialökologischen Jugendraumtheorien wird der vollzogene Gesellschaftswandel nicht beachtet. Sozialpädagogische Maßnahmen (wie der Bau eines Abenteuerspielplatzes (vgl. Claudius u.a. 1973)) greifen in einer gespaltenen Stadt nur noch auf der Handlungsebene (helfen den Jugendlichen bei der Aneignung des Spielplatzes), aber sie führen nicht zur Systemintegration der Jugendlichen, da das Integrationsproblem auf der Strukturebene liegt. Trotz einer adäquaten räumlichen Welt bleiben sie ausgegrenzt und überflüssig. Die Jugendlichen einer gespaltenen Stadt brauchen deshalb in erster Linie keine Abenteuerspielplätze mehr, denn durch die gesellschaftlichen Veränderungen im digitalisierten Kapitalismus ist ihr ganzes Leben zum Abenteuer geworden. Aus diesem Grund geht es heute nicht mehr darum, ‚Räume' und eine jugendgerechte Welt zu schaffen.

Die Jugendlichen in der ersten Stadt, von denen aus der gesellschaftsoptimistischen Sicht der Biographisierungstheorien behauptet wird, sie hätten ihr Leben zwischen Chance und Risiko rational geplant (s. S. 81 bzw. Kap. 2.2.2), die sogenannten ‚Lebensstiltypen', besitzen genügend Ressourcen, um an den übermäßigen und ständig wachsenden Angeboten der Freizeitgestaltung teilzunehmen. Diese werden als ‚Spaßgeneration' bezeichnet und sind schon in die Strukturen integriert. Ihre Bedürfnisse interessieren (vor allem private Anbieter der Freizeitkultur), da genügend Ressourcen vorhanden sind und mit ihnen ein gut gehendes Geschäft möglich ist. Für diese Jugendlichen werden weiterhin jugendgerechte Strukturen geschaffen, die immer ausgefeilter sind, damit diese Jugendlichen (als gute Kunden) auch integriert bleiben.

Im Rahmen der digitalisierten Moderne ist keine so klare und rigide räumliche Struktur der Stadt, wie sie das Idealbild der 70er Jahre beschreibt, mehr gegeben. Selbst in der ‚abgehängten Stadt' bricht die räumliche Welt auf. Durch eine Börsenverschiebung kann der Vorstand eines multinationalen Unternehmens entscheiden, an einem kostengünstigeren Standort zu produzieren, womit plötzlich eine vorher für die Produktion benötigte städtische Fläche ihre Funktion verliert, freigestellt und somit (zum Beispiel für Jugendliche) aneigenbar wird. Außerdem haben heute auch viele Stadtteile der dritten Stadt ihre Abenteuerspielplätze und/oder ihre Jugendhäuser. Doch diese werden von vielen Jugendlichen kaum benutzt (oder aber das Publikum verändert sich stark)[61]. Trotz dieser Tendenz wird aus sozialräumlicher Perspektive auch heute noch so getan, als ob das Fehlen von räumlichen Bedingungen das Hauptproblem sämtlicher Jugendlicher (sowohl in der ersten

[61] Dabei ist eine starke Veränderung der Benutzer von Jugendhäusern festzustellen. Während es in den 70er und 80er Jahren vorwiegend einheimische Jugendliche waren, die sich die Jugendhäuser aneigneten, sind es heute oft Kids und Jugendliche von Immigrantenfamilien.

als auch in der dritten Stadt) wäre (vgl. z.B. Deinet 1999). Diese aufklärerische Haltung war vor dem Hintergrund einer industriekapitalistischen Gesellschaft notwendig; für die heutigen sozialräumlichen Probleme von Jugendlichen ist diese Perspektive blind geworden.

1.6.2. Probleme der Verregelungsthese in gespaltenen Städten – handlungszentrierter sozialgeographischer Ansatz

Handlungsfähigkeit von Jugendlichen in einer verregelten Stadt

Ausgangspunkt des Konzeptes der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' ist die Unterscheidung von prämoderner und spätmoderner Gesellschaft. In letzterer hat sich die Logik der industriekapitalistischen Moderne radikalisiert. Brüche und Widersprüche im Jugendalter eröffnen sich auf Grund verschiedener Rationalitäten, welche gleichzeitig in einer Gesellschaft nebeneinander existieren. Während die einen Lebenszusammenhänge nach zweckrationaler Logik funktionieren, sind andere noch in traditioneller, prämoderner Logik verhaftet. Wer in einer spätmodernen Gesellschaft nicht mitkommt bzw. ‚abgehängt' ist, der ist in einer traditionellen Rationalität verhaftet.

Die Entwicklung der Stadt folgt der spätmodernen Logik, die Mechanismen des Kapitalismus haben sich radikalisiert, Machtstrukturen regeln die (räumliche und soziale) Welt. Kinder und Jugendliche können aus dieser Perspektive nicht handeln, wenn die räumliche Welt verregelt ist und ihre Handlungen resp. die Logik der Handlungen anderer Gesellschaftsmitglieder in der Prämoderne verhaftet sind und diese durch ein Machtgefälle die Handlungen der Kinder und Jugendlichen blockieren.

Die spätmoderne Stadt wird von Kindern und Jugendlichen als verregelt wahrgenommen und erlebt. Das Aneignungsproblem ist jedoch kein Raumproblem, sondern ein Problem räumlicher Handlungsbedingungen für aktuelles Handeln. Trotz der Verregelung können Jugendliche handeln und sich die Umwelt aneignen, machen aber damit ‚abweichende Geographien', d.h. das ‚abweichende Verhalten' ist als Geographie-Machen im Jugendalter, als Form von jungendspezifischer Regionalisierung zu verstehen. Um nicht in die Gefahr eines Geo- oder Raumdeterminismus zu geraten, muss abweichendes Verhalten so interpretiert werden, dass die physisch-materiellen Artefakte nicht von vornherein entfremdet sind und Handlungen verunmöglichen, sondern dass gewisse

(mächtigere) Handlungen, die als ‚normorientiertes' Handeln bezeichnet werden, andere (jugendliche) Handlungen blockieren.

Das sozialräumliche Problem – ein Macht- bzw. Verregelungsproblem

Aus der handlungszentrierten Perspektive der Sozialgeographie geht es um die Reinterpretation der Entfremdungsthese, indem die Aneignungsformen von Jugendlichen als Geographie-Machen beschrieben werden. Bei den *sozialräumlichen Jugendproblemen* handelt es sich nicht um Raumprobleme, sondern durch die Verregelungsthese *um Macht- oder Ordnungsprobleme*. Es soll untersucht werden, wie die Geographien im Jugendalter im Verhältnis zu Regionalisierungsformen anderer Gesellschaftsmitglieder stehen und wie gewisse Geographien durch andere, mächtigere (einiger Erwachsener) überlagert werden. Verregelungen sollen aufgedeckt werden und Verständnis für die verschiedenen Formen der Regionalisierungen aufkommen. Durch die Aufdeckung der Machtverhältnisse (bestehend aus Regeln und allokativen resp. autoritativen Ressourcen) soll eine neue, gerechtere Welt geschaffen werden, in welcher alle Mitglieder der Gesellschaft befähigt werden, reflexiv zu handeln. Aus dieser Sicht müssen (als sozialräumliche bzw. sozialgeographische Maßnahmen) Situationen geschaffen werden, in welchen die Individuen die Sinnstiftung ihrer Handlungen selber in die Hand nehmen können. Sind einmal moderne Rationalitäten geschaffen, so können auch Kinder und Jugendliche innerhalb der Normalität ihre spezifischen Geographien machen oder ‚Lebensführungskarten' schreiben.

In der spätmodernen Gesellschaft interessiert man sich also für die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse. Mit dem Aufdecken der Verregelungen wird versucht, Bedingungen zu schaffen, in denen Jugendliche rational Handeln und sich dadurch in die Gesellschaft integrieren können. Da alle Mitglieder einer Gesellschaft durch ihr Geographie-Machen dazu beitragen, die Strukturen zu reproduzieren resp. zu verändern, sind Kinder und Jugendliche nicht einfach Opfer ihrer Umwelt, sondern tragen mit ihren aktuellen Handlungen auch zur Erhaltung und Reproduktion der Strukturen bei. Die spätmoderne Stadt ist von Machtmechanismen überlagert, weshalb einige Mitglieder aus (räumlichen und sozialen) Kontexten von Handlungen ausgeschlossen sind. Durch Derregulierungen und Ermächtigungen sollen Rationalisierungsrückstände aufgeholt werden und eine rationale Gesellschaft geschaffen werden. Durch *die Veränderungen der Handlungsbedingungen* können Jugendliche rational handeln und werden so in die spätmoderne Gesellschaft integriert.

Beim Phänomen der ‚Spaltung der Städte' wird aus dieser Perspektive davon ausgegangen, dass es sich lediglich um eine Frage der Rationalität handelt. Einige Stadtteile haben gegenüber anderen einfach einen Rationalisierungsvorsprung. Die bisherige Logik des Kapitalismus hat sich unter globalisierten Bedingungen des Lebens lediglich radikalisiert. So ist zum Beispiel die Rendite pro Quadratmeter enorm angestiegen und hat zu erhöhten Verdrängungsprozessen gewisser Bevölkerungsschichten aus dem Stadtzentrum geführt; deren Abwanderung ist ein (ökonomisches) Machtproblem. Die Spaltung der Stadt existiert für diese Sichtweise nicht.

Bei der Spaltungstendenz der Städte im Rahmen der digitalisierten Moderne geht es jedoch in erster Linie nicht um ein Rationalisierungs- oder Ordnungsproblem, sondern darum, dass sich durch den gesteigerten Mithaltedruck und die Freisetzung bzw. Überflüssigkeit von immer mehr Jugendlichen auch die Handlungslogik verändert. Die Idee einer rationalen Lebensführung muss als Orientierungsmuster für das Handeln von Heranwachsenden verworfen werden: Alle stehen im digitalisierten Kapitalismus vor der Unsicherheit und der latenten Gefahr des ‚Herausfallens', und dies muss jeder in seiner Biographie bewältigen. Zwar machen Jugendliche sowohl in der ersten bzw. ‚unternehmerischen Stadt' als auch in der ‚abgehängten Stadt' (siehe Abbildung 5) ihre altersspezifischen Geographien, die lebenslagenspezifisch sind. Diese unterliegen jedoch in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft einer ganz anderen Handlungslogik als der von dieser Theorie vorgegebenen rationalen. Die Geographien können nicht geplant werden (s. S. 187).

Bei der Anwendung des sozialgeographischen Konzepts geht man davon aus, dass alle Menschen gleich rational handeln würden. Aus dieser Perspektive gibt es eine Handlungslogik bzw. nimmt man an, dass das idealtypische Handlungsmodell des rationalen Lebensführungspolitikers, der als Lifestylemensch sein Leben rational führt, für alle Gesellschaftsmitglieder und ihre Handlungen gilt. Die Unterschiede der Handlungen ergeben sich lediglich auf Grund unterschiedlicher Handlungsressourcen. Die unterschiedlichen Geographien eines ‚drogenabhängigen, arbeitslosen, obdachlosen jugendlichen Penners' und eines ‚Yuppies, der an der Börse spekuliert und übers Wochenende in New York shoppen geht' ergeben sich lediglich auf Grund eines Machtproblems (Einbezug/Ausschluss) und wegen unterschiedlicher Ressourcen.

Genau in diesem Handlungsbegriff liegt das Problem für die Anwendung dieses Konzeptes für die Erklärung der Aneignungstätigkeiten von Jugendlichen in gespaltenen

Städten. Der zweckrationale Handlungsbegriff, der diesem Konzept zugrunde liegt, ist (wie der Aneignungsbegriff) auf die erste resp. industriekapitalistische Moderne rückbezogen. Die Gesellschaft war damals vergleichsweise übersichtlich und homogen. In dieser Gesellschaft ließen sich Handlungen rational Steuern und dem Tun lag ein Zweck zugrunde.

Heute existiert aber durch die Freisetzungsmechanismen im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft eine andere Handlungslogik, welche das Tun von Heranwachsenden lenkt. Bei der Anwendung des sozialgeographischen Konzeptes für die Erklärung von sozialräumlichen Phänomenen im Jugendalter geraten die Bewältigungsprobleme von Jugendlichen in einer gespaltenen Stadt aus dem Blick. Die Gründe des Schreibens von ‚Bewältigungskarten' (siehe Abschnitt 2.5.1) von Menschen aus der abgehängten Stadt interessieren nicht, da sie nicht gesehen werden. Es interessieren nur diejenigen, die es ‚geschafft' haben resp. diejenigen, die im biographischen Rückblick als erfolgreiche Lebensplaner bezeichnet werden können.

Aber auch die für die Gewinner bestehenden Bewältigungsaufgaben und -probleme werden mit diesem Ansatz nicht gesehen. Für die Jugendlichen in der ersten Stadt, die sogenannten ‚Lebensstiltypen' (wie der Yuppie) stimmt erst im Rückblick das zweckrationale Handlungsmodell für die Beschreibung seiner Geographien bzw. ‚Lebensführungskarten'. Denn aus dieser biographischen Perspektive scheint es, dass er das notwendige Risiko eingegangen ist, auf die richtige Gleichaltrigengruppe gesetzt und alle Chancen genutzt hat etc. Dass dieses rationale Planen gar nicht möglich ist, dass der Grund seines Erfolges nur in den adäquaten Ressourcen (soziales, kulturelles, finanzielles Kapital; vgl. Bourdieu 1982) lag und dass auch er, um der Gefahr der Überflüssigkeit und dem steigenden Mithaltedruck zu entgehen, sein Leben nur bewältigt hat, interessiert nicht. Sieht man die ‚Patchworkbiographie' (s. S. 69) als vollendetes Muster, so scheint dahinter eine rationale Planung zu liegen. Dies stimmt optimistisch: Noch nie zuvor hatten integrierte Jugendliche so viel Gestaltungsmöglichkeiten wie heute. Das Leben scheint in einer ‚Politik der Lebensführung' planbar zu sein, weil sich die Chancen für alle vergrößern.

Auch für die Jugendlichen aus der ‚abgehängten Stadt' nimmt der Druck des Mithaltenkönnens ständig zu. Für sie gilt aus dieser Perspektive, dass sie wegen einem (versteckten) Machtproblem nicht zweckrational Handeln können, dass sie einfach die falsche Gleichaltrigengruppe gewählt haben. Dass es jedoch bei ihren Geographien darum geht, den Mithaltedruck und das Problem des Überflüssigseins auf individueller Ebene in

den Biographien zu bewältigen, wird mit diesem Ansatz nicht gesehen. Die sozialgeographische Sichtweise, die auf dem zweckrationalen Handlungsmodell aufbaut, sieht nicht, dass immer mehr Jugendliche und ihre Geographien gesellschaftlich weitgehend abgehängt sind und nicht interessieren. Die Jugendlichen in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft handeln, ob in ‚privilegierter' Lage oder ‚abgehängt', nicht zweckrational.

Machen zum Beispiel die ‚abgehängten' Menschen (wie der arbeitslose drogenabhängige jugendliche Penner) Geographien oder schreiben sie ‚Bewältigungskarten' in der ersten Stadt, so interessiert sich kaum jemand, welches die Beweggründe dafür sind. Sie stören lediglich und werden deshalb ausgegrenzt. Durch die Spaltung der Städte und den damit zusammenhängenden Aufbau einer ‚unsichtbaren Mauer' fragt man sich heute immer weniger nach den Bedürfnissen und Lebensproblemen von Jugendlichen. Durch das Nichtsehen ihrer Probleme und das Desinteresse ist das Geographie-Machen von Jugendlichen seines integrativen Moments entledigt worden. Es geht nicht mehr darum, dass diese Jugendlichen in die Gesellschaft integriert werden. Die einen sind – in einer Lebenslage, die als ‚abgehängt' zu bezeichnen ist – von Beginn an überflüssig und bewältigen ihr Leben in der Unsichtbarkeit. Für die anderen, die sich in einer privilegierten Lebenslage befinden (z.B. durch ein finanzstarkes Elternhaus und schulischen Erfolg), steigt der Druck, nicht ‚herauszufallen'; auch diese Bewältigungsprobleme sind mit dem Handlungsmodell des Lebensstils nicht zu sehen. In gespaltenen Städten, in denen Menschen überflüssig sind, würden die Beweggründe für die Erklärung von Bewältigungskarten interessieren; dies kann jedoch mit dieser Theorie nicht erklärt werden.

1.6.3. Gemeinsamkeiten: Unsichtbarkeit der Probleme des gesteigerten Mithaltedrucks, der latenten Gefahr der Überflüssigkeit und des daraus entstehenden Bewältigungshandelns

Bisherige Thesen: Aneignung und Integration

Die Kinder und Jugendlichen brauchen in der gespaltenen Stadt, wie erwähnt, keine Abenteuerspielplätze mehr, oder wenigstens ist dies nicht ihr Hauptproblem. Sowohl aus der Sicht der Entfremdungsthese als auch der Verregelungsthese wird das Problem der Überflüssigkeit, welches in einer gespaltenen Stadt im Rahmen des Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft existiert, nicht gesehen. Im Zusammenhang mit dieser Überflüssigkeit

sind einige Menschen im digitalisierten Kapitalismus von Beginn an abgehängt, der Mithaltedruck steigt jedoch für alle. Weder die Probleme des Mithaltenmüssens noch die abgehängten Menschen im Allgemeinen und die Kinder und Jugendlichen aus der ‚abgehängten Stadt' im Speziellen interessieren. Zwar machen auch dort Jugendliche ihre jugendspezifischen Geographien, eignen sich ihre (räumliche und soziale) Welt an, doch interessiert man sich i.d.R. nicht für die dahinter stehenden Lebensprobleme bzw. Bedürfnisse. Ihre Geographien haben keine Konjunktur und werden lediglich als ‚abweichendes Verhalten' gesehen und somit kriminalisiert. Ihre Aneignungsformen haben damit ihr integratives Moment verloren. Die Geographien der Lebensstiltypen interessieren zwar, jedoch wird nicht gesehen, dass es sich bei der ‚Politik der Lebensführung' oder beim ‚Schreiben von Lebensführungskarten' um ein Label handelt, das ein idealisiertes Orientierungsmodell, nicht aber die realen Probleme von Heranwachsenden darstellt.

	Entfremdungsthese	Verregelungsthese
Gesellschaftsmodell	Industriekapitalistische Gesellschaft der ‚ersten' oder ‚industriellen Moderne'	Radikalisierte industriekapitalistische Gesellschaft der Spätmoderne
Handlungstheorie	Aneignung ist an den Arbeitsbegriff gebunden. Handlungsbegriff ist auf industriekapitalistische Moderne rückbezogen.	Zweckrationale Handlungstheorie, nach der der Mensch sein Tun reflexiv steuert. Handlungsbegriff ist auch an die Verhältnisse der industriekapitalistischen Moderne rückgebunden.
Stadtbild	Homogene, industriealisierte sozialdemokratische Mittelstandsstadt	Heterogene, verregelte Stadt. Durch die Radikalisierung des Kapitalismus haben bestimmte Stadtteile einen Rationalisierungsvorsprung.
Sozialräumliches Jugendproblem	Raumproblem: Ein Jugendlicher kann sich die räumliche Welt nicht aneignen, weil diese entfremdet ist. Er wird nicht integriert.	Verregelungsproblem: Kann ein Jugendlicher nicht rational handeln, so sind Machtverhältnisse (Regeln und Ressourcen) daran schuld. Er wird nicht integriert, weil (wenn) er nicht rational handeln kann.
Beibehaltung der Handlungsfähigkeit	Durch das ‚Hineinbrechen in' oder ‚das Aufbrechen von' Strukturen wird der Jugendliche handlungsfähig.	Durch eine andere Politik der Lebensführung können Jugendliche trotzdem handeln und sich die Welt aneignen.
Sozialpädagogische Maßnahmen	(aneignungsfähigen und jugendgerechten) Raum schaffen	Verregelungen aufdecken, Handlungsbedingungen verändern
Gemeinsamkeiten	Bei beiden Konzepten läuft die Reaktion auf ‚abweichendes Verhalten' im Aneignungsprozess auf die Integration in die Gesellschaft hinaus. Es wird gefragt, was das Bedürfnis der Jugendlichen ist. Damit lässt sich die Gemeinsamkeit folgendermaßen zusammenfassen: **Handlung = Aneignung und Integration**[62]	

Tabelle 3: Entfremdungs- vs. Verregelungsthese

Die Ähnlichkeiten beider Thesen liegen in den Gesellschaftsmodellen, auf denen sie aufbauen. Die industriekapitalistische Moderne, Hintergrund der Aneignungstheorie, ist

[62] Diese Formel bezieht sich nur auf die Handlungsbegriffe dieser beiden Ansätze.

weitgehend übersichtlich und homogen, die Spätmoderne in ihrer Logik radikalisiert und somit brüchig. Auf diese Gesellschaftsmodelle beziehen sich auch die beiden Theorien (aus der aktuellen Jugendraumdiskussion resp. aus der handlungszentrierten Sozialgeographie) zugrundeliegenden Handlungsmodelle. Durch die Rückbezogenheit der Modelle auf die industriekapitalistische Moderne können Phänomene der zweiten Moderne nicht erklärt werden bzw. es entstehen bei beiden Theorien blinde Flecken, welche dazu führen, dass die heutigen sozialräumlichen Probleme im Jugendalter nicht erkannt werden.

Eine weitere Gemeinsamkeit bilden die den Theorien zugrunde liegenden Handlungsmodelle, bei welchen das ‚abweichende Verhalten' der Jugendlichen (als Form von Aneignung resp. Geographie-Machen) auf die gesellschaftliche Integration und damit auf Normalisierung hinausläuft. Es wird bei beiden Thesen gefragt, was das Bedürfnis der Jugendlichen ist und welches ihre Lebensprobleme sind.

Diese Modelle sind aber in der gespaltenen Stadt nur noch für die ‚integrierten' Jugendlichen der ersten Stadt gültig. Es können nur idealtypische Geographien von ‚Lebensstiltypen' beim Schreiben von ‚Lebensführungskarten' beschrieben werden. Dass jedoch aufgrund des bestehenden Bewältigungsdrucks kein Heranwachsender wirklich diesem Bild entsprechen kann, wird nicht gesehen.

Die Jugendlichen der dritten Stadt und ihre Probleme bleiben vollständig unsichtbar. Eignen sich die ‚abgehängten' Jugendlichen die (räumliche) Welt an, machen ihre spezifischen Geographien oder schreiben besser gesagt ‚Bewältigungskarten', so gibt es keine integrative gesellschaftliche Reaktion darauf, da sich praktisch niemand mehr dafür interessiert. Im Gegenteil, durch den Aufbau der unsichtbaren Mauer wird ihre (räumliche und soziale) Ausgrenzung nur noch verstärkt. Die Abgeschlagenen werden so nur noch abgehängter. Damit lässt sich die Gemeinsamkeit folgendermaßen zusammenfassen:

Beide Thesen sind durch das Handlungsmodell in der ersten Moderne verankert und für sozialräumliche Phänomene der Jugend und deren räumliche Probleme im digitalisierten Kapitalismus blind. Handeln im Jugendalter in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft kann jedoch nur verstanden werden, wenn Aneignung nicht wie bisher in Zusammenhang mit Integration gesehen wird. Die Formel *Handeln = Aneignung und Integration* (entsprechend dem Handlungsbegriff der beiden vorgestellten Ansätze) gilt unter den heutigen Bedingungen des Aufwachsens nicht mehr.

Aneignung muss vielmehr im Zusammenhang mit Bewältigung gesehen werden, damit die Bedeutung des ‚abweichenden Verhaltens' resp. des Schreibens von Bewältigungskarten im Jugendalter, dass mit den bisherigen Theorien vollständig in der Unsichtbarkeit

liegt, erklärt werden kann. Unsichtbare Bewältigungskarten im Jugendalter können so in Zusammenhang mit der Spaltungstendenz der Städte erklärt werden und erhalten einen neuen Sinn.

Die Freisetzung bzw. Überflüssigkeit eines Teils der Bevölkerung für die Arbeitsgesellschaft und die allgemeine Steigerung des Mithaltedrucks hat zur Veränderung der Handlungslogik vieler Menschen geführt. Zwar machen Jugendliche sowohl in der ‚unternehmerischen' als auch in der ‚abgehängten Stadt' ihre alters- und lebenslagenspezifischen Geographien, doch entspricht durch die gesellschaftlichen Freisetzungsmechanismen die rationale Handlungslogik nicht den alltäglichen Bewältigungsproblemen von Heranwachsenden. Ansätze, welche zur Erklärung von sozialräumlichen Phänomenen in der Kindheit oder im Jugendalter dieses zweckrationale Handlungsmodell verwenden, können zwar gute Aussagen über die ‚Politik der Lebensführung' und die idealisierte Form des Geographie-Machens (Schreiben von ‚Lebensführungskarten') für die integrierten Heranwachsenden treffen, denn es scheint, dass diese sehr wohl immer mehr Möglichkeiten haben und ihr Leben aktiv planen (vgl. Zeiher 1994). Jedoch geraten ihnen die alltäglichen Probleme aller Jugendlichen, sowohl der ‚überflüssigen' als auch der unter Mithaltedruck stehenden, und deren Handlungslogiken aus dem Blick. Die Gründe des Geographie-Machens liegen in erster Linie nicht in einem Rationalisierungs- oder Ordnungsproblem, welches es aufzudecken und nach- oder aufzuholen gilt. Im Rahmen des digitalisierten Kapitalismus muss jedes Individuum die Probleme und die Angst durch die Bedrohung vom gesellschaftlichen ‚Abgehängtsein' bzw. vom Überflüssigsein auf individueller Ebene in seiner Biographie selber bewältigen. Es geht in diesen Geographien weniger um eine ‚Politik der Lebensführung' und damit um das Schreiben von ‚Lebensführungskarten' als um eine „Politik der Bewältigung" (Böhnisch/Schröer 2000, S. 226ff.), bei welcher sie trotz ihrer Überflüssigkeit und dem gesteigerten Mithaltedruck handlungsfähig bleiben. Durch die ordnungspolitische Reaktion auf das Geographie-Machen geht es nicht mehr um die Integration des abgehängten Teils der nachkommenden Generation resp. um das Verständnis der alltäglichen Beweggründe von Handlungen aller Jugendlichen. Überflüssige Kinder und Jugendliche sind von Beginn an abgehängt und alle Heranwachsenden bewältigen ihr Leben in Territorien der Unsichtbarkeit: Sie schreiben *unsichtbare (Bewältigungs-)Karten*. Darin liegt das sozialräumliche Problem der gespaltenen Stadt.

2. SOZIALGEOGRAPHIE DES JUGENDALTERS IN GESPALTENEN STÄDTEN

2.1. DIE ‚SOZIALGEOGRAPHIE DES JUGENDALTERS'

In den meisten bisherigen sozialgeographischen Arbeiten geht es in der Regel um Erwachsene und um deren Probleme in und mit der räumlichen Welt[63] resp. aus handlungszentrierter Sicht der Sozialgeographie um die Untersuchung der spezifischen Bedeutungen des ‚Raumes' für das erkennende und handelnde Subjekt bei der Konstitution seiner Wirklichkeit[64]. Betrachtet man die Sozialgeographie mit einer sozialwissenschaftlichen Orientierung als übergeordnetes Konzept, so gilt dieser Sachverhalt für die gesamte Anthropo- und Kulturgeographie: *Im Zentrum der sozialgeographischen Forschung stehen Erwachsene*. Seit einigen Jahren führte durch massive Forderungen vor allem in anderen Disziplinen, welche in Zusammenhang mit der emanzipatorischen Frauenbewegung in der Genderforschung entstand, auch in der geographischen Disziplin zur spezifischen Fokussierung von Frauen und räumlichen Problemen. Diese münden in einen Forschungszweig, welcher sich als ‚Geographie der Geschlechter' zusammenfassen lässt. Dabei geht es um die Unterschiede von Ausschlussmustern von Männern und Frauen zu und aus räumlichen Kontexten im Allgemeinen und um die Unterscheidung von privaten und öffentlichen Räumen in Verbindung mit dem Machtaspekt im Speziellen[65].

Neben diesen Forschungsschwerpunkten (Erwachsene und Frauen) bzw. Altersgruppen (Kinder) liegen gewisse Lebensalter vollständig außerhalb des Forschungsinteresses. Sinnvoll ist es, eine sozialgeographische Forschung zu altersspezifischen Territorialisie-

[63] Hierzu sind die sozialgeographischen Arbeiten wie zum Beispiel Handhammer (1979), Güttler (1985), Demmler-Mosetter (1990), Hard (1990), Schneider-Sliwa, (1996) Pohl (1998) oder Weichhart (1998) zu zählen. Dabei ist diese Liste nur als eine skizzenhafte Sammlung des sehr breiten Feldes von ‚sozialgeographischer Forschung' im Erwachsenenalter zu sehen.

[64] Siehe dazu z.B. die sozialgeographischen Arbeiten unter Werlen von Schwyn (1993), Arber (1996), Schwyn (1996), Richner (1996), Lippuner (1997), Borner (1997), Huber (1999) oder Leuthold (1998).

[65] Im Rahmen der sozialgeographischen Genderforschung sind zwei Arbeiten zu erwähnen, die als Diplomarbeiten an der Universität Zürich entstanden sind. In der ersten Studie geht es Anne Françoise Gilbert (1985) um Frauenforschung, welche sie am Beispiel der Time-Geography analysiert. Andrea Scheller (1995) analysiert in ihrer Arbeit „Frau macht Raum" die geschlechtsspezifischen Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen und erarbeitet daraus einen Forschungsleitfaden für zukünftige Forschung in diesem Bereich.

rungen[66] bzw. zum Schreiben von ‚Bewältigungs- bzw. Lebensführungskarten' (Reutlinger 2001) über einzelne Lebensalter zu definieren. Denn der

> „…Lebenslauf ist durch die Lebensalter strukturiert und gegliedert, die Biografie durch die selbstbezogene Erfahrung und Verknüpfung dieser Lebensalter: Jungsein, Älterwerden, Altsein. Schon in dieser Unterscheidung stehen Bewältigungsprobleme […]. Jugendliche kommen in ihrem Lebensgefühl nicht mit den gesellschaftlichen Definitionen von Jugend zurecht, wie sie in das gesellschaftliche Berechtigungswesen oder in die Schule eingelassen sind. […] Daß Kinder sich noch relativ eigensinnig entwickeln dürfen, daß Jugendliche lernen, Erwachsene arbeiten und alte Menschen sich sozial bescheiden müssen, beinhaltet so viel an gesellschaftlichen Vorgaben, daß wir ruhig sagen können, daß sich über diese Definitionen der Lebensalter Gesellschaft massiv in die individuellen Lebenswelten vermittelt. […] Die Lebensalter sind also so angeordnet und nach der Logik der modernen Gesellschaft strukturiert, daß wir über sie unser Leben planen können und uns gleichzeitig immer wieder vergewissern, oder in Lebenskrisen damit konfrontiert werden, ob wir diese Planung überhaupt einhalten können, ob wir diesem Leben überhaupt gewachsen sind" (Böhnisch 1999a, S. 37).

Das Lebensalter Jugend bildet in der geographischen Disziplin einen weithin unerforschten Bereich. Jugendliche und ihre spezifische Form von ‚Bewältigungs- resp. Lebensführungskarten' werden in den bisherigen sozialgeographischen Arbeiten nicht explizit beachtet. Jugendliche stellen in unserer Gesellschaft, die sich als überaltert charakterisieren lässt, eine Minderheit dar. Diese Tendenz wird durch die massive Überalterung der Bevölkerung laufend zunehmen (vgl. Faus-Pujol/Higueras-Arnal 2000). Man kann davon ausgehen, dass ohne eine Kursänderung sich auch die Geographie als Wissenschaft auf diesen Trend der Forschung von älteren Menschen einlässt und die ‚Geographie des Alters' (vgl. z.B. Landolt 1999) eine immer größere Konjunktur haben wird. Die ‚Geographie des Jugendalters' wird durch diese Tendenz noch weiter aus dem Interesse der Forschung geraten und ohne eine spezifische Forschung ganz aus dem Blick und somit aus dem Bewusstsein verschwinden. Dies ist keine neue Tatsache, wie James schreibt, denn „geography is/has been dominated by the study of ‚man', an adult man, and latterly adult women" (1990, S. 278).

[66] Siehe dazu Werlen (z.B. 2000), wonach „in Bezug auf alterspezifische Formen der Regionalisierungen extreme Unterschiede zu bestehen (scheinen), je nachdem wie das Alter sozial bewertet wird. Sie reichen von asylähnlichen Ausschlußmustern bis hin zu weitgehender Integration älterer Menschen in das alltägliche Gesellschaftsleben" (S. 343).

Die ‚Sozialgeographie des Jugendalters' sollte auf der ‚Sozialgeographie der Kinder' oder im Sinne einer Lebensalterforschung der ‚Sozialgeographie der *Kindheit*' aufbauen und von deren Erkenntnissen lernen. Dies vor allem in Zusammenhang mit der Überlegung, dass Individuen im natürlichen Entwicklungsprozess die verschiedenen Altersstufen bzw. Lebensalter durchlaufen und sich damit logischerweise auch verschiedene Formen des lebensalterspezifischen Schreibens von ‚Bewältigungs- resp. Lebensführungskarten' beschreiben lassen.

Die in der geographischen Fachdiskussion angestellten Überlegungen einer ‚Sozialgeographie der Kindheit'[67] können für diesen neu zu definierenden Forschungszweig weiterhelfen, da sie auf ihn aufbauen. Die aus dem Bereich der Kindheit vorhandenen Arbeiten leisten einen wichtigen Beitrag, um die spezifischen Bedürfnisse und Problemlagen, die ‚alltäglichen Geographien von Kindern' darzustellen und zu erklären. Die von Werlen (1993b) aufgestellten Überlegungen zur ‚Sozialgeographie der Kinder' resp. der ‚Geographie der Sozialisation'[68] (Werlen 1995b, S. Iff.) lassen sich auf eine ‚Sozialgeographie des Jugendalters' ausweiten. Er sieht die wichtigsten Aufgaben zukünftiger sozialgeographischer Forschung im Bereich von Heranwachsenden darin, „die Bedeutung von Räumlichkeit und Erlangung der Kopräsenz (Anwesenheit) im Rahmen der Sozialisation […] zu erforschen" (ebd., S. 23).

Der Ansicht zum Thema ‚Kinder', „dass es neben einer Frauengeographie und einer Geographie der Alten auch eine Geographie geben muss, die die Probleme von Kindern thematisiert" (Fliedner 1993, S. 563) ist hinzuzufügen, dass auch eine Geographie benötigt wird, welche die *spezifischen Bewältigungsprobleme von Jugendlichen thematisiert und genauer erforscht*.

[67] siehe dazu James 1990, Sibley 1991, Winchester 1991, Fliedner 1993, Degen-Zimmermann 1996, Valentine 1997a; b, Zeiher 1997, Holloway 2000, Matthews 1999, Starke 1999, Tandy 1999, Degen-Zimmermann, Huber und Rossi (in Zürcher Hochschulforum 17, 1996), die konzeptionellen Überlegungen Werlens 1993a, 1995a und b, 1997 sowie die Arbeiten unter Werlen: Zierhofer 1988, Gastberger 1989, Monzel 1995, Mauchle 1997, Erismann 1998.

[68] Wenzel (1982) und Daum (1990) weisen in ihrem Ansatz der Daseinsgrundbedürfnisse auf die geographischen Betrachtung für die Sozialisation hin. „Mit der Bezugnahme auf sozialisations- und aneignungstheoretische Kategorien wird von ihnen ein wichtiger Schritt in Richtung sozialgeographischer Gesellschaftsforschung getan" (Werlen 1995b, S. I).

Wie es ein Lebensalter der Kindheit gibt, existiert heute ‚Jugend' als eigene Lebensphase. Gleichzeitig ist diese Lebensphase durch die gesellschaftliche Freisetzung geprägt von Brüchen und Widersprüchen, eigenen Problemlagen, die auf individueller Ebene bewältigt werden müssen. Hinzu kommt im digitalisierten Kapitalismus, dass der Mithaltedruck für alle Heranwachsenden laufend zunimmt und dass immer mehr Kinder und Jugendliche überflüssig werden (siehe genauer Kapitel 2.3). Im Achten (Deutschen) Jugendbericht (1990) ist unter der Überschrift ‚Jugend als eigenständige Lebensphase' folgendes zu lesen:

> „Aufgrund der zeitlichen Ausdehnung der Jugendphase, aber auch aufgrund vieler heterogener Verhaltensweisen Jugendlicher heute erscheint es sinnvoll, Jugend nicht mehr als eine Übergangsphase von der Kindheit in das Erwachsenenalter zu sehen; vielmehr ist davon auszugehen, daß Jugendliche und junge Erwachsene für diese Lebensphase typische Verhaltensweisen zeigen, die nicht nur als Vorbereitung auf das Erwachsenenleben interpretiert werden können. Jugendliche haben inzwischen ausgeprägte eigene Gesellungsformen herausgebildet und dafür vielfältige kulturelle Ausdrucksformen entwickelt. Sie können heute als nicht zu vernachlässigende Konsumentengruppe auftreten; ein reichhaltiges Warenangebot richtet sich vor allem an Jugendliche und junge Erwachsene. Auch vor diesem Hintergrund ist die häufig geäußerte Feststellung zu sehen, daß Jugendliche immer weniger in ihre jeweiligen subkulturellen Herkunftsmilieus eingebunden sind und sich demgegenüber heute in einem frühen Alter verselbständigen." (Bundesminister für Jugend, Frauen, Familie und Gesundheit 1990, S. 53)

Aus den zur Jugend angestellten Überlegungen scheint es angebracht, Jugend und ihre Probleme zum Forschungsgegenstand zu machen resp. eine spezielle Jugendforschung zu betreiben. Dies gilt auch für die Disziplin der Geographie. Nach Hurrelmann u.a. soll die Jugendforschung einen effektiven Beitrag zur Aufklärung der Rahmenbedingungen und Regelmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter und auf diesem Weg einen Beitrag zur Lösung der spezifischen Probleme leisten (vgl. 1985, S. 20ff.).

Für einen Begründungszusammenhang einer ‚Sozialgeographie des Jugendalters' können Forderungen aus dem Bereich der sozialräumlichen resp. sozialökologischen Jugendraumdiskussion hinzugezogen werden. Die auf die Entfremdungsthese (s. S. 41 bzw. Abschnitt 1.3) zurückgehenden Überlegungen fordern in diesem Zusammenhang die Schaffung von ‚Räumen', die sich Kinder und Jugendliche jugendgerecht aneignen können. Böhnisch (1993) fordert hierzu, dass Jugendliche durch die enorme soziale Ausdifferenzierung mehr Sozialräume bräuchten,

„…um sich entwickeln zu können, denn Jugendliche orientieren sich eher sozialräumlich, während sich Erwachsene über ihre Positionen und Rollen sozial orientieren. Gleichzeitig sind aber die Sozialräume in unserer Gesellschaft zunehmend blockiert und verbaut“ (ebd., S. 52f.).

Aus dem Bereich der handlungszentrierten Sozialgeographie kommt weiter, mit dem Hintergrund der Verregelungsthese (s. Abschnitt 1.4), die Forderung, Unterschiede in den altersspezifischen Formen der Regionalisierungen zu untersuchen.

„Die alltägliche Sozialgeographie der Kinder und Jugendlichen beispielsweise ist – je nach Wirtschafts- und Gesellschaftsform – auf unterschiedlichste Weise in die Tätigkeitsabläufe erwachsener Betreuungspersonen eingebettet. Die Sozialgeographie der Sozialisation (Wohnumfeld, Spielparks etc.) stellt insbesondere in urbanen Kontexten ebenfalls ein dringlich zu bearbeitendes Problemfeld dar.“ (Werlen 2000, S. 343)

Die durch gesellschaftliche Veränderungen in Zusammenhang mit dem digitalisierten Kapitalismus hervorgerufene Spaltung der Städte verstärkt den Mithaltedruck und die soziale und räumliche Ausgrenzung von Menschen im Jugendalter. In diesem Bereich, welcher mit bisherigen Ansätzen nicht gesehen wird, soll die ‚Sozialgeographie des Jugendalters‘ einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der damit zusammenhängenden Probleme leisten. Dabei ist, wie weiter unten ausführlich beschrieben wird (s. Abschnitt 2.3), die Überflüssigkeit auf dem Arbeitsmarkt und die damit zusammenhängenden Formen der Aneignung zu sehen. Dieses Aneignungshandeln ist ihrer integrativen Komponente entledigt. Die Bewältigungsformen in unsichtbaren Territorien bzw. die unsichtbaren Bewältigungskarten sind als sozialräumliches Problem zu sehen. Für das Verständnis der sozialräumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen in der Stadt im digitalisierten Kapitalismus ist eine sozialgeographische Forschung unabdingbar.

Ansätze zu einer spezifischen ‚Sozialgeographie des Jugendalters‘

Neben einer generellen Berücksichtigung von Jugendlichen in allen sozial- resp. anthropogeographischen Arbeiten braucht es auch Untersuchungen, die Jugendliche in den Mittelpunkt stellen. Die spezifischen Untersuchungen der Jugendlichen sollen unter dem Begriff ‚Sozialgeographie des Jugendalters‘ zusammengefasst werden. Jugendliche sind keine Kinder mehr und auch noch keine Erwachsenen. Sie sind während dieser Lebensphase von ganz spezifischen Problemen betroffen. Durch die beschleunigte Veränderung der Lebensbedingungen im Rahmen der Radikalisierung des Kapitalismus müssen sie

schon früh und auf individueller Ebene die Lebensprobleme bewältigen; dies tun sie, wie weiter unten dargestellt wird (s. Abschnitt 2.4.3), vor allem heute in unsichtbaren Territorien. Vermehrt sind Jugendliche durch die Herauslösungsprozesse nicht nur ‚überflüssig' und der Mithaltedruck erhöht sich für alle Jugendliche ständig, sie haben weiter in der Gesellschaft keine oder nur ganz wenig Möglichkeiten, ihre eigene räumliche Umwelt zu planen und zu gestalten. Sie haben meistens nicht die Voraussetzungen, um materiellen Artefakten eine eigene, ‚jugendspezifische' Funktion zu geben. Sie scheinen deshalb in ihrem Leben und beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten einer Welt gegenüber, die von Erwachsenen geplant wirkt und aus diesem Grund ihren Ansprüchen nicht gerecht werden kann. In dieser Welt schaffen sie sich ihre eigenen ‚Bewältigungs-karten des Jugendalters', die ohne eine entsprechende Forschung verborgen oder ‚unsichtbar' bleiben. Deshalb könnte man sagen, dass die ‚Karten' (Bewältigungskarten) von Jugendlichen im allgemeinen unsichtbar sind oder dass die Jugendlichen insgesamt ‚unsichtbare Bewältigungskarten' schreiben resp. ‚unsichtbare Geographien' machen. Die bloße Feststellung, dass Jugendliche andere Geographien als Erwachsene machen, ist ungenügend. Es ist im Weiteren zu klären, wie diese Unterschiede entstehen und welche Konsequenzen sie haben.

Bisher sind nur sehr wenige Arbeiten erschienen, die in eine ‚Sozialgeographie des Jugendalters' eingeordnet werden können. Die ersten Beiträge sind aus dem Bereich der ‚interkulturellen Sozialgeographie', wie der von Klingshirn (1992) und die Untersuchung von Emmenegger (1995) mit dem Titel „Zuerst ich denke: ‚Schweiz ist Schwein', aber jetzt ist besser" zu erwähnen. Emmenegger untersuchte die Situationen (Orte) und Aktionen von neu zugezogenen fremdsprachigen Jugendlichen in der Stadt Basel. Seine Arbeit ist ein Versuch,

> „…den Lebensalltag der Jugendlichen, die Schwierigkeiten des Kultur- und Sprachwechsels, die Wohn- und Freizeitsituation und besonders die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Räumen und Orten, mit dem Quartier und der Stadt, aufzuzeigen und bekannter zu machen" (S. 1).

In der Geographiedidaktik sind die Überlegungen von Hasse (1990) oder Thiemann (1990) zum Thema Kinder und Jugendliche im Geographieunterricht zu nennen. Aus dem Bereich der Sozialpädagogik ist die Arbeit von Mathias Kippe (1997) zu erwähnen (s. auch Abschnitt 1.4.5). Ihm geht es um die Anwendung des Konzeptes der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' für die sozialräumliche Jugendarbeit. Kippe prüft, „wie dieses sozialgeographische Konzept in der Sozialpädagogik Verwendung finden könnte"

(S. 4). Weiterhin läuft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein Dissertationsprojekt in Südasien im Kontext der Globalisierung (vgl. Gertel 2000).

Die vorliegende Arbeit kann als Fortsetzung oder Weiterführung der Arbeiten über das Geographie-Machen von Kindern und den darin angestellten Überlegungen angesehen werden. Sie soll zur Erforschung der (unsichtbaren) Bewältigungskarten Jugendlicher, die sie bei der Bewältigung der Probleme in Zusammenhang mit der Überflüssigkeit, der Gefahr des ‚Herausfallens' und des Mithaltedrucks in der gespaltenen Stadt schreiben, beitragen. Gleichzeitig soll sie einen exemplarischen Charakter einer ‚Sozialgeographie des Jugendalters' haben und zum Verständnis eines bisher nicht beachteten und damit unbekannten Lebensbereiches beitragen. In diesem Zusammenhang soll aus der Überflüssigkeitsthese heraus eine neue sozialgeographische Jugendraumtheorie für die Sozialgeographien von Jugendlichen in gespaltenen Städten erarbeitet werden.

2.2. INTEGRIERTE, ENTSTRUKTURIERTE UND ÜBERFLÜSSIGE JUGEND – JUGENDPHASE IM WANDEL

2.2.1. Industriekapitalistische Moderne: Entstehung der Jugendphase

Die Jugendphase als eigenständige Phase im menschlichen Lebenslauf[69] entwickelte sich erst zu Beginn des letzten Jahrhunderts, um etwa 1900. Die Entstehung dieser Lebensphase ist als Folge der industriekapitalistischen oder ersten Moderne zu sehen. Das Jugendalter ist demnach ein gesellschaftlich produziertes Phänomen, welches im Zuge der Industrialisierung zusammen mit der Dampfmaschine entstanden ist (vgl. Böhnisch 1999a, S. 134).

> „Der Begriff des Jugendlichen war also ein Kunstbegriff, der signalisieren sollte, daß es im bürgerlichen Verständnis der damaligen Zeit Gruppen von Jugendlichen gab, die aus dem bürgerlichen Konzept Jugend herausfielen und, da das bürgerliche Konzept Jugend ein genuin pädagogisches Konzept war, auch aus der Pädagogik herausfielen." (Böhnisch 1993, S. 21)

Jugend wurde zu Beginn ihrer Entstehungsphase als Vorbereitungsphase für das Erwachsenenleben gesehen, als Zeit, bevor das Individuum in den Produktionsprozess eingegliedert und somit in die Gesellschaft integriert wurde. Der jugendliche Schonraum zum Zwecke des Lernens entstand aus der Philosophie der Moderne, die das Bild der sich

[69] Siehe dazu die Erläuterungen von Hurrelmann u.a. 1985, S. 10f.

ständig weiter entwickelnden Gesellschaft prägte. „Der sich weiterentwickelnde Mensch in einer sich weiterentwickelnden (also modernen) Gesellschaft ist somit das Grundthema der pädagogischen Jugend“ (Böhnisch 1993, S. 21). Das Jugendalter wurde als Statuspassage im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter gesehen. Es war ursprünglich als Übergangssituation, als „pädagogisch gestaltetes Moratorium“ konzipiert worden, das auf die Erwachsenenwelt und auf das Leben als Arbeiter vorbereiten sollte (vgl. Böhnisch 1993). Es entstand der traditionelle Leitsatz: „Jugend bedeutet, heute etwas zu lernen, heute auf etwas zu verzichten, um morgen wer zu sein“ (Böhnisch 1993, S. 15).

Der Abschluss der Lebensphase ‚Jugend‘ war und wird zum Teil noch heute meistens durch den Eintritt in die Berufswelt, Heirat oder eine feste Paarbeziehung definiert. Sein „Ende ist erreicht, wenn das Individuum sich selbst als autonom und erwachsen definiert und ihm diese Definition auch sozial zugesprochen wird“ (Olbrich 1984, S. 6).

In der fachlichen Diskussion wird ‚Jugend‘ als Begriff nur selten definiert und schließt eine Menge von verschiedenen umgangs- und alltagssprachlichen Assoziationen und Konnotationen mit ein. Wird heute über ‚Jugend‘ gesprochen oder geforscht, so liegen oftmals höchst unterschiedliche Ausgangspunkte hinter den Überlegungen (vgl. Frechhoff 1990, S. 97ff.)

> „Gemeint sein kann: eine Alterskohorte; eine ontogenetische Entwicklungsphase; eine soziale Gruppe mit bestimmten auffälligen Merkmalen; eine im Rückblick häufig emotional betrachtete Phase des eigenen Lebenslaufs; die dynamische Komponente des Menschseins, altersunabhängig verstanden als ‚Jugendlichkeit‘.“ (Baacke 1989a, S. 799)

Beim Begriff ‚Jugend‘ handelt es sich also um einen „extrem vieldeutigen“ Terminus, der „viele Gesichter“ hat (Frechhoff 1990, S. 97). In den westlichen Industrieländern wird meistens eine bestimmte Altersphase (mit unscharfen Rändern) zwischen Kindheit und Erwachsensein als Jugendphase gekennzeichnet. Das Jugendalter erstreckt sich über eine Zeit zwischen dem 9. und dem 29. Lebensjahr, je nach der gewählten Definition.[70] (Wie im spanischen Beispiel zu sehen ist, sind 35-jährige im Zusammenhang mit der ‚abhängigen Unabhängigkeit‘ ‚Jugendliche‘; s. Kapitel 4). Mit dem Begriff ‚Jugend‘ werden in der Regel die Heranwachsenden gekennzeichnet, die nicht mehr Kinder und noch nicht vollends mündig (selbständige Erwachsene) sind. Nach Olbrich kann das Jugendalter als

[70] Manaster kommt, nach der Durchsicht von über hundert Definitionen von ‚Jugend‘ zu diesem Schluss (in Olbrich 1984, S. 6). Wie im Kapitel über die aktuelle Situation in Spanien zu sehen ist, auch beim Gebrauch mit Zahlen zu Jugendlichen darauf zu achten, von welcher Altersspanne gesprochen wird. So ist zum Beispiel bei der Jugendarbeitslosigkeit von unter 25-jährigen die Rede.

Zeit der Entwicklung verstanden werden, die sich beim Übergang aus fremdbestimmter Kindheit in den eigenverantwortlichen Erwachsenenstatus abspielt (1984, S. 6).

> „Die Jugendphase wird daher durch die mehr oder minder scharf umgrenzte oder bewußte Auswahl einer Mehrzahl von menschlichen Subjekten, die einer bestimmten demographischen ‚Klasse' von Altersjahren angehören, charakterisiert." (Olbrich 1984, S.6)

In der vorliegenden Arbeit wurden Heranwachsende im Alter zwischen 14 und 18 Jahren untersucht, und diese Altersphase soll hier als ‚Jugend' bezeichnet werden. Das ist eine relativ beliebig gewählte Altersklasse, die mit dem Einstieg in die Jugendphase beginnt[71] und mit dem Erreichen der Volljährigkeit abgeschlossen wird[72]. Dabei wird aber nicht ausgeschlossen, dass ältere Kinder (resp. Kids) und junge Erwachsene durchaus ähnliche Charakteristiken aufweisen und die Resultate der Untersuchung auch auf sie zutreffen können. Die Auswahl der Alterskohorte ist als eine rein arbeitstechnische zu verstehen und nicht als eine jugenddefinitorische.

2.2.2. Spätmoderne: Entstrukturierung, Pluralisierung und Biographisierung der Jugendphase

Durch die Radikalisierung der industriekapitalistischen Gesellschaft ist das Aufwachsen in der Stadt zunehmend räumlich und zeitlich entankert (s. ausführlich Abschnitt 1.4). Die klaren Strukturen des Aufwachsens gibt es nicht mehr. Damit hat sich die Jugendphase mehr oder weniger von einer „relativ sicheren Übergangs-, Existenz- und Familiengründungsphase zu einem ‚offenen Lebensbereich' gewandelt" (Böhnisch/Müller 1989, S. 305). Die Sozialisation im Jugendalter vollzieht sich nicht mehr entlang einer allgemein vorgegebenen, institutionell abgesicherten und gewährleisteten Normalbiographie, sondern auf individualisierte Art und Weise (s. dazu z.B. Beck/Beck-Gernsheim 1994, S. 10ff. bzw. Abschnitt 1.4.2). Eine Pluralität von Optionen und Risiken bestimmt die Sozialisation im Jugendalter (Böhnisch/Münchmeier 1990). In diesem Zusammenhang spricht man von einer ‚Pluralisierung von Lebenswelten'. Pluralisierung verweist auf den Umstand, dass die Sozialstruktur der europäischen Industriestaaten nicht mehr mit einem eindeutigen Begriff wie demjenigen der sozialen Schichtung beschrieben werden kann. Vielmehr haben ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklungen zu einer regionalen und kulturellen

[71] Dies in Abgrenzung zu den 12- bis 14-jährigen, die als Kids bezeichnet werden sollen (siehe dazu Böhnisch 1999b).

[72] Die Personen, die älter als 18-jährig und jünger als 30 sind, sollen als ‚junge Erwachsene' bezeichnet werden (siehe Stauber/Walther 2001).

Auffächerung der Lebensverhältnisse beigetragen und damit wird im aktuellen Jugenddiskurs suggeriert, dass es in den Biographien von Heranwachsenden zu unterschiedlichsten Typen der Lebensführungen, gleichsam abstrakten Idealtypen, die alle selber konstruiert und rational geplant sind, kommt (vgl. Beck-Gernsheim 1992).

Das Aufwachsen unter spätmodernen Bedingungen wird charakterisiert durch eine hohe Arbeitsteilung. Damit existiert ‚Jugend' als eigenständige Lebensphase, die sich durch die Radikalisierung des Kapitalismus selber entstrukturiert und pluralisiert. Durch die Veränderung der Lebensbedingungen war auch schon von einem „Anfang des Endes der Jugendphase" (Zinnecker 1985) die Rede.

> „Lange Zeit galt die Jugend – neben der Dampfmaschine (als Symbol für die technischen Innovationen) – als eine der wichtigsten Erfindungen der Moderne: junge Leute gab es schon immer in der Geschichte, aber die Jugend als gesellschaftlich eigens eingerichtete Lern- und Qualifikationsphase (Symbol Humankapital) gibt es erst seit Beginn der industriellen Moderne. Nun verliert dieses Humankapital als *massenhafte* industrielle Größe an Bedeutung, bleibt aber weiterhin *biografisch wichtig*: Jugendliche müssen individuell – für sich – schauen, daß sie gut ausgebildet sind. Das garantiert ihnen zwar beileibe keinen entsprechenden Arbeitsplatz, schützt sie aber eher vor Arbeitslosigkeit und sozialer Deklassierung." (Böhnisch 1999a, S.134)

Die Ambivalenz des Jugendalters zwischen beschütztem und behütetem ‚Ausbildungs- und Schonraum' auf der einen Seite und auf der anderen als Zeit, in welcher schon Lebensprobleme gelöst werden müssen, verstärkt sich ständig. Es genügt in dieser risikoreichen Zeit nicht, auf morgen vertröstet zu werden. Es ist heute wichtig, dass ein Individuum die Fähigkeit zu handeln beibehält, das heißt die Fähigkeit, die eigenen Entscheidungen zu fällen und sich aktiv mit den Lebensproblem auseinander zu setzen und eine subjektive Lösung zu finden.

Die Jugendlichen wachsen in einem Spannungsfeld auf, welches aus Widersprüchen und Brüchen der Wirklichkeit besteht. Zu diesen Widersprüchen gehört zum Beispiel, dass sich die ökonomische Selbständigkeit der Jugendlichen durch die verlängerte Zeit der Ausbildung resp. durch die Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben laufend weiter heraus schiebt. Im Gegensatz dazu können Jugendliche immer früher und in immer umfassender Weise am Medien-, Konsum- und Freizeitmarkt teilnehmen (Computer, Internet, Mobiltelefon etc.). Weiter rückt die Bedeutung von Bildungsqualifikationen vermehrt in den Vordergrund (die Ansprüche innerhalb der Institutionen/Einrichtungen werden ständig größer), und auf der anderen Seite finden sich immer mehr Jugendliche trotz verlängerter Ausbildungszeit und trotz immer qualifizierteren Abschlüssen, Diplomen

und Zertifikaten vor dem Dilemma, danach keinen oder keinen angemessenen Arbeitsplatz zu finden (vgl. die paradoxe Situation des spanischen Bildungssystems, Kapitel 4). In Schule und Ausbildung werden einerseits Qualitäten wie Selbstdisziplin, Leistungsstreben, Selbstkontrolle, soziale Verantwortung, rationale Beweisführung, moralische Autonomie, Ernsthaftigkeit in der Lebensführung verlangt, andererseits fordert der Konsum- und Freizeitbereich von ihnen die Bereitschaft, Geld auszugeben und den Augenblick zu leben.

Heute werden den Jugendlichen einerseits politische und soziale Rechte schon früh zuerkannt (Volljährigkeitsalter, frühe Selbstbestimmung und größere Eigenverantwortung im Konsumsektor, im sexuellen Bereich, im Aufbau eigener Lebensräume), andererseits gelten Jugendliche nach wie vor erst mit dem Eintritt ins Berufsleben als ‚richtig erwachsen', wie alt sie auch sein mögen.

Politisch-rechtlich ist die Jugendphase verkürzt worden (schon mit 18 Jahren haben Jugendliche als Mitglieder einer Gesellschaft politischen Rechte und Pflichten). Im Gegenzug dehnt sie sich durch längere ökonomische Unselbständigkeit weiter aus. Auf der einen Seite wird ‚Jugend' immer wieder als der Faktor gesellschaftlichen Wandels und gesellschaftlicher Zukunft beschworen, andererseits findet Jugendpolitik, d.h. eine Politik für und mit Jugendlichen (so gut wie) gar nicht statt. Kinder und Jugendliche zählen nicht (oder zumindest nicht als potentielle Wähler)[73]. Einerseits wird die Verselbständigung und Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen proklamiert, andererseits sind sie von der Krise eines noch immer geschlechtsspezifisch ausgerichteten Arbeitsmarktes besonders drastisch betroffen.

Zusammenfassend lässt sich einerseits eine enorme – gesellschaftlich erzwungene – formale Ausweitung der Jugendphase feststellen, die aber andererseits mit einem zunehmenden Verlust des Sinns des Jugendalters einhergeht, und zwar deshalb, weil die Zukunftsbezogenheit von Jugend in der Erfahrung vieler Jugendlicher brüchig geworden ist. Diese gesellschaftlich produzierten Widersprüche lassen sich individuell immer weniger auflösen, zumal die Individuen den ‚Sinn' ihrer Biographien selber suchen müssen. In einer Zeit, in der vermehrt Prozesse auf eine zunehmende Individualisierung des Menschen herauslaufen, bekommt der Einzelne eine zunehmende Wichtigkeit. Jeder ist anders resp. jede Person hat ihre eigene Bewältigungskonstellation und eine andere soziale

[73] Diese radikale Formulierung ist vielleicht ein bisschen zu relativieren. Seit einigen Jahren ist man (die Erwachsenen) bemüht, auf verschiedensten Ebenen Kinder und Jugendliche auch in politischen Fragen mit einzubeziehen. Siehe dazu zum Beispiel das Positionspapier der Eidg. Kommission für Jugendfragen, welches die Grundlage für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik bilden soll. Darin heißt es: „Kinder und Jugendliche werden nicht mehr ausschließlich als schutz- und fürsorgebedürftige Menschen betrachtet, sondern auch als Rechtssubjekte, die ihre Rechte in Form von Mitsprache und Mitbestimmung ausüben können" (Eidgenössische Kommission für Jugendfragen 2000, S. 4).

Absicherung. Niemand ist mehr gleich, und darin sind alle gleich. In diesem Zusammenhang spricht man von der „Entstrukturierung“ oder „Biographisierung“ der Jugendphase (siehe dazu Lenz 1998). Unter diesen Begriffen versteht man das Problem der zunehmenden Brüchigkeit der Statuspassage Jugend. Die daraus entstehenden Reaktionen der Jugendlichen auf diese Prozesse könnte man als individuelle ‚Suchbewegungen‘ beschreiben. Dabei werden die Handlungen von Jugendlichen beim Versuch der Bewältigung dieser Widersprüche begleitet von einer Angst vor der Zukunft, von unberechenbaren Lebensperspektiven, von Vereinzelungserfahrungen, von Handlungsunsicherheit und vom Gefühl der eigenen Ohnmacht.

Schon im Jugendalter müssen soziale Probleme gelöst und bewältigt werden. Die heute im Jugenddiskurs aktuelle Idee geht davon aus, dass die Jugendlichen den individuellen Lebenssinn durch die rationale ‚Führung einer Politik des Lebens‘ finden können (vgl. z.B. Hitzler/Honer 1994). Diese ‚Lebensführung‘ stehe im Spannungsfeld von Risiko und Chance (vgl. z.B. Keupp 1992). Eine Pluralität von Optionen und Risiken bestimmt die Sozialisation, die nicht mehr entlang einer allgemein vorgegebenen, institutionell abgesicherten und gewährleisteten Normalbiographie verläuft. Der Lebenskontext ist brüchig, unüberblickbar und vielschichtig geworden. Heranwachsende lernen in einer spätmodernen Gesellschaft über weltweite Kommunikationssysteme und unter Abwesenheit der Interaktionspartner. Der Radius der Aktion von Kindern und Jugendlichen dehnt sich mit einer hohen Geschwindigkeit aus, das Aktionsfeld ist unzusammenhängend (s. zur Verinselungsthese S. 81). Ein Aufwachsen unter spätmodernen Lebensbedingungen kann zusammenfassend als räumlich und zeitlich entankert bezeichnet werden; damit ist die Jugendphase entstrukturiert.

2.2.3. Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft: Strukturelle Spaltung der Jugend durch verstärkten Mithaltedruck

Unter der Tendenz der Städtespaltung im Rahmen des digitalisierten Kapitalismus stehen auf der einen Seite die Gewinner[74], auf der anderen Seite die Verlierer der oben beschrie-

[74] Zwar ist der biographisierte Lebenslauf der Gewinner durch eine Pluralität von Optionen und Risiken bestimmt, und scheinbar geht es aus der Gewinnersicht allen immer besser, indem sich langsam alle einem ‚Fahrstuhl‘ gleich (in Anlehnung an Becks Fahrstuhleffekt, s. Beck 1986, S. 122ff.) in die Höhe entwickeln – kein Stand, keine Klasse hindert mehr daran (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994). Durch den Konsum entsteht eine ‚Pluralität von Lebensstilen‘ (vgl. Beck 1986), die aber gerade dadurch, dass sie alle erkauft sind, wieder „uniformierend“ wirkt: „Zwar werden die alten Unterscheidungskriterien aufgelöst, aber nur *durch* das Entstehen von neuen. Die Achsen werden verschoben, an denen sich die Gleichheiten abbilden, die z.B. eine Klasse zur Klasse als abgrenzbare Kategorie von anderen machen. Mit den alten Unterscheidungskriterien besehen erscheint deshalb alles ungleich, plural. Aber das kann keinen Anspruch auf Realität erheben. Die

benen strukturellen Spaltungsprozesse. Vor diesem Hintergrund muss die Bedeutung der Jugendphase im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft und die damit verbundenen Veränderungen und Konsequenzen für die Heranwachsenden neu überdacht werden. Das „Fehlen von Arbeit" (Rifkin 1995) resp. der Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft führt zu einer strukturellen Desintegration und damit zur Überflüssigkeit eines Teils der Bevölkerung. Vermehrt sind Jugendliche von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen (s. dazu das Beispiel Spaniens, Kapitel 4) oder in der Gefahr (mindestens temporär), herauszufallen. Der Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft verändert die Lebenssituation für alle Jugendliche: Der Druck, mithalten zu können, steigt massiv. Wendet man zur Erklärung dieser Phänomene aktuelle jugendtheoretische Modelle und Theorien an, so wird diese Spaltungstendenz zwischen den Generationen nicht gesehen. Noch immer geht der aktuelle Jugenddiskurs von der (früher oder eher späteren) Sozialintegration aller Heranwachsenden durch Erwerbsarbeit aus.

So wird zum Beispiel im aktuellen spanischen humangeographischen Diskurs davon ausgegangen, dass es sich beim Jugend(arbeitslosigkeits)problem hauptsächlich um ein ‚demographisches Problem' handelt[75]. Anna Cabré und ihre Mitarbeiter des Quantitativen Humangeographischen Instituts der ‚Universitat de Barcelona' gehen in ihren mit illustrativen Graphiken angehäuften Darstellungen von einem historischen Moment der ‚geburtenstarken' und gut qualifizierten Jahrgänge von Jugendlichen aus, die auf dem Arbeitsmarkt ihren ersten Arbeitsplatz suchen. Demographisch können sie plausibel nachweisen, dass es schon in 5 bis 10 Jahren in der Bevölkerungspyramide zu einem drastischen Geburtenrückgang kommt (siehe auch die Daten zum Geburtenrückgang in Abschnitt 4.2)[76]. Gleichzeitig werden im Zusammenhang mit der positiven ökonomischen Entwicklung (zumindest auf dem Papier) immer neue Arbeitsplätze geschaffen (siehe Abschnitt 4.1.1), und es werden geburtenstarke Jahrgänge pensioniert. Damit ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Kurve der Nachfrage, der arbeitslosen ‚Jugendlichen in der

Angehörigen der neuen Generation besitzen viele verschiedene Handys, aber ohne Handy kommen wenige aus. Sie überbrücken räumliche Entfernungen auf verschiedene Weise, aber zur Mobilität ist die Mehrheit gezwungen. Viele werden nicht in dem einen (erlernten) Beruf lebenslang arbeiten, aber der Wechsel der Arbeit und Arbeitsplätze macht ihre Lebensverläufe wieder typisch. Es bleibt Sache der Begriffe, wie die Realität und ob sie überhaupt sinnvoll beschrieben werden kann" (Oehme 2001, S. 22).

[75] So Anna Cabré 2000 in einem Vortrag auf dem spanischen Bevölkerungskongress; vgl. die Unterlagen zum „VII Congreso de la población Española. Juventud, la edad de las opociones" („Jugend, das Alter der Möglichkeiten"), Madrid, 30/31. März/1. April 2000.

[76] Betrachtet man die aktuelle Bevölkerungspyramide Spaniens, so lässt sich eine fortwährende Reduktion des Anteils an Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung feststellen. Die Jugendlichen des sogenannten ‚Babybooms' der 60er und 70er Jahre haben oder werden in Kürze die Altersgrenze von 29 durchschritten haben. Sie verlassen also per Definition die Jugendphase. Damit gibt es beachtliche Konsequenzen für die gesamte Gesellschaft: so z.B. einen erhöhten finanziellen Aufwand für die Menschen, die ihr ganzes Leben nicht gearbeitet haben und dies auch nicht tun werden, da die nachkommende Generation die Arbeitsplätze bekommen wird (vgl. Carrasco 2000).

Warteschlange‘ (vgl. Cabré 2000) sich mit der Kurve des Angebots, der laufend neu geschaffenen und ‚freigesetzten‘ Arbeitsplätze überschneidet und Vollbeschäftigung, wenn nicht gar ein ‚offener-Stellen-boom‘ herrscht.

Eine solche Darstellung der aktuellen Lage der Jugend ist vor dem Hintergrund der Bewältigungsfrage als reine Zahlenspielerei anzusehen. Sie könnte sogar theoretisch ihre Richtigkeit haben, jedoch kann sie wenig für die Beschreibung der Lebenslage und Bewältigungsleistung der ‚Jugendlichen in der Warteschlange‘ beitragen, noch werden dabei Faktoren wie Freisetzung von Arbeitskraft durch immer bessere Maschinen, weltweite Migrationsbewegungen etc. berücksichtigt; sie dient letztlich eher der Beruhigung der (arbeitenden) Wissenschaftler und Politiker. In der Position der ‚Wartenden‘, die unter sich ständig vergrößerndem Mithaltedruck (was die Wirtschaft ausnutzt) stehen, besteht die reelle Gefahr, für immer ausgegrenzt zu bleiben. Die Idee des ‚Wartens‘ als ‚Abwarten-und-Tee-trinken-Problemlösung‘ könnte von der Tatsache durchkreuzt werden, dass eine sehr gut qualifizierte jüngere Generation (also die heutigen Kinder) nachkommen wird und sich diese (eben wegen der demographischen Veränderungen) nicht hinten in der ‚Warteschlange‘ anstellt (da sie nicht nur jünger und damit dynamischer, sondern vor allem billiger wird), sondern die heutigen arbeitslosen Jugendlichen auf der Überholspur links liegen lässt. Damit wäre die aktuelle Jugend eher eine unter Mithaltedruck stehende und zu großen Teilen überflüssige, verlorene oder abgehängte Jugend auf dem Abstellgleis als eine in der ‚Warteschlange‘.

Ein weiteres aktuelles und ähnliches Modell, welches zur Erklärung des Phänomens der Jugendarbeitslosigkeit und der Zukunftsperspektiven dieser unter Mithaltedruck stehenden jungen Menschen in der Warteposition angewandt wird, ist das sogenannte ‚Yoyo‘-Modell (vgl. Walther 1996, Stauber/Walther 2001, EGRIS 2001). Dieses Modell geht in Anlehnung an die im vergangenen Abschnitt beschriebene Entstrukturierung und Pluralisierung der Jugendphase davon aus, dass der Weg zu einem Arbeitsplatz nicht für alle Jugendlichen gleich ist, sondern sich „biographisiert“ (Lenz 1998) hat. Damit dauert der Weg zur gesellschaftlichen Integration durch Erwerbsarbeit für die einen Jugendlichen etwas länger als für die anderen. In Analogie zu einem Yoyo, das einmal eine kurze Distanz, einmal eine große von der Hand weg ist (siehe Abbildung 6), wird im Yoyo-Modell jedoch davon ausgegangen, dass alle irgendwann integriert werden.

Mit diesem Modell, das der Idee der ‚Politik der Lebensführung‘ (in Anlehnung an Giddens) folgt, kann die weiter oben beschrieben Spaltung der Stadt resp. der Gesellschaft im Rahmen des digitalisierten Kapitalismus jedoch nicht gefasst werden. Die ursprüngliche

Funktion der Jugendphase als Vorbereitung auf das Erwerbsleben, als Statuspassage vom Kind zum Erwachsenenleben, ist unter den Voraussetzungen des Aufwachsens von Jugendlichen unter den Bedingungen des Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft für die Überflüssigen obsolet geworden. Dass es sich nur für die Integrierten um ein Yoyo handelt, aber für die ‚Abgehängten' die Integration über Erwerbsarbeit wegen der strukturellen Desintegration gar nicht Ziel ist (bzw. sein kann), dass weiter der Mithaltedruck innerhalb des Yoyo-Spiels der Integrierten zusätzliche Bewältigungsleistungen fordert, die nicht dem rationalen Handlungstypus der Lebensführungsidee entsprechen, wird mit diesem Modell nicht gesehen.

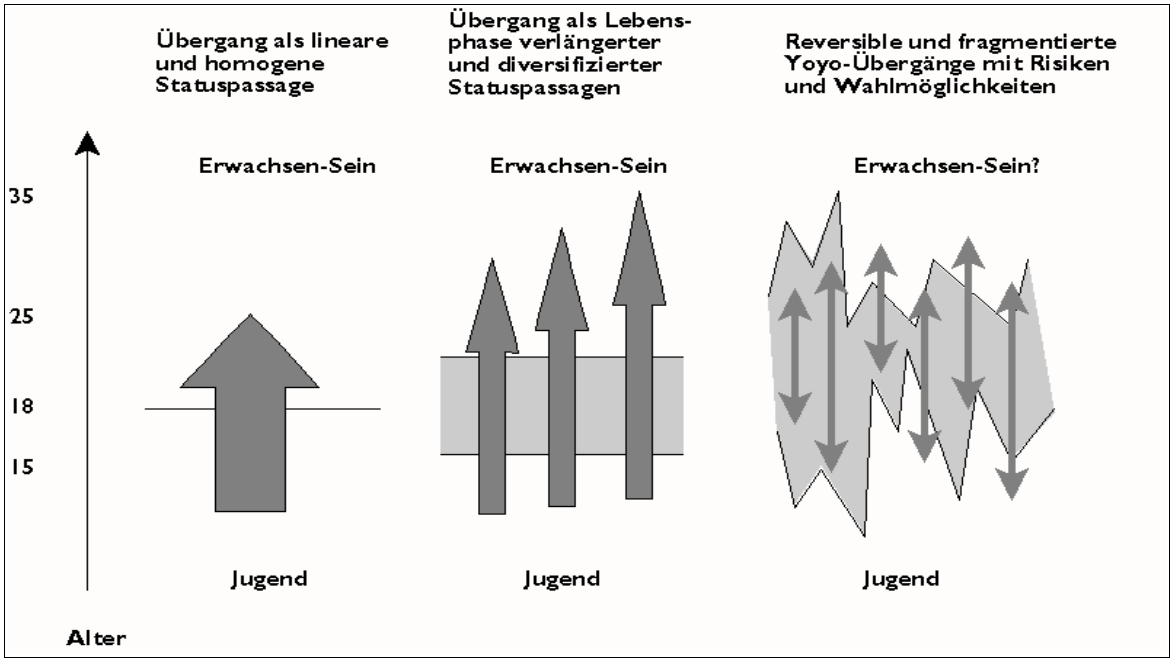

Abbildung 6: Yoyo-Modell nach EGRIS 2001

Die von Thomas Seifert Mitte der 90er Jahre entwickelte Idee des ‚Prinz-Charles-Symdroms' (in Anspielung auf den britischen Thronfolger, vgl. Seifert 1995), konnte diesen Wartezustand – das Vertrösten auf Morgen und die verschiedenen ‚Runden', die die Jugendlichen innerhalb des Yoyo-Spiels drehen müssen, bevor sie endlich über eine Erwerbsarbeit gesellschaftlich integriert waren – recht anschaulich erklären:

> „Viele Jugendliche müssen […] mit diesem Vertrösten auf später zurechtkommen. Sie wachsen demnach mit einem offensichtlichen Widerspruch von Gegenwart und Zukunft auf […]. Es bedeutet […] eine Summe von gesellschaftlich bedingten Beschränkungen des Jugendalters, wobei diese Beschränkungen nun – verzahnt mit dem strukturellen Wandel der Jugendphase – dazu führen können, daß Jugend zuweilen bedeutet: In einem *Wartestand* zu sein, eigentlich *nicht gebraucht* zu werden […], auf später vertröstet zu werden…" (Seifert 1995, S. 119)

Nicht nur vor dem Hintergrund der veränderten Situation des britischen Thronfolgers Prinz Charles, der nun nicht mehr zu warten braucht, da ihn sein Sohn William ‚überholt' hat und die britische Krone aufsetzen wird, ohne dass sein Vater sie je tragen konnte, sondern auch in Bezug auf die Überflüssigkeit immer *mehr* Jugendlicher muss das ‚Prinz-Charles-Syndrom' heute neu definiert resp. ergänzt werden. Entscheidend ist inzwischen weniger der Wartezustand als zunehmend das ‚Nicht-gebraucht-werden' trotz lebenslanger Vorbereitung resp. die latente Gefahr des Überflüssigseins für die Heranwachsenden. Ein großer Teil der Jugendlichen wird heute gesellschaftlich in einer ständigen Unsicherheit gehalten. Damit steigt der Druck auf das Individuum gewaltig, immer wird auf die Zukunft vertröstet, und für viele löst sich die Erfüllung über Erwerbsarbeit nie ein. Wer sein ganzes Leben darauf wartet, einmal König sein zu dürfen, es aber nie wird, weil es entweder zu viele Anwärter gibt oder weil ihn Jüngere überholen, der ist strukturell gesehen verloren oder gesellschaftlich wertlos. Wird von der Annahme ausgegangen, dass die Mitglieder einer Arbeitsgesellschaft ihre soziale Position über ihre Stellung innerhalb der Arbeitswelt erhalten, so bedingt die Überflüssigkeit eines Teils der Mitglieder im Speziellen und der Mithaltedruck durch die Gefahr der Überflüssigkeit aller Jugendlichen die Veränderung des Wertes der Jugend im Allgemeinen. Für viele Heranwachsende bedeutet dann Jugend keine gesicherte und sozialintegrative Zukunft mehr, sondern nur noch Gegenwart, in der die Unsicherheit und der Druck bewältigt werden muss. Wird der strukturell ausgegrenzte Teil größer, so ist für viele die *Jugend als Vorbereitungsphase sinnlos* bzw. ist die *Jugend als verlorene oder überflüssige Generation* anzusehen[77].

Trotz der steigenden Lebensprobleme geht es darum, als Einzelner einen Zustand der Normalisierung zu erlangen und als Individuum handlungsfähig zu sein resp. zu bleiben. Jeder und Jede braucht das Gefühl, als Mensch etwas wert zu sein. In den damit zusammenhängenden Bewältigungsaufgaben besteht die Leistung der Heranwachsenden nicht so sehr im ‚sich-ständig-für-den-Arbeitsmarkt-fit-machen-und-nie-gebraucht-werden'. Diese Aufgaben stellen sich für alle Jugendliche, jedoch werden sie unterschiedlich bewertet; es kommt zu einer Dichotomisierung der Jugend in solche, die zu den Gewinnern dieser Prozesse zählen und solche, die Verlierer sind und immer noch weiter abgehängt werden. Die integrierten Jugendlichen, welche die entsprechenden Ressourcen haben und über die nötigen sozialen Sicherheiten verfügen, bilden den Prototyp der ‚reflexiven' Moderne. Es wird davon ausgegangen, dass diese das Risiko auf

[77] Dabei sollten auch die volkswirtschaftlichen Kosten angesprochen werden, die durch die ‚sinnlosen Ausbildungen' verursacht werden, oder auch die Kosten für psychische Krankheiten, die sich aus dieser Situation ergeben. Die Konsequenzen sollen jedoch an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

sich nehmen, Entscheidungen konsequent abwägen und rational planen – kurz: eine erfolgreiche ‚Politik der Lebensführung' (Giddens) betreiben. Dieses Modell von Jugend (siehe Yoyo-Modell) ist nur auf einen Typ des Erfolgreichen zugeschnitten, der seinen Lebensstil pflegt und seine Biographie rational zu konstruieren glaubt bzw. von dem behauptet wird, dass er ‚Lebensführungskarten' schreibt.

Mit den aktuellen jugendtheoretischen Modellen wird nicht gesehen, dass alle Heranwachsenden ihr Leben bewältigen und unter den globalisierten Bedingungen nicht in der Lage sind, die Dinge zu überblicken und rational Entscheidungen zu fällen. Niemand kann sein Leben rational planen, denn alle stehen potentiell vor der Gefahr, ‚herauszufallen', und für alle steigt der Mithaltedruck. Damit handelt es sich beim ‚Lebensstiltypen' um einen abstrakten Idealtyp, an dem sich z.B. der Yuppie in der ‚globalisierten Stadt' zwar orientiert und im Rückblick seiner erfolgreich verlaufenen Biographie diese als rational geplant ansehen wird, wobei er die Risiken eingegangen und die Chancen genutzt hat, jedoch ist dieses Leitbild nicht lebbar. Das Problem des Modells der ‚rationalen Lebensführung' ist, dass mit ihm die sich bei der Herauslösung und Entstrukturierung ergebenden Lebenskrisen und Bewältigungsprobleme nicht gesehen werden und in der Unsichtbarkeit verschwinden bzw. wieder nur als bestimmter ‚Lebensstil' nach außen gekehrt werden können. Die Erfolgreichen ‚Planer ihres Lebens' bleiben in der Regel in die gesellschaftlichen Strukturen integriert. Jedoch sind all diejenigen Bereiche, die nicht in das Etikett der Lebensführung passen, unsichtbar.

Auf der anderen Seite stehen diejenigen Jugendlichen, die durch ihre Lebenslage in einem ‚abgehängten Quartier' schon von vornherein überflüssig sind. Sie haben nicht die Möglichkeit, sich über eine bestimmte Konsumform und durch den sozialen Rückhalt an dem abstrakten Leitbild des Lebensstiltyps zu orientieren. Ihr ganzes Leben, die durch den Mithaltedruck und durch das Überflüssigsein entstehenden Spannungen müssen sie in ihrer (‚individualisierten') Biographie bewältigen. Die ganze dahinter steckende Leistung wird mit den gängigen Jugendtheorien, welche sich an dem abstrakten Menschenbild des Lebensstiltyps orientieren, gar nicht wahrgenommen. Vermehrt werden sie mit ihren Bewältigungsformen in unsichtbare Territorien gedrängt, stigmatisiert oder ausgegrenzt. Sie schreiben unsichtbare Bewältigungskarten.

2.3. ANEIGNUNG UND BEWÄLTIGUNG: ÜBERFLÜSSIGKEITSTHESE

2.3.1. Handlungsfähigkeit von Jugendlichen in gespaltenen Städten

Die eigentlichen Handlungsweisen der Jugendlichen haben sich gegenüber den Aneignungsformen in der entfremdeten oder verregelten Stadt aus der Perspektive des Modells der gespaltenen Stadt nicht (oder nur im Rahmen von Modeerscheinungen innerhalb der Jugendkultur) verändert. Um in der (heute noch immer entfremdeten und verregelten) Welt handlungsfähig zu bleiben, schreiben sie ihre jugendspezifischen Bewältigungskarten (reißen z.B. weiterhin Parkbänke aus der Verankerung etc.). Nun haben sich aber im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft die gesellschaftlichen Bedingungen radikal verändert und somit auch die Interpretation resp. die gesellschaftliche Reaktion auf diese Bewältigungsformen. Im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft sind Sozialprozesse unberechenbar und das Leben ist gekennzeichnet von institutionellen Anomien. Der digitale und internationalisierte Kapitalismus ist nicht mehr wie bisher auf Massenarbeit angewiesen. Dies führt

> „…nicht mehr automatisch zur sozialen Emanzipation und Autonomie tendenziell aller Menschen in einer Gesellschaft, sondern – nach dem postmodernen Prinzip der segmentierten Arbeitsteilung – zur sozial erweiterten Freisetzung eines Teils und sozial regressiven Freisetzung des anderen Teils (der ‚nichtproduktiven' Gruppen) der Bevölkerung. Die Interdependenz von Modernisierung und Sozialintegration ist zunehmend aufgelöst. Das bedeutet aber auch, dass ökonomische Flexibilisierungsprozesse nicht mehr zwangsläufig die Spielräume der Menschen erhöhen. Bei denen, die nicht mithalten können, werden die Spielräume der Lebenslagen eingeengt, übersteigen die Belastungen ihrer Ressourcen und treiben sie in kritische Lebenskonstellationen" (Böhnisch/Schröer 2001, S. 228).

Lebensprobleme müssen auf individueller Ebene in der Biographie selbst bewältigt werden. Die Menschen fühlen sich zwar durch die Entankerung von Raum und Zeit zunehmend freier (im Sinne von ‚freigesetzt'), aber sie sind gar nicht mehr so frei. „Auch in der Gesellschaft der ‚Ichlinge' braucht jeder bezahlte Arbeit, um sein Projekt des ‚eigenen Lebens' voranzubringen" (Böhnisch/Schröer 2001, S. 229). Jeder muss heute irgendwie mithalten, um jeden Preis, obwohl es für den Einzelnen unmöglich ist zu sehen, wo es mit ihm langgeht. „Freiheit und Bedrohung werden so gleichermaßen gespürt, sind aber nicht mehr durch rationale Verfahren einfach auszubalancieren" (ebd.).

Diese ambivalente Situation erzeugt auf individueller Ebene Stress. Diesen Stress spüren alle Menschen, sowohl auf der Gewinner- als auch auf der Verliererseite des digitalen Kapitalismus. Um diesen Druck zur Bewältigung abzubauen, sind die Menschen auf der andauernden Suche nach Handlungsfähigkeit.

Im digitalen Kapitalismus wird der Mithaltedruck für Jugendliche immer größer und es werden vermehrt Menschen freigesetzt, sind überflüssig. Aus diesem Grund werden die Jugendlichen aus der ‚abgehängten Stadt' und ihre Bewältigungsformen gar nicht wahrgenommen. Nur dann interessiert man sich für ihre Sozialgeographien, wenn diese sichtbar werden (s. Abschnitt 3.4.1) oder an dem Punkt, an dem es – gesellschaftlich gesehen – zum ‚abweichenden Verhalten' kommt. Heute werden Handlungen der Jugendlichen nicht wie in den 70er Jahren als Systemkritik (Kapitalismuskritik) verstanden, sondern als Störung der sozialen Ordnung. Bei der Reaktion darauf geht es nicht mehr darum, Maßnahmen und Möglichkeiten zu schaffen, Jugendliche ins System zu integrieren, sondern darum, dass an solchen Orten bzw. Territorien die soziale Ordnung durch Ordnungshüter (Polizei, Wachpersonal) wieder hergestellt wird. Damit sind diese jugendlichen Bewältigungsformen der Dimension der sozialen Integration entledigt. Auf das jugendliche Handeln wird nicht mehr pädagogisch, sondern nur noch mit einer Abschirmung zur Herstellung der Ordnung (ordnungspolitisch) reagiert (vgl. Simon 2000).

Jugendliche sind sehr wohl fähig, unter den räumlichen Bedingungen der gespaltenen Stadt zu handeln, jedoch interessiert man sich immer weniger für ihre Geographien. Sie sind oder machen sich handlungsfähig, aber ihre Bewältigungskarten sind unsichtbar geworden. Jugendliche müssen weiterhin, um handlungsfähig zu bleiben, in die Strukturen einbrechen; aber heute werden die räumlichen Strukturen von den Jugendlichen isoliert. Anstelle von Aneignung und Integration vergrößert sich heute die räumliche und soziale Exklusion, und die Jugendlichen werden in die Unsichtbarkeit abgedrängt.

In gespaltenen Städten kommt es zur Spaltung der Jugend in solche, die integriert sind, von den familiären und sozialen Ressourcen (bzw. den entsprechenden ‚Kapitalien', vgl. Bourdieu 1989) getragen werden. Sie orientieren sich am abstrakten Ideal der Lebensstiltypen, bleiben integriert und haben immer mehr Möglichkeiten; jedoch wird ihr Alltag und ihre Bewältigungsleistung nicht gesehen. Auf der anderen Seite stehen Jugendliche vor allem aus ‚Stadtteilen der Abgehängten' oder in der ‚abgehängten Stadt', welche nicht dem Ideal der Lebensstiltypen entsprechen und sich auch nicht daran orientieren können. Sie lassen sich nicht ‚fit für den Arbeitsmarkt' machen, haben auch nicht die Ressourcen, um aufgefangen zu werden. Diese schreiben zur Bewältigung ihres Lebens ‚Bewältigungskarten', welche von den traditionellen Ansätzen nicht gesehen werden und deshalb vollständig in der Unsichtbarkeit liegen. Diese Jugendlichen können sich nur bestimmte räumliche Ausschnitte der Stadt aneignen. Sie haben (wenn diese durch die Forderungen der 70er Jahre entstanden sind) heute im Quartier einen Abenteuerspielplatz, ein

Jugendhaus oder eine jugendspezifische Welt. Obwohl vielleicht vorhanden, garantiert die Aneignung dieser Jugendwelten noch nicht, dass die Jugendlichen auch ins gesellschaftliche System hineinkommen und in die Arbeitswelt integriert werden. Es sind eben nur Spielplätze, nicht die wirkliche Welt. ‚Die richtige Welt' interessiert sich immer weniger für die überflüssigen Jugendlichen und ihre Bewältigungskarten.

Vor diesem Hintergrund sollen bestimmte jugendspezifische Handlungsformen (Wände besprühen, Bänke aus ihrer Verankerung reißen, Fahrverbote missachten, Joints rauchen etc.) als Prozess des ‚Sich-sichtbar-machen-Wollens'[78] bzw. des ‚Sich-sichtbar-machen-Müssens' verstanden werden. Für Jugendliche in der Unsichtbarkeit sind diese Formen die einzigen Möglichkeit, den anderen Mitgliedern der Gesellschaft mitzuteilen, dass die Jugend existiert. Jedoch besteht die Gefahr, dass diese Jugendliche durch eine negative Stigmatisierung noch weiter in die Unsichtbarkeit abgedrängt werden (s. Abschnitt 2.4.3).

Nicht nur die Menschen werden im Rahmen der Radikalisierung des Industriekapitalismus freigesetzt, sondern auch räumliche Ausschnitte (man denke z.B. an die ‚Industriebrachen', ganze Zonen in der Stadt, die plötzlich ihre Funktion verlieren, da vielleicht in einem billigeren Land produziert wird und sie so keine (produktive) Bedeutung mehr haben). Neben den jugendspezifischen räumlichen Ausschnitten wie Jugendhäusern etc. gibt es unter globalen Lebensbedingungen vermehrt Raumausschnitte, die freigesetzt werden, für die sich niemand mehr interessiert. Dies bedeutet für Kinder und Jugendliche, dass sie in gespaltenen Städten wieder räumliche Bedingungen vorfinden, in denen ein Handeln im Sinne von Aneignung möglich ist, ohne dabei ‚sozial auffällig' zu werden. Geht man von der Idee aus, dass Jugendliche ihre Probleme in ‚institutionellen' Freiräumen bewältigen, stellt sich die Frage, wie sich in den (institutionellen bzw. von den Einrichtungen des Wohlfahrtsstaates nicht wahrgenommenen und somit nicht ‚sichtbaren') Freiräumen der Gesellschaft Bewältigungsformen abzeichnen, für die sich die Gesellschaft nicht interessiert. In einer gespaltenen Stadt bricht die räumliche Welt immer wieder auf. Die Institutionen lassen Kindern und Jugendlichen durch den immer stärker werdenden globalisierten Kapitalismus ‚Freiräume' oder, mit anderen Worten, sie interessieren sich

[78] Nur wer ‚macht' kann in der Gesellschaft ‚wer sein'; deshalb steht auch dieser Begriff so, wie er steht, obwohl sich d. Verf. über die Unästhetik dieses Ausdrucks sehr wohl Gedanken ‚gemacht' hat. Es ließen sich auch ästhetischere, aber wiederum etwas hochtrabende Ausdrücke wie ‚Autovisibilisierung' oder ‚Selbstvisibilisierung' und im Anschluss daran für den (weiter unten zu beschreibenden, s. S. 165ff.) Prozess der ‚Sichtbarmachung' etwa ‚Xeno- bzw. Fremdvisibilisierung' finden, aber damit wäre der gesellschaftliche Druck zum ‚Machen' (resp. der ‚Machedruck') nicht mehr zum Ausdruck gebracht: Der Zugang zur Gesellschaft, die Grenze zwischen ‚Integrierten' und ‚Ausgegrenzten' wird ja heute gerade über das ‚Machen' bzw. das ‚machen-Können' definiert.

für bestimmte Bereiche im Leben von Kindern und Jugendlichen nicht mehr (es gibt vermehrt räumliche Bedingungen, für die außerhalb von wirtschaftlichem/öffentlichem Interesse liegen). Aus diesen institutionellen Freiräumen heraus ist die räumliche Welt heute nicht mehr bis ins Innerste verregelt. Damit entstehen offene räumliche Ausschnitte in der Umwelt von Heranwachsenden, die nicht mehr durchgestaltet werden und in denen Kinder und Jugendliche ihre Problemlagen bewältigen können. Dies geschieht in der Unsichtbarkeit. Die soziale Ausgrenzung eines Teils der Jugendlichen (bedingt durch den Abbau von Sozialstaat, Entstrukturierung der Familie etc.), die in kausalem Zusammenhang mit dessen Überflüssigkeit steht, hat auch die Abdrängung der durch Überflüssigkeit und Ausgrenzung bedingten Bewältigungsstrategien in gesellschaftlich (institutionell) nicht sichtbare räumliche und/oder soziale Bereiche zur Folge.

Auch heute müssen Jugendliche handlungsfähig bleiben, jedoch hat sich die soziale Integration aus ihren Handlungen verflüchtigt. Es wird immer weniger nach den Bedürfnissen der Überflüssigen gefragt und kaum danach, wo die Gewinner der globaliserten Prozesse die Spannungen und Widersprüche, die sich mit dem Mithaltedruck ergeben, bewältigen. Erstere werden tendenziell als ‚kriminell' oder als ‚arme Schweine' bezeichnet, die von vornherein von der gesellschaftlichen Entwicklung ‚abgehängt' sind, den letzteren wird das Label des Lebensstiltypen aufgedrückt, was sie zum Erfolg ‚verdammt' und ihren Leistungsdruck und die Angst vor dem Versagen noch weiter erhöht.

Werden in der aktuellen Diskussion Jugendliche und ihre sozialräumlichen Probleme beschrieben, so wird übersehen, dass sich ihre Formen des ‚Sich-sichtbar-machen-Wollens' nicht als Gesellschaftskritik oder Ordnungsverstöße zu interpretieren sind, sondern als jugendspezifisches Bewältigungskarte-Schreiben im Spannungsfeld einer segmentierten Arbeitsgesellschaft. Um die Jugendlichen und ihre (sozialräumlichen) Probleme zu verstehen, müssen zuerst wieder die gesamten Bewältigungskarten gesehen werden. Aus diesem Grund ist es im Rahmen einer ‚Sozialgeographie des Jugendalters' notwendig, die unsichtbaren Bewältigungskarten im Jugendalter in gespaltenen Städten sehen zu lernen. Weiter gilt es, diese zu beschreiben und die dahinter liegenden Bedeutungen zu erfassen. Die Überflüssigkeit des Humankapitals bedingt die gesellschaftliche Freisetzung (eines Teils) der Menschen, grenzt sie zu Teilen (räumlich und sozial) aus bzw. grenzt das Menschliche – die Bewältigungsformen oder -karten der Menschen – aus, verweist es in die (institutionelle) Unsichtbarkeit. Diese These ist als Weiterführung der sozialräumlichen Diskussion in der Jugendarbeit unter den Bedingungen des Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft in der gespaltenen Stadt zu verstehen.

2.3.2. Theoretischer Hintergrund der Überflüssigkeitsthese – Überlegungen zum Ansatz der Lebensbewältigung

Um die sozialen Bewältigungskarten im Jugendalter in gespaltenen Städten und die dahinter steckende Leistung erklären zu können, muss mit einem Handlungsmodell gearbeitet werden, welches Phänomene des digitalisierten Kapitalismus erklären kann. Aus diesen Überlegungen soll der Handlungsbegriff der *Lebensbewältigung* eingeführt werden.

Das Konzept der Lebensbewältigung, das Lothar Böhnisch und Werner Schefold in den sozialpädagogischen Diskurs eingeführt haben (Böhnisch/Schefold 1985), wurde von Böhnisch[79] vor dem Hintergrund der heute tendenziell nicht mehr linear verlaufenden Sozialisation weiterentwickelt. Dabei wird „Lebensbewältigung" als Grundbegriff der Sozialpädagogik definiert, der im Spannungsverhältnis zu „Sozialintegration" steht. Für Böhnisch bilden beide Begriffe Ausgangs- und Angelpunkte seines Ansatzes von Sozialpädagogik.

> „Lebensbewältigung drückt den besonderen Zugang der Sozialpädagogik aus: das Interesse für das alltägliche Zurechtkommen der Kinder und Jugendlichen mit den Problemen des Aufwachsens. […] Sozialintegration verweist darauf, daß dieses Aufwachsen vor allem ein Hineinwachsen in die gesellschaftlichen Anforderungs- und Normstrukturen ist, mit der Erwartung, daß sich die Kinder und Jugendlichen in die vorgegebene gesellschaftliche Normalität, in die durchschnittlichen Muster des Lebens und Arbeitens einpassen und eingliedern (‚integrieren') lassen." (Böhnisch 1993, S. 11)

Lebensbewältigung und Sozialintegration stehen dabei in einem für die Sozialpädagogik konstitutiven Spannungsverhältnis: „Bewältigungsperspektiven der Jugendlichen und Integrationsvorhaben der Gesellschaft decken sich oft nicht" (ebd.).

Das Konzept der Lebensbewältigung geht von der Notwendigkeit aus, dass das Individuum trotz persönlicher und gesellschaftlicher Veränderungen immer und zu jedem Zeitpunkt handlungsfähig bleiben muss. Ist dies nicht der Fall, so wird baldmöglichst die Handlungsfähigkeit angestrebt, um damit eine Normalisierung des Lebens zu erreichen. Steht ein Mensch in Lebensschwierigkeiten oder vor einem scheinbar unlösbaren Problem, so ‚wächst ihm das Problem über den Kopf' und er ist (oft) nicht in der Lage zu handeln. Es ist jedoch nicht möglich, allzu lange in einem solchen unsicheren Zustand der Handlungsunfähigkeit zu leben. Der Mensch braucht eine sichere Basis, einen Orientierungshorizont, von welchem aus er handeln und auf den er sich beziehen kann. In solchen scheinbar unlösbaren Extrem- oder Krisensituationen versucht der Mensch wieder

[79] Vgl. hierzu Böhnisch/Münchmeier 1989, Böhnisch/Münchmeier 1990. Böhnisch/Winter 1992 und insbesondere Böhnisch 1993 resp. 1999.

handlungsfähig zu werden. Dabei können zum Beispiel folgende (Überwindungs-)Strategien angewandt werden, die eine Handlungsbasis schaffen können:

- Die Perspektive wird soweit eingeschränkt, dass nicht alle Elemente berücksichtigt werden müssen. Der Berg an Problemen wird reduziert und durch die Reduktion der Komplexität wird die scheinbar unlösbare Situation lösbar.
- Berufung oder Rückbezug auf alte, bewährte Handlungsmuster, die wie ein Set von Ressourcen zu verstehen sind, die Handlungen strukturieren und somit die Sicherheit vermitteln, um erneut zu handeln. Beim Set von Ressourcen spielen erlebte Erfahrungen eine große Rolle, aber auch der familiäre Hintergrund, das soziale Milieu (die Lebenslage) und die vorhandenen Strukturen.
- Schaffung von Situationen durch Veränderungen der Gegebenheiten (räumlich und sozial), die ein Handeln erlauben.

Das Erlangen der Handlungsfähigkeit ist für das Lebensbewältigungskonzept die zentrale Dimension: Das Individuum muss in jeder Situation Handlungsfähigkeit erlangen, zu welchem Preis auch immer. Dies geht soweit, dass auch gesellschaftlich vorgegebene Normen und Werte missachtet werden. Durch die Tendenz der räumlichen und zeitlichen Entankerung des menschlichen Lebens hat sich das Jugendalter pluralisiert und entstrukturiert. Damit ist es kein ‚Schonraum' mehr: Schon im Jugendalter müssen soziale Probleme und Lebensschwierigkeiten auf individueller Ebene gelöst werden. Das Konzept der ‚Lebensbewältigung' ist der Versuch, den aktiven Part des sozialisierenden Menschen in einer sich entstrukturierenden Jugendphase, neu aufzugreifen. Lebensbewältigung meint in seiner sozialisationstheoretischen Absicht „das (dem Subjekt soziokulturell nahe gelegte) Management der Übergänge und Diskrepanzen im jeweils lebensaltertypischen Sozialisationsprozeß" (Böhnisch/Winter 1993, S. 14).

Durch die Entwicklung der Gesellschaft hin zu einer segmentierten Arbeitsgesellschaft und der damit zusammenhängenden Freisetzung kommt es zum vermehrten Aufbau von Spannungen und Brüchen, welche jeder Einzelne auf biographischer Ebene selber bewältigen muss. Ein Kind oder Jugendlicher kann sich nicht mehr an einer Normalbiographie orientieren. Aus dem Verlust der Sicherheit einer klaren und Ruhe bringenden Norm heraus orientieren sich Jugendliche in Problem- und Konfliktsituationen viel eher an der Situation als an der Norm. Deshalb setzt sich die Orientierung ‚in der Situation handlungsfähig bleiben' oft vor die Orientierung ‚der Norm gehorchen'.

„Motive, wie ‚Aus-der-Situation-Herauskommen', ‚Überleben', ‚Über-die-Runden-Kommen', ‚Selbstwert-Behalten', ‚Handlungsfähig-Bleiben' stehen im Verhalten dieser Jugendlichen über der Normorientierung." (Böhnisch 1993, S. 74)

Während Erwachsene in ihren beruflich strukturierten Lebenszusammenhängen auch in ihren Tätigkeiten hoch normstrukturiert sind, befinden sich Jugendliche in einer sozialräumlichen Welt, die einen eher normdiffusen Charakter hat. In der unter den heutigen Bedingungen des Aufwachsens allgemein feststellbaren Normdiffusität gibt es jedoch schichtspezifische Unterschiede: Jugendliche aus der Mittelschicht verhalten sich eher normorientiert als solche aus der Unterschicht. Dies dürfte mit den Möglichkeiten, die die Herkunftsfamilie den Jugendlichen bieten kann, zusammenhängen, denn eine Familie aus der Mittelschicht kann mehr soziale Unterstützung und Handlungsressourcen vermitteln und bereitstellen als eine Familie aus der Unterschicht. Jugendliche aus der ‚abgehängten Stadt' müssen sich aus dieser Perspektive, um handlungsfähig zu bleiben, gesellschaftlich gesehen viel eher ‚normabweichend' verhalten als ‚integrierte Jugendliche', da sie oft keine andere Möglichkeit haben.

Mit der Auflösung vorgegebener Statuspassagen hat eine Entstrukturierung der Jugendphase eingesetzt. Die Jugendlichen müssen heute gleichzeitig Entwicklungsaufgaben (Reifung der Persönlichkeit) und soziale Probleme (Bewältigung) lösen (siehe dazu ausführlicher Böhnisch 1993, S. 74ff.).

„Dieser Sozialisationsbegriff trägt der heutigen Erfahrung Rechnung, daß die Vorstellung der traditionellen Jugendpädagogik von einem durch die Erziehungsinstitutionen gewährleisteten geordneten Sozialisationsverlauf nicht mehr stimmt. […] Die Vorstellung, Kinder und Jugendliche entwickeln sich entlang bestimmter ‚Entwicklungsstufen', in denen sie jeweils erweiterte und neue Entwicklungsaufgaben zu bewältigen hätten, wird heute durch die Erfahrung durchkreuzt, daß quer zu diesen Entwicklungsstufen schon früh auftretende Probleme zu bewältigen sind…" (Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 52f.)

Ein Jugendlicher muss sein Leben selber gestalten, sich den Problemen stellen, die angesprochenen Spannungen aushalten lernen und selbst durch das Spannungsfeld (aufgebaut durch Brüche und Widersprüche) gehen. Die Orientierung an einer allgemeinen Vorgabe ist nicht mehr möglich. Der Verlust der sinnstiftenden Perspektive der Zukunft führt zu einer Orientierung an der Gegenwart. Diese Gegenwartsorientierung lässt sich dadurch erklären,

„…daß das tradierte gesellschaftliche Jugendbild – ‚heute etwas lernen, damit du morgen etwas hast und wer bist' – nicht mehr der Lebenswirklichkeit einer großen Zahl Jugendlicher entspricht, deren

berufliche und soziale Zukukftsperspektiven ungewiß sind. Bei ihnen heißt es: ‚Wir wollen heute etwas vom Leben haben, uns heute etwas leisten können, heute wer sein, weil wir nicht so richtig überblicken können, was später mit uns sein wird'". (Böhnisch 1999a, S. 68)

Aus der Sicht des abstrakten Idealbildes des Lebensstiltyps scheint es nach Ulrich Beck zu einem Wandel von einer *Normal*biographie zu einer *Wahl- oder Bastel*biographie zu kommen (s. S. 69). Die Idee einer Bastelbiographie oder ‚Patchworkbiographie' vernachlässigt jedoch die real erlebten Krisenerfahrungen in der Jugendphase und trägt der persönlichen Leistung der Bewältigung der Krise zu wenig Rechnung. Betrachtet man die einmal überwundenen oder bewältigten Phasen oder Erlebnisse und reiht sie aneinander zu einem Leben, so entsteht vielleicht aus den an und für sich einzelnen, unabhängigen und auf den ersten Blick heterogenen Teilen ein ‚patchwork'. Soll jedoch der Blick auf die subjektiv erlebte Krise und das Gefühl des ‚Da-einfach-durchgehen-Müssens', in dem sich Kinder und Jugendliche befinden, um einen beruhigenden, normalisierenden Alltag zu erreichen, fokussiert werden, müssen andere Konzepte als das rationale Menschenbild zur Hilfe genommen werden. Das Konzept der Lebensbewältigung erfüllt den Anspruch, den individuellen und eigenständigen Part zu erklären, in dem Kinder und Jugendliche die Spannungen und Problemlagen überwinden und bewältigen. Dieses Konzept meint jedoch viel mehr, als das tägliche ‚Über-die-Runden-kommen'. Es meint die in den „Alltagssituationen abverlangte biographische Verfügbarkeit von psychischen und sozialen Kompetenzen zur Bewältigung von Lebensereignissen" (Böhnisch 1993, S. 79).

„Lebensbewältigung weist vielmehr auf den Prozeß des Aufbaus einer eigenen personalen Lebensperspektive hin, die vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Individualisierung und Pluralisierung nicht mehr ausreichend institutionell gewährleistet ist, sondern in veränderten – nun stärker von den Individuen ausgehenden – Sozialbezügen neu aufgebaut werden muss." (Böhnisch/Winter 1993, S. 54)

Im Lebensbewältigungskonzept ist von drei Dimensionen: der Sozialintegration[80], der Sozialisation und der Individualisierung die Rede, welche Böhnisch in die drei Ebenen: Handlungsebene, sozialisatorische und die Ebene der Lebenslage einteilt. In der Handlungsebene des Lebensbewältigungskonzepts beschreibt Böhnisch

„…Lebensbewältigung als individuelle Strategie der alltäglichen *Normalisierung der Lebensführung*, die *Suche nach Handlungsmöglichkeit* in Lebensschwierigkeiten und konfligierenden und belastenden Alltagssituationen" (1993, S. 93).

[80] Nach Böhnisch (1993, S. 10) vereist Sozialintegration darauf, dass das Aufwachsen vor allem ein Hineinwachsen in die gesellschaftlichen Anforderungs- und Normstrukturen ist. Damit ergibt sich ein Spannungsverhältnis, denn die Bewältigungsperspektiven von Jugendlichen sind mit den gesellschaftlichen Integrationsvorgaben oft nicht deckungsgleich.

In dieser Ebene geht es vor allem um die Notwendigkeit, in jeder Lebenssituation, sei sie auch noch so schwierig, die Handlungsfähigkeit zu erlangen, damit ein Zustand der Normalisierung erreicht wird.

In der zweiten, der sozialisatorischen Ebene des Lebensbewältigungskonzeptes wird Lebensbewältigung beschrieben

> „…als Management der Übergänge und Diskrepanzen im lebensaltertypischen Sozialisationsprozeß, die dadurch entstehen, daß sich Jugend als eindeutige und gewährleistete Übergangsphase und Statuspassage entstrukturiert und pluralisiert hat“ (Böhnisch 1993, S. 93).

In der dritten, der Ebene der Lebenslage, wird Lebensbewältigung verstanden „als *Selbstbehauptung* innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse je nach den biographischen Möglichkeiten“ (Böhnisch 1993, S. 93).

In der dritten Ebene geht es um das Selbstwertgefühl, welches mit der betreffenden Handlung angesprochen werden muss. Unter den heutigen Umständen garantiert ein Rückbezug auf Traditionen und die Orientierung an einer Normalbiographie nicht zwingend, dass ein Individuum handlungsfähig wird. Heute steigen die Ambivalenzen und Spannungen und der Druck wird größer; damit ist es für Kinder und Jugendliche besonders wichtig, handlungsfähig zu bleiben. In diesem Überwindungsprozess geht es den Heranwachsenden um den Abbau der Spannung, um somit eine Situation der Normalität zu erlangen. In dieser Dimension der Lebensbewältigung spielt die Gruppe der Gleichaltrigen als Orientierungsrahmen eine wichtige Rolle, denn Jugendliche beziehen sich in ihrem Handeln eher auf ihre Freunde und auf ihr Umfeld als auf gesellschaftliche Normen und traditionelle Werte.

2.3.3. Gespaltene Stadt und Gleichaltrigengruppe – Peergroup als unsichtbares Auffangbecken zur Lebensbewältigung

In der gespaltenen Stadt bekommt die Gruppe der Gleichaltrigen für Jugendliche über ihre Bedeutung bei der Ablösung vom Elternhaus und für die biographische Neuorientierung hinaus (vgl. Böhnisch 1999a, S. 146) weitere wichtige Aufgaben beim Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten: Da Jugendliche ihre Lebensprobleme nicht an den Orten, an denen die klassischen Sozialisationsinstanzen (Familie, Bildungseinrichtungen, Arbeit etc.) wirken, bewältigen können, da diese nicht akzeptiert oder nicht gesehen werden, wird die Gruppe der Gleichaltrigen für viele Heranwachsende zur wichtigen Ressource, in vielen

Fällen zur wichtigsten. Hurrelmann u.a. bezeichnen in diesem Zusammenhang die Gruppe der Gleichaltrigen als „flexiblen Erfahrungsraum“ (1985, S. 70), in dem unsichtbare Territorialisierungen stattfinden. Neben ihrer Bedeutung als sozialer Kontaktrahmen spielen Gleichaltrigengruppen eine wichtige Rolle beim Prozess der Erschließung und Aneignung von Lebens- und Erfahrungsrollen; die Peergroup übernimmt eine wichtige sozialisierende Funktion.

> „Ungeschadet dieser modernen Entwicklung der Entstrukturierung der traditionellen Kinder- und Jugendgruppen in Richtung Kinder-‚Geflecht‘ und Gleichaltrigen-‚Szene‘ bleibt der gruppenpädagogische Wert des sozialen Lernens in und mit der Gruppe, der sozialen Erfahrung des gegenseitigen Aufeinader-Angewiesenseins, des Sich-Bestärkens, des Konflikte-Austragens und der Suche nach gemeinsamen Deutungsmustern und Sinnvorhaben für das aktuelle und künftige Leben.“ (Böhnisch 1993, S. 253)

Nach Krappmann ist ein Peer „…der als Interaktionspartner akzeptierte Gleichaltrige, mit dem das Kind sich in Anerkennung der jeweiligen Interessen prinzipiell zu einigen bereit ist“ (1988, S. 364). Nach den Überlegungen Oerters/Montadas (vgl. 1987, S. 318) haben Peergroups folgende Funktionen:

- Sie können zur Orientierung und Stabilisierung beitragen und emotionale Geborgenheit gewähren.
- Sie bietet sozialen Freiraum für die Erprobung neuer Möglichkeiten im Sozialverhalten und lässt Formen von sozialen Aktivitäten zu, die außerhalb der Gruppe zu riskant wären.
- Sie hat eine wichtige Funktion in der Ablösung von den Eltern und bietet Unterstützung durch die normierende Wirkung der Mehrheit.
- Sie kann zur Identitätsfindung beitragen, indem sie Identifikationsmöglichkeiten, Lebensstile und Bestätigung für Selbstdarstellungen bietet.

Anders als z.B. in der entfremdeten Stadt, in welcher die Gruppe der Gleichaltrigen die Möglichkeit für den Einzelnen bot, in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen über einen Generationenkonflikt zu treten, ist in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft dies nicht mehr möglich. Der Generationenkonflikt ist „verschwunden“ und das „Modell der pragmatischen Koexistenz der Generationen hat das traditionelle Konfliktmodell abgelöst“ (Böhnisch 1993, S. 186). Heute kann man höchstens noch von einer ‚Generationenkonkurrenz‘ sprechen, bei welcher es um den Zugang zu Arbeitsplätzen und damit um gesellschaftliche Integration geht. Versuchen in einer gespaltenen Stadt jugendliche Gleichaltrigengruppen, in ein Spannungsverhältnis mit der Gesellschaft zu treten, werden

sie nicht mehr automatisch integriert, sondern ausgegrenzt. Wenn reagiert wird, werden außer ordnungspolitischen Maßnahmen und Rechtsradikalenprogrammen wenig andere Projekte unternommen; deshalb werden die Jugendlichen verstärkt auf die Peer zurückgeworfen. Auch das Publikum der Jugendhäuser als Orte der Gleichaltrigenkultur hat sich massiv verändert: Während in der industriekapitalistischen Stadt die Jugendlichen mit 16/17 Jahren ins Jugendhaus gingen, ist der allgemeine Zugang zu diesen Orten heute erschwert, weil sie von ganz bestimmten Gruppen angeeignet worden sind. Die Jugendarbeiter (bei denen es sich in vielen Fällen um ehemalige Jugendliche handelt, die in ‚ihrem Haus' blieben und ‚Berufsjugendliche' resp. Sozialarbeiter wurden) wissen immer weniger, wie mit der neuen Situation umzugehen ist. Eben stießen ihre Angebote noch auf großes Interesse, heute nehmen immer weniger Jugendliche an den Abenteuerferien in Südfrankreich teil.

In der spätmodernen Idee der Stadt ging man davon aus, dass die Gleichaltrigengruppe gleichsam Termingeschäft zwischen Chancen und Risiken bedeutet, bei welcher es darum geht, die ‚richtige' Peergroup, eine ‚Winner-Peergroup' zu wählen. Ein wichtiger Aspekt dieser Idee ist, dass die Strukturen der Gleichaltrigengruppen durch den Konkurrenzkampf undurchlässiger und damit für den Einzelnen bedeutsamer geworden sind. In einer segmentierten Arbeitsgesellschaft ist weniger der interne Konkurrenzaspekt wichtig als die Unterstützung für das Individuum bei der Lebensbewältigung. In einer gespaltenen Stadt werden nochmals ganz andere Probleme in die Gruppe hineinverlagert, die man früher so nicht bewältigen musste (Mithaltedruck, Vereinzelungserfahrung, Angst vor dem Herausfallen, des Überflüssigseins etc.). Die Gruppe der Gleichaltrigen ist dabei nicht als Ressource für ein Weiterkommen bei der rationalen Planung der Lebensführung anzusehen, sondern auch für die als Lebensstiltypen bezeichneten integrierten Jugendlichen geht es darum, in der Peergroup Lebensprobleme bewältigen zu können, die an anderen Lebensorten (Familie, Bildungseinrichtungen, Arbeit) keinen Platz mehr haben. Die Erfolgreichen können außerhalb der Gleichaltrigengruppen immer weniger Schwäche zeigen; nach dem abstrakten Ideal des Politikers der Lebensführung wird erwartet, dass sie bewusste und zielgerichtete Entscheidungen fällen, Risiken eingehen und ihre Chancen abwägen. Dass sie jedoch immer mehr unter Druck stehen, den sie ständig bewältigen müssen, dass sie dies nur außerhalb der traditionellen Lebensorte oder in deren Unsichtbarkeit tun können, wird nicht gesehen.

Auch für überflüssige Jugendliche aus ‚abgehängten Quartieren' hat die Gleichaltrigengruppe eine besondere Bedeutung, denn die meisten Bewältigungsformen werden in den sogenannten Straßencliquen oder Jugendbanden gemacht. Cliquen werden definiert als

> „…freiwillige, eigenständige und meist gemischt-geschlechtliche Kleingruppe im Freizeitbereich, die sich durch ähnliche Ziele, Wertvorstellungen, Interessen, Geheimnisse, Stilrichtungen, Bindungen der Zuneigung und Bewunderung zusammenfindet und in der Jugendliche wachsende Teile ihrer Freizeit gestalten" (Klause 1986, S. 164).

Nach Hurrelmann u.a. ist für Cliquen charakteristisch, dass sie aus mehreren Mitgliedern bestehen, die gemeinsame Aktivitäten unternehmen, wobei zwischen den Mitgliedern jedoch meist keine sehr enge Beziehung besteht; darum gibt es auch selten stabile Zweierbeziehungen innerhalb einer Clique (vgl. 1985, S. 72). Die unterschiedliche Stellung der Jugendbanden/Cliquen im gesellschaftlichen Kontext führt nach Thiersch zu unterschiedlicher Bedeutung des Straßenlebens für die Heranwachsenden selbst.

> „Die Gruppen oder Cliquen, in denen Jugendliche auf der Straße leben, sind in ihrer Bedeutung und in ihrer Form bestimmt durch die gesellschaftliche Situation und durch kulturelle Traditionen." (1989, S. 414)

Thrasher (1963) beschreibt im Homeland der Gangs die Revierbildung von Banden und Straßencliquen, was Pohrt (1997) in seinem Buch ‚Brothers in Crime' erneut aufnimmt und für die verschiedensten Gruppen von Jugendlichen auf eine einleuchtende Weise darstellt. Neubauer/Olk sahen die Aufgabe der Clique in der „Kolonialisierung der Straße" (1987, S. 24f.). Streetgangs entstehen für sie nicht als Banden, sondern zunächst als „Schutzgemeinschaften" gegenüber „materiellen Unzulänglichkeiten, beschränkter Mobilität, Ausgeschlossensein von dominierenden Gleichaltrigengruppen" (ebd.). Gerade die ‚Schutzgemeinschaft' ist in der gespaltenen Stadt wichtig. Die Heranwachsenden sind angewiesen auf die Gruppe, denn in den Gangs und Banden unter Gleichaltrigen finden sie Orientierung, Anerkennung, Zugehörigkeit und Selbstwert (ausführlich dazu Abschnitt 2.5).

In einer segmentierten Arbeitsgesellschaft erhält die Gruppe der Gleichaltrigen für alle Jugendlichen eine zunehmende Bedeutung zur Bewältigung von Lebensproblemen, die sich im Zusammenhang mit der Radikalisierung des Kapitalismus ergeben. Die Gleichaltrigengruppen unterscheiden sich jedoch in solche, die aus Jugendlichen bestehen, deren sozialer und familiärer Hintergrund die nötigen Ressourcen bietet, um aufgefangen zu werden. Diesen Gruppen wird nachgesagt, dass sie als ‚Winnergroups' Schlüsselelemente für

Erfolg, rationale Lebensplanung zum Schreiben von Lebensführungskarten darstellen. Der Aspekt der Gleichaltrigengruppe als sozialer Ort, an welchem die Jugendlichen einem Auffangbecken gleich ihre Problemlagen bewältigen können, wird nicht gesehen. Für die Jugendlichen aus abgehängten Stadtteilen können die Einrichtungen des Bildungs- und Sozialwesens immer weniger integrative Übergänge bieten, die für sie eine Chance bedeuten könnten, ihre räumliche und soziale Ausgrenzung selbst zu überwinden. ‚Jugendbanden' werden lediglich noch als das soziale Leben gefährdende Gruppen wahrgenommen und nicht als eine sozial stärkere und abgeschlossenere Form der Peergroup, die die ‚überflüssigen' Jugendlichen aufsuchen und die sie sozial stabilisiert, um ihre prekäre Lebenslage zu bewältigen. Die ‚Banden' werden gegenwärtig in den Städten nur noch als (potentiell) kriminelle Gruppen sichtbar; das soziale Leben der Jugendlichen verschwindet in der *Unsichtbarkeit*.

2.4. UNSICHTBARE BEWÄLTIGUNGSKARTEN IM JUGENDALTER – HIN ZU EINEM KONZEPT DER UNSICHTBARKEIT

Das vorliegende Kapitel nähert sich dem Begriff der *‚Unsichtbarkeit'* an, und es ist daraus ein *‚Konzept der Unsichtbarkeit für eine aktuelle sozialräumliche Pädagogik in der gespaltenen Stadt'* zu entwickeln. Dieses sozialgeographische Konzept dient dazu, die Bewältigungsformen von Kindern und Jugendlichen in gespaltenen Städten zu erklären und trägt zum besseren Verständnis der Bedeutung von unsichtbaren Lebensorten für die Bewältigung von Lebensproblemen bei.

Durch die rasante wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Rahmen der Radikalisierung des Kapitalismus[81] brechen sämtliche Lebensbereiche auf, werden untereinander ‚unstimmig' und widersprüchlich. Dies führt zum Aufbau und zur Verstärkung des Mithaltedrucks für die Jugendlichen und zur Steigerung von Brüchen und Widersprüchen, die jeder selber auf biographischer Ebene bewältigen muss. Die Familie und die verschiedenen Bildungs- und Sozialeinrichtungen brechen ihrerseits auf, so dass sie für gewisse Jugendliche im Sinne einer Ressource für die Bewältigung dieser Probleme unbrauchbar geworden sind. Die eigentliche Bewältigungsleistung (des ‚Mithaltenkönnens' und

[81] Siehe dazu das Beispiel von Spanien in Kapitel 4, welches sich vom autoritären Industriestaat zum modernen Dienstleistungsstaat entwickelte.

‚Überfüssigseins') findet weder in der Familie noch in diesen Einrichtungen statt, sondern außerhalb dieser und damit in der Unsichtbarkeit.

Die sozialen Probleme der Radikalisierung des Kapitalismus manifestieren sich sozialräumlich in der Spaltungstendenz der Stadt, indem sich die ‚globalisierte' und die ‚abgehängte' Stadt gegenüberstehen. In einer gespaltenen Stadt gibt es für einen jungen Menschen keine Garantie mehr, über die Familie und (Aus-)Bildung einen Platz in der Gesellschaft über Erwerbsarbeit zu erhalten. In diesem Zusammenhang ging es im ersten Kapitel um die Darstellung der bekannten Theorien, die sich mit (sozialräumlichen) Problemen von Kindern und Jugendlichen in der Stadt befassen. Diese sind aufgrund des Festhaltens an Handlungsbegriffen und Gesellschaftsmodellen, welche sich auf gesellschaftliche Realitäten vergangener Zeit berufen, für die heutigen Probleme von Heranwachsenden in gespaltenen Städten ‚blind' geworden. Heute interessieren die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in der Stadt immer weniger. Durch den Verlust der integrativen Komponente führen heute Aneignungsformen zur Verstärkung von (räumlicher und sozialer) Ausgrenzung und zur Verdrängung von Bewältigungsformen in unsichtbare Bereiche (unsichtbare Bewältigungskarten).

Im diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, dass die bisherige Pädagogik des Jugendraumes mit der Idee der ‚sichtbaren Jugend' und mit der Möglichkeit des ‚Sich-sichtbar-Machens' argumentiert. Zum Verständnis von sozialräumlichen Problemen in der gespaltenen Stadt im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft geht es jedoch nicht mehr um die Sichtbarkeit, sondern vor allem um die Unsichtbarkeit. Diese Perspektivenveränderung wird in diesem Kapitel dargestellt, indem wieder an den bekannten drei Stationen (70er Jahre, 90er Jahre und gespaltene Stadt) für einen Moment innegehalten und das jeweilige sozialräumliche Problem mit der Idee der Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit in Verbindung gebracht wird.

2.4.1. Eigenständigkeit, Aneignung und Sichtbarkeit in der entfremdeten Stadt

In diesem Abschnitt soll dargelegt werden, wie es sich mit der Sichtbarkeit von Jugendlichen und ihren sozialräumlichen Problemen in der Mittelstandsstadt der 70er Jahre verhielt. Wie an anderen Stellen dieser Arbeit ausführlich aufgezeigt, lag das sozialräumliche Problem im Kindes- und Jugendalter der industriekapitalistischen Stadt darin, dass im Rahmen der industriellen Durchfunktionalisierung der Städte die Jugendlichen in einer

entfremdeten und unangreifbaren räumlichen und sozialen Welt aufwuchsen, die konforme Aneignungsformen als eigenständige Tätigkeit weitgehend verhinderte (siehe dazu z.B. Kapitel 1.3). Die räumliche, durchfunktionalisierte Umwelt determinierte die Menschen, sie entfremdeten sich und die Heranwachsenden blieben ‚draußen'. Jedoch müssen die Jugendlichen handlungsfähig bleiben und sich die räumliche und soziale Welt aneignen; dabei schufen sie eigene Formen, die oft nonkonform waren. Jugendliche werden in dieser Vorstellung zur Eigentätigkeit gedrängt, weil der Raum sie dazu zwingt. Sie erkämpften sich auch in der entfremdeten Stadt ihre eigenen jugendspezifischen ‚Räume'.

Im Folgenden soll der Aspekt der Sichtbarkeit bei der eigenständigen Aneignungstätigkeit herausgearbeitet werden. Überlegungen aus dem Bereich der sogenannten ‚Subkultur'- oder ‚Jugendkultur'-Diskussion (siehe dazu insb. Clarke u.a. 1979 und Willis 1979) können aufzeigen, wie Jugendliche sich unter entfremdeten Strukturen sichtbar machen konnten und welches die gesellschaftlichen Reaktionen auf diese Formen der Sichtbarkeit waren. In der Subkultur konnten die Jugendlichen in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen treten und sich einen eigenen ‚Raum' schaffen. In diesem Zusammenhang lassen sich auch die global auftretenden Jugendkulturen und die Bedeutung z.B. von Popmusik verstehen. Subkulturen

> „… sind geeignet, den Jugendlichen *Raum zu verschaffen:* kulturellen Raum in der Nachbarschaft und in den Institutionen, wirklich freie Zeit und Erholung, tatsächlichen Raum auf der Straße, an der Straßenecke. Sie sind behilflich bei der Markierung und Aneignung von ‚Territorien' in der gegebenen Umwelt. Sie konzentrieren sich auf die Schlüsselbereiche sozialer Interaktion: Wochenende, Disko, Ausflug am Bank Holiday, Ausgehen in der Stadt, Rumstehen und Nichtstun werktags am Abend, das Fußball-Match am Samstagnachmittag. Sie gruppieren sich um bestimmte Orte; sie entwickeln spezifische Rhythmen des Austauschs, strukturieren Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern: zwischen Jüngeren und Älteren, Erfahrenen und Neulingen, ‚Überkandidelten' und ‚Normalen'. Sie erforschen die Kristallisationspunkte, die das Innenleben der Gruppe beherrschen: Dinge, die man tut oder nicht tut, ein Gefüge gesellschaftlicher Rituale, die ihre kollektive Identität stützen und die aus einer ‚Gruppe' mehr als eine bloße Ansammlung von Individuen machen. Sie übernehmen und adaptieren materielle Objekte – Waren und Gegenstände des persönlichen Besitzes – und reorganisieren sie zu bestimmten Stilformen, die die Kollektivität ihres Seins als Gruppe ausdrücken. Diese Interessen, Aktivitäten, Beziehungen, Materialien werden in Beziehungs-, Situations- und Bewegungsrituale einbezogen. Manchmal wird die Welt sprachlich durch Namen oder ein Argot markiert, das nur innerhalb der Gruppenperspektive Sinn ergibt und die Grenzen der Gruppe absteckt. Dies trägt dazu bei, über die unmittelbaren Aktivitäten hinaus eine Perspektive auf die unmittelbare Zukunft zu entwickeln – Pläne, Projekte, Dinge mit denen man die Zeit ausfüllt, Großtaten ... Auch sie sind konkrete, identifizierbare soziale Formationen, konstruiert als kollektive Reaktion auf die materielle und situative Erfahrung einer Klasse" (Clarke u.a. 1979, S. 94).

Hier interessiert weniger der klassenspezifische Aspekt als vielmehr die Bedeutung der sub- oder jugendkulturellen Gleichaltrigengruppe für das jugendliche Bedürfnis, sich ‚sichtbar' zu machen. Die Jugendlichen in der industriekapitalistischen Mittelstandsstadt schufen oder ‚erkämpften' sich in der Gruppe der Gleichaltrigen einen jugendkulturellen Raum (symbolisch an der ‚Straßenecke' oder zum Beispiel im Rahmen der Hausbesetzerbewegung). Beim Aneignungskampf wurden die Jugendlichen und ihre ‚jugendkulturellen' Formen für die Öffentlichkeit sichtbar.

Im Rahmen dieser Bewegungen wurden die Jugendlichen nach und nach als eine eigenständige Bevölkerungsgruppe angesehen. Ihre Auflehnung wurde beachtet und die Jugend zu einer Generation ‚für sich'.

> „Nach 1945 wurden solche Themen verstärkt wiederaufgenommen, und zwar mit der These, in der Nachkriegszeit habe sich der Schwerpunkt der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaft vom Bereich der Arbeit auf den Bereich der Freizeit verlagert und die neuen Konsumtionsverhältnisse hätten die alten Produktionsverhältnisse als Zentrum der Gesellschaft versetzt. Die vielfach breitgetretene Entstehung einer ‚Jugendkultur', die in den von der aufblühenden, jugend-orientierten Unterhaltungsindustrie geförderten Freizeitstilen wurzelte, galt als perfekter Ausdruck dieses Wechsels. Wo die ‚Boys Clubs' und die ‚Scouts' gescheitert waren, schien den Beatles und Mary Quant Erfolg beschieden. Die heranwachsende Generation stand im Begriff, die Klassenschranken unter Beibehaltung des Kapitalismus zu überwinden." (Murdock/McCron 1979, S. 23)

Wichtiger als die sozialen Klassen und die Klassenkämpfe wurden in den späten 60er und zu Beginn der 70er Jahre die Generationen und die ‚Generationenkonflikte'. Die heranwachsende Generation emanzipierte sich gleichsam von der vorhergehenden, trat mit ihr in einen ‚Konflikt'. Die Jugend war anders, fühlte sich als etwas ‚Anderes', Eigenständiges; es entstand ein ‚Generationenbewusstsein', in welchem sich eine Altersgruppe gegen die andere abzugrenzen begann (vgl. Clarke u.a. 1979, S. 102).

Die Jugend hatte durch ihr Bewusstsein als eigenständige Generation die Macht, durch ihre Forderungen nach ‚jugendkulturellen Räumen', die vermehrt in spektakuläre Protestaktionen übergingen, einen eigenständigen Gegenentwurf zum industriekapitalistischen System zu bieten. Kritisiert wurde in den emanzipatorischen (Jugend-)Bewegungen der 70er Jahre genau der industrielle Kapitalismus und die Durchkapitalisierung sämtlicher Bereiche des menschlichen Lebens, unter welchen die Jugendlichen litten bzw. gegen die sie sich auflehnten. Die Elterngeneration wurde von den Heranwachsenden als kleinbürgerliche ‚Spießer' angesehen, die Jugendlichen versuchten auszubrechen, sich in der entfremdeten Welt eigenständige ‚Räume' zu schaffen. Der Protest kam der „Abkehr von

Zielen, Strukturen und Institutionen der ‚ordentlichen Gesellschaft'" gleich (Clarke u.a. 1979, S. 121).

Die konkurrenten Lebenskonzepte von Erwachsenen und Jugendlichen koexistierten und wurden über die Sichtbarkeit manifest. Der Aspekt des ‚Sich-Auflehnens' ist für die Idee der Sichtbarkeit wichtig. Im Prozess des ‚Sich-auflehnen-Müssens', des ‚Nein-Sagens' und des Protestes als Formen, handlungsfähig zu bleiben, werden die Jugendlichen und ihre Aneignungsformen in der entfremdeten Stadt sichtbar. Das ‚Sich-sichtbar-Machen' war in der industriekapitalistischen Moderne durch die ‚Gegen-' oder subkulturellen Aktion der Jugendlichen möglich, durch „Widerstand" (Willis 1979), durch den Aneignungs- und Auflehnungskampf und durch das Aushandeln von eigenen und nicht-kapitalisierten Bereichen.

> „Aushandeln, Widerstand, Kampf: die Beziehungen zwischen einer untergeordneten und einer dominanten Kultur, wo immer sie in dieses Spektrum fallen, sind stets sehr aktiv, immer strukturell gegensätzlich […]. Ihr Resultat ist nicht gegeben, sondern *gemacht*. Die untergeordnete Klasse bringt auf diesem ‚Kampfplatz' ein Repertoire von Strategien und Reaktionen mit – von Mitteln sowohl der Bewältigung als auch des Widerstandes." (Clarke u.a. 1979, S. 91)

Auf dem ‚Kampfplatz' fand ein Generationenkonflikt statt, indem die verschiedenen jugendkulturellen Bewegungen sich ihren Platz anzueignen versuchten und in Spannung mit den dominanten gesellschaftlichen Strukturen traten. Im Zusammenhang mit dem ‚Sich-sichtbar-machen-Wollen' gehören Gruppen von Jugendlichen, die sich auf öffentlichen Plätzen, in Parks, Kaufhäusern oder vor Spielsalons treffen und sich da aufhalten, vermehrt zum Bild der Stadt der 70er Jahre. Neben dieser symbolischen Form des ‚Sich-sichtbar-Machens' durch einen Territorialisierungsprozess eines Gang- oder Gruppenterritoriums gehörten Jugendprotestformen (‚Jugendkravalle'; vgl. Lapeyronnie 1998) und auch der sogenannte „Vandalismus" (Klockhaus/Trapp-Michel 1988), die vermehrte Zerstörung von städtischen Einrichtungsgegenständen (wie Papierkörbe, Geldautomaten oder Bushaltestellen) und Graffiti wurden Teil des öffentlichen Ärgernisses und täglicher Diskussionen. Allein schon die Präsenz an Lebensorten, wo sich die Gleichaltrigengruppe zu jugendkulturellen Aktivitäten traf, aber auch durch ihre Ausdrucksformen (siehe den folgenden Abschnitt) sind die Jugendlichen sichtbar. Mit diesen jugendspezifischen Formen, Aufmerksamkeit zu erregen, machen Jugendliche auf ihre Existenz aufmerksam und fordern eigene ‚Räume'.

Als Beispiel des ‚Sich-sichtbar-Machens' durch Jugendkulturen kann die *Hippie-Bewegung* mit ihren ‚Flower Power'-Ideen als Entwurf verstanden werden, in der grauen, zubetonierten Welt, die den Menschen ‚kalt und herzlos zur Maschine macht', das Leben und die Natur zurückzubringen. Die Jugendlichen schaffen einen ‚Raum', in dem die Farben und die Sonne in die graue unangreifbare Welt zurückkommt, und die Friedensbewegung mit der Forderung ‚make peace, no war' machte sich durch ihre antigewalttätigen Protestbewegungen sichtbar.

Die *Rocker* nahmen aus der kapitalistischen Welt Symbole und schufen etwas Eigenes, indem sie zum Beispiel dem Mercedesstern eine eigene, subjektive Bedeutung gaben. In diesem Beispiel geht es um die entsubjektivierte und entfremdete Welt, aus der Jugendliche ihre Symbole nehmen, diesen eine Subjektivität überhaupt erst verschaffen und so die Entsubjektivierung der Welt sichtbar machen.

> „Waren sind auch kulturelle Zeichen. Sie sind bereits durch die herrschende Kultur mit Bedeutungen und Assoziationen, sozialen Konnotationen ausgestattet. Viele dieser Bedeutungen erscheinen feststehend und natürlich. Dies aber nur, weil die dominante Kultur sie so vollständig auf ihren Gebrauch festgelegt hat, daß die Bedeutung, die sie den Waren zuschreibt, mittlerweile zur scheinbar einzigen Bedeutung geworden ist, die sie ausdrücken können. Tatsächlich gibt es in kulturellen Systemen keine ‚natürliche' Bedeutung als solche. Objekte und Waren bedeuten nicht dies oder jenes. Sie ‚bedeuten' nur etwas, weil sie bereits vorher, gemäß ihrem sozialen Gebrauch, innerhalb von kulturellen Bedeutungs-Codes arrangiert wurden, die ihnen Bedeutungen *zuschreiben.*" (Clarke u.a. 1979, S. 106)

Eine Möglichkeit bestand darin, die gegebenen Bedeutungen abzuwandeln, durch Additionen zu modifizieren, zu verstärken, zu übertreiben oder mit einer Geheimsprache zu isolieren und mit einem geheimen Code zu kombinieren (vgl. dazu ausführlich Willis 1979; auch Clarke u.a. 1979, S. 104).

Die *Skinheads* fühlen sich nicht nur „durch die offen sichtbaren Machtstrukturen unterdrückt; sie lehnten vor allem die ab, die versuchten, ‚weiterzukommen' und zu ‚bluffen' (Clarke 1979, S. 172). Diese eher im subkulturellen Bereich der Arbeiterschicht einzuordnende Gegenbewegung bediente sich oft negativer Symbole (wie die des kahl rasierten Kopfes) oder speziell maskuliner Attribute, um auf sich aufmerksam zu machen (Clarke u.a. 1979, S. 108). Ein zentraler Aspekt der Skins war ihre Beziehung zu einem bestimmten Territorium, ihre Zugehörigkeit zu besonderen Wohngegenden.

„Dies zwang die Mobs zur Befestigung und Verteidigung ihres ‚Reviers', zur Grenzmarkierung mit Hilfe von Graffiti und zur Aufrechterhaltung dieser Grenzen gegen die Einfälle anderer Gruppen. Dieser Territorialismus besitzt, wie die Gemeinschaft, eigene lokale Bezugspunkte, um die herum die Interaktion sich abspielt – der Straßentreffpunkt, die Kneipe und das Fußballfeld." (Clarke 1979, S. 174)

Der *Punk*, der sich einen Teil seiner Haare rasierte, den anderen Teil grün einfärbte und zu einem Kamm aufstellte, sich in der Gruppe vor das Einkaufszentrum hinsetzte und die Leute ‚anpöbelte', machte sich dadurch sichtbar. Er schockierte die guten Bürger, die einkaufen wollten, wurde thematisiert und war somit Teil des öffentlichen Ärgernisses und der Diskussion. Sie provozierten und forderten dadurch etwas Eigenes.

Es soll hier nicht darum gehen, das ganze Spektrum dieser jugendkulturellen Gruppen, (vgl. auch Maffesoli 1988, Feixa 1996) aufzuzeigen, die sich in den darauf folgenden Jahrzehnten daraus entwickelten. Entscheidender ist, dass es den Jugendlichen in der entfremdeten Stadt möglich war, durch diese jugendkulturellen Formen mit den gesellschaftlichen Strukturen, als Antithese sozusagen, in Spannung zu treten und sich damit sichtbar zu machen. Bei den dargestellten Jugendstilen handelt es sich nur um einige Formen der sogenannten „sichtbaren Jugend" (Adan Revilla 1996), die durch ihre Aneignungsformen auffielen und durch Protestbewegungen eigene aneignungsfähige und gestaltbare Bereiche einforderten.

„Seit den 60er Jahren und den darauf folgenden Jahrzehnten entstanden die aktuellen ‚adoleszenten urbanen Tribus', die als Träger von gegenkulturellen Bewegungen gesehen werden. Es handelt sich dabei um die sogenannte ‚sichtbare Jugend', die protestiert und provoziert." [82] (Aguirre/Rodríguez 1997, S. 1)

Clarke u.a. machen darauf aufmerksam, dass Subkulturen immer in Beziehung zur ‚Stammkultur' gesetzt werden müssen, von der sie ein Subsystem sind. Manche Subkulturen tauchen nur in bestimmten Augenblicken auf und verschwinden dann wieder:

„*Sie werden sichtbar*, sie werden identifiziert und etikettiert (entweder von sich aus oder durch andere), sie beherrschen einige Zeit die Bühne der öffentlichen Aufmerksamkeit und verblassen dann wieder, verschwinden oder finden so weite Verbreitung, daß sie sich von ihrer Umgebung nicht mehr ausreichend unterscheiden." (Clarke u.a. 1979, S. 47; Hervorh. durch d. Verf.)

[82] "A partir de los años 60 y emarcadas en sucesivas décadas, han surgido las actuales ‚tribus urbanas adolescentes', portadoras de sus peculiares formas contracutlurales. Son la llamada ‚juventud visible', la que protesta y provoca."

Die „Gegenkultur der Mittelschicht“ richtete ihren Angriff hauptsächlich gegen „jene Institutionen, welche die dominanten kulturellen und ideologischen Beziehungen reproduzierten – Familie, Erziehung, Medien, Ehe, sexuelle Arbeitsteilung“ (Clarke u.a. 1979, S. 114). Die Werte der Mittelschicht wurden mit diesen Angriffen in Frage gestellt. Man erschrak über „die Erosion“ der „gewohnten Lebensweisen“ und sah „überall Gespenster“ (Clarke u.a. 1979, S. 117). Interessant ist, welche Reaktionen die Jugendlichen mit ihrem ‚Sich-sichtbar-Machen‘ erzeugten.

Gesellschaftliche Reaktionen auf das jugendliche ‚Sich-sichtbar-Machen‘

Die ‚Bedrohung‘ der Werte des Mittelstandes sah man hauptsächlich als von ‚außen‘, von den gegenkulturellen Bewegungen her kommend an; die Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens‘ kamen einem Angriff auf das ‚glatte‘ und gut funktionierende System gleich. Es wurde aber nicht gesehen, dass es sich eher um einen Prozess innerhalb des Systems handelte. „Man verkannte die Krise innerhalb der dominanten Kultur als Verschwörung gegen die dominante Kultur“ (Clarke u.a. 1979, S. 118).

Bei den damaligen Erklärungsversuchen wurde nicht gesehen, dass die gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Werte und die gegenkulturellen Werte oft zusammenhängen und einander bedingen. Es bestand die ständig wachsende Angst, dass mit der Jugend ‚einiges falsch laufen könnte‘, dass die Jugendlichen mit ihren eigenen Entwürfen eine dauerhafte Gegenkultur erschaffen würden, dass sie gar nicht mehr ins System integrierbar wären (Clarke u.a. 1979, S. 66).

Mit den gesellschaftlichen Strukturen in Spannung zu treten (und sich damit sichtbar zu machen) war von Mitte des 20. Jahrhunderts an eine wichtige Möglichkeit der Jugend, in die Gesellschaft hinein zu kommen. Die Jugendlichen konnten im Spiel mit der Grenze von Sichtbarkeit austesten, was ‚geht‘ und was nicht. Die sichtbarsten Jugendlichen hatten die größten Probleme, da sie durch ihre schockierende Art die bürgerlichen Werte am meisten in Frage stellten.

> „In den 50er Jahren und in den frühen 60er Jahren waren die *sichtbarsten und am leichtesten identifizierbaren Jugendgruppen* in dramatische Vorgänge verwickelt, die ‚moralische Entrüstung‘ auslösten und – ersatzweise – zum Schauplatz für den ‚Kampf der Gesellschaft mit sich selbst‘ wurden“ (Clarke u.a. 1979, S. 127; Hervorh. durch d. Verf.)

Mitte der 60er Jahre kamen zur ‚moralischen Entrüstung' neue ‚moralische Ängste' hinzu. Diese lösten heftige Reaktionen aus, man musste alles daran setzten, die gesellschaftlichen Strukturen so anzupassen, dass die Jugendlichen ‚wieder' integrierbar wurden, ins System hineinkommen konnten.

> „Die Reaktion auf diese und andere Manifestationen der ‚Jugend' nahm vielfältige Formen an: vom Ausbau des *Youth Service* und vermehrter Sozialarbeit, von der anhaltenden Debatte um den verschwindenden Einfluß der Familie über ein scharfes Vorgehen gegen Schulschwänzer und Disziplinlosigkeit der Schüler bis hin zu den richterlichen Ausführungen in den Mods/Rockers-Prozessen. Die Wellen der moralischen Entrüstung erreichten den Gipfel mit dem Auftreten der territorial orientierten Skinheads, den Fußball-Schlägereinen und der Zerstörung von Eisenbahnteilen." (Clarke u.a. 1979, S. 128)

Auf den jugendlichen Protest wurde also nicht nur verständnisvoll reagiert und integrierende Maßnahmen geschaffen, sondern oft auch mit der harten Durchsetzung des ‚Gesetzes' durch die Verstärkung der Kontrolle und Repression.

Die Jugendlichen setzten mit dem Sichtbarmachen der eigenen Formen, dem Schaffen von eigenen jugendkulturellen ‚Räumen' einen dialektischen Prozess in Gang, indem sie zu den vorherrschenden Werten eigene Wertvorstellungen setzten. Auf das Agieren der Jugendlichen wurde von gesellschaftlicher Seite (resp. der Erwachsenenwelt) reagiert und es kam zu einem neuen gesellschaftlichen Zustand, in welchem die Jugendlichen integriert wurden. Die Reaktion der Erwachsenen stand unter dem Vorzeichen einer Ambivalenz bzw. wie es John Clarke ausdrückte, die Ambivalenz der Erwachsenen entstand durch „zwei Gesichter der gesellschaftlichen Reaktion gegen die Jugend": Auf der einen Seite die „patronisierende Publicity und Nachahmung", auf der anderen die „moralische Entrüstung und Panik" (Clarke u.a., S. 127f.).

> „Die Gegenkulturen erfüllten eine wichtige Aufgabe für das System, indem sie neue gesellschaftliche Formen entwickelten und mit ihnen experimentierten, die dem System letztlich mehr Flexibilität verliehen". (Clarke u.a. 1979, S. 119f.)

Die Jugendlichen, die etwas Eigenes suchten, durch die eigenen Formen auffallen und provozieren wollten, unterlagen immer stärker einer Maschinerie des Kommerzes, indem die neuen subkulturellen Moden, hatten sie sich durchgesetzt, sofort in den Massenkonsum integriert wurden (vgl. Clarke u.a. 1979, S. 120).

Um nicht von dieser ‚Maschinerie' eingeholt zu werden, müssen immer neue Formen des ‚gegenkulturellen' Jungseins gesucht werden. Die Mechanismen der Integration auf

solche Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' durch den Massenkonsum greifen immer schneller, es wird immer schwieriger zu schocken und auf diese Art Aufmerksamkeit zu erregen. Aus den Jugendlichen der 68er-Bewegung sind heute gute Bürger geworden, die integriert in Wirtschaft und Politik agieren, d.h. strukturell genau dort sind, wogegen sie in ihrer Jugend angekämpft haben. Andere sind ‚ausgestiegen' und versuchen ihr Glück außerhalb, wieder andere sind ‚Berufsjugendliche' geworden und versuchen noch heute, mit den damaligen ‚antikapitalistischen' Mitteln sich sichtbar zu machen.

> „In der Zeit zwischen 1968 und 1972 verfielen viele Gruppen auf ‚alternative' Wege und utopische Lösungen. Andere aber schritten weiter zu einer härteren, schärferen, intensiveren und langfristigeren Politik des Protestes, des Aktivismus und Stadtteil-Arbeit, des emanzipatorischen Kampfes und schließlich der Suche nach einer Art Konvergenz mit der Politik der Arbeiterklasse. Viele sind mehr oder weniger permanent ‚ausgedroppt' oder haben ‚Nicht-Karrieren' am Rand des gegenkulturellen Milieus eingeschlagen. Viele haben sich linken Gruppen und Sekten angeschlossen. Andere widmen sich der Stadtteilarbeit oder der radikalen Sozialarbeit. Manche bewahren das emanzipatorische Ideal im wesentlichen, definieren sich aber politischer – es gibt eine ‚libertäre', eine anarcho-syndikalistische wie auch eine ‚marxistisch' orientierte Gegen-Politik." (Clarke u.a. 1979, S. 122f.)

Die Leistung der 68er-Bewegung liegt nach Clarke u.a. darin, dass sie die „Fragen überhaupt auf die politische Tagesordnung" gebracht oder sichtbar gemacht haben (ebd., S. 126). In einem ähnlichen Licht sind die theoretischen Überlegungen der Genderforschung zur „sichtbaren Frau" (Brückner/Wüllfing 1994; Clark 1991) zu sehen. Die Idee der Sichtbarkeit bedeutet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit zur Partizipation. In diesen Überlegungen geht es um die Wichtigkeit, sich als „gesellschaftlich-unterdrückte Gruppe", die in der politisch-öffentlichen Unsichtbarkeit lebt, „in die Sichtbarkeit zu treten" und „sich Gehör zu verschaffen". Die Frauen sind „aufgebrochen – gegen widrige Umstände – und haben Platz genommen in Nischen und Zwischenräumen…" (Brückne/Wüllfing 1994, S. 10). „Sichtbar zu werden bedeutet im öffentlichen Raum zumeist auch, hörbar zu sein, d.h. sich sprachlich Ausdruck verschaffen zu wollen und zu müssen" (ebd., S. 46).

Die Paralelle des Genderansatzes und der Idee der Sichtbarkeit von Kindern und Jugendlichen in der entfremdeten Stadt liegen in der Art, sich im öffentlichen Raum einen Platz zu verschaffen. Über das Einnehmen des öffentlichen Raumes kann sich eine Bevölkerungsgruppe Gehör verschaffen und durch die Anpassung der Struktur integriert werden und damit partizipieren. Nach dem Genderansatz wird nur das sichtbar, was gehört wird.

Wie in den vergangenen Abschnitten schon mehrfach erwähnt, fanden viele der Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' auf der Straße und im öffentlichen Raum statt. Damit stehen diese Formen der Sichtbarkeit in Zusammenhang mit der Straße und den damit verbundenen Konnotationen. Die Bedeutung des Raumausschnittes Straße ist nicht nur für die verschiedenen Benutzergruppen unterschiedlich, sie ist auch zeitlich nicht konstant und großen Veränderungen unterworfen, was Scharfe (1983) in seinem „Grund-Riß der Straße" auf treffende Art beschreibt.

Im 19. Jahrhundert war die Straße vor allem Aufenthaltsort des Proletariats, war Erlebnisraum sowie Erziehungs- und Sozialisationsort für Kinder und Jugendliche aus der Arbeiterschicht. Die Straße war durch lärmende, spielende Kinder belebt. Clarke u.a. beschreiben den Lebensraum der Arbeiter-Nachbarschaft folgendermaßen:

> „In ihr haben die verschiedenen Schichten der Arbeiterklasse für ihre eigenen Lebensformen Raum gewonnen. Die Werte dieser korporativen Kultur sind überall, in materiellen und gesellschaftlichen Formen, in der Gestaltung und im Gebrauch der Dinge, in den Arten der Freizeit und Erholung, in den Beziehungen zwischen den Menschen und im Charakter der öffentlichen Räume eingeschrieben. Diese Räume haben sowohl eine physische (das Netz der Straßen, Häuser, Läden, Pubs und Parks) als auch eine soziale Dimension (das Netz von Verwandtschafts-, Freundschafts-, Arbeits- und Nachbarschaftsbeziehungen)." (Clarke u.a. 1979, S. 89)

Durch die Nutzung dieses Raumausschnittes von einer bestimmten sozialen Bevölkerungsschicht kam es zur Verbindung von sozialem und räumlichem Bezug (Straße = Lebensort des Proletariats). Aus bürgerlicher Perspektive, d.h. aus der privaten Sphäre des eigenen Hauses, der Privatheit heraus begann sich der Ausdruck für das immobile Artefakt Straße mit einer negativen Bedeutung aufzuladen. Mit dem Straßenbegriff wurden beinahe ausnahmslos Schilderungen von Elend, Apathie und Perspektivlosigkeit der Arbeiter verbunden. Schidrowitz schreibt dazu in seiner „Sittengeschichte des Proletariates":

> „Die Straße, auf der sich in südlichen Ländern das öffentliche Leben ja ganz abspielt, stellt auch in den klimatisch hierzu weniger geeigneten Gebieten den Aufenthaltsort eines Großteils des Proletariates dar und wird infolge des Wohnungselends ebenso zum Schauplatz tragischer Ereignisse wie intimster Vergnügungen." (in: Scharfe 1983, S. 188)

Der Begriff Straße lud sich negativ auf, und damit erhält der physisch-materielle Raumausschnitt eine negative soziale Wertvorstellung. In der Erziehungsbewegung im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wurde die Straße zum ‚Schreckgespenst'.

„Jeder Jugend- und Volkserzieher weiß aus Erfahrung, welche große Gefahr der Jugend erwächst, wenn sie unbeaufsichtigt sich selbst überlassen bleibt […]. …wenn der Unterricht beendet ist, dann halten sich die Kinder zumeist auf der Straße auf […]. Und was sie auf der Straße von verdorbenen Altersgenossen oder älteren Personen an tollen Streichen und an Schlechtigkeiten lernen, davon wissen die Lehrer aus Erfahrung viel zu berichten. Die ‚Straßenjungen' sind leider sehr oft ‚Rekruten des Bettelvolks, der Trinkerschar, des Verbrecherheeres'. Die Kriminal-Statistik zeigt ein erschreckendes Bild der Verdorbenheit vieler Kinder." (Rude in Zinnecker 1979, S. 729)

Die „Straße" galt als ein „Speicher verbotenen Wissens", als „Schule der Unmoral" und „Lehranstalt der Verwilderung". Sie stand für Chaos, wo Ordnung herrschen sollte, stand als „Chiffre für alles gesellschaftlich Un-Geordnete, Un-Kontrollierte, Nicht-Integrierte" (Lindner 1983, S. 192).

Otto Rühle beschrieb das ‚Proletarische Kind' (1925) als Straßenkind. Die Straße war für ihn „ein Bild des großstädtischen Lebens", da sie „den wesentlichen Inhalt des modernen großstädtischen Lebens" verkörperte (Rühle 1920, S. 24).

„Ähnlich den Bewegungen von Gruppen, Massen, Zusammenballungen Erwachsener entstehen auch Bewegungen von Kindern. Ihr Gebiet ist die Straße. Wir sahen das proletarische Kind, ohne Heimat, Familie, Vaterhaus, abgelöst von all den Gemeinschaften und Bindungen, die früheren Geschlechtern Halt und Sicherheit verliehen – sich selbst überlassen und der Straße ausgeliefert. Das echte Proletarierkind ist Straßenkind." (Rühle 1925, S. 113)

Ein entscheidender Aspekt für die Verurteilung der ‚Straße' lag darin, dass sie „den Gegensatz zum Heim" (Lindner 1983, S. 192f.) bildet. Der Erziehungsraum Straße war für die pädagogischen Kontrollinstanzen gewissermaßen „exterritoriales Gebiet" (ebd., S. 198), und seine Gefahren bestanden darin, dass der pädagogische Zugriff gefährdet war.

Im Zusammenhang mit der Durchfunktionalisierung der Städte im Rahmen des Industriekapitalismus verändert sich auch der Straßenraum.

„Die erste Folge der dichten Besiedlung, der Hochhaus-Projekte war, daß sie die Funktionen der Straße, des lokalen Pub, des Ladens an der Ecke als Konturen des kommunalen Raumes zerstörten. Statt dessen gab es nur noch den privatisierten Raum der Familieneinheiten, die in totaler Isolation aufeinandergestapelt waren und mit der totalen Öffentlichkeit des Raumes konfrontiert waren, der sie umgab und dem alle sozialen Kontrollen fehlten, die die Nachbarschaft geschaffen hatte. (Cohen in: Clarke u.a. 1979, S. 71)

Die Straße bedeutete für die Bürger der Mittelstandsstadt ein Gefahrenaspekt und es galt darum, „Jugendliche von der Straße zu holen" (Böhnisch 1993, S. 94). Aus diesem Grund war (und ist zum großen Teil heute noch), die ‚Straße' als Ort der Antipädagogik

negativ aufgeladen. Sie war vor allem verbunden mit dem Milieu, mit Delinquenz, Prostitution, Unmoral; ‚auf-der-Straße-sein' oder ‚sich-auf-der-Straße-aufhalten' bedeutete, fern von den pädagogischen Einrichtungen – in Zusammenhang mit den Jugendlichen vor allem von der Schule – zu sein. Jugendliche auf den Straßen bedeuteten ein ‚gefährliches bis kriminelles Potential', wobei der ‚Disziplinierungsgedanke' (vgl. Münchmeier 1981) eine wichtige Rolle spielte. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts begann man, den Jugendlichen in der schulfreien Zeit eine ‚sinnvolle' Beschäftigung zu bieten. Die Idee der damaligen Jugendhäuser war die der „überdachten Straßenecken" (Böhnisch 1993, S. 95). Damit waren die Jugendlichen ‚weg von der Straße' und in pädagogischer Obhut.

Interessant ist, dass sich die Jugendlichen genau in diesem öffentlichen Raum, auf der Straße sichtbar machen konnten. Sie erkämpften in der Gleichaltrigengruppe ihre Orte (auf der Straße, auf der auch Manifestationen und Straßenkrawalle stattfanden), die sie besetzten und verteidigten. Damit spielten die Jugendlichen nicht nur mit der Sichtbarkeit, sondern auch mit der negativen Aufladung, mit der Verbindung zu diesem Ort. Wie die Arbeiterkultur „der dominanten Kultur immer wieder ‚Raum abgewonnen'" (Clarke u.a. 1979, S. 87) hat, konnten auch die Jugendlichen immer wieder ihre ‚Räume' für sich gewinnen.

2.4.2. Spiel mit der Sichtbarkeit und Anonymität in der verregelten Stadt

Das sozialräumliche Problem von Jugendlichen in der spätmodernen Stadt lag in den unterschiedlichen Rationalitäten, welche gleichzeitig nebeneinander existieren. Damit sind die Handlungsbedingungen der einen Akteure durch versteckte Machtstrukturen verregelt und verhindern das Geographie-Machen im Sinne eines rationalen Schreibens von ‚Lebensführungskarten' im Jugendalter (vgl. ausführlich 1.4.3). Die Konsequenz daraus ist die Anpassung der ‚Pädagogik des Jugendraumes': die sozialgeographische handlungszentrierte Diskussion um die sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden verlässt die Determinierungsperspektive des Raumes zu Gunsten der Analyse der Handlungen und der Bedeutungen der räumlichen Bedingungen für diese. Im gleichzeitig stattfindenden sozialpädagogischen Diskurs um die ‚Lebensweltorientierung' wurde die Opferperspektive zu Gunsten einer Subjektperspektive aufgegeben. Der Heranwachsende ist handlungsfähiges Subjekt, jedoch sind seine Geographien durch stärkere (meist von Erwachsenen) überlagert. Dieser Sachverhalt wird in diesem Abschnitt vor der Folie der Sichtbarkeit analysiert, indem die Sichtbarkeit in der verregelten Stadt mit den ‚problematischen

räumlichen Bedingungen' für aktuelle Handlungen im Jugendalter verbunden wird. Das Problem der verregelten Handlungsbedingungen und der Sichtbarkeit wird im Folgenden anhand der in den 90er Jahren ‚sichtbaren Heranwachsenden' im öffentlichen Raum der ‚Straße', dem sogenannten ‚deutschsprachigen Straßenkinddiskurs' (vgl. zum Beispiel Langhanky 1989, 1995, 1996, Pfennig 1995, Degen 1995, Schenker/Etter 1997) dargestellt.

‚Sich-sichtbar-Machen' und ‚Sichtbarmachung' – die öffentliche Wahrnehmung der ‚Straßenkinder'

Der Begriff ‚Straßenkind' ist ursprünglich in der Dritten Welt bei der Beschreibung der „psychosozialen Situation" vieler Kinder entstanden (vgl. von Dücker 1988, S. 116; Pfennig 1995, S. 25). Die Diskussion um die Straßenkinder der Dritten Welt[83] setzte schon 10 bis 15 Jahre früher ein als die um das deutsche ‚Straßenkind'. Aus dieser zeitlichen Verschiebung lässt sich erklären, dass mit dem Begriff des Straßenkindes die meisten Menschen, die in den Industrieländern leben, die ‚armen Kinder aus der Dritten Welt' assoziieren. Bilder lateinamerikanischer Metropolen wie Rio de Janeiro, Lima oder Bogotá erscheinen vor unseren Augen; Städte, in denen Kinder auf offener Straße durch die berüchtigten ‚Todesschwadronen' hingerichtet werden. Orte, an denen Kinder und Jugendliche ohne jede Zukunft in den Slums und Favelas ums nackte Überleben kämpfen. Realitäten mit einer ganz anderen Wertvorstellung des menschlichen Lebens; soziale Bezüge, in welchen ein Kind ‚nichts' wert ist. In der Diskussion der 80er Jahre um das ursprüngliche ‚Straßenkind' der ‚Dritten Welt' setzt sich eine von UNICEF (1994) vorgenommene Unterscheidung zwischen *Kindern der Straße* bzw. *Kindern auf der Straße* durch, wobei davon auszugehen ist, dass die Übergänge fließend sind:

– Kinder auf der Straße (arbeitende Kinder): Hier sind Kinder gemeint, die die Straße als Arbeitsplatz benutzen und einer informellen Tätigkeit nachgehen. Sie halten sich nur während des Tages auf der Straße auf und kehren nach der Arbeit nach Hause zurück. Mit der Arbeit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum familiären Budget und sichern das Überleben der jüngeren Geschwister und anderer Mitglieder der Familie (vgl. UNICEF 1994).

–Kinder der Straße: Diese Kinder haben die Straße zum permanenten Lebensraum gemacht. Sie leben auf der Straße und kehren nicht mehr nach Hause zurück (vgl. UNICEF 1994). Specht (1989, S. 405) spricht bei den Kindern der Straße von „echten Straßen-

[83] vgl. Pollmann 1984 u. 1986; Büchler 1989; Lusk 1989; Treibel 1989; von Dücker 1992, 1998, 2000, 2001; Roggenbuck 1993; Liebel 1994, 1998.

kindern“. Laut UNICEF sind 30% der Kinder und Jugendlichen auf der Straße ‚echte Straßenkinder‘.

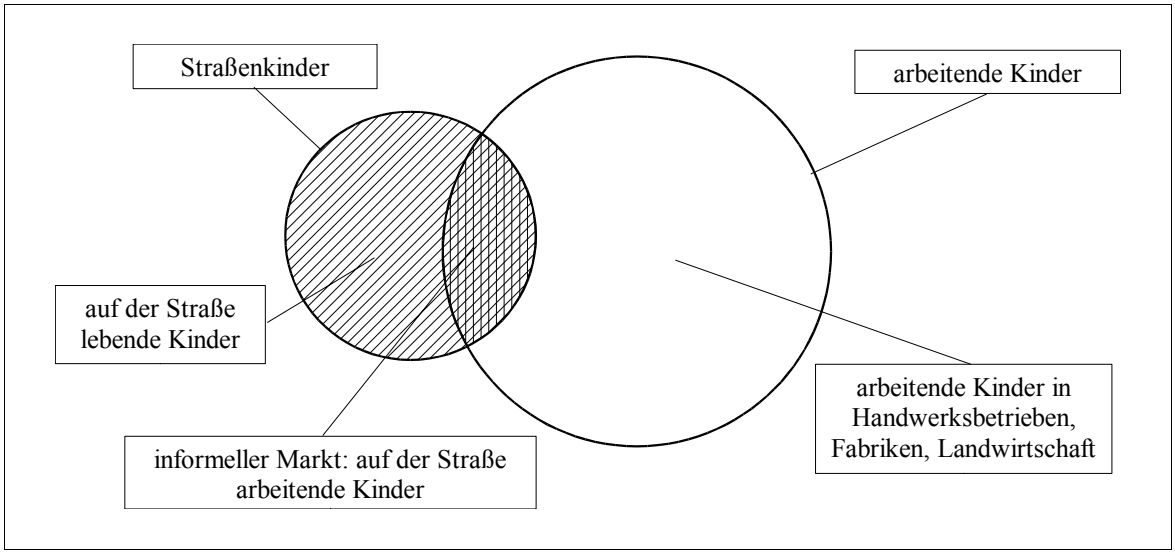

Abbildung 7: Fließende Übergänge zwischen Straßenkindern (aus Holm 1996, S. 13)[84].

Vor dem Hintergrund der dargestellten lateinamerikanischen Verhältnisse ist es nicht verwunderlich, dass die ‚sichtbaren Heranwachsenden‘, die ‚außerhalb‘ der Sozial- und Bildungseinrichtungen auf der ‚Straße‘ den Großteil ihres Alltags verbrachten, eine Skandalisierungswelle auslösten. Denn die Idee, dass in der modernen und hochentwickelten Ersten Welt, in der alle Menschen in ihren Häusern wohnen, Kinder im Freien leben, war höchst beunruhigend. Zwar war für jedermann sichtbar, dass es einige Kinder und Jugendliche gab, die auch in mittleren und größeren Städten Europas auf der Straße ‚lebten‘ und Überlebensstrategien entwickelen wie ‚Schnorren‘[85] oder sich als Straßenverkäufer von Zigaretten u.a. über die Runden brachten, doch wurden sie lange Zeit nicht unter dem Thema der ‚Straßenkindproblematik‘ diskutiert (sondern als Verwahrloste etc.). Die Welle der Empörung wurde erst ausgelöst, als diese ‚sichtbaren Heranwachsenden‘ sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion als auch in der Tagespresse als ‚Straßenkinder‘ thematisiert wurden. Einige Autoren (wie z.B. Bläser/Nobis 1996) meldeten

[84] Wer sind die Kinder und Jugendlichen der Straße bzw. auf der Straße? Aufgrund der Überlegungen von UNICEF (1988, 1989a und 1989b) definiert Töppel (1995) die Kinder und Jugendlichen der Straße bzw. auf der Straße als solche mit Alter zwischen 6 und 18 Jahren, bei denen eine ganzheitliche Entwicklung als Persönlichkeiten ernsthaft limitiert, verhindert oder zeitweise durch verschiedene Umstände verunmöglicht ist. Sie weisen folgende Charakteristiken auf:

1. Sie leben in städtischen Zonen.
2. Falls noch familiäre Bindungen existieren, sind sie schwach.
3. Sie entwickeln Überlebensstrategien.
4. Die Straße ist ihr Lebensraum. Sie ersetzt die Familie.
5. Durch ihre Bedingung sind sie erhöht anfällig für besondere Risiken.

[85] Deutscher Ausdruck für ‚um Geld betteln‘.

Zweifel über die Anwendbarkeit des Straßenkindbegriffs an, doch wurde er letztendlich für die sozialen Verhältnisse einiger Heranwachsenden vor allem in der Schweiz und in Deutschland übernommen. Zu Beginn der deutschsprachigen Straßenkinddiskussion herrschte „ein großer Definitionsbedarf“ (Bläser/Nobis 1996, S. 185), denn es war nicht klar, was genau das Charakteristische an diesen ‚sichtbaren Jugendlichen‘ war. Zudem hatte, wie schon erwähnt, in Europa „die breite Öffentlichkeit nur wenig Notiz von Kindern und Jugendlichen genommen, die ihr Leben ganz oder zeitweise auf der Straße verbringen“ (Heins 1994, S. 15) und man sah sich gezwungen, etwas gegen dieses soziale Problem zu unternehmen; doch wurde gleichzeitig von der „Furcht vor einer Lateinamerikanisierung unserer sozialen Verhältnisse“ gesprochen (Bläser/Nobis 1996, S. 185). Es wurde zur Vorsicht im Gebrauch dieses Begriffes für das soziale Problem in Deutschland und in der Schweiz gemahnt, doch gab es Stimmen (wie zum Beispiel Langhanky 1989), welche davon überzeugt waren, dass man für die europäischen Verhältnisse durchaus den Begriff ‚Straßenkind‘ übernehmen kann, denn „er zeigt […] deutlich die soziale Situation, die Aktionsräume und die sozialen Bezüge dieser Kinder und Jugendlichen auf der Straße“ (1989, S. 271).

In den 90er Jahren kam es zu einem regelrechten Boom der Straßenkinddiskussion. Von all den damaligen Versuchen der Definition von ‚Straßenkind‘, die die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen auf Europas Städten beschreiben wollten, soll für die vorliegende Arbeit unter Straßenkindern Folgendes verstanden werden:

> „Straßenkinder sind Minderjährige, Kinder und Jugendliche, für die die Straße im weitesten Wortsinn zum zentralen Aufenthalts- und Überlebensort wurde und die keinen entsprechenden Schutz genießen.“ (Specht 1989, S. 405)

Aus der sozialgeographischen Perspektive mit einem handlungstheoretischen Hintergrund sind die ‚Straßenkinder‘ als die extremste Form der überkommenen Machtszenarien zu verstehen. Kinder und Jugendliche haben aus der Sicht der spätmodernen Sozialraumtheorien unterschiedliche Partizipationschancen und damit auch unterschiedliche Möglichkeiten, sich sichtbar zu machen. Nach den aktuellen Jugendtheorien unterscheiden sich die Lebensführungskarten von Jugendlichen aufgrund des Lebensstils und sind biographisch bedingt. Nach diesen Überlegungen müssen die ‚normalisierten‘ oder ‚integrierten‘ Heranwachsenden nicht erst sichtbar werden, um ihre Geographien zu machen, denn sie können durch eine aktive Aushandlung ihrer Handlungsbedingungen (zum Beispiel mit ihren Eltern und Lehrern) eine ‚Politik der Lebensführung‘ betreiben und

ihr Leben möglichst ‚gewinnbringend' planen. Nach Werlen ist das spezifische Merkmal von Regionalisierungen oder Lebensführungskarten im Kindes- und Jugendalter, dass in dieser Phase der Entwicklung sich die „Menschen vermehrt in Lernsituationen befinden" (1997, S. 350). Damit sind Kinder und Jugendliche in besonderer Art und Weise an die körperliche Anwesenheit der Kommunikationspartner (erwachsene Personen wie Eltern, Lehrer, Erzieher etc.) gebunden. Es besteht die Gefahr, dass ihre Geographien von mächtigeren Geographien Erwachsener überlagert sind. Sie werden durch die Entstrukturierungs- und Entankerungsprozesse in ihren Regionalisierungen behindert. Deshalb äußern sich nach Werlen die Konsequenzen der Spätmoderne auf Regionalisierungen für jene der Kinder auf besonders radikale Weise.

> „Wie radikal diese Trennmechanismen auf die Sozialisationsbedingungen auswirken, illustrieren am extremsten wohl Straßenkinder, welche mehr und mehr nicht nur zum Alltag südamerikanischer Großstädte gehören." (Werlen 1997, S. 350)

Als stützende Maßnahme ist deshalb nach Werlen die raum-zeitliche Entankerung von Produktion und Kommunikation durch spezielle Sozialeinrichtungen (Schule, Kindergärten, Kinderhorte) zu begleiten, da ansonsten Brüche in der raum-zeitlichen Organisation entstehen, die drastische Auswirkungen wie die Desintegration von Kindern und Jugendlichen haben können. Dies gewinnt in der Gegenwart auch

> „…außerhalb der Großstädte der Länder der Dritten Welt erneut an Bedeutung. Hier treten die vielfältigsten Regionalisierungsformen jugendlicher Alltagswelten auf, die vom sozialgeographischen Gesichtspunkt aus erst noch zu erforschen sind" (Werlen 1997, S. 350)[86].

Untersuchungen über Straßenkinder zeigen nach Werlen weiter auf, dass alle altersspezifischen Regionalisierungen immer auch von statusspezifischen Regionalisierungen überlagert sind. Zwar treten Sozialstatus und einkommensspezifische Regionalisierungen vor allem im Wohnbereich, dem klassischen Feld der Segregationsforschung auf,

> „…doch steht auch hier nicht die räumliche Darstellung der Einkommens- und Statusdifferenzen anhand von Karten [geographischen Landkarten, der Verf.] im Zentrum, sondern […] die Implikation dieser Formen alltäglicher Regionalisierungen für andere Handlungszusammenhänge." (Werlen 1997, S. 350)

Auch bei Straßenkindern geht man davon aus, dass die Jugendlichen unter den überlagerten Machtstrukturen in Spannung mit den gesellschaftlichen Bedingungen treten können, indem sie sich im öffentlichen Raum sichtbar machen. Im sozialräumlichen

[86] siehe auch Werlen 1995b, S. 2.

Aspekt des Straßenkinderphänomens in der verregelten Stadt geht man, ähnlich wie in den 70er Jahren, von der Möglichkeit der Sichtbarkeit und dem Spiel mit der Sichtbarkeit aus. Die Straße wird gleichzeitig als sichtbarster Ort (wo man am ehesten auffällt), aber wegen der Anonymität in der Öffentlichkeit auch als unauffälligster Ort angesehen. Für die Heranwachsenden bedeutet die ‚Straße' ein

> „…Konglomerat von sehr heterogenen Erfahrungen. Die Straße ist ein Ort der Zuflucht, ja der Geborgenheit – wenn andere Möglichkeiten unterbunden oder verstellt sind. Aber sie ist auch ein Ort, von dem Kinder zur Flucht bereit sein müssen; sie ist ein Ort der Aufregung, des Abwechslungsreichtums, der Eindrucksvielfalt, des Kontakts, der Kreativität und Gestaltung, des Handelns, ein Ort der sozialen Nähe und Erfahrung, […] die *‚für alle' sichtbar* ist. Und zugleich ein Ort, […] um in die Anonymität unterzutauchen…" (Treptow 1997 S. 19f., Hervorgeh. durch d. Verf.).

Die Straße ist als öffentlicher Raum für alle sichtbar, zugleich ist sie aber ein Ort, um in die Anonymität unterzutauchen. Das deutsche ‚Straßenkind' spielt mit diesem Mechanismus, es sucht im öffentlichen Raum beides, Sichtbarkeit und Anonymität. Das ‚Sich-sichtbar-Machen' führte zur Skandalisierung und zur Festschreibung dieser Heranwachsenden, die nach den Ausführungen Spechts folgendermaßen beschrieben wurden: Straßenkinder leben (in Europa)

> „…alleine oder in Gangs […]. Es mangelt ihnen an Zuwendung, Geborgenheit, Erziehung und Bildung und vor allem an Liebe. Es sind Kinder und Jugendliche, die auf selbsterlebte Ablehnung, Gleichgültigkeit, skrupellose Ausbeutung, Gewalt, Verführung und Ausgrenzung zu ihrem Überleben verzweifelte Auswege in Diebstahl, Prostitution, Gewalt und Drogenhandel suchen" (Specht 1989, S. 405).

Wesentliches Definitionskriterium ist für Specht weiter, „daß die schutzlose Straße zum bestimmenden existentiellen Lebensraum wurde und die Familie oder familienersetzende Alternativen in den Hintergrund getreten oder nicht existent sind" (Specht 1989, S. 405).

Mit dem Begriff der Straßenkinder wurden ‚wehrlose Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse' assoziiert. Die Straßenkinder waren so sichtbar, dass sogar Fernsehprogramme dazu gemacht wurden und sich Politiker gleich welchen politischen Standpunktes dafür aussprachen, etwas gegen das Problem zu unternehmen. Das jugendliche ‚Sich-sichtbar-machen-Wollen' stand jedoch im Gegensatz zur ‚Sichtbarmachung' durch die Erwachsenen, die nur Bruchstücke der jugendlichen Geographien sehen und instrumentalisieren, sie aber – so zusammenhangslos – nicht als Bewältigungskarten interpretieren und würdigen können.

Das Resultat des ‚Sich-sichtbar-machen-Wollens' war ein anderes als ‚bezweckt' wurde: Die Medien (und unter ihnen vor allem das Fernsehen) hatten ein großes Interesse an den Kindern und Jugendlichen auf der Straße (d.h. am Sichtbarmachen ihrer vermeintlichen Lebensführungskarten) entwickelt, und damit gerieten die Jugendlichen an eine ausgeklügelte ‚Maschinerie der Sichtbarmachung'. Vor allem die Privatfernsehstationen stürzten sich auf das ‚gefundene Fressen' und es entstanden massenhaft Programme, die täglich über Sensationen (wie z.B. Kinderprostitution, Kinderpornovideos, ‚abfeiernde' Jugendliche, die Mallorca überrennen, rechtsradikale Jugendliche – eben Straßenkinder) berichten und wegen dem Konkurrenzkampf ständig mehr berichten ‚mussten'. Diese Talk-Shows, nachmittagfüllende Programme und boulevard-reportagestilartige Abendsendungen verhalfen den Straßenjugendlichen zu Popularität, sie wurden über Nacht ‚berühmt' und ihre Problemlagen sichtbar. Am Beispiel der Straßenkinder wurde dieser Vorgang als Prozess ‚vom Nobody zum V.I.P' beschrieben (z.B. Langhanky 1996). Plötzlich wollte jeder Privatsender seine Straßenkinder haben, Straßenkinder wurden von den ‚rasenden Reportern' auf der Straße interviewt, Eltern von Betroffenen kamen zu Wort und ‚Experten' klärten über das Ausmaß auf und setzen das Problem in einen Gesamtrahmen. In dieser Tendenz wurden ‚Straßenkinder' zu Angestellten von Privatfernsehsendern.
Das Problem dieser ‚Sichtbarmachung' liegt jedoch darin, dass die ‚sichtbaren Heranwachsenden' auf den Straßen der Industrieländer oftmals nicht als eigenständige subjektive Personen gesehen wurden, sondern als wehrlose Opfer von Entfremdungs- und systematischen Ausgrenzungsprozessen (Aussicht auf chronische Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot eingeschlossen). Diese Tendenzen waren vor allem zu Beginn der Straßenkinddiskussion weit verbreitet (vgl. Agnelli 1986, S. 15).

Eine solche Reportage macht aber nur denjenigen Teil der Lebensbewältigungskarten sichtbar, der sich ‚verkaufen' lässt. Es geht um die Ausschnitte der Geographien, die im illegalen Bereich liegen. Es ging um ‚News', die Nachricht musste ein Knüller, ein ‚Skandal' sein. Der Skandal interessiert jedoch nur so lange, wie man mit sogenannten ‚Hintergrundberichten' ein Problem nach und nach ‚ausziehen' kann. Einem Striptease gleich interessiert die Morbidität des Enthüllens, die Nacktheit erträgt jedoch niemand. Durch ein Zappen kann etwas Neues enthüllt werden. Was aber mit enthüllten oder sichtbar gemachten Menschen geschieht, interessiert nicht. Einmal sichtbar sind Kinder und Jugendliche auch kontrollierbar. Ein Problem liegt (am Beispiel der Straßenkinder) darin, dass diese ‚sichtbaren Jugendlichen' mit ihren illegalen Formen der Sichtbarkeit (Prostitution, Diebstahl, Kriminalität, Drogenmissbrauch, etc.) festgeschrieben und damit

abgestempelt sind. Oft bleibt ihnen nur das Zeichnen von Geographien in der Illegalität, auch wenn sie ursprünglich gar keine Regionalisierungen in diesem Bereich gemacht haben. Durch diese Formen der Sichtbarkeit gibt es für die Heranwachsenden oft nur noch die Möglichkeit, auch solche ihnen zugeschriebenen abweichenden Geographien zu schreiben. Die wissenschaftliche Diskussion und die skandalierende ‚Sichtbarmachung' der Medien führt zu einer ‚self-fullfilling prophecy'.

Genau diese Opferperspektive wurde durch den subjektzentrierten sozialräumlichen Diskurs kritisiert (s. S. 175). Nach und nach machte der deutschsprachige Straßenkinddiskurs deutlich, dass Straßenkinder nicht Opfer von räumlichen Bedingungen sind, sondern Subjekte, die die räumliche Welt selbst gestalten und mit den verregelten Handlungsbedingungen umgehen. Damit findet eine anfänglich äußerst fragwürdige Diskussion mit einem positiven Resultat Mitte der 90er Jahre ein gutes Ende. Hierbei sind einige seriöse und ernst zu nehmenden Untersuchungen wie z.B. diejenige des Deutschen Jugendinstitutes (Jogschies u.a. 1995a und b; Zink 1996; Hansbauer 1996; Permien/Zink 1996, 1998; Hansbauer u.a. 1997), des ‚Instituts für soziale Arbeit e.V.' zum Thema „Lebensort Straße – Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen" (1996 a, b) oder die Arbeiten um Berith Möller zum Thema der ‚Straßenmädchen' (Möller 1994, Bodenmüller 1995, Menz 1996; 2001, Möller, B./Radloff, B. 1996) zu nennen. Um der Tatsache der individuellen biographischen Lebensverläufe von Straßenkindern zu entsprechen und die damit verbundenen Interaktionen der beteiligten Akteure und Institutionen mit einzubeziehen, entwarf das Deutsche Jugendinstitut in einer breit angelegten Untersuchung das Konzept der ‚Straßenkarrieren'. Ausgangspunkt der Studie waren die Überlegungen, sich einerseits den

> „Lebensbedingungen, Handlungs- und Bewältigungsstrategien dieser Kinder zuzuwenden, andererseits aber auch die Institutionen, Projekte und Maßnahmen, die mit dieser Klientel zu tun haben, kritisch in den Blick zu nehmen." (Jogschies u.a. 1995a, S. 9)

Der Karrierebegriff hatte den Vorteil, dass er sich vom aktuellen Schicksal und Elend (dem ‚armen kleinen Opfer' von der ‚verruchten Straße'), auf welches sich vor allem die Medienberichte und populär geschriebene Sachbücher (vgl. Seidel 1994; Britten 1995) über Straßenkinder stützten, löste und „den analytischen Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft des Individuums" (Jogschies u.a. 1995b, S. 8) lenkte.

> „Zugänglich werden damit erstens die vielschichtigen lebensgeschichtlichen und biographischen Voraussetzungen von Straßenkarrieren und ihre institutionelle Einbettung sichtbar. Zweitens rücken

mögliche Optionen für die Zukunft ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Drittens werden dem vereinfachten Bild des ‚Straßenkindes' als wehrlosem Opfer die biographischen Perspektiven der Betroffenen gegenübergestellt." (Jogschies u.a. 1995b, S. 8)

In der Studie wurden ExpertInnen zur Definition des Begriffs ‚Straßenkindes' befragt, wobei deutlich wurde, dass es keine einheitliche Definition gibt. Genannt wurden – in wechselnder oder auch umfassender Kombination – folgende Merkmale für die Charakterisierung von ‚Straßenkindern':

„weitgehende Abkehr von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen wie Familie oder ersatzweise Jugendhilfe-Einrichtungen, sowie von Schule und Ausbildung,
Hinwendung zur Straße, die zur wesentlichen oder auch einzigen Sozialisationsinstanz und zum Lebensmittelpunkt wird,
Hinwendung zu Gelderwerb auf der Straße durch Vorwegnahme abweichenden, teilweise delinquenten Erwachsenenverhaltens, wie Betteln, Raub, Prostitution, Drogenhandel,
faktische Obdachlosigkeit" (Jogschies u.a. 1995b, S. 138).

Die Verfasser der Studie beschreiben weder eine typische Straßenkindkarriere, noch halten sie aufgrund des mangelnden empirischen Datenmaterials eine Typologie solcher Karrieren für sinnvoll. Einstiege, Verläufe und mögliche Ausstiege sind von einem Bündel von Faktoren abhängig[87]. Es wird von Seiten der ExpertInnen außerdem darauf hingewiesen, dass sich potentielle Straßenkarrieren schon lange Zeit, bevor man sie als solche erkennt, abzeichnen. Sie sprechen von Kindern in benachteiligten Stadtteilen, für die ‚die Straße' oft schon ab sechs/acht Jahren zum Lebensmittelpunkt wird, weil Familie und Schule ihnen zu wenig Halt und Unterstützung bieten.

Kritik am Begriff des ‚Straßenkindes' für die ‚sichtbaren Jugendlichen' der Spätmoderne

Wie groß das Ausmaß des sozialen Problems ‚Straßenkind' war, wurde nie erfasst. Mitte der 90er Jahre geisterte eine absurd hohe Zahl bzgl. der Straßenkinder in Deutschland in verschiedenen Publikationen herum (vgl. zum Beispiel Degen 1995). Woher diese Zahl

[87] Wesentliche Faktoren sind nach Jogschies u.a (1995 b, S.8):
- die bisherige Lebensgeschichte, der soziale Hintergrund, das Einstiegsalter, das Geschlecht und die Nationalität der Kinder und Jugendlichen,
- die Art der Szenen, in denen sich ‚Straßenkinder' aufhalten und die Nutzung der Gelegenheitsstrukturen dieser Szenen,
- die Angebote und Reaktionen von Jugendhilfe und Polizei,
- die öffentliche Aufmerksamkeit für das Phänomen „Straßenkinder", die die Szenen erst interessant macht,
- die gesellschaftlich gesetzten Hürden für eine soziale (Re-)Integration.

stammt (ob sie, wie dies einige Autoren behaupten, von der Sensationspresse in die wissenschaftliche Diskussion gelangte), ist unklar, denn eine quantitative Untersuchung zu diesem Thema ist schwierig anzugehen und wurde nie in größerem Umfang gemacht. Die vorhandenen Untersuchungen sind allesamt qualitativer Art. Engagierte Sozialforscher beschrieben auf eine ‚auf-die-Tränendrüsen-drückende' Art die biographischen Schicksale und den Überlebenskampf auf der Straße, oft mit einem sozialromantischen „Konzept der Gegengesellschaft" (Roggenbuck 1993, S. 13f.), mit der Idee von ‚Heranwachsenden als Aussteiger aus der ungerechten Gesellschaft'. Nachvollziehbar ist die Ausnutzung dieser ‚Modewelle', in welcher einige Autoren (zum Teil mit echtem Engagement) mitschwammen. Diese Welle der Reportagen und Berichte über die Schicksale dieser ‚Kinder' führte zur Skandalisierung des sozialen Phänomens und zu spekulativen Zahlen[88].
Der Begriff des ‚Straßenkindes' umreißt für die europäischen Verhältnisse die Probleme von jungen Menschen nur ungenau. Er führt, nicht nur wegen dem ersten Teil des Begriffs ‚der Straße', sondern auch wegen der negativen Aufladung durch die Presse und die lateinamerikanischen Verhältnisse zu sehr vom eigentlichen Problem – der Verregelung des Sozialraumes – weg. Einige Autoren lehnten ihn aufgrund folgender Gründe von Beginn an ab:

– Erstens endet der rechtliche Begriff ‚Kind' (in Deutschland) mit dem 14. Lebensjahr. „Der größte Teil des Phänomens bezieht sich (in Europa) auf ‚Jugendliche' im Alter von 14 – 18 Jahren" (Pfennig 1995, S. 25). Die ‚Straßenkinder' in den sogenannten ‚City- und Hauptbahnhofszenen' (vgl. Bläser/Nobis 1996) sind fast nie Kinder, sondern Jugendliche und junge Erwachsene.

– Zweitens „wird bezweifelt, ob es sich dabei um ein neues Phänomen handelt, oder lediglich um das in der Fachdiskussion schon lange bekannte der sogenannten jugendlichen AusreißerInnen, TrebegängerInnen und AussteigerInnen" (Bläser/Nobis 1996, S. 185). Dabei gibt es für die europäischen Verhältnisse andere unscharfe Bezeichnungen für die gleiche oder ähnliche Lebenslage von Heranwachsenden, wie zum Beispiel Schlüsselkinder, Obdachlose, Nichtsesshafte, AusreißerInnen, KurvengängerInnen, TrebegängerInnern, Entlaufene, Fortgelaufene, Weggelaufene, Entwichene, Abgehauene, Untergetauchte, Vermisste, HerumtreiberInnen, HängerInnen, StreunerInnen, Vagabundie-

[88] Dabei ist zum Beispiel der Teil der Studie zum Straßenkindproblem in der Schweiz von Schenker/Etter 1997 zu nennen, welche eine durch die Medien vorangetriebene breite Welle der Empörung der Bevölkerung auslöste. Denn allein in der Stadt Zürich sollten laut der Studie zwischen 200 – 300 Straßenkinder leben. Was die Medienwelle nicht berücksichtigte war die Tatsache, wie die Verfasser auf diese Zahl gekommen waren. Es handelte sich dabei um einen einfachen Dreisatz, wobei man die Bevölkerungszahl von Deutschland mit derjenigen von Zürich verglich und die Straßenkinderzahl von 50.000 in Deutschland auf die Stadt Zürich aproximierte.

rende u.a. (vgl. zum Beispiel Jordan/Trauernicht 1981). Der Straßenkindbegriff bringt weder eine neue Erkenntnis, noch kann er sich genügend gegen altbekannte Konzepte abgrenzen.

Um nicht in die Gefahr der negativen Zuschreibung zu geraten, sollte auch in der spätmodernen Stadt nicht primär von Straßenkindern die Rede sein, sondern weiterhin (wie schon in der entfremdeten Stadt) von *‚sichtbaren Heranwachsenden‘*, die den öffentlichen Raum wählen, um da mit dem Spiel von Sichtbarkeit und ‚Sich-sichtbar-Machen‘ mit der verregelten räumlichen Welt als Subjekte umzugehen und eigene (in Anlehnung an die Idee der rationalen ‚Politik der Lebensführung‘; Giddens) Lebensführungskarten zu schreiben.

Reaktion auf das ‚Sich-sichtbar-Machen‘

Die Entankerungsprozesse in der ‚reflexiven Moderne‘ wirken nicht nur auf die Menschen, indem sich die Lebenszusammenhänge von Kindern und Jugendlichen individualisiert und pluralisiert haben, sie haben auch einen Einfluss auf die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Auf jedes ‚sozialpädagogische Problem‘ wird mit einem spezifischen ‚Hilfeplan‘ reagiert. Nach und nach wird die Ganzheit des Jugendlichen und die Einheit des Jugendlichen mit seinem Umfeld aus den Augen verloren. Es besteht die Gefahr, dass sich die Einrichtungen durch ihren spezifischen und spezialisierten Blick vom Leben und den realen Problemen von Kindern und Jugendlichen entfernen. Ein Indikator dafür ist die Tatsache, dass die Praktiker in den verschiedenen Einrichtungen (Lehrer, Sozialarbeiter, Fußballtrainer etc.) die Heranwachsenden vorwiegend in ihrer Rolle, weniger in ihrem Sein sehen (damit verbunden ist das Problem der Differenzen und Widersprüche von ‚Rolle‘ und ‚Sein‘; vgl. das Beispiel der Schülerrolle und des Schülerseins bei Böhnisch 1999a, S. 117ff.). Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet die ständige Erhöhung der Ansprüche innerhalb der Einrichtungen, bedingt durch die sozialen Veränderungen (Entankerungstendenz) und ihr gleichzeitiges Aufbrechen eine Steigerung der Spannungen und Anforderungen. Neben dem Bewältigen der Spannungen müssen sich Jugendliche in den verschiedenen Bezügen, an den verschiedenen Lebensorten zurechtfinden und an die dort vorherrschenden Rollenerwartungen anpassen. In diesem ‚Dschungel von Rollenerwartungen‘ und dem ‚Wirrwarr von verschieden gelagerten Anforderungen‘ ist es immer schwieriger, als heranwachsender Mensch zurechtzukommen und daraus seine Biographie zu ‚konstruieren‘. Diese internen Spannungen müssen bewältigt werden. Der Spannungsaufbau und die Brüche vergrößern sich jedoch nicht nur innerhalb einer Einrichtung,

sondern auch zwischen den Einrichtungen kommt es zu externen Spannungen. Mit andern Worten heißt das, dass immer mehr Einrichtungen sich für einen immer spezifischeren Teil der Jugendlichen und ihr Tätigkeitsfeld interessieren und damit eine bestimmte Rollenerwartung haben. Als überspitztes Beispiel dazu beschreibt Marchioni (1995) den Sozialarbeiter, welcher in einem Projekt eine spezifische Hilfestellung für blinde, einbeinige Mädchen aus dem Sudan bietet, indem er Aufgabenhilfe in Mathematik erteilt. Die Sektorialisierung zwischen den verschiedenen Einrichtungen ist mit einem immer kleineren Informationsfluss und weniger Zusammenarbeit verbunden. Als Konsequenz folgt eine immer größere Spezifizierung und eine Vervielfachung der vorhandenen Ressourcen. Jede Einrichtung sieht ihre einrichtungsspezifischen Jugendlichen oder nur einen bestimmten Ausschnitt der Geographien von Jugendlichen und hat damit ihre einrichtungsspezifische Definition von ‚Jugend' und ‚Jugendproblemen'.

Der am Beispiel des Straßenkindes dargestellte sozialpädagogische Diskurs in der Spätmoderne führte dazu, von der Opferperspektive und der räumlichen Determinierung abzusehen und die Heranwachsenden als handlungsfähige Subjekte zu verstehen. Das Straßenkind macht selber seine Geographien, indem es mit der Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und der Anonymität ‚spielt'. In einem Prozess der Subjektivierung sah man den Raum nicht mehr als ‚Verschmutzer von Kinderseelen', sondern die Jugendlichen wurden als Subjekte und mit ihren Handlungen anerkannt. Als Beispiel einer solchen Perspektive soll die sozialräumliche pädagogische Diskussion der sogenannten „Integrierten Hilfen" (vgl. insb. Wolff 2000) dargestellt werden. Dieser Ansatz versucht, die immer weiter voranschreitende Spezifizierung der Einrichtungen zu durchbrechen. Er orientiert sich am Jugendlichen als kompetentes und handlungsfähiges Subjekt und an seiner Lebenswelt.

> „Die Institutionenkritik, die in dem Ansatz der Integrierten Hilfen transportiert wird, richtet sich gegen Ideologien, die sich in den Einrichtungen der Jugendhilfe auf Grund einer Abkehr von sozialräumlichen Zusammenhängen entwickelt haben." (Wolff 2000, S. 57)

In diesem Ansatz sind die Kinder und Jugendlichen aktive ‚Schreiber' ihrer Lebensführungskarten und nicht die wehrlosen Opfer von durchkapitalisierten ‚räumlichen Bedingungen'. Was die Jugendlichen in der verregelten Stadt bei der ‚Politik der Lebensführung' behindert, sind die alten institutionellen Zusammenhänge, die in einer ‚anderen' Moderne entstanden sind. Diese müssen aufgedeckt und angepasst werden. Damit kam es zu einer Wiederentdeckung von sozialräumlichen Konzepten, welche zu Veränderungen der Hilfeansätze führten.

„Mit der Wiederentdeckung sozialökologischer Ansätze wurde ein Paradigmenwechsel eingeleitet. Dieser drückte sich in der Suche nach Entstehungsfaktoren in der Mensch-Umwelt-Beziehung aus, d.h., dieses Verhältnis nicht in einer Dichotomie, sondern in seinem ganzen Kontext zu erfassen." (Wolff 2000, S. 56)

Die sozialpädagogische resp. sozialgeographische Forschung hat die Aufgabe, die Machtstrukturen aufzuzeigen und aufzubrechen. Die integrierten Hilfen orientieren sich an der Lebenswelt der Heranwachsenden. Die erneute sozialräumliche Orientierung (Lebenswelt und Gemeinwesen) macht die Mitarbeiter einer Einrichtung zu „Sozialraum-expertInnen" (vgl. Peters/Wolff 1997).

„Die Wiederbelebung des sozialräumlichen Denkens und die Öffnung von Jugendhilfe in das Gemeinwesen durch Netzwerk- und Ressourcenarbeit, die in den 90er Jahren nunmehr von den ProtagonistInnen des Integrierten Ansatzes gefordert werden, stellen für die derzeitige Jugendhilfepraxis ein Gegenmodell zu dem seit den 70er Jahren stark ausdifferenzierten Arbeitsfeld dar. […]
Eine Erweiterung erfuhr die Gemeinwesenarbeit durch den Ansatz der Soziokulturarbeit, die Stadt als Kulturraum definierte, der durch die ‚Krise der Städte', d.h. Urbanisierung und Zerstörung der Lebensräume, gekennzeichnet war. Städte sollten als Kulturlandschaften wiederentdeckt und Stadtentwicklung als demokratische und partizipative Planung betrieben werden." (Wolff 2000, S. 57ff.)

Ein stark diskutierter Ansatz war das Konzept der lebensweltorientierten sozialen Arbeit (vgl. Thiersch 1992, 1995). In diesem wurde versucht, wieder die Ganzheit von Mensch und Umwelt zu sehen.

„Soziale Arbeit sollte sich nicht allein als individuelle emotionale und materielle Unterstützung zur Lebensbewältigung und Integration verstehen, sondern zudem Interessenvertreung sein, um soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit herzustellen. Die Koppelung von Subjekt- und Sozialraumorientierung mit einer politischen Einflußnahme wird zu einer Anforderung lebensweltorientierter Professionalität." (Wolff 2000, S. 59f.)

Aus dieser Perspektive heraus muss Jugendhilfe garantieren, dass sich die Jugendlichen nicht nur ihre Räume aneignen können; es müssen auch Bedingungen geschaffen werden, unter denen die Heranwachsenden eine selbstdefinierte Politik der Lebensführung machen können, sie mit der Sichtbarkeit und Anonymität ‚spielen' können.

„Sie muß sicherstellen, daß sich Kinder und Jugendliche nicht nur territoriale Räume aneignen können, sondern auch Möglichkeiten der geistig-sinnlichen Besetzung von Räumen durch selbstbestimmte Inhalte sowie durch ihnen adäquate, kulturell bestimmte Milieus geschaffen werden. Die Wahrung, Schaffung und Sicherstellung von Raum in seiner dialektischen Bedeutung wird damit zu einer Anforderung an die lebensweltlich verstandene Professionalität. […]

> Das politische Mandat einer lebensweltorientierten Jugendhilfe besteht demnach in der *Sichtbarmachung* der Interessen und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil und in einer Einmischungspolitik im Sinne eines advokatorischen Auftrags, der die Forderung zur Sicherstellung und Verbesserung von Lebensbedingungen und Teilhabechancen mit einschließt.“ (Wolff 2000, S. 60f., Hervorgeh. durch den Verf.)

Durch die ‚Sichtbarmachung‘ werden die Jugendlichen und ihre Lebensführungskarten erst gesehen, vorher sind sie ‚inexistent‘. Die Sichtbarmachung von Lebensführungskarten durch die wissenschaftliche Sozialforschung bringt mehr Informationen über die Kinder und Jugendlichen. Durch die Information besteht auf der einen Seite die größere Möglichkeit zur Hilfestellung, da man diese besser an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen kann (weiß man, wo Jugendliche was und wann machen und was ihnen dabei fehlt, so können Hilfestellungen als Ressourcen zur Verfügung gestellt werden). Die Jugendlichen werden dank der Sozialforschung besser von den Einrichtungen und Angeboten erreicht, und umso größer ist ihre Reintegrationsperspektive. Gleichzeitig besteht jedoch auf der anderen Seite durch mehr Information ein besserer Zugriff auf die Personen. Die Gefahr liegt im Aufbau einer verstärkten Kontrolle (weiß man zum Beispiel, wo und wann Jugendliche illegale Suchtmittel kaufen und konsumieren, so ist es für die Polizei ein leichtes, eine Kontrolle durchzuführen). Die Sichtbarmachung steht damit vor einem Problem, welches innerhalb des Diskurses als ‚doppeltes Mandat von Hilfe und Kontrolle‘ bezeichnen wird (vgl. Böhnisch/Lösch 1973). Es umschreibt den Zwiespalt, in welchem die Bedürfnisse und Interessen den Interessen der Einrichtungen gegenüberstehen. Dabei müssen eine Vielzahl verschiedener Interessen und Machtstrukturen berücksichtigt werden: Für eine Einrichtung kann es zum Beispiel von Interesse sein, möglichst viele ‚Straßenkinder‘ betreuen zu können, und vielfach geht es um Lohnstellen, Arbeitsplätze, Geld, aber auch um Legitimation etc.

Alles Sehen ist immer auch ein Nichtsehen, denn durch das Sehen, das einer Positionierung gleich kommt, werden automatisch andere Positionen und Ausschnitte ausgeblendet.

> „…jede Form des Sichtbarmachens schließt ein Unsichtbarmachen mit ein. ‚Making the invisible visible implies to make something visible invisible‘.“ (Nowotny u.a. 2000, S. 3)

Mit der Eingrenzung des Blickes auf einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit wird gleichzeitig ein anderer Bereich ausgeblendet und damit unsichtbar.

Ein weiteres Problem der wissenschaftlichen Sichtbarmachung liegt in der ‚Stigmatisierung' von Jugendlichen: Vor der Sichtbarmachung schrieben Kinder und Jugendliche Lebensführungskarten, ohne dass diese gesehen wurden. Durch das Eingreifen des Sozialforschers werden sie plötzlich zu ‚Rechtsradikalen', ‚sozial Auffälligen', ‚Drogenabhängigen' oder eben zu ‚Straßenkindern'. ‚Straßenkinder' waren vor ihrer Sichtbarmachung, also bevor sie zu ‚Straßenkindern' wurden, in den seltensten Fällen ‚Kinder', sondern meist Jugendliche, welche zur Erlangung der Handlungsfähigkeit ihrer meist biographisch bedingten Problemlagen Lebensführungskarten vielfach im ‚öffentlichen Raum' schrieben, da sie weder in der Familie noch in den verschiedenen Bildungs- und Sozialeinrichtungen eine adäquate Hilfestellung erhielten. Straßenkinder waren also Jugendliche mit besonderen Problemlagen, welche die unsichtbaren Territorien zu ihren Lebensorten machten (doch ist dies kein neues Phänomen). Nun machten aber die Sozialforscher gewisse Ausschnitte dieser Karten dieser seltenen Extremfälle im Rahmen der ‚Straßenkinddiskussion in Deutschland und in der Schweiz' sichtbar. Viele Straßenkindforscher wollen das Elend und Leiden – meist motiviert durch eine engagierte Grundhaltung – dieser ‚Kinder' sichtbar machen. Durch den Diskurs werden bestimmte Ausschnitte der Lebensführungskarten genommen und über diese wird der Jugendliche festgeschrieben: Sie werden zu ‚Straßenkindern'.

Die Straße als Lebens- und Sozialisationsort von Heranwachsenden: Straßensozialisation und Straßenkindheit

Die in den 70er Jahren vorherrschende Annahme, dass der vorfabrizierte, entfremdete ‚Raum' den Menschen determiniert und die Jugendlichen zu abweichenden Aneignungsformen zwingt, führte dazu, die Straße als ‚Ort der Antipädagogik' oder als ‚verruchten und schlüpfrigen Raum' zu sehen. Die Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' standen im Zusammenhang mit dieser sozialen Aufladung. Nach Hamm (1982, S. 166) können Raumausschnitte zu Trägern von Symbolen werden, wobei vor allem immobile materielle Artefakte, im vorliegenden Fall die Straße, symbolisch besetzt werden. Nach Siewert (in: Scheller 1995, S. 82) kann ein Raumausschnitt über soziale Wertvorstellungen, die mit ihm verbunden werden, Qualitäten erhalten, die mit seinem materiellen Wert nichts zu tun haben. Diese Überlegungen bedeuten im Falle des Raumausschnittes Straße, dass diesem als immobilen materiellen Artefakt primär die Funktion des (vermehrten Auto-)Verkehrs zukommt. Darüber hinaus ist die Straße jedoch zusätzlich mit anderen, sowohl gesell-

schaftlich als auch für bestimmte Benutzergruppen durchaus unterschiedlichen Bedeutungen (z.B. kann sie für Obdachlose einen ‚Wohn- und Lebensort' bedeuten, für Straßenverkäufer einen ‚Arbeitsort', für Kinder einen ‚Spielort' etc.) besetzt. Beim Gebrauch dieses Begriffes müssen demnach die verschiedenen Bedeutungen der Benutzergruppen untersucht werden, da zwischen den Bedeutungsgehalten Diskrepanzen bestehen können.

> „Die Straße bedeutet etwas anderes als eine rein funktionale Einrichtung der Städte; sie schließt […] die Bereiche [ein], die von Erwachsenen gänzlich anders ‚kodiert' sind." (Treptow 1997, S. 18f.)

Betrachtet man die spezifischen Bedeutungen, die die einzelnen Benutzergruppen dem Raumausschnitt ‚Straße' zuschreiben, so steht man vor einer breiten Palette; er kann beispielsweise ein Ort sein, an dem (traditionelles) öffentliches Leben stattfindet, er kann außerdem Kultur-, Kommunikations- und Begegnungsort sein; für andere Benutzergruppen wiederum ist die Straße ein Erlebnisraum und Schauplatz usw. Die Bedeutung ist somit abhängig von den Formen der Lebensführungskarten der einzelnen gesellschaftlichen und sozialen Gruppen, die da geschrieben werden.

Nach Schenker/Etter bezeichnet „die Straße […] öffentliche Plätze, wie Parks, Bahnhofshallen, Unterführungen und Einkaufsstraßen, aber auch Quartiere, leerstehende Gebäude und Häuser…" (1997, S. 15f.; ähnlich Rolff/Zimmermann 1990, S. 68 und Specht 1989, S. 405). In ihrer Untersuchung über „Strassenkinder in der Schweiz" beschreiben sie weiter den symbolischen Charakter der Straße für Jugendliche: Es ist für sie ein „Ort mit Charisma", d.h. „sie vermittelt Faszination und die Illusion von Freiheit". Vom Leben auf der Straße als Ort, wo „was los ist", wo „Spannung, Erregung und Action erwartet und erlebt wird" (Specht 1989, S. 405f.), geht mit den Worten Spechts „eine undenkbare Faszination" (ebd.) aus.

Becker u.a. (1983a, 1984c) machen in ihren Untersuchungen darauf aufmerksam, dass die Jugendlichen „mit Straße nicht nur die Fahrbahn oder das Trottoir [meinen], sondern Orte, die öffentlich und aneignungsfähig sind, d.h. nicht permanent von anderen Personen oder Gruppen belegt sind" (1984c, S. 80). Eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche an diesen Orten aufhalten, ist die zentrale Lage, sowohl im Sinne geographischer Gegebenheiten als auch in jugendlichen Bedeutungszuweisungen im Hinblick auf mögliche Aktivitäten. Als Beispiele führen Becker u.a. (1984c) Bushaltestellen, Einkaufspassagen oder Spielplätze an.

Handlungen auf der ‚Straße' unterliegen bestimmten Regeln (vgl. z.B. Lessing u.a. 1986, S. 58ff.). Kinder und Jugendliche müssen diese Regeln einhalten (dies kann zum Beispiel bedeuten, dass die Hierarchie anderer Mitglieder der Straßengemeinschaft eingehalten werden müssen und allgemeine, gruppen- und gesellschaftsspezifische Werte zu beachten sind). In diesem Zusammenhang können Prozesse der Raumaneignung bedeuten, sich in der Hierarchie einen eigenen Platz zu erobern oder zugeordnete Normen zu umgehen. Beim Einhalten oder Umgehen von Normen kann es zu Konflikten mit anderen Benutzern oder mit (gesellschaftlich bestimmten) Raumwärtern kommen. Diese Konflikte mit den Raumhütern können bei Prozessen der Territorialisierung folgendes bedeuten:

> „Die Polizei enteignet den öffentlichen Raum zugunsten der abstrakten Ordnung: nur eine leere Straße ist eine gute Straße." (Lessing u.a. 1986, S. 60)

Cliquen und Banden Jugendlicher, die ‚auf der Straße' leben, müssen unter Umständen ständig ihre Taktik der Territorialisierung ändern; damit kann die symbolische Inbesitznahme punktuell und schließlich so die ganze Stadt zum „mobilen Ort" werden[89] (Lessing u.a. 1986, S. 132).

In Zusammenhang mit der Cliquenbildung fällt der Straße eine weitere wichtige Bedeutung zu. „Die Jugendlichen entwickeln ihre Gleichaltrigenclique über die Straße, sie ist ihr kultureller und sozialer Experimentierraum" (Böhnisch 1993, S. 183).

> „Das Entstehen von Straßencliquen wird immer dort begünstigt, wo aufgrund eingeengter familialer Wohnverhältnisse und zugebauter Wohnumwelt den Jugendlichen nur die Straße bleibt und wo sie versuchen, sich diese Straße für ihre Alltagsbedürfnisse nutzbar zu machen." (Böhnisch 1993, S.182)

Um auf die deutsch-schweizerische Diskussion über die ‚Straßenkinder' zurückzukommen, sieht man erst bei der Analyse des Straßenbegriffs, wie groß die Gefahr ist, einen heranwachsenden Menschen mit einem so negativ geprägten Ausdruck festzuschreiben und damit zu stigmatisieren. Lebensorte außerhalb der Privatsphäre der Familie und von öffentlichen Einrichtungen als ‚Straße' zu bezeichnen bedeutet, Menschen, die an diesen Orten ihr Leben verbringen, mit negativen Etiketten zu versehen: Durch diese gesellschaftlichen Zuschreibungen geraten sie automatisch mit Dingen wie Drogen, Prostitution, Kriminalität und auch mit Klassenkampf in Verbindung. Spätestens hier sollte klar geworden sein, dass ein ‚Kind der Straße' ein ‚Kind außerhalb jeglichen pädagogischen

[89] Lessing u.a. 1986 beschreiben hierzu die Bedeutung des Motorradfahrens für Jugendliche, die durch die physische Bewegung das Gefühl der Freiheit haben.

Bezugs‘ und damit hauptsächlich negativ etikettiert ist. Damit ist nicht nur der zweite Teil des Begriffs, also der des ‚Kindes‘ (durch die von diesem sozialen Phänomen betroffene Altersstufe von 14 – 18 Jahren), sondern auch der erste, der der ‚Straße‘, als verfehlt zu bezeichnen.

Im Zusammenhang mit der Sichtbarmachung und der sozialräumlichen Arbeit sollen die Jugendlichen, gleich an welchem Ort sie ihre Geographien schreiben, als vollwertig anerkannt werden. Einen entscheidenden Schritt zur Thematisierung der Wichtigkeit des Sozialisationsortes Straße für ‚sichtbare Heranwachsende‘, der „Straße als unterschätzten Lernort“ (Zinnecker 1979, S. 727) leistete Jürgen Zinnecker 1979, indem er mit seinem Artikel „Straßensozialisation“ an die sozialräumlichen Arbeiten vor dem zweiten Weltkrieg (vgl. Muchow 1998, Kapitel 1.2) anknüpfte. Auch für Zinnecker ist „Straße nicht lediglich der Verkehrsraum unter freiem Himmel […] Straße und städtische Öffentlichkeit fallen gewissermaßen in eins“ (ebd., S. 727). Die Doppelgesichtigkeit der Straßen im Umfeld von kapitalistischen Metropolen fasst er wie folgt zusammen:

> „Als Umschlagplatz von Verkehrsstrom, Waren- und Geldmarkt stehen sie einerseits unter dem strengen Diktat und Zugriff ökonomischer Interessen. Andererseits weisen sie, als wenig regulierter öffentlicher Raum, Leerräume auf, fordern zur Inbesitznahme und Umgestaltung des Ortes heraus. Die Doppelseite des Straßenleben, bestimmt die Sozialisation auf der und durch die Straße.“ (Zinnecker 1979. S. 744)

Die Thematisierung dieses ‚vergessenen Lebensortes‘ ist wichtig wegen der zunehmenden Machtregime, die Geographien von Heranwachsenden verregeln. In Zusammenhang mit negativen Handlungsfolgen von Planerhandlungen (wie z.B. dem Absterben des öffentlichen Raumes) geht es darum, die Straße als Ort, an dem sich öffentliches Leben abspielt, neu zu thematisieren. Es sollen Handlungsbedingungen geschaffen werden, damit ‚öffentlicher Raum‘ (vgl. Hubeli 1993, Herzog/Hubeli 1995) wiederbelebt wird, und dem Ansteigen von Delinquenz und Sicherheitsängsten begegnet werden kann. Spielende Kinder auf den Straßen sind aus diesen Überlegungen ein ‚Indikator für Sicherheit‘ (Tonucchi 1996/1997). Auch aus pädagogischer Sicht und vor dem Hintergrund des Sicherheitsgedankens bekam die Straße und ‚die Straßensozialisation‘ (vgl. auch Harms/Preissing 1988) eine positive Bedeutung.

> „Keine Altersgruppe benutzt diesen gesellschaftlichen Raum so viel und so intensiv, wie es die Sechs- bis Achtzehnjährigen tun; und was Kinder und Jugendliche an diesem Ort alles lernen, läßt sich in seiner Bedeutung durchaus den Lernorten ‚Schule‘ oder ‚Familie‘ gleichsetzen.“ (Zinnecker 1979, S. 127)

Ähnlich wie mit dem Straßenbegriff verhält es sich mit dem Begriff des sogenannten ‚öffentlichen Raumes'. Auch hier lässt sich eine Verbindung zu dem Lebensort von Kindern und Jugendlichen nachzeichnen, was zum Beispiel Negt (1978) oder Harms/Preissig (1988) mit „Kinderöffentlichkeit" versuchen:

> „Kinder brauchen, wenn sie ihre spezifische Form von Sinnlichkeit vergegenständlichen, sich in ihr wiederfinden sollen, eine raumbetontere Öffentlichkeit als Erwachsene. Sie brauchen einen größeren Bewegungsspielraum, Plätze, die ein möglichst flexibles Aktionsfeld darstellen, in dem die Dinge nicht ein für alle mal festgesetzt, definiert, mit Namen versehen, mit Verboten behängt sind." (Negt 1978, S. 187)

Anhand der in den 90er Jahren ‚sichtbaren Heranwachsenden' im öffentlichen Raum der ‚Straße', dem sogenannten ‚deutschsprachigen Straßenkinddiskurs' wurde hier aufgezeigt, dass die Handlungen dieser Kids und Jugendlichen im öffentlichen Raum ‚Straße' für alle sichtbar sind. Zugleich ist die Straße für sie aber ein Ort, um in die Anonymität unterzutauchen. Das Straßenkind spielt mit diesem Mechanismus, es sucht beim Geographie-Machen im öffentlichen Raum beides, Sichtbarkeit und Anonymität. Nach anfänglicher Fokussierung der Opferperspektive wurden durch den subjektzentrierten sozialräumlichen Diskurs aus den Straßenkindern Subjekte, die die räumliche Welt selbst gestalten und mit den verregelten Handlungsbedingungen umgehen.

2.4.3. Gespaltene Stadt: Mithaltedruck, Bewältigung und Unsichtbarkeit

Mit der Spaltungstendenz der Städte im ‚digitalisierten Kapitalismus' verändert sich das sozialräumliche Problem von Jugendlichen erneut. Die in den beiden vorhergehenden Kapiteln dargestellten Sozialraumkonzepte, sowohl die subkulturelle Aneignungsdiskussion als auch die subjektzentrierte Straßenkinddiskussion, gingen von dem Phänomen der sozialräumlichen Sichtbarkeit resp. von der ‚sichtbaren Jugend' aus. Für die heutigen Probleme im Lebensort Stadt für Kinder und Jugendliche gilt jedoch folgende, der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende These: Durch die beschriebene gesellschaftliche Entwicklung, der in deren Folge entstehenden Überflüssigkeit vieler Gesellschaftsmitglieder für die ‚Arbeitsgesellschaft' und dem damit steigenden Mithaltedruck für (fast) alle Menschen können sich nicht mehr alle Jugendliche auf das gesellschaftliche Spannungsverhältnis, welches in der Idee der Sichtbarkeit steckt, einlassen. Damit geht es im städtischen Kontext bei der sozialräumlichen Frage nicht mehr um die Sichtbarkeit und um

die Prozesse des ‚Sich-sichtbar-Machens', sondern vermehrt um die Unsichtbarkeit. Will eine Sozialpädagogik des Jugendraumes in der gespaltenen Stadt die sozialräumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen verstehen und einen aktiven Beitrag zur Unterstützung der Heranwachsenden leisten, so muss sie zuerst die ‚Unsichtbarkeit' ‚sehen', sich an den ‚unsichtbaren Bewältigungskarten' von Heranwachsenden orientieren und erneut lernen, die hinter den Bewältigungsformen stehenden Gründe zu verstehen. Im vorliegenden Kapitel wird das veränderte Jugendproblem im Lebensort Stadt dargestellt, das Konzept der ‚Unsichtbarkeit' erarbeitet und daraus Ansätze für eine Pädagogik des Jugendraumes in der gespaltenen Stadt abgeleitet.

Ausgangspunkt der Überlegung ist die Tendenz, dass im ‚digitalisierten Kapitalismus' der Druck, mithalten zu können, nicht in die Überflüssigkeit abzurutschen bzw. abgehängt zu werden und damit gesellschaftlich ‚herauszufallen', für fast alle Jugendlichen erheblich größer wird.

> „Immer mehr Jugendliche erleben heute, daß der Arbeitsmarkt sie nicht will, obwohl es doch der Wirtschaft sehr gut geht. Und fast alle Jugendlichen durchleben tiefgreifende Ängste und Unsicherheiten, ob es ihnen wohl gelingen werde, beruflich Fuß zu fassen. Was bislang – abgesehen von Krisenzeiten – als selbstverständlich galt, daß nämlich junge Menschen als nachwachsende Arbeitskräfte gebraucht werden und darüber gesellschaftliche Anerkennung, sozialen Status und Erwachsenenstatus erwerben, das ist heute zum größten Zukunftsproblem junger Menschen geworden." (Krafeld 2000, S. 19)

Den Mithaltedruck müssen die Heranwachsenden neben den normalen Entwicklungsproblemen bewältigen.

Die Jugendlichen lassen sich grob in drei Gruppen einteilen, die in der gespaltenen Stadt koexistieren und sich vermischen können (es handelt sich demnach um Idealtypen). Dabei gibt es grundsätzliche Gemeinsamkeiten: Der Druck, mithalten zu müssen, ist massiv gestiegen und die sich aus den sozialen Veränderungen für die Heranwachsenden ergebenden Probleme (Gefahr des Herausfallens, Abrutschen und Überflüssigseins) können meistens nur in der gesellschaftlichen Unsichtbarkeit bewältigt werden. Alle Jugendlichen schreiben unter den aktuellen Voraussetzungen des Aufwachsens Bewältigungskarten, die nicht nach einer rationalen Handlungslogik ablaufen. Der Unterschied von den ‚integrierten' resp. ‚abgehängten' Jugendlichen besteht lediglich darin, dass erstere über die nötigen sozialen und familiären Ressourcen verfügen, um immer wieder aufgefangen zu werden, letztere aber ohne diesen Rückhalt sind und deshalb immer weiter abgedrängt werden. Damit ist heute bei der Analyse der sozialräumlichen Probleme von Heranwach-

senden im Lebensort Stadt von den unsichtbaren Bewältigungskarten resp. von der ‚unsichtbaren Jugend' (s.u.) auszugehen. Dabei entstehen die folgenden Gruppen mit ihren spezifischen Arten der Unsichtbarkeit (bzw. Sichtbarkeit):

1. Die klassische Form des ‚Sich-sichtbar-Machens' in der gespaltenen Stadt: Das Beispiel der Rechtsradikalen

In der ersten Gruppe von Jugendlichen geht es hauptsächlich um die sogenannten ‚sichtbaren Jugendlichen', auf die sich sozialräumliche Jugendforschung auch heute noch konzentriert. Hier geht es um die Frage, welche Jugendlichen in der gespaltenen Stadt überhaupt noch gesehen werden bzw. wer heute sichtbar ist und wie darauf reagiert wird.

Während es in der entfremdeten Stadt verboten und nichtkonform war, sich die Haare grün zu färben und hochzustellen (siehe Punk) und damit ein Jugendlicher durch seine leuchtendfarbige Auffälligkeit schockieren, die gesellschaftlichen Werte in Frage stellen konnte, werden heute die hinter solchen Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' stehenden Lebenszusammenhänge von meist ‚abgehängten Jugendlichen' immer weniger wahrgenommen. Zwar können heute Jugendliche noch immer kriminelles und nichtkonformes Verhalten demonstrieren, doch werden sie dabei eher weggesperrt, wie dies zum Beispiel Simon beschreibt:

> „Jugendkulturen sind seit mehr als 100 Jahren im öffentlichen Raum auffällig. Die Reaktionen auf die *sichtbar werdenden Störungen* waren vielfältig, skuril und häufig unbedacht. […] Angefangen von den Halbstarkenkravallen über ‚Rockerdezernate', Spezialeinheiten gegen Hausbesetzer und Punks bis hin zu ‚szenenkundigen Beamten' im Fußballumfeld oder der Gründung von Sonderkommissionen ‚Jugend und Straße' reicht die lückenlose Geschichte von jugendorientierten, häufig ‚zerschlagend' oder ‚verteibend' tätigen Spezialeinheiten der Polizei." (Simon 2000, S. 77f., Hervorh. durch Verf.)

Oder aber die Jugendlichen werden (durch den ordnungspolitischen Eingriff wie z.B. durch den Wachdienst) in die Unsichtbarkeit abgedrängt.

> „Kontaktaufbau und längerfristige Kontaktsicherung fallen in dem entstandenen Mißtrauen schwerer. Subkulturelle Strukturen werden in den ‚Untergrund', *in die Unsichtbarkeit* abgedrängt, so daß StreetworkerInnen kaum mehr Beziehungsnetze orten können, in die sie sich zur Kontaktaufnahme einbinden können. Wenn lebensweltliche Netzwerke sich noch in öffentlichen oder halböffentlichen Lebensräumen herauskristallisieren, dann führen […] polizeiliche Kontrolle zu dauernder örtlicher Versetzung. Die ‚Szene' versucht sich auf diese Art, einem Zugriff zu entziehen." (Steffan 1990, S. 34, Hervorh. durch Verf.)

Beim aktuellen sozialräumlichen Problem geht also nicht mehr darum, durch den klassischen Konformitätsbruch Selbstverwirklichung zu erlangen. In der gespaltenen Stadt gibt es wenige Beispiele von ‚sichtbarer Jugend' bzw. wenige Möglichkeiten, dass Jugendliche eine skandalisierende oder schockierende Reaktion auslösen und nicht ordnungspolitisch, sondern sozialintegrativ reagiert wird. Das markanteste Beispiel dieser letzten ‚Oasen' der Sichtbarkeit ist sicher das der ‚sichtbaren Rechtsradikalen' oder Skinheads, welches in letzter Zeit in verschiedensten Formen in ganz Europa ‚populär' und öffentlich diskutiert wird. Die gesamte Gesellschaft, die Eltern, Lehrer, Politiker und auch die Sozialwissenschaften sind beunruhigt und aufgeschreckt, ‚alles' spricht von Jugendgewalt und Rechtsradikalismus (vgl. u.v.a. Heitmeyer u.a. 1995, Hoffmann-Lange 1995, Kühnel 1994, 1995; Sturzbecher 1997, 2001; Gille/Krüger 2000; Würtz 2000; Forschungsgruppe Schulevaluation 1998; Eisner u.a. 1999, Eisner 2000[90]). Heute können nur die Skinheads provozieren, was in den 70er Jahren die Jugendkulturen und in den 90er Jahren die Straßenkinder konnten. In der gespaltenen Stadt werden nur noch die Rechtsradikalen mit ihren Gewaltakten sichtbar.

Damit hat sich etwas in der Gesellschaft und in der Möglichkeit, sichtbar zu werden, verändert: War es früher eine von den Jugendlichen ausgehende Auflehnung gegen die gesellschaftlichen Strukturen, die zur Sichtbarkeit führte, ist es heute eher die ‚Sichtbarmachung' der Erwachsenenwelt mit der ‚Maschinerie der Sichtbarmachung', allen voran die Boulevardpresse (s. S. 165). In solchen Fällen geht es meistens nicht um das jugendliche ‚Sich-sichtbar-Machen', sondern vielmehr um die gesellschaftliche ‚Sichtbarmachung'. In der Regel wird nicht gefragt, was der Jugendliche mit der Territorialisierungsform zeigen oder sagen will, welcher Missstand hinter seiner Handlung steckt. Es geht nicht um die Subjektseite oder um Eigenständigkeit, sondern ums Geld und um Einschaltquoten.

Sich durch Fremdenhass sichtbar zu machen bedeutet für die Jugendlichen, sich sozusagen die ‚letzte Bastion der Sichtbarkeit' zu erkämpfen. Andere Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens', wie sie zum Beispiel der Punk vor dem Einkaufszentrum nutzt, erzeugen keine Spannung mehr. Heute können alle Menschen Punks sein, wenn sie dies wollen und es zu ihrem ‚Image' passt, oder wenigstens können alle – auch der Bankangestellte –, wenn es die Modewelle vorgibt, sich eine Punkfrisur machen, um auf einen ‚Rave' zu gehen. Der Punk von heute, der mit seinen Hunden vor dem Einkaufszentrum ‚rumlungert', ist nur noch im Weg, nur noch lästig, da man über ihn hinwegsteigen oder

[90] vgl. auch die parallele Erscheinung in Spanien v.a. im Baskenland: u.v.a. Casals 1995; Funes 1995; Schmidt/Vidal 1995; Adan Revilla 1996.

einen Bogen machen muss; er schockiert aber nicht mehr in einer Gesellschaft der pluralisierten Lebensstile, die keine (bspw. gutbürgerliche) ‚Normalität' mehr kennt. Damit hat sich die ‚sichtbare Jugend' massiv verändert: Während zu früheren Zeiten die Jugend und ihre jugendkulturellen Formen des ‚Andersseins' als Bedrohung für die Gesellschaft gesehen wurde und das ‚Sich-sichtbar-Machen' schockierte, ist heute in einer pluralisierten und multikulturellen Gesellschaft ‚alles' erlaubt. Im Gegensatz dazu erregen heute nur noch diejenigen Jugendlichen Aufsehen, die das ‚Anderssein' (z.B. der Immigranten und Ausländer) als Bedrohung sehen, die am wertkonservativsten und intolerantesten sind. Damit hat sich, wie in einer Pendelbewegung, genau das Gegenteil eingestellt: Wurden in der 68er Bewegung die Jugendlichen mit dem ‚Kampf' für größere Toleranz gegen die konservative Gesellschaft sichtbar, so gebraucht die ‚sichtbaren Jugend' von heute Intoleranz und Wertkonservatismus, um sich von der toleranten Gesellschaft abzuheben.

Für diese sichtbare Jugend können die überkommenen sozialräumlichen Konzepte nach wie vor eine Erklärung liefern. Die aktuellen sozialräumlichen Ansätze gehen nach wie vor vom ‚Sich-sichtbarmachen-Können' im öffentlichen Raum aus, einer möglichen Provokation gleich, die ein „Gefühl der Bedrohung" auslöst (Böllert 2001, S. 175).

> „Während früher Freizeitmaßnahmen sehr viel eher organisiert in geschlossenen Räumen stattgefunden haben, verbringen Jugendliche auch in den neuen Bundesländern heute einen größeren Anteil ihrer freien Zeit auf der Straße und werden dadurch für andere Generationen eher *sichtbar*. (ebd., Hervorh. durch Verf.)

Aber dass sich die Jugendprobleme der meisten Jugendlichen heute nicht mehr in der Sichtbarkeit, sondern in der Unsichtbarkeit befinden, wird damit ausgespart. Die Unmöglichkeit, mit der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Strukturen in Spannung zu treten (sozusagen als dialektischer Schritt), wird gar nicht gesehen. Dieses Unvermögen, diese ‚Unmöglichkeit zum Widerstand' müssen die Jugendlichen in der Unsichtbarkeit lösen. Die ‚Zeit des Widerstandes', wie sie Willis 1979 oder Clarke u.a. 1979 beschrieben, ist vorbei.

Bei Kindern und Jugendlichen in einer gespaltenen Stadt kann man nicht mehr von einem stringenten Subjektbegriff bzw. von *einen* sozialräumlichen Bezug ausgehen, d.h. die verschiedenen Bewältigungskarten müssen für sie nicht unbedingt in einem sozialen und räumlichen Bezug zueinander stehen. Damit bildet der unsichtbare Bereich die Verbindung der verschiedenen Handlungsbezüge. Die Frage, ob ‚Opfer der Räume' oder ‚Subjekt in den Räumen' ist im Konzept der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten' aufgehoben. Wenn die sozialräumliche Forschung nicht zur Rechtsradikalenforschung oder

zur Jugendgewaltforschung werden will, muss eine Pädagogik des Jugendraumes in der gespaltenen Stadt von der Unsichtbarkeit der Jugendprobleme ausgehen, denn die Sichtbarkeit zählt nur noch für eine Minderheit. Entsprechend einer adäquaten sozialwissenschaftlichen Herangehensweise sollte der Sachverhalt des Schreibens von unsichtbaren Bewältigungskarten erst einmal gesehen und dann als Leistung anerkannt werden. Die Jugendlichen finden in der Unsichtbarkeit das, was sie im sichtbaren Bereich nicht oder nicht mehr erhalten und werden oder bleiben dabei handlungsfähig.

2. Die immer transparenter und öffentlicher werdenden ‚global players' der ‚globalisierten Stadt', von denen behauptet wird, dass sie Lebensführungskarten schreiben

In der zweiten Gruppe von Jugendlichen soll von den als ‚Lifestyletypen' bezeichneten ‚Modernisierungsgewinnern' die Rede sein. Wie in der Beschreibung der 90er Jahre gesehen, wird in der aktuellen Diskussion davon ausgegangen, dass diese Jugendlichen in einer rationellen ‚Politik der Lebensführung' ihrer Biographie ‚Lebensführungskarten' schreiben, welche zwischen Chancen und Risiken stehen. In diesem Abschnitt soll aufgezeigt werden, dass es sich bei der Idee der Lebensführungskarten um ein abstraktes, für den Einzelnen nicht erreichbares Idealbild handelt. Niemand kann wirklich Lebensführungskarten schreiben, auch wenn die Erfolgreichen dies in ihrem biographischen Rückblick gerne so verkaufen würden. In einer gespaltenen Stadt bewältigen alle Jugendlichen, auch die, die (noch) mithalten können, den mit dem Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft verbundenen Druck in der Unsichtbarkeit. Damit schreiben auch diese Jugendlichen ‚unsichtbare Bewältigungskarten', die eben nicht nach der rationalen Logik der Lebensführung funktionieren und zu deren Wahrnehmung ein Fokuswechsel in der sozialräumlichen Pädagogik nötig ist.

Integrierte Jugendliche mit dem Label ‚Lebensstil' müssen sich, um Bewältigungskarten schreiben zu können, nicht erst durch den Angriff der gesellschaftlichen Strukturen sichtbar machen. Um handlungsfähig zu sein, können sie über den Konsum, mit einer individuell gewählten Palette von Produkten, die ihrem ‚Image' entsprechen, sich ihre Biographie ‚erkaufen' und die gesellschaftliche Partizipation mit ihren Eltern (und anderen Erwachsenen) kommunikativ aushandeln. Noch nie hatten die Jugendlichen, die zu den Gewinnern des ‚digitalisierten Kapitalismus' gehören, in dieser Hinsicht so viele Möglichkeiten wie heute. Es scheint, als ob sie ihre individuelle Biographie weitgehend selber konstruieren könnten (oder sollten).

Doch der Individualisierungsschub setzt auch sie frei, stellt sie auf sich alleine; auch sie verlieren die Orientierung und müssen ihre Lebensprobleme bewältigen. Da die Arbeit, der Job immer weniger Sicherheit bietet, da jeder potentiell herausfallen und abrutschen kann und der Druck zum Mithalten ständig steigt, muss heute der Selbstwert außerhalb der Arbeit gesucht werden. Auf der einen Seite können die Produkte und der Konsum eines bestimmten, auf einen ‚Lebensstil' zugeschnittenen Warensegments das Sicherheitsdefizit ausfüllen: Wer konsumiert, ist integriert. Mit dem im Shoppingcenter erkauften ‚style' wird gleichzeitig auf der Suche nach Öffentlichkeit und in der Selbstdarstellung versucht, ‚jemand zu sein'. Durch ständiges Exponieren seiner selbst besteht beim Schreiben der Bewältigungskarten, die nun selbstverständlich als ‚Lebensführungskarten' bezeichnet werden müssen, die allgemeine Tendenz zur Transparenz der Privatsphäre oder zur Veröffentlichung des Privatlebens.

Als Beispiel dafür kann der ‚Reality-Menschenversuch' ‚the big brother' stehen, welches zur Zeit ganz Europa fasziniert und inzwischen allerorten kopiert wird. Meist junge Durchschnittstypen begeben sich freiwillig in einen Container, und durch eine ständig laufende Kamera wird vorgegeben, dass sämtliche Bereiche sichtbar sind[91]. Es handelt sich um „Angehörige derselben Kaufkraftklasse, jugendliche Statisten für Sport- und Hifi-Geräte, die von den Sponsoren bei Gelegenheit hineingeschoben werden"[92]. Vor laufender Kamera wird massiert, geküsst und kopuliert, es wird geflucht und gestritten, geschrien, geweint und gelacht. Es handelt sich um eine zur Schau gestellte Intimität, um Nacktheit und Transparenz. Der Fernseher bietet die Möglichkeit, ‚jemand' auf der globalisierten Bühne als Selbstdarsteller zu sein. Die Zuschauer ‚draußen' vor dem Fernseher sehen die ‚Intimitäten', sind Voyeure der Selbstdarstellung. Für die Darsteller in diesem Glashaus besteht die Möglichkeit, eine für jedermann einsichtige Konstruktion ihrer Biographie zu werden. Dies kommt im Chat-Room zur Vollendung: Nur im Chat ist die perfekte Konstruktion eines Lebensstils und der individuellen Biographie noch besser möglich als vor laufender Kamera.

Mit Hilfe dieser Medien kann sich dem im realen Leben nicht zu erreichenden Ideal des rationalen Lebensführers angenähert werden. Hier können junge Menschen Lebens-

[91] Doch ist diese Tendenz nicht Schlag auf Schlag geschehen: Vor zwei Jahren schon bezahlte eine der größten schweizer Kaufhausketten einer Familie eine größere Menge Geld dafür, dass sie einen Monat lang in ihren Schaufenstern und damit für alle Passanten einsehbar wohnen würde. Und auch ‚the big brother' wird vielleicht bald überboten werden. Der amerikanische Horror-Bestsellerautor Stephen King hat diese Tendenz schon vorausgesehen und unter dem Pseudonym Richard Bachman ein Folgeszenario beschrieben, in welchem das Fernsehen die totale Kontrolle über das Leben der Menschen hat und sich die Gesellschaft spaltet in solche, die *im* Fernsehen sind (Programmen etc.) und solche, die nur noch auf die überall herumstehenden überdimensional großen TV-Screens von *außen* schauen.

[92] aus: Tagesanzeiger vom 15. Dezember 2000

führungskarten schreiben. Während der Wochen ziemlich langweiliger intimisierter Privatheit gibt es allerdings wenige Gespräche, die etwas persönliches über die Teilnehmer verraten würden. Die These täuscht, dass es sich bei ‚big brother' um die ‚totale Sichtbarkeit' des Lebens junger Menschen handelt. Viel eher kann diese Entwicklung als Indiz der Auflösung klar definierter Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, was zur „totalen Kontrolle" (Foucault 1992) und zu Degeneration (wie auch bei Zootieren feststellbar) führt, gelten. Das Beispiel macht nur klar, dass die Tendenz zur Intimisierung der Öffentlichkeit, die Richard Sennett in der „Tyrannei der Intimität" (1983) beschreibt, um die fortschreitende Auflösung von Öffentlichkeit und Privatheit handelt. Alles ist damit öffentlich und transparent, und es gibt keine Privatheit, keine Möglichkeit des traditionellen Rückzugs mehr und kein Spiel mit der Sichtbarkeit. Damit wird jedoch nicht alles sichtbar, sondern nur das, was im ökonomisierten und medialisierten Diskurs sichtbar gemacht werden kann und soll.

Der gesellschaftliche Druck zur Rationalisierung des Lebens, für den auch das Konzept der geplanten Biographie oder der Politik der Lebensführung nur ein Ausdruck ist, nötigt also den Lifestylejugendlichen zur nachträglichen Rationalisierung seiner Biographie. Er kann nicht nur die Irrationalität (oder genauer: die nicht-systemgerechte Logik) seines Lebens nicht zum Ausdruck bringen, weil es dafür keine Form, d.h. keine Ausdrucksmöglichkeiten gibt, sondern er muss sie auch nachträglich zur Rechtfertigung gegenüber sich und seiner Umwelt zu (systemlogischer) Rationalität transformieren bzw. stilisieren. In das Bild des politisch geführten Lebens passt keine Unsicherheit, orientierungslose Suche oder Angst: Man muss immer alles im Griff gehabt, richtig entschieden haben und mit Entschlossenheit selbstsicher strebsam gewesen sein. Die Reinterpretation des Lebens zur rationalen Biographie ist die Form der Lebensbewältigung, zu der die hier beschriebenen Jugendlichen gezwungen sind und die ihnen aufgrund ihrer Ressourcen auch zur Verfügung steht; denn dazu ist nur eine ‚gelungene' Biographie geeignet. Damit schreiben auch die Lebensstiltypen ‚unsichtbare Bewältigungskarten', was die Evidenz eines Konzepts der Unsichtbarkeit auch für diese Gruppe von Jugendlichen verdeutlicht. Will die Sozialpädagogik nicht *blind*lings den Gesellschaftsoptimisten folgen, die vorgeben, dass heute alles aushandelbar wäre, Sichtbarkeit im Sinne einer Gegenthese gar nicht nötig sei, muss sie lernen, die Bedeutung der Unsichtbarkeit, die mit dem Mithaltedruck immer weniger interessiert und akzeptiert wird, zu lesen. Eine aktuelle Jugendraumforschung muss sich deshalb von dem für den einzelnen Menschen unerreichbaren und abstrakten Idealtypen des Lebensstiljugendlichen lossagen: Will man die Jugendlichen und ihre

sozialräumlichen Probleme beim Aufwachsen in der gespaltenen Stadt verstehen, kann es nicht um die Untersuchung der idealtypischen Lebensführungskarten und um die dahinter stehende Idee der rationalen Planung der Biographie gehen, sondern es müssen die Bewältigungsprobleme untersucht und die in die Unsichtbarkeit verbannten Bewältigungskarten thematisiert werden.

3. Die überflüssigen Jugendlichen aus der ‚abgehängten Stadt'

Bei der dritten Gruppe von Jugendlichen geht es um die sogenannte ‚überflüssige Jugend' der ‚abgehängten Stadt', die ‚Verlierer' des digitalisierten Kapitalismus, die für den Arbeitsprozess nicht gebraucht werden. Diese Menschen sind (von Beginn an) abgehängt und haben in der Regel wenig Chancen, an der Gesellschaft zu partizipieren.

> „Unsere Gesellschaft ist also immer deutlicher mit dem gebrochenen Versprechen der Arbeitsgesellschaft konfrontiert, allen Menschen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Je unübersehbarer das wird, um so mehr, um so unbedingter allerdings wird diese Vorstellung trotzdem beschworen. Es grenzt geradezu an Schizophrenie, Menschen alternativlos auf Erwerbsarbeit zu verpflichten und sie ihnen gleichzeitig systematisch vorzuenthalten. In der Konsequenz wird damit die Arbeitsgesellschaft gerade für diejenigen zur allerhärtesten Realität, die von ihren Versprechen strukturell am ehesten ausgestoßen sind – nämlich für die Opfer dieser Verhältnisse und ihrer Zwänge." (Krafeld 2000, S. 24)

Beim sozialräumlichen Problem der gespaltenen Stadt geht es also für die dritte Gruppe von Jugendlichen nicht mehr um die Ausbeutung, Entfremdung oder Verregelung, sondern um das Problem ihrer Überflüssigkeit.

> „Es ist schlimm, wenn Menschen ausgebeutet werden. Aber es ist noch schlimmer, wenn es kein Interesse mehr gibt, sie auszubeuten, sie also überflüssig sind." (Rifkin in Krafeld 2000, S. 21)

Für die dritte Gruppe besteht neben den Entwicklungsproblemen, neben dem ständig steigenden Druck, mithalten zu können, eine weitere Bewältigungsaufgabe: Die biographische Bewältigung des Überflüssigseins.

> „Millionen Menschen werden gar nicht gefragt, ob es ohne Arbeit geht oder nicht – sie müssen einfach! Denn sie finden keine Arbeit! Oder jedenfalls nicht durchgängig! Und hunderttausende junger Menschen gelingt schon vom Start her gar nicht jeder entscheidende Schritt ins Erwachsenenleben, dem der Schritt ins Berufsleben zugrunde liegt – jedenfalls nicht stabil und dauerhaft, ohne große Krisen und Brüche. Und das oft trotz aller möglichen Vorbereitungs- und Weiterqualifizierungsmaßnahmen." (Krafeld 2000, S. 7)

Für die überflüssigen Jugendlichen und ihre Bewältigungsprobleme interessieren sich im digitalisierten Kapitalismus immer weniger Menschen. Sie „müssen irgendwie damit zurechtkommen, dass sie […] keine Arbeit haben – und mit allem, was damit zusammenhängt“ (ebd.). Die dahinter steckende Leistung wird nicht wahrgenommen.

> „Phasen der Arbeitslosigkeit gelingend zu bewältigen – das ist aber bis heute in unserer Gesellschaft offiziell so gut wie kein Thema.“ (Krafeld 2000, S. 8)

Abgehängte Kinder und Jugendliche sind kein offizielles Thema. Dadurch verschlechtern sich ihre Chancen ständig und es besteht die Gefahr, dass sie weiter ausgegrenzt werden. Der Mithaltedruck und das Überflüssigsein werden in unsichtbaren Territorien bewältigt. ‚Abgehängte Jugendliche‘ haben nicht den familiären und sozialen Rückhalt, nicht die nötigen Ressourcen, um immer wieder aufgefangen zu werden, wie dies bei integrierten Jugendlichen der Fall ist. Sie können sich auch nicht am abstrakten Leitbild des ‚Lebensstiltyps‘ orientieren, wie dies ihre Altersgenossen nach der ‚Ideologie der Erfolgreichen‘ tun, da ihr Leben resp. ihre Bewältigungskarten in der nachträglichen Rationalisierung nur eine ‚verpatzte‘ Biographie oder eine ‚verplante‘ Lebensführungskarte ergeben könnte. Versuchen sich diese Jugendlichen sichtbar zu machen, werden sie in unsichtbare Territorien abgedrängt (ähnlich wie im Beispiel der Rechtsradikalen). Ihre Bewältigungsformen werden stigmatisiert und mit einem negativen Label versehen. Sie werden (weiter) ausgegrenzt, weggedrängt und verlieren an Partizipationschancen. Sie sind nicht zu ‚gebrauchen‘, ‚überflüssig‘ und gesellschaftlich gesehen ‚wertlos‘. Auf sich allein gestellt und ohne den nötigen Rückhalt schreiben sie Bewältigungskarten, die vollständig in der Unsichtbarkeit liegen.

Das sich verstärkende Ausgrenzungsproblem von ‚unsichtbaren‘ Menschen bzw. vom „Unsichtbarwerden präkerer Lebensformen“ beschreibt Michi Knecht mit ihrem ethnologischen Ansatz zur „unsichtbaren“ resp. „neuen Armut in den Städten“ (1999, 2000). Zusammen mit ihren Studenten untersuchte die Autorin die „Ambivalenz von sichtbaren und unsichtbaren Formen der Armut“, bei welcher einerseits „Armut als Thema, Lebensform und Politikum an den Rand gedrängt wird. Andererseits aber […] Armut in Europa […] wieder zu einem sichtbaren Problem geworden“ ist (1999, S. 331). Diese „Paradoxie der Sichtbarkeit“ beschreibt auch Nassehi:

> „Alles, was wir sehen, stößt uns auf das Paradox, daß wir es so sehen, weil wir es so sehen. Diese *Paradoxie der Sichtbarkeit* ist nicht mehr auszuhalten und muss deshalb unsichtbar gemacht werden“ (Nassehi 1999, S. 359).

Durch die Ethnographisierung der Armut soll nach den „kulturellen Formen“ gefragt werden, die „die Ausgrenzung annehmen kann, also beispielsweise nach Diskriminierung, Stigmatisierung, Ignoranz, Aufmerksamkeitsentzug, Revanchismus, Vertreibung, Kriminalisierung oder Pädagogisierung“ (Knecht 1999, S. 331). In Knechts ethnographischer Studie lässt sich die Spaltungstendenz der Städte ablesen: Die ‚globalisierte Stadt‘ oder die „offizielle Hauptbühne“ wird von einer „mehrheitlich jungen, urbanen Mittelschicht, deren Mitglieder als Produzenten oder Konsumenten von Stadtbildern und urbanen Erfahrungsräumen“ (Knecht 2000, S. 101f.) auftreten, dominiert. Dem gegenüber findet ein Prozess der sozialen und räumlichen Ausgrenzung statt, indem es zu einer „Verdrängung angestammter Bevölkerungsgruppen und alternativen Lebensformen“ kommt. Die „Verarmungsprozesse finden hinter den Kulissen statt“. Nach den Überlegungen der Autorin ist die neue soziale Struktur der Städte vor allem als „eine Verschiebung des Gegensatzes von ‚oben und unten‘ zu einem ‚Drinnen und draußen‘“ beschreibbar. Das Spezifikum städtischer Gegenwartsarmut liegt im „Überflüssigsein, nicht einmal ausgebeutet zu werden“ (ebd.).

> „Wohlhabende Bevölkerungsgruppen wollen die Armut nicht wahrnehmen und tragen mit zur Verdrängung und Unsichtbarmachung von Armut bei.“ (Knecht 2000, S. 102)

Tiziana Romelli (1999) beschreibt in ihrer Untersuchung, dass innerstädtischer Straßenraum immer mehr privatisiert wird und dadurch unerwünschte Bevölkerungsgruppen in die Unsichtbarkeit abgedrängt werden.

> „Aus dem öffentlichen Raum – und damit aus der Sichtbarkeit – werden Obdachlose mehr und mehr verdrängt. […] Öffentlicher Raum soll nur noch denen zugänglich sein, die bereit und fähig dazu sind, ihr Verhalten so weit zu normieren, daß die am Konsum- und Geschäftsleben Beteiligten sich nicht durch sichtbares Elend gestört fühlen.“ (Romelli 1999, S. 313f.)

Aus dem Bereich der Sucht- und Drogenforschung ist der Wandel von ‚sichtbaren‘ Konsumenten der 60er und 70er Jahre, deren Präsenz in der Öffentlichkeit zur Stigmatisierung, aber auch zu Intervention und Präventionskampagnen führte, zu ‚unsichtbaren‘ Konsumenten ab den 90er Jahren feststellbar (vgl. zum Beispiel Snijders u.a. 1995, López Blasco u.a. 2000). Während bei den sichtbaren Konsumenten die Drogensucht und die damit verbundenen sozialen Probleme das öffentliche Aufsehen erregten, verschwinden durch die Veränderung der Drogenart, aber auch durch Ausgrenzungsprozesse die Konsumenten immer weiter aus dem öffentlichen Bewusstsein.

„Deshalb sind die neuen Drogenkonsumenten unsichtbar; man weiß, dass sie existieren, aber man toleriert sie, da sie keinen sozialen Alarm auslösen…“ [93] (López Blasco u.a. 2000, S. 66)

Das Ausmaß der Unsichtbarkeit ist schwer abzuschätzen. Es lassen sich deshalb weder qualitative noch quantitative Aussagen über die Wichtigkeit der unsichtbaren Bewältigungskarten für abgehängte Jugendliche machen, zumal durch die Verhaftung an der Idee der Sichtbarkeit Untersuchungen und Studien über Kinder und Jugendliche meistens in Einrichtungen und nicht über die Unsichtbarkeit außerhalb der Einrichtungen gemacht werden. Bei der Untersuchung sozialräumlicher Probleme von abgehängten Jugendlichen muss der Fokus nicht auf den sichtbaren Teil der Jugendstudien gerichtet werden, sondern es ist vielmehr zu fragen, welche Jugendlichen aus welchem Grund nicht in den Studien erscheinen. Gerade weil oftmals die Jugendlichen ihre Lebensprobleme außerhalb des schulischen Systems, des Arbeitsmarktes, in einigen Fällen auch außerhalb des Sozial- und Gesundheitssystems bewältigen, können die vorliegenden Studien nur wenig über die Bewältigungsformen der abgehängten Jugendlichen aussagen. Aus dem „Bericht über die Jugend in Spanien“ (Feijanes Benito 1996) interessiert deshalb vor allem der Abschnitt, der von jungen Leuten berichtet, die ihre Ausbildung definitiv aufgegeben haben. Man gelangt zu dem Ergebnis, dass „die Anzahl der Jugendlichen, die ihre Ausbildung ab dem 15. Lebensjahr aufgeben, immer noch sehr hoch ist“ (ebd. S. 46). Der Bericht führt fort: „Jeweils einer von vier jungen Menschen verlässt die Schule in einem sehr jungen Alter. Die Mehrheit dieser Jugendlichen, die die Schule verlassen, schaffen nicht einmal die Hauptschule“ (ebd. S. 49)[94]. Vielfach sind sie nicht einmal in den Arbeitsämtern gemeldet, „da sie noch nicht das Alter dafür haben oder weil ihnen die Informationen fehlen oder sie dazu kein Interesse haben“ (Lesta Casal 1998, S. 141). Diesen ‚unsichtbaren‘ Teil in wissenschaftlichen Studien oder in den Analysen über die Jugend ‚erscheinen‘ zu lassen, ist eine komplexe Aufgabe und beinhaltet die verschiedensten Probleme.

Mit den bisherigen sozialräumlichen Theorien werden die Bewältigungsformen des Mithaltens und des ‚Überflüssigseins‘ nicht gesehen, und bisherige Untersuchungen reflektieren nicht über die Bedeutung des unsichtbaren, nicht erfassten Ausschnittes. Ein neues sozialpädagogisches Jugendraumkonzept muss lernen, dass sich die Grenze der Sichtbarkeit verschoben hat. Sie soll sich nicht an der Sichtbarkeit, sondern an der Unsichtbarkeit orientieren und muss zuerst wieder wahrnehmen lernen, welches das

[93] “Por tanto los nuevos drogadictos son invisibles, se sabe que existen, pero se tolera su existencia puesto que no causan alarma social…“

[94] entspricht in Deutschland der Realschule, in der Schweiz der obligatorischen Schulzeit: Primarschule und Oberstufe.

heutige sozialräumliche Problem der unsichtbaren Bewältigungskarten ist. Die unsichtbaren Bewältigungskarten sind eine Leistung, die erst anerkannt werden kann, wenn der Fokus in der Forschung verändert wird.

> „Einer *Bewältigungsforschung* ginge es demnach nicht darum, wie Menschen unter Erwerbslosigkeit *leiden*, sondern ihr ginge es darum, wie diese Menschen in ihrem Lebensalltag mehr oder weniger aktiv versuchen, den mit Arbeitslosigkeit verbundenen Belastungen möglichst weit zu *entgehen*." (Krafeld 2000, S. 9)

Konstitution eines neuen und virtuellen ‚Ortes der Bewältigung'

In diesem Abschnitt soll danach gefragt werden, wo im Zusammenhang mit der Verwischung der Grenze zwischen öffentlich und privat durch den „Zerfall der Öffentlichkeit" (Sennett 1983) Kinder und Jugendliche ihre unsichtbaren Bewältigungskarten schreiben, da der bisherige öffentliche Raum durch den überkommenen ‚Straßenbegriff' beschrieben wurde. In einer Gesellschaft, die sich, so die These von Richard Sennett, von „außen-geleiteten zu innen-geleiteten Verhältnissen" entwickelt (1983, S. 46), kommt es zum „Absterben des öffentlichen Raumes" (Sennett 1983, S. 26f.). In der „intimen Sichtweise der Gesellschaft" wird die „subjektive Welt schal und leer". Es kommt zur „Aushöhlung des delikaten Verhältnisses von öffentlicher Sphäre und Privatsphäre" (ebd., S. 380) und zur Transparenz und Veröffentlichung sämtlicher Bereiche des menschlichen Lebens.

> „Der Zerfall des öffentlichen Lebens deformiert also auch die intimen Beziehungen, die sämtliche Interessen der Menschen mit Beschlag belegen." (Sennett 1983, S. 19)

Die Ursache liegt darin, dass die Menschen im „Bereich der Intimität suchen, was ihnen in der ‚Fremde' der Öffentlichkeit versagt bleibt" (ebd., S. 29). Die „Intimität rückt zwischenmenschliche Beziehungen in ganz bestimmte Erwartungen" (ebd., S. 380).

> „Je mehr sich die Menschen einander näher kommen, desto ungeselliger, schmerzhafter und destruktiver werden ihre Beziehungen." (ebd., S. 380)

Für das Konzept der Unsichtbarkeit bedeutet dies, dass Privatheit nicht mehr ertragen werden kann. Die intimen Bereiche werden, wie dies für die integrierten Jugendlichen gezeigt wurde (s. S. 187), die sich an dem Leitbild der ‚Lebensstiltypen' orientieren, transparent und für jedermann durchsichtig. Das Privatleben wird politisiert und veröffent-

licht, private und nicht bekannte Teile des Lebens werden nicht mehr ertragen. Einen verborgenen und nichtöffentlichen Bereich zu haben, ist verdächtig, er muss öffentlich gemacht werden. Die mit der Auflösung der Privatsphäre verbundenen Probleme müssen in der Unsichtbarkeit bewältigt werden.

Als bisheriger Ort des ‚Sich-sichtbar-Machens' von Jugendlichen galt die ‚Straße', da sich in diesem öffentlichen Raum die sozialräumlichen Probleme und deren Sichtbarkeit manifestierten. Mit dem Auflösen der Grenze von Öffentlichkeit und Privatheit, mit der am Festhalten an der Sichtbarkeit in Zusammenhang stehenden ordnungspolitischen Reaktion im öffentlichen Raum, was zur weiteren sozialräumlichen Ausgrenzung der Jugendlichen führt und mit der rasanten Entwicklung der virtuellen Öffentlichkeit kann das Phänomen der Unsichtbarkeit nicht mehr über die Straße – und so auch nicht mithilfe des Straßenbegriffes – hereingeholt werden. Im Zeitalter des ‚digitalen Kapitalismus' gibt es vermehrt Kinder und Jugendliche, die ihre unsichtbaren Bewältigungskarten in der virtuellen Welt schreiben. Mit anderen Worten heißt dies, dass die ‚Computerkids' oder Kinder und Jugendliche, die zum Bewältigen ihrer Probleme eine virtuelle Welt, zum Beispiel das Internet oder das Fernsehen wählen, ganz in eine unsichtbare, mit dem traditionellen Verständnis von öffentlichem Raum nicht erfassbare Bewältigungswelt abtauchen.

Zwei solcher möglichen unsichtbaren Territorien – der virtuelle Chat und das Handy – seien hier kurz erwähnt. Im Chat können Heranwachsende virtuelle Realitäten konstruieren, die zur Bewältigung der realen Situation (Mithaltedruck und Überflüssigkeit) beitragen. Im Chat kann ein abgehängter Jugendlicher sich eine Person ‚zusammenstricken', aus einem kleinen unscheinbaren Jugendlichen kann ein cooler Typ werden, der als ‚global player' agiert. In der Virtualität kann dem abstrakten Ideal des rationalen Planers seines eigenen Lebens, der Lebensführungskarten schreibt, entsprochen werden. Das Problem besteht nur darin, Schein und Sein auseinander halten zu können, so dass nicht das virtuelle Ich überhand über das reale Ich gewinnt.

Mit dem Handy können über SMS's und Anrufe unsichtbare soziale Netze von Jugendlichen über eine Stadt gesponnen werden. Dabei können Jugendliche an Aktivitäten ihrer Freunde teilnehmen (die z.B. abends ‚unterwegs' sind,) ohne sich von ihrem Ort zu bewegen. Grotesk wirkt dabei oft, dass durch die Entankerung von Raum und Zeit für ein soziales Jugendnetz die Ko-Präsenz nicht mehr notwendig ist. Zwei Jugendliche, die zusammen Straßenbahn fahren, können sich gleichzeitig mit noch einer großen Anzahl Jugendlicher unterhalten und müssen sich nicht auf das reale Gegenüber einlassen.

Diese Formen des Schreibens von Bewältigungskarten können mit den bisherigen Konzepten nicht erfasst werden und würden mit dem Festhalten am Straßenbegriff als Ort der unsichtbaren Bewältigungskarten weiterhin verborgen bleiben. Die Lebensorte in der Unsichtbarkeit können also nicht auf den physisch-materiellen Bereich festgelegt werden. Um den ganzen Jugendlichen in den Blick zu rücken und das Tätigkeitsfeld als Ganzes zu akzeptieren, welches aus sichtbaren und unsichtbaren Bereichen besteht, sollen die Lebensorte, an denen Heranwachsende ihre unsichtbaren Bewältigungskarten schreiben, als ‚Territorien der Unsichtbarkeit' oder ‚unsichtbare Territorien' bezeichnet werden. Diese unsichtbaren Territorien können (müssen aber durch die virtuelle Welt nicht) aus verschiedenen Komponenten, sowohl subjektiven, sozialen und physisch-materiellen zusammengesetzt sein. Beim Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten werden diese unsichtbaren Territorien konstituiert und erhalten für Heranwachsende eine Bedeutung.

Reaktion der sozialräumlichen Pädagogik auf die Unsichtbarkeit

In Konsequenz der bisherigen Ausführungen muss das handlungszentrierte sozialgeographische Konzept des alltäglichen Geographie-Machens (Werlen 1997, S. 305) im Kindes- und Jugendalter folgendermaßen abgeändert werden:

Im Zeitalter des digitalisierten Kapitalismus bewältigen alle Kinder und Jugendlichen den mit dem ‚Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft' gestiegenen Mithaltedruck, die Gefahr des Herausfallens und die Probleme der Überflüssigkeit, indem sie unsichtbare Bewältigungskarten schreiben. Die Bewältigung läuft nicht unter selbst gewählten Umständen. Das rationale Handlungsmodell, welches das Geographie-Machen leitet, ist zu verwerfen, denn es ist für die Jugendlichen (weder die integrierten, noch die abgehängten) in der gespaltenen Stadt nicht lebbar, sondern dient nur als Legitimation für die ‚Gewinner der globalen Prozesse' und der verstärkten Ausgrenzung der ‚Verlierer'.

Mit dem derzeitigen Diskurs über die Stadt sind die Jugendlichen und ihre Probleme heute unsichtbar bzw. sie werden gar nicht als solche wahrgenommen, weil sie nicht in den aktuellen Stadtdiskurs passen. Dieser dreht sich hauptsächlich um Institutionen; überflüssige und unter Mithaltedruck stehende Jugendliche kommen dabei selten vor. In den Institutionen wird der Diskurs nach dem ‚Lebensführungskonzept' ausgerichtet, wobei vergessen wird, dass nur diejenigen darüber diskutieren können, die zu den Gewinnern gehören und ihre gelebte Biographie mit einem abstrakten Leitbild verwechseln. Die

Zugänge zu den Jugendlichen gibt es meist nur noch durch Maßnahmen der Jugend(berufs)hilfen, die das Abgehängtsein durchbrechen sollen.

Um die sozialräumlichen Probleme der Jugendlichen in heutigen urbanen Lebenskontexten zu verstehen, ist ein neuer Fokus nötig. In der Krise der Öffentlichkeit muss der Jugendraumdiskurs weg von der Sichtbarkeit und hin zur Unsichtbarkeit geführt werden. Wenn man heute von Jugendproblemen oder über die Jugend sprechen will, kann man nicht von den Heranwachsenden im öffentlichen Raum ausgehen, die schrill und anders aussehen und dabei glauben, die Gesamtheit der Jugend zu erfassen. Nicht nur mit den Sichtbaren (an den hinter der Sichtbarkeit stehenden Problemen) soll gearbeitet werden, sondern mit denjenigen, die in die Unsichtbarkeit abtauchen. Erst mit dem Sehen und dem Nachzeichnen der hinter den unsichtbaren Karten stehenden Bewältigungsleistungen kann man über die Jugend und über die Jugendprobleme von heute sprechen. Es sind nicht mehr die Sichtbaren, die beschreiben, was in den Jugendlichen vorgeht, welches ihre Probleme sind, sondern die Unsichtbaren. In einer Theorie des Jugendraumes in gespaltenen Städten kann es nicht mehr darum gehen, neue Jugendkulturen auszumachen. Vielmehr muss der Frage nachgegangen werden, welche Raumkonzepte und welche Jugendlichen heute mit ihren sozialräumlichen Territorialisierungsprozessen nicht mehr gesehen werden. Die unsichtbaren Bewältigungskarten von Jugendlichen sind als eigenständige Leistung anzuerkennen.

Betrachtet man die Geschichte der Jugend und die sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden (s. Kapitel 1.2), so wurde den Jugendlichen zu jedem Zeitpunkt ein eigenständiger Bereich der Selbstbehauptung zugestanden. Die Jugendbewegung, die Rocker, die rebellische Jugend, die Punks, ja selbst die Straßenkinder wurden als eigenständige Selbstbehauptungsform akzeptiert und als Gegenbewegung zu den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Zuständen interpretiert. Die gesellschaftliche Reaktion auf diese Selbstbehauptungsformen lagen jeweils in der Anpassung (sozial-)pädagogischer Angebote, damit die Jugendlichen auch unter veränderten sozialen Bedingungen die Möglichkeit hatten, in die Gesellschaft integriert zu werden. Dies ist in der gespaltenen Stadt nicht mehr der Fall, wie im Kapitel 1.6.3 dargestellt wurde. Das spielerische Suchen und Finden der Grenze der Sichtbarkeit durch die Aneignungstätigkeit hat sich ihrer integrativen Komponente entledigt. Heute können sich immer weniger Jugendliche auf das Spiel mit der Sichtbarkeit einlassen. Das Austesten hat vielmehr den spielerischen Charakter verloren und wird ernst.

Jugendliche können durch das Abgehängtsein und den Mithaltedruck nicht mehr Teil des Ganzen sein. Es gibt nur wenige Möglichkeiten, durch das ‚Sich-sichtbar-Machen' in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen zu geraten und mit einem integrierenden Schritt in die Gesellschaft zu kommen. Die jugendkulturellen Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' in der Öffentlichkeit und in den öffentlichen Räumen finden keine gesellschaftliche Resonanz. Die Jugendlichen finden die Spannung mit der Sichtbarkeit nur noch in der Gruppe der Gleichaltrigen und unter jugendkulturellem Vorzeichen, aber nicht mehr bei der Erwachsenengeneration und gegenüber den gesellschaftlichen Strukturen. Damit ist sie ihrer Integrationskraft entledigt. Der ‚Kampf' um Eigenständigkeit, in welchem Jugendliche sichtbar wurden, hat sich in ein Schattenboxen verwandelt, indem sie wenig oder kein Gegenüber mehr haben.

Damit lässt sich auch erklären, weshalb die Jugendlichen keinen Politikbegriff (mehr) haben, dass sie nicht wie früher sich generationenweise gegen den ‚unterdrückenden' und entfremdenden Kapitalismus oder gegen überkommene Machtstrukturen auflehnen. Sie haben keine politische Alternative, sie können ihren Lebenssinn nicht mehr im politischen Bereich finden resp. ausdrücken. Durch die Orientierungslosigkeit und fehlende Zugehörigkeit müssen sie sich alles selber in der Gruppe der Gleichaltrigen geben, um handlungsfähig zu bleiben. Dies ist für alle drei Idealtypen der Fall: Die ‚sichtbaren Jugendlichen' werden stigmatisiert, den mit dem positiven Label der ‚Lifestylejugendlichen' versehenen wird kein Bereich der Bewältigung zugestanden und die abgehängten Jugendlichen sind ökonomisch (strukturell) überflüssig, sie brauchen und können gar nicht fit für den Arbeitsmarkt gemacht werden.

Kinder und Jugendliche brauchen zur Bewältigung des Mithaltedrucks und/oder ‚Überflüssigseins' unsichtbare Lebensorte, in denen sie nicht registriert und nicht kontrolliert sind. Jedoch besteht die Gefahr, dass Unsichtbarkeit zur weiteren Verstärkung des ‚Abgehängtseins' führt. Eine Sozialpädagogik des Jugendraumes hat dafür zu sorgen, dass die Bereiche (Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit) im Gleichgewicht erlebbar bleiben. Ein kontinuierlicher Aufbau eines Ungleichgewichts oder einer Verschiebung dieser diffizilen Balance kann erklären, dass durch die immer größer werdenden Spannungen innerhalb der Einrichtungen die Probleme nicht mehr in ihnen, d.h. in der Sichtbarkeit bewältigt werden.

In der Konsequenz der obigen Überlegungen muss sich die Pädagogik des Sozialraumes an der *‚unsichtbare Jugend'*[95] im Sinne des Begreifens und der Anerkennung

[95] Der Begriff der *„unsichtbaren Jugend"* ist ursprünglich in der praktischen Arbeit im Kommunitären Projekt von La Coruña entstanden. Als Grundlage für die Überlegungen zur „unsichtbaren Jugend" (Reutlinger 1998, 2000a und b) dient der Artikel von Emilio Lesta Casal (1998) sowie Gespräche und gemeinsame Überlegungen vor allem im Cafe ‚Playa' am Strand von La Coruña. Dieser Begriff sollte damals

unsichtbarer Bewältigungskarten *sämtlicher* Jugendlichen orientieren. Damit geht es beim Konzept der unsichtbaren Bewältigungskarten nicht um einen Arbeitslosen- oder Armutsansatz (wie zum Beispiel bei Knecht 2000), sondern um eine neue sozialräumliche Pädagogik in der gespaltenen Stadt, die für alle Heranwachsenden gilt.

2.5. UNSICHTBARE BEWÄLTIGUNGSKARTEN IM JUGENDALTER

Die bisherigen (klassischen) sozialräumlichen Ansätze gehen von der Formel *Handeln = Aneignung + Integration* aus (siehe insb. Kapitel 1.6.3). Der Handlungsbegriff, der diesen Ansätzen zugrunde liegt, bezieht sich auf den Arbeitsbegriff der industriellen Produktion. Ausgangspunkt sowohl der industriekapitalistischen als auch der spätmodernen Gesellschaft mit entfremdeten bzw. verregelten (sozial-)räumlichen Strukturen war damit die (mögliche) strukturelle Integration aller Gesellschaftsmitglieder (über Erwerbsarbeit). Aus dieser Idee heraus können Kinder und Jugendliche durch eigene jugendkulturelle Entwürfe die gesellschaftlichen Strukturen ‚angreifen' und damit in Spannung mit der Erwachsenenwelt treten. Durch das gesellschaftliche Interesse (z.B. durch die Pädagogik) und die (sozialpädagogischen) Maßnahmen (Raum schaffen, Handlungsbedingungen verändern) sind die Heranwachsenden durch ihr Aneignungshandeln in die gesellschaftlichen Strukturen integrierbar. Auf der Handlungsebene konnten die Jugendlichen an vielen gesellschaftlichen Prozessen gerade durch ihre Aneignungsformen teilhaben oder partizipieren. Aneignungshandeln wird in diesen klassischen sozialräumlichen Theorien als ‚Raum' schaffen, Raum erkämpfen oder als rationales Geographie-Machen verstanden, wobei es durch überlagerte Machtstrukturen zur Abweichung kommen kann.

In der Stadt der 70er Jahre wird das Aneignungsverhalten Jugendlicher zum Beispiel mit einem ‚Budenbau' (in den meisten Darstellungen im öffentlichen Raum) sichtbar (siehe Reutlinger 1974) und aus sozialpädagogischer Sicht als Forderung nach jugendlicher Eigenständigkeit und eigenem Raum interpretiert. Die Peergroup bildet dabei eine genera-

die soziale Situation von Jugendlichen umfassen, welche bis dahin als Straßenkinder bezeichnet wurden. In der Aktualität wird er in verschiedenen Projekten Spaniens und anderen Ländern eingeführt, vor allem dank der Diffusion von Marco Marchioni als wissenschaftlicher Berater von 'Kommunitären Projekten' (siehe S. 228). So wird jüngst auch in Argentinen von der 'unsichtbaren Jugend' gesprochen (z. B. Yaría 1999). Damit ist ein Kreis geschlossen, welcher beim lateinamerikanischen Straßenkind beginnt und über das europäische Straßenkind als 'unsichtbarer Jugendlicher' zurückfindet. Weiter wird auch in Italien und Frankreich durch ein europäisches Pilotprojekt der Initiative Leonardo da Vinci mit dem Titel 'Invisible Youth Integration' (I.Y.I E/99/1/061292/PI/I.1.1.e/FPI) mit den Konzepten 'gioventù invisibile' resp. 'jeunesse invisible' gearbeitet. Dieses Europaprojekt fußt auf den theoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit und wird von mir wissenschaftlich begleitet.

tionale Interessengemeinschaft für einen möglichen Spannungsaufbau mit der Gesellschaft. In der bisherigen empirischen Forschung der sozialräumlichen Untersuchungen ging es um die ‚sichtbare Jugend', um das Nachzeichnen der Aneignungsformen, in denen u.a. die Untersuchungsdimensionen jugendkulturelle/generationale Spannungen, Konflikte mit anderen Nutzern (Raumwärtern, Erwachsenen, etc.), Raumanalysen, Kampf um eigenen Raum oder aber Macht, aktuelle materielle Gegebenheiten oder Prozesse der Territorialisierungen untersucht wurden.

Vor dem Hintergrund der Ausgrenzungsprozesse in der segmentierten Arbeitsgesellschaft und der damit verbundenen Veränderung des Arbeitsbegriffes, der kaum noch auf die Bedingungen der industriellen Produktion abheben kann, soll im Folgenden die althergebrachte Formel neu überdacht werden.

2.5.1. Aneignung als Bewältigungshandeln im Jugendalter – Jugendliche schreiben unsichtbare Bewältigungskarten

Die gesellschaftliche Integration im Erwachsenenalter vollzieht sich auch heute, unter den Bedingungen des digitalisierten Kapitalismus, noch größtenteils über die Erwerbsarbeit, und die gesellschaftlich vorgegebenen Wege zu diesem Ziel sind immer noch generell auf die Plätze im sog. ersten Arbeitsmarkt hin ausgerichtet (vgl. Arnold 2000). Nun stimmt diese Formel für einen immer größer werdenden Teil der Bevölkerung nicht mehr, da er durch den Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft freigesetzt, d.h. nicht benötigt wird. Für andere Heranwachsende ist dieses Ziel durch den ständig ansteigenden Mithaltedruck und die Gefahr der Freisetzung – bedingt durch die Konkurrenz um knapper werdende Arbeitsplätze – bedroht; d.h. auch sie müssen diese Spannung bewältigen. Damit entsteht eine Diskrepanz zwischen gesellschaftlich vorgegebenen Zielen und den individuellen Möglichkeiten, diese zu erreichen.

Diese Diskrepanz zwischen Struktur- und Handlungsebene lässt sich mit dem Anomiekonzept nach Emile Durkheim (vgl. 1973) beschreiben, das insbesondere von Böhnisch für die Sozialpädagogik fruchtbar gemacht wurde. Mit ihm werden „jene Zustände gestörter gesellschaftlicher Ordnung, sozialer Regellosigkeit und sozialer Desintegration bezeichnet" (Böhnisch 1996, S. 211), die sich aus dem diskontinuierlichen Verlauf des ökonomisch-sozialen Prozesses der Arbeitsteilung in der modernen (industrie-)kapitalistischen Gesellschaft ergeben. Besonders in gesellschaftlichen Umbruchszeiten stehen die individuellen, aber gesellschaftlich erzeugten Bedürfnisse nicht

mit den sozialstrukturell zur Verfügung stehenden Mitteln zur Befriedigung dieser Bedürfnisse im Einklang: „Die gesellschaftliche Regellosigkeit äußert sich auf der Verhaltensebene als gestörtes Ziel-Mittel-Verhältnis im sozialen Handeln“ (ebd., S. 215). Durch die zu schnellen gesellschaftlichen Verschiebungen zerbricht das Gefüge zwischen den – durch soziale Strukturen produzierten – Motivationen der Menschen und den jeweils gegenwärtigen legitimen Mitteln, diese Motivationen umzusetzen. Diese Kluft muss von den Einzelnen durch die unterschiedlichsten Formen (z.B. durch ‚abweichendes Verhalten‘) bewältigt werden.

Die Entkoppelung von Struktur- und Handlungsebene – oder, wie Böhnisch im Anschluss an Habermas formuliert, von Systemintegration und Sozialintegration – führt dazu,

> „…daß die Menschen die Gesellschaft nicht mehr verstehen und die Gesellschaft keinen Begriff vom Menschen mehr hat. Obwohl die Menschen im Alltag versuchen, sozial zu handeln, findet dieses Handeln aber kaum mehr gesellschaftliche Resonanz. […] Die Menschen entwickeln im Alltag sozialintegrativen Gestaltungssinn, aber die sozialen Systeme nehmen das lebensweltliche Kapital nicht auf…“ (ebd., 219f.).

Neben den ‚manifesten Anomieproblemen‘, die lebensweltlich erfahrbar sind (die gestörte Ziel-Mittel-Relation), treten in der ‚postmodernen‘ oder ‚nachmodernen‘ Gesellschaft also auch strukturelle Anomien auf, die *nicht* mehr direkt erfahrbar sind, die aber indirekt auf Lebenslagen, soziale Spielräume und biographische Entwicklungshorizonte der – nun auch zunehmend strukturell freigesetzten – Menschen einwirken.

Im ‚digitalen‘ Kapitalismus kommt es durch die medial hergestellte Virtualität, die zunehmend die Realität abzulösen scheint, zur „Gleichzeitigkeit von Erreichbarkeit und Nichterreichbarkeit, von Wirklichkeit und Unwirklichkeit, die wiederum als Wirklichkeit scheint“ (Böhnisch/Schröer 2001, S. 158). Die „raum-zeitlich entbundene Abstraktheit“ (ebd., S. 156) des digitalen Kapitalismus scheint eine ganzheitliche Perspektive auf gesellschaftliche Zusammenhänge obsolet – oder unzeitgemäß – zu machen; tatsächlich aber wird damit diese Ebene – die Integrationsfrage der Gesellschaft – der Ökonomie überlassen, die den Hintergrund dieser Entwicklung bildet.

Da es im digitalen Kapitalismus weder Mittelpunkt noch Kontext, d.h. weder Richtung und Sinn noch Zusammenhang zu geben scheint, müssen einerseits die Menschen eigenen Sinn herstellen, wobei sie jedoch immer weniger auf soziale Vermittlung und zeitliche Beständigkeit zurückgreifen können (was Sinnkonstitution tendenziell verunmöglicht);

andererseits liegen die Bewältigungsprobleme auch im System selbst, da es „in sich sinnlos und chaotisch“ (ebd.) ist.

> „Die Menschen müssen schauen, dass sie nicht nur im Verhältnis zur Entwicklung und Beschleunigung des ökonomisch-technologischen Systems handlungsfähig bleiben, sondern dass sie auch noch mit der systemintegrativen Unfähigkeit des digitalen Kapitalismus selbst irgendwie zurechtkommen.“ (ebd., S. 159)

Während die klassischen sozialräumlichen Ansätze noch von der strukturellen Sozialintegration ausgingen, ist der Ausgangspunkt des Ansatzes der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten‘ die strukturelle Desintegration, bedingt durch zunehmende Entkoppelungs- und Segmentierungstendenzen. Durch die Freisetzungsmechanismen im digitalen Kapitalismus ist von einem anderen Arbeitsbegriff auszugehen. Hier sind die (sozial-)räumlichen Strukturen vermehrt ‚wild‘ durcheinander, segmentiert und gespalten. Durch die Entkoppelungstendenz steht das Aneignungsverhalten von Jugendlichen in keinem gesellschaftlichen Spannungsverhältnis (mehr) und ist auf sich selbst zurückgeworfen.

In einer segmentierten Arbeitsgesellschaft mit ‚wilden‘ und gespaltenen räumlichen Strukturen ist aus diesen Überlegungen heraus von folgender neuer Formel auszugehen: *Handeln = Aneignung – Integration.* Mit dieser Formel soll dem Phänomen entsprochen werden, dass eigenständiges Handeln der Jugendlichen im Aneignungsverhalten nicht mehr zur Systemintegration führt, weil die integrativen Strukturen sie teilweise nicht mehr aufnehmen, das Aneignungshandeln vermehrt von seiner integrativen Funktion entkoppelt und auf sich zurückbezogen ist, es hohl und leer läuft (gleichsam einer Maschine, die leerläuft und ‚durchdreht‘). Das Aneignungsverhalten von Jugendlichen in der gespaltenen Stadt wird also durch die beschriebenen Desintegrationstendenzen vermehrt anomisch: Handlungen im Jugendalter verlieren ihren partizipativen Charakter, sie werden immer stärker auf sich selbst verwiesen, aus der Struktur ausgegrenzt, sie können immer weniger angreifen und liefern wenig sozialintegrative Garantie.

Gerade weil die bisherigen sozialräumlichen Theorien durch die überkommene Formel des Aneignungshandelns als mögliche gesellschaftliche Integration ausgehen und die Entkoppelung von den gesellschaftlichen Strukturen nicht berücksichtigen (oder wegen Rückbezug auf vergangene sozialräumliche Bedingungen nicht sehen können), führen aktuelle Untersuchungen mit solchen Konzepten zur vermehrten ‚Nichtüberlappung‘ des Fokus der Jugendforschung mit den von Jugendlichen zu bewältigenden sozialräumlichen Problemen. Die ‚sichtbare Jugend‘ ist immer weniger repräsentativ für die aktuelle Jugend

mit ihren jugendspezifischen Problemen, oder mit anderen Worten wird durch das klassische Verständnis von Handeln als Aneignung *plus* Integration der erklärbare Anteil der Handlungen im Jugendalter immer kleiner, die Erklärungsversuche für sozialräumliche Probleme der ‚unsichtbaren Jugend' (siehe Abschnitt 2.4.3) immer problematischer. Aus diesem Grund muss das Aneignungshandeln von Heranwachsenden neu – über bzw. als Bewältigungsverhalten – erschlossen werden. Die Bewältigungskarten sind demnach als eine Form von Aneignungsverhalten zu verstehen, die sich aus dem Verlust der integrativen Kraft der Aneignung gesellschaftlicher Strukturen ergeben. Das Aneignungshandeln in einer gespaltenen Stadt führt zum ‚wilden' Aneignen von sozialräumlichen Strukturen ohne gesellschaftliche Integration. Es hat immer weniger gesellschaftlich-partizipativen Charakter und wird im Zeitalter von gesellschaftlicher Desintegration (oder der ‚*Minus*integration') zur Bewältigung.

Das Schreiben von Bewältigungskarten in einer gespaltenen Stadt ist nicht auf die gesellschaftliche Integration ausgerichtet, sondern in erster Linie auf die Gruppe der Gleichaltrigen rückbezogen und steht vermehrt außerhalb der gesellschaftlichen Spannung. Wird das Aneignungsverhalten mit dem Bewältigungskonzept aufgeschlossen, können sowohl die Leistungen von Jugendlichen anerkannt als auch die hinter den Handlungen liegenden Motive erklärt werden. Damit kommt es auch zu einer Fokusverschiebung in der sozialräumlichen Jugendforschung von der ‚sichtbaren Jugend' hin zur ‚unsichtbaren Jugend' und deren unsichtbaren Bewältigungskarten. Es soll zunächst verstanden werden, wie die Jugendlichen in der Unsichtbarkeit handeln.

Auf der Handlungsebene führt der Verlust des integrativen Charakters von Bewältigungshandeln zur Verstärkung der Sinnentlehrung und zum dauernden Verlust der Handlungsfähigkeit. Zum Beispiel müssen sich Jugendliche auf der einen Seite über Erwerbsarbeit in die Gesellschaft sozialisieren, wobei die institutionellen Sozialisationsinstanzen heute um so mehr von der Integration über die klassische Sozialisation ausgehen (vgl. Mack 1999) und damit ihren Teil zum Anstieg des Mithaltedrucks beitragen, um so mehr ihre Möglichkeiten dazu gesellschaftlich unterhöhlt werden (s. ausführlich Kapitel 4). Auf der anderen Seite verringern sich durch die gesellschaftsstrukturelle Freisetzung die Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen. In diesem Zustand der Anomie funktioniert die gesellschaftliche Zielorientierung nicht mehr. Auch wenn davon tendenziell verstärkt ‚überflüssige' Jugendliche aus ‚abgehängten' Quartieren betroffen sind, geht die Eindeutigkeit der Perspektiven für die Lebensverläufe aller Jugendlichen verloren.

Der Zustand Anomie betrifft die Jugendlichen in einer gespaltenen Stadt jedoch nicht im gleichen Maße. Die Tendenz zur Spaltung der Jugend (und damit der Gesellschaft) soll noch einmal verdeutlicht werden: Diejenigen, die mit dem Label der Lebensstiltypen beschrieben wurden, können sich an den gesellschaftlichen Zielen orientieren. Bei einem ‚Scheitern' werden sie durch den ökonomischen und familiären Hintergrund aufgefangen; Scheitern wird so zu ‚Risiko' uminterpretierbar, das es bei der ‚Führung der Lebenspolitik' (Giddens) einzugehen gilt. Durch individuelle Absicherung und Rückhalt erreichen diese (mit großer Wahrscheinlichkeit) die gesellschaftlichen Vorgaben, sie haben *aufgrund* ihrer Absicherung viele Möglichkeiten zur Verfügung, die aus ihrer Perspektive ‚Chancen' sind.

Für die ‚abgehängten Jugendlichen' jedoch bedeutet die Auflösung der vorgegebenen strukturierenden biographischen Orientierungen in erster Linie nicht mehr Möglichkeiten. Sie verfügen auch nicht über die notwendigen Ressourcen, um sich am Lebensstilideal zu orientieren bzw. beim ‚Scheitern' wieder aufgefangen zu werden. Ihre Bewältigungskarten werden auch nicht im biographischen Rückblick als Lebensführungskarten interpretiert, sondern als ‚gescheiterte' Individuen. Für sie bedeuten die beschriebenen Veränderungen, dass sie auf sich selbst zurückgeworfen sind. Sie sind für den Arbeitsmarkt überflüssig und haben damit keine Garantie mehr, irgendwann einmal über Erwerbsarbeit in die Gesellschaft integriert zu werden.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen (Sozialisationsinstanzen), die entstanden sind, um den Jugendlichen den Weg zu weisen resp. sie aufzufangen, gehen noch immer davon aus, dass alle Heranwachsenden die gesellschaftliche Integration über Erwerbsarbeit erlangen. Die unterstützenden Strukturen (Familie, Schule, etc.) vermitteln noch immer den Lebenssinn durch die Ausrichtung auf Erwerbsarbeit und binden daran das Erwachsensein. Wolfgang Mack thematisiert in seiner bildungspolitischen Arbeit eine „Pädagogik" der sogenannten „Jugendschule", welche vermehrt von „Bildung und Bewältigung" (Mack 1999) ausgehen soll. Ausgangspunkt seiner Arbeit ist die Tatsache, dass Sozialintegration individuell immer weniger erreichbar ist. „Die Schule ist jedoch weiterhin auf „‚Sozialintegration' als Sozialisationsziel verpflichtet" und sie kann vor allem im „unteren Qualifikationsbereich […] keinen Ausgleich mehr herstellen zwischen ihren Selektions- und Integrationsfunktionen" (Mack 1999, S. 283).

Aus der institutionellen Perspektive sind lediglich die Möglichkeiten größer geworden, wodurch auch die vorgegebenen Normalbiographien entstrukturiert werden und sich die ‚Politik der Lebensführung' (Giddens) pluralisiert. Heute geht es den Einrichtungen nicht mehr darum, die Veränderung der Jugendlichen zu sehen, sondern die ‚Abgehängten'

sollen immer wieder für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden. Die unterstützenden gesellschaftlichen Institutionen sehen nicht, dass durch die strukturell bedingte Freisetzung und Überflüssigkeit eines Teils der Menschen für die Jugendlichen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zukünftig diesen Teil ausmachen werden, die Einbindung in den Erwerbsarbeitsmarkt für sie keine gültige Perspektive mehr ist und sie somit die biographische Orientierung verloren haben. Das gängige Rotationsprinzip (jemand wird ‚fit' für den Arbeitsmarkt gemacht, und strukturell fällt ein anderer heraus) dient weniger der gesellschaftlichen Integration aller Mitglieder, sondern tendenziell eher dazu, alle in ständiger Konkurrenz und Bewegung zu halten.

	Bisherige sozialräumliche Ansätze	**Ansatz der unsichtbaren Bewältigungskarten**
Gesellschaftliche Dimension/Strukturebene: Gesellschaftliche und räumliche Verhältnisse, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen	Industriekapitalistische bzw. spätmoderne Gesellschaft mit entfremdeten/verregelten räumlichen Strukturen.	Digitalisierter Kapitalismus – segmentierte Arbeitsgesellschaft mit ‚wilden' und gespaltenen räumlichen Strukturen.
Frage der gesellschaftlichen Integration	Ausgangspunkt: **strukturelle Integration** aller Gesellschaftsmitglieder	Ausgangspunkt: **strukturelle Desintegration** durch Entkopplung/Segmentierung → Überflüssigkeit eines Teils der Menschen → Zunahme des Mithaltedrucks für alle Gesellschaftsmitglieder
Individuelle Dimension/ Handlungsebene: Frage nach der Teilhabe/ Partizipation	Jugendliche können durch eigenen jugenkulturellen Entwurf in Spannung mit der Erwachsenenwelt treten. Sie sind durch ihr Aneignungshandeln in die gesellschaftlichen Strukturen integrierbar.	Durch die Entkopplungstendenz steht das Aneignungsverhalten von Jugendlichen in keinem gesellschaftlichen Spannungsverhältnis und ist auf sich selbst zurückgeworfen. Damit wird ihr Aneignungsverhalten anomisch, die dahinterliegenden sozialräumlichen Probleme bleiben mit den bisherigen Theorien verborgen und müssen deshalb über Bewältigungsverhalten erschlossen werden.
Formel[96]	**Handeln = Aneignung + Integration**	**Handeln = Aneignung – Integration**
Fokus jugendlichen Aneignungshandelns für empirische Untersuchung	Aneignungsverhalten als ‚Raum' schaffen, Raum erkämpfen etc.	Aneignungsverhalten als Bewältigungshandeln
Beispiel von Aneignungshandeln	70er Jahre ‚Budenbau'	Gespaltene Stadt ‚Rechtsradikale Jugendliche'

[96] Die Formeln sind sowohl in den jeweiligen Kontexten und den daraus folgenden Handlungsbegriffen zu verstehen.

Sichtbarkeit und die Bedeutung der Peergroup	Aneignungsverhalten wird im öffentlichen Raum sichtbar als Forderung nach jugendlicher Eigenständigkeit und eigenem Raum. Die Peergroup ist Interessengemeinschaft für mögliche Spannung mit der Gesellschaft.	Bewältigungsverhalten wird vermehrt als ‚abweichendes Verhalten' sichtbar. Die Gründe für das Bewältigungshandeln bleiben in der Unsichtbarkeit verborgen. Peergroup ist ohne gesellschaftliche Spannung auf sich selbst rückbezogen.
Dimensionen empirischer sozialräumlicher Forschung	Nachzeichnen der Aneignungsformen: Spannungen, Konflikte mit anderen Nutzern (Raumwärtern, Erwachsene, etc.), Raumanalyse, Kampf um eigenen Raum.	Nachzeichnen der unsichtbaren Bewältigungskarten, die auf die Peergroup zurückgeworfen sind: Orientierung, Zugehörigkeit, Selbstwert/Anerkennung.

Tabelle 4: Bisherige sozialräumliche Ansätze vs. Ansatz der unsichtbaren Bewältigungskarten

Im Rahmen des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit sollen Jugendliche aus ‚abgehängten Quartieren' untersucht werden; dabei geht es in erster Linie nicht nur um ‚abgehängte Jugendliche', und es können alle drei in Kapitel 2.4.3 beschriebenen Idealtypen von Jugendlichen auftreten. In der Untersuchung geht es jedoch v.a. um die ‚unsichtbaren Bewältigungskarten' dieser Jugendlichen oder um die ‚unsichtbare Jugend' in ‚abgehängten Stadtteilen'. Neben der Analyse der Bewältigungskarten für die Jugendlichen soll weiter der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutungen dabei die Gruppe der Gleichaltrigen sowie die räumliche Welt für das Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten erlangen.

In den folgenden Abschnitten geht es um die Ausarbeitung von möglichen Analysedimensionen der unsichtbaren Bewältigungskarten, welche Jugendliche zeichnen, um die Spannung und den Mithaltedruck zu bewältigen. Dabei können die drei Dimensionen aus dem Ansatz der Lebensbewältigung (Böhnisch), die der *Orientierung*, der *Zugehörigkeit* und des *Selbstwertes* resp. der *Anerkennung* genutzt werden.

2.5.2. Die Bewältigungsdimension der Orientierung

In der ersten Dimension des Bewältigungskonzepts, die die in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft erlebte Orientierungslosigkeit und den Verlust des Lebenssinns aufnimmt, bedeutet Bewältigung die Suche nach Orientierung, die Suche nach einem individuellen Sinn. Die erlebte Unsicherheit entsteht durch das Verschwinden von Anhaltspunkten wie einem sicheren Weg oder einer gesicherten Arbeitsstelle, d.h. durch das Verschwinden eines sozialintegrativen Weges. Diese erste Dimension der Bewältigungskarten ist als Suche nach Ordnung in der Orientierungslosigkeit zu sehen. Die mit der

Ordnung gewonnene Orientierung soll dem Jugendlichen Stabilität liefern, die als Handlungsbasis dienen könnte, damit Jugendliche auch unter den entstrukturierten Bedingungen des Aufwachsens handlungsfähig bleiben. Böhnisch sieht in der Dimension der Orientierung die

> „Erfahrung der sozialen Orientierungslosigkeit, des Sich-nicht-mehr-zu-recht-finden-Könnens und die entsprechende Suche nach unbedingter Orientierung bzw. der Verfall in Rückzug und Apathie." (1999a, S. 41)

Für Jugendliche aus ‚abgehängten' Quartieren kann der Sinn des Lebens nicht mehr durch die Suche nach der vermeintlich sicheren Arbeitsstelle eingeholt werden, auch nicht (mehr) durch ‚Sich-fit-machen-für-den-Arbeitsmarkt' oder ‚lebenslanges Lernen'. Für die ‚Abgehängten' ist der Sinn der mit dem sozialintegrativen Weg verbundenen Mühe gänzlich verloren gegangen, gesellschaftlich gesehen scheinen sie zunehmend orientierungslos. Beim Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten beziehen sie sich deshalb auf andere Orientierungspunkte, die nicht mit den gesellschaftlich vorgegebenen Werten und Normen übereinstimmen müssen. In diesem Zusammenhang spielen die jugendkulturellen Werte, die in der Gruppe der Gleichaltrigen ausgelebt werden, eine bedeutende Rolle. Sie können vermehrt eine Sinnstiftung und Orientierung vermitteln.

Während sich der ‚Rocker der 70er Jahre' (als Bild einer funktionsfähigen Territorialkultur) noch stark in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft orientierte, sein Aufenthalt im öffentlichen Raum Aufsehen erregte und eine gesellschaftliche Reaktion erzeugte, ist dies für den ‚sichtbaren Jugendlichen einer gespaltenen Stadt' nicht mehr möglich. Heute ist durch den ständig steigenden Mithaltedruck und durch die Überflüssigkeit von Menschen die Orientierung an der Gesellschaft diffus, das Leben „biographisiert" (vgl. Lenz 1998), wodurch die Orientierung an der Gruppe eine noch viel stärkere Bedeutung erhält. Zwar ist es vor allem für ‚überflüssige Jugendliche' weithin wichtig, sich an der Gruppe der Gleichaltrigen zu orientieren und oft bildet diese die einzige Orientierungsmöglichkeit, doch steht ihr Gruppenverhalten in immer wenigeren Spannungsverhältnissen mit der Gesellschaft. Damit ist die Dimension der Orientierung beim Schreiben von Bewältigungskarten vermehrt auf die Gleichaltrigengruppe zurückgeworfen.

In einer gespaltenen Stadt kann es nun durchaus sein, dass Banden oder Cliquen von Jugendlichen beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten die Raumausschnitte auf eine ähnliche Art und Weise aneignen, wie dies die Jugendlichen in den 70er Jahren taten.

Dabei ist zum Beispiel an alte Fabrikhallen, Bauruinen, an nicht (mehr) gebrauchte Ladenpassagen (im Zusammenhang mit dem Bau von riesigen Einkaufsparadiesen, die an zentralen Orten der Stadt zum sogenannten ‚Ladensterben' führen) zu denken, aber auch an Orte, an denen Jugendliche außerhalb der Geschäftszeiten und deshalb auch außerhalb der Erwachsenen- (der Insitutionen-)Welt jugendspezifische Bewältigungskarten schreiben. In der aktuellen sozialräumlichen Untersuchungen sollte jedoch nicht die Aneignungshandlung als eigenständige, Raum (ein)fordernde Handlung analysiert werden, sondern als Form der Bewältigung erschlossen werden. Es soll also der These nachgegangen werden, dass diese Aneignungsformen wegen dem Verlust der gesellschaftlichen Integration inzwischen unsichtbar geworden sind und in keinem Spannungsverhältnis zu den gesellschaftlichen Strukturen des digitalisierten Kapitalismus stehen. Damit finden Jugendliche aus abgehängten Stadtteilen, um handlungsfähig zu bleiben, nur noch in der Gleichaltrigengruppe Orientierung.

In den empirischen Untersuchungen sollte deshalb der Frage nachgegangen werden, wie Jugendliche ihre Handlungsfähigkeit beibehalten. Gibt zum Beispiel das Quartier (sowohl physisch-materiell als auch sozial am Beispiel eines klassischen Arbeiterquartiers als ‚abgehängtes Quartier') und seine Bevölkerung (Arbeiter) Orientierung? Wenn ja, welche? Kann eine Jugendgruppe in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen treten oder werden sie beim Schreiben von Bewältigungskarten nur noch als ‚abweichende Jugendliche' sichtbar? Welche Rolle bei der Orientierung nimmt die Jugendbande für den Einzelnen ein? Welche Kontakte bestehen außerhalb der betreffenden Gleichaltrigengruppe? Etc.

2.5.3. Die Bewältigungsdimension der Zugehörigkeit

In der zweiten Dimension des Schreibens von ‚Karten der Bewältigung' geht es darum, dass durch die strukturelle Desintegration (Überflüssigkeitsthese) anomische Zustände entstehen, die den Menschen vermehrt von Partizipationsprozessen ausgrenzen und ihn auf sich selbst zurückwerfen. Die Individuen müssen die Konsequenzen der sozialen und räumlichen Ausgrenzung für sich selber, in ihrer Biographie bewältigen. Für die Jugendlichen aus ‚abgehängten' Quartieren, die tendenziell strukturell ausgegrenzt sind (und bleiben müssen), gibt es immer weniger ‚rettende' Unterstützung. Sie sind mit ihren Problemen oft auf sich alleine gestellt. In dieser Einsamkeit geht es kaum um eine rationale Planung ihres Lebens, sondern vielmehr darum, nicht ‚unterzugehen'. Weil ihre Bewälti-

gungsformen und -leistungen immer weniger anerkannt werden, da sie entkoppelt sind, entstehen Gefühle des Verlassenseins und der Einsamkeit. Damit bedeutet die Bewältigung in dieser Dimension die

> „…Erfahrung des fehlenden sozialen Rückhalts angesichts personal nicht mehr überschaubarer biographischer Risikosituationen und die entsprechende Suche nach Halt und Unterstützung." (Böhnisch 1999a, S. 41)

Beim Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten geht es in der zweiten Dimension demnach um die Suche nach Zugehörigkeit und den Anschluss anderer Menschen, um dieser Einsamkeit zu entrinnen und dadurch handlungsfähig zu bleiben.

Durch die fortschreitende Tendenz der Individualisierung ist der Einzelne vermehrt auf sich selbst rückbezogen. Zugleich steigt jedoch das Angewiesensein auf Andere.

> „Das einer-Lage-Gewachsensein und das sich-im-Sozialen-Zurechtfinden bedingen einander umso mehr, als wir erkennen, daß der Mensch in einer hocharbeitsteiligen Gesellschaft nur als soziales Wesen existieren kann, das heißt auf andere und die Gesellschaft angewiesen ist." (Böhnisch 1999a, S. 58)

Das Angewiesensein auf Andere drückt sich jedoch im digitalen Kapitalismus immer weniger über die ‚alten' Formen von Freundschaft oder Familie usw. aus (vgl. Lenz/Böhnisch 1998), sondern zunehmend in ökonomisierten Beziehungen: Dass die Waren produzierende Gesellschaft zur hoch spezialisierten Dienstleistungsgesellschaft wird, bedeutet auf der zwischenmenschlichen Ebene, dass eine Vielzahl von Tätigkeiten (Freizeitgestaltung, Gespräche unter Freunden, kleine finanzielle Aushilfen, Kleider waschen, Kochen usw.) aus dem familiären bzw. privaten Bereich in den Sektor der Ökonomie verlagert werden. Die Abhängigkeit vom Anderen resp. die daran geknüpfte Beziehung zu ihm wird im Sinne des ökonomischen Systems funktionalisiert. Das muss nicht heißen, dass sie nicht auch sozialen, menschlichen Gehalt hätte (auch wenn er immer ein anderer sein wird als der von ‚unbezahlten' Beziehungen); der Zugang zu ihr wird allerdings auf diese Weise von finanziellen Ressourcen abhängig gemacht. Der ‚abgehängte' Jugendliche ist damit tendenziell von *diesem* Zugang zu sozialen, menschlichen Beziehungen abgeschnitten. Zwischenmenschliche Bindungen bzw. soziale Integration, derer er wie alle anderen aus seinem Menschsein heraus bedarf, muss er oft anders erreichen. Dies ist umso entscheidender, als das Erlangen der individuellen Handlungsfähigkeit vor der vermeintlichen gesellschaftlichen Integration steht. Das bedeutet, dass unter Umständen die Überwindung der biographischen Lebensschwierigkeiten und Probleme zu einem Handeln führt, das nicht mit den gesamtgesellschaftlichen

Werten und Normen übereinstimmt. Die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit kann dazu führen, dass der Mensch sich noch weiter desintegriert.

> „Daß heißt, diese Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit muss nicht unbedingt mit einer Lösung der Integrationsproblematik einhergehen; um in Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben, kann der Mensch durchaus zu Mitteln greifen, die normwidrig sind, die soziale Desintegration noch befördern." (Böhnisch 1999a, S. 31)

Gewalthandeln ist aus dieser Perspektive ein extremer Versuch, „als letztes eigenes Mittel" Handlungsfähigkeit zu erlangen (Böhnisch 1999b, S. 31). Mit einem solchen Hintergrund kann ‚abweichendes Verhalten' neu als das Erlangen von Handlungsfähigkeit mit den letzten Mitteln erklärt werden (siehe dazu Böhnisch 1999a und 1999b).

Für die Jugendlichen sowohl aus ‚abgehängten' wie auch aus ‚globalisierten' Stadtteilen bedeutet dies, dass sie beim Schreiben von Bewältigungskarten vermehrt auf andere Jugendliche bezug nehmen. Da sie und ihre Probleme von den traditionellen Einrichtungen und im aktuellen Diskurs nicht wahrgenommen werden, schließen sie sich vermehrt mit Jugendlichen in der selben Situation zusammen. Es bilden sich deshalb auf sich selbst zurückgeworfene Gruppen von Gleichaltrigen als ‚Schicksalsgemeinschaften in der Unsichtbarkeit'. Die Zugehörigkeit zur Gruppe gewinnt vor diesem Hintergrund eine große Bedeutung. Roland Eckert (insb. Eckert u.a. 2000) beschreibt in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der Cliquen und Banden für einen bestimmten Typ von ‚überflüssigen' Jugendlichen, die „im Bildungssystem gescheitert" sind und bei denen die Gefahr besteht, sich zur „aggressiven Jugendclique" zu entwickeln (Eckert 2001, S. 292).

> „In ihren Gruppen oder Cliquen verarbeiten sie solche Problemlagen und erzeugen eine für sie positive Identität. […] Je stärker das Wir-Gefühl, ablesbar an der subjektiven Bedeutung der Gruppe für den einzelnen (wie z.B. ‚Familienersatz', ‚....füreinander da sein'), desto mehr werden andere Personen und Gruppen abgewertet." (ebd.)

Wichtig für die Analysedimension der Zugehörigkeit ist die Unterscheidung in einen engeren Kreis, in dem sich die engere Gruppe eines Individuums, im Falle von Kindern und Jugendlichen die Gruppe der Gleichaltrigen, befindet. In diesem Kreis stehen die Gleichgesinnten, die Schicksalsverwandten oder die Gruppe der Abgehängten bzw. die der ähnlichen Bewältigungsform. In einem weiteren oder äußeren Kreis steht die Gesellschaft als Ganzes. Dabei können Wege zum Erlangen der Handlungsfähigkeit, die in vielen Fällen auf die Integration in den inneren Kreis abzielt, im Gegensatz zur Integration des äußeren Kreises stehen. Oder mit andern Worten, die subkulturellen Werte und die gesamtgesell-

schaftlichen Werte müssen nicht übereinstimmen und können im Konflikt stehen. Ein Individuum orientiert sich jedoch in Krisensituationen eher an subkulturellen Werten und Handlungsmustern. Für Kinder und Jugendliche ist der innere Kreis viel wichtiger als der äußere, denn unter den heutigen Lebensbedingungen spielen die Gleichaltrigen durch den schwindenden Einfluss von Familie und Schule eine zunehmend bedeutendere Rolle. Auf der anderen Seite ist die Zugehörigkeit zum äußeren Kreis gerade durch die strukturelle Desintegration oft gar nicht möglich, was sich an der vermehrten Ausgrenzungstendenz abgehängter Menschen auf der Handlungsebene ablesen lässt.

In der 70er-Jahre-Stadt, von deren Bild sozialräumliche Studien ausgehen, suchte das Individuum die Zugehörigkeit in einer gegengesellschaftlichen Gruppe (‚eine funktionsfähige Jugendkultur ist eine Territorialkultur'), weil immer eine Spannung da war, die für die Gruppe auch sozialintegrativ wirkte. Heute, in einer gespaltenen Stadt, sind die Jugendlichen bei der Suche nach Zugehörigkeit nur noch auf die – nicht mehr gegengesellschaftlich sein könnende – Gruppe zurückgeworfen. Wenn sie Zugehörigkeit gegen außen suchen, so werden sie entweder gar nicht beachtet oder durch eine ordnungspolitische Maßnahme in die Jugendbande zurück- oder abgedrängt.

Bei der empirischen Untersuchung über die unsichtbaren Bewältigungsformen von Jugendlichen in ‚abgehängten' Quartieren bedarf es für die Dimension der Zugehörigkeit eines speziellen Augenmerks auf die Geschichte der Gruppe von Jugendlichen, ihre Entwicklung und ihre Orte, die dazu führen, dass die Jugendlichen sowohl in räumlicher als auch in sozialer Hinsicht zu ihrer Jugendbande gehören. In diesem Zusammenhang ist die Geschichte des Quartiers (Stadtentwicklung, soziale und räumliche Segregationsprozesse etc.) in Bezug zur räumlichen und sozialen Geschichte der Gruppe von Jugendlichen und die Prozesse der Ausgrenzungen zu setzen. Es geht darum zu sehen, ob und wie stark sich die Jugendlichen zum Quartier zugehörig fühlen können und welche (ev. negativen) Prozesse sie damit auslösen (z.B. durch eine Marginalisierungsgeschichte) resp. ob das Quartier und die Geschichte im Leben einer Gleichaltrigengruppe überhaupt noch eine Rolle spielt.

Es geht dabei um Fragen wie: Fühlt sich eine Gruppe von Jugendlichen zum ‚abgehängten Quartier' zugehörig? Spielt die Geschichte des Quartiers (zum Beispiel als klassenkämpferisches und marginalisiertes Quartier der 70er Jahre) für die Bewältigungskarten in der Aktualität überhaupt noch eine Rolle? Welche gemeinsamen Erfahrungen führten zu einer Verbindung, durch die sich das einzelne Individuum zur Gruppe zugehörig fühlt? Welche Bedeutung hat die Gruppe der Gleichaltrigen beim Schreiben der Bewälti-

gungskarten? Wie steht das Verhältnis von innerer und äußerer Zugehörigkeit? Welche Bedeutungen erlangen dann die physisch-materiellen Artefakte und Raumausschnitte für die Mitglieder der Gruppe? Welches ist das Quartier, das eine Jugendbande schreibt?

2.5.4. Die Bewältigungsdimension des Selbstwertgefühls resp. der Anerkennung

In der dritten für die vorliegende Arbeit relevanten Dimension des Lebensbewältigungskonzeptes geht es beim Schreiben von Bewältigungskarten um das Selbstwertgefühl des Menschen.

> „Selbstwert und Bewältigungskompetenz hängen eng zusammen. Der durchschnittliche Entwicklungsverlauf im Jugendalter […] verläuft trotz der in der Jugendphase angelegten Entwicklungsschübe und -brüche nicht unbedingt krisenhaft, sondern relativ stabil. Dies wird auf die von Kindern und Jugendlichen aktiv betriebene Herausbildung eines personalen Selbstkonzepts zurückgeführt, welches die Bewältigung alterstypischer Lebensschwierigkeiten steuert. Die Suche nach einem stabilen Selbstbild prägt die Entwicklung der Persönlichkeit im Kindes- und Jugendalter.“ (Böhnisch 1993, S. 247f.)

Die gesellschaftlichen Strukturen geben keinen Halt mehr. Böhnisch spricht in diesem Zusammenhang von einer „Integrationsfalle“.

> „Denn die Integrationsbalance, das Funktionieren des gesellschaftlich eingerichteten Mechanismus von Separation und Integration, ist mit der Entstrukturierung gefährdet. Separierung ohne Selbstverständlichkeit und Verläßlichkeit der späteren Integration bringt Jugendliche in Gefahr, bzw. läßt bei ihnen zumindest leicht das Gefühl aufkommen, daß sie von der gesellschaftlichen Entwicklung abgeschnitten, ‚ausgegrenzt‘ werden, eine Jugend im Wartezustand sind. So hat es wohl für manchen Jugendlichen den Anschein […], daß die gesellschaftliche Einrichtung Jugend nur noch die Funktion hat, der Gesellschaft und ihren etablierten Erwachsenen den Erhalt ihrer Positionen und ihrer Macht durch die Einhaltung der Generationenhierarchie zu garantieren, den Jugendlichen selbst aber den Zugang zur Gesellschaft, die aktuelle Integration und Teilhabe angesichts hoher, früh erreichter soziokultureller Selbständigkeit, zu verwehren.“ (Böhnisch 1999a, S. 138)

Durch das Wegfallen des normalisierten Weges, aber auch durch den Verlust der Garantie der Integration über Erwerbsarbeit ist der Druck auf alle Jugendlichen gestiegen. Einige sind von Beginn an überflüssig (d.h. auch gesellschaftlich ‚wertlos‘), andere stehen vor der Gefahr des Herausfallens. Ihre Anstrengungen, diesen Druck zu bewältigen, werden nicht gesehen, sie erhalten deshalb keine Bestätigung. Den gesellschaftlichen Wert erhält das Individuum (seit der Industrialisierung) über die Position, die man im Arbeits-

prozess innehat. Durch die Herauslösung aus bindenden Strukturen und die Gefahr des Nichterreichens der gesellschaftlichen Vorgaben verliert der Einzelne auch den gesellschaftlichen Wert und damit das persönliche Selbstwertgefühl, was zum Beispiel an der Depression von Langzeitarbeitslosen abzulesen ist. Aus diesen Überlegungen geht es in der dritten Dimension der Bewältigungskarten um die

> „…Erfahrung des Selbstwertverlusts und die Suche nach Wiedergewinnung des Selbstwerts. Dieser Zusammenhang berührt die personalen Tiefenbereiche der Befindlichkeit und der Betroffenheit genauso, wie die sozialen Bezüge der Anerkennung durch andere (Böhnisch 1999a, S. 41).

Jugendliche brauchen, um handlungsfähig zu bleiben, die Gewissheit, dass sich irgendjemand mit ihnen auseinandersetzt. Doch die traditionell integrierenden Instanzen (wie Bildungseinrichtungen und Sozialisationsinstanzen) sehen sie nicht als Jugendliche in ihrem ganzen Sein. Machen sie auf ihre Probleme aufmerksam, werden sie auf ihre Rolle nach den traditionellen Mustern verwiesen.

In der Selbstwertdimension ist die Bestätigung ein wichtiges Element. Kinder und Jugendliche erhalten diese Bestätigung auf der einen Seite von ihren Eltern oder aber auch durch die Leistungen, die in der Schule erbracht werden. Die Gefahr in einer arbeitsorientierten Gesellschaft besteht jedoch darin, dass nur der Erfolgreiche noch einen Wert ‚zugestanden' bekommt. Deshalb ist die Gruppe der Gleichaltrigen auch in dieser Dimension von großer Bedeutung, denn hier können Jugendliche experimentieren, ohne in Bezug auf den Arbeitsprozess bewertet zu werden.

Ein Jugendlicher aus einem Arbeiterquartier hatte in den 70er Jahren durch seine Herkunft/seinen Wohnort noch einen Selbstwert und konnte ‚aus den Strukturen' und damit in Spannung mit der Gesellschaft treten. Der ‚Rocker der 70er Jahre' konnte seinen ‚Wert' in der Gesellschaft ‚aushandeln', indem er in Spannung mit ihr trat. In einer gespaltenen Stadt sind die Aneignungshandlungen entkoppelt; deshalb ist sein Handeln auf ihn selbst zurückgeworfen, und der ‚abgehängte Jugendliche' hat immer weniger gesellschaftlich vermittelten Selbstwert. Heute erhält der Jugendliche aus einem ‚abgehängten Quartier' nur noch in der Peergruppe Selbstwert, und damit kann dieser als abstrahierter Selbstwert bezeichnet werden. Außerhalb werden sie als Individuum mit dem Bedürfnis nach Selbstwert gar nicht wahrgenommen, sondern werden mit ihrer gesellschaftlichen Überflüssigkeit, d.h. mit der Gefahr des Herausfallens konfrontiert.

Damit ist die Bedeutung der Gruppe für den Selbstwert und die Anerkennung nicht nur im klassischen Sinne innerhalb der Gruppe zu suchen. Die Individuen sind in einem hohen

Maße auf *ihre* Gruppe *angewiesen*, da die Gruppe nicht mehr im Verhältnis zu Anderen (sowohl Erwachsenen als auch Jugendlichen) steht, d.h. sich immer weniger in (eine spannungsreiche) Beziehung zu ihrer Umgebung setzen kann.

Da für viele Jugendliche aus ‚abgehängten Quartieren' der Selbstwert durch die gesellschaftliche Situation gekränkt ist (heute ist gesellschaftlich gesehen ein arbeitender ausländischer Jugendlicher mehr wert als ein arbeitsloser ‚einheimischer') können Fremdenhass und Rechtsradikalismus entstehen. Die schon abgehängten Jugendlichen werden durch solche Bewältigungshandlungen sichtbar (indem sie einen ausländischen Jugendlichen verprügeln und damit eines der letzten Tabus angreifen), doch grenzen sie sich gleichzeitig nur noch weiter aus, da nicht integrativ, sondern ordnungspolitisch reagiert wird. Dieses Sichtbarmachen führt in einer gespaltenen Stadt nicht mehr dazu, dass Integrationsräume konstituiert werden, sondern die Diskussion führt zur weiteren Ausgrenzung der Gruppe, so durch repressive Maßnahmen gegen randalierende Jugendliche.

In der klassischen Herleitung liegt beim Beispiel der symbolischen Aneignung einer Betonmauer durch ein Graffito das Augenmerk auf der Aneignungstätigkeit von Jugendlichen (etwas eigenes tun, Raum schaffen) und die gesellschaftliche Reaktion (resp. die Reaktion der Raumwärter als gesellschaftliche Vertreter). Solche sozialräumlichen Ansätze sehen die gesellschaftliche Entkopplung im Rahmen des digitalisierten Kapitalismus nicht. Dabei ist das Bedürfnis der Jugendlichen nach Aneignung zur Findung einer eigenen Gruppen noch da, jedoch erzeugen ihre Aneignungsformen keine sozialintegrative Reaktion mehr. Vielmehr gilt (im Sinne von Lessings Aussage 1986): *Nur eine von überflüssigen Jugendlichen freie globalisierte Stadt ist eine gute Stadt.* Damit verstärkt sich die ordnungspolitische Reaktion auf die Aneignungsformen, die deshalb nur noch auf die Gruppe der Gleichaltrigen bezogen sind.

In der empirischen Untersuchung sollte in der Dimension des Selbstwertes/der Anerkennung für das Schreiben von Bewältigungskarten auf die Fragen eingegangen werden: Welche Bedeutungen haben symbolische Aneignungsformen wie das Sprayen von Graffiti oder das Beschmieren von Wänden? Inwieweit geht es dabei um gruppeninterne Prozesse bzw. geht es darum, eine Spannung mit der Gesellschaft aufzubauen? Was ist die Reaktion von Leuten außerhalb der Gruppe? Geben diese Formen Anerkennung und Selbstwert für das Individuum? Welche Bedeutungen haben Risikoverhalten und gemeinsam in der Gruppe erlebte Abenteuer?

3. MITAGIERENDE SOZIALFORSCHUNG IN GESPALTENEN STÄDTEN

Die vorliegende Studie stützt sich auf Aussagen, die im Rahmen der mitagierenden Sozialforschung in den drei spanischen Städten La Coruña, Madrid und Barcelona im Untersuchungszeitraum (September 1997 bis Februar 2001[97]) erhoben, theoretisch reflektiert und erneut in der Praxis überprüft wurden. Die Erhebung ging mit einer vorwiegend abduktiven Konzept- und Theoriebildung einher, bei der von bestimmten und mit bisherigen Theorien (sogenannten Zentrumstheorien, die die sichtbaren rationalen Bereiche von Kindern und Jugendlichen fokussieren) nicht erklärbaren sozialen bzw. sozialräumlichen Phänomenen ausgegangen wurde. Im angewandten Forschungsprozess wurde nicht, wie in der Sozialforschung allgemein üblich, zuerst eine Theorie aufgestellt, aus ihr die entsprechenden Hypothesen abgeleitet und diese im Anschluss mit einem passenden Forschungsinstrument in operationalisierter Form empirisch bestätigt (bzw. falsifiziert) (vgl. zum Beispiel Bortz 1984). Es ging nicht darum, den ‚hypothesentestenden Weg', sondern einen explorativen Zugang zu beschreiten, der nicht streng an eine zugrunde liegende theoretische Annahme gebunden ist[98]. Im Mittelpunkt stand das Ziel der Thematisierung und Theoretisierung von blinden Flecken und Unstimmigkeiten der sozialen Realität von Kindern und Jugendlichen in der Stadt. Dazu wurde versucht, aus dem empirischen Material Hypothesen und theoretische Zusammenhänge zu entwickeln, diese mit existierenden Theorien zu vergleichen und später genauer in der Empirie erneut zu überprüfen. Damit wird oder wurde der empirische Gegenstand – in diesem Fall die aktuellen sozialräumlichen Probleme von Kindern und Jugendlichen – zum Ausgangspunkt der Forschung.

Soll der Forschungszugang nicht über eine bestehende Theorie, sondern über ein empirisch zu beobachtendes Phänomen erfolgen, so ergeben sich Probleme, weil in der Auseinandersetzung mit der Realität immer und gleichsam ‚automatisch' vorhandene Theorien aktualisiert werden (vgl. Held/Horn/Marvakis 1995, Kap. 1). Auf diese Weise

[97] Der Forschungsprozess dauert noch an, doch wurde Anfang 2001 im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ein ‚künstlicher Schnitt' gemacht und die innerhalb dieses Zeitrahmens erhobenen Daten analysiert.

[98] Siehe dazu zum Beispiel die Überlegungen von Flick 1995, S. 150f; Held 1994, Kap. 2, in welchen Hypothesentests bzw. Hypothesen- und Theoriebildung als Ziel von empirischer Sozialforschung beschrieben werden.

entstandene Ansätze sind nach diesen Überlegungen allerdings immer nur als ‚augenblickliche Theorien' zu verstehen, welche durch den Austausch mit der empirischen Realität entwickelt werden und sich verändern können (siehe genauer folgenden Abschnitt, 3.1). Der Forschungsprozess muss deshalb so angelegt sein, dass die Datenanalyse und Theoriebildung in den Untersuchungsprozess eingebaut werden. Die Literaturarbeit oder die Beschäftigung mit einschlägigen Theorien und Untersuchungen zum Themenkreis ‚Jugend, Stadt, Ausgrenzung und Raum' gingen der Forschung zum Teil voraus, gleichzeitig wurden sie aber während des Forschungsprozesses ausführlich aufgearbeitet und wiederum empirisch überprüft. Entscheidend ist, dass sich der Forschungsprozess von Beginn an an der Leitidee zur *Erforschung der sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden in der Stadt im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft* orientierte.

3.1. DIE ‚GROUNDED THEORY'– ALLGEMEINER RAHMEN DER UNTERSUCHUNG

Barney Glaser und Anselm Strauss verfolgten mit der Begründung der sogenannten ‚Grounded Theory' (vgl. Strauss 1991; Glaser/Strauss 1998), eine methodische Verfahrensweise, in der Theorien in Auseinandersetzung mit dem Gegenstand selbst entwickelt werden. Der Ausgangspunkt liegt in der Analyse der Theorien, die den Daten selbst ‚zugrunde liegen'. Im Forschungsprozess werden auf eine kreative Art und Weise Theorien kreiert, welche fortlaufend an den Daten kontrolliert und wieder verändert werden. Datenerhebungen und die Entwicklung der Theorie gehen so Hand in Hand. Dabei besteht die ‚Grounded Theory' in der „Entdeckung von Theorie auf der Grundlage von in der Sozialforschung systematisch gewonnenen Daten" (Glaser/Strauss 1998, S. 12).

Der Untersuchungsprozess soll von einer ‚prinzipiellen Offenheit' geleitet sein, d.h. man geht nicht mit einer bestimmten Vorliebe für eine Form der Datenerhebung oder mit festgelegten Hypothesen an die Untersuchung heran. Weiter ist das Verfahren der Grounded Theory sowohl für qualitative als auch für quantitative Daten offen, denn „im Prinzip taugt jede Form von Daten […] für die Generierung einer Theorie" (Glaser/Strauss 1998, S. 26). Es geht darum, sich von der Praxis, d.h. von seinem Untersuchungsfeld belehren zu lassen, und je nach Problemstellung eignet sich die eine Form von Datenerhebung bzw. der eine oder andere Datentyp besser. Wichtig ist bei diesem Prozess vielmehr, dass sich das ‚Prinzip der Offenheit' vornehmlich auf die Formulierung der

Hypothesen, nicht aber auf die Festlegung der Fragestellung bezieht (vgl. Flick 1995, S. 152). Nach den Überlegungen von Strauss bedeutet dies, dass generative Fragen gestellt werden, d.h. Fragen oder Leitlinien, die den gesamten Forschungsprozess in eine bestimmte und sinnvolle Richtung lenken. Aus dem gewonnen Datenmaterial entstehen so wiederum Hypothesen und nützliche Vergleiche zum Erkennen von Problemen (vgl. Strauss 1991, S. 50). Die Aufgabe des Wissenschaftlers besteht darin, „allgemeine Kategorien und ihre Eigenschaften für allgemeine und besondere Situationen und Probleme zu generieren“ (Glaser/Strauss 1998, S. 41). Weiter kann sich die empirische Sozialforschung nicht dadurch legitimieren, „daß sie neue Erkenntnisse und neues Wissen produziert, ohne zu fragen, wem dieses Wissen dient, um welches Wissen und welche Erkenntnisse es sich handelt und was die Folgen dieser Erkenntnis für die davon Betroffenen, die Ausgeforschten, sind“ (Griese 1994, S. 314).

Bei dem in Spanien umgesetzten Forschungsprojekten und der daraus gewonnenen Theoriegenerierung handelt es sich zwar nicht um eine reine Form der ‚Grounded Theory‘, wie sie Glaser und Strauss in der Literatur beschreiben – dazu war oder ist sowohl der Projektrahmen zu klein, die Projektzeit zu kurz und auch die Ressourcen in jeglicher Hinsicht zu begrenzt. Dennoch stützt sich die in der vorliegenden Arbeit durchgeführte Untersuchung auf die Überlegungen dieser Forschungsmethode und lässt sich deshalb als ‚Grounded Theory an einem kleinen Ausschnitt einer sozialen Realität‘ beschreiben. Wie im folgenden Abschnitt bei der Nachzeichnung des Forschungsprozesses zu zeigen ist, wird in der vorliegenden Arbeit die ‚Theorie als Prozess‘ angesehen. Nach den Überlegungen von Glaser/Strauss ist „eine grounded Theorie kein perfektes Produkt, sondern in permanenter Entwicklung begriffen“; deshalb muss von einem „prozesshaften Verständnis von Theorie“ ausgegangen werden (Glaser/Strauss 1998, S. 18 und 41). Die Methode der ‚Grounded Theory wurde an einem bestimmten sozialen Phänomen angewandt und daraus ein neuer Ansatz generiert. Diese bis dahin ‚versteckte‘ ‚theory‘, welche durch den Forschungsprozess zum Vorschein gekommen ist, in dieser Arbeit dargestellt und hier niedergeschrieben wurde, orientiert sich am Verständnis der Prozesshaftigkeit, ist deshalb nur von temporärer Art und verändert sich laufend: „Das publizierte Wort ist also nicht das Letzte, sondern markiert nur eine Pause im nie endenden Prozeß der Theoriegenerierung“ (Glaser/Strauss 1998, S. 50).

Bei der folgenden Beschreibung handelt es sich um einen Rückblick der letzten sieben Jahre meiner Forschungstätigkeit im Bereich der Sozialgeographie des Kindes- und Jugendalters. Im Rückblick entsteht dabei ein fortlaufender Prozess von Theorie – Praxis – Theorie etc. Der dabei zurückgelegte Weg war zu keinem Zeitpunkt geplant[99] – er ergab sich vielmehr spontan, zufällig oder aus bestimmten (zum Teil biographischen) Notwendigkeiten heraus und verlief kaum geradlinig. Durch Spannungen und Widersprüche gingen sowohl bei der empirischen Anwendung der vorhandenen (hauptsächlich sozialräumlichen) Theorien als auch beim Versuch der theoretischen Aufarbeitung der gewonnenen empirischen Phänomene gewisse Dinge immer wieder nicht auf. Den Weg wie auch die Spannungen und Widersprüche gilt es in diesem Abschnitt anhand einiger ausgewählter Stationen darzustellen, denn gerade in diesen Widersprüchen liegt die Erklärung, dass nur mit einer Methode wie der Grounded Theory (siehe oben) gearbeitet werden konnte und sich durch den Prozess langsam der ‚versteckte' und mit den klassischen Theorien unsichtbare Ansatz herauskristallisierte:

Der Prozess beginnt im Frühjahr 1994 und führt über den Atlantischen Ozean nach Lateinamerika, genauer nach Santa Cruz de la Sierra, einer explosionsartig anwachsenden Stadt im bolivianischen Tiefland. In einem sozialgeographischen Praktikum lernte ich aus der Perspektive eines ‚Educador de calle' oder Straßensozialarbeiters auf den Straßen von Santa Cruz die sozialräumlichen Verhältnisse und das Raumverhalten von Kindern und Kids kennen, die außerhalb des familiären und schulischen Rahmens auf der Straße dieser Stadt zu überleben versuchen. Beim Leben auf der Straße sind sie auf ganz spezifische Weise tätig und als Kinder mit Lebensproblemen konfrontiert, die sich in der Regel erst im Erwachsenenalter stellen; daraus entwickeln sie auch eigene (kinderspezifische) Überlebensstrategien und ein typisches (straßenkindspezifisches) Raumverhalten.

Nach der erneuten Theoriephase in der Schweiz, bei der die Erlebnisse mit der theoretischen Auseinandersetzung der einschlägigsten sozialwissenschaftlichen Theorien sowohl zum lateinamerikanischen als auch zum europäischen Straßenkindproblem aufgearbeitet und die Literaturarbeit auf die sozialräumlichen Probleme des Aufwachsens in europäischen Städten (v.a. aneignungstheoretische Ansätze) sowie auf den aktuellen

[99] Auch wenn dies heute im Rückblick zur ‚Bewältigung' meiner eigenen Biographie im Sinne einer rationell geschriebenen ‚Lebenführungskarte' sehr beruhigend wäre und fälschlicherweise auch so interpretiert werden könnte. Mit der Niederschrift der bisher ‚versteckten' Theorie wird das prozesshafte, das ‚Nicht-Aufgehen' und die Widersprüchlichkeit in der eigenen Biographie verdeckt.

sozialgeographischen Diskurs zur ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' (siehe Kapitel 1.4) ausgedehnt wurde, führten die nächsten Stationen in verschiedenen Phasen in diverse sogenannte ‚barrios marginados' (‚soziale Brennpunkte') von spanischen Städten wie zum Beispiel Zaragoza, La Coruña, Madrid, Barcelona, Carmona. Bei der zweiten spanischen Station in La Coruña (s. Kap. 5) war im Rahmen meiner Diplomarbeit die Durchführung einer empirischen Umsetzung des sozialgeographischen Ansatzes für die spanische Variante des ‚Straßenkindes' geplant (vgl. Reutlinger 1998).

Nach der Ankunft im ‚sozialen Brennpunkt Labañou' (s. Kapitel 5), der sowohl in den Unterlagen des sogenannten ‚Kommunitären Sozialprojektes' als auch zum Beispiel in diversen Reiseführern als „Bronx von La Coruña" und damit als „marginalisiert" und für den gemeinen Touristen als „nicht empfehlenswert" bis „gefährlich" beschrieben wird, stellte sich für die empirische Untersuchung ein großes Problem: Es gab in dem Quartier keine Kids oder Kinder, die nach dem lateinamerikanischen Vorbild auf den Straßen dieser Stadt zu überleben versuchten. Zwar gab es in einigen Teilen des 5. Distrikts ärmliche und baufällige Häuser, doch entpuppte sich das Quartier entgegen allen Vorannahmen durch die moderne Architektur einer Vielzahl von Bauten, guter Verkehrsanbindung und gut dotierter Infrastruktur (Einkaufszentrum, Kinosälen, Fast-Food-Ketten etc.) als sauber, ‚entwickelt' und durch die Lage neben dem Meer als ‚freundlicher' Stadtteil, in dem sich auch ein Fremder Tag und Nacht problemlos bewegen konnte. Naheliegend war deshalb auf den ersten Blick der Befund, dass es keine Straßenkinder in La Coruña gibt.

Diese (biographische) Krisensituation führte zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der vorgefundenen Situation und schnell zu Zweifeln an dem, was ich (gerade durch das theoretische Vorwissen) sah. Wie kann es sein, dass in den Bronx von La Coruña', in der in den Projektunterlagen, auch wenn sie drei Jahre alt waren, von ‚ausgegrenzten und randständigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit großen Drogenproblemen' die Rede ist, überhaupt keine marginalisierten Menschen mehr zu sehen sind, dass die Marginalisierten ‚nicht-sichtbar' sind? Die ruhige Atmosphäre hatte etwas trügerisches. Die immer größer werdende Skepsis führte dazu, dass ich meiner Sicht misstraute und mit der Suche nach dem ‚sozialen Brennpunkt', der Bronx von La Coruña' und seinen marginalisierten Heranwachsenden begann. Bei verschiedenen Rundgängen und informellen Gesprächen mit diversen Bewohnerinnen und Bewohnern lernte ich eine aus sozialgeographischer Sicht für eine sozialräumliche Untersuchung geeignete Gruppe von Jugendlichen kennen, die sich auch während der Schulzeit in einer von ihnen gebauten Hütte in einer slumartigen Siedlung im Stadtteil traf. Schon nach kurzer Zeit akzeptierten

sie mich in meiner Rolle als Wissenschaftler, und somit war es naheliegend, sie und ihre Tätigkeiten zu untersuchen. Jedoch entsprach ihre Lebenslage nicht derjenigen, die in der europäischen Straßenkinddiskussion beschrieben wird. Bei der praktischen Auseinandersetzung mit den Jugendlichen von La Coruña, die durchaus auf der Straße ‚lebten', stach die große Diskrepanz zwischen Lateinamerika und Europa bzw. auch die falsche Fährte, auf die der Begriff des ‚Straßenkindes' lenkte, und der Unterschied in den sozialen und ökonomischen Verhältnissen als Hintergrund für denselben Begriff ins Auge. Weil sich niemand im Quartier für diese Jugendlichen interessierte und sie sich durch ihre Hütte auch bei vielen Tätigkeiten nicht auf der Straße befanden, waren sie für mich im ersten Moment nicht-sichtbar: Durch dieses Phänomen wurden aus den vermeintlichen ‚Straßenkindern' aus Labañou zunächst ‚unsichtbare Jugendliche' (Reutlinger 1997, 2000a).

In der damaligen empirischen Untersuchung wurde hauptsächlich versucht, mit den bisherigen Aneignungsansätzen, aber auch mit dem Konzept der ‚Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen' diese Gruppe und die sozialräumlichen Prozesse zu untersuchen. In der empirischen Umsetzung tauchten aber verschiedene Fragen auf, die mit den klassischen sozialräumlichen Theorien nicht beantwortet werden konnten: warum z.B. die Logik ihrer Handlungen nicht dem rationalen Geographien-Machen entsprach oder weshalb sich trotz ihrer Provokationen der Erwachsenen und ihrer Aneignungstätigkeit niemand für diese Jugendlichen interessierte.

In der erneuten theoretischen Auseinandersetzung im Rahmen der vorliegenden Arbeit mussten erst einmal Theorieansätze gesucht werden, die die realen Bewältigungsformen von Kindern und Jugendlichen unter den sozialräumlichen Bedingungen einer Stadt wie La Coruña mit einer sich ständig verstärkenden sozialräumlichen Mauer, die durch die aktuelle Städteentwicklung gar nicht mehr physisch-materiell existiert, treffender beschrieben und das in der Empirie gewonnene Material besser aufschließen konnten. Dies wurde im Handlungsmodell der Bewältigung, der Idee der Spaltung der Städte etc. gefunden (s. Kap. 2.3 resp. 1.5.1).

Wegen der verschiedenen zum Teil widersprüchlichen Theorien und Theoriefragmente, aber auch der zum Teil konträr argumentierenden Untersuchungsinstrumente wurde in einer weiteren empirischen Runde versucht, möglichst breite und durchaus widersprüchliche Daten mit dem Ziel zu generieren, mit diesem Spiel die blinden Flecken auszuleuchten und den Blick freizumachen für die Phänomene, die mit einer einzelnen Theorie vollständig in der Unsichtbarkeit liegen würden. Im Forschungsprozess in den drei untersuchten ‚abgehängten Stadtquartieren' von La Coruña, Madrid und Barcelona wurde

so eine mit den klassischen Ansätzen verdeckte Theorie aufgedeckt: Langsam entwickelte sich die Theorie der unsichtbaren Bewältigungskarten in gespaltenen Städten. Durch den ‚Forschungszugang' des ‚Wanderers' (Baumann 1999), der durch den hier als ‚Cherokee-Syndrom'[100] zu bezeichnenden Zustand erreicht wurde und vor allem durch die Maxime ‚lokal denken und global handeln' möglich ist, gelang es, die mit einer klassischen Perspektive in der Unsichtbarkeit liegenden sozialen Phänomene (nach und nach) zu sehen.

Damit wurde die Unsichtbarkeit zum theoretischen Konstrukt: Gerade da die Bewältigungskarten unsichtbar sind, können sie per se nie anders sichtbar werden als mit einer Methode, die eben diesem Phänomen nachgeht und nicht fertigen Hypothesen, da die vorhandenen Theorien blind sind für die heutigen sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden. Erst rückblickend lässt sich der Forschungszugang auf den Begriff der grounded theory bringen: Die unsichtbaren Bewältigungskarten *sind* die grounded theory, und wären sie nicht ‚grounded' (d.h. dem empirischen Material *zugrunde liegend*) gewesen, dann wären sie längst offizielle Theorie. Weiter wurde auch klar, dass sich, wegen dem theoretischen Vorwissen und der Blindheit der damit verbundenen Theorien zuerst ganz in der Unsichtbarkeit, dann mit neuen Begriffen immer sicht- und fassbarer, durch den ganzen Forschungsprozess (gleich einem allgemeinen Richtungs- oder Wegweiser) die Paradigmen von *‚Bewältigungskarten'* und *‚Unsichtbarkeit'* zogen. Ihnen folgte die vergleichende empirische Untersuchung von sozialräumlichen Problemen von Jugendlichen in verschiedenen ‚abgehängten Quartieren' in gespaltenen Städten (im 5. Distrikt von La Coruña, Carabanchel Alto in Madrid und Trinitat Nova in Barcelona).

Zusammenfassend kann noch einmal festgehalten werden, dass zwar in der Literatur die ‚Grounded Theory' für einen viel umfassenderen als den hier beschriebenen Prozess gebraucht wird (vgl. insb. Strauss 1991), doch war die Herangehensweise eine ähnliche. An einem bestimmten Phänomen, einem kleinen Ausschnitt wurde versucht, die Überlegungen zu einer theoriegenerierenden empirischen Sozialforschung umzusetzen: Das in Lateinamerika und Spanien mit unterschiedlichen Gruppen von Kindern und Jugendlichen und mit unterschiedlichen Methoden erhobene empirische Material wurde ständig aufgearbeitet

[100] Ursprünglich waren die Cherokee ein nordamerikanischer Indianerstamm mit einem Territorium in den Apalachenbergen. Die Cherokees waren einer der zivilisiertesten Stämme, empfingen die weißen Siedler im 18 Jahrhundert (hauptsächlich aus England und Irland) mit Wohlwollen und versuchten sich in die neue Zivilisation zu assimilieren. Nachdem sie ihre alten Gewohnheiten und Traditionen abgelegt hatten, konnten sie sich aber nicht schnell genug in die neue Kultur assimilieren und wurden auch nicht von ihr angenommen. So waren sie zur sozialen Randständigkeit verdammt, ohne vorwärts noch zurück zu können.

Im Quartier ‚El Parque Móvil de Chamberí' in Madrid gibt es unter den Jugendlichen eine Bezeichnung für eine bestimmte Lebensform, den sogenannten *‚Cheroqui'*, an die das ‚Cheroqui-Syndrom angelehnt ist: Ein Cheroqui ist derjenige, der seine Wurzeln aufgab, um an einem anderen Ort sein Glück zu suchen, ohne seine Wurzeln vergessen zu können, ohne sich vollständig in der Kultur am neuen Ort assimilieren zu können und ohne am neuen Ort als einer der ihren anerkannt zu werden.

und unter einem transdisziplinären Fokus mit Fachleuten, Praktikern und Experten (in den verschiedenen Praxisfeldern und an diversen Universitäten) bzgl. spezifischer Problemstellungen diskutiert. Aus der theoretischen Diskussion entstanden neue Begriffe und die – temporäre und sich im Wandel befindende – Theorie der ‚unsichtbaren Bewältigungskarten von Jugendlichen in gespaltenen Städten', die wiederum an der Praxis konkret überprüft wurde.

3.2. OFFENER FORSCHUNGSPROZESS DES MITAGIERENS[101]

3.2.1. Sozialräumliche Untersuchung von (unsichtbaren) Bewältigungskarten – Abgrenzung zu klassischen Methoden

Die (unsichtbaren) *Bewältigungskarten,* die Jugendliche unter den Bedingungen des Aufwachsens in einer gespaltenen Stadt schreiben, werden im Rahmen der Untersuchung *wissenschaftlich nachgezeichnet* und die mit ihnen zusammenhängenden sozialräumlichen Probleme untersucht. Bei den zur Untersuchung dieser Bewältigungskarten erforderlichen und im Forschungsprozess angewandten sozialräumlichen Methoden geht es zwar wie nach dem sogenannten „Landkarten-Modell" um die „Entdeckung von weißen Flecken" (König/Bentler 1997, S. 88), jedoch sind die angewandten Methoden weder den „qualitativen Methoden und Techniken der Sozialgeographie" in der aktuellen spanischen Diskussion (im Sammelband von García Ballesteros 1998) noch dem Bereich der klassischen ‚sozialräumlichen Stadtforschung' (Heineberg 2000) entnommen. So soll nicht, wie dies in der ‚Perzeptionsforschung' (Höllenhuber 1976) üblich ist, der ‚Wahrnehmungsraum' untersucht werden, wo in der Erhebung die sogenannten ‚mental maps' oder das ‚mental mapping' (vgl. Lynch 1969; Schrettenbrunner 1974; Downs/Stea 1973/1982; Liben/Downs 1989; Brassel u.a. 1986) erfasst werden. Der Idee solcher klassischen sozial-

[101] Der Begriff des Mitagierens soll sich von den klassischen Handlungsmethoden abgrenzen, in welchen der Forscher aktiv handelt, aktiviert oder im Namen der Beforschten etwas ‚macht' (siehe Fußnote S. 142) bzw. für die Betroffenen verändert. Vielmehr entspricht das Mitagieren der Idee, dass hinter den Bewältigungsformen von Jugendlichen im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft eine Leistung steckt, die mit den herkömmlichen Forschungsmethoden in der Unsichtbarkeit liegt und erst einmal gesehen werden muss. Damit agieren die Jugendlichen, während sie ihr Leben und ihre sozialräumlichen Probleme bewältigen. Der Sozialforscher kann jedoch lernen, diese Bewältigungskarten nachzuzeichnen und durch das Mitagieren findet er überhaupt einen Zugang zu den Jugendlichen und ihren Bewältigungskarten und beginnt damit wieder, die sozialräumlichen Probleme der Heranwachsenden zu sehen.

räumlichen Untersuchungen[102] folgend entstehen ‚persönliche' oder „subjektive Landkarten" (Lippitz 1989, S. 99) vergangener Ereignisse bzw. Erlebnisse, die die Grundlage (der subjektiven Bedeutungen) für aktuelle Handlungsbedingungen (wie zum Beispiel die Entstehung von ‚vertrauten Orten') bilden und die wiederum die Grundlage für gegenwärtiges Tun sind. Nach diesen kognitionspsychologischen Überlegungen bilden die „mentalen Landkarten" resp. „Regionen im Kopf" (Kippe 1997, S. 75) die Grundlage für aktuelle Handlungen, wie zum Beispiel die Orientierung bei der Routenwahl in einer Stadt (vgl. Steiner 1991, S. 292ff.).

Auf einer ähnlichen Ebene liegt die Methode der „narrativen Landkarten" (Lutz 1991; Lutz/Behnken/Zinnecker 1997), die entwickelt wurde, um die „unmittelbare sozialräumliche Umwelt in biographischer Perspektive" zu untersuchen. Die „Geschichte der persönlich gelebten und erlebten Räume" werden mittels der „gezeichneten Landkarten der Nahwelt" untersucht und „um ein narratives, das heißt biographisch erzählendes Moment erweitert" (Lutz/Behnken/Zinnecker 1997, S. 416).

> „Es handelt sich um ein Verfahren der visuellen Sozialforschung (Ethnographie), dessen Ziel es ist, persönliche Lebensräume von Erfragten und deren subjektive Relevanz zu rekonstruieren. Das geschieht mittels kartographischer, zeichnerischer und – ergänzend und parallel dazu – biographisch erzählender (narrativer) Darstellungsformen." (ebd. S. 414)

Es werden auch keine ‚Sozialraumanalysen' (vgl. Shevky/Williams/Bell 1949 unter ‚social area analysis' oder Helbrecht 1997; resp. ‚Faktorialökologie', vgl. Bratzel 1981) durchgeführt, noch ‚Segregationsprozesse' (Friedrichs 1983) beschrieben.

Will ein Sozialforscher gerade die unsichtbaren Bereichen von Jugendlichen untersuchen und die Bewältigungskarten von Heranwachsenden verstehen, muss er den sicheren „Elfenbeinturm der Universität" (Wahl/Honig/Gravenhorst 1982, S. 232) verlassen und sich in ihre ‚Lebenswelt' (siehe zum Beipsiel Tiersch 1992) begeben. Die bei der Analyse von unsichtbaren Bewältigungskarten angewandten Methoden sind somit auf dem Feld der sogenannten ‚Handlungs- oder Praxisforschung' anzusiedeln.

Bei den Handlungsforschern geht jedoch die Meinung über Inhalt und Zielsetzung des ‚Ansatzes' zum Teil stark auseinander.

[102] Hauptsächlich von den Stadtgeographen, die eine ‚Theorie der Umweltwahrnehmungen entwickelten. Bei diesen Forschungen ging es daher vorwiegend darum, wie der persönliche Raum konstruiert ist (Stea, Flaschbert), wie die geistigen Landkarten der Stadt oder Region in den verschiedenen sozialen Schichten sich unterschieden (Gould und White) und wie die Umweltwahrnehmung den sozialen Gebrauch beeinflusst, den verschiedenen Gruppen von den urbanen Einrichtungen machen (Gans, Wolpert); siehe dazu die Ausführungen von Cohen 1979, S. 260.

„Selbst über den Begriff ‚Handlungsforschung' besteht keine Einigkeit oder gar Klarheit bei den Autoren […].

Es gibt daher auch nicht *die* Aktionsforschung oder *die* Handlungsforschung, sondern es gibt lediglich eine ständig wachsende Anzahl von Autoren, die zu dem Modethema ‚Handlungsforschung' auffallend viele Unklarheiten, widersprüchliche Auffassungen und Trivialitäten produzieren." (Lukesch/Zecha 1978, S. 28 und S. 40)

Außerdem gibt es bei der Erforschung von Bewältigungskarten nicht *die* Methode, sondern es wurde bei der vorliegenden Untersuchung ein methodenpluralistisches Verfahren gewählt, welches mit dem Begriff der ‚mitagierenden Sozialforschung' bezeichnet werden soll. Diese Überlegung entspricht auch der allgemeinen methodologischen Entwicklung in der Jugendforschung, in welcher man in Einzelstudien „im Zuge der ‚Entparadigmatisierung'" des Methodendiskurses (Hurrelmann 1995, S. 362) zunehmend verschiedene Forschungsmethoden kombiniert werden (zum Beispiel Fuchs-Heinritz 1993, S. 265f.; Tippelt 1993, S. 226). In der Folge sollen verschiedene Methoden, die Elemente zur sozialgeographischen Forschung beigetragen haben, dargestellt werden.

3.2.2. Wichtige Elemente der Aktionsforschung und Probleme bei deren Anwendung für die sozialräumliche Forschung in gespaltenen Städten

Die mitagierende Forschung knüpft an die sogenannte ‚Aktionsforschung'[103] an, welche in der deutschsprachigen Diskussion Ende der 60er Jahre entstanden ist[104]. Unter den sozialen

[103] Als „Vater der Aktionsforschung" (Haag 1972, S. 39) wird von vielen Autoren Kurt Lewin (1953) genannt: „Der Forschungsansatz geht zurück auf Kurt Lewin. Er ist in den Vereinigten Staaten in den vierziger Jahren unter dem Namen ‚action research' und ‚planned change' bekannt und von den Schülern Kurt Lewins weiterentwickelt" (Kersting 1980, S. 286). Dabei wird folgendes Zitat immer wiedergegeben: „Die für die soziale Praxis erforderliche Forschung läßt sich am besten als eine Forschung im Dienste sozialer Unternehmungen und sozialer Technik kennzeichnen. Sie ist eine Art Tatforschung (action research), eine vergleichende Erforschung der Bedingungen und Wirkungen verschiedener Formen des sozialen Handelns und eine zu sozialen Handlungen führende Forschung" (Lewin 1953, S. 280). In der aktuellen Diskussion (vgl. Altrichter/Gstettner 1993b, S. 332ff.) wird jedoch bezweifelt, ob Lewin wirklich als Begründer der Aktionsforschung bezeichnet werden kann, da das, was „unter ‚action research' in der anglo-amerikanischen Diskussion" praktiziert wurde, „keineswegs mit dem gleichzusetzen ist, was in verschiedenen Nuancierungen heute als Handlungsforschung ausgegeben wird" (Lukesch/Zecha 1978, S. 27). Altrichter/Gstettner machen darauf aufmerksam, dass J.L Moreno (Physiker, Sozialphilosoph und Erfinder von Konzepten wie Soziometrie, Psychodrama, Rollenspiel etc) „might have also been the first to use such terms as ‚inter-action research' and ‚action research'" (1993b, S. 332).

[104] Den „Boom an Aktionsforschungspublikationen" (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 67) erlebt die deutschsprachige Diskussion zwischen 1972 und 1982; 1990 ist „das Konzept aus den deutschsprachigen Sozialwissenschaften verschwunden" (ebd.). In der ‚Hochzeit der Aktionsforschung' fließen eine Vielzahl von Begriffen in die Wissenschaftsdiskussion ein. Diese erstrecken sich von der „Handlungsforschung" (Klafki 1973), über „action research" (König 1975, S. 8), „Aktionsforschung" (Haag u.a. 1972; Moser 1975, 1977a und b; Krüger u.a. 1975; Cremer/Klehm 1978; Heintel/Huber 1987; Horn (u.a.) 1979; Zedler/Moser u.a. 1983), „aktivierende Sozialforschung" (Rathmayr 1975, S. 65), „handlungsorientierte Sozialforschung", „betroffenenorientierte Forschung" bis hin zur „eingreifenden Praxisforschung" (Altrichter/Gstettner 1993b, S. 332). In der Gegenwart erlebt die Diskussion unter der Bezeichnung der „aktivierenden Praxisfor-

und urbanen Bedingungen des digitalisierten Kapitalismus ist die Umsetzung in dieser klassischen Form aufgrund der im Folgenden darzustellenden Kritikpunkte nicht möglich und muss deshalb angepasst werden. Der empirsch-praktische Forschungsprozess in spanischen Städten (s. Kapitel 5, 6 und 7) führte zur speziellen Berücksichtigung der spanischen Diskussion zum Thema Handlungsforschung[105]. Die spanische Diskussion um die Aktionsforschung (teilnehmende Aktions- oder Tat- Forschung[106] (I.A.P.) hat ihre (Um-)Wege von den U.S.A. (Lewin 1953) und im Zusammenhang mit den Ideen der Befreiungstheologie über Lateinamerika gemacht[107], ist erst vor kurzer Zeit in Spanien ‚angekommen'[108] und erlebt in der Aktualität dort eine Renaissance (vgl. z. B. De Miguel 1990, Villasante 1993 und insb. Marchioni 1992a). Die I.A.P hat als Ziel, eine bestimmte soziale Realität mit Hilfe eines sozio-edukativen Prozesses zu verändern[109]. Diese Veränderung einer Realität soll sich durch eine teilnehmende und aktive Forschung in

schung" in einer an die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen angepassten Form eine Art Renaissance (vgl. zum Beispiel Munsch 2000).

[105] Die spanische Diskussion setzt erst viel später, Anfang der 90er Jahre ein und erlebt bis heute eine ‚Boomphase'. In den vergangenen 10 Jahren ist unter verschiedenen Begriffen eine rege wissenschaftliche Diskussion im Gange. Die spanische Variante der Handlungsforschungsdiskussion, die von der lateinamerikanischen Befreiungsbewegung (wie zum Beispiel durch das Werk von Paolo Freire 1973, 1979) beeinflusst wurde, geht von der „investigación participativa" („Teilnehmende Forschung"; Quintana 1986; Ander-Egg 1990; De Miguel, 1990; Fals Borda, 1978; 1985; 1992; 1993 und vor allem Rodríguez Villasante 1993a, b), über die „investigación-acción participativa" („Tatforschung" oder „Aktionsforschung" Lopez de Ceballos 1987; 1993), „método del desarrollo de la cumunidad" („Methode der Entwicklung eines Gemeinwesens", Ander-Egg 2000) bis hin zur „investigación participativa y comunitaria" („teilnehmende und kommunitäre Forschung"; Marchioni 1987; 1990; 1992a; 1994; 2000). In unterschiedlichsten sozialen Wirklichkeiten in Spanien und in verschiedenen Ländern Lateinamerikas werden mit unterschiedlichen Begriffen und Ansätzen Erfahrungen auf diesem Forschungsgebiet gemacht. All diese verschiedenen Anwendungen stellen insgesamt eine Methode dar, die man teilnehmende Aktions- oder Tat-Forschung (I.A.P.) nennt.

[106] Dieser Begriff ist vom Verfasser vom Spanischen ins Deutsche übersetzt worden. Der Ausdruck heißt im Original 'Investigación-Acción participativa' und wird mit I.A.P abgekürzt. Diese Abkürzung soll für die vorliegende Arbeit beibehalten werden. In der Folge wird bei der teilnehmenden Aktionsforschung, die sich auf die spanische Diskussion bezieht, von der I.A.P. gesprochen.

[107] Siehe dazu zum Beispiel Meister (1961/62) oder Mata (1981). Dies ist auf der einen Seite durch die geschichtliche und kulturelle Nähe zu Lateinamerika zu erklären, auf der anderen Seite arbeiten verschiedene wichtige Exponenten dieser Diskussion sowohl in Lateinamerika als auch in Spanien (zum Beispiel, Ezequiel Ander-Egg, Paloma Lopez de Ceballos oder Tomas Villasante) und tragen aktiv zu diesem Austausch bei.

[108] Dies lässt sich mit den ganz anders als in Deutschland verlaufenden historischen Bedingungen der letzten 50 Jahren erklären. Bis zur spanischen Transition im Jahre 1975 waren emanzipatorische oder systemkritische Sozialforschungsmethoden unter den autoritären Strukturen des Franco-Regimes gar nicht möglich. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass bis in die 80er Jahre hinein die Publikation des italienischen Soziologen und Sozialarbeiters Marco Marchinoi (1970) das einzige Werk im Bereich der Tatforschung und Gemeinwesenarbeit war. Marchioni, welcher in Chicago die sogenannte ‚Comunity Social Work' kennenlernte, begleitete eines der ersten kommunitären Projekte in Andalusien und wurde nach der Publikation seines Buches zur Ausreise aus Spanien gezwungen. Marchionis wissenschaftlicher Beitrag im Bereich der ‚aktivierenden Forschung' gilt deshalb für die spanische Diskussion als ‚Klassiker', auch wenn er persönlich sich durch seine praktische Arbeit, die er theoretisch aufarbeitet und ständig weiterentwickelt, vom eigentlichen Mainstream der I.A.P. entfernt hat (Marchioni 1987, 1989, 1992a/b, 1994, 1998a und b). Durch den direkten Kontakt zur anglo-amerikanischen Diskussion und die Einflüsse von Lateinamerika lässt sich deshalb bei der I.A.P. von einer eigenständigen Diskussion sprechen.

[109] Besonders die lateinamerikanischen Beispiele der sogenannten ‚Befreiungspädagogik' u.a. von Paolo Freire (1973, 1979), Gustavo Gutierez und Ignacio Ellacuria haben in den einzelnen Ländern viele theoretische und praktische Elemente, in einigen Fällen reelle sozial Wandlungsprozesse ermöglicht.

Veränderung einer Realität soll sich durch e

Auf dem weit reichenden Arbeitsgebiet der I.A.P existiert keine völlige Übereinstimmung über die Eigenschaften, welche diese Forschungsmodalität definieren (vgl. z.B. Domo 1985, S. 123; Díaz 1993, S. 99). Um generell zu umschreiben, worum es sich bei der teilnehmenden Aktionsforschung handelt, schreibt Orlando Fals Borda, „dass sie einen teilnehmenden Charakter hat, einen demokratischen Impuls fördert und einen simultanen Beitrag zum sozialen Wechsel und zum sozialen Bewusstsein leistet“ (Fals Borda 1992, S. 94).

> „Die Forschungsaktion geht von der Annahme aus, dass der Mensch in einer Gesellschaft lebt und dass seine [Handlungen] […] verbunden sind mit der von anderen Menschen, mit welchen er gemeinsam handelt; dass der Mensch die Realität analysiert und sich derselben kritisch bewusst wird, was ihn dazu leitet, Entscheidungen für eine Veränderungsaktion zu fällen, denn wenn wir übereinstimmen wollen mit der Realität, muss das durch eine Aktion erfolgen, welche die Veränderung und Verbesserung derselben ermöglicht.” [110] (Salinas Ramos 1993, S. 5)

Unter Berücksichtigung dieser Eigenschaften soll für die heutige Diskussion zum Thema I.A.P folgende Definition von Díaz (1993) benutzt werden:

> „…wenn man von der I.A.P. spricht, bezieht man sich auf ein bestimmtes Untersuchungs-Aktionsmodell, das sich durch ein Gefüge von Prinzipien, Normen und methodologischen Vorgehensweisen charakterisiert, welche ermöglichen, ein kollektives Wissen zu erhalten, um eine bestimmte Realität zu verändern. Genauso wie in jeder anderen Untersuchung ist die I.A.P ein Prozess der Suche nach Wissen, nur dass in diesem Fall sich dieses Wissen dadurch auszeichnet, dass es kollektiv ist. Genauso möchte sie dieses Wissen verwenden, aber sie orientiert sich in der Anwendung an der nächsten sozialen Realität, in der das Subjekt lebt; daher ist ihr ein emanzipatorischer Charakter inhärent. Voraussetzung dafür ist, dass der Prozess der Untersuchung in der I.A.P. notwendigerweise über die ‚Aktion‘ eines ‚Kollektivs von Personen‘ organisiert werden muss, die den sozialen Wandel fördern…“ [111] (S. 97)

[110] “La investigación-acción parte del supuesto de que el hombre vive en la sociedad y su [acción] […] está vinculada con la de otros hombres con los que interactúa; de que el hombre analiza la realidad y toma conciencia crítica de la misma que le conduce a tomar decisiones para una acción transformadora, pues si queremos incidir sobre la realidad ha de ser mediante una acción que posibilite la transformación y la mejora de la misma.“

[111] “…cuando se habla de IAP nos referimos a un modelo peculiar de investigación-acción que se caracteriza por un conjunto de principios, normas y procedimientos metodológicos que permiten obtener conocimientos colectivos para transformar una determinada realidad social. Al igual que toda investigación, la IAP es un proceso de búsqueda del conocimiento, sólo que en este caso este conocimiento se caracteriza por ser colectivo. Igualmente pretende la aplicación de dicho conocimiento pero en este caso dicha aplicación se orienta hacia la realidad social próxima que vive el sujeto, de ahí su carácter emancipatorio. Estas connotaciones implican que el proceso de investigación en la IAP deba organizarse necesariamente sobre la ‘acción’ de un ‘colectivo de personas’ que promueven el cambio social…”

Im Forschungsprozess in Spanien wurde vor allem mit einer bestimmten Form der I.A.P, der ‚Audition'[112] gearbeitet (vgl. dazu insb. Marchioni 1992a; 1994; 1997b; 1999). Marchioni definiert die Audition wie folgt:

> „Unter diesem Begriff versteht man eine teilnehmende Forschungsmethode, die mehr auf dem ‚Zuhören' als auf dem Befragen der Personen basiert. […] Die Audition ist eine Methode der sozialen Intervention, um eine Situation zu modifizieren. Ausgangspunkt bilden die Kenntnisse, die die beteiligten Personen von ihrer Lebenssituation haben. Auch in der darauffolgenden Intervention wird mit der Teilnahme der Beteiligten gezählt. Es wird Voraussetzung, dass die Meinung dieser Personen grundlegend ist für jegliche Aktion des Wandels und der Modifikation, auch wenn diese Personen eine falsche Kenntnis der Situation haben…" [113] (Marchioni 1992a, S. 13ff)

Die Audition geht von der Utopie aus, diese mit allen Vertretern einer Gesellschaft bzw. allen Akteuren eines bestimmten Quartiers, d.h. im vorliegenden Beispiel mit allen Jugendlichen und allen, die in einem Quartier mit Jugendlichen arbeiten, durchzuführen. Da dies in der Praxis nicht möglich ist, führt man eine Audition auf der einen Seite mit den allgemeinen Vertretern der Bevölkerung durch (politisch gewählte Vertreter der Jugendlichen, wie zum Beispiel Klassensprecher etc.) und auf der anderen Seite mit denen, welche in der Soziologie als ‚privilegierte Zeugen' bezeichnet werden[114].

> „Abgesehen von den Kolloquien mit ‚normalen' Personen der Gemeinschaft benötigt die Audition, um vollständig zu sein und ein Maximum an Kenntnis zu versichern (sowohl von objektiver als auch von subjektiver Art), die Realisierung von Gesprächen mit denjenigen, die wir privilegierte Zeugen nennen."[115] (Marchioni 1992a, S. 23)

---

[112] Audición würde sich auf Deutsch mit ‚Anhörung' übersetzen lassen. Der Verständlichkeit wegen soll der Begriff Audition beibehalten werden.

[113] "Con este término se entiende un método de investigación participativa basado fundamentalmente en el ‚escuchar' a las personas más que preguntar a ellas. […] La audición es un método de intervención social para modificar una situación partiendo del conocimiento que los mismos interesados tienen de esa situación y contando con su participación en la acción consiguiente. Es un método que más que preguntar, escucha a las personas interesadas partiendo del presupuesto que la opinión de esas personas es fundamental para cualquier acción de cambio y de modificación, incluso cuando estas mismas personas tienen un conocimiento equivocado de la situación…"

[114] Die privilegierten Zeugen sind jene Personen in einer Gemeinschaft, die nicht nur persönliche Meinungen über dieselbe äußern. Dies tun sie in Bezug auf die Arbeit, die sie ausführen oder in Bezug auf die Gruppe, die sie repräsentieren. Die privilegierten Zeugen gehören drei verschiedenen Niveaus an:

— Die Ebene der Verwaltung: Privilegierte Zeugen der verschiedenen Verwaltungen, die einen Prozess mit beeinflussen werden und die in die Untersuchung mit einbezogen werden müssen.
— Die Ebene der Einrichtungen und Dienstleistungen für die Bevölkerung: Berufsleute, die in den verschiedenen Dienstleistungsstellen, welche in einer Realität existieren, arbeiten.
— Bevölkerungsvertreter. (vgl. Marchioni 1997b)

[115] „Además de los coloquios con personas 'normales' de la comunidad, la Audición necesita para ser completa y para asegurar el máximo de conocimientos (tanto de tipo objetivo como de tipo subjetivo) la realización de coloquios con los que llamamos testigos privilegiados."

Die empirische Umsetzung der Forschung fand in Zusammenarbeit mit dem italienischen Soziologen und Sozialpädagogen Marco Marchioni und seinen ‚Kommunitären Sozialprojekten'[116] statt. Bei den ‚Kommunitären Projekten' handelt es sich um eine Form der Sozialpädagogik, welche Marchioni in seiner ‚kommunitären Intervention' entwickelte und heute in gut 30 Projekten[117], welche sich über ganz Spanien verteilen, anwendet und theoretisch reflektiert und ständig den neuen Gegebenheiten anpasst, wie ein lernendes und sich laufend veränderndes Buch (Marchioni 1992a, 1994 und 1999)[118]. Die Notwendigkeit einer ‚kommunitären Sozialpädagogik' begründet Marchioni wie folgt:

> „Die Gesellschaft, in welcher wir leben, erscheint zur gleichen Zeit immer reicher und immer ärmer. […] Wir befinden uns schon und schreiten mit sichtlich schnellen Schritten hin zu einer gespaltenen Gesellschaft, welche sich durch einen immer größeren Unterschied zwischen Reichen und Armen und eine immer größere Distanz zwischen diesen beiden kennzeichnet. Jede Seite ist für sich mit ihren individuellen Zielen." [119] (Marchioni 1999, S. 35f.)

Für die mitagierende Sozialforschung sind die sich aus dieser Art von Sozialpädagogik ergebenden Arbeitsweisen und Kontakte wichtig, da sie im Sinne einer Unterstützung und Aktivierung von Jugendlichen in abgehängten Quartieren wirken. Es geht dem mitagie-

[116] In der vorliegenden Arbeit soll bewusst von ‚kommunitärer Sozialarbeit' (‚trabajo social comunitario'), von ‚kommunitären Projekten' (‚plan comunitario') und von ‚kommunitärer Intervention' (‚intervención comunitaria') die Sprache sein, um darauf hinzuweisen, dass sich die spanische Diskussion um Ansätze der sogenannten Gemeinwesenarbeit, wie sie zum Beispiel von Ebbe/Friese 1989, Iben u.a. 1992, Oelschlägel 1994, Hinte 1994, Gomezajara 1996 etc. in der deutschsprachigen Diskussion geführt werden, unterscheidet. Die spanische ‚trabajo social comunitario' hat geschichtlich einen ähnlichen Weg hinter sich, wie die vorher beschriebene I.A.P. Sie ging ihren Weg von den Vereinigten Staaten (Comunity social work) über Lateinamerika nach Spanien und nicht wie in Deutschland über England.

[117] In Galicien (Xunta de Galicia: „Erfahrungen in der kommunitären Arbeit in Galizien" 1996), Madrid, Cataluña (‚Analyse eines urbanen Konfliktes' 1992 und ‚Ein Vorschlag für ein Reglement der Bürgerbeteiligung 1998) und Valencia (Generalitat Valenciana: „Das Denken der Menschen" und „Die Frau im Stadtteil Nazaret" 1992), Andalusien und auf den Kanarischen Inseln und in versch. anderen autonomen Regionen Spaniens (Aragonien, Baskenland, Asturien).

[118] In der ‚kommunitären Sozialarbeit' wird unter ‚comunidad' (Gemeinschaft, Gemeinwesen) nicht nur die Wohnbevölkerung eines Stadtteils, sondern werden auch die beiden anderen Akteure, die Administration (Lokalpolitiker) und die Praktiker in den verschiedenen Einrichtungen bzw. die Wissenschaftler verstanden (Marchioni 1999, S. 12f.). Es wird durch die Beteiligung aller in einer ‚comunidad' agierenden Personen versucht, die vorhandenen Ressourcen eines Quartiers besser auszunutzen und gerechter zu verteilen. Damit soll der Spaltung der Gesellschaft entgegengewirkt werden. Jedes der ‚Kommunitären Projekte' hängt von unterschiedlichen Faktoren ab (soziale Einbettung, Geschichte, Initiative, etc.), doch arbeiten alle mit demselben Bezugsrahmen, oder mit derselben Arbeitshypothese, welche sich in folgende Punkte zusammenfassen lässt (vgl. Marchioni 1999, S. 30): Die institutionelle und interinstitutionelle Integration, die Koordination der Ressourcen, die kommunitäre Diagnose und die kommunitäre Planung und das ‚kommunitäre Team'.

[119] „La sociedad en la que vivimos aparece a la vez cada vez más rica y más pobre. […] Estamos ya y avanzamos aparentemente a pasos muy rápidos hacia una sociedad dicotómica, cada vez más deferenciada entre ricos y pobres y cada vez con mayor distancia entre las dos partes. Cada una con sus metas individuales." (Vgl. auch ausführlich Marchioni 1997a).

renden Sozialforscher darum, Kontakte zu knüpfen und Menschen untereinander zu vermitteln. Beim Aufbau von Netzwerken, in welchen er auf Solidaritäten und Koalitionen zwischen den einzelnen Akteuren (Jugendliche und Erwachsene) schaut, erscheint er nur über seine Person in den Beziehungen glaubwürdig. Weiter ist davon auszugehen, dass seine Forschungszeit begrenzt ist, nach der er wieder aus den Projekten tritt (und z.B. an die Universität zurückgeht). Damit kein Vertrauensbruch zwischen den Jugendlichen und dem Sozialforscher (im Speziellen) und darüber mit den Erwachsenen allgemein entsteht, ist es notwendig, dass der Kontakt zwischen Menschen, die permanent im Quartier wohnen und/oder arbeiten, ausgebaut und intensiviert wird. Aus diesen Überlegungen heraus wurde die mitagierende Sozialforschung in bereits bestehenden ‚Kommunitären Sozialprojekten' umgesetzt. Die Einbettung der empirischen Arbeit mit der Methode der mitagierenden Sozialforschung in kommunitären Projekten garantiert auf der einen Seite den Aufbau eines unterstützenden Netzwerkes und auf der anderen Seite den Fortbestand der Beziehungen.

Von ihrer Anlage her bereitet die Aktionsforschung verschiedene Probleme, die in den nächsten Abschnitten dargestellt werden sollen. Die mitagierende Sozialforschung muss sich dieser bewusst sein und bei der Umsetzung versuchen, mögliche (negative) Nebeneffekte zu vermeiden.

Gesellschaftskritische Perspektive

Der Ursprung der deutschsprachigen Diskussion um die ‚Aktionsforschung' ist im Zusammenhang mit den systemkritischen Bewegungen (Studentenbewegung, Frauenbewegung etc.[120]) Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts aus einer systemkritischen Grundhaltung gegenüber den Strukturen des Industriekapitalismus heraus entstanden.

> „Profound scepticism about cumulative growth and exponential progress was spreading. The growth society's immanent destructive potential seemed to devalue its material wealth. First the psych-social costs inherent in this process and, later on its global ecological costs, became topical." (Altrichter/Gstettner 1993b, S. 333)

Aus dieser Perspektive werden den Jugendlichen durch die Ökonomisierung immer mehr Lebensbereiche entzogen, weil sie (zum Beispiel bei der Städteplanung) nicht

[120] „Wir situieren die deutsche Handlungsforschung im gesellschaftlichen Klima der Studentenbewegung, deren Wissenschaftskritik und Forderung nach Gesellschaftsveränderung sie in einer spezifischen Weise konkretisiert." (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 67)

berücksichtigt werden; deshalb finden sie keinen Zugang in die gesellschaftlichen Strukturen (siehe ‚entfremdete Stadt' 1.3). Die Jugendlichen können sich jedoch nicht aus eigenen Stücken aus dieser ungerechten Situation befreien. Sie brauchen die Hilfe einer Person, welche die Zusammenhänge sieht und die Gründe ihres Handelns versteht, jemanden, der sie quasi aus ihrer Unmündigkeit ‚erlöst' und sie zu handlungsfähigen Individuen ‚emanzipiert'[121]. Deshalb muss der engagierte Forscher zusammen mit den Jugendlichen und dem Sozialarbeiter direkt an den Ort gehen, wo die Entscheidungsmacht und damit das Kapital liegt. In einer spektakulären Aktion besetzen sie z.B. kurzerhand das Rathaus. In einem Sitzstreik machen sie mit großen Transparenten darauf aufmerksam, dass die Kinder und Jugendlichen keinen eigenen Ort im Stadtteil haben und fordern ein (möglichst autonomes und damit von kapitalistischen Strukturen freies) Jugendhaus. Mit dieser Aktion werden die Jugendlichen in einem emanzipatorischen Schritt dazu ermächtigt, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Mit Hilfe des Sozialforschers und des Sozialarbeiters können nun die Jugendlichen in einer gemeinsamen Aktion sich und ihre Bedürfnisse sichtbar machen. Sie werden unter der Anleitung des Sozialforschers und des Sozialarbeiters handlungsfähig und durch die medienwirksame Aktion werden die anderen Mitglieder der Gesellschaft aufgeklärt. Mit dem Besetzen des Rathauses verändern sie die Gesellschaft. Den Jugendlichen wird aus der ‚Angst vor einem Gegenentwurf zum kapitalistischen System' ein Jugendhaus, wenn auch nicht autonom, zugesprochen. In diesem Jugendhaus sind ‚normale' Aneignungsformen möglich, die Jugendlichen kommen so in die gesellschaftlichen Strukturen hinein (Integrative Komponente von ‚abweichendem Verhalten', siehe Kapitel 1.3.3).

Der Traum oder die Utopie, die hinter der Aktionsforschung steht, ist die Annahme, dass durch die aktive Kapitalismuskritik ‚aneigenbare Räume für alle' entstehen. Die Forderung nach ‚autonomen Jugendzentren' ist die Forderung nach mehr Demokratie, nach Aufhebung der durch die Entfremdung und Durchfunktionalisierung gehemmten Bedingungen des Handelns. Hinter der Aktionsforschung steckt der Glaube oder die Utopie der Veränderbarkeit der Gesellschaft durch die Forschung (siehe zum Beispiel die „mögliche Utopie" von Marchioni 1994).

[121] In diesem Zusammenhang wird bei der Aktionsforschung von „einer emanzipatorisch orientierten Forschung" (Heinze u.a. 1975, S. 36) gesprochen. Das Verständnis von „Emanzipation" ist im „gesellschaftskritischen Sinn" (Haeberlin 1975, S. 666) zu verstehen, mit „Emanzipation" ist „die sozialwissenschaftlich fundierte Theorie und Praxis des politischen Kampfes" (Hellmich u.a. 1974, S. 91) gemeint. Die „Entfremdung des Menschen" wird nach Haag u.a. in der „eigenen Forschungspraxis" erlebt und die „Aktionsforschungsstrategien lassen sich auf die konkrete Erfahrung von Abhängigkeitsverhältnissen und die Auseinandersetzung mit Widersprüchen der spätkapitalistischen Gesellschaft festlegen" (1972, S. 7ff.).

Dem mitagierenden Forscher geht es zwar auch um eine Kapitalismuskritik, jedoch soll das ungerechte System nicht durch revolutionäre Aktionen verändert werden. Vielmehr geht es in einer gespaltenen Stadt darum, die in einem Quartier vorhandenen Ressourcen allen Bürgern zugänglich zu machen und auf die Jugendlichen, ihre Bedürfnisse und Probleme aufmerksam zu machen. Durch die Vernetzung der Jugendlichen mit anderen Akteuren im Quartier soll ihr Handeln erfolgreicher werden. Damit wird die Verbesserung der Zugangschancen zu den Ressourcen und Partizipation für alle Menschen angestrebt.

Problem der Rollendistanz

Der Diskussion um diese Forschungsorientierung zufolge gibt es bei ‚klassischeren Forschungsmodellen' eine Distanz zwischen Wissenschaftler und Studienobjekt. Partizipative Forschungsmodelle wie zum Beispiel die Handlungsforschung versuchen auf verschiedene Weisen, mit dieser Distanzierung zu brechen, um so den Wissenschaftler am sozialen Wandel mit einer konstruktiven Vision an der Veränderung der sozialen Realität teilnehmen zu lassen. Nach Friedrichs „…ist es eine Verpflichtung der sozialen Wissenschaftler, an der Lösung von sozialen Problemen teilzunehmen" (1980, S. 370). Als Handlungsforschung wird

> „…ein Verfahren propagiert, das in der Lage sei, soziale und wissenschaftliche Probleme anders und besser zu lösen als die herkömmliche Sozialwissenschaft" (Eicher/Schmidt 1974, S.10).

Das Aufkommen des Ansatzes der Aktionsforschung wurde durch die zeitgenössischen Strömungen (soziale Bewegungen der 60er Jahre) begünstigt; damit wird die ‚Politisierung' dieses Ansatzes verständlich. Das „Unbehagen über die Ausbildungssituation an den Universitäten" und der „an den Universitäten vermittelte Lehrinhalt" förderten diese Situation (Lukesch/Zecha 1978, S. 27).

> „Diese beiden Momente trafen nun mit dem sozialkämpferischen Eifer der Studentenbewegung der sechziger Jahre zusammen. Anstatt einzelne Mängel am vorliegenden Wissenschaftsbetrieb zu kritisieren, glaubte man das Heil in der Bekämpfung all dessen zu finden, was als ‚bürgerlich' abgewertet werden konnte." (Lukesch/Zecha 1978, S. 27f.)

Da alle nicht situierten oder ‚ausgeschlossenen' Mitglieder einer Gesellschaft – sowohl der aufstrebende Forscher (von der Universität[122]) als auch Jugendliche auf der Straße –

[122] Dabei waren es vor allem junge und nicht situierte Forscher, die unter den universitären Strukturen litten, welche diese Forschungsmethode wählten und sich damit zugleich direkt gegen diese verhärteten Strukturen und indirekt gegen das ungerechte kapitalistische System auflehnten. „Around the key date of

unter der Entfremdung und unter den Bedingungen des fortschreitenden Industriekapitalismus leiden, kann der Sozialforscher die Probleme der Jugendlichen verstehen. Durch ein aktives Eingreifen kann er die Jugendlichen im systemkritischen, emanzipatorischen Sinn befreien.

Oft wurde vernachlässigt, sich über die Rolle und über die Konsequenzen des Sich-Einmischens für eine bestimmte Realität Gedanken zu machen.

> „Grundlegende Begriffe, wie die Rolle der Universität und der Wissenschaften in einer sich ändernden Gesellschaft oder die zugrundeliegende Handlungstheorie, waren nicht befriedigend geklärt worden." (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 69)

Nicht nur in der deutschsprachigen Diskussion wurde die Rollenproblematik resp. das Problem der Rollendistanz in der Aktionsforschung heftig diskutiert. Auch in der spanischen I.A.P-Diskussion ist dieser Problemkreis ein wichtiges Thema, wie zum Beispiel der Verweis, dass sich in der I.A.P. die Rolle des Forschers nachhaltig verändert, indem der Forscher in einer ‚Realität' partizipiert.

> „Was den Forscher auf diesem Gebiet beschäftigt, sind weder die objektiven (Positivismus) noch die subjektiven (Phänomenologie) Tatsachen, sondern die Dialektik, die sich zwischen den sozialen Agenten untereinander feststellen lässt, d.h. die kontinuierliche Wechselwirkung zwischen Reflexion und Aktion." [123] (Diaz 1993, S. 95)

Hinter der Idee der Aktionsforschung stecken jedoch verschiedene Probleme, die erst mit der kritischen Auseinandersetzung und der wissenschaftlichen Diskussion zum Vorschein kamen. So nahmen zum Beispiel die Aktionsforscher der 70er Jahre die unterschiedlichen Machtpositionen der einzelnen Akteure (der Sozialforscher inklusive) und die dahinter stehende Problematik nicht wahr und wollten (oder konnten) sie auch nicht sehen. Alle leiden unter den kapitalistischen Strukturen, unter der Entfremdung der Gesellschaft, unter der industriellen ‚Vernutzung' und Durchkapitalisierung sämtlicher Lebensbereiche. Deshalb ging es ihnen im Forschungsprozess darum, durch das Bewusstmachen und die damit in Zusammenhang stehende Aktion die industriekapitalistischen

1968 it was mainly young and non-established researchers who pushed forward the protest against the methodological conventions of positivistic social research and against the tradition of hierarchical-authoritarian, pre-democratic organisation of science which had been cultivated in the universities" (Altrichter/Gstettner 1993b, S. 336).

[123] "Lo que le preocupa al investigador en este campo no son los hechos objetivos (positivismo) ni los subjetivos (fenomenología) sino la dialéctica que se establece en los agentes sociales entre unos y otros, es decir, la interacción continua entre reflexión y acción."

Strukturen und die Entfremdung aufzubrechen[124]. Es ging um die Schaffung eines gerechteren Systems, indem

> „…eine Bewußtseinsänderung der von Handlungsforschung Betroffenen im Sinne der Übernahme einer bestimmten gesellschaftstheoretischen Auffassung. Vor allem derjenige kann als ‚emanzipiert' gelten, der sich für sich und seine Umwelt die Interpretationsschemata des Klassenkampfes akzeptieren kann." (Lukesch/Zecha 1978, S. 31)

Das Hauptproblem dieser Form der Aktionsforschung liegt jedoch darin, dass weder der Sozialforscher von der Universität noch der Sozialarbeiter aus der Einrichtung gerade durch ihre institutionelle Einbindung und der damit zusammenhängenden Rolle sich nicht auf der Handlungsebene der Jugendlichen befinden.

> „Die unterschiedlichen Interessenlagen von Forschern und Betroffenen wurden nicht genügend geklärt und blieben daher unausgewogen, was oft dazu führte, daß die Interessen der Forscher (z.B. im Hinblick auf Theorieentwicklung oder Erschütterung von Alltagstheorien) dominierten." (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 69)

Durch die universitäre Einbindung befindet sich der Sozialforscher in einer Situation, in der der Aktionsforscher gerade von dem System, welches er bekämpfen will, am Ende des Monats bezahlt wird. Sie werden dadurch ‚Verräter' an der Sache der Jugendlichen. In ihrer Rolle als Forscher oder Sozialarbeiter geht es darum, dass die Jugendlichen sich eben nicht ‚sozial auffällig' verhalten und dass sie möglichst ohne Lärm ins kapitalistische System integriert werden. Damit arbeiten sie fürs System und gehen eine unmögliche Solidarität mit den Jugendlichen ein. Sie sägen gleichsam den Ast ab, auf dem sie sitzen. Mit anderen Worten kann weder der Sozialforscher noch der Sozialarbeiter sich auf die Stufe des Jugendlichen begeben und von da aus in seinem Namen handeln.

Nach den Überlegungen von Christian Lüders ist „auf der Seite der Praxisforschung die Differenz zwischen Praxis- und Wissenschaftssystem aufgehoben", da die „‚forschenden' Praktiker" in sich „Logik und Habitus sowohl der Forschung, als auch der Praxis" (1998, S. 117) vereinen. Lüders kritisiert den aktivierenden Forscher, „weil man nicht Praxisprobleme lösen und sich zugleich auf die systematische, also methodologisch kontrollierte Suche nach Erkenntnissen zur Verbesserung pädagogischer Praxis machen kann" (Lüders 1998, S. 117; vgl. auch 1995, 1997).

[124] Geforscht wurde vor allem in Bereichen und an Problemen, „die als Bruchstellen des Systems angesehen" wurden und deren „Relevanz im Hinblick auf strukturelle Veränderungen der Gesellschaft durch historisch-materialistisch angelegte Tendenzanalysen" ausgewiesen wurden (Klüver/Krüger 1972, S. 94). Damit sollte auf die Missstände aufmerksam gemacht, die Rechte eingefordert und zum Beispiel für den Jugendlichen ‚Raum geschaffen' werden.

„Wenn praktische pädagogische Problemlösungen nicht gleich systematische pädagogische Forschung sein soll bzw. sein kann, was wohl ernsthaft niemand behaupten wird, wird es unvermeidlich, die jeweiligen Handlungslogiken, den jeweils zugrundeliegenden Habitus, die jeweiligen Kontexte und Rahmungen, die jeweiligen Wissensformen und die jeweiligen Funktionen zu unterscheiden." (ebd.)

Der mitagierende Sozialforscher muss sich seiner Rolle im Feld bewusst werden, die den Handlungen der einzelnen Akteuren zugrunde liegenden Habiten klären und versuchen, die negativen Konsequenzen, die sich aus seinem Mitagieren ergeben, zu reflektieren und wenn möglich Maßnahmen ergreifen, damit es nicht zu negativen Handlungsfolgen für sich und für die untersuchten Menschen kommt[125].

Die Wichtigkeit eines Forschungsteams

Wichtig scheint in diesem Zusammenhang, dass die Rollendistanz durch eine regelmäßige Kontrolle von außenstehenden Personen resp. durch ein Forschungsteam gewährleistet werden kann. Marchioni spricht in diesem Zusammenhang von der „Theorie der drei Kreise" (1999, S. 25f.), die auch auf den Aufbau des Forschungsteams in den einzelnen Stadteilen angewandt wurde:

Im innersten oder ersten Kreis befindet sich das eigentliche Forschungsteam, die Personen, die mit den zu Untersuchenden effektiv einen Kontakt in der beschriebenen Art aufnehmen[126]. Im zweiten Kreis folgt die Untersuchungsgruppe; darin ist das ganze Team des Kommunitären Projekts enthalten[127]. Diese beiden Kreise bilden die eigentliche Einheit der Untersuchung, sie treffen sich alle 10 Tage zum Informationsaustausch und nehmen auf diese Art und Weise regelmäßig am Forschungsprozess teil. Vor allem helfen sie, die schon vorhandenen Kontakte zu vermitteln und die sozialen Netze zu wahren. Im äußersten Kreis befinden sich die untersuchten Personen, im Fall von Madrid die Jugendlichen und

[125] In La Coruña (siehe Kapitel 5) profitierte der Verf. z.B. von einem ‚Ausländerbonus', den man als ‚Guirieffekt' bezeichnen könnte. Ursprünglich bezeichnet das Wort ‚Guiri' auf eine eher abschätzige Art den bierbäuchigen, krebsroten, mit Hawaihemd, kurzen karierten Hosen und Schlappen (mit Strümpfen!) bekleideten mittel- und nordeuropäischen Touristen, der sich an Spaniens Küstengebieten der Sonne erfreut. Aber auch der ausländische Forscher, der sich fürs Leben von Jugendlichen eines benachteiligten Stadtteils und für ihre Bewältigungskarten interessiert, wirkt wie ein Paradiesvogel: er erregt Aufsehen. Diese Rolle ermöglichte auf der einen Seite sofort die Kontaktaufnahme zu der Gruppe; auf der anderen Seite verhalf sie der Gruppe zu einer Art Trophäe, die die anderen nicht hatten.

[126] In Madrid setzte sich dieses Team zum Beispiel aus zwei Personen zusammen: Aus dem ‚Educador de calle', der im Quartier wohnhaft ist und schon langjährige Erfahrungen mit dem eher formellen Teil der Vereinsjugend hat und für den Fortbestand der aufgebauten Kontakte garantieren kann und mir als außenstehendem Forscher, der sich auf ein spezifisches Interessengebiet (unsichtbare Bewältigungskarten) konzentrierte.

[127] im Fall von Madrid drei Sozialarbeiter, eine Sozialpsychologin, Studenten von der Universität, Leute aus dem Vorstand und Freiwillige.

Erwachsenen (die privilegierten Zeugen und deren Gruppen, die sie repräsentieren). Sie werden regelmäßig über den aktuellen Forschungsstand und über die weitere Vorgehensweise informiert und es wird versucht, sie so weit wie möglich in den Forschungsverlauf einzubeziehen und die weitere Entwicklung der Aktionen mit ihnen zu gestalten.

Machtaspekt

Der Hauptkritikpunkt an der Aktionsforschung bestand und besteht darin, dass die Jugendlichen (Beforschten) trotz gemeinsamer Aktion mit dem Sozialforscher (Forscher), der eine neue, gerechtere soziale Situation schaffen sollte, die den Jugendlichen dazu ermächtigt, aus seinem Abhängigkeitsverhältnis zu kommen, abhängig bleiben. Denn es waren nicht die Ideen und Überzeugungen der Jugendlichen, welche in diesen Aktionen umgesetzt wurden, sondern diejenigen der Sozialforscher. Damit gab es anstatt einer befreienden Aktion neue Abhängigkeitsverhältnisse.

> „Es waren zumeist die Forscher, die Projekte initiierten, sie leiteten und – im Gegensatz zu ihren offiziellen Zielen – neue Abhängigkeiten produzierten." (Moser 1989, S. 7)

Die Sozialforscher der 70er Jahre haben die Differenz, die zwischen ihnen, den Jugendlichen und dem Sozialarbeiter besteht und trotz der gemeinsamen Aktion bestehen bleibt, nicht wahrhaben wollen. Denn

> „…begibt sich der Aktionsforscher ins Feld, dann stellt er beileibe kein Neutrum dar, sondern er wird sein theoretisches Wissen (Alltagswissen und im Verlauf der universitären Sozialisationsprozesse erworbenes Wissen) laufend als Interpretationsfolie anwenden" (Moser 1995, S. 66).

Der Forscher ist eben kein Jugendlicher mehr, steht in einem Anstellungsverhältnis mit der Universität und damit in einem ganz anderen Machtgefüge und hat eine andere Rolle – die des Forschers – inne.

In der heutigen theoretischen Diskussion um die Aktionsforschung ist man sich der im vergangen Kapitel beschrieben Problematik bewusst:

> „Denn auch die Aktionsforschung hat das naive Vertrauen auf die ‚große' Erzählung der Emanzipation verloren, seit sie sich selbst dabei ertappte, Herrschaft auszuüben. Jedenfalls kann sie nicht mehr naiv davon ausgehen, gleichsam automatisch und bruchlos einem – wie auch immer definierten – gesellschaftlichen Fortschritt zu dienen. Was bleibt ist der Versuch, Aufklärung und Reflexion in den divergierenden Spielzügen einzelner Sprachspiele bzw. in den einzelnen Aktions- und Forschungszyklen immer wieder zum Ausdruck zu bringen – innerhalb einer […] gleichsam desillusionierten Informati-

onsgesellschaft, welche an die großen sinn- und interpretationsstiftenden Entwürfe der Vergangenheit nicht mehr so recht zu glauben vermag.“ (Moser 1989, S. 8)

Heute, in der sogenannten „zweiten Aktionsforschungsgeneration“[128], findet man eine große Vielfalt von Ansätzen (nicht immer unter dem expliziten Titel ‚Handlungsforschung‘) in Zusammenarbeit von „unakademischen, politisch engagierten Wissenschaftlern und selbstkritischen VertreterInnen aus den unterschiedlichsten Praxisfeldern“. Die Aktionsforschung scheint nach wie vor eine „mögliche Antwort auf die Bedürfnisse und Herausforderungen moderner Gesellschaften“ (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 80) zu sein.

„In der zweiten Aktionsforschungsgeneration haben sich zumeist Namen und Inhalte dieser Praxisfelder gewandelt. Sie heißen jetzt: Drogenmilieu, Flüchtlingslager, Asylbewegung, Kampf um Minderheitenrechte, Bewährungshilfe, Frauenhaus, Kinderschutzzentrum, Skinhead- und Neonaziszene, Anti-Rassismus-Büro, multikultureller Treffpunkt, Klassenraum, Sportplatz usw.“ (Altrichter/Gstettner 1993a, S. 80)

3.2.3. Wichtige Elemente der ethnologisch-verstehenden Sozialforschung und Probleme bei deren Anwendung für die sozialräumliche Forschung in gespaltenen Städten

Die mitagierende Forschung beachtet auch die Überlegungen der sogenannten ‚ethnologisch argumentierenden Sozialforschung‘, welche in den 1990er Jahren unter den sozialen Bedingungen, die unter dem Begriff der Spätmoderne beschrieben wurden (siehe ausführlicher Kapitel 1.4.1), entstanden sind. Dem einzelnen Jugendlichen wird volle Handlungskompetenz zugesprochen, und diese Formen des „alltäglichen Geographie-Machens“ (Werlen 1997) sind schon ernst zu nehmende Aktionen. Damit stellt diese verstehende Forschung nicht das Handlungsvermögen des Einzelnen in Frage oder will durch eigene Handlungen die Jugendlichen zur Systemkritik und zur Befreiung aus den kapitalistischen Strukturen anregen, sondern jedes Individuum ist ‚Experte seines Lebens‘ (H.-U. Otto). Um die Bedeutung dieser Handlungsbedingungen, die sich aus bestimmten physisch-materiellen, subjektiven und sozialen Komponenten zusammensetzen, für die aktuellen Geographien von Jugendlichen zu verstehen, muss der ethnologisch orientierte

[128] Die Aktionsforschung oder „aktivierende Praxisforschung“ (Munsch 2000) gewinnt vor dem Hintergrund des „Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft“ (Böhnisch/Schröer 2001) für die sozialpädagogische Praxis wieder vermehrt an Bedeutung. Werden die Fehler der Vergangenheit konstruktiv umgesetzt, zum Beispiel durch die Trennung der Kompetenzen von Wissenschaftler und Praktiker (die Wissenschaft hat keine Entscheidungskompetenz), so kann die aktivierende Sozialforschung einen wichtigen Beitrag zur „Entwicklung der Praxis“ leisten und muss sich „nicht nur auf Evaluation und Verständnis beschränken“ (Munsch 2000, S. 241f.).

Sozialforscher – einem Ethnologen oder Kulturanthropologen ähnlich – die Kultur der Jugendlichen, ihre ‚Lebenswelt' (Schütz 1972, Schütz/Luckmann 1975) erst einmal genau beobachten und möglichst dicht beschreiben. Die „dichte Beschreibung" (Geerz 1983) bedeutet nicht, dass der Sozialforscher mit den Jugendlichen aufgeht und sich gleich setzt: er ist sich im Klaren darüber, dass eine Differenz zwischen ihm und dem Untersuchungsobjekt, den Jugendlichen besteht[129].

Damit kann und darf sich der Sozialforscher nicht einmischen, er kann nur aus der Beobachterposition versuchen, die Lebenswelt und die für die Handlungen der Individuen problematischen Bedingungen, Verregelungen und Machtverhältnisse mit einer Beschreibung zu erfassen und zu verstehen. Eine Form von Aufklärung der Subjekte über diese ‚Entdeckungen' ist möglich, doch ist dies mit Vorsicht zu tun, denn es bestehen immer ungleiche Machtverhältnisse (auch zwischen Forscher und Beforschten). Nach der Beschreibung der Lebenswelt und der Handlungen (der alltäglichen Geographien) der Akteure sollen durch die Forscher die verschiedenen Rationalitäten (möglichst für die Akteure, die die Handlungsbedingungen im positiven Sinn für alle Beteiligten verändern können) offen gelegt werden. Der ethnologisch verstehende Wissenschaftler macht keine Politik, sondern es geht um die exakte Beobachtung und um die möglichst dichte Beschreibung der Handlungslogiken, resp. der Ermöglichung/Verunmöglichung von aktuellen Handlungen. Die sozialgeographische Forschung zu dieser Zeit konzentrierte ihr spezielles Augenmerk auf die räumliche Welt, die physisch-materiellen Bedingungen, welche als materialisierte (beabsichtigte und unbeabsichtigte) Handlungsfolgen (Artefakte) von vergangenem Handeln angesehen wurde.

Mit der dichten Beschreibung können Verregelungen und Machtverhältnisse aufgezeigt werden. Diese Form von verstehender Forschung hilft zu sehen, wo welche Formen von Rationalitäten (prämoderner, moderner oder spätmoderner) bei den Jugendlichen und in ihre Handlungen hineinwirken und wo welche Handlungsbedingungen (subjektiver, sozialer oder physisch-materieller Art) welche (negativen oder positiven) Handlungsbedingungen für die aktuellen Geographien von Jugendlichen bedeuten. Diese Beschreibung ermöglicht auf rationale Art eine Politik der Veränderung, die durch Dezentralisierung und

[129] Dabei ist in der Disziplingeschichte dieser Forschung eine ähnliche Entwicklung nachzeichenbar, wie im vergangenen Kapitel beschrieben: Der in Afrika forschende Ethnologe der 70er Jahre solidarisierte sich mit den Eingeborenen, welche wie er unter den kapitalistischen Strukturen und unter der damit verbundenen Entfremdung litten, flog mit einigen Afrikanern zurück nach Europa und besetzte mit einer befreienden und medienwirksamen Aktion das Europaparlament in Brüssel. Mit dieser emanzipierenden Aktion griff man direkt das kapitalistische System an und versuchte den Menschen von den kapitalistischen Strukturen zu befreien. Diese Verbindung von Forscher und Beforschtem, in welcher der Forscher in der Position des Beforschten handelt, ist jedoch wegen der unterschiedlichen Machtverhältnissen und die Einbindung ins System gar nicht möglich.

Deregulierung erreicht wird. Bevor jemand anders handeln kann, muss er die eigenen Voraussetzungen seiner Handlungen verstehen. Erst dann können auf rationale Weise die Handlungen verändert werden (‚Politik der Lebensführung'; Giddens).

In diesem Zusammenhang ist die sozialpädagogische Diskussion um die sogenannte ‚akzeptierende Jugendarbeit' (siehe dazu Becker/Simon 1995; Krause 1992; Steffan 1988, 1990, 1994) zu sehen, in der sich der Sozialforscher oder Jugendarbeiter in die Welt der Jugendlichen begibt und zum Beispiel die Lebenswelt der ‚Skinheads' akzeptiert. In der sozialpädagogischen Diskussion ist in diesem Zusammenhang von einer „breiten Welle der Ethnologie in der Sozialpädagogik" die Rede, bei welcher „die Sozialpädagogik der Geschichte hinterherhinkt" und „vom Fortschritt der anderen profitiert". In den methodologischen Konzepten, welche vor allem in der Ethnologie und Kulturanthropologie entwickelt wurden, „ist nun alles versammelt, was eine ‚dichte Beschreibung' lernrelevanter kultureller Umwelten möglich macht" (Mollenhauer 1998, S. 32):

> „Die sorgfältige Darstellung und Interpretation der sozialräumlichen Situierung, die Erfassung des materiellen Inventars, die Kommunikationssorten und -wege, die Deutungen der Beteiligten, die Vermittlungsinteressen der einen und die Aneignungsbereitschaften der anderen, die statistische Verteilung von Disparitäten usw. All dies könnte (und sollte) in der sozialpädagogischen Forschung zur Geltung gebracht werden." (Mollenhauer 1998, S. 32)

Nichteinmischung nicht möglich

Die deutschsprachige Aktionsforschung sowie auch die spanische I.A.P. (bei denen im Namen der Untersuchungssubjekte eine befreiende Aktion gemacht wird) auf der einen Seite, die ethnologisch argumentierende Sozialforschung (die sich nicht einmischt) auf der anderen Seite sind sozialwissenschaftliche Extremformen. Der 70er-Jahre-Ansatz der systemkritischen Aktion ist, wie an früherer Stelle aufgezeigt, für die Sozialforschung in einer gespaltenen Stadt nicht möglich, denn der Forscher ist nicht Sozialarbeiter, ist nicht Jugendlicher. Alle drei haben andere Handlungsvoraussetzungen und verschiedene Ressourcen und deshalb besteht die Gefahr, dass neue Abhängigkeiten durch Machtunterschiede entstehen. Die ethnologische Forschung ist sich der Unmöglichkeit dieser Aktionen und der dahinter liegenden Gefahr bewusst und zieht, aus der Angst des negativen Einflusses, daraus die Konsequenz, dass eine soziale Situation mit einer möglichst exakten und dichten Beschreibung ohne Einmischung verstanden werden soll bzw. die exakte Beschreibung nur ohne Einmischung möglich ist.

3.2.4. Grundzüge einer mitagierenden Sozialforschung in der segmentierten Arbeitsgesellschaft

Im Folgenden geht es nicht um die vollständige und definitive Erarbeitung der Methode der mitagierenden Sozialforschung, welche in der vorliegenden Arbeit für die sozialgeographische Fragestellung resp. den sozialgeographischen Problembereich angewandt wurde. Vielmehr sollen Grundzüge einer solchen Methode aufgezeigt werden, die als Orientierungspunkte und als Leitfaden für zukünftige Forschungen in diesem Bereich dienen sollen.

Akzeptanz der Bewältigungskarten als Leistung

Der mitagierende Forscher begibt sich in die ‚Lebenswelt' (Schütz) der Jugendlichen und lernt durch die persönlichen adäquaten Beziehungen die Bewältigungskarten und die dahinter stehenden Bedeutungen zu lesen. Die mitagierende Sozialforschung soll zu verstehen suchen, weshalb die Jugendlichen welche Karten schreiben und sie als Bewältigungsleistung akzeptieren. Dabei interessiert durchaus, ob der Forschungsprozess dazu dient, dass eine Gruppe von Jugendlichen handlungsfähig bleibt oder sich die Handlungsfähigkeit gar vergrößert (zu einer anderen Art des Handelns führt). Es geht dem mitagierenden Sozialforscher nicht darum, die unsichtbaren Bewältigungskarten nachzuzeichnen, um sie sichtbar zu machen, damit die ‚abtrünnigen' und ‚sozial auffälligen' Jugendlichen auf den ‚richtigen Weg' kommen, sondern es geht zunächst um die *Anerkennung* der Bewältigungsformen. Man muss als mitagierender Sozialforscher Möglichkeiten – von denen es immer verschiedene gültige gibt – schaffen, damit die Jugendlichen die Kapazität bzw. Freiheit entwickeln können, ihre eigenen Rezepte zu finden.

Rollendefinition

Der mitagierende Sozialforscher muss wissen, dass er kein Sozialarbeiter und kein Jugendlicher ist, dass er andere Kompetenzen, eine andere Geschichte, eine andere soziale Herkunft und damit andere Handlungsressourcen zur Bewältigung von Problemen hat. Er kann weder von sich auf die Jugendlichen, noch von den Jugendlichen auf sich schließen. Der mitagierende Forscher muss zu verstehen suchen, weshalb die Jugendlichen ihre

Bewältigungskarten außerhalb der Lebensorte der Einrichtungen (Familie, Schule, Vereine, öffentlichem Raum) schreiben und weshalb dadurch Unsichtbarkeiten resp. die Verschiebung der Balance von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit entsteht. Gleichzeitig können die Einrichtungen für die Forschung nicht Sicherheit für die Jugendlichen und Normalität bedeuten. Es geht also nicht darum, die ‚verlorenen Schafe' zur Herde zurückzuführen. In der mitagierenden Sozialforschung geht es darum zu sehen, wie man unter der Beteiligung der Jugendlichen hier und jetzt eine Veränderung erreichen kann, damit ihr ‚Machen' (Schreiben von Bewältigungskarten) erfolgreicher wird. Dazu müssen sie auf der einen Seite ‚aktiviert' und gleichzeitig sollen Netzwerke geknüpft werden. Der mitagierende Sozialforscher ist selber als Ressource anzusehen, als Vermittler zu anderen Gruppen von Jugendlichen, zu Einrichtungen, Behörden etc. Ihm muss es um das Aufdecken aller Möglichkeiten und Ressourcen gehen, welche das Knüpfen von Netzwerken unterstützen, das Suchen von Solidaritäten und Koalitionen erleichtern und Beziehungen schaffen. Primär geht es nicht darum, neue Situationen zu schaffen oder gar durch spektakuläre Aktionen auf die sozialen Missstände in der gespaltenen Stadt aufmerksam zu machen, sondern darum, die Jugendlichen selbst und ihre Stärken beim Schreiben von Bewältigungskarten zu ‚entdecken' und die Jugendlichen mit den vorhandenen Ressourcen aktiv werden zu lassen.

Solidaritäten suchen und Netzwerke aufbauen

Der mitagierende Sozialforscher hat durch seine gesellschaftliche und professionelle Einbindung gewisse Kompetenzen, die er den Jugendlichen als Ressource zur Verfügung stellen kann. Er baut eine persönliche Beziehung mit den Jugendlichen auf und vermittelt ihnen, dass er sie und ihre Formen der Bewältigung akzeptiert. Es geht nicht unbedingt darum, dass sich alle beteiligten Parteien (Erwachsene, Berufsleute aus Einrichtungen) sich an einen Tisch setzen und einen Hilfeplan entwickeln. Jedoch können einzelne Einrichtungen, bestimmte Personen oder andere Jugendgruppen zur (temporären) Hilfestellung dienen und hilfreich zur Bewältigung gewisser Probleme sein. Dazu gehört zu sehen, wo andere Gruppen von Jugendlichen sind, wo die Einrichtungen dienlich sein könnten; es geht darum, Solidaritäten zu finden und Netzwerke aufzubauen.

Die in der Praxis in Spanien umgesetzte ‚mitagierende Sozialforschung' steht zwischen den beiden oben als Extrempositionen beschriebenen Ansätzen, der Aktions- und der ethnologisch orientierten Forschung. Die ‚mitagierende Sozialforschung' ist sich über ihre Rolle und der Gefahr des (negativen) Einflusses bewusst, doch ist sie vom ‚Sich-einmischen-Müssen' überzeugt. Ihr primäres Ziel ist nicht die Veränderung der ungerechten gesellschaftlichen Strukturen, sondern die Anerkennung der sich durch den Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft ergebenden Bewältigungsleistung der Menschen sowie deren Rechte.

Die hier beschriebenen Leitlinien sind Ansatzpunkte für eine Sozialforschung, die die Gründe für das Schreiben von Bewältigungskarten in der Unsichtbarkeit im Zusammenhang mit dem Mithaltedruck nachvollziehen und die kinder- und jugendspezifischen Formen der Bewältigung erneut kennen lernen und wissenschaftlich erforschen kann. Unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen geht es, wie erwähnt, nicht mehr um die ‚sichtbare Jugend' und damit um die gesellschaftliche Integration, sondern um die ‚unsichtbare Jugend' und um die Probleme bei deren Ausgrenzung (s. S. 198). Deshalb sollen in erster Linie die Bewältigungsformen der Heranwachsenden in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft als Leistung anerkannt werden; weiter müssen Formen gefunden werden, um diese Bewältigungskarten nachzuzeichnen.

3.3. MATERIALERHEBUNG, SYSTEMATISIERUNG UND AUSWERTUNG

3.3.1. Der Forschungsverlauf, Materialerhebung und Untersuchungsinstrumente

Eine Konsequenz des ‚Mitagierens' liegt darin, dass es *das* Untersuchungsinstrument für diese Form von Sozialforschung nicht gibt. Der mitagierende Forscher muss, um sich auf die Lebenswelt von Jugendlichen einzulassen und ihre unsichtbaren Bewältigungskarten lesen zu lernen, mit einem ‚Mix aus Methoden und Instrumenten' arbeiten, wie dies zum Beispiel Karin Wessel (1996, S. 152ff.) für die sozialgeographische Forschung mit der

Begründung der „tieferen Durchdringung des Forschungsgegenstandes“ beschreibt. Dabei handelt es sich um einen offenen Prozess, bei welchem je nach Realität, Bevölkerungsgruppe oder Quartier das eine oder andere Instrument von Vorteil ist. Wichtig ist nicht so sehr ein bestimmtes Instrument, sondern der Zugang und der Aufbau einer adäquaten Beziehung mit den Jugendlichen und erwachsenen Akteuren im Feld. Der mitagierende Forscher sammelt alle möglichen Anhaltspunkte, welche es ihm erlauben, die (unsichtbaren) Bewältigungskarten zu verstehen und nachzuzeichnen. Aus diesem Grund wurden an den drei verschiedenen Forschungsfeldern (‚abgehängten‘ Quartieren in La Coruña, Madrid und in Barcelona; vgl. ausführlich Kapitel 5 – 7) verschiedene Forschungsinstrumente eingesetzt.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Forschungsfelder – Zugänge zum Mitagieren

In allen drei untersuchten Quartieren ist mit dem ‚Kommunitären Sozialprojekt‘ (s. S. 228) ein sozialer partizipativer Prozess nach den Überlegungen der sogenannten ‚Kommunitären Sozialarbeit‘ (‚Gemeinwesenarbeit‘, siehe insb. Marchioni 1994, 1999) im Gange, welche eher zu den klassischen Ansätzen des Ideals der 70er Jahre zählt, wodurch erst ein ‚Mitagieren‘ möglich wurde und die Kontinuität der aufgebauten Kontakte und die Umsetzung der Resultate durch die Jugendarbeiter der kommunitären Teams realisierbar wurde. Bei allen drei Forschungsfeldern handelt es sich um sogenannte ‚soziale Brennpunkte‘ resp. um abgehängte Stadtquartiere von gespaltenen spanischen Städten. In allen drei kann in der Quartiersgeschichte der Prozess der Industrialisierung, die städtebaulichen und sozialen Strukturveränderungen durch die zunehmende Kapitalisierung und die soziale und räumliche Ausgrenzung ihrer Bewohner durch die Radikalisierung des Kapitalismus nachgezeichnet werden. Die Quartiere wurden im Gespräch mit Marco Marchioni einerseits aufgrund des jeweiligen Moments im sozialen Prozess in den Quartieren, der eine mitagierende Forschung überhaupt erlaubte, auf der anderen Seite bezüglich möglichst unterschiedlicher Voraussetzungen der Jugendlichen und damit des Zugangs zum Mitagieren ausgewählt (mit der Überlegung, dass die generierten Daten, um sich dem Phänomen der Unsichtbarkeit überhaupt annähern zu können, möglichst breit, unterschiedlich und u.U. divergierend sein müssen). An allen Orten vermittelte Marco Marchioni den Zugang zu den ‚Kommunitären Sozialprojekten‘, führte den Verfasser ins ‚kommunitäre Team‘ ein und begleitete die mitagierende Sozialforschung in regelmäßigen Abständen.

Um den Überlegungen der ‚Grounded Theory' zu folgen, galt es im Forschungsprozess die Unsichtbarkeiten aufzudecken, indem Spannungen und Widersprüche nicht nur gesucht, sondern auch provoziert wurden (siehe 3.1). Damit sind die Unterschiede der ausgewählten Quartiere viel entscheidender als die Gemeinsamkeiten: Bei den drei abgehängten Quartieren von spanischen Mittel- und Großstädten sticht der große Unterschied zum Beispiel bzgl. der geographischen Lage, des sich unterscheidenden kulturellen und geschichtlichen Hintergrunds und der Bedingungen des Aufwachsens von Jugendlichen heraus – man könnte gerade durch den Unterschied der autonomen Regionen Galicien, Madrid und Katalonien beinahe von drei verschiedenen Ländern sprechen; und doch sind die strukturellen Bedingungen überall ähnlich (siehe Kapitel 4). Neben allgemeinen (räumlichen und sozialen) Ausgrenzungsmechanismen im Zusammenhang mit dem digitalisierten Kapitalismus unterscheiden sich die drei Quartiere bezüglich spezifischer Faktoren ihres ‚Abgehängtseins': Während ‚Trinitat Nova' mit seinen Bewohnern aus der Arbeiterschicht und den Sozialwohnungsbauten in Barcelona nicht bekannt ist und ein unbedeutendes ‚Schlafquartierdasein' fristet, können sowohl der 5. Distrikt (‚Bronx von La Coruña'), als auch ‚Carabanchel Alto', wo das Gefängnis dem Quartier und seinen Bewohnern lange Zeit ein negatives Label verlieh, auf eine negative Stigmatisierungsgeschichte zurückblicken.

Ein weiterer Unterschied liegt in der Bedeutung, die die Jugend innerhalb der Kommunitären Sozialprojekte einnimmt. Da diese den Zugang zum Mitagieren entscheidend beeinflusste, sollen hier einige Ausführungen dazu gemacht werden: Während in La Coruña das Kommunitäre Projekt entstanden ist, um mit Jugendlichen mit Drogenproblemen zu arbeiten und das Mitagieren über eine auch im Quartier von den verschiedenen Einrichtungen ‚abgehängte' Peergroup geschah (siehe Kapitel 5), sind in Madrid die Jugendlichen eine dominante Bevölkerungsschicht für alle Einrichtungen des Quartiers; deshalb wurde dort der Zugang zum Sozialraum mit sämtlichen Jugendlichen und erwachsenen Akteuren gesucht (siehe Kapitel 6). Im Gegensatz dazu ‚existiert' im untersuchten Quartier von Barcelona die Jugend nahezu ‚nicht' (dies sowohl aufgrund der geringen Zahl von Jugendlichen als auch durch das Fehlen von jugendspezifischen Ressourcen seitens der wenigen Einrichtungen). Der Zugang zum Mitagieren gelang in diesem Quartier über den ‚Educador de calle' (Straßensozialarbeiter) und bestand in der Analyse seiner Rolle als erwachsene pädagogische Person (siehe Kapitel 7). Diese unterschiedlichen und an die regionalen Bedingungen angepassten Zugänge beeinflussten nicht nur die Wahl der Instrumente, sondern auch die mit ihnen generierten Daten:

In La Coruña begann die erste Phase des mitagierenden Forschungsprozesses im Herbst 1997. Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurde in einem achtmonatigen Aufenthalt eine Gruppe von Jugendlichen untersucht und dabei versucht, die ‚Innenperspektive' der unsichtbaren Bewältigungskarten aufzudecken. In einer zweiten Phase von Frühjahr 1998 bis in die Gegenwart wurde das Jugendprojekt ‚Jóvenes en riesgo social' (‚Jugendliche in sozialen Risiken') wissenschaftlich begleitet. Damit veränderten sich auch die Forschungsinstrumente und die Intensität des Kontaktes (im Durchschnitt ein einwöchiger Aufenthalt alle zwei Monate).

In der ersten Forschungsphase in Galicien wurde bei der Untersuchung einer einzigen Gleichaltrigengruppe (siehe ausführlich S. 295) und den verschiedenen erwachsenen Akteuren im Feld hauptsächlich mit folgenden Untersuchungsinstrumenten gearbeitet:

– Der teilnehmenden Beobachtung[130]: Deren Möglichkeiten werden in der Jugendforschung relativ wenig genutzt (vgl. Hurrelmann 1995, S. 359), aber sie erscheint gerade für die Erforschung von Bewältigungsleistungen besonders geeignet, weil sie die subjektiven Wahrnehmungen der Beforschten zu erschließen sucht. Bei der teilnehmenden Beobachtung handelt es sich um ein Instrument, mit welchem die Realität vom Gesichtspunkt der untersuchten Personen aus erhellt werden soll, mit denen man eine Beziehung aufbaut und für welche man Koalitionen mit anderen Akteuren im Stadtteil (Erwachsene, andere Jugendliche (Gruppen) etc.) suchen will. Durch die Nähe zu den Beforschten soll die „Innenperspektive von Alltagssituationen" (Mayring 1990, S. 57) erschlossen werden. Um dies überhaupt umsetzen zu können, muss der Forscher sich in die Realität der zu untersuchenden Personen begeben, um eine Vorstellung von ihren Problemen und Bedürfnissen zu bekommen und so möglichst vielfältige und nach den Ideen der Aufdeckung von verdeckten Theorien möglichst (auch) widersprüchliche Daten der Realität zu erhalten. Marco Pronk (1995) diskutiert die möglichen Formen der Beobachtung in einer beispielhaften Untersuchung in einer ihm vorher fremden Lebenswelt[131]. Ezequiel Ander-Egg (1982, S. 203) schreibt, dass die teilnehmende oder aktive Beobachtung durch die direkte

[130] Vgl. dazu Ander-Egg 1982 (S. 193 – 210); Denzin/Lincoln 1994; Friedrichs (1980 S. 288 – 309); Girtler 1992, Sierra Bravo 1988 (S. 253 – 267).

[131] Pronk reiste für seine sozialgeographische Untersuchung nach Bangkok und untersuchte Hafenarbeiter in einem Slum. In seinen theoretischen Überlegungen beschrieb er die Arten der Beobachtung und spezifizierte die Eigenschaften und Unterschiede der direkten und indirekten Beobachtung, der teilnehmenden und nicht teilnehmenden Beobachtung; der aktiven und passiven Beobachtung und der strukturierten und nicht strukturierten Beobachtung (vgl. Pronk 1994a, b; 1995).

und unmittelbare Teilnahme des Beobachters charakterisiert ist: Der Beobachter übernimmt eine oder mehrere Rollen im gemeinschaftlichen Leben, innerhalb der Gruppe oder in einer bestimmten Situation. Für die vorliegende Arbeit wurde mit folgender aus der spanischen Methodendiskussion stammenden Definition der teilnehmenden Beobachtungen gearbeitet:

> „Die teilnehmende Beobachtung können wir definieren als die methodologische Strategie, mit welcher man diverse Daten sammelt und für ihre spätere Systematisierung analysiert und ordnet. Diese Daten beziehen sich in ihrer Form und Bedeutung auf alle täglichen […] [Handlungen], welche die Personen in verschiedenen Situationen ausführen. Die teilnehmende Beobachtung wird vorzugsweise innerhalb einer Gruppe, in Gemeinwesen oder Organisationen, in denen der teilnehmende Beobachter eine bestimmte Rolle übernimmt, durchgeführt. Die Rolle des Beobachters innerhalb der Gruppen, die er studiert, mit welchen er handelt, zusammenlebt und gute Beziehungen hat, muss er auf volle und kontinuierliche Art und Weise während eines bestimmten Zeitraumes unterhalten. Dafür müssen ihn die Subjekte kennen und akzeptieren.“ [132] (Morales Dominguez in Ander-Egg 1982, S. 205ff.)

Um eine teilnehmende Beobachtung durchführen zu können, benötigt man als Forscher einen ersten einführenden Kontakt. Diesen Kontakt stellt man normalerweise mit Hilfe einer Schlüsselperson dar, die den Beobachter vorstellt und in die Gruppe einführt[133].

Eine weitere wichtige Unterscheidung ist die der strukturierten und nicht strukturierten Beobachtung, wobei in der vorliegende Arbeit mit letzterer gearbeitet wurde. Ander-Egg (1982, S. 201 und 202) zufolge kann der Forscher in einer nicht strukturierten Beobachtung eine Gruppe und ihre interne Dynamik studieren. Der Beobachter schematisiert mehr oder weniger das, was für ihn am interessantesten für seine Beobachtung ist, aber er besitzt keinen Beobachtungsplan. So können sämtliche in der vorliegenden Arbeit durchgeführten Beobachtungen unter dem Begriff der nicht strukturierten Beobachtung subsumiert werden. Allerdings ist jegliche Form der Beobachtung im ganzen Spektrum zwischen naiver bis hin zur wissenschaftlichen Beobachtung kontinuierlich und lässt sich schwer abgrenzen.

---

[132] „...la observación participante (podemos considerar) como la estrategia metodológica en función de la cual se recogen, analizan y ordenan, para su posterior sistematización, datos diversos referidos a las formas y significados de las […] [acciones] de todo tipo con que las personas responden a distintas situaciones en el transcurso de sus actividades cotidianans, preferentemente en el seno de grupos, comunidades y organizaciones, dentro de las cuales el observador participante desempeña un papel conocido y aceptado por los sujetos que estudia con los que actúa, convive y se relaciona de forma plena y continuada durante un determinado periodo de tiempo.”

[133] Die vollständige Information über die Absicht des Forschers gegenüber der untersuchten Gruppe ist dabei Bedingung. In der Literatur wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Rollendefinition die normale Interaktion der Gruppe zerstören kann (bspw. Balcells i Junyent in Lesta Casal/Barbeito Fernández/Reutlinger 1998, S. 126). Die mitagierende Sozialforschung will gerade Spannungen provozieren und spielt deshalb mit dem Verändern der sozialen Realität, da darin Unsichtbarkeiten, aber auch Widersprüche aufgedeckt werden können.

„Während des Forschungsprozesses wird der Beobachter je nach Situation eine Kombination von direkter oder indirekter, teilnehmender oder nicht teilnehmender, aktiven oder passiven resp. standardisierten oder nicht standardisierten Beobachtungsarten wählen…“ (Sallitz u.a. 1989, S. 370ff)

Es ist empfehlenswert, die Feldnotizen jeden Tag nach Beendigung der Feldarbeit in einem Forschungstagebuch aufzuschreiben (vgl. Friedrichs 1980, S. 296). Dieses Tagebuch ist (gemäß Ander-Egg 1982) eine Schilderung der täglichen Erfahrungen und beobachteten Tatsachen. In jedem Fall ist es ratsam, alle Anmerkungen, die man neben den eigentlichen Beobachtungen vornimmt (wie Kommentare, subjektive Eindrücke, neue Themen, weitere Fragen, Widersprüche, Unklarheiten etc.), voneinander (mittels verschiedener Farbe oder unterschiedlicher Anordnung) zu differenzieren. Zu Beginn der Untersuchung wurden die auftauchenden Beobachtungen kaum strukturiert, sondern relativ unsystematisch im Forschungstagebuch aufgeschrieben. Nach und nach kamen die wichtigsten Fragen, die relevanten Punkte zur Unsichtbarkeit zum Vorschein und die Beobachtung richtete sich auf diese Fragen aus. Zum Schluss der Untersuchung wurden die Beobachtungen an verschiedenen Problemkreisen ausgerichtet, die nach und nach mit neuen Informationen ‚gefüllt‘ wurden. Im Auswertungsschritt (sie weiter unten) wurde das Tagebuch verschnitten, die einzelnen Seiten mehrmals fotokopiert und danach die verschiedenen Einträge nach Themen geordnet.

Die größte Gefahr bei einer teilnehmenden Beobachtung ist, dass der Beobachter die Perspektive der beobachteten Personen komplett einnimmt. Dieser Verlust von wissenschaftlicher Distanz (Girtler 1992, S. 47) oder das ‚going-native‘ verhindert zum Beispiel jeglichen Interventionsprozess, da sich der Beobachter als Mitglied der beobachteten Gruppe fühlt. Andere Autoren sprechen bei diesem Phänomen von der Gefahr der „Überidentifizierung“ und daraus folgend von der Gefahr, eine verzerrte Vision der Tatsachen zu haben (ebd., S. 125). Der Sozialforscher muss sich auf die „Dialektik von Nähe und Distanz“ (Flick 1995, S. 155) einlassen, d.h. auf der einen Seite muss sich der Sozialforscher auf die ‚Lebenswelt‘ der Jugendlichen einlassen und damit seinen sicheren Handlungskontext verlassen, um überhaupt die Lebenslagen der Jugendlichen zu verstehen. Auf der anderen Seite birgt diese Nähe die Gefahr, die Welt so zu sehen wie die Jugendlichen und damit zu wenig Abstand zu haben.

Im Falle der vorliegenden Untersuchung wurde der Gefahr der völligen Assimilierung mit der Gruppe durch regelmäßige Supervisionssitzungen mit anderen Mitgliedern des Untersuchungsteams, wo die Untersuchungsschritte konstruktiv analysiert wurden, vorgebeugt. Die in den Sitzungen entstandenen neuen Wegweisungen halfen, die nötige

Distanz aufrechtzuerhalten, um mit der Beobachtung fortfahren zu können. In diesen Sitzungen im Team kristallisierten sich die Schlüsselthemen für die Bewältigungskarten heraus, worauf sich die Struktur der Kolloquien (s.u.) nach und nach entwickelte.

– Das offene Interview/das ‚Kolloquium'[134]: Im ‚offenen Interview' geht es nach Marchioni darum, die Meinungen, Probleme, die Art und Weise, wie diese wahrgenommen und interpretiert werden, die Vorschläge und Ideen, um diese zu bewältigen sowie die „Bereitschaft, an dem Lösungsprozess teilzunehmen", „mit den Worten der Betroffenen" zu vernehmen (1992a, S. 24). Marchioni beschreibt drei verschiedene Größen von ‚Gesprächsrunden' (individuelle, mit zwei oder drei Personen und mit Gruppen), um ‚Kolloquien' mit den Bewohnern eines Stadtteils durchzuführen. Dieses Untersuchungsinstrument dient dazu, die Perspektive eines privilegierten Zeugen zu bestimmten Sachverhalten einzunehmen und die (neu entstandenen) Beziehung zwischen Forscher und Beforschten zu stärken.

Struktur und Gestaltung der Interviews sind offen, das heißt die Durchführung geschieht in der Regel ohne Leitfaden. Der Forscher soll nicht die Definitionsmacht über Struktur und Inhalt des Gesprächs besitzen und es in eine bestimmte Richtung lenken, sondern der Verlauf soll durch die Untersuchten bestimmt werden. Während der Gesprächssituation sollen sich die untersuchten Personen als aktives Subjekt und nicht als passives Objekt fühlen. In den von Marchioni beschriebenen ‚Kolloquien' (wie diese Form der Interviews allgemein in der spanischen Diskussion bezeichnet wird) stellt der Forscher keine konkreten Fragen und es gibt folglich auch keine Antworten seitens der privilegierten Zeugen. Vielmehr wird zu einem Thema oder zu mehreren Themen der ‚angehörten' Person ein Begriff gegeben (ähnlich wie ein Thema eines Schüleraufsatzes), auf den hin die Person frei sprechen soll. Mit der eigenen Strukturierung des Themas setzt sie ihre Prioritäten, assoziiert frei eigene Inhalte. Marchioni (1994, S. 294f.) erwähnt drei wichtige Punkte, die von der Person, die ‚interviewt' resp. das Gespräch führt, berücksichtigt werden sollten:

– Aufmerksam verhindern, dass das Kolloquium zu einem strukturierten Interview (mit starrer Frage-Antwortstruktur wird. Deshalb muss die Person die Themen und die Struktur des Kolloquiums frei wählen können;

[134] Es wurde nach den Überlegungen von Marco Marchioni (insb. 1992a) gearbeitet. Um das ‚offene' (siehe auch Friedrichs 1980, S. 214) oder ‚teilstrukturierte Interview' von einem ‚strukturierten Interview' abzugrenzen, nennt er erstere beiden ‚Coloquio' – was so viel bedeutet wie offenes Gespräch oder eben Kolloquium. In den empirsichen Untersuchungen wird aus übersetzungstechnischen Gründen vorwiegend vom ‚coloquio' bzw. ‚Kolloquium' die Rede sein.

— Das Kolloquium kann sich auf ein Thema oder/und Problem beschränken. Dies bedeutet, dass dieses Thema oder Problem die ganze ‚kommunitäre' Aufmerksamkeit dieser Person in Beschlag nimmt. Dieses Kolloquium ist genauso gültig, eventuell sogar noch gültiger als andere, die viele Themen nur oberflächlich ansprechen.
— Den Personen den Grund der Kolloquien und die darauf folgenden Schritte (der weiteren Zusammenarbeit) genau erklären.

Beim protokollieren des Interviews muss der Inhalt und die Reihenfolge (die von der untersuchten Person vorgegebene Gesprächsstruktur) genau wiedergegeben werden, wobei es wichtig ist, bestimmte idiomatische Formen oder spezifische Ausdrücke der ‚angehörten' Personen zu respektieren. Wenn möglich und wo immer sinnvoll, kann mit einem Band mitgeschnitten werden. Sonst sollte die Struktur und die wichtigsten Inhaltspunkte während des Gesprächs in einem Protokoll notiert werden. Oft ist dies mit Jugendlichen an ihren Lebensorten nicht möglich; dann muss sich der Forscher sofort nach dem Rückzug aus dem Feld an die Niederschrift der Kolloquien machen.

Während der teilnehmenden Beobachtung wurde die Stichprobe für die Kolloquien ausgewählt. Zur Untersuchungsgesamtheit zählten die Mitglieder der untersuchten Gleichaltrigengruppe, einige ältere und jüngere Jugendliche außerhalb der Gruppe sowie erwachsene privilegierte Zeugen (siehe Anhang). Die relevanten Themen, die als Ausgangspunkt für die Interviews/Kolloquien eingegeben wurden, stammen aus den Ergebnissen der teilnehmenden Beobachtung. Die für die unsichtbaren Bewältigungskarten relevanten Themen, die sich in der teilnehmenden Beobachtung herauskristallisierten, flossen so in die Interviews ein. Somit ergibt sich ein Prozess der ‚Retroalimentierung' zwischen Beobachtung und den Kolloquien, wobei die erste die letzteren bereicherte. Das heißt, dass wichtige Beobachtungen langsam ein Themengebiet bildeten. Aus dem Themengebiet wurde ein möglichst offener Begriff zusammenzufassen versucht. Dieser wurde als Ausgangspunkt für das Gespräch (resp. der verschiedenen Gesprächsteile) ‚eingegeben'; damit wurden mit den Interviews gewisse aus den Beobachtungen angestellte Hypothesen bestätigt und andere verworfen, während die Aussagen von den verschiedenen Zeugen mit Beobachtungen zu bestätigen gesucht wurden etc.[135]

[135] Folgt man streng den Ausführungen von Marchioni, so dürfen die Kolloquien gar keine Struktur haben, um die Jugendlichen nicht zu beeinflussen und sie damit am Ende nicht nur das erzählen, was man in der Untersuchung gerne hören will. Beim Thema Sichtbarkeit resp. Unsichtbarkeit geht es jedoch genau darum, was gewisse Akteure sehen, worüber sie sprechen und was demnach nicht zur Sprache kommt. Es wurde versucht, die Interviews zweizuteilen: In einem ersten Teil sollten die privilegierten Zeugen z.B. zum Thema ‚Jugend im 5. Distrikt von La Coruña' sprechen (dies war in den meisten Fällen eine Überforderung, denn die Jugendlichen wussten nicht, wo das Thema anzupacken ist). In einem zweiten Teil wurde das Interview semi-strukturiert: Die aus der Beobachtung stammenden ‚Leitthemen für die Unsichtbarkeit' wurden als Strukturierungshilfe eingegeben. Mit diesen kleineren und konkreteren Happen gestalteten sich

– Die Organisation eines Ausfluges: Um eine Gruppe und ihre innere Struktur kennen zulernen, sollten neben dem alltäglichen Leben spezielle Erfahrungen außerhalb des Kontextes ihrer täglichen Handlungen miterlebt werden. Aus diesem Grund wurde an einem Wochenende einen Ausflug organisiert. Neben dem Ziel, die Gruppe besser kennen zu lernen, konnten bei dieser Gelegenheit verschiedene informelle Gespräche, aber auch individuelle Kolloquien und Gruppenkolloquien durchgeführt werden.

In der zweiten Phase des Forschungsprozesses (Frühjahr 1998 bis heute) wurde in regelmäßigen Abständen hauptsächlich mit ‚offenen', aber auch eher ‚strukturierteren' Interviews (nach den Überlegungen von Ander-Egg 1982) mit den Praktikern des ‚Kommunitären Sozialprojektes' sowie mit Gesprächsrunden resp. „Gruppendiskussionen" gearbeitet (Friedrichs 1980, S. 246ff., Bohnsack 1997, S. 492ff. und insb. Ibañez 1990; 1992).

Carabanchel Alto in Madrid – Zugang über den Sozialraum

Die erste Forschungsphase in Madrid beginnt im Frühjahr 1999 und dauert bis Ende 1999. In dieser Zeit wurde vor allem mit qualitativen Instrumenten gearbeitet. Seit Anfang 2000 wird in Madrid das Jugendprojekt ‚unsichtbare Jugend Carabanchel Alto' des ‚Kommunitären Sozialprojekts'[136] (siehe genauer Kapitel 6) durch eine wissenschaftliche Begleitforschung vom Verf. betreut[137]. In Madrid erfolgte der Zugang über den Sozialraum des Quartiers oder über die verschiedenen Sozialräume, welche die einzelnen Jugendgruppen auf der einen Seite, die erwachsenen Akteure im Jugendbereich auf der anderen Seite konstituieren (genauere Ausführungen im Kapitel 6).

Ähnlich wie in La Coruña wurde in Madrid mit unterschiedlichen Beobachtungsformen gearbeitet, wobei ein spezielles Forschungstagebuch zur Anwendung kam, in dem die Beobachtungen im Stadtquartier und die sich daraus ergebenden Ideen und Fragen

auch einfacher Gespräche.

[136] Dieses ist aufgrund der mitagierenden Sozialforschung in diesem Quartier initiiert worden. Bei Beginn der Untersuchung sollte das Vorhaben des Aufbaus eines Jugendprojekts im Stadtteil (als Resultat einer von Marchioni durchgeführten Untersuchung) mit dem vorliegenden Forschungsprojekt verbunden werden. In der ersten Phase begleitete ‚Rafa', ein ‚Educador de calle' den Verfasser. Damit war die Nachhaltigkeit der aufgebauten Kontakte gesichert. In der Aktualität sind genügend ökonomische Ressourcen vorhanden, so dass Rafa hauptsächlich Jungenarbeit und Gema, eine Sozialarbeiterin hauptsächlich Mädchenarbeit machen kann.

[137] Dabei handelt es sich um das Europaprojekt ‚Invisible Youth Integration' der Initiative Leonardo da Vinci, in welcher eine vergleichende Studie zum Phänomen der jugendlichen Unsichtbarkeit in Perpignan (Frankreich), Palermo (Italien) und Madrid gemacht wird. Im Rahmen dieses EU-Projekts wurde eine quantitative Studie (Autoanalyse nach Marchioni 1999) durchgeführt. Diese Daten sind jedoch nicht Bestandteil der vorliegenden Untersuchung, da dies den Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes

die Beobachtungen im Stadtquartier und die sich daraus ergebenden Ideen und Fragen notiert wurden. Das Quartier wird in verschiedene Sektoren eingeteilt, die systematisch, zu verschiedenen Tageszeiten in der Woche und an Wochenenden ‚abmarschiert' wird. Dabei waren die folgenden, von Marta Muchow (1998 [1935]) beschriebenen drei Methoden leitend:

1. Die flush-light-Methode: „…in einem vorgeschriebenen Beobachtungsbezirk wurde in einer begrenzten Zeit ein Rundgang unternommen, und dabei wurden alle innerhalb dieses Raumes und dieser Zeit vorhandenen [Jugendlichen, der Ver.] […] nach ihrem Verhalten gleichsam wie mit Blitzlicht aufgenommen und beschrieben."
2. Die time-sample-Methode: „…der Beobachter hat einen festen Standort und protokolliert nun innerhalb einer begrenzten Zeit alle an diesem Ort sich abspielenden Verhaltensweisen…"
3. Die Dauer-Beobachtungs-Methode: „…bestimmte […] [Jugendliche oder Gruppe von Jugendlichen, der Verf.] werden während der Dauer eines bestimmten Verhaltens beobachtet, oder sie werden bei wechselndem Verhalten fortdauernd beobachtet." (Muchow 1998, S. 100)

Die Resultate der Beobachtungsprotokolle wie auch Beobachtungen während der Kolloquien werden täglich in einem Forschungstagebuch festgehalten. Dieses hat eine andere Struktur als das in La Coruña (siehe oben): Es gliedert sich hauptsächlich in die drei folgenden Teile:

- 1. Ebene (Einrichtungen/Institutionen): in Institutionen und Einrichtungen (Bildungs-, Gesundheits-, Sozial-, Justizeinrichtungen u.a.) gewonnene Ereignisse und Beobachtungen, die im Zusammenhang mit den Jugendlichen und ihren Bewältigungskarten stehen.
- 2. Ebene (Vereine, formelle Gruppen): in Vereinen resp. formellen Gruppen von Jugendlichen gewonnene Ereignisse und Beobachtungen, die im Zusammenhang mit den Jugendlichen und ihren Bewältigungskarten stehen.
- 3. Ebene (Straße, informelle Gruppen): auf der Straße mit informellen Jugendgruppen gewonnene Ereignisse und Beobachtungen, die im Zusammenhang mit den Jugendlichen und ihren Bewältigungskarten stehen.

Außerdem wurden in Madrid sowohl mit den Jugendlichen als auch mit den Erwachsenen Kolloquien durchgeführt. Die Informationen aus den Beobachtungen sowie die Ergänzungen aus den Kolloquien dienten zur Erarbeitung einer sogenannten ‚soziogeographischen Quartierkarte'[138]. Dabei handelt es sich um einen großen Stadtplan, der

[138] Währe der finanzielle Rahmen des Projektes größer gewesen, wäre die Erstellung eines GIS (Geographischen Informationssystems) der Jugend von Carabanchel Alto möglich gewesen. Dies wäre dann beim weiteren Verlauf des Projektes eine große Hilfe zur besseren Nutzung sämtlicher vorhandenen Ressourcen eines Stadtteils, zumal man die kartografische Darstellung auch mit den Daten aus der Kommunitären

sämtliche bekannten Informationen zu den einzelnen Gruppen von Jugendlichen (formell und informell), aber auch zu den erwachsenen Akteuren, die im Jugendbereich arbeiten, beinhaltet. Dieser dient in erster Linie zum Gesamtüberblick über den Sozialraum Jugend in einem Quartier, zur Koordination des kommunitären Teams, aber auch zu einem verbesserten Informationsaustausch etc.

Nach oder während dieser Beobachtungsphase wurden Kontakte mit den Jugendlichen aufgebaut, die ein Vertrauensverhältnis ermöglichen. Dabei ist der erste Kontakt durch eine der jeweiligen Gruppe nahe stehende Person (Gruppenmitglied, Geschwister, Freund, Kollegen usw.) zu empfehlen. Bei einer direkten Kontaktaufnahme sind die ersten zwei Minuten entscheidend, in welchen man alles gewinnen oder verlieren kann. Dabei kann der Überraschungseffekt eine Hilfe sein. Eine andere Methode ist, durch eine Aktion die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (zum Beispiel mit einer Gruppe von bereits bekannten Jugendlichen auf die Straße zu gehen und etwas mit ihnen zu machen, was die Aufmerksamkeit erregt). Auf der Basis von solchen Aktivitäten können Kontakte entstehen, die sich spontan ergeben und welche den Zugang zu anderen Jugendlichen und ihren Gruppen im Stadtteil ermöglichen. Der mitagierende Sozialforscher sollte sich auf jeden Fall schon von Beginn an Gedanken über seine Rolle und die damit verbundenen möglichen Gefahren machen. Die Rolle sollte wann immer möglich mit den Jugendlichen ausgehandelt werden.

Trinitat Nova von Barcelona – Zugang über den ‚Educador de calle'

In Barcelona erfolgte der Zugang zu den Jugendlichen mittelbar über den ‚Educador de calle' als ‚pädagogischer Erwachsener' und als Bewältigungsfigur (s. dazu 7.2). Die Forschung beginnt hier im Februar 1999 und dauert bis heute. Hauptsächlich wurde die Arbeit des ‚Educador de calle' untersucht. Jedoch wurden mit den verschiedenen Akteuren sowohl aus der Erwachsenenwelt als auch mit den Jugendlichen Interviews durchgeführt. Diese dienten vor allem dazu, die vom ‚Educador' gemachten Aussagen kritisch zu überprüfen und das Phänomen der unsichtbaren Bewältigungskarten zu ergänzen.

Neben den schon beschriebenen Instrumenten der teilnehmenden Beobachtung und den verschiedenen Kolloquien mit Jugendlichen und Erwachsenen privilegierten Zeugen wurden in Barcelona die privilegierten Zeugen der Erwachsenenwelt dazu aufgefordert, auf einem Blatt Papier die bekannten Orte der Jugendlichen, mit welchen sie in Kontakt

Monographie (eine detaillierte Studie von sämtlichen Akteuren, Ressourcen, sozialen Probleme und Lösungsansätzen eines Quartiers nach den Überlegungen von Marchioni 1999) hätte ergänzen können.

stehen, einzuzeichnen und zu kommentieren. Dabei ging es vor allem darum, ein Bild von den sichtbaren Orten zu erhalten, d.h. das Wissen der Einrichtungen über die Bewältigungskarten Jugendlicher herauszufinden. Also ging es weniger darum, was die Erwachsenen sagten, als vielmehr darum, in welchem Zusammenhang (zum Beispiel aufgrund ihrer beruflichen Einbindung in einer Einrichtung) sie es sagten bzw. was sie nicht sagten. Die Vertreter der Jugendlichen beschrieben in diesem Teil der Interviews die Bedeutung der Gruppenorte und erklärten ‚ihr Quartier', welches sie alleine, in einer Paarbeziehung und in den Gruppen der Gleichaltrigen ‚schrieben'.

Hatten die privilegierten Zeugen die Kolloquien beendet, erhielten die Personen die Aufgabe, auf einer topographischen Karte des Quartiers (Stadtplan) noch einmal ihre Orte einzuzeichnen. Gleichzeitig sollten sie einen Stunden- oder Wochenplan eines typischen Gruppenmitgliedes anfertigen. Diese Zeitpläne waren vierteilig gegliedert; einmal sollte zwischen dem Tagesverlauf innerhalb der Woche resp. am Wochenende unterschieden werden, andererseits zwischen Sommer und Winter. Die aus diesem Teil der Untersuchung entstandenen Daten haben vor allem mit den Begründungen einen Wert, denn sie sollen darüber Aufschluss geben, wann, wo und weshalb gehandelt wird.

Diese Aussagen über die Bedeutung der Orte mussten danach in einer teilnehmenden Beobachtung überprüft und ergänzt werden, denn es stellte sich die Frage, ob und in wie weit eine Person über das Motiv einer Handlung wirklich Auskunft geben kann.

Wie oben erwähnt richtete sich der Fokus in Trinitat Nova neben der Anhörung der privilegierten Zeugen auch auf die Analyse des Entstehungsprozesses der Straßensozialarbeit. Dazu wurde der Straßensozialarbeiter über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg immer wieder befragt und begleitet. Instrument dieser Befragung war das teilstrukturierte Experteninterview: Für die Durchführung wurde die Form der teilstrukturierten Interviews (vgl. Horn 1982, S. 119, Friedrichs 1980, S. 207ff., Friebertshäuser 1997) gewählt, die mit Hilfe eines themenzentrierten Leitfadens durchgeführt wurden. Dem interviewten Straßensozialarbeiter wurden hypothesenungerichtete Fragen gestellt, die Freiraum gaben für eigene Ideen, Empfindungen, Beschreibungen und vor allem für eigenes Wissen aus seiner langjährigen Erfahrung in der Jugendarbeit. Die Interviews wurden jeweils auf Band aufgezeichnet und transkribiert.

3.3.2. Auswertungsmethoden, Materialsystematisierung und Darstellung der Resultate der mitagierenden Forschung

Mit der vorliegenden Untersuchung wurde, wie oben dargelegt, vor allem ein abduktives Vorgehen bei der Konzeptbildung angestrebt. Anhand der beiden die mitagierende Forschung leitenden Begriffe der *Unsichtbarkeit* und der *Bewältigungskarten* wurden dabei immer wieder gewisse Erwartungshaltungen formuliert. Oder anders formuliert ging es immer wieder darum, mit möglichst verschiedenen (zum Teil sich widersprechenden) Ansätzen und Untersuchungsinstrumenten und durch ein ständiges ‚In-Frage-Stellen' der ‚sichtbaren' Resultate, dem Phänomen der Unsichtbarkeit näher zu kommen. Dieses Vorgehen stellte jedoch keine inhaltlichen Hypothesen dar, welche nun am Material überprüft werden sollten, sondern es entwickelten sich immer wieder Leitfragen, denen nachgegangen wurde und für deren Erklärung spezielle Hypothesen gebildet wurden.

Während des Forschungsprozesses wurde eine große Menge Daten erhoben; die wichtigsten sind

- aus La Coruña die Aufzeichnungen des Forschungstagebuches über acht Monate der ‚teilnehmenden Beobachtung', die Einzel- und Gruppenkolloquien mit Tagesabläufen und der Beschreibungen ‚ihres Quartiers' der Mitglieder der untersuchten Jugendbande[139] (insgesamt 40), die Einzelkolloquien mit den ‚privilegierten Zeugen' der Erwachsenenwelt (15), die ‚Kommunitäre Monographie des 5. Distrikts'[140], Zeitungsartikel von Lokal- und Regionalblättern, Foto- und Videomaterial sowie zahlreiche andere Dokumente der Jugendarbeit in diesem Stadtteil;
- aus Madrid die Kolloquien, die Tagespläne und die Beschreibung des Quartiers von den ‚privilegierten Zeugen' der Jugendbanden und Gleichaltrigengruppen (insgesamt 15) und diejenigen der ‚privilegierten Zeugen' der Erwachsenenwelt (18), die Beobachtungsprotokolle der ‚Rundgänge durch den Stadtteil', das Forschungstagebuch, die Kartierung der Graffiti und ‚Spuren' von jugendlichen Bewältigungsformen[141], die Akten der Teambesprechungen, das ‚Infrastrukturverzeichnis'[142] der Jugendlichen in Carabanchel Alto, die ‚Kommunitäre Monographie

[139] Wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde der geschlechtsspezifische Aspekt in der Untersuchung zwar berücksichtigt, in der Arbeit jedoch nicht ausgeführt.

[140] Partizipative Stadtteilstudie nach Marchioni 1994; siehe Lesta Casal/Barbeito Fernández/Reutlinger 1998.

[141] Dies wurde weniger gemacht, um Aneignungsverhalten von Jugendlichen zu studieren, als vielmehr, um die Beobachtungen zu überprüfen.

[142] Dabei wurden im Rahmen der Forschung die verschiedenen Angebote von Einrichtungen und Vereine im Stadtteil und Distrikt für die Kinder und Jugendlichen nach den Überlegungen von Marchioni 1999 erhoben.

von Carabanchel Alto‘, Zeitungsartikel, Foto- und Videomaterial sowie Unterlagen der Jugendarbeit im Stadtteil;

— aus Barcelona die Protokolle und Aufzeichnungen der Interviews mit dem ‚Educador de calle‘ (insg. 5), die Kolloquien mit Jugendlichen (10) und den Erwachsenen (12), das Forschungstagebuch, die ‚Kommunitäre Monographie von Trinitat Nova‘ sowie verschiedene Dokumente, so z.B. die Zeitschrift des ‚Kommunitären Sozialprojektes‘ und der Jugendarbeit in Trinitat Nova.

Materialsystematisierung und Auswertung

Das Ziel der Auswertung bestand in der Analyse der Bedeutung der Bewältigungsdimensionen Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung/Selbstwert beim Schreiben von Bewältigungskarten von Jugendlichen in gespaltenen Städten. Während der Forschungsprozess in der Grundidee der ‚Grounded Theory‘ verpflichtet war, orientierte sich die eigentliche Auswertung des Materials in erster Linie an der Auswertungsmethode von Mayring (vgl. Mayring 1985; 1995), da diese auf eine qualitative Inhaltsanalyse ausgerichtet ist, die subjektiv Erlebtes und soziale Realität zusammenführt. Aus der ‚Grounded Theory‘ kommt die Idee einer generierenden Theoriebildung im Wechselspiel Theorie-Praxis, aber das Auswertungsverfahren ist, den angewandten Methoden entsprechend, Mayring verpflichtet, weil er das machbare (d.h. das für die ‚mitagierende Sozialforschung‘ adäquate) Analysekonzept bietet.

Die Auswertung des Textmaterials wurde vollständig in der Originalsprache vorgenommen, um den Arbeitsaufwand vertretbar zu halten und vor allem um die über die Sprache (durch Dialekte, best. Ausdrücke bzw. die allgemeine sprachlich bedingte Ausdrucksweise) vermittelte Subjektivität der Schilderungen in der Analyse unverfälscht beizubehalten. Die Texte und die verschiedenen Tagebuchaufzeichnungen wurden inhaltsanalytisch aufgearbeitet. Hierzu war eine systematische Zusammenfassung notwendig, die die Selbstaussagen der ‚privilegierten Zeugen‘ abstrahiert, das heißt zusammenfasst, möglichst ohne sie dabei zu verfälschen. Dies gelingt, indem der Forscher sich auf den Standpunkt des handelnden Subjektes stellt, um damit die kognitive Konstruktion des Subjekts nachzuvollziehen (vgl. Spöhring 1989, S. 191). Da in der vorliegenden mitagierenden Forschung immer wieder die theoretische Arbeit verlassen und wieder in die spanischen Praxisprojekte zurückgegangen wurde, lag die Kontinuität des Forschungsprozesses, wie schon erwähnt, gerade im fortlaufenden Wechsel zwischen Perspektiven aus

der praktischen bzw. der theoretischen Arbeit. Charakteristisch ist dabei, dass der sich im Laufe der Datenerhebung und Materialanalyse entstandene theoretische Bezugsrahmen schrittweise modifiziert und vervollständigt wurde. Damit handelt es sich nicht um einen rein nach der qualitativen Inhaltsanalyse ablaufenden Prozess, wie ihn Mayring beschreibt; die Auswertung orientierte sich an dem Verfahren, um durch dessen Vorzüge – methodische Kontrolle und schrittweise Materialanalyse (vgl. Mayring 1990, S. 86) – den Auswertungsprozess strukturieren und kontrollieren zu können.

Die „explorative Aufgabe" der Inhaltsanalyse nach Mayring „besteht in der Suche und Formulierung von Analysekategorien, welche die inhaltlich wesentlichen Untersuchungsdimensionen der ausgewerteten Materialien festlegen sollen und welche in formaler Hinsicht die eindeutige, ausschließliche, vollständige, voneinander unabhängige und jeweils eindimensionale Zuordnung sämtlicher relevanter Zähleinheiten […] des Textes erlauben sollen" (Spöhring 1989, S. 191). Das für die Datenauswertungen entwickelte Kategoriensystem dient dazu, Äußerungen, Feldnotizen und Beobachtungen zu ordnen und in einer standardisierten Form abzubilden. Das in Tabellenform dargestellte Kategorienraster (siehe Tabelle 5) diente der Systematisierung der großen Menge an Daten. Auf der Horizontale sind die drei Bewältigungsdimensionen Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung/Selbstwert zu finden, auf der Vertikalen der jeweilige Bezug der Bewältigungskarten. Diese Bezüge wurden so gegliedert, da auch die Perspektiven der privilegierten Zeugen der Erwachsenenwelt auf die jeweilige Jugendsituation eines ‚abgehängten Quartiers' nach den drei Ebenen (institutionelle, formelle und informelle) erhoben wurden. In den einzelnen Stadtteilen wurde der Fokus jedoch auf den spezifischen Zugang gerichtet: In La Coruña auf eine bestimmte Gleichaltrigengruppe, in Madrid auf den Sozialraum und in Barcelona auf die Arbeit eines ‚Educador de calle'.

	Orientierung	Zugehörigkeit	Anerkennung/Selbstwert
Bewältigungskarten in Bezug zu Einrichtungen (institutionell), z.B. Schule			
Bewältigungskarten in Bezug zu Jugendvereinen (formell), z.B. Fußballclub			
Bewältigungskarten in informellen Bezügen, Jugendbande usw.			

Tabelle 5: Kategorienraster für Datenauswertung

Aus den drei von Mayring beschriebenen Grundformen der Textinterpretation wurde in der vorliegenden Arbeit die „strukturierende Analyseform" gewählt, deren Ziel es ist,

„bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 1990, S. 86; vgl. auch 1995, S. 53). Die in der Arbeit angewandte und von Mayring beschriebene Unterform der strukturierenden Interpretationsform dient der inhaltlichen Strukturierung. Sie hat zum Ziel,

> „…bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitete Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien bezeichnet. Nach der Bearbeitung des Textes mittels des Kategoriensystems […] wird das in Form von Paraphrasen extrahierte Material zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefaßt“ (Mayring 1995, S. 82).

In Rückbezug auf die empirische Arbeit in den drei Stadtteilen wurden die in der Tabelle aufgeführten Kategorien entwickelt, die in Hinblick auf die theoretischen Hintergründe des Bewältigungsansatzes relevant waren und zum Ziel hatten, alle Äußerungen und Aufzeichnungen inhaltlich zu ordnen. Da der Untersuchungsgegenstand mit den spezifischen, forschungsrelevanten Kommunikationsinhalten eine Komplexität darstellt, wurden diese in Kategorien aufgelöst, die als Grobraster der inhaltsanalytischen Auswertung dienten. In einem ersten Durchgang wurden die Texte kodiert. Durch die Möglichkeit des Austausches mit Fachpersonen in den drei Stadteilen wurden die Analysekategorien in den verschiedenen Durchgängen kommentiert; damit wurde u.a. der Forderung Mayrings nach „kommunikativer Validierung“ entsprochen (Mayring 1995, S. 93f.). In La Coruña wurde dies insb. mit dem Sozialpsychologen und Projektverantwortlichen, in Madrid mit dem Team der Jugendarbeit sowie einer Soziologin und in Barcelona mit dem ‚Educador de calle‘ in Gesprächen umgesetzt. Der ganze Forschungs- und Analyseprozess wurde von Marco Marchioni begleitet und unterstützt. In dieser Gesprächsphase wurde das erste Kategoriensystem angepasst und ein Kodierleitfaden erarbeitet. Schließlich wurde das Kategoriensystem auf die weiteren Interviews und Tagebuchaufzeichnungen angewendet.

Nach dem Vorgang des Kodierens folgte die deskriptive Zusammenfassung in den abstrahierten Einheiten der Kategorien und hatte die Aufgabe der inhaltlichen Strukturierung des Textmaterials (zum genauen Vorgehen vgl. Mayring 1995, S. 78f.). Ein besonderes Augenmerk wurde dabei darauf gerichtet, dass die einzelnen Aussagen und Details der Beobachtungen nicht aus unterschiedlichen Kontexten herausgenommen wurden. Aussagen, die für einen bestimmten Sachverhalt charakteristisch waren, wurden aus dem Text extrahiert und stehen dem Analyseteil der Kategorie voran. Die Kolloquien

und Beobachtungsprotokolle wurden in der Auswertungsphase nach dem Kategoriensystem bearbeitet und alle Texteinheiten codiert. Da es bei der Analyse einige gegenteilige Aussagen gab, wurde eine diskursive Einigung unter den am Forschungsprozess in den einzelnen Stadtteilen Beteiligten angestrebt. Damit wurde dem Gütekriterium der „Interkodierreliabilität“ Rechnung getragen, was Mayring in der Diskussion ausdrücklich fordert (Mayring 1995, S. 93f.). In verschiedenen Forschungskolloquien und Diskussionsforen (an der Universidad de Zaragoza (Geographisches Institut), der Universitat Autónoma de Barcelona (Soziologisches Institut), der Universidad Complutense de Madrid (Soziologisches Institut), der Universidad de A Coruña (Soziologisches Institut), der Universität Zürich (Geographisches Institut), der Universität Jena (Sozialgeographisches Institut) und der Technischen Universität Dresden (Institut für Sozialpädagogik)) wurden die einzelnen Teile der vorliegenen Studie (Theorie, Methode, Analyse) auch unter verschiedenen thematischen Perspektiven vorgestellt und diskutiert.

Zusammenfassung

Eine sozialgeographische Untersuchung zu sozialräumlichen Problemen von (Straßen-)Kindern und Jugendlichen in Spanien wäre auch durch klassische Vorgehensweisen möglich gewesen: Aus den Theorien (je nach Interesse aus dem aktuellen sozialpädagogischen Diskurs zur ‚Aneignung‘ (siehe 1.3) oder auch mit dem sozialgeographischen Ansatz der ‚alltäglichen Regionalisierungen‘ (siehe 1.4) hätte man aufgrund einer neuen Fragestellung Hypothesen aufstellen und diese in operationalisierter Form und mit dem passenden Untersuchungsinstrument im ‚Feld‘ überprüfen können. Damit hätte der Erkenntnisgewinn in der Verifikation bzw. Falsifikation der Hypothese gelegen und hätte die aktuellen Theoriediskurse mit einer weiteren empirischen Umsetzung bereichert. Das Hauptproblem einer solchen Vorgehensweise läge nicht nur im Forschungsgegenstand (erst in neuester Zeit ist in Spanien von ‚Straßenkindern‘ die Rede[143], zur Zeit der Feldforschung gab es in den untersuchten Quartieren während der Schulzeit praktisch keine Heranwachsenden auf der Straße), sondern vor allem in der Tatsache, dass mit den

[143] Nachzulesen in der aktuellen spanischen Tagespresse, in welcher in Sensationsberichten, ähnlich wie in den 90er Jahren in Deutschland von den Lebenslagen der ‚armen‘ hilflosen minderjährigen Opfer der ‚bösen‘ Gesellschaft die Rede ist. Dabei handelt es sich um sichtbare Jugendliche aus den Magrebstaaten, die durch ihre andere kulturelle Einbindung in ihren Ländern schon als ‚Erwachsene‘ gelten und hauptsächlich in den spanischen Großstädten (Madrid, Barcelona und Sevilla) ohne den Kontakt zu ihren Eltern spezifische Überlebensstrategien entwickeln und dadurch die Medienwelt und die Öffentlichkeit aufscheuchen: Spanien geht es wirtschaftlich so gut wie noch nie (siehe Abschnitt 4.1) – Straßenkinder darf es in so einem Land nicht geben.

überkommenen sozialräumlichen Theorien aus anderen sozialen und urbanen Zeiten die aktuellen sozialräumlichen Probleme der Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Mithaltedruck und der Gefahr der Überflüssigkeit gar nicht gesehen resp. erfasst werden können, da diese die strukturelle gesellschaftliche Spaltung der Stadt nicht anerkennen. Das Resultat einer klassischen sozialräumlichen Untersuchung wäre die Reproduktion bestehender Ansätze mit der Idee der ‚sichtbaren Jugend' geworden. Dass jedoch diese zur Erklärung von aktuellen Jugendproblemen nicht mehr relevant sind (siehe 2.4.3), wäre nicht erfasst worden. Deshalb soll an dieser Stelle noch einmal die Wichtigkeit des offenen Forschungszugangs erwähnt werden, welcher durch Anlehnung an die Vorgehensweisen der ‚Grounded Theory' die Grenzen der bisherigen Ansätze erkennen ließ und neue Theoriegenerierung ermöglichte.

Gerade weil die Bewältigung in der Unsichtbarkeit liegt, musste in allen drei Quartieren in Spanien ein Zugang gefunden werden, welcher das Nachzeichen der jugendlichen Karten ermöglichte. Das Dilemma lag weiter in den sowohl theoretisch als auch praktisch in der sozialwissenschaftlichen Literatur zur Sozialforschung reichlich dokumentierten Ansätzen. Mit dem vorliegenden ‚eigenen', für die sozialgeographische Forschung von unsichtbaren Bewältigungskarten entwickelten Ansatz der ‚mitagierenden Sozialforschung' wurde versucht, aus den vorhergehenden Fehlern zu lernen. Die mitagierende Sozialforschung bedient sich auf der einen Seite ‚handwerklich gesicherter' Forschungsmethoden, denn sie will „handwerklich ordentliche sozialwissenschaftliche […] Forschung betreiben" (Lüders 1998, S. 128), lässt jedoch, gerade weil sich der Forscher in einen unsichtbaren und damit nicht sicheren Bereich begeben muss, die Möglichkeit offen, diese durch neue, den jugendlichen Bewältigungskarten angepasste Methoden zu ergänzen.

4. ZUR SOZIALEN ENTWICKLUNG IN SPANIEN AUS DER PERSPEKTIVE DER JUGEND – RADIKALISIERUNG DES KAPITALISMUS

Um die aktuellen sozialen und ökonomischen Veränderungen eines Landes im Allgemeinen unter den Bedingungen einer immer globaler werdenden Welt zu beschreiben und die sich durch die Spaltungstendenzen der Stadt ergebenden Konsequenzen für die Jugendlichen aufzuzeigen, ist Spanien deshalb ein interessantes Beispiel, weil sich dieses Land innerhalb von kurzer Zeit von einem mittelmäßig entwickelten Industriestaat mit einem hohen Anteil an Landwirtschaft und einem dritten Sektor, welcher vor allem staatlich kontrolliert wurde[144], zu einem modernen Dienstleistungsstaat entwickelt hat[145]. Diese Entwicklung vollzog sich innerhalb von nur ca. 25 Jahren. Während noch zur Zeit Francos[146] Spanien zu den ärmsten Ländern Europas gehörte – mit Phänomenen wie einer hohen Armutsrate und der daraus resultierenden massenhaften Emigration nach v.a. mittel- und nordeuropäische Länder und Lateinamerika[147] – gehört es heute innerhalb der Europäischen Union zum Durchschnitt und hat sogar die Bedingungen der Maastrichter Verträge zur Einführung der europäischen Einheitswährung, des Euros, als eines der ersten Länder erfüllt[148].

[144] In Spanien beginnt in den 50er Jahren, nach der Überwindung der Folgen des Spanischen Bürgerkrieges (1936 – 39), eine erneute wirtschaftliche Entwicklung. Dieser Entwicklungsschub, welcher vor allem im Dienstleistungssektor im Zusammenhang mit staatlichen Unternehmen (Eisenbahn, Telefongesellschaft, Kommunikation usw.) sowie im Tourismussektor stattfand, wurde von der katholischen Kirche nahe stehenden Interessengruppen und mithilfe starker Investitionen ausländischer Unternehmen und ausländischen Kapitals (v.a. USA) unterstützt und vorangetrieben.

[145] 1988 war die Aufteilung der Beschäftigten in den drei Sektoren wie folgt: im ersten Sektor (Landwirtschaft) 14,3%, im zweiten Sektor (Industrie) 32,6% und im dritten Sektor (Dienstleistungen) 53,2% (Im Vergleich dazu Europa resp. Deutschland: 1. Sektor 7,6% resp. 4,5%; 2. Sektor 33,2% resp. 40,5% und 3. Sektor 59,6% resp. 55,0% (Nach EUROSTAT, aus ISE 1991, S. 99).

[146] Der spanische Diktator Francisco Franco starb im Jahre 1975; danach dauerte es drei Jahre, bis die sogenannte ‚Transición', der Übergang zu einer Demokratie mit einer Verfassung, vollzogen war. 1978 fanden die ersten freien Wahlen statt. Demzufolge ist von einer Zeitspanne von gut 20 Jahren auszugehen, in der die radikalen Veränderungen stattgefunden haben.

[147] Während 1984 noch 103.400 Spanier ins Ausland emigrierten, waren es 1994 nur noch 12.140, Tendenz weiter sinkend. (Izquierdo Escribano 1994, S. 264). So hat sich Spanien von einem Land der Emigration zu einem Land der Immigration gewandelt, vor allem von Menschen aus dem nördlichen Afrika. Weiter ist interessant, dass Spanien in den 80er Jahren zu den Ländern gehörte, welche Entwicklungshilfebeiträge erhielten. Bis heute gehört es zu den größten Empfängerländern von Strukturanpassungsfonds der EU (vgl. Tamames 1995).

[148] Zur ökonomischen Entwicklung Spaniens vgl. de Miguel (1993; 1997; 2001) oder Ramón Tamames (1995). Die Veränderungen, die sich daraus für die Jugendgenerationen ergaben, stellt die vom spanischen

Aufgrund der beschleunigten ökonomischen und sozialen Entwicklung von einem mittelmäßig entwickelten Industriestaat mit einer autoritären Regierungsform zu einer modernen demokratischen Arbeitsgesellschaft, die in die globale Wirtschaft integriert ist, haben sich in Spanien die Mechanismen des Kapitalismus radikalisiert, die Segmentierung der Arbeitsgesellschaft beschleunigt und die Geschwindigkeit der Spaltungsprozesse der Städte erhöht. Durch den radikalen Systembruch und die rasante Ökonomisierung, die in Spanien stattgefunden haben, brechen die Lebenszusammenhänge auf; es kann von einer äußerst brüchigen Gesellschaft gesprochen werden. Vor diesem Hintergrund können in Spanien die Diskrepanzen zwischen Zentrum und Peripherie besonders gut beobachtet werden und es geht darum, die sozialräumlichen Bedingungen von Heranwachsenden von den ‚zerbrochenen Peripherien' her aufzuschließen (s. Einleitung).

Die Konsequenz des Modernisierungsprozesses im ‚digitalisierten Kapitalismus' sind diverse Freisetzungsprozesse u.a. Phänomene wie die Herauslösung der Jugendlichen aus der Arbeitswelt, der Familie und aus den Schul-, Aus-, und Weiterbildungseinrichtungen, da sich diese selbst durch die Spaltungsprozesse radikal verändern. Die Jugendlichen haben keine Garantie mehr, über die Familie und über die Bildungseinrichtungen, den traditionellen Sozialisationsinstanzen[149] in die Gesellschaft (über die Arbeitswelt) integriert zu werden, da auch diese durch die ökonomische Entwicklung räumlich und zeitlich ‚entbettet' (Giddens 1995a), in ihrer radikalisierten Form ‚entwurzelt' und nach und nach entlang der Städtespaltung dichotomisiert werden. Bedingt durch die (Gefahr der) ‚Überflüssigkeit' steigt der Mithaltedruck für alle Jugendlichen in den spanischen Städten enorm.

Dass dies in Spanien in radikalisierter Weise der Fall ist, soll mit einigen Zahlen kurz verdeutlicht werden, indem auf die sich durch die Dichotomisierung ergebenden Veränderungen der drei traditionell integrierenden Bereiche, der Arbeit, der Familie und der Bildungseinrichtungen und auf die daraus für den Jugendlichen entstehenden zusätzlichen Bewältigungsaufgaben eingegangen wird.

4.1. SEGMENTIERUNG DER ARBEITSGESELLSCHAFT UND GESPALTENE STADT IN SPANIEN

Jugendinstitut erschienene Jugendstudie: „Zwei Generationen von Jugendlichen 1960 – 1998" (De Miguel 2000) im Vergleich dar.

[149] dabei bezeichnet Kiefer (1984, S. 132) Sozialisationsinstanzen als Personen, Gruppen oder Organisationen, die im Sozialisationsprozess (Hineinwachsen in eine Gesellschaft) verantwortlich beteiligt sind, die die Sozialisationsleistung beim Sozialisanden sicherstellen.

4.1.1. Spaniens Gesellschaft als segmentierte Arbeitsgesellschaft

Spanien hatte 1999 das höchste Wirtschaftswachstum der europäischen Länder zu verzeichnen[150]. Dennoch ist die Arbeitslosenrate in Spanien immer noch höher als in jedem anderen mittel- und nordeuropäischen Land. Die Arbeitslosigkeit erreichte Mitte der 80er Jahre ihren Höchststand. In den darauf folgenden Jahren begann die Arbeitslosenrate langsam zu sinken; heute nähert sie sich dem europäischen Durchschnitt an[151]. Entscheidend für die vorliegende Arbeit ist die Tatsache, dass vor allem die Frauen und die Jugendlichen (unter 25 Jahren) von der Arbeitslosigkeit betroffen sind[152], was die in den vergangenen Kapiteln erarbeitete These der ‚Überflüssigkeit der Jugend' bestärkt.

> „The Spanish society has a remarkably high level of unemployment. Youth population and especially young females have the highest unemployment level. Though juvenile unemployment rates have been reduced in the last years, they are still very high: in 1999 the unemployment rate of youths from 16 to 19 years was 38.4 % and for those from 20 to 24 years, 26.7 %. These data are substantially differing according to gender. The unemployment of young women is still much higher than the one of young men." (López Blasco 2000a, S. 25)

Ein Kind oder ein Jugendlicher kann schon früh in seinem Leben (über die Eltern) die Erfahrung machen, dass die alten Sicherheiten – wer eine gute Berufsausbildung hat, wird auch gebraucht und nur diejenigen sind arbeitslos, die nicht arbeiten wollen – nicht mehr

[150] Die Wachstumsrate lag 1999 bei 3,5% (aus: INTERNET: Ministerio de Economía). Die amtierende spanische Regierung macht täglich im Fernsehen und den anderen Massenmedien darauf aufmerksam, wie gut es der spanischen Wirtschaft geht – „España va bien" („Spanien geht es gut") ist zum bekannten Wahlspruch für Präsident Aznar geworden – und wie viele Arbeitsplätze im vergangen Monat zusätzlich geschaffen wurden. „Vamos a más", „wir gehen weiter" (höher, weiter, schneller) – so hieß der optimistische Wahlslogan der vergangenen Nationalwahlen im März 2000, bei welcher die regierende Volkspartei (Partido Popular) mit dem ‚Konzept' vom sogenannten ‚dritten Weg' einen überwältigenden Sieg errungen hat und momentan die absolute Mehrheit im Parlament hält.

[151] Vergleicht man die Arbeitslosenzahlen Spaniens (von 1989) mit denjenigen aus der EU und Deutschland, so lag Spanien mit 17,3% deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 9%, Deutschland mit 5,5% klar unterhalb (Prozentangaben nach: EUROSTAT, in I.N.E. 1991, S. 98). Den aktuellsten Zahlen zufolge (1998, Ministerio de Economía über INTERNET) lag die Arbeitslosenrate 1998 bei 15,9% (oder 2.550.700 Personen), 2000 bei 14,2% (Navarro 2001, S. 394), d.h. sie ist rückläufig.

[152] Spanien hat mit 34,3% (42,6% bei den Männern, 27,5% bei den Frauen) immer noch die höchste Jugendarbeitslosigkeit von Europa und liegt damit deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 17,4% (14,9m/20,1w) (zum Vergleich: Deutschland 5,1%); dabei gilt als Jugendlicher, wer das 25 Lebensjahr noch nicht erreicht hat (Quelle: EUROSTAT, in INE 1991, S. 98).

Bei diesen Zahlen handelt es sich um die offizielle Jugendarbeitslosigkeit. Dabei ist aber davon auszugehen, dass die wirkliche Zahl noch deutlich höher liegt. Denn all die Personen, die eine Ausbildung nach der anderen (mehrere Studiengänge nacheinander) absolvieren – wie in Spanien nicht ungewöhnlich – und somit die Zahlen der Universitätsbesucher in die Höhe schnellen lassen, kann man als versteckte Arbeitslosigkeit bezeichnen, geht man davon aus, dass sich diese Personen bei besserer Arbeitsmarktsituation nach abgeschlossener Ausbildung ihrem Beruf nachgehen würden.

Auch die Prozentzahl der Jugendlichen (unter 20 Jahren), die einer Erwerbsarbeit nachgehen, sank von 55% im Jahre 1976 auf 30% im Jahre 1993, was durch die breite Alphabetisierungswelle sowie durch die besseren Ausbildungsmöglichkeiten erklärt werden kann (aus FOESSA-Bericht Zusammenfassung 1995, S. 319).

gelten, indem z.B. der Vater von heute auf morgen seinen Arbeitsplatz verliert. Oder dass Verwandte, Freunde oder Bekannte durch eine (für die betreffende Person und ihree Umwelt) unverständliche Art und Weise[153] plötzlich aus der Arbeitswelt herausgelöst werden und damit gesellschaftlich gesehen nichts mehr wert sind in einer Gesellschaft, die den Wert ihrer Mitglieder aufgrund der Position innerhalb des Arbeitsprozesses berechnet. Selbst Jugendliche mit einem guten Schulabschluss machen diese Erfahrung, und erst recht Jugendliche mit einer weniger guten schulischen Qualifikation sorgen sich um dieses Problem. Alle sind von der neuen, veränderten Situation betroffen und für alle Jugendlichen sind die Probleme ähnlich.

> „In der Aktualität gelingt es dem Arbeitssystem nicht, Vollzeitarbeisstellen zu sichern, welche ein genügendes Familieneinkommen einbringen. Im Gegenteil gibt es eine große Kapazität zur Schaffung fragmentierter, Teilzeit-, Gelegenheits-, Saison-, irregulärer und schlecht verteilter Jobs, d.h. der sogenannten ‚*Arbeiten in Irgendwas*'." [154] (Camacho Gutiérrez/Trabada Crende 2000, S. 236)

Aus der Sicht der Jugendlichen sieht der heutige spanische Arbeitsmarkt schlecht aus. Vor allem der Einstieg in den Arbeitsmarkt ist dabei äußerst schwierig. Es gibt keine sicheren Arbeitsplätze und meist nur Arbeit auf Zeit, die zudem schlecht bezahlt ist; oft bleiben nur ‚Arbeiten in Irgendwas'[155]. Die Angestellten haben wenig gesetzlich gesicherte Rechte und sie werden oft übergangen[156].

> „The average permanency for these types of contracts of given duration is from less than a month to three months, except the work and service contracts that can have an indeterminate duration, but always depending on the fact that in any moment the contract can be put into an end. About 90% of the contracts signed by young people continue being framed within the contractual modalities with nearby caducity

[153] Heute ist bei einem Verlust der Arbeitsstelle nicht mehr ersichtlich, wer die Verantwortung dafür hat. Unter anderen sozialen und ökonomischen Voraussetzungen war dies noch ersichtlich und für den Einzelnen nachvollziehbar, wenn zum Beispiel der Bäckermeister seinen Angestellten aus dem Betrieb ausschloss. Heute führt eine Verschiebung an der Börse, eine Entscheidung, die von jemandem gefällt wird, der weit weg ist (räumlich und zeitlich) und unter anderen sozialen und kulturellen Bedingungen lebt oder eine Fusion (und der damit zusammenhängenden Rationalisierung von Arbeitsplätzen) zum Verlust der Arbeitsstelle. Diese Gründe sind für den Einzelnen nur noch schwer nachvollziehbar. Man ist machtlos ausgeliefert, kann auch gegen niemanden vorgehen, gegen nichts ankämpfen, denn auch die Arbeitgeber sind Opfer der immer globaler werdenden Wirtschaft. „Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir den Kampf um ihren Arbeitsplatz verloren haben" lautet heute der Beginn eines Kündigungsschreibens.

[154] „En la actualidad el sistema de empleo tiene una creciente y persistente falta de oportunidades para asegurar puestos de trabajo a tiempo completo que puedan aportar un salario familiar suficiente mientras, por el contrario, tiene una fuerte capacidad para generar un amplio excedente de puestos de trabajo crecientemente fragmentados, ocasionales, temporales, a tiempo parcial, irregulares, mal retribuidos, es decir, los denominados puestod de *trabajo de cualquiera*."

[155] Dazu gehören Gelegenheits- oder unterqualifizierte Arbeiten auf dem Bau, der Industrie oder im Dienstleistungssektor, der ambulante Handel oder marginalisierte Jobs (Papier-, Karton- und Altwarensammler etc.) (vgl. Camacho Gutiérrez/Trabada Crende 2000, S. 237).

[156] Dabei muss ein jugendlicher Angestellter oft weit mehr als die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit von wöchentlich 41 Stunden arbeiten, meistens ohne Bezahlung. Dies wird einfach hingenommen, denn man ist froh überhaupt zu arbeiten, und man wird schnell gekündigt.

horizons. Together with the stated statistical fact of the forms of contract that young people subscribe, one can also ‚discover' that the contracts are precarious and that they tend to last from one to three months. Young people from 20 to 24 years are the group which sign the largest number of contracts, between 25-26 % of all the contracts signed in a year, and if we envisage the data from 16 to 29 years we find that 50% of all the contracts are signed by youths in this group. It is the group which sign the largest number of contracts in absolute terms as well as in relative terms. But in the youth cohorts, the undefined contracts never mean more than 3% of the total of the contracts signed during the year. The type of the contracts, together with their duration and with the kind of employment – generally not qualified and in sectors with a high contingency index – show the yo-yo effect: the reversibility of entry to and exit from the job market, the insecurity, the rotation suffered by young boys and girls. The precariousness in the work situation has increased from 2.3 contracts per person/year signed by youth of 16-19 years in 1996 to 3,2 contracts per person/year in 1998. The situation of the youth in the age cohort 20-24 years is similar, passing from 1,7 contracts per person/year in 1996, to 2.2 contracts per person/year in 1998." (López Blasco 2000a, S. 26)

	Values		Percent	
Contracting type	Total of contracts	Contracts for < 25 years	Contracts for < 25 years in percent of the total	Distribution of contracts among those < 25 years
Ordinary undefined	178.033	21.044	11.82	0.53
Work or service	3.177.197	902.927	28.42	22.66
Eventual Circ. Prod.	4.113.998	1.462.174	35.54	36.69
Interinity	586.706	144.420	24.62	3.62
Undefined Law 63/97	325.295	118.203	36.34	2.97
Part-time	2.367.093	1.043.890	44.10	16.19
Practice	94.926	55.892	58.88	1.40
Training Law 63/97	147.415	146.941	99.68	3.69
Handicapped	23.207	4.644	20.01	0.12
Other contracts	335.729	85.334	25.42	2.14
Total	11.349.599	3.985.469	35.11	100

Tabelle 6: Arbeitsverträge nach Alter (National) 1998. Quelle: Contracting Statistics of INEM, 1998 (in López Blasco).

In diesem Zusammenhang wird zum Beispiel von ‚Abfallverträgen'[157] gesprochen. Nur wenige erreichen einen längerfristig abgesicherten Vertrag. Camacho Gutierrez/Trabada Trende sprechen dabei von einem „Nomadismus zu den ‚Arbeiten in Irgendwas" auf der „Spirale nach unten" (2000, S. 235). Diese Kurzfristigkeit und Unsicherheit prägt auch den Alltag der Jugendlichen – es ist weder möglich noch sinnvoll, längerfristig sein Leben zu planen, da sowieso alles anders kommt, als man dies denkt und plant. Zukunftspläne sind nur kurzfristig möglich, das Zeitgefühl ist deshalb (sinnvollerweise) im Hier und im Jetzt. Die Jugendlichen leben in der Gegenwart. Ihr Leben ist geprägt von dieser Kurzfristigkeit und der damit zusammenhängenden Perspektivenlosigkeit. Sie sind schon glücklich, wenn sie für eine kurze Zeit, einen Monat oder gar ein Jahr, eine Arbeit finden.

Die Voraussetzung für den Eintritt in das Erwerbsleben ist unter Umständen mit einem Wechsel von Wohn- und Arbeitsort verbunden, und dies vielleicht nur für kurze Zeit und über eine größere Distanz. Wer arbeiten will, muss mobil sein und vielleicht auch sein soziales Umfeld verlassen (Nomadismus der ‚Arbeit in Irgendwas'). Die Arbeits(markt)situation bestimmt das persönliche und soziale Leben auf allen Ebenen. Auch die Jüngeren nehmen die Konsequenzen der Arbeitssituation durch die in der Schule laufend höher werdenden Ansprüche wahr. Damit sind auch diese Jugendlichen von der Arbeitssituation betroffen.

4.1.2. Gespaltene Städte in Spanien

Im Folgenden soll die Spaltungstendenz der Städte des südeuropäischen Landes, welche im theoretischen Teil (hauptsächlich auf der Grundlage der deutschsprachigen Theoriediskussion) erarbeitet wurde, betrachtet werden. Das Phänomen der Segmentierung der Arbeitsgesellschaft im Zuge der Radikalisierung des Kapitalismus lässt sich wiederum in konkreter Weise in der urbanen Entwicklung von mittleren und großen Städten der

[157] Man spricht von ‚contratos de basura' (‚Abfallverträge') im Zusammenhang mit den schlecht bezahlten Kurzzeitverträgen, die nur über wenige Tage, eine Woche oder auch über einige Monate gehen und meist ohne oder wenig Sozialleistungen, eine Arbeitszeit auf dem Papier, die nicht der realen entspricht und keine sonstige Absicherung beinhalten. Dabei sind 16 Stunden-Arbeitstage in vielen Bereichen normal, bezahlt wird in vielen Fällen nicht einmal der gesetzliche Mindestlohn (für Spanien bei 63.000 Peseten/Monat, ungefähr 630 Schweizer Franken). Oftmals kann man sich nur über Wasser halten mit der gleichzeitigen Ausführung von zwei Arbeiten. Es handelt sich also um Menschen, die trotz eines oder zwei Einkommen unter der definierten Armutsgrenze leben. In diesem Zusammenhang ist von den ‚working poor' die Sprache. Für Jugendliche sind solche Verträge die Regel. Mit staatlichen Maßnahmen wird versucht, einen Anreiz zur Schaffung von Langzeitarbeitsplätzen zu schaffen, doch meist lohnen sich solche Verträge für die Arbeitgeber nicht, denn auch sie denken eher an kurzfristige Maximalgewinne als an langfristige Sicherheit. Wenn heute ein längerer Arbeitsvertrag gemacht wird, dann wegen einer lohnenswerten Subvention. Viele Firmen werden nur gegründet, weil es eine Subvention gibt, sie werden so lange unterhalten, bis das Geld alle ist und dann Konkurs gemeldet.

iberischen Halbinsel ablesen. Dabei ist der sozioökonomische Prozess, welcher hinter der Segmentierung der Arbeitsgesellschaft steckt, wichtiger als die physisch-materielle Ausprägung der unterschiedlichen Entwicklungen von städtischen Quartieren. So kommt es auch in neueren spanischen Texten zum Ausdruck: „Es sind nicht die Steine, sondern die Menschen, die die Stadt machen“[158] (Naredo 2000, S. 18).

Ähnlich wie in der deutschsprachigen Diskussion um die städtische Entwicklung im Rahmen der Segmentierung der Arbeitsgesellschaft ist auch in der spanischen Diskussion von der „Krise der Arbeitsgesellschaft“ (Alonso Benito 1999), von der Entwicklung zur „fragmentierten“ (Mingione 1994), „ungleichen“ (VV.AA. 1992) oder „dichotomisierten Gesellschaft“ (Marchioni 1999) und von der „ungleichen“ (Leal 1999) resp. „fragmentierten Stadt“ (Muñoz 1997) die Rede. Nach dieser Diskussion führt die „ökonomische Globalisierung“ und damit in Verbindung die Verbreitung des sogenannten „Einheitsgedanken“ (Naredo 2000, S. 25) zu einem einheitlichen Raumplanungsmodell, welches in den meiste Städten angewandt wird und wie folgt charakterisiert ist:

Die Regeln des ökonomischen Spiels, das sich durch den Kapitalismus herausgebildet hat, führen zu einer tendenziell spannungsvollen Entwicklung des städtischen Raumes, bei der sich auf der einen Seite Zentren der Attraktion von Kapital und Produkt bilden, in denen mehr Leute leben und es mehr Information gibt, und auf der anderen Seite „Zonen der Ausgrenzung und Anpassung“ (Naredo 2000, S. 25) entstehen. Die „städtische Ungleichheit in Spanien“ (Arias Goytre/Nicolás Rodrigo 2000) führt zu einer Spaltung oder Dichotomisierung der Stadt.

> „Die Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern spiegelt sich in der Zweiteilung von ‚verletzlichen‘ und ‚triumphierenden‘ Quartieren.“[159] (Hernández Aja 2000, S. 81).

Verschiedene Faktoren führen zur ‘Krise der spanischen Stadt’, die sich als deren Spaltung zeigt. Folgende Faktoren lassen sich bei dieser Entwicklung zusammenfassen:

Faktoren	Konsequenzen
Wachstumsprozess und intensive Akkumulation	— Tendenz zur Homogenisierung
Extreme Funktionalität von städtischem Raum	— soziales und territoriales Auseinanderdriften/Entstrukturierung

[158] „no son las piedras, sino los hombres los que hacen las ciudades.“

[159] “La división entre ganadores y perdedores se refej en la dualización entre barrios vulnerables y barrios triunfadores“ (Hernández Aja 2000). Nach Hernández Aja (1997) befinden sich in Spanien die Bewohner, die nicht vom wirtschaftlichen Wachstum profitieren, in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern und in 374 Quartieren.

Hierarchisierung und räumliche Segregation → Physische Peripherie → Soziale Peripherie	— Prozesse der Ausgrenzung und Verletzlichkeit
Strukturelle Ungleichheit in der dynamischen Geschwindigkeit der Teile des städtischen Ganzen	— Demographisches Defizit — Ungleicher Zugang zu Dienstleistungen und Ressourcen (Bruch der Gleichstellung als Ziel) — Anonymität und Rückgang der Sozialität/Identität; extreme Unterordnung des Ökosystems unter das Wirtschaftssystem — Entropische (Un-)ordnung

Tabelle 7: Krise der Stadt und Konsequenzen (im Anschluss an Denche Morón 2000, S. 42)

In der ‚Krise der spanischen Stadt' lassen sich folgende Pole ausmachen, welche ständig, sowohl sozial als auch kausal auseinander driften: Auf der einen Seite steht die globalisierte oder unternehmerische Stadt, in welcher sich die 'Gewinner der Radikalisierung des Kapitalismus' befinden. Ihre Bewältigungskarten werden dem Lebensstillabel zugeordnet und es wird behauptet, dass die Heranwachsenden in diesen Quartieren immer mehr Möglichkeiten haben. Dem gegenüber steht die ‚abgehängte Stadt', welche mehrheitlich von ‚überflüssigen' Jugendlichen bewohnt wird. Diese haben immer weniger Möglichkeiten des Zugangs (sowohl sozial, als auch räumlich) zur ‚unternehmerischen Stadt' und werden durch die Ausgrenzungsprozesse immer mehr abgehängt und verlieren an Partizipationsmöglichkeiten.

Die hoch entwickelten Stadtteile sehen in allen spanischen Städten architektonisch betrachtet ähnlich, wenn nicht sogar beängstigend gleich aus. So ist denn auch von einem „einheitlichen Erscheinungsbild von Gebäuden" die Rede, welches zu einer „universellen Ästhetik", die mit dem „Einheitsgedanken" übereinstimmt, führt (Naredo 1997/2000, S. 26). Dennoch müssen die einzelnen Städte in Konkurrenz mit den anderen Städten und Kommunen treten. In diesem Kampf geht es um das Anlocken großer (multinationaler) Firmen, die sich die günstigsten (fiskalischen) Bedingungen suchen, um eine Firmengründung vorzunehmen. Der sich ständig verstärkende Konkurrenzkampf lässt sich an den immer spektakulärer werdenden Großanlässen wie internationalen Kongressen oder Messen ablesen, die in den vergangenen Jahren in den spanischen Städten stattfanden. Als ein signifikantes Beispiel steht die Durchführung der Olympischen Sommerspiele im Jahre 1993 in der katalanischen Hauptstadt Barcelona. Beispielsweise wurde mit der Durchführung der Olympiade 1993 in der katalanischen Hauptstadt Barcelona die gesamte Hafenanlage erneuert. Die baufälligen und heruntergekommenen Gebäude des Hafens wurden durch moderne und großzügige Bauten ersetzt und eine attraktive, moderne und internationale Atmosphäre geschaffen.

Traditionelle Städte haben es dabei leichter. So hat beispielsweise Madrid immer schon die Verbindung zum Pradomuseum, Barcelona zu den berühmten ‚Ramblas' oder die andalusische Stadt Granada zum maurischen Palast ‚Alhambra'. Hat eine Stadt nicht von vornherein eine solches Produkt und die Verbindung dazu, so muss dies erst geschaffen werden. In der baskischen Hafenstadt Bilbao, die bekannt war als graue unattraktive Industriestadt mit ihren schmalen engen Gassen und dem heruntergekommenen Hafen wurde nun versucht, dieses Image abzustreifen. Das ist durch den spektakulären Bau eines neuen Guggenheimmuseums gelungen. Heute gilt Bilbao als Kulturstadt und es scheint ein Muss, eine Tourismusreise dahin zu unternehmen. Bei der Vermarktung des Produktes ‚Stadt Bilbao' (die soweit geht, dass Hollywood darauf aufmerksam wurde und im neusten James Bond-Film das Guggenheimmuseum in der Anfangsszene als Szenenbild dient), handelt es sich um eine Erfolgsgeschichte.

Die ‚abgehängte Stadt' betreffend wird in der wissenschaftlichen Diskussion von „einer Art Stadt im ‚Niedergang'" oder von dem traditionellen Modell der „Peripherie", von „Niemandsland" (Camacho/Trabada 1993) oder „Nicht-Orten" (Augé 1993) gesprochen, in welchen keine einheitliche Bevölkerungsschicht der ‚Abgehängten' bzw. ‚Überflüssigen' lebt, sondern diese ist ihrerseits fragmentiert:

> „Die überzählige Bevölkerung bildet keine homogene soziale Gruppe, sondern eine heterogene, sehr fragmentierte, und sie setzt sich zusammen aus einer Diversität von Subjekten, die durch prekäre und/oder marginalisierte Lebensformen überleben, und die, wenn überhaupt, ihre Charaktereigenschaft der Ausgrenzung von sozialen Klassen mit der normalisierten oder integrierten Gesellschaft gemeinsam haben."[160] (Camacho/Trabada 2000, S. 216)

Wiederum ist das Beispiel von Barcelona zu nennen. Im Zuge der Bautätigkeiten der Olympiade mussten ganze Häusergruppen, die im marginalisierten Quartier innerhalb der Hafenanlage lagen, den Baggern weichen. Die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Häuser wurden kurzerhand an den Stadtrand in Sozialwohnungen umgesiedelt. Heute sind die noch stehenden Häuser dieses Quartiers saniert, die Häuserzeile gegen den Hafen hin ist bemalt und pittoresk, die Preise der Wohnungen sind in die Höhe geschnellt, weshalb sie nur noch von gut verdienenden Angestellten aus dem dritten Sektor bewohnt werden. Die ursprüngliche Bevölkerung wurde in die ‚abgehängte Stadt' verdrängt. Wie diese Sozialwohnungen zum ‚sozialen Brennpunkt' avancieren können, ist am Beispiel der ‚La

[160] "Esta población excedente no constituye un grupo social homogéneo, sino heterogéneo, muy fragmentado, pues está formada por una diversidad de sujetos psicosociales, que sobreviven medinate formas de vida precarias y/o marginales, que´en todo caso, tienen en común su carácter de exclusión de las capas sociales de la sociedad normalizada o integrada."

Mina‘ in Barcelona, dem meiststudierten Quartier in Spanien (vgl. Marchioni 1992b, 1998a) zu sehen, wo bisher alle sozialwissenschaftlichen Richtungen ihre Untersuchungen gemacht haben.

4.2. DIE SPANISCHE FAMILIE IM SPANNUNGSFELD VON MYSTIFIZIERUNG, DICHOTOMISIERUNG UND REFEUDALISIERUNG

Spanien zählte lange, zusammen mit Italien, aufgrund seiner kinderreichen Familien zu den ‚kinderliebenden‘ Ländern Europas[161]. Dies hat sich in den vergangenen Jahren radikal verändert. Unter anderem führten die Verlängerung der Arbeitszeit, die Eingliederung der Frauen in den Arbeitsmarkt und die Tatsache der Verteuerung der Lebensunterhaltskosten und der damit verbundenen Notwendigkeit, dass beide Ehepartner berufstätig bleiben, zu einem markanten Rückgang der Kinderzahl. Heute ist Spanien das ‚kinderärmste‘ Land in Europa[162]. Während die letzte Generation (die Eltern der heutigen Jugendlichen) noch in großfamiliären Verhältnissen aufwuchsen, ist heute, vor allem bei Familien mit jungen Eltern das Einzelkinddasein die Regel. Die Großeltern wohnen in den meisten Fällen außerhalb des Hauses, der Kontakt zu anderen Familienmitgliedern (Onkel, Tante und Cousine, die früher in Spanien ein wichtiger Bestandteil des Sozialisationsbezuges waren) ist nur noch bei Familienfesten wie an runden Geburtstagen, Weihnachten und Namenstagen der Fall[163].

Damit ist der Lebensort Familie durch die beschriebenen ökonomischen und sozialen Prozesse radikalen Veränderungen unterworfen. Mehr und mehr steht in Spanien die Familie als Lebensort im Spannungsfeld von Mystifizierung, Dichotomisierung und Refeudalisierung. Dieses Spannungsfeld soll im Folgenden dargestellt und der Frage nachgegangen werden, ob die Jugendlichen an diesem Lebensort Unterstützung zur Lebensbewältigung erhalten.

[161] Wobei an dieser Stelle nicht auf die genauen sozialen und kulturellen Faktoren (wie zum Beispiel die Tatsache, dass die katholische Kirche unter dem Francoregime eine bedeutende Rolle spielte) eingegangen werden soll, die dazu führen, dass die Familien mehr oder weniger Kinder haben.

[162] Siehe dazu nochmals die Ausführungen des FOESSA-Berichtes über die soziale Situation Spaniens zum Thema Familie (1995, S. 134ff.). Dabei waren es 1955 noch 2.57 Kinder pro Frau und 1991 noch 1.32. Diese Zahlen sind ein Indikator für die enormen strukturellen Veränderungen der Familie. (Tabelle mit den Fruchtbarkeitsindikatoren siehe Anhang).

[163] Über den ‚Wandel der internen Familienbeziehungen‘ siehe zum Beispiel FOESSA-Bericht 1995, S. 149ff.; zum Thema der ‚Bedeutung der familiären Netzwerke‘ S. 155ff.

Paradoxerweise gewinnt mit der Entstrukturierung der katholisch geprägten traditionellen Familienstrukturen die spanische Familie vor dem Hintergrund der heutigen Arbeitsmarktsituation auch für die Erziehungs- und Bewältigungsaufgaben der Heranwachsenden an anderen Lebensorten (zum Beispiel in den Bildungseinrichtungen wie der Schule) eine immer größere Bedeutung. Dabei ist zum Beispiel die Wichtigkeit der Familie für die Jugendlichen an deren ökonomischer Abhängigkeit abzulesen[164].

Kinder und Jugendliche können heute schwerlich eine eigene Existenz, die unabhängig von den Eltern ist, aufbauen. Die Situation, in der sich die Jugendlichen heute befinden, könnte man als ‚abhängige Unabhängigkeit' bezeichnen. Denn auf der einen Seite sind sie eigentlich schon junge Erwachsene und mit etwas Glück haben sie von Zeit zu Zeit ihr eigenes Einkommen (das ihnen evt. sogar den Kauf eines Autos ermöglicht) und sie müssen sich auch außerhalb der Familie als Erwachsene verhalten. Auf der anderen Seite sind sie aber noch (finanziell voll) abhängig von den Eltern und bleiben damit weiterhin in der Kinderrolle. Viele Jugendliche können sich immer später selbständig machen, sind immer länger (ökonomisch) von zu Hause abhängig, da die Arbeit fehlt und auch die Möglichkeit, einen eigenen Wohnraum, eine eigene Wohnung zu bekommen[165]. Oft kann erst geheiratet werden, wenn beide Partner einen sicheren Arbeitsplatz gefunden haben. Dann wird meistens ein Eigenheim gekauft und die damit verbundene Abzahlung verpflichtet zu weiterer Berufsarbeit und zum eventuellen Verzicht einer Familiengründung[166]. Im Rahmen der ‚unabhängigen Abhängigkeit' kommt es schon mal vor, dass

[164] González-Aneleo schreibt dazu: „Más de 90% de los jóvenes españoles viven con sus padres, […]. entre los 15 y los 17 años, prácticamente todos, el 98,6%, porcentaje que va disminuyendo hasta el 86% en el grupo de 21 a 24 años. […] Se trata de una pauta de dependencia bien conocida por sociólogos y educadores: el joven español tiende a prolongar su estancia en el nido familiar…" (1999, S. 125). „Mehr als 90% der spanischen Jugendlichen leben mit ihren Eltern; […] zwischen 15 und 17 Jahren praktisch alle (98,6%), was bei der Altersgruppe von 21 bis 24 bis auf 86% zurückgeht. Dabei handelt es sich um eine Abhängigkeit, die von Soziologen und Erziehern schon lange bekannt ist: Der spanische Jugendliche tendiert dazu, seinen Aufenthalt im familiären Nest zu verlängern..." (s. auch im europäischen Vergleich, wo Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren bei den Eltern wohnen; siehe Tabelle B im Anhang).

[165] Siehe dazu genauer die Ausführungen von Leal Maldonado und Cortés Alcalá (1998). Heute leben in Spanien 7% der Jugendlichen unter 26 Jahren alleine, 5,1 % mit Freunden (meist zu Studienzwecken, wenn in der Heimatstadt das betreffende Studienfach nicht angeboten wird) und 81% ziehen erst von zu Hause aus, wenn sie Heiraten (vgl. S. 46f.). Dabei spielt der sozioökonomische Faktor eine wichtige Rolle: Die Kinder werden finanziell nur unterstützt, wenn sie eine ‚seriöse Beziehung' beginnen, resp. Heiraten. Die drei häufigsten Variablen, damit sich in Spanien die Jugendlichen emanzipieren können (d.h. von zu Hause ausziehen) sind Arbeit, Heirat und ein ökonomischer Zugang zu einer eigenen Wohnung (unter finanzieller Hilfe der Eltern). Interessant ist weiter, dass von den 26-jährigen 50% der Männer noch zu Hause wohnen, während es bei den Frauen 26% sind, d.h. dass die Frauen im niedrigeren Alter heiraten und dadurch früher von zu Hause ausziehen (nach den Überlegungen von Zárraga 1989).

[166] Der Wohnraum hat sich so verteuert, dass es für viele junge Erwachsene nicht möglich ist, eine eigene Eigentumswohnung bzw. ein Haus zu besitzen. Wichtig ist dabei, dass in Spanien die Wohnung kulturell bedingt gekauft und nicht gemietet wird. Dabei ist es in Spanien Anfang der 80er Jahre zu einem Bauboom

ein ‚Kind' noch bis zum 35. Lebensjahr zu Hause wohnt und sich bis zu diesem Alter in der ‚Kinderrolle' befindet. Die Generation der Eltern (die heute 45- bis 60-jährigen) ist in Spanien die arbeitende Generation. Sie hält die Gesellschaft aus ökonomischer Sicht zusammen, indem sie die heranwachsende, ‚überflüssige Generation' und die Generation der Alten, die durch den Bevölkerungstransformationsprozess immer mehr werden[167], finanzieren muss.

Es entsteht ein Dilemma für die Jugendlichen: Ihrer Entwicklung und ihren Bedürfnissen nach sind sie eigentlich ‚junge Erwachsene', durch die unsichere Arbeitssituation und der damit zusammenhängenden Unmöglichkeit zur Selbständigkeit kann und darf jedoch ein Jugendlicher mit der Familie und mit den familiären Beziehungen nicht brechen[168]. Durch einen Bruch mit den Eltern wäre die Existenz bedroht. Caravana Morales (1993) beschreibt die verschiedenen ‚Familienstrategien' zur Unterbringung der ‚Nachkommen'. Nach seinen Überlegungen verlieren traditionelle Strategien wie zum Beispiel die Heirat heute zwar an Terrain, aber sie sind nicht ganz unwichtig und werden immer mehr mit der Schulausbildung und dem Studium kombiniert. „Ein Schultitel fördert in hohem Maße die Selbständigkeit" (1993, S. 45). Heute hat die familiäre Herkunft „die Funktion der Ergänzung oder Verstärkung der Schulbildung und nicht umgekehrt" (ebd.).

---

mit vielen Investitionen in Wohnungen gekommen; im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Krise in der 2. Hälfte der 80er Jahre sind aber die Preise der Wohnungen derart angestiegen, dass sie heute kaum mehr erschwinglich sind.

Im Inneren der Städte werden die vorhandenen Räume für Büros gebraucht; damit steigen die Bodenpreise. Eine Familie kann den Mietpreis innerhalb der Stadt nicht mehr bezahlen, da der Preis einer Wohnung mit der Tertialisierung der Wirtschaft steigt. Mit dieser Preissteigerung können die Jugendlichen immer weniger eine eigene Wohnung mieten oder kaufen, sie müssen länger zu Hause wohnen bleiben. Damit wird der Prozess der Unabhängigkeit gebremst und sie bleiben länger abhängig von ihren Eltern. Siehe dazu genauer Leal Maldonado und Cortés Alcalá (1998).

[167] Das vor allem in der aktuellen bevölkerungsgeographischen Diskussion viel diskutierte Modell der Bevölkerungstransfomation geht davon aus, dass die Entwicklung einer Gesellschaft (im Sinne einer Verbesserung der Lebensqualität) zuerst eine Auswirkung auf die Sterblichkeitsrate hat, indem diese markant abnimmt. Die Fruchtbarkeitsrate nimmt im Gegensatz dazu erst nach einer gewissen Zeit ab. Dadurch entsteht ein ‚Bevölkerungsüberschuss'. Geschieht diese Transformation schnell, wie in Drittweltländern, so kommt es zu einer ‚Bevölkerungsexplosion'. Die westlichen Länder haben den Transformationsprozess schon hinter sich, dabei nivelliert sich die Fruchtbarkeitsrate unter 2.1 Kinder pro Frau; die Folge davon ist eine massive Überalterung der Bevölkerung (siehe dazu ausführlich zum Beispiel Faus-Pujol 1998).

[168] In Spanien ist die Familie immer noch die wichtigste Einrichtung. Es kann davon ausgegangen werden, dass nur durch diese starken Familienbindungen, die in Spanien aus der kulturellen und katholischen Tradition heraus entstanden sind, der Staat (bei der misslichen Lage der Jugend) zusammengehalten wird. – Obwohl in der ‚Spanische Jugendbericht' der Sta María Stiftung (1999) herauskommt, dass die Verlängerung des Aufenthaltes im Elternhaus nicht aus Glaubens- oder ideellen Gründen geschieht, sondern ein rein ökonomischer ist (S. 153). In nordeuropäischen Ländern könnte man die Familie als eine auf eine bestimmte Zeit dauernde Zweckgemeinschaft beschreiben, die im Kindes- und frühen Jugendalter wichtig ist, dann aber durch die Möglichkeit zur Selbständigkeit der jungen Menschen und durch das nicht mehr existentielle Aufeinander-angewiesen-Sein nur noch einen emotionalen Charakter hat (Gundelach in: González-Aneleo 1999, S. 130).

Die Ausdehnung der Abhängigkeit, der Mangel an individueller Unabhängigkeit und die dabei entstehenden Belastungen für die Familien prägen die Familiensituationen im heutigen Spanien.

4.2.1. Mystifizierung der Familie

Wird in der derzeitigen gesellschaftspolitischen Diskussion die Jugend als Problemalter einmal wahrgenommen (was jedoch nicht oft der Fall ist), wird sie zur Unterstützung ihrer Bewältigungsprobleme meistens auf die traditionellen Lebensorte der Familie und der Bildungseinrichtungen verwiesen[169] (vgl. Segovia Pérez 2000). Sowohl Politiker als auch viele Eltern sind davon überzeugt, dass die klassische Absicherung des institutionellen Gefüges weiterhin funktioniert[170]; deshalb vertraut man nach wie vor auf diese klassischen Formen des institutionellen Gefüges (Andrés Orizo 1999, Perdomo Molina 2000,). So ist auch nachvollziehbar, dass nach offiziellen Umfragen die spanischen Jugendlichen der Bildungseinrichtung Schule ‚vertrauen' (De Miguel 2000, S. 292). Die institutionalisierte Pädagogik, die gesellschaftlichen Einrichtungen wie die Schule aber auch die Polizei (durch ordnungspolitische Maßnahmen als Reaktion auf (jugend-)kulturelle Ausdrucksformen oder Überlebensstrategien) vermitteln den Jugendlichen weiterhin das Gefühl, dass sie sich möglichst auf dem traditionellen Weg (über Bildung und Erwerbsarbeit) in die Gesellschaft eingliedern müssen. Kinder und Jugendliche müssen sich deshalb, trotz der beschriebenen Entstrukturierung, weiterhin an die Familie und an die Bildungseinrichtungen halten.

> „In this context, the family plays an important role as a substitute for the lack of help and support of the Spanish system. The family is the most common instance to look for employment, it gives support to the youths while they do not receive any income, keeping even this support during the first jobs. They also offer them the possibility to stay in the familial household until they could be independent. Youths are thus found in a situation of ambiguous dependency, on the one hand they do have political rights, but on the other hand they are still relying on their families of origin. This situation contributes to a delay of the age of creation of independent families. The social policy is mainly focused on people that leave the

[169] Die kann zum Beispiel aus dem Bericht der Europäischen Union (‚Europa Social 1995') über die Programation der sozialen Aktion 1995 – 1997 abgelesen werden. Darin heißt es, dass „…Ausbildung und Erziehung die Schlüsselfunktionen für eine soziale Stabilität von Europa sind" (S. 15f.).

[170] Dies ist zum Beispiel aus den Ausgaben des Staates für die Kinder und Jugendlichen abzulesen, die zu ihrem größten Teil in das Bildungssystem und Unterstützungsmaßnahmen für die Familie einfließen. Im FOESSA-Bericht zum Thema Finanzierung des Bildungssystems ist die deutliche Erhöhung der öffentlichen Ausgaben im Bildungsbereich dargestellt (siehe Tabelle C im Anhang). Dabei ist jedoch festzuhalten, dass diese Zahlen deutlich unter dem europäischen Durchschnitt liegen, während dagegen die Ausgaben für den privaten Bildungssektor deutlich über dem europäischen Schnitt liegen (0,96% des Bruttoinlandproduktes (BIP) gegenüber 0,35% in Europa) (vgl. Caritas Española 1995, S. 307).

occupational market because of their age (retired and elder people). There are no specific social policies for the families, neither to facilitate the independence of the youths. ‚Everything is designed from the implicit assumption of the fact that the family assumes important roles of social protection, that in other European countries relapse on public administrations'." (López Blasco 2000a, S. 38)

Für diejenigen, die mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen nicht mitkommen, gibt es wenig spezifische Unterstützungsmaßnahmen zur Lebensbewältigung. Sie und ihre Bewältigungsformen werden nur als ‚abweichende' Karten sichtbar und gelten als ‚anormale' Jugendliche (siehe auch Theorieteil).

Die Familie hat in Spanien weiterhin die schwierige Aufgabe eines großen Auffangbeckens für die sich aus der Radikalisierung des Kapitalismus bei Kindern und Jugendlichen ergebenden Spannungen. Gesellschaftspolitisch baut man auf die Familie als integrierenden Faktor (vgl. De Miguel 2000, S. 217ff.) und ihre Bedeutung für die heranwachsende Generation wird im Zusammenhang mit ihrer Lebensbewältigung idealisiert und „mystifiziert" (Perdomo Molina 2000, S. 29). Gleichzeitig entstrukturiert und dichotomisiert sich die Familie ihrerseits unter den immer globaler werdenden Lebensbedingungen[171].

4.2.2. Entstrukturierung und Dichotomisierung der Familie in Spanien

Auf der einen Seite wird, wie das im vergangenen Kapitel aufgezeigt wurde, das Bild der Familie mystifiziert, und dieses mystifizierte Bild wird durch die zunehmende Unmöglichkeit für junge Menschen, sich über eine gesicherte Erwerbsarbeit (finanziell) selbständig zu machen, immer wichtiger, auf der anderen Seite kommt es zu einer ‚Entstrukturierung' und letztlich zur Spaltung der Familien. Die heute in Spanien gelebten Familienmodelle sind keine Normfamilien nach traditionell vermittelten Verhältnissen mehr (d.h. mit ehedem typischer innerfamiliärer Arbeitsteilung: während der Mann im Arbeitsprozess für den finanziellen Unterhalt zuständig ist, kümmert sich die Frau um die Versorgung und Betreuung des Haushaltes und der Kinder), die die Reproduktion und die gelingende Vorbereitung der heranwachsenden Generation auf den Arbeitsprozess garantieren. Heute existiert eine Vielzahl von Familienformen nebeneinander, die sich untereinander stark unterscheiden. So ist zum Beispiel die Zahl von Familien mit nur einem Elternteil im Anstieg begriffen. In diesem Zusammenhang entsteht in Spanien das

[171] González Blasco schreibt dazu, dass die spanische Familie in den letzten Jahrzehnten ungeheuren sowohl internen als auch externen Spannungen unterworfen war (1996, S. 71ff.).

Phänomen, dass allein erziehende Mütter, die aus finanziellen Gründen sich keine eigene Wohnung leisten können (nach einem ‚Beziehungsintermezzo'), wieder ins Elternhaus zurückkehren und damit die Kinder mit den Großeltern aufwachsen. Der Vater ist physisch und psychisch abwesend und der Großvater oder ein Onkel übernehmen die Vaterrolle[172].

Ob und wie stark die einzelnen Familien von den Prozessen der Entstrukturierung betroffen sind, ist oft abhängig von ihrer Lebenslage. Die Lebenslage, das daraus resultierende Set von Ressourcen, unter denen das Leben bewältigt werden kann, ist nach Böhnisch (1980, S. 95) eng mit dem Lebenszusammenhang der Familie verknüpft. Die Einbettung der Eltern in den Arbeitsprozess führt wiederum zu verschiedenen (ökonomischen, sozialen und kulturellen) Ressourcen und damit zu unterschiedlichen Möglichkeiten der Hilfestellung für Jugendliche. Die Stellung der Eltern im Arbeitsprozess und damit die familiäre (und ökonomische) Situation bestimmen die Möglichkeiten der Jugendlichen bzw. welche Bewältigungsformen in den Familien möglich sind und welche nicht. Grundsätzlich ist (stark simplifizierend) von zwei verschiedenen Strategien auszugehen, mit welchen Familien dem Problem des Aufwachsens der nachkommenden Generation in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft begegnen und entlang derer es zur Zweiteilung der Gesellschaft kommt:

Auf der einen Seite stehen diejenigen, die Arbeit haben, auf der anderen Seite diejenigen, die arbeitslos sind oder sich in einer unsicheren Arbeitssituation befinden. In der einen Strategie, die als *Strategie der ‚Überprotektion[173]' oder Überbehütung* bezeichnet werden kann, mischen sich die Eltern in praktisch sämtliche Lebensbereiche der Kinder ein und lassen diesen wenig eigene Möglichkeiten der Findung und Erhaltung von Handlungsfähigkeit und damit zur selbständigen Bewältigung (Transparenz der vermeintlichen Lebensstiltypen, s. S. 187). Die aus dieser Strategie erwachsenen Erwartungen der Erwachsenen tragen ihren Teil zur Erhöhung der Anforderungen und dem Druck auf Jugendliche bei. Neben den gesteigerten Anforderungen in den Bildungseinrichtungen unterstützen sie ‚Zusatzqualifikationsmaßnahmen', in welche sie ihre Sprösslinge mit guter Absicht einschreiben[174] und von ihnen ein Maximum an Leistung abverlangen.

[172] Vgl. z.B. den FOESSA-Bericht (1995, S. 163ff.) über die neuen Familienformen wie Wohngemeinschaften oder Einelternfamilien.

[173] Bei dem Begriff der ‚Überprotektion' steckt das spanische Wort ‚proteger', was in der Übersetzung behüten, beschützen etc. meint. Daher auch der verdeutschte Begriff der Überbehütung als Gegenstück zur Vernachlässigung oder ‚Infraprotektion'; siehe unten.

[174] Dabei ist die Zahl der Eltern, die ihre Kinder in Frühenglischkurse, in Computerkurse etc. anmelden, im steigen begriffen (Nach den spanischen Jugendberichten der Jahre 1986, 1989, 1992, 1994, 1999) ‚Juventud española 86' (1986), 'Jóvenes españoles 89' (1989), 'Jóvenes españoles 94' (1994) und 'Jóvenes españoles 99' (1999), der Fundación Santa María in Madrid oder Martín/Velarde 1996, des 'Spanischen Jugendinstituts').

„Another characteristic feature of the Spanish society is, that this gives high value to vocational training and training in general and is prepared to finance it privately, if the offer of the State is not enough. Schooling of 3 years old (83,5 %), 4-5 years old (100%) and youths between 16-19 reaches almost 75,3% and that of 20-24 years (higher studies) reaches more than 45,4% of this age group.“ (López Blasco 2000a, S. 38)

Diese familiäre Strategie führt zu einer massiven Erhöhung des Drucks auf die Kinder und Jugendlichen, die dadurch in Dauerstress geraten. Ständig sind sie mit der Angst konfrontiert, den Anforderungen nicht zu genügen[175].

Die konträre Strategie der Eltern besteht darin, mit Gleichgültigkeit oder in extremer Form mit ‚Überdruss‘ zu reagieren. Diese Strategie könnte man als eine Form der Problemverdrängung, als *Strategie der ‚Infraprotektion‘* (siehe Reutlinger 2000b) *oder Vernachlässigung*[176] bezeichnen. In diesem zweiten Fall ist die Familiensituation und die daraus entstehende Reaktionen der Eltern oftmals mit weiteren Problemen wie Arbeitslosigkeit und der damit zusammenhängenden schwierigen ökonomischen Situation, Beziehungsproblemen, Drogenproblemen usw. gepaart (ohne an dieser Stelle auf kausale und erklärende Zusammenhänge weiter eingehen zu wollen). Dabei fehlen die ökonomischen Ressourcen, die eine ruhigere und stabilere Familiensituation garantieren könnten (siehe dazu FOESSA-Bericht 1995, S. 158ff.).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit und vor dem Hintergrund der im empirischen Teil untersuchten Familien aus traditionellen Arbeiterquartieren, die sich im Rahmen des digitalisierten Kapitalismus zu sogenannten ‚abgehängten Quartieren‘ entwickeln, interessiert der zweite Typus von Strategie besonders, da der erste (überprotegierende) Typus weniger häufig anzutreffen ist[177]. Die Eltern, die aus unteren sozialen Schichten stammen, sind ihrerseits als junge Erwachsene auf der Suche nach Arbeit in die Städte immigriert. In Zeiten des wirtschaftlichen Booms (z.B. Anfangs bis Mitte der 80er Jahre) wurden massenhaft Arbeitskräfte (auch unter- und mittelqualifizierte) benötigt[178]. Es kam jedoch

[175] Das spanische Schulsystem ist so aufgebaut, dass es im Frühjahr eine erste Prüfung in jedem besuchten Fach gibt und im Juni die zweite. Besteht ein Kind in jedem Fach beide Prüfungen, so kommt es in die nächste Schulklasse. Fällt es bei einer Prüfung durch, so muss es im September das betreffende Fach (oder die betreffende Teilprüfung wiederholen). Dieses System produziert schon bei kleinen Kindern viel Stress. Von den Prüfungen ist abhängig, ob sie in die nächste Klasse kommen und ob sie im Sommer (die Sommerferien dauern 3 Monate) lernen müssen, oder ob sie drei Monate lang nichts tun dürfen.

[176] Wobei sich die Frage stellt, ob es sich bei der Vernachlässigung wirklich um eine (u.U. bewusst gewählte) Strategie handelt, oder nicht eher um eine Bewältigungsform.

[177] Was aus den Resultaten der eigenen Forschung wie auch aus dem konsultierten statistischen Material hervorgeht. Siehe dazu auch Böhnisch 1993, S. 74.

[178] Weitere Details zur internen Migration Spaniens siehe FOESSA-Bericht (1995, S. 90ff.), worin es unter anderem heißt: „España es un ejemplo muy claro del fenómeno migratorio: el INE considera que un total de 15.486.150 españoles mayores de diez años (el 45.6%) ha tenido alguna experiencia migratorio a lo largo de su vida, dentro o fuera de España. En la mayoría de los casos los motivos han sido del tipo económico-laboral…“. „Spanien ist ein klares Beispiel des Migrationsphänomens: Das nationale Statistische

kulturell bei diesen Menschen zu keiner Veränderung des sozialen Status, da die Migration nicht mit einer schulischen oder praktischen Ausbildung verbunden war. Deshalb fehlen in den Familien meist die notwendigen (humanen und materiellen) Ressourcen, die zur unterstützenden Hilfeleistung für die Jugendlichen notwendig wären (Medina/López 2000). In diesen Familien ist der Wertezerfall größer als in den Familien der Mittel- und Oberschicht. Die Familien können nur wenig zur Lebensbewältigung beitragen, indem alternative Handlungsstrategien vermittelt werden könnten (wie zum Beispiel eine sinnvolle Freizeitgestaltung). Der Arbeitsrhythmus der Eltern bestimmt in der heutigen Gesellschaft für beinahe alle Familien (gleich welcher sozialen Herkunft) das Leben aller Mitglieder. Sind die Eltern (auch wenn meistens nur kurzfristig und unter prekären Bedingungen) in den Arbeits- und Produktionsprozess eingebunden, so verlassen sie früh morgens das Haus und kehren erst spät abends zurück (da durch die Funktionstrennung in den modernen Großstädten die Produktionsstandorte und die Wohnquartiere oft weit voneinander entfernt liegen, geht viel Zeit für den Arbeitsweg verloren[179]). Eltern und Kinder sehen sich nur am Abend. Kinder und Jugendliche sind während des Tages alleine und ohne Aufsicht einer erwachsenen Person, die sie in Lebensproblemen unterstützen könnte.

Bewältigung von Problemen außerhalb des Lebensortes Familie

Zwischen der Generation der heutigen Jugendlichen und der Generation der Eltern haben extreme (soziale und kulturelle) Veränderungen stattgefunden (s.o.). Diese führen dazu, dass es zu einem großen Unverständnis zwischen diesen beiden Generationen kommt[180]. Die innerfamiliären Beziehungen sind in vielen Fällen durch eine große Distanz, durch Unverständnis zwischen Eltern und Kind geprägt[181]. Damit es nicht zum Ausbruch dieses immer latent vorhandenen Generationenkonfliktes kommt, geht es als ‚Kind' darum, nichts zu machen, was den guten Namen der Familie beschmutzen könnte. Diesen gilt es zu wahren. Oder mit anderen Worten, es gibt immer ein offizielles und ein inoffizielles

Institut nimmt an, dass 45,6% der Spanier, die älter als 10 Jahre sind, einmal im Leben eine Migrationserfahrung (innerhalb oder außerhalb des Landes) hatten. Die meisten Fälle sind wirtschaftlich begründet…"

[179] Bei den untersuchten Quartieren handelt es sich um sogenannte ‚Schlafstädte', in denen tagsüber meistens nur Alte, Mütter mit Kleinkindern und Jugendliche anzutreffen sind.

[180] Die Generationsprobleme werden im FOESSA-Bericht (1995, S. 149 – 155) betrachtet. Auf die Änderung des innerfamiliären Klimas sowie auf die Eltern-Kind-Beziehung wird im ‚Spanischen Jugendbericht' der Sta. María Stiftung (1999, S. 130 ff.) eingegangen.

[181] Während die Eltern in einem rigiden, autoritären, katholischen Gesellschaftssystem groß geworden sind, bewegen sich ihre Kinder heute in einer liberalen Gesellschaft unter globalem Einfluss. Daraus ist ersichtlich, dass hier ganz unterschiedliche Welten mit konträren Wertvorstellungen aufeinander prallen.

Verhalten: Auf der einen Seite gibt es die offizielle Version der Dinge, die weiterhin katholisch-traditionell geprägt ist, indem die Kinder ihre Handlungen in der Rolle des ‚wohlerzogenen' Kindes ausführen. Auf der anderen Seite steht das Leben unter globaler werdenden Bedingungen mit all den damit zusammenhängenden Bewältigungsproblemen. Diese Welt der Jugendlichen mit den jugendspezifischen Problemen passt nicht ins Bild der ‚Jugend' und wird außerhalb des Hauses gelebt.

Aus diesem Grund gibt es innerhalb der spanischen Familien Gesprächsthemen, die tabu sind, Dinge, über die auf keinen Fall gesprochen wird. Worüber man nicht spricht, das existiert auch nicht. Deshalb gibt es in vielen Familien wichtige Dinge im Jugendleben, wie eine Beziehung zum anderen Geschlecht (v.a. bei Mädchen) vor der Hochzeit, über die nicht gesprochen wird. (‚Sie würden dies ja doch nicht verstehen, wieso also darüber sprechen?'). Dieses Thema existiert nicht, obwohl sich das Kind im Hof, d.h. außerhalb der Wohnung mit seinem Freund/ihrer Freundin trifft und es alle ‚wissen' (Kinder, Nachbarn und Eltern). Aber etwas ist erst offiziell, wenn darüber gesprochen wird. Aus dieser Perspektive heraus finden Paarbeziehungen im Jugendalter in der familiären Unsichtbarkeit statt[182]. Auch andere Themen, die die Verständnisprobleme zwischen Eltern und Kindern aufdecken und das heile Familienbild trüben könnten, werden ausgeblendet. So wird z.B. über die ‚Marcha' bzw. den ‚Ausgang'[183] an Wochenenden oder andere ‚jugendkulturelle Aktivitäten' (vgl. Aguinaga Roustan/Comas Arneau 1997) nicht gesprochen[184]. Um als Jugendlicher trotzdem an diesen jugendkulturellen Veranstaltungen teilzunehmen, wird ein ganzes System der gegenseitigen ‚Deckung' unter Jugendlichen aufgebaut, was als ‚auf sich aufbauende (tolerierte) Lügen oder Tricks' bezeichnet werden könnte.

[182] In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel das Thema, wo Jugendliche in Spanien miteinander schlafen, interessant. Dazu sollen die Ausführungen aus einem Artikel mit dem Titel: „¿Dónde lo hacen los jóvenes? – Wo machen es die Jugendlichen?" aus der spanischen Tageszeitung ‚El Mundo' vom 5. Dezember 1999 wiedergegeben werden, der sich auf eine Studie mit dem Titel ‚Los españoles y la sexualidad' der 90er Jahre beruft. Darin meint der 23 jährige Alberto: „Meine Mutter um Erlaubnis fragen, ein Mädchen mit nach Hause zu bringen? Meine Mutter würde in Ohnmacht fallen." Unverständnis von Seiten der Eltern ist wiederum ersichtlich. Aus diesem Grund kommt die Studie zum Schluss, dass 27,8% es bei sich oder der Freundin zu Hause (bei Abwesenheit der Eltern) machen, 23,2% im Auto, 12,6% in einem Park, am Strand oder auf dem Land, 10,6% in einem Pub oder einer Disco (auf der Toilette), 9,9% im Haus eines Freundes, 4% im Hotel, 2,6% im Kino und 0,8% in der Schule.

[183] An dieser Stelle wurde zur Übersetzung des spanischen Begriffs ‚Marcha', das schweizerdeutsche Wort ‚Ausgang' gewählt, da es innhaltlich sehr nahe steht. Auf Hochdeutsch wäre ‚Marcha' zu übersetzen als ‚auf den Putz hauen', ‚am Wochenende weggehen', oder ‚abfeiern', doch keine dieser Umschreibungen trifft die Breite des Begriffs ‚Marcha'. Aus diesem Grund soll für diese wichtige Aktivität im Jugendalter in der vorliegenden Arbeit von ‚Marcha' oder aber von ‚Ausgang' die Rede sein.

[184] Nach García Roca in: González-Aneleo 1999, S. 140 ist das Thema ‚Ausgang' das häufigste Thema von Meinungsverschiedenheiten zwischen Kindern und Eltern. 30,4% der befragten Jugendlichen sagen aus, dass es wegen der „Zeit, wann man nach der Marcha zu Hause sein muss" zu den größten Problemen mit den Eltern kommt.

Viele der Bewältigungsformen finden außerhalb des Lebensortes Familie statt. Wiederum ist in räumlicher Hinsicht eine Dichotomisierung der Familien festzustellen: Familien des Typus ‚Überprotektion' haben in der Regel die nötigen finanziellen Ressourcen, um ihren Kindern ein eigenes Zimmer und damit eine eigene Intimsphäre zu bieten[185]. Im Gegensatz dazu sind für Kinder von Familien mit wenig ökonomischen Ressourcen die Bedingungen des heutigen Wohnens extrem restriktiv. Sie haben keine Intimsphäre, oft müssen sie ein Zimmer mit einem Geschwister teilen oder im Wohnzimmer auf dem Sofa schlafen. In vielen Fällen erhält das Fernsehgerät für diese Kinder und Jugendliche eine außergewöhnliche Bedeutung. Die beengende Wohnsituation und die gespannte Familienatmosphäre führen in vielen Fällen dazu, dass Kinder und Jugendliche sich so wenig wie möglich, das heißt nur zum Schlafen zu Hause aufhalten; es kommt zu einer ‚Fluchtbewegung'. Diese Kinder und Jugendlichen bewältigen ihre Probleme auch nicht innerhalb der privaten Sphäre, sondern gehen auf die ‚Straße'[186]. Sie sind nicht nur räumlich, sondern auch sozial weit von der Familie resp. von diesem Lebensort entfernt. Die Wichtigkeit der ‚Straße' im Aufwachsen von Jugendlichen mit Problemsituationen ist also auch aus den herrschenden Wohnsituationen zu erklären.

4.2.3. Refeudalisierung der Familie

Mit der spanischen Transformation (Übergang vom Franco-Regime zur Demokratie) wurde versucht, die bis zu diesem Zeitpunkt im Besitz weniger Personen bzw. Familien (unter anderem Militärs, Kirche, Partei) stehenden gesellschaftlichen Chancen (Macht und Ressourcen) gerechter und demokratischer in der Bevölkerung zu verteilen. Am Beispiel der sogenannten ‚Oposiciones' (öffentliche Staats- oder Beamtenstellen) kann diese Entwicklung der letzten 25 Jahre dargestellt werden. Bei den Oposiciones handelt es sich um Beamtenstellen, zu deren Erreichung eine komplizierte und langwierige Prüfungsreihe nötig ist (Zugang durch Selektion). Die Idee, die dahinter steht ist folgende: Diese auf Lebenszeit erteilten Stellen, die eine Reihe von Vorteilen bieten (soziale Sicherheit, gutes Lohnniveau, Urlaub, Weiterbildung etc.), sollen nicht durch ein Bewerbungsverfahren und durch Vorstellungsgespräche (wie dies in anderen Ländern der Fall ist) vergeben werden, sondern alle sollen dieselben Chancen haben. Durch ein Prüfungssystem, welches in der

[185] Auf negative Konsequenzen dieser eigenen Privatsphäre wie der durch das Einzelkinddasein bedingte (und von Eltern überwachte) Rückzug ins private Kinderzimmer, auch die durch die Wohngegend verstärkte Isolation dieser Kinder oder der Bedeutung von Fernseher resp. Computer soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

[186] Was darunter im Rahmen dieser Arbeit zu verstehen ist, wurde auf S. 194 dargestellt.

Regel über mehrere Monate geht, sollen die Besten[187] ausgewählt werden. Geprüft werden spezifische Themen zum jeweiligen Arbeitsgebiet, allgemeine Themen zur Verfassung, zu Gesetzen und Geschichte Spaniens sowie zusätzliche Themen zur Region etc. Das Punktesystem ist jeweils abhängig von der Behörde, welche die Stelle ausschreibt, jedoch ist nicht selten die Beherrschung der Regionalsprache ein wichtiger Faktor. Zur Zeit Francos waren diese Stellen hauptsächlich reserviert für Personen, die dem System nahe standen[188], das heißt ein Feudalsystem (über Partei- und Familienbeziehungen) regelte den Zugang zu Machtpositionen und zur sozialen Sicherheit.

Mit der Transition sollten theoretisch alle Teile der Bevölkerung Zugang zu diesen (Macht-)Stellen haben. Vielleicht war dies zu Beginn auch so, doch schon bald war eine wichtige Voraussetzung für eine ‚oposición' die Zugehörigkeit zur regierenden Partei (während 16 Jahren die PSOE, die ‚sozialistische' Arbeitspartei unter Felipe González). Mit der Radikalisierung des Kapitalismus und der Zuspitzung der Situation auf dem Arbeitsmarkt wurden diese öffentlichen Staatsstellen immer begehrter und damit rarer. Die oposiciones sind heute in Spanien beinahe die einzigen Stellen, welche Langfristigkeit und Sicherheit garantieren. Aus diesem Grund ist verständlich, dass heute in Spanien tausende von jungen Menschen tagtäglich in Bibliotheken sitzen und sich auf oposiciones vorbereiten, denn ihre Erreichung käme einem Lotteriegewinn gleich. Nicht selten bewerben sich auf einen Arbeitsplatz 100 bis 500 Personen, welche im Großen und Ganzen gut darauf vorbereitet sind[189]. Damit man eine geringe Chance hat, eine oposicion zu bestehen, muss man die Themen (Allgemeinwissen und spezifisches Fachwissen) perfekt beherrschen, wozu mindestens 2-3 Jahre (in anderen Fällen 5-7 Jahre) einsame Vorbereitung in der Bibliothek nötig sind[190]. Nun bewerben sich auf der einen Seite Leute mit einem oder mehreren Hochschulstudien für einen Posten als Portier in einem öffentlichen Gebäude. Alle wollen heute Briefträger, Portier, Feuerwehrmann, Bademeister und Polizist werden. Auf der anderen Seite haben Jugendliche ohne Hochschulstudium, welche

[187] An dieser Stelle sei dahingestellt, ob zum Beispiel für einen dreimonatigen Bademeisterposten im Sommer die ‚Besten' diejenigen sind, die am besten das Themengebiet (bestehend aus zum Beispiel 60 Themen, 15 davon Allgemeinwissen (Inhalt der Verfassung, Gesetze etc, weiter Themen über die Chemie des Wassers, Rasenpflege…) auswendig lernen können, oder diejenigen, die am besten schwimmen können.

[188] Natürlich ist diese Formulierung eine pauschale und sicher gab es auch systemkritische Personen, die eine oposicion bestanden, jedoch war die Tendenz die beschriebene.

[189] Interessant ist für die Statistik, dass all die Personen, die noch zu Hause leben und für oposiciones lernen, vielleicht noch an der Uni eingeschrieben sind. Sie gelten nicht als Arbeitslose und verschwinden in der Statistik als Studenten.

[190] Verlierer des Systems von oposiciones sind die Menschen aus den autonomen Regionen, welche keine eigene Sprache wie Baskisch, Katalanisch oder Galicisch sprechen (wie Aragonien, Extremadura, Kastilien etc.). Denn heute sind bei oposiciones in diesen Regionen zum Beispiel Baskisch 20 Punkte wert, jede weitere europäische Sprache einen Punkt. Damit entsteht ein Ungleichgewicht an Chancen für junge Leute aus nationalistisch starken Regionen, welche sich auch für Staatsstellen anderer Regionen bewerben können, umgekehrt aber nicht.

traditionell diese Posten ausübten, nicht die geringste Chance, wenigstens die Themen zu verstehen. Es kommt also zur Verdrängung der Stellen von oben nach unten, zum „Prozess der Ausgrenzung auf der Spirale nach unten“ (Camacho Gutiérrez/Trabada Crende 2000, S. 236).

In Wirklichkeit werden diese öffentlichen Stellen weniger an die Besten (Vorbereiteten) vergeben als zugeschoben. Durch die enge Situation auf dem Arbeitsmarkt sind die Chancen heute noch ungleicher als zur Zeit Francos verteilt. Nicht selten bestehen Jugendliche oder junge Erwachsene diese oposiciones, weil sie über einen ‚enchufe‘ (= Steckdose, was auf Deutsch mit ‚Vitamin B‘ für Beziehungen übersetzt werden kann) verfügen. Das heißt, dass diejenigen Familien, die an einer Machtposition sitzen (über politische Macht etc. verfügen), dafür sorgen, dass die ‚ihren‘ an diese Stellen kommen und die Macht in der Familie bleibt. Demzufolge ist es zum Bestehen einer Oposicion wichtiger, einen Vater, Onkel, Cousin oder Paten im Appart zu haben als den Themenberg im Kopf[191]. Damit liegt Einfluss und Macht heute wieder ungleich verteilt bei wenigen Familien. In diesem Zusammenhang ist die Familie als Garantie für Zukunft und Sicherheit wichtig. Das Zusammenhalten und Weitergeben von Macht und Einfluss innerhalb von wenigen Familien kann man als *‚Refeudalisierung der Familie‘* bezeichnen[192].

4.3. DIE SPANISCHEN BILDUNGSEINRICHTUNGEN IM SPANNUNGSFELD DER DICHOTOMISIERUNG ZWISCHEN ÖFFENTLICH UND PRIVAT

Das allgemeine Bildungsniveau hat sich in Spanien in den vergangenen 20 Jahren deutlich verbessert[193]. Vor allem ist die Zahl der Universitätsabgänger gestiegen. Durch die gesteigerten Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt findet eine immer größere Selektion innerhalb der Bildungseinrichtungen statt. Diese haben sich ihrerseits unter den globalisierten Bedingungen der Ökonomie auf eine drastische Weise den herrschenden marktwirtschaft-

[191] Dies ist ein Fakt, der viel zu wenig thematisiert wird. Immer wird darauf aufmerksam gemacht, dass alle die selben Chancen haben. Dieser Glaube hält viele junge Leute am Leben, gibt ihnen Kraft für diese Anstrengung. Dafür verzichten sie auf vieles, unternehmen Reisen quer durch ganz Spanien, um sich prüfen zu lassen (zur Organisiation einer oposicion reisen tausende von Menschen quer durch Spanien) und stürzen sich in hohe Kosten.

[192] Hier wurde das Beispiel der oposiciones aufgezeigt. Natürlich geschieht dies auch im privaten Sektor. Wichtig ist eben nicht, was man ist oder welchen Titel man hat, sondern wen man kennt und welchen Einfluss diese Person hat.

[193] Dabei ist vor allem die Rate der Analphabeten stark zurückgegangen. Während im Jahre 1980 noch 8,5% ‚Analphabeten‘ waren, waren es im Jahre 1990 5,6% (Bevölkerung mit mehr als 16 Jahren 1980 – 1990). Gleichzeitig hat sich auch die Zahl der Universitätsabgänger in der selben Zeit von 1,9% auf 3,4% vergrößert (Quelle: I.N.E, 1991 S. 87)

lichen Spielregeln angepasst[194]. Heute sind die Bildungseinrichtungen das Instrument der Qualifikation, Positionierung und Selektion der zukünftigen Arbeiter schlechthin. Andere (soziale) Erziehungsaufgaben geraten durch Rationalisierungs- und Sparmaßnahmen immer mehr in den Hintergrund. Was heute vor allem zählt, ist Lernen zur Ansammlung von ‚Qualifiktionen'. Damit ist ein heranwachsender Mensch schon als Kind auf der Stufe des Kindergartens gewissen (immer stärker werdenden) Selektionsprozessen ausgesetzt[195]. Es entstehen neben den öffentlichen und obligatorischen Einrichtungen zusätzlich alternative Ausbildungen, die den Arbeitsmarktwert mit Diplomen und Titeln steigern sollen[196]. Unter der Gefahr des ‚Herausfallens' gilt immer mehr ‚was du hast', weniger ‚was du bist', und es entsteht ein Glaube an Titel und ein Dauerstress auf der Seite der Kinder und Jugendlichen.

Sie stehen damit aber auch vor der Motivations- und Sinnfrage[197], ob sich diese Anstrengungen angesichts der miserablen Arbeitsmarktlage überhaupt (noch) lohnen. Weshalb soll sich heute ein junger Mensch noch anstrengen, da er doch keine Garantie hat, irgendwann einmal gebraucht zu werden? Heute sind sich in Spanien viele Jugendliche im Klaren, dass eine reale Gefahr besteht, dass sie trotz der Anstrengungen und guter Qualifikation nie einen Arbeitsplatz finden. Die Überlegung: Du musst heute viel lernen und auf viel verzichten, damit du morgen einen guten und sicheren Job hast und dein Leben in Ruhe leben kannst, gilt nicht mehr. Heute gilt eher: Lerne viel und studiere, damit du morgen ein guter Arbeitsloser ohne Zukunft sein wirst (vgl. Marchioni 1994). Es kommt zum paradoxen Phänomen, das trotz der sich laufend steigernden Anforderungen die Jugendlichen immer weniger Chancen haben, sich durch Erwerbsarbeit in die Gesellschaft einzugliedern – die ‚Paradoxie des spanischen Bildungssystems'.

Unter den aktuellen Bedingungen der Radikalisierung des Kapitalismus ist in Spanien innerhalb der Bildungseinrichtungen die Tendenz einer Zweiteilung zwischen öffentlichen

[194] In diesem Zusammenhang stehen die Überlegungen von Fullan 1999 über die momentan vorherrschende Diskussion um New Public Management an den Schulen. Dabei wird eine Schule als wirtschaftliche Einheit gesehen, der ein Produkt, die Schüler, möglichst vorteilhaft auf den Markt gebracht werden müssen.

[195] Dabei denken wir an die Zeugnisse für Kindergärtner in Spanien. Im Übrigen beziehen wir sämtliche Ausführungen auf die Verhältnisse in Spanien, wo die empirische Untersuchung durchgeführt worden ist. Die Konsequenzen der heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen sind gerade in Spanien sehr ausgeprägt. Will man diese auf die Situationen von anderen europäischen Ländern übertragen, so ist dies durchaus möglich.

[196] Das Geschäft mit Diplomen, Zertifikationen, Titeln, Nachdiplomstudien, Sprachdiplomen, Computer- und anderen Kursen, die der Spezialisierung dienen sollen, um kurzzeitig von der prekären Arbeitssituation zu profitieren, ist durchaus einträglich. Dies haben nicht nur private Institutionen, sondern auch staatliche Universitäten und Schulen entdeckt. Die Arbeitslosigkeit ist ein Markt, an dem heute in Spanien viele Personen verdienen.

[197] An dieser Stelle könnten weitere Fragen ähnlicher Art gestellt werden: Welche psychischen Auswirkungen haben diese Prozesse auf Kinder und Jugendliche? Wie sieht es mit den daraus entstehenden Gesundheitskosten (es ist zum Beispiel ein starker Anstieg von Bulimie bei jungen Frauen zu verzeichnen) aus? Kann im Fall von Spanien von einem Land der ‚Fingernägel kauenden Jugend' gesprochen werden? Etc.

und privaten Einrichtungen festzustellen, welche parallel zu den oben beschriebenen Strategien von Familien im Umgang mit der Unterstützung ihrer Sprösslinge geschieht. Diese Dichotomisierung des Schulsystems ist wiederum eng mit der Eingliederung der Eltern in den Arbeitsmarkt verbunden. Es kommt zu einer Spaltung der Jugendlichen in solche, deren Familien ein sicheres Einkommen haben, um ihren Kindern eine Privatschule zu bezahlen und solche, die in der finanziellen Unsicherheit leben und sich mit den öffentlichen Einrichtungen begnügen müssen.

Erstere, die meistens mit dem Familientypus der ‚Überprotektion' übereinstimmen, können ihren wirtschaftlichen Status oft nur durch zwei Einkommen beibehalten. Beide Eltern sind inzwischen ganztägig berufstätig und können der tradierten ‚Betreuungsfunktion' nicht mehr nachkommen. Damit entsteht in der heutigen spanischen Gesellschaft eine Lücke, die die private Schule durch sogenannte Tagesschulen auszufüllen vermochte, indem sie mit der ganztägigen Betreuung der Kinder eine weitere (neue) Aufgabe übernahm. Dieser Service hat selbstverständlich seinen Preis, den nicht alle bezahlen können. Damit kommt es zu einem Folge-Wirkungsprozess, in welchem schließlich die private Schule zur Schule mit den besseren Voraussetzungen zur Eingliederung auf den Arbeitsmarkt wird, da sie u.a. auf die besser ausgebildeten und qualifizierten Lehrer zählen kann.

> „Nevertheless schooling in private centres is still very important in Spain. The highest offer of schooling in private centres is found in the Basque Country (50%), Catalonia (40%) and Navarra (40%), the rest going between 30% of the Valencian Community and 19% of Canary Islands.
> After all the effort to widen and dignify the public school and to offer a possibility of reaching the social equality, we think that the decision of parents to school their children in private centres does not so much depend on the quality of the teachers or on the quality of the teaching, but on the transmission of values, with the offer of other activities or with the possibility of 'being with people like them', of beginning friendships that may be important for the future." (López Blasco 2000a, S. 22)

Die Privatschulen haben also eine Reihe von Selektionsmechanismen, um sogenannten ‚Problemfällen' (resp. Schülern mit Problemen) aus dem Weg zu gehen. Dies ist zwar illegal, da Privatschulen in Spanien Subventionen des Staates erhalten, doch indirekt erheben sie Beiträge der Eltern – für Zusatzleistungen wie Mittagstisch etc., die sich aus der Ganztagesbetreuung ergeben – und schrecken so Kinder von Eltern mit niedrigem Einkommen ab.

Durch die Spaltungstendenz im spanischen Schul- und Bildungssystem kristallisieren sich zwei Pole heraus: Auf der einen Seite die Privatschulen, die die besseren Schüler (mit

wenigeren familiären Problemen) haben und auf der anderen Seite die öffentliche Schule[198]. Die öffentliche Schule wird zum ‚Sammelbecken für Problemfälle', es kommt hier zu einer ‚Ghettoisierung der Ausgeschlossenen', der Armen, Ausgegrenzten, Ausländer und Auffälligen, auf der anderen Seite stehen die privaten Einrichtungen für die Integrierten, ‚Intelligenten' und Einheimischen. In Privatschulen erhalten Schülerinnen und Schüler im stofflichen Bereich mehr Lerninhalte und mehr Unterstützung. Meistens erhalten die Lehrer auch mehr Lohn und die ‚besseren' Lehrkräfte sind deshalb in privaten Einrichtungen zu finden[199].

Kinder und Jugendliche aus Familien, die oben mit dem Typus der ‚Infraprotektion' beschrieben wurden, befinden sich meist in einer dauerhaften finanziellen Notlage. Es handelt sich dabei um einen Teil der Bevölkerung, der in Lebenslagen einer ‚sozialen Exklusion' oder an der Grenze davon (meist in ‚abgehängten Quartieren') lebt. Das Fehlen von (ökonomischen) Ressourcen der Eltern, um unterstützend Handeln zu können, die ständig präsente oder latente Armutssituation beunruhigt und beeinflusst die Familien. Das Ziel von Menschen in solchen Situationen ist, aus dieser Lebenslage zu entschwinden, um in eine bessere und weniger problembeladene Lebenslage zu gelangen. Oft wird jedoch dieser Weg in eine bessere Zukunft gerade von diesen Menschen nicht über eine bessere Bildung, sondern über den frühstmöglichen Einstieg in den Arbeitsprozess angestrebt. Durch diese familiär geprägten Werte und Einstellungen fehlt es deshalb Kindern und Jugendlichen in öffentlichen Sekundarschulen oft an schulischen Erwartungen und Motivation. Die Dichotomisierung verläuft im spanischen Bildungssystem entlang der Schulmotivation:

[198] Als markantes Beispiel für die Zweiteilung des spanischen Schulsystems und die Konsequenzen für einige Schüler ist ein Vorfall zu nennen, welcher sich im Frühjahr 2000 in der Provinz Alava (spanisches Baskenland) abspielte. Drei Kinder bzw. Jugendliche einer Zigeunerfamilie wollten in eine Privatschule gehen, in welche sie sich angemeldet hatten. Daraufhin streikten sämtliche Schüler mit der Unterstützung ihrer Eltern und gingen nicht mehr zur Schule wegen dieser ‚delinquenten Individuen'. Die Presse wurde eingeschaltet und erst ein richterlicher Entschluss führte dazu, dass die Schüler gezwungen wurden, wieder beim Unterricht zu erscheinen und der den drei Jugendlichen das Recht zusprach, auch in diese Schule zu gehen. Wie die Geschichte ausgegangen ist, wurde von der Presse nicht mehr berichtet.

[199] Jedoch kommt diese Abgeschlossenheit (meist durch ein differenziertes Freizeitangebot) einer beinahe vollständigen Transparenz ihres Leben nahe (siehe Lebensstiltypen). Jugendliche dieses Typs müssen alle aus ihrer Situation entstehenden Probleme innerhalb traditioneller Orte bewältigen, da sich beinahe ihr ganzes Leben in den Bildungseinrichtungen abspielt. Ihnen bleibt wenig Zeit und Raum, um außerhalb der Bildungseinrichtung Unterstützung zur Lebensbewältigung zu suchen.

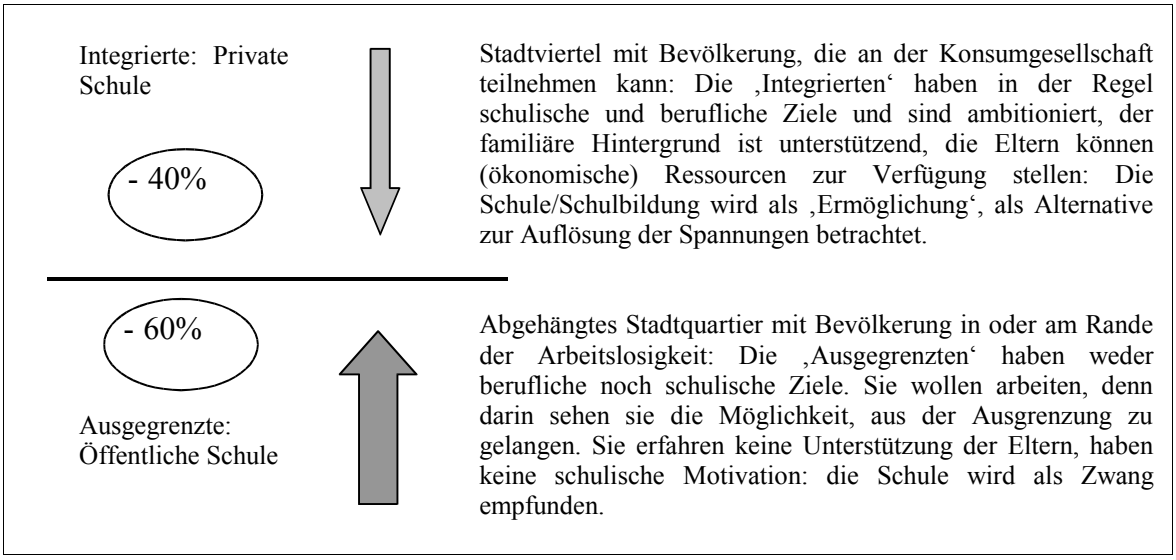

Abbildung 8: Spaltung des spanischen Bildungssystems – öffentlich vs. privat (Prozentangaben nach Camacho Gutierrez/Trabada Crende 2000)

Durch die räumliche Separierung der Schulen in bestimmten Stadtteilen kommt es zur oben beschriebenen Ghettoisierung und Isolation von Schülerinnen und Schülern mit familiären und sozialen Problemlagen, was schließlich zur Verstärkung der persönlichen Problemlagen und zu einer Häufung von Problemen in der Schule führt. Jugendliche mit problembeladenen Familiensituationen befinden sich somit an der Schwelle zur Ausgrenzung aus dem Bildungssystem. Dies führt so weit, dass sie (in vielen Fällen) von den Bildungseinrichtungen fernbleiben oder keinen Schulabschluss erlangen. Dabei kann im Rahmen dieser Arbeit nicht auf die genauen korrelativen Abhängigkeiten eingegangen werden, wie Schulversagen[200] zustande kommt (vgl. dazu Camacho Gutiérrez/Trabada Crende 2000, S. 221). Wichtig ist jedoch, dass für diejenigen Jugendlichen, die aus einer gesellschaftlich gesehen marginalisierten Position stammen, die Schule wenig zur Lebensbewältigung beitragen kann. Meist ist das Gegenteil der Fall: im schon vorbelasteten Leben ist die Schule ein zusätzlicher Zwang.

Um den Massen von frühzeitigen Schulabgängern zu begegnen, ist in Spanien seit wenigen Jahren eine Bildungsreform[201] in Kraft getreten, die die obligatorische Schulzeit

[200] Es wird davon ausgegangen, dass kein Kind von sich aus ein sogenannter ‚Schulversager' ist. Es gibt immer Gründe, die für ein Versagen verantwortlich sind, wie zum Beispiel: häufige und chronische Krankheiten, gestörte Seh- und Hörfähigkeit usw., auf der Elternseite: häufiger Wohnortwechsel, Desinteresse an der Schule, übermäßiges Fernsehen usw. und auf der Schulseite: Schlechte Qualität der Bildung, häufiger Lehrerwechsel usw. Im FOESSA-Bericht (1995, S. 280) wird unter Schulversagen eine Situation verstanden, in dem der Schüler die Anforderungen einer Schulstufe oder eines Schuljahres nicht erfüllt oder die Schule im laufenden Schuljahr ohne Grund verlässt oder den Sprung zwischen zwei Schuljahren nicht schafft und sitzen bleibt.

[201] Das spanische Schulsystem vor der Bildungsreform von 1990 geht auf die Francozeit zurück. 1972 gab es eine generelle Alphabetisierung der Bevölkerung. Dies war zu jener Zeit äußerst wichtig, denn ein großer Prozentsatz der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben. Aus dieser Reform stammt die Berufsvorbereitung (formación profesonal (FP), eine weiterreichende schulische Berufsausbildung von ein bis zwei

auf 16 Jahre (vorher 14 Jahre) heraufsetzte. Jedoch konnten aus finanziellen Gründen nicht alle notwendigen Schritte dieser Reform vollzogen werden. Das Resultat aus diesem unvollständigen Schritt ist, dass Jugendliche, die vorher schon mit 14 Jahren ‚schulmüde' waren, heute verpflichtet sind, bis 16 die Schulbank zu drücken. Es kommt zwar zu einer Verlängerung der Schulzeit, aber sie bleibt ohne eine zusätzliche Unterstützung. Aus diesem Grund haben sich die Spannungen in den Schulen massiv erhöht. Die Lehrer sind die selben geblieben; wegen der fehlenden Ressourcen hatten sie keine Möglichkeit, sich weiterzubilden oder ihre Handlungsressourcen auszubauen. Zusätzlich sind die Erwartungen seitens der Schulleitung, der Eltern etc. an den Lehrer gestiegen, so dass Lehrer noch weniger Zeit für die Probleme der Schüler haben. Damit hat sich die Situation durch diese verschiedenen Faktoren dramatisch verschlechtert. Die Eltern, die es sich leisten können, reagieren darauf, indem sie ihre Kinder aus diesen Situationen nehmen und in private Einrichtungen stecken – die Dichotomisierungstendenz verstärkt sich dadurch.

Vor diesem Hintergrund kann konstatiert werden, dass die Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche mit familiären und persönlichen Problemen die Spannungen nur

---

Jahren Dauer), BUP (Bachillerato Unificado Polivalente - der Vorbereitungskurs für die Universität). Gleichzeitig begann die Ausweitung der Universitäten zu Massenuniversitäten. Dieses Schulsystem funktionierte in den Jahren 1972 – 1982 durch das wirtschaftliche Wachstum gut. In Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Krise um 1980 begann dieses System, massenweise Schulversager zu produzieren. Viele Jugendliche versuchten ihr Glück auf dem Arbeitsmarkt nach der obligatorischen Schulbildung (enseñanza general básica EGB) mit 14 Jahren ohne Schulabschluss. Sie finden sich i.d.R. auf der Straße wieder und beginnen ins Drogenmilieu und in die Delinquenz abzurutschen. Ein weiteres Problem war, dass die Berufsausbildung FP sinnlos wurde, da sie mit der traditionellen Wirtschaft verbunden war (Automobil-, Stahlproduktion etc., die beiden größten Industriesektoren Spaniens), die durch die Krise ebenfalls massenweise Leute entließ. Der FP-Abschluss galt nichts mehr. Aus dieser Bildungskrise heraus brauchte es eine Bildungsreform: die LOGSE (Ley general obligatorio para el Systema Educativo, Das allgemeine obligatorische Schulgesetz, welches 1990 im Parlament angenommen wurde). Die LOGSE wollte vor allem zwei Dinge: (1.) Die Anhebung des obligatorischen Schulalters (von 14 auf 16 Jahre) und auf diese Weise der Jugendarbeitslosigkeit vorbeugen; (2.) wollte man, dass die FP zur wirklichen Bildungsalternative neben der Universität wird, zu einem Element zur Verbesserung der Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Man machte für die einen Schüler eine Berufsausbildung (FP1), und für die anderen eine obligatorische Oberstufe (enseñanza secundaria obligatoria ESO) und eine zweite Berufsausbildung mit Berufsmatura (FP2).

„In 1990 the discussion concluded with the approval of the Law of General Ordering of the Educational System (LOGSE). It is the educational law of the democracy. These are the fundamental features of the educational system, outstanding today in Spain: compulsory and free education until the age of 16 years; for the first time incorporation of the Vocational Training into the education system, being an education level with obligatory character; more personalised teaching and optional character of new areas; option for a comprehensive system that permits the pupil to be lead by his/her own interests that are fulfilled through the election of his/her personal path or elected academic itinerary or through the educational needs expressed by the pupil: this is called attention to the diversity. The attention to the diversity is a basic and fundamental element of the new educational system in the compulsory stage (from 6 to 16 years)." (Lopez Blasco 2000a, S. 20)

Das große Problem des Bildungsgesetzes war die Finanzkrise 1992 (mit der Olympiade). Plötzlich gab es kein Geld mehr, das Gesetz in die Praxis umzusetzen. Es kam zur Verzögerung, zuerst wurde die ESO in Gang gebracht, danach die Matura, die FP funktionierte aus finanziellen Gründen lange nicht. Das Problem dabei ist aber, dass die ESO auf die Universität vorbereiten sollte. Dementsprechend hoch war das Niveau. Durch die Mischung von zukünftigen Universitätsstudenten mit Berufsschülern kam es zu einer noch größeren Produktion von Schulversagern (25%, in einigen Fällen bis zu 40%). Heute wurde dieser Missstand ein wenig eingeschränkt.

noch erhöhen. Für diese Fälle trägt der Lebensort Schule als traditionelle Sozialisationsinstanz nur wenig bei, um Jugendliche positiv in der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen. Jugendliche, die in diesen Situationen stehen, müssen also, um ihr Leben zu bewältigen, andere Orte außerhalb des Bildungssystems suchen.

4.4. ‚UNSICHTBARE' LEBENSORTE – JUNGSEIN IN EINER SEGMENTIERTEN ARBEITSGESELLSCHAFT

In Spanien ist es in den letzten 20 Jahren zu einem Modernisierungsschub (siehe Einleitung) gekommen, durch den die Bedingungen des Kapitalismus radikalisiert wurden. Es kommt zu einer Formierung einer segmentierten Arbeitsgesellschaft und damit zur Überflüssigkeit der Jugend (oder zumindest von großen Teilen davon). In einer Gesellschaft, in der strukturell immer ein Teil überflüssig sein wird, weil sie ihn für den Arbeitsprozess nicht braucht, kommt es zu einer Zweiteilung der Menschen in solche, die mithalten können und solche, die überflüssig resp. abgehängt sind. Die Zweiteilung der Gesellschaft resp. das aus der segmentierten Arbeitsgesellschaft entstehende Konfliktpotential ist in einem Spaltungsprozess der Stadt abzulesen. Es geht in der modernen Stadt nicht mehr um Eigentum, welches die Menschen schichtet, sondern um Zugang zu Lebensformen (vgl. Rifkin 2000).

In diesem Kapitel wurde den Fragen nachgegangen, welche Konsequenzen die Radikalisierung des Kapitalismus und die Spaltungstendenz der Städte für die Jugendlichen in Spanien haben und welche Unterstützung beim Schreiben von Bewältigungskarten diese an den traditionellen Lebensorten erhalten. Als klares Resultat kam heraus, dass die Jugendlichen in einer Zeit, in der Menschen für den Arbeitsprozess überflüssig werden und für alle der Mithaltedruck steigt, an den bislang für Hilfestellung und Unterstützung stehenden Lebensorten (Schule, Familie, Verein, etc.) heute keine adäquate Unterstützung erhalten.

Die Jugendlichen erleben die daraus folgenden Konsequenzen an den steigenden Spannungen. Viele Dinge gehen nicht mehr auf, widersprechen sich und sind paradox geworden. Die Heranwachsenden müssen die daraus entstehenden Probleme und Identitätskrisen in ihrer Biographie selbst bewältigen. Zudem wird allgemein davon ausgegangen, dass das klassische institutionelle Gefüge noch funktioniert bzw. zu funktionieren habe. Gesellschaftspolitisch werden die Jugendlichen auf die Familie und auf

die Bildungseinrichtungen verwiesen. Die institutionelle Pädagogik vermittelt das Gefühl, dass trotz oder gerade wegen der größer werdenden Spannungen noch mehr Eingliederung nötig ist als früher.

Durch den Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft kommt es aber zur Entbettung der Bedingungen des Aufwachsens. Familie und Bildungseinrichtungen werden ihrerseits entstrukturiert und verändern sich selber. Sie können keine genügende Hilfestellung zur Bewältigung der Lebensprobleme von Jugendlichen bieten. Aus dieser Perspektive zeigt sich, dass Jugendliche heute keinen gesellschaftlich vorgegebenen und institutionell abgesicherten Bewältigungsraum haben. Es bleiben Bewältigungsreste, die an den traditionellen Lebensorten nicht bewältigt werden können. *Wie also bewältigt die Jugend in Spanien den momentanen Umbruchprozess zum digitalisierten Kapitalismus, in dem sich eine familienorientierte, traditionelle Gesellschaft zu einer segmentierten Arbeitsgesellschaft entwickelt und sich diese Entwicklung in einer Spaltung der Stadt niederschlägt? Und wohin geht das eigentliche Bewältigungspotential?*

Im Weiteren wird davon ausgegangen werden, dass Jugendliche sich beim Schreiben von Bewältigungskarten ihre eigenen Bewältigungsterritorien schaffen, in denen sie ihr Leben leben und ihre Bedürfnisse bearbeiten. In einer sich spaltenden Gesellschaft interessiert man sich nicht mehr für die Probleme von abgehängten oder überflüssigen Jugendlichen oder für die aus dem Mithaltedruck resultierenden Probleme von Heranwachsenden. Damit sind diese Territorien aus der bisher beschriebenen Perspektive der klassischen Bildungs- und sozialen Einrichtungen bzw. aus der Sicht des traditionellen öffentlichen Raumes unsichtbar, da sie sich außerhalb von diesen befinden. Jugendliche bewältigen die Spannungen und Ambivalenzen des Aufwachsens in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft und die daraus verbundenen Konsequenzen des Überflüssigseins und des Mithaltenmüssens außerhalb der traditionellen Lebensorte, indem sie unsichtbare Bewältigungskarten schreiben.

5. ERSTE EMPIRISCHE ‚QUELLE': UNSICHTBARE BEWÄLTIGUNGSKARTEN VON JUGENDLICHEN IN LA CORUÑA

5.1. AUFWACHSEN IM ABGEHÄNGTEN QUARTIER LABAÑOU

5.1.1. Labañou im fünften Distrikts von La Coruña

Labañou liegt im fünften Distrikt der galicischen Hafenstadt La Coruña, einem (städtebaulich und wirtschaftlich gesehen) äußerst heterogenen Stadtteil im Nordwesten der Stadt. Der fünfte Distrikt, in welchem rund 25.000 Menschen wohnen, grenzt in seiner nördlichen und östlichen Ausdehnung ans Meer, im Süden und Westen schließt er an andere Stadtteile an. Seit Anfangs der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts beginnt durch den massiven Wohnungsbau ein rasantes Wachstum der Bevölkerung und damit verbunden eine vollständige Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Stadtteils. Damit haben sich sowohl die räumlichen als auch die sozialen Bedingungen des Aufwachsens massiv verändert.

Kurzer geschichtlicher Rückblick

Um 1900 reichte die flächenmäßige Ausdehnung von La Coruña noch nicht so weit, dass das heutige Gebiet des fünften Distrikts damals zur Stadt gehörte. Es war Teil der beiden Gemeinden San Roque de Afuera und San Pedro de Visma[202]. Schon um die Jahrhundertwende gab es den Hafen El Portiño, wo die Fischer des Distrikts noch heute ihre Boote stationieren. In diesem Teil des Distrikts liegt auch die Abfallhalde der Stadt[203] sowie eine

[202] In San Roque de Afuera lebten vor allem Fischer. Heute zeugt die dorfähnliche Struktur der Häuser noch von dieser Zeit. Die Bewohner von San Pedro waren in der Landwirtschaft tätig. Rund um den ehemaligen Dorfkern findet man heute noch Felder und Wiesen, doch werden sie nur noch für den Eigenbedarf bestellt.

[203] Diese Abfallhalde machte 1996 Schlagzeile, da der ganze Abfallberg abrutschte, ins Meer stürzte und eine Zigeunersiedlung mit Bewohner unter sich begrub. Heute ist der Schaden behoben, der Abfall überdeckt

Siedlung mit ärmlichen Hütten und einfachen Bauten, die von Payos[204] und ‚Gitanos' bewohnt werden. Neben diesen traditionellen Zonen der Landwirtschaft und der Fischerei existieren in diesem Teil von La Coruña verschiedene Siedlungen mit Sozialwohnungen, die ab Mitte der 50er Jahre entstanden sind; so zum Beispiel die Wohnblöcke mit Sozialwohnungen ‚Nuestra Señora del Carmen' oder ‚Marineros'.

Am Schluss der Stadtentwicklungsgeschichte im 20. Jahrhundert stehen die Bauten der 90er Jahre von ‚Los Rosales'. ‚Los Rosales' ist eine neue Überbauung mit Eigentumswohnungen, in die junge Familien aus der Mittelschicht, v.a. aus anderen Stadtteilen und von den umliegenden Kleinstädten ziehen. Dieses neue, völlig fremde Gebilde passt nicht in die bisherige Struktur des Distrikts und verändert das Bild komplett. Im Gegensatz zu den restlichen Teilen des Distrikts ist ‚Los Rosales' hochdotiert mit Infrastruktur wie einem großen Einkaufszentrum mit allen möglichen Geschäften, 13 Kinosälen, Fast-Food-Ketten usw. Die momentane Veränderung des Distrikts mit dem Bau der 4500 neuen Wohnungen und dem Einkaufszentrum ‚Los Rosales' hat tiefgründige Konsequenzen für die ganze Struktur (sozialer, ökonomischer und architektonischer Art) und für seine Bewohner.

Die untersuchte Jugendbande der ‚Koreaner' stammt aus dem Quartier ‚Labañou'[205]. Heute steht dieser Name für einen Teil des fünften Distrikts von La Coruña, welcher sich aus vier verschiedenen Typen von Sozialwohnungen zusammensetzt:

– ‚Korea[206]' – die Häuser von Pardo Santallana. Die Häuser von ‚Pardo Santallana' wurden in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts erbaut[207] und sind äußerst klein (40m²), von schlechter Qualität und heute baufällig. In den wenigsten Fällen gibt es eine Heizung oder andere sanitäre Einrichtungen. Da das fließende Wasser, das es in der Anfangszeit in den Häusern gab, zu geringem Druck und keine Trinkwasserqualität hatte, kam jeden Tag ein Lastwagen mit Wasser vorbei, um die Leute mit Trinkwasser zu versorgen. Bei dessen

und es ist geplant, auf dem Gelände einen Golfplatz zu bauen.

[204] Payos ist der spanische Name für ‚Nicht-Zigeuner'. In Spanien werden die Zigeuner als ‚Gitanos', der Rest der Bevölkerung als ‚Payos' bezeichnet.

[205] Der Name Labañou stammt vom Wort ‚lava' (waschen) und stand in der keltischen Zeit für einen Ort, der sanft ins Meer abfällt und somit zum Waschen geeignet war. Die Endung ‚ou' bedeutet soviel wie Tal. Also war Labañou ein in einer Mulde gelegener Ort zum Waschen.

[206] Eigentlich wird im Spanischen Corea mit C geschrieben. Um jedoch eine gegenkulturelle Bewegung zu kennzeichnen wird das ‚C' als ‚K' geschrieben. Deshalb bezeichenen sich die Bewohner dieses Quartiers (Korea) als ‚Koreaner'. (siehe auch Kapitel 6 das Beispiel von Carabanchel – Karabanchel).

[207] Solche Sozialbauten wurden in den 50er und 60er Jahren in Spanien durch die Migrationsprozesse und die damit zusammenhängende massenhafte Ansammlung von Menschen in Städten nötig und an vielen Orten erstellt. Meist handelt es sich um eine Bauweise, die schnell von sich ging und die heute eine Vielzahl von Probleme birgt, da die Häuser baufällig und die Wohnbedingungen unakzeptabel sind. Bei den Sozialwohnungen von Padro Santallana erhielt jede Straße den Namen einer Gewerkschaft, welche Geld zum Projekt beigesteuert hat, wie zum Beispiel ‚Hostalstraße' (das Hoteleriegremium), Ultramarstraße (das Meeressyndikat), Ruedastraße (von Rad) (das Transportsektor) usw.

Ankunft stürmten die Leute mit Bottichen und anderen Behältern aus ihren Häusern heraus und stellten sich in die Schlange. Es war ein Bild „wie in Korea“, oder mindestens so, wie sich die Leute ein Leben in Korea vorstellten oder dies aus Berichten kannten. Aus diesem Grund wurde die Häusergruppe von Pardo Santallana ‚Korea‘ genannt. Heute zeichnet sich ‚Korea‘ durch ein tiefes ‚soziokulturelles Niveau‘[208] seiner Bewohner und eine hohe Arbeitslosenrate aus[209].

– ‚Japan‘ und ‚China‘ – Die Häuserblöcke mit den Sozialwohnungen von Mª Pita. Die im Jahre 1953 erbauten Sozialwohnungen von Mª Pita sind in einem ähnlich schlechten Zustand wie diejenigen von ‚Korea‘. Die verschiedenen Häuserblöcke von Mª Pita wurden, ähnlich wie ‚Korea‘, mit Übernamen versehen. Die vier querstehenden Häuser hatten einen rötlichen Stich in ihrer Bemalung und wurden deshalb ‚Japan‘, der Rest der Häuser wegen ihrer gelblichen Mauern ‚China‘ genannt.

‚Korea‘, ‚Japan‘ und ‚China‘ waren zur Zeit ihrer Erbauung und den darauf folgenden Jahrzehnten vollständig von der Stadt getrennt. Die einzige Verbindung gab es durch einen nicht asphaltierten Feldweg. Es hatte keine Busverbindung und man musste zu Fuß ‚in die Stadt hinuntergehen‘[210].

– Die ‚Cortellos‘ – die Hüttenstadt. Die Parzellen, auf denen die Hütten stehen, die zwischen der Müllhalde der Stadt und ‚Korea‘ erbaut wurden, wurden von ihren Bewohnern angeeignet, da es sich bei dem Land um den Küstenstreifen handelt oder eben um ‚Niemandsland‘. Die Hüttenbewohner waren mehrfach in die verschiedensten Sozialwohnungen umgesiedelt worden, aber die verlassenen Hütten wurden bald wieder von neuen marginalen Bevölkerungsschichten bewohnt. In der neuesten Welle in den 90er Jahren bezogen hauptsächlich Immigranten aus Afrika diese Hütten. Zuvor lebten dort viele Zigeuner. Das letzte Umsiedlungsprojekt wurde in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Bau der neuen Siedlung ‚Los Pisos‘ umgesetzt.

– ‚La Herradura‘ (‚Der Halbbogen‘) – ‚Los Pisos‘. Die halbkreisförmige Konstruktion mit kleinen Sozialwohnungen für ungefähr 200 Familien schirmt die dahinter liegenden Quartiere ‚Korea‘ und einen Teil von ‚Japan‘ vom Blick von der Stadt ab. Die Herradura wird von den Leuten aus Labañou ‚Los Pisos‘ (‚Die Wohnungen‘) genannt. Erneut kamen Leute aus Labañou sowie aus anderen marginalisierten Quartieren der Stadt, um in diesen

[208] aus der ‚Monografía comunitaria del distrito quinto de La Coruña‘ (siehe Lesta Casal/Barbeito Fernández/Reutlinger 1998, S. 14f.).

[209] Die Arbeitslosenrate in Labañou beträgt 35%, die von La Coruña 17,2%. (Zahlen aus der Monografía del distrito quinto de La Coruña).

[210] Schon der Ausdruck des ‚in die Stadt hinuntergehen‘ verweist darauf, dass es sich bei Labañou um ein entferntes Gebiet von La Coruña handelte und man sich auch nicht zur Stadt zugehörig fühlte.

neuen Wohnungen zu leben. Durch das Zusammentreffen so vieler verschiedener Gruppen verschärfte sich die Situation zum ‚sozialen Brennpunkt'. Die Verbindung zur Stadt wurde mit der Erstellung von Häusern in den freien Parzellen sowie mit zwei Ringstraßen für einen schnellen und direkten Zugang zu anderen Stadtteilen gesichert. Damit verlor Labañou seine eigene Identität und seine Einheit, die über ein abgeschlossenes Territorium definiert war.

‚Labañou' – ein abgehängter Stadtteil einer gespaltenen Stadt

Auf einen Blick zeigt sich in ‚Labañou' die Städtespaltung: Auf der einen Seite wird das abgehängte Quartier, der ‚Schandfleck' der Stadt, durch den modernen Bau ‚Los Pisos' (gegenüber den Blicken der Uferpromenade der Stadt), auf der anderen Seite durch die hohen Häuser von ‚Los Rosales' abgeschirmt. Dazwischen liegen die Hütten, Häuser und Sozialwohnungsbauten. Die modernen und hauptsächlich aus Glas bestehenden Türme wirken neben diesen Hütten und schlechten Bauten äußerst grotesk. Sie ragen wie ein Fremdkörper in den Himmel, zeigen so den Gegensatz gnadenlos auf. Sieht man in ‚Korea' noch eine bittere Armut und führt gerade die Bauweise und den Zerfall dieses Notstandes vor Augen, so verschwindet zwischen ‚Los Pisos' durch die moderne Bauweise mit einem Mal die Misere, der Dreck und das Elend hinter einer glänzenden Kulisse. Während in ‚Korea' noch ein dorfähnlicher Charakter zu spüren ist, wirken die modernen Bauten daneben anonym, kalt und distanziert. Am Beispiel des 5. Distrikts wird klar, was es bedeutet, dass die Spaltung der Stadt in arm und reich, mithaltende und abgehängte Bereiche kausal und räumlich eng miteinander verwoben ist.

Prozess der Stigmatisierung eines Quartiers – Die Geschichte der ‚República Labañou' der 70er Jahre, die (echten oder originalen) ‚Koreaner' und die Entwicklung zur ‚Bronx von La Coruña'

Aufgrund der eigenartigen Geschichte und der zeitweisen ‚Unregierbarkeit' dieses Teils des 5. Distrikts sprechen vor allem ältere Leute von der ‚República independiente de Labañou' (der unabhängigen Republik Labañou): In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es zwischen den Jugendlichen der verschiedenen Sozialwohnungen im fünften Distrikt sogenannte jugendkulturelle ‚Rivalenkämpfe' bzw. ‚Kriege'[211], bei denen sich die Jugend-

[211] Diese Beschreibung stammt aus der Zeitschrift Disquedin des Kommunitären Projektes des 5. Distrikts. N° 4, Dezember 1997, S. 6ff.

lichen von Labañou in Banden zusammenschlossen und sich bekämpften. Damit gab es die ‚Chinesen', die ‚Japaner', die ‚Colominaner' (aus Sozialwohnungen neben Labañou) sowie die ‚Koreaner'. Die ‚Koreaner' waren dafür berüchtigt, die ‚Schlechtesten und Bösesten' in dem Sinne zu sein, dass sie destruktiv handelten, sich oft mit anderen prügelten und sich am ‚abweichendsten' verhielten. Ihre Kämpfe trugen sie in der Stadt gegen Jugendgruppen und Jugendbanden der Mittel- und Oberschicht aus, aber auch gegen Banden aus anderen marginalisierten Stadtteilen (wie die Bande des abgehängten Quartiers ‚Katanga'[212]).

Ende der 70er Jahre begann die gut organisierte Jugendbande der ‚Koreaner' mit einer Aktivität, die fortan die Geschichte des ganzen Stadtteils prägen sollte: dem lukrativen Handel von Schmugglerware und Drogen. Ungefähr zur selben Zeit begannen die eigentlichen ‚Koreaner' zu verschwinden und es kamen Jugendliche aus anderen Quartieren (China, Japan und Colominas) zur Gruppe der Drogendealer aus Labañou hinzu. Wichtiger als die Zugehörigkeit zum Häuserblock ‚Korea' wurde damit das Gefühl der Verbundenheit mit dem Quartier, also mit Labañou, da die Lebenslage (die sich verschlechternde Arbeitssituation, der prekäre Zustand der Sozialwohnungen, die Familiensituation) in allen Teilen dieses Quartiers ähnlich war. Während es in der Zeit davor wichtig war, zu welcher Bande man gehörte, stand nun Labañou gegen den Rest der Stadt[213]. In dieser Zeit wagte sich auch kaum jemand von der Stadt nach Labañou, weil er riskierte, überfallen, zusammengeschlagen und ausgeraubt zu werden. Auch der Polizei wurde der Zugang erschwert. Labañou galt als ‚unregierbar' und gefährlich. Für die Bewohner der ‚Stadt' wurde das Quartier Labañou zur ‚Bronx von La Coruña', zum ‚sozialen Brennpunkt', ihre Bewohner wurden nun allesamt in Verbindung mit Delinquenz und Illegalität gebracht.

Im Zusammenhang mit der Öffnung des Quartiers gegenüber der Stadt wurde die Droge ein Thema im Stadtteil und mit der Zeit zum sozialen Problem. Einzelne Mitglieder der Bande der ‚Koreaner' kontrollierten den Drogenhandel in Labañou und zum großen Teil auch in der Stadt. Es fand nach und nach eine Entwicklung statt, in denen einige der Dealer zu Konsumenten wurden; so gab es mit der Zeit auch im Quartier Drogenkonsumenten, und einzelne Orte im Quartier wurden zur offenen Drogenszene für drogenabhängige Menschen der ganzen Stadt (v.a. Heroin).

Mit den ersten Fällen von Aidstoten und Überdosen Ende der 80er Jahre begann eine neue Epoche in der Geschichte von Labañou. Praktisch jede Familie des Viertels wurde

[212] Katanga ist ursprünglich der Name einer Landschaft im heutigen Zaire, Zentralafrika. Wie es zur Namensgebung dieses Quartiers kam, ist dem Verfasser nicht bekannt.

[213] Dabei entstanden noch heute bekannte Lieder mit Texten wie: *„Somos de Labañou pequeños como ratas, si se mente con nos, le damos con una estaca"* – „Wir sind aus Labañou, klein wie Ratten; wenn es einer mit uns aufnimmt, so geben es wir ihm mit einer Holzrute".

von dieser Toteswelle betroffen. Diese Welle führte dazu, dass in den Familienstrukturen heute Mitglieder fehlen und Lücken in der Generationenfolge entstehen. Unter den Toten waren auch die Führer der Gruppe der ‚Koreaner', die für die Mitglieder der Jugendbande, aber auch für die Kinder und Kids aus dem Stadtteil eine Symbolfunktion hatten. Diese sterben zu sehen bedeutete für die Kinder und Jugendlichen von heute eine Negativ-Orientierung: Ihre Idole wurden zu Opfern der Droge, weshalb sie heute die Droge (und das Junkiedasein) ablehnen. Weiter haben die heutigen Kinder und Jugendlichen die Folgen des Drogenkonsums am eigenen Leibe erlebt: Der Vater, die Mutter, ein Onkel, eine Schwester oder ein Cousin sind an einer Überdosis oder an AIDS gestorben oder sitzen im Gefängnis eine Haftstrafe ab.

Anfang der 90er Jahren begann die Regierung (der Stadt und der Region) mit einer präventiven Informationskampagne mit Fokus auf die Drogenproblematik in diesem ‚sozialen Brennpunkt'. Damals entstand auch das Kommunitäre Projekt, in welchem die mitagierende Sozialforschung durchgeführt wurde.

5.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Labañou

Im untersuchten Distrikt leben 25899 Menschen[214], davon waren 1964 oder 7.57% Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren (oder 6547 bzw. 25.27% im Alter von 15 bis 29); Im Vergleich zur ganzen Stadt La Coruña (7.28% resp. 24.85%) ist damit die Altersstruktur bei den Jüngeren praktisch gleich. Allgemein kann die Bevölkerungsstruktur des 5. Distrikts mit einem hohen Anteil an über 65-jährigen (16,2%) und einem niedrigen an Kindern (12.4% 0-14-jährige) als überaltert und regressiv bezeichnet werden. Wie in diesem kurzen geschichtlichen Rückblick ersichtlich, ist der soziokulturelle und familiäre Hintergrund der Jugendlichen in Labañou geprägt von der einmaligen und speziellen Drogen(marginalisierungs)geschichte. Es lassen sich, vor allem durch die ähnlichen äußeren Bedingungen, die für sämtliche Familien in ‚Korea' gelten, einige allgemeine Merkmale zur Lebenslage von Kindern und Jugendlichen beschreiben:

[214] aus der ‚Monografía comunitaria del distrito quinto de La Coruña' (siehe Lesta Casal/Barbeito Fernández/Reutlinger 1998, S. 45; Quelle: Padrón municipal de Habitantes 1997).

Charakteristisch ist, dass die meisten Familien in irgendeiner Form von Sozialhilfe leben. Sie leben in einer Lebenslage außerhalb des regulären Arbeitsmarktes und können so als ‚abgehängte' oder ‚überflüssige' Mitglieder der segmentierten Arbeitsgesellschaft charakterisiert werden. Durch das Heranwachsen in einem abgehängten Stadtteil und durch die sozialen Verhältnisse reproduziert sich die Geschichte der Familie nicht nur, sondern durch die Spaltungstendenz der Städte und die Erhöhung des Mithaltedrucks wird ihre soziale und räumliche Ausgrenzung noch weiter verstärkt. Die finanzielle staatliche Hilfe bedeutet in den meisten Fällen keine soziale Integration, sondern nur eine Überlebenshilfe.

Der Wohnraum der Häuser resp. Sozialwohnungen in ‚Korea' ist beschränkt und es leben i.d.R. mehrere Generationen der Familie zusammen, so dass es praktisch keine Rückzugsmöglichkeiten gibt. Die Heranwachsenden werden in solchen Lebenslagen schon von Kindesbeinen an mit substantiellen Themen des Lebens konfrontiert (zum Beispiel soziale und finanzielle Not, Armut, Delinquenz und andere Überlebensstrategien). Neben den allgemeinen Entwicklungsaufgaben müssen sie schon als Kinder die sozialen Probleme im Zusammenhang mit dem ‚Abgehängtsein' bewältigen.

Beim Fehlen von Mutter und Vater (durch die Drogengeschichte recht häufig) übernehmen Verwandte (Tanten oder Großeltern) oder Nachbarn die Rolle der Eltern. Über lange Jahre hinweg war das Quartier wie ein geschlossenes System, in dem sich die Familiengeschichten wiederholten, in dem ein Ausbrechen äußerst schwierig war und durch die Stigmatisierung des Stadtteils im Zusammenhang mit der Drogengeschichte noch verstärkt wurde.

In einigen Fällen sind die Eltern der jungen Menschen aus Labañou selbst Konsumenten oder Ex-Konsumenten von Alkohol, harten Drogen oder haben schon Kontakt zur ‚Unterwelt' gehabt. Somit ist praktisch jede Familiengeschichte gekennzeichnet durch die Erfahrung mit Drogen: dem Konsum, Handel oder dem Drogentod. Der Vater als (ausführender) Vater existiert in den meisten Familien nicht, d.h. er ist aus diversen Gründe abwesend, verbüßt eine Freiheitsstrafe oder ist unbekannt[215]. Viele Heranwachsenden leben bei der Mutter, die allein erziehend für die Kinder sorgt und die die Familie gegen außen (Kontakt zur Schule, Sozialhilfe Kirche etc. und anderen Einrichtungen) vertritt. Durch die geringe Schulbildung oder durch die eigene Geschichte des

[215] Das ist jedoch ein Phänomen, das nicht spezifisch für Labañou zutrifft, denn allgemein sind junge, außereheliche Schwangerschaften in Galicien weit verbreitet (diese Region hat die höchste Ziffer von Schwangerschaften bei Minderjährigen in Spanien).

‚Schulversagens' verfügen die Mütter meist nur über wenig Basiswissen, oft sind sie Analphabetinnen. Aus diesem Grund bleibt ihnen oft die Möglichkeit verwehrt, eine feste Arbeit im ersten Arbeitsmarkt[216] zu finden und damit die Familie aus der unsicheren finanziellen Situation zu führen. Da der Zugang zum formellen Arbeitssektor verwehrt ist, bleibt den Leuten nichts anderes übrig, als sich diverse Überlebensstrategien (wie zum Beispiel schlecht bezahlte und nicht versicherte Gelegenheitsjobs, kleine Geschäfte (ambulanten Straßenverkauf), kriminelle Geschäfte oder Prostitution) zu suchen, um sich über Wasser zu halten.

Die Mütter haben die Erfahrung des ‚Nichtkönnens' resp. des ‚Versagens' oft internalisiert; deshalb sind sie bei Problemen mit den Kindern und Jugendlichen (Schulprobleme, Drogenprobleme, Erziehungsprobleme generell) meist überfordert und unfähig, sie zu lösen, geschweige denn eine Hilfestellung bei der Lebensbewältigung beizusteuern.

Die Familie wird von vielen dieser Jugendlichen als Lebensort ohne große Unterstützung, ohne Mitgefühl für individuelle Probleme erlebt, und so können die Familien aus Labañou in dieser Lebenslage als Familien des Typus des ‚Überdrusses' oder ‚Infraprotektion/Vernachlässigung' (s. S. 274) beschrieben werden.

Der Lebensort Schule – ‚Schulversagen'

Eine auffällig große Zahl der Schülerinnen und Schüler des untersuchten Quartiers hatten sogenannte ‚Schulanpassungsprobleme'[217]: In einzelnen Fällen sind es bis zu 45% des Klassenzuges, die nicht die nötigen Leistungen erreichen und 26% mit einem großen schulischen Rückstand, was auf ein stereotypes ‚Versagen' der Bildungseinrichtung Schule schließen lässt. Sozioökonomische Probleme und eine niedrige Beteiligung der Familien in den Erziehungsprozess ihrer Kinder, eine schwache Ausbildung der Lehrerschaft in didaktischen und pädagogischen Methoden und der ungenügende Realitätsbezug des Stoffinhaltes beeinflussen das Lernverhalten, wobei das wichtigste außerschulische Element die soziofamiliäre Situation bildet. 43% der Schülerinnen und Schüler wachsen in Labañou in einer Familie auf, die von der Drogen(marginalisierungs)geschichte betroffen

[216] Dabei wird in Spanien vom formellen Sektor, d.h. von dem offiziellen Arbeitsmarkt (dem legalen), sowie vom informellen Sektor (illegaler Arbeit und Schwarzarbeit) gesprochen. Für das bessere Verständnis soll in der vorliegenden Arbeit vom ersten Arbeitsmarkt die Rede sein.

[217] Die Aussagen zur Schulsituation stützen sich auf eine vom Kommunitären Projekt durchgeführte Untersuchung zum Thema ‚Schulversagen im 5. Distrikt von La Coruña' aus dem Jahre 1993. Dabei liegt die Grundlage der Untersuchung in einer im Juni 1992 durchgeführten Veranstaltung, an welcher das Schulversagen mit einem hohen Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen als eines der prinzipiellen Probleme des Distrikts auftaucht. Den Autoren dieser Studien nach führt das Ausscheiden aus der Einrichtung Schule zu einer Serie von Folgen wie Drogenkonsum, vordelinquenten Handlungen etc.

und in vielen Fällen dadurch auch zerrüttet ist. Ein weiterer Punkt ist das häufige Fernbleiben vom Unterricht (bis zu 40% der Schüler). Das führt zur Verschlechterung des Arbeitsklimas und zu einem gespannteren Verhältnis zwischen Schülern, Lehrern und Eltern. Diese Resultate belegen laut der Untersuchung ein durchgehendes ‚Versagen' der gesamten Einrichtung Schule mit all ihren Zentren. Man nimmt in der Studie an, dass das Schulversagen mit der fehlenden Vorbereitung, mit einem Abbau und einer Desorganisation der Schülerinnen und Schüler in der intellektuellen Arbeit und im Lernen zu tun hat. Die untersuchten Schüler erhalten wenig Unterstützung von den Lehrern bei der biographischen Bewältigung ihrer Problemlagen.

5.2. ZUGANG DER MITAGIERENDEN SOZIALFORSCHUNG ÜBER DIE JUGENDBANDE DER ‚KOREANER'

Im vergangenen Kapitel wurde das Aufwachsen im abgehängten Quartier Labañou und die damit zusammenhängenden sozialen und räumlichen Probleme beschrieben. Wie im Methodenkapitel ausführlich dargestellt (siehe Abschnitt 3.2.4) knüpft der Sozialforscher in der mitagierenden Forschung jeweils an die sozialen Bedingungen an, die er in der jeweiligen ‚Realität' findet. Die regionalen Bedingungen schreiben demnach vor, wie der Forschungszugang ist, damit der Forscher mitagieren kann.

5.2.1. Ausgangslage und Forschungsverlauf

Im Herbst 1997 wollte das Projekt im 5. Distrikt nach dreijähriger Arbeit mit einer Gruppe von abgehängten Jugendlichen eine Standortbestimmung mittels einer Studie vornehmen, die als empirische Umsetzung der vorliegenden Forschungsarbeit realisiert werden konnte. Der erste Kontakt mit der untersuchten Jugendbande kam durch den Educador de calle zustande, indem er sie über das Forschungsvorhaben informierte. Um nicht die Realität der Jugendlichen aus Sicht des Straßenerziehers zu sehen (was hier im Gegensatz zu Barcelona keinen Sinn gemacht hätte; siehe Kapitel 8), musste mit der Gruppe ein eigener Kontakt hergestellt werden. Dies war die Grundlage, um ihre Perspektive auf das Problem der Überflüssigkeit kennenzulernen und um die unsichtbaren Bewältigungskarten resp. Teile davon zu untersuchen. Wichtigstes Untersuchungsinstrument bildete in La Coruña die teilnehmende Beobachtung. Voraussetzung zur teilnehmenden Beobachtung, die während

der ganzen 8 Monate stattfand, war die Akzeptanz des mitagierenden Forschers durch die Jugendbande.

Die Kolloquien (siehe S. 247) wurden in kürzester Zeit durchgeführt. Ein erstes, allgemeines Kolloquium fand zu Forschungsbeginn mit der ganzen Jugendbande statt *(LCN[218] K 0.1)*. Im Laufe der Untersuchung gab es ein weiteres allgemeines Kolloquium *(LCN K 0.4)* mit den Jungen und mit den Mädchen *(LCN K 0.2)* sowie verschiedene Einzelkolloquien. Einige der Kolloquien wurden auch während des Ausflugs, der im Rahmen der mitagierenden Sozialforschung stattfand, durchgeführt. Als Abschluss der Kolloquien wurde eines mit der ganzen Bande der ‚Koreaner' geführt *(LCN K 0.3)*. Danach begannen Kolloquien mit den privilegierten Zeugen oder Schlüsselpersonen, welche innerhalb weniger Wochen durchgeführt wurden (vgl. Verzeichnis der ‚privilegierten Zeugen' im Anhang).

5.2.2. Mitagierende Sozialforschung in einer geschlossenen Peergroup

In der Aktualität ist das Aufwachsen in Labañou geprägt von der Marginalisierung, welche im Zusammenhang mit der Drogengeschichte der Jugendgruppe der ‚echten Koreaner' steht. Die Drogengeschichte wiederum prägt entscheidend die Lebenslage (das Fehlen der Eltern, die prekären Wohnverhältnisse, die Schulsituation etc.) in diesem abgehängten Quartier. Das Kommunitäre Projekt vom 5. Distrikt, mit welchem in der mitagierenden Sozialforschung zusammengerabeitet wurde, ist als Reaktion auf das Drogenelend entstanden. Damit ergibt sich auch der spezifische Zugang in La Coruña über eine einzelne Peergroup, welche besonders von den Folgen dieser Drogengeschichte betroffen ist. Die Perspektive im ersten untersuchten Stadtteil kann als eine ‚interne Sicht' oder Innenperspektive des unsichtbaren Bewältigungskarte-Schreibens im Jugendalter charakterisiert werden. Es handelt sich hier um die Analyse einer einzigen informellen Peergruppe von Jugendlichen in einem abgehängten Quartier.

Die heutige Jugendbande der ‚Koreaner' – Jugendbande in einer gespaltenen Stadt

Heute existiert in La Coruña vor allem bei der alteingesessenen Bevölkerung weiterhin die Legende von Labañou als das ‚heruntergekommenste' und ‚gefährlichste' Quartier der

[218] Für die Kennzeichnung der Kolloquien aus La Coruña wurde die Abkürzung des internationalen Flughafens LCN gewählt.

Stadt, als ‚Bronx von La Coruña' (s.o.), obwohl die aktuelle soziale Situation nichts mehr mit der Vergangenheit zu tun hat. Dieses negative Label benachteiligt das Quartier und die Bewohner von Labañou nachhaltig. Die Leute, die in diesem Quartier leben, haben das Gefühl, vergessen, ‚aussätzig' oder überflüssig zu sein (wie aus diversen Kolloquien hervortritt). Aus diesem Grund wird, wenn immer möglich, von den Einwohnern nicht über ihre Herkunft aus Labañou gesprochen: Um eine Stigmatisierung zu vermeiden, geben sie als Wohnort eher den neutralen Namen ihrer Straße als das Quartier an[219].

Ganz im Gegensatz dazu steht die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Jugendbande, die dieser allgemeinen Tendenz zum trotz oder gerade um sich mit der negativen Zuschreibung in Verbindung zu bringen weiterhin diesen negativ aufgeladenen Begriff gebraucht und damit spielt. Sie nennen sich *die Bande der ‚Koreaner' – „Wir sind die Gruppe der ‚Koreaner' und sind aus Korea city"*[220]. In ‚Korea' oder Labañou gibt es vermehrt Schriftzüge, welche die Jugendlichen hingesprayt haben: *‚Benvido a Korea city'* – ‚Willkommen in Korea City'.

Der Jugendbande der ‚Koreaner' gibt der negativ geprägte Name des Ortes weiterhin Identität, sie definieren sich über eine territoriale Einheit, über ‚Korea'. Die Rückbezogenheit auf den negativen Begriff ist umso erstaunlicher, wenn man die Zusammensetzung der Gruppe betrachtet, denn die meisten Jugendlichen der Bande der ‚Koreaner' kommen gar nicht aus ‚Korea', sondern von anderen Teilen Labañous oder sogar von außerhalb des Distrikts. ‚Korea' und Labañou haben einen mythischen Charakter, und mit dieser Namensgebung versucht die heutige Gruppe der ‚Koreaner', sich in eine ‚Aura von Gefährlichkeit' zu hüllen und damit Anerkennung zu erlangen.

Interessant ist jedoch, dass die gesellschaftliche Reaktion auf die Jugendlichen nicht mehr die selbe ist, wie zur Zeit ihrer Eltern. Während die randalierenden und gefährlich wirkenden Jugendlichen der Koreanerbande in den 70er Jahren in der Stadt ihr Unwesen trieben und auf der Straße durch Kämpfe, aber auch Drogenhandel und die offene Drogenszene Aufsehen erregten und sozialen Alarm auslösten, die Stadt- und Regionalregierung diesen ‚sozialen Brennpunkt' zum vorrangigen Interventionsgebiet ausrief, erzeugen die heutigen ‚Koreaner' und ihre Bewältigungsformen keine Spannung mehr. Versucht sich die

[219] Deswegen heißt das Kommunitäre Projekt nicht das ‚Kommunitäres Projekt von Labañou', sondern bezieht sich auf eine größere und neutralere territoriale Verwaltungseinheit und heißt ‚Kommunitäres Projekt des 5.Distrikts'. Somit werden im Aktionsgebiet des 5. Distrikts Quartiere eingeschlossen, die von ihrer sozioökonomischen Struktur gar nichts mit den sozialen Problemen von Labañou zu tun haben, wie dies bei der ‚ciudad jardin' (Gartenstadt) der Fall ist. Die Aktivitäten und Programme des Kommunitären Projektes richten sich jedoch hauptsächlich an die Bevölkerung von Labañou und die umliegenden sozial benachteiligten Quartiere.

[220] „Somos la pandilla de los coreanos, somos de Korea city"

heutige Jugendbande der ‚Koreaner' über das Territorium ‚Korea', also über den negativ aufgeladenen Territorialitätsbegriff zu definieren, wird bei den Erwachsenen nicht mehr mit Angst und Schrecken oder mit Bewunderung (eher durch andere Jugendliche) reagiert, sondern vor allem mit ordnungspolitischen Maßnahmen wie zum Beispiel mit verstärkter Kontrolle der Jugendlichen an ihren Orten und höherer Anzeigebereitschaft wegen Kleinigkeiten wie Haschischkonsum oder Beamtenbeleidigung. Bei der Gruppe der ‚Koreaner' führte die ständige Kontrolle zur laufenden Flucht an ‚unkontrollierte' Orte.

Diese sozialräumlichen Ausgrenzungsprozesse durch die Polizei und andere Raumhüter führt zur weiteren Marginalisierung der ‚Koreaner'. Gerade die Jugendlichen aus diesem abgehängten Quartier müssen die bittere Erfahrung machen, dass ihre Chancen oft auf Grund des Wohnortes kleiner sind als die von anderen Jugendlichen. Bei der Stellensuche erleben sie zum Beispiel, dass sie wegen ihrer Adresse oft gar nicht zum Vorstellungsgespräch eingeladen werden. Wenn Jugendliche von diesem Stadtteil bei Polizeikontrollen sich ausweisen müssen und als Wohnort die Straße Rueda oder Hostal angeben, schreiben die Beamten kurz Labañou hin, was einer Abstempelung als Delinquente gleichkommt.

In der Schule geschieht etwas ähnliches: Sind Jugendliche aus Labañou in Konflikte involviert, wird ihnen gleich Delinquenz vorgeworfen. Auch fällt beim Drogenhandel oder bei Schlägereien auf dem Pausenplatz der Verdacht sofort auf einen von ihnen. Und oft geben ihnen Schulleiter und Lehrer keine Chance, eine neue soziale und persönliche Definition ihrer Situation zu zeigen.

Beschreibung der Jugendbande

Die meisten Bandenmitglieder der untersuchten Gruppe der ‚Koreaner' stammen aus Labañou, andere von anderen Teilen des 5. Distrikt oder benachbarten Stadtteilen. Das älteste Mitglied der Bande der ‚Koreaner' ist zwanzigjährig, das jüngste vierzehn, durchschnittlich liegt ihr Alter bei sechzehn. Zur Gruppe gehören ungefähr 21 Jungen und 5 Mädchen (die Zahl variierte im Laufe der 8 Monaten der Untersuchung).

In der Gruppe der ‚Koreaner' gibt es nur vier Jugendliche, die angeben, nicht mehr zur Schule zu gehen. Ungefähr 10 Jugendliche der Gruppe sind zwar noch in der Schule eingeschrieben, gehen aber nicht mehr regelmäßig hin und legen auch keine Prüfungen ab. Die Angabe der Jugendlichen, dass sie (noch) zur Schule gehen würden, stimmt nicht mit

dem beobachteten Alltag überein, in dem sie schon am Morgen an ihren Orten außerhalb der Schule anzutreffen sind (nach Beobachtungen aus dem Forschungstagebuch).

Die Gruppe ist nicht einheitlich zusammengesetzt (weder vom Alter noch von der jugendkulturellen Zusammensetzung her), sondern heterogen, und man könnte daher von einer Jugendbande mit diffusen Strukturen sprechen, die sich um eine selbst gebaute ‚chabola'[221] (Hütte) als gemeinsamer Bezugspunkt konstituiert. Innerhalb der Bande gibt es unterschiedliche Untergruppen, die sich aufgrund gemeinsamer Interessen und Erfahrungen bilden. Eine erste wichtige Untergruppe ist die Gruppe der Jugendlichen aus ‚Katanga'.

Um das älteste Mitglied bildet sich eine Untergruppe, die sich für Fußball und Motorräder interessiert. Zwei Jungs dieser Gruppe haben schon eine Freundin, was sie unabhängiger von der Bande macht; sie treffen sich oft mit ihren Mädchen außerhalb der Hütte und unternehmen allein Dinge mit ihnen.

Zur Bande gehören noch etwa drei Kleinstgruppen von je zwei Personen, die aber nur sporadisch auftauchen und daneben, außerhalb der Bande, mit anderen Jugendlichen Kontakte pflegen. Zu nennen sind zum Beispiel die Besitzer von Kampfhunden, die gemeinsam mit den Hunden spazieren gehen. Neben dieser Untergruppen gibt es zwei Einzelgänger, die zwar in der Hütte sind, aber nirgends dazugehören.

Die Mädchengruppe, die zur Zeit der Untersuchung mit den ‚Koreanern' zusammen ist, besteht aus fünf Mädchen resp. jungen Frauen. Davon stammt aber nur eine aus ‚Korea'. Die restlichen vier sind aus ‚Katanga'. Mit dem einzigen Mädchen der Gruppe, das aus ‚Korea' stammt, haben sie erst Kontakt, seitdem sie zur Hütte gehen[222]. Von den Mädchen haben drei schon einen Freund, jedoch keine innerhalb der Gruppe der ‚Koreaner'.

Die meisten Entscheidungen innerhalb der Gruppe – wie die der Mitgliedschaft – werden in einer offenen Abstimmung getroffen. Mädchen, so erzählen mir die Jungs, dürfen aber an diesen Abstimmungen nicht teilnehmen, sie wären auch keine ‚richtigen' Mitglieder der ‚Koreaner'[223]. Die Jungs sind davon überzeugt, dass die Mädchen nur bei

[221] ‚chabola' = die Hütte; von ‚ihrer Hütte' sprechen die Jugendlichen jedoch immer (liebevoll) in der männlichen Form: chabolo.

[222] In der vorliegenden Arbeit wurde der geschlechtsspezifische Gesichtspunkt des Schreibens von Bewältigungskarten außer Acht gelassen, auch wenn in der Untersuchung auf diese Dimension eingegangen wurde. Jedoch würde die Berücksichtigung des Genderfaktors den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

[223] Über diese Zweiteiligkeit der Mitgliedschaft existieren zwei Versionen, die der Jungs und die der Mädchen. Beim Kolloquium mit den Mädchen (LCN K 0.2) alleine schneide ich diesen Punkt an und trete damit ins Fettnäpfchen. Der Prozess, den ich auslöste, ist für die Analyse der internen Gruppenstruktur interessant. Als ich am darauf folgenden Tag des Kolloquiums mit den Mädchen wieder in die Hütte gehe, merke ich, dass sich die Stimmung verändert hat. Ich werde knapp und kalt begrüßt. Auch hatten wir verabredet, dass sie mir ihre Orte in Labañou zeigen würden. Als ich sie jedoch an jenem Tag frage, so kriege ich keine Antwort oder die Jungs blicken beiseite. Die soziale Kontrolle hat also gewirkt, ich werde wie ein Bandenmitglied behandelt, dass etwas gegen die innere Ordnung getan hat, gegen eine Regel verstoßen hat.

der Bande sind, weil sie eine Hütte hätten. Beim Verlust der Hütte würden sie auch die Mädchen verlieren. Bei anderen Entscheidungen, so zum Beispiel wohin man in den ‚Ausgang' geht oder bei Anschaffungen wie zum Beispiel des Adapters für den Empfang von Canal+ (eines privaten Fernsehsenders) entscheidet die Mehrzahl der Bande, Jungs und Mädchen.

Die ‚Koreaner' meinen, dass im Prinzip jeder Mitglied werden kann, sofern er von der Bande akzeptiert wird. Aufnehmen würden sie jeden, der nicht stört, das heißt er kann dick oder dünn, klein oder groß sein, das spielt keine Rolle:

„Jemand der Mitglied sein will, muss jemanden kennen und dann anfangen, regelmäßig in der Hütte aufzutauchen. Er muss so sein wie wir, sich anpassen, dieselben Dinge machen und allen genehm sein." [224] *(LCN K 0.2)*

Nach einiger Zeit wird dann über seine Aufnahme als Mitglied abgestimmt. Wenn er der Mehrheit passt, so darf der Jugendliche sich nun ständig zur Bande gesellen. Beim Erkundigen über diesen Prozess der Mitgliedschaft sprechen die einen von einer Mutprobe, die man absolvieren muss, jedoch werden sie sogleich zurecht gewiesen, und man sagt ihnen, dass sie zuviel Phantasie hätten (nach Aufzeichnungen aus dem Forschungstagebuch).

Einen offiziellen Führer hat die Bande nicht – einen solchen bräuchten sie nicht. Immer wieder fällt der Satz: *„Wir sind hier alle gleich. Ein Führer schafft nur Probleme – weshalb sollte einer über die anderen bestimmen? Keiner ist besser oder mehr wert als die anderen."* [225] *(LCN K 0.2)*

In Gesprächen (sowohl in den Kolloquien als auch in den informellen Gesprächen) gibt es jedoch Jugendliche, die mehr sprechen als andere. Sie haben also die Legitimation, im Namen der Gruppe zu sprechen. In anderen Situationen wird gewartet, bis eine bestimmte Person sich zu Wort gemeldet hat, bevor man selbst spricht. Und in den vielen informellen Gesprächen mit den Jungs und auch mit Geluco, dem ‚Educador de calle' des Kommunitären Projekts, stellt sich heraus, dass sie doch einen Führer haben. Es handelt sich um eine Schlüsselfigur innerhalb der Gruppe. Seine Person verbindet alle Untergruppen. Er plant

So werde ich an diesem Tag gestraft, da ich den Mädchen erzählt habe, was die Jungs über sie gesagt hatten. Bewusst wird mir dieser Prozess, als mich ein Junge beim Sozialzentrum auf mein Vergehen aufmerksam macht. Er kommt direkt auf mich zu und fragt mich: „Du hast also den Mädchen gesagt, dass sie keine Mitglieder seien?"

[224] „Una persona que quiere ser miembro del grupo debe conocer a alguien y después empezar a aparecer en el chabola con regularidad. Tiene que ser como nosotros, adaptarse, hacer las mismos cosas y caer bien a todos."

[225] „Aqui somos todos iguales. Un líder solamente causa problemas – ¿porqué debería uno decidir lo que hacen los demas? Ninguno es mejor ni vale mas que el resto del grupo."

die Dinge und organisiert die Durchführung. Er ist für diese Position in der Gruppe nicht gewählt, sondern als informelle Integrationsfigur von allen akzeptiert.

Konflikte innerhalb der Bande gibt es laut den ‚Koreanern' nicht. Zwar geraten sich die einen ab und zu wegen verschiedener Ideen über den Fußball in die Haare. Zwei der Jungs sind Fan vom FC Barcelona, der Rest für die Heimmannschaft, den Deportivo Coruña (das Fußballstadion ‚Riazor' befindet sich im Distrito Quinto). Daraus entstehen (vor allem nach den Meisterschaftsspielen am Sonntag) wortstarke Diskussionen. Nur einmal gehen zwei Jungs auf ein Mädchen los, und es wird nicht klar, ob es Spiel oder Ernst ist. Es zeigt sich in diesem Moment nur ein Mädchen als Schiedsrichterin, verteidigt so das körperlich weit unterlegene Mädchen ein bisschen, die anderen Jungs und Mädchen schauen zu (vgl. Tagebuch).

Von Zeit zu Zeit erhalten die Bandenmitglieder in ihrer Hütte Besuch von einem etwa fünfunddreißigjährigen Zigeuner, der im ganzen Quartier bekannt ist als ‚Idiot' und über den die verschiedensten Horrorgeschichten existieren (z.B. habe er seine Frau erstochen, im Gefängnis dafür gebüßt und sei nun durchgedreht und nehme Medikamente). In der Hütte wird er von den Kids geduldet, er darf sich zeitweilig darin aufhalten. In der Gruppe hat er die Rolle des ‚Hüttentrottels'. Meistens entsteht so eine Art Spiel, indem es darum geht, wer zu ihm – ‚Monche'[226]– fieser ist und dabei mehr Leute zum lachen bringt. Monche scheint sich aber nicht darum zu kümmern, rezitiert lauthals Gedichte und erzählt die wirrsten und komischsten Geschichten, was ein Getöse von Gelächter auslöst. Monche wird außerdem von allen übers Ohr gehauen. Hat er Haschisch oder Zigaretten oder sonst etwas Interessantes, so geht es darum, es ihm möglichst schnell und auf eine Gewinn bringende Art abzuknöpfen. Die Rolle des Gruppenidioten hat in der Bande also eine externe Person inne. Dies hat den Vorteil, dass nicht einer aus der Gruppe für diese Position herhalten muss (nach Aufzeichnungen aus dem Forschungstagebuch).

Hütte als Bewältigungsraum und Zufluchtsort

Den Mittelpunkt im Leben der untersuchten Jugendbande der ‚Koreaner' bildet ihr ‚chabolo' (ihre Hütte oder Bude), welche sie sich selber in den ‚Cortellos' (der Hütten-stadt) neben ‚Korea' gebaut haben. Dass die Idee der Hütte als Form des ‚Eigensinns', eines eigenen Raumes für die Interpretation und Erklärung von sozialräumlichem Verhalten im Jugendalter in der gespaltenen Stadt nicht mehr gültig ist, wird im Folgenden

[226] ‚Monche' ist eine Kurzform von Ramón.

deutlich werden. Zwar hat sich die untersuchte Gruppe der ‚Koreaner' eine Hütte gebaut, und viele Bewältigungskarten werden im Bezug zur Hütte geschrieben, jedoch ist für Jugendliche einer ‚abgehängten' Stadt ihr chabolo nicht als gesicherter Ort des Experimentierverhaltens und der Möglichkeit des jugendkulturellen Konflikts mit den Erwachsenen anzusehen. Anders als zur Zeit der Buden in den 70ern stehen in einer gespaltenen Stadt die sozialräumlichen Bewältigungsformen nicht mehr in Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Vertretern. Bei den untersuchten Jugendlichen der Gruppe der ‚Koreaner' ist der Hüttenbau deshalb nicht als Provokation der älteren Generation, als jugendlicher Gegenort zu interpretieren. Vielmehr soll im Falle der untersuchten Gruppe die Hütte als Lebensort der Jugendlichen, als Ort der Ordnung, der Zuflucht und der Sicherheit gezeichnet werden. Die Bude bedeutet für die Jugendlichen eine Art ‚Heimat'.

In der industriekapitalistischen Moderne wollten die Eltern, Pädagogen und Sozialarbeiter ‚in die Bude kommen' und diesen von den Jugendlichen geschaffenen Raum ‚pädagogisieren'. Der Bau einer eigenen Hütte wurde als Suche und Forderung eines ‚Raumes für die eigene Entwicklung' gesehen. Die Bude galt aus dieser Perspektive als ‚Form des Eigensinns'. In Labañou, in einer abgehängten Stadt, will niemand mehr in die Hütte. Man ist im Gegenteil froh, wenn die überflüssigen Jugendlichen in ihrer Bude auch physisch aus dem öffentlichen Raum verschwinden. Damit verschwindet in einer gespaltenen Stadt aber auch das Bewusstsein für die Bewältigungsterritorien und die Prozesse des Schreibens von Bewältigungskarten im Jugendalter. Die Jugendlichen sind auf sich alleine gestellt. Die Bewältigungskarten reiben sich nicht mehr an der Gesellschaft. Es ist im Gegenteil gut und wünschenswert, dass diese unsichtbar sind und sollen es auch bleiben.

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt demnach nicht in der Beschreibung des sozialräumlichen Verhaltens einer ‚subkulturellen' Jugendbande, in welchem zum Beispiel Konflikte mit anderen Raumnutzern aufgezeigt werden. Man muss vielmehr diese Bude im Gesamtzusammenhang der Bewältigungskarten sehen, die die Jugendlichen auf der Suche nach Orientierung, Zugehörigkeit und Selbstwert/Anerkennung schreiben. Sie muss in einer sozialgeographischen Jugendforschung als Symbol der Sicherheit, als Zufluchtsort innerhalb der Bewältigung gesehen werden. Die Zugehörigkeit zu ihrem Territorium ist für abgehängte Jugendliche wichtig, aber dieses ist nicht mehr im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Positionierung zu sehen, sondern nur noch unter sich in der Gleichaltrigengruppe.

5.3. DIMENSION DER ORIENTIERUNG

Während sich Jugendliche unter anderen urbanen und sozialen Gesellschaftsformen (z.B. industriekapitalistische Moderne oder Spätmoderne), um unter entfremdeten oder verregelten räumlichen und sozialen Bedingungen handlungsfähig zu bleiben, noch stark durch die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft orientieren konnten, ist die Orientierung an der Gesellschaft heute in der gespaltenen Stadt diffus geworden. Damit erhält für die Jugendlichen in einer abgehängten Stadt die Orientierung an der Gleichaltrigengruppe eine noch viel stärkere Bedeutung. In der Untersuchung zeigte sich, dass die Bande durch die Unmöglichkeit des Spannungsaufbaus mit der Erwachsenenwelt losgelöst, für sich ist. In einem zweiten Schritt kann aufgezeigt werden, welche Orientierungspunkte die Jugendlichen aus der Jugendbande der ‚Koreaner' in der Gleichaltrigengruppe finden, um ihr Leben und ihre Problemlagen zu bewältigen. Das Augenmerk soll dabei auf die Bedeutung der Jugendbande für das Individuum gerichtet werden. Bei der Darstellung der spezifischen Jugendkultur geht es bei diesen Überlegungen um die Analyse der Orientierung und (Unter-)Stützung des Einzelnen zur Beibehaltung der Handlungsfähigkeit.

5.3.1. Die Orientierungslosigkeit abgehängter Jugendlicher am Beispiel der ‚Koreaner'

In den verschiedenen Kolloquien mit den ‚Koreanern' wurde ein spezielles Augenmerk auf ihre Probleme und Vorstellungen im Zusammenhang mit der Integration in den Arbeitsmarkt sowie auf ihre (subjektive und objektive) Zukunftsperspektive gerichtet (s. Kolloquien LCN K 0.1 – K 0.16). Die Erfahrung des ‚Überflüssigseins' für die Gesellschaft und des ‚Versagens' im Umgang mit Einrichtungen, aber auch durch die Erfahrungen in den Familien, in denen viele Mitglieder einer informellen Arbeit nachgehen oder auf Sozialhilfe angewiesen sind, bei denen sich die Probleme mit der Justiz, mit Drogen und Alkohol häufen, die sich prostituieren usw., prägen die Jugendlichen, und durch die zunehmende gesellschaftliche Ausgrenzung ist die Orientierung an diesen Mustern wahrscheinlich. Auffällig ist die Tatsache, dass denjenigen Mitgliedern der Bande, die sämtliche Bewältigungskarten in der Unsichtbarkeit schreiben, die Perspektive, einmal ihren Lebensunterhalt mit einer Erwerbsarbeit zu erlangen, komplett abhanden kommt. Sie orientieren sich nur noch an der Gruppe der ‚Koreaner' und haben praktisch keinen

Kontakt mehr zu Personen außerhalb der Peergroup. Es sind diejenigen Jugendlichen, die nichts tun und den ganzen Tag rumhängen, welche angeben, später einmal in *„irgendwas“* [227] (LCN K 0.17) zu arbeiten und auf die Frage, was sie in 10 Jahren arbeiten werden, keine Antwort wissen. Bei diesen Jugendlichen läßt sich eine große Hemmschwelle feststellen, sich wieder in eine Institution oder in eine Aktivität, die von einer Einrichtung organisiert wird, einzulassen. Gerade die ‚Einrichtungsversager‘ haben vor Kursen oder Vorstellungsgesprächen einen solchen Respekt, dass es gar nicht zur Anmeldung kommt oder sie nicht hingehen, da sie ja *„sowieso keine Chance hätten“* [228] (LCN K 0.3). Diejenigen mit den größten Hemmschwellen, auf eine Einrichtung zuzugehen, haben sich also auch am weitesten von ihnen entfernt. Die Einrichtung nehmen aber in den meisten Fällen nicht die Schwellenangst oder versuchen sie zu vermindern. Der Zugang der Jugendlichen zu gesellschaftlichen Einrichtungen und damit eine Integration nach traditionellen Mustern ist also unmöglich, weil sich die Jugendlichen gar nicht mehr auf sie hin ausrichten.

Auch beim Thema Familiengründung haben die meisten Jungen (im Gegensatz zu den Mädchen; LCN K A – D) keine Idee, ob sie in der Zukunft einmal heiraten wollen oder nicht. Sicher steht nur, dass diejenigen, die eine Heirat in Erwägung ziehen, dies nicht zu früh machen wollen und wenn, dann nur, um Kinder zu haben. Einige halten aber an einem eher traditionellen Bild von Beziehung fest und sagen, dass sie Kinder haben werden, falls dies ihre zukünftige Frau will (bspw. LCN K 0.7).

Interessant ist, dass die ‚Koreaner‘ trotz ihrer aktuellen Lebenslage (‚außerhalb‘ der gesellschaftlichen Integration durch Erwerbsarbeit) bei der Frage, wie sie sich ihr Leben in 10 Jahren vorstellen, sich an einem recht traditionellen Bild orientieren: Sie geben an, in 10 Jahren eine Familie mit ein bis zwei Kindern, einen Job und eine Wohnung zu haben. Daraus kann abgelesen werden, dass sich die meisten nach einem ‚normalen‘ Leben sehnen. Das (gesellschaftlich) vorgegebene Ideal und die real erreichbare Situation differiert enorm; ein anomischer Zustand, den die ‚Koreaner‘ bewältigen müssen. Aber über diese Spannung denken sie im Allgemeinen nicht nach und antworten bei den meisten Fragen, die sie auf diese Spannung ansprechen, mit einem *„ich weiß nicht*“ (LCN K 0.2).

5.3.2. Die Unmöglichkeit, mit der Erwachsenenwelt bzw. den gesellschaftlichen Strukturen in ein Spannungsverhältnis zu treten

[227] „En cualquier cosa“
[228] „no tenemos posibilidades de ningúa forma.“

Die vorliegenden Ausführungen stützen sich auf die individuellen Kolloquien mit den ehemaligen Lehrern der Grundschule der ‚Koreaner' (zum Beispiel LCN K – 0.05). Es fällt auf, dass diese tendenziell mit dem aktuellen Schulsystem in Spanien überfordert sind. Sie sind vor allem damit beschäftigt, den ständig wachsenden Aufgaben und Anforderungen (Bildungsreform, neuer und immer größerer Stoffumfang, vermehrte Verpflichtungen etc.), die von außen in die Schule laufend hinein getragen werden, gewachsen zu sein. Dies absorbiert sie so fest, dass sie die ständig komplexer werdenden Lebenssituationen ihrer Schülerinnen und Schüler nicht in den Unterricht mit einbeziehen können. In den Kolloquien mit diesen Erwachsenen in den Bildungseinrichtungen erhält man das Gefühl, dass sie die ‚Koreaner', ihre ehemaligen Schüler, nur aus der Unterrichtssituation in der Schülerrolle und aus der Lehrerperspektive kennen. Ihnen fällt es auch schwer, sich an einzelne Jugendliche zu erinnern. Auffällig ist, dass sie sich nur an die Nachnamen der Kids erinnern und danach erzählen sie ‚Allgemeinplätze' über die Familie, da sie ja auch die Eltern, Geschwister etc. unterrichteten. In diesen Gesprächen erhält man deshalb nur allgemeine Informationen über ältere Geschwister, über die Familien oder über das Quartier, aber nie wird das Individuum angesprochen. Es ist, wie wenn die Lehrerinnen und Lehrer ihre Schüler nur ganz oberflächlich kennen würden.

Den Lehrern ist die Hütte der ‚Koreaner' bekannt, doch da sie außerhalb des Schulareals liegt, ist sie für sie uninteressant: Es herrscht ein großes Desinteresse und eine sichtliche Gleichgültigkeit. So können sie keine Auskunft geben, wer dort ein und aus geht und schon gar nicht, was die Jugendlichen in ihrer Hütte machen. Aus dieser Unkenntnis heraus wird die Situation verurteilt, da man *„illegale Aktivitäten und Drogenkonsum"* (LCN K 00.5) vermutet. Zwar wird im Gespräch dieser ‚nicht-pädagogisierte Ort' in den Augen dieser Pädagogen als schädlich für die Einzelnen betrachtet, aber sie wollen auch nicht herausfinden, was es mit der Hütte auf sich hat. Die Jugendlichen sind dann von Bedeutung, wenn sie in der Schule sind. Dies ist die meiste Zeit des Tages – was aber geschieht, wenn einer ihrer Schüler in der Schule ‚versagt', also die Probleme außerhalb dieser Einrichtung bewältigen muss, interessiert nicht. Das Leben der Schülerinnen und Schüler, das ‚Schülersein' geht sie nichts an. Insofern kann nicht von einem Interesse der Schule gegenüber der Gruppe der ‚Koreanern' gesprochen werden, sondern eher von einer Ignoranz.

Auch die Erwachsenen der sozialen Einrichtungen (Sozialarbeiter, Erzieher) interessieren die Bewältigungsleistung der Jugendlichen wenig. Sie sind durch ihre Arbeitszeit (morgens, wenn die ‚Koreaner' noch schlafen oder zur Schule gehen), aber auch durch den Ort des Sozialzentrums (wo der Eingang durch einen Portier ‚kontrolliert' wird) für die Jugendlichen zeitlich und räumlich unerreichbar. Man könnte auch sagen, dass die Jugendlichen ‚draußen' die Sozialarbeiter ‚drinnen' (sowohl physisch als auch symbolisch) nicht interessieren.

Eine Ausnahme bildet – zumindest in seiner theoretischen Grundlegung – das Jugendprogramm *‚Intervención con jóvenes en riesgo social'* (‚Intervention mit Jugendlichen in sozialen Risiken', Asociación Comunitaria del Distrito Quinto 1994; siehe empirisches Material) des Kommunitären Projektes des 5. Distrikts von La Coruña. Dieses basiert auf der im Juni 1992 im Auftrag der Stadt La Coruña verfassten Studie ‚der Bedürfnisse und der sozialen Diagnostik in Labañou'[229], die das Auftreten sowie eine Verschlimmerung von sozialen Problemen (‚Schulversagen', Suchtmittelmissbrauch, Delinquenz sowie Arbeitslosigkeit) in diesem Stadtteil konstatierte. Das Programm widmet sich einer „Gruppe von ungefähr 50 Kindern und Jugendlichen, die ihre Ausbildung (Schule oder Berufsausbildung) aufgegeben oder vernachlässigt haben und den größten Teil ihrer Freizeit auf der ‚Straße' verbringen, ohne einer sozial integrierenden Beschäftigung nachzugehen" (1994, S. 15f.) mit der Begründung, dass sie sich durch ihre persönlichen, familiären und sozialen Umstände in einer Situation befinden, in der sie einer speziellen Beachtung des Gemeinwesens in Vertretung der Mitarbeiter des Kommunitären Projekts bedürfen. Als generelles Ziel des Interventionsprogramms mit Jugendlichen in sozialer Randständigkeit hält das Aktionsprogramm folgendes fest:

> „Durch eine soziale Intervention bei einer Gruppe von ungefähr 50 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren mit Anzeichen von ‚Risikoverhalten' (wie Schulversagen, Drogenmissbrauch, Vordelinquenz, familiäre Probleme usw.) soll versucht werden, diese vor einer weiteren Marginalisierung zu bewahren. Diese Intervention soll durch eine persönliche und biographische Betreuung stattfinden." (‚Intervención con jóvenes en riesgo social' 1994, S. 16)

Die praktische Umsetzung ist jedoch – ohne dies an dieser Stelle genauer auszuführen – geprägt von der Stellung und der biographischen Problematik des Straßensozialarbeiters, welcher sich selbst als Marginalisierten und Benachteiligen sieht und oft die Position der

[229] Estudio de Necesidades y Diagnóstico Social en Labañou, Ayuntamiento de La Coruña 1992.

Jugendlichen einnimmt (ähnlich der Haltung eines ‚Berufsjugendlichen' ohne die entsprechende professionelle und persönliche Distanz) und ganz im Sinne der systemkritischen Ideen vergangener Zeiten gegen die ungerechten Strukturen ankämpfen und die Rechte (wie zum Beispiel ‚sein' Jugendzentrum) für die Jugendlichen einfordern will. Dass die eigentlich gut gemeinte Haltung wenig zur Unterstützung von ‚abgehängten' Jugendlichen (zum Beispiel im Sinne von Maßnahmen, die ihnen Möglichkeiten zu Bewältigungskarten innerhalb der Einrichtungen verschaffen) beitragen kann und dass damit die Gefahr besteht, dass die anderen Praktiker im Stadtteil sich nicht nur nicht für die Jugendlichen, sondern auch nicht für das Jugendprojekt und den Educador de Calle interessieren und durch diese Ignoranz beide noch weiter ausgegrenzt werden, wird weder vom Educador de Calle, noch von der Leitung des ‚Kommunitären Projekts' gesehen. Damit ist zwar das Projekt auf das Verständnis der Bewältigungsleistung der ‚Koreaner' ausgerichtet, jedoch führt die Umsetzung nicht zu der Integration, die im Sinne des Projekts lag, sondern im Gegenteil zu einer weiteren Verstärkung der Ausgrenzung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die sozialen Einrichtungen und die darin arbeitenden Erwachsenen sich von den Jugendlichen weder provozieren lassen noch mit ihnen ein Spannungsverhältnis eingehen, welches zu integrativen Reaktionen führen würde. Räumliche und zeitliche Distanzierung, Gleichgültigkeit, Ignoranz und Überforderung führen zu einer Vergrößerung des ‚Abgehängtseins' und zur weiteren Ausgrenzung der Bande der ‚Koreaner'.

5.3.3. Ordnungspolitische Reaktion und Verstärkung der Ausgrenzung

Von Seiten der Erwachsenen wird jedoch nicht nur mit Ignoranz und Gleichgültigkeit reagiert. Beim Nachzeichnen der Bewältigungskarten der ‚‚Koreaner'' lassen sich auch Reaktionen feststellen, die sich als ordnungspolitische Maßnahmen zusammenfassen lassen. Es sind vor allem Ordnungshüter wie die Polizei, vermehrt aber auch Wach- und Sicherheitspersonal, die besonders in der ‚globalisierten' Stadt ‚Los Rosales' (zum Beispiel im Einkaufszentrum) die ‚herumhängenden' Jugendlichen aufspüren und, ohne lange nach Gründen fragen, von den betreffenden Plätzen entfernen, ihre Personalien aufnehmen und sie durch Strafanzeigen noch weiter ausgrenzen. Anhand einiger Beispiele soll in den folgenden Abschnitten solche ordnungspolitischen Reaktionen, von welchen die ‚Koreaner' berichten (LCN K 0.1) oder die selber im Rahmen der Untersuchung beobachtet wurden (Forschungstagebuch) dargestellt und analysiert werden. Diese geben

Aufschluss darüber, wie ‚auffälliges und abweichendes Verhalten' in der gespaltenen Stadt (im Sinne des Austestens von der Grenze zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit) geahndet wird.

Ordnungskonflikte mit Polizei und Anwohnern – Ausgrenzungen

Die Sozialwohnungen ‚Los Pisos' mit ihren Familien in sozialen Problemlagen haben zu einer Konzentration von Kindern und Jugendlichen mit den verschiedensten familiären, persönlichen und sozialen Problemen geführt. Viele dieser Kinder, Kids und Jugendlichen halten sich in der Freizeit wegen seiner Attraktivität (*„Hier ist immer was los"; LCN K 0.4*) auf dem im Zentrum der Wohnungen liegenden Platz oder bei den ‚bajos' (Erdgeschoss, das für Geschäfte und Bars vorgesehen ist) auf. Beim Spielen und Treffen beziehen sie diese Orte in ihre Bewältigungskarten mit ein. Da an diesem Ort durch die räumliche Distanz zum Einkaufszentrum sowie durch den Weg durch die Sozialwohnungen von Labañou außer den Bewohnern von ‚Los Pisos' und den Jugendlichen niemand vorbeikommt, gibt es auch wenig Abwechslung und Kontaktmöglichkeiten mit Erwachsenen. Aus dem jugendlichen Drang heraus, die Grenzen auszutesten und sich in ihrer Langweile, die allein schon durch die eintönige und sterile Bauweise des modernen Halbbogens erklärlich ist, eine Abwechslung zu verschaffen, stören sie die Bewohner dieser Sozialwohnungen. Damit provozieren die ‚abgehängten' Jugendlichen die ‚abgehängten' Erwachsenen.

Auch die Gruppe der ‚Koreaner' machte beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten diesen Ort zu ihrem sicheren Fluchtort. Sie erzählen bei der Rekonstruktion ihrer Gruppengeschichte, dass sich die Anwohnerinnen und Anwohner an ihren Aktivitäten in und um die ‚bajos' störten. Jedoch wurde nicht mit Verständnis reagiert; der Besitzer der Bar – des einzigen Geschäfts in den bajos – drückt es mit seinen Worten aus: *„Alle diese Kids und Jugendlichen sind schlecht" (LCN K 00.8)*.

In diesen sozialen Brennpunkt, in welchem sämtliche Familien selber zu den ‚Abgehängten' gehören, wurde nach einigen heftigen Auseinandersetzungen und Handgreiflichkeiten zwischen Anwohnern und Jugendlichen eines Tages kurzerhand die Polizei alarmiert. Diese kam im Großaufgebot, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ganz nach dem ordnungspolitischen Prinzip wurde nicht etwa das Sozialamt eingeschaltet oder gefragt, weshalb die Jugendlichen ihren Treffpunkt da wählen, sondern es wurden die Personalien aufgenommen, und den ‚Koreanern' wurde dieser Aufenthaltsort unter

Androhung einer Strafe wegen Hausfriedensbruch verboten. Sie mussten sich daraufhin einen neuen Ort suchen.

Die Jugendlichen berichten weiter, dass sie, als sie noch keinen sicheren Ort in der Hütte hatten, mit der Polizei wenig Konflikte hatten – sie waren zu diesem Zeitpunkt noch ziemlich jung (12-jährig) und hatten nichts gesetzwidriges getan. In ihren Erzählungen lassen sich jedoch einige Auseinandersetzungen mit der Polizei nachzeichnen: Einmal bei der eben beschriebenen Episode bei ‚Los Pisos', ein andermal werden sie von der Polizei aus dem Sozialzentrum des Stadtteiles hinausgeworfen, nachdem sie versuchten, außerhalb ‚ihrer' Zeit in den Gemeinschaftsraum zu gelangen und dabei mit einem der pensionierten Benutzer eine Schlägerei begannen und drittens, als sie unerlaubterweise auf das Schulareal eindrangen und da Fußball spielten. Sie überkletterten wie immer den Zaun und verschafften sich somit unerlaubten Zugang zum Fußballfeld. Der Hausmeister der Schule alarmierte die Polizei über das illegale Betreten des Grundstücks und behauptete, dass in der Hütte Drogen konsumiert würden. Die Polizei kam und tat ihre Arbeit. Die Jugendlichen wurden aus dem Gelände ausgeschlossen und registriert (nach einem informellen Gespräch mit den ‚Koreanern', LCN K 0.3). Dies waren alles keine ideologischen Kämpfe oder generationalen Konflikte, sondern die Polizei war in der Rolle des Raumwärters, um die Rechte der Besitzer (des Sozialamtes der Stadt, des Barbesitzers, der Bewohner von Los Pisos oder des Schulamts) resp. die Ordnung durchzusetzen.

Wie der Hausmeister der Schule wissen auch die anderen Erwachsenen nicht genau, was die ‚Koreaner' in ihrer Hütte tun. Doch wenn die Anwohner aus der benachbarten Neubausiedlung ‚Los Rosales' auf das tägliche Ein- und Ausgehen von den Mitgliedern dieser Jugendgruppe in der Hütte aufmerksam werden und sich über die Jugendlichen, die als Gruppe einen bedrohlichen Aspekt haben, ärgern oder sich fürchten, alarmieren sie die Polizei. Diese kommt von Zeit zu Zeit bei den Hütten vorbei und kontrolliert, ob in der Hütte illegale Drogen konsumiert werden. Sie ‚filzt' und registrieren die Kids und geht dann wieder, da sie nichts Illegales entdecken kann. Um sich vor diesen Polizeiaktionen zu verteidigen und sich auch vor anderen Eindringlingen zu schützen, haben die ‚Koreaner' von innen ein Schloss an die Türe ihrer Hütte montiert. So haben sie eine gewisse Kontrolle und können den Zutritt beschränken und sich vor ungewollten Eindringlingen schützen.

Die ‚Koreaner' erzählen weiter, dass die Polizei immer weniger oft in der Hütte vorbeikommt. Sie kümmert sich eher um die Jugendlichen, die sich in den Straßen aufhalten, die da stören und die einen schlechten oder verdächtigen Aspekt für das

Stadtbild von ‚Los Rosales' abgeben. Für die Bande, die ihre Hütte weit ab von belebten Straßen gebaut hat, bedeutet dies eine gewisse Ruhe und Entspannung, und seit dem Bestehen der Hütte hat sie weniger Kontakte mit der Polizei. Das heißt, dass sich auch die Ordnungshüter durch das Abgeschlossensein der Jugendlichen in ihrer Hütte immer weniger für diese und ihre (illegalen) Bewältigungsformen interessieren und dass die Jugendlichen dadurch losgelöst von den Erwachsenen sind.

Ordnungspolitische Reaktionen bei der Marcha am Beispiel von Polizei und Türsteher – Ausgrenzung

Am Beispiel eines Samstagabends in der Disco von Sta Cristina, wo die Jugendlichen auf die ‚Marcha' (Ausgang) gehen, lässt sich eine weitere ordnungspolitische Reaktion der Erwachsenenwelt auf die jugendlichen Bewältigungskarten beschreiben. Als einige der ‚Koreaner' nach der Busfahrt in diese Ausgangszone der Stadt sich noch ein bisschen auf einem kleinen Platz in mitten von Wohnblöcken auf treppenartigen Bänken in die Sonne setzen und ihre Joints rauchen wollen (s. auch S. 331), erscheint plötzlich die Polizei auf dem Platz, um eine Personenkontrolle zu machen, ‚filzt' die Kids (nimmt ihnen drei Joints ab) und registriert ihre Personalien. Die Gruppe von illegal Haschisch rauchenden Jugendlichen auf dem kleinen Platz wirkt, auch wenn dieser den Spuren wie Hundekot, Abfall und Papierchen nach zu schließen nicht gebraucht wird, offensichtlich für die Passantinnen und Passanten, die in den umliegenden Häusern wohnen, als Störung der Ordnung. Im sicheren Haus angekommen, alarmierten sie die Polizei, die das Übrige tat.

Nach diesem Zwischenfall, bei welchem einen Teil der ‚Koreanerbande' involviert war, wollen auch diese in die Disco, werden jedoch von dem Türsteher nicht eingelassen. Wie sich herausstellt, gleichen zwei der Jungs solchen, die ein Wochenende zuvor in der Disco eine Schlägerei angefangen hatten (wobei beide versichern, dass sie gar nicht in der Disco waren). Die Jungs dürfen also, obwohl sie die nötigen Mittel für den Zugang haben (sowohl für den Eintritt als auch für die Drinks an der Bar), aufgrund ihres Aussehens nicht in die Disco. Die ‚Koreaner' reagierten wie folgt: Die Mitglieder, die schon in der Disco sind, kommen zum Eingang und die Jungen versuchen zunächst, den Türsteher von der Harmlosigkeit ihrer Kollegen zu überzeugen. Es wird argumentiert, dass die Bande nichts mit dem Zwischenfall der vergangenen Woche zu tun hatte, aber ohne Erfolg. Danach versuchen es die Mädchen der Bande auf die sanfte Tour und mit viel Charme. Beinahe hätten sie den einen Türsteher überzeugt, als der Cheftürsteher das endgültige Nein

ausspricht. Frustriert ziehen die beiden ab, um den Samstagabend in der Hütte verbringen. Der Rest der Bande zögert, geht aber wieder hinein, um sich zu amüsieren und die Angelegenheit zu vergessen.

5.3.4. Zurückgeworfensein auf die Gruppe der Gleichaltrigen

Im Folgenden soll mit den ‚Koreanern' aufgezeigt werden, dass ‚abgehängte' Bewohner im Allgemeinen und ‚überflüssige' Jugendliche im Speziellen in einer gespaltenen Stadt vollständig auf sich selbst zurückgeworfen werden. Damit gewinnt die Orientierung an der Gruppe der Gleichaltrigen und an dem damit verbundenen Jugendstil zwar an Bedeutung, jedoch ist die Gleichaltrigengruppe auf sich selbst zurückverwiesen und hat ihr systemintegratives Moment verloren.

Jugendliche und erwachsene ‚Abgehängte'

Für die ‚Koreaner' gibt es in den ‚Cortellos' (der Hüttenstadt) die klassischen Konflikte zwischen Anwohnern und abgehängten Jugendlichen, zwischen ‚Normalität' und Randständigkeit nicht, die zur Ausgrenzung der Schwächeren führt. Aufgrund der gemeinsamen oder ähnlichen Situation des ‚Abgehängtseins' der Hüttenbewohner herrscht gegenseitige Toleranz.

Die Bewohner der Hüttenstadt befinden sich rechtlich alle in der selben Lage: Sie leben in einer (mehr oder weniger dauerhaft) geduldeten Illegalität. Das Land haben sie sich beim Hüttenbau angeeignet und Strom und Wasser werden oft illegal abgezapft. Aus dieser Situation heraus läßt sich auch die unter den Hüttenbewohnern herrschende Solidarität erklären. ‚Eindringlinge' werden rausgeschmissen, Presseleute verhauen, man will nicht gestört werden und seine Ruhe haben. Offenbar fürchten diese Leute die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Die Reaktion kann dadurch erklärt werden, dass die Hüttenbewohner Angst davor haben, das wenige, das sie besitzen, noch zu verlieren. Man verteidigt sich gegen Personen und Angriffe von außen, die das Leben in dieser Siedlung stören oder bedrohen könnten. Die Bewohner der Hüttenstadt haben einschlägige Erfahrungen gemacht, in welchen sie vielfach zu den Verlieren gehörten.

Die ‚solidarische' Reaktion gegen einen ‚Eindringling' lässt sich zum Beispiel mit der Reaktion eines Hüttenbewohners auf den mitagierenden Forscher illustrieren, der im

Rahmen der Untersuchung Fotos von den Hütten machte[230]. Er verteidigt die Jugendlichen und macht sogleich darauf aufmerksam, dass die Kids nichts böses täten: *„sie haben hier ja nur ihre Hütte und tun keinem was zu Leide" (LCN K 0.011)*. Zwar lassen die Anwohner die Jugendlichen in ihrer Hütte leben und sie tolerieren sich gegenseitig, jedoch interessieren sie sich nicht dafür, was die Jugendlichen genau in der Hütte machen. Also kann auch hier eher von einer Gleichgültigkeit als von Akzeptanz oder gar Unterstützung gesprochen werden. Von einer Möglichkeit der Orientierung an diesen Erwachsenen kann nicht die Rede sein.

Ab und zu kommen Zigeuner vorbei, die Abfall für die Wiederverwertung sammeln[231]. Sie versuchten auch schon, in die Hütte der ‚Koreaner' einzudringen und darin liegende Dinge zu stehlen. Die Jugendlichen verteidigten ihr Territorium allerdings erfolgreich. Die Konflikte, zu denen es heute zwischen den Jugendlichen und den Zigeunern kommt, werden meistens mit Wortgefechten ausgetragen. Die Einen beschimpfen die Anderen und umgekehrt, weiter geschieht nichts.

Die ‚Koreaner' treten also auch nicht mit den typischen Abgehängten Erwachsenen der Hüttenstadt (arbeitslose Alkoholiker, illegale Ausländer, Drogensüchtige und Zigeuner) in eine wirklich konflikthafte Spannung – d.h. sie orientieren sich an ihnen weder positiv (durch Zuwendung) noch negativ (durch Abgrenzung von ihnen). Die Reibungspunkte sind nur verbale Schimpfereien, gegenseitige Provokationen, die jeweils an die anderen zurückgegeben werden, ohne etwas ‚zu bewirken'. Jugendliche wie Erwachsene sind in diesem Falle ‚Abgehängte' und leben in der gleichen, anderen Welt.

Auf sich zurückgeworfene Jugendliche

Die Jugendbande der ‚Koreaner' als Gruppe pflegt praktisch keinen Kontakt zu sogenannten ‚normalisierten Jugendlichen', was mit anderen Worten heißt, dass sie in ihren Aktivitäten meist unter sich, losgelöst von anderen Gruppen, sind. Nur zwei der Jungs der ‚Koreaner' haben eine feste Freundin[232]. In beiden Fällen handelt es sich um Mädchen außerhalb der Gruppe, die aus Stadtteilen kommen, wo Familien aus der sogenannten ‚gesellschaftlichen Mittelschicht' wohnen. Generell kann aber gesagt werden,

[230] Dabei wurden von der Hütte und von den Orten der Jugendlichen Fotos und Videoaufnahmen gemacht, die von den Jugendlichen kommentiert wurden.

[231] Die Abfallverwertung bzw. -sortierung ist eine wichtige Einnahmequelle der Bevölkerung der Gitanos (Zigeuner). Das Gelände der Hütten ist voller Abfall und deshalb bei diesen ‚Abfallsammern' beliebt.

[232] Von den fünf Mädchen haben drei einen festen Freund. Doch wie schon erwähnt soll in dieser Arbeit der Fokus auf die Jungs gerichtet werden.

dass die Paarbeziehung wenig Orientierung außerhalb der Gleichaltrigengruppe bietet, da die meisten keine Beziehung haben[233]. Hingegen pflegen einige Mitglieder der Clique auf individueller Ebene regelmäßigen Kontakt zu gleichaltrigen Jugendlichen, die aus Familien ohne die sozioökonomischen Faktoren aus der Drogengeschichte (des Quartiers) stammen. Meistens handelt es sich um Jugendliche, die in einem anderen Teil der Stadt zur Schule gehen oder schon eine Arbeit haben.

Die Ausnahme bildet der Samstagabend, wenn die Clique in die Disco fährt und da mit Jugendlichen aus anderen sozialen Schichten zusammentrifft. Dort findet jedoch kein Austausch im Sinne von Kommunikation statt, da wegen der Musik nicht gesprochen werden kann und sie, ähnlich wie in der Hütte, wieder nur unter sich sind. Die Kontakte, die sie in der Disco mit anderen Jugendlichen haben, enden meistens mit ‚Scharmützeln' oder in einer Schlägerei.

Die Jugendlichen aus Labañou haben in ihrer Freizeit und Schule praktisch keinen Kontakt zu Jugendlichen aus anderen Stadtteilen. Die ‚Koreaner' und ‚ihre Hütte' sind im Stadtteil bekannt, und oft werden sie wegen ihrer privilegierten Situation des sicheren Fluchtortes beneidet. Manchmal kommt es vor, dass andere Jugendbanden oder einzelne Jugendliche versuchen, in die Hütte einzudringen und diese sich zu eigen zu machen. Neben diesen Besitzkonflikten haben die ‚Koreaner' einige Konflikte mit Jugendgruppen außerhalb des Quartiers, die manchmal in regelrechte Schlachten ausarten. Die Jugendlichen erzählen von einem Mitglied ihrer Bande, dem das Fahrrad von Skatern, die auf einem Platz im Zentrum der Stadt (Pontevedraplatz) mit ihren Brettern herumfahren, gestohlen und an einen Laternenpfahl aufgehängt wurde. Um das Fahrrad wiederzubekommen, ging die ganze Gruppe bis zum Pontevedraplatz, um die Skater zu verhauen[234]. Zu einem Rückschlag der Skater kam es nie. Die Kids meinen, dass sie zwar in andere Quartiere gehen, um ihre Interessen oder die Interessen eines Bandenmitglieds zu verteidigen, aber aus Angst käme niemand nach Labañou. Sie glauben, dass dies wohl mit dem schlechten Ruf von Labañou als Bronx von La Coruña zu tun hat, der bei den Jugendlichen (im Gegensatz zu den Erwachsenen) noch Angst und Schrecken erzeugen kann.

So bleiben die ‚Abgehängten' unter sich, und durch die allgemeine Verbreitung von sozialen Problemen im Quartier haben alle Jugendlichen ähnliche Voraussetzungen. Die Gruppe spielt für den Einzelnen eine entscheidende Rolle beim Erlangen der Handlungs-

[233] Anders die Mädchen aus Katanga in der Gruppe der ‚Koreaner'. Ihre Freunde sind alle außerhalb der Jugendbande und arbeiten (aber nicht alle haben eine abgeschlossene Schullaufbahn). Sie treffen sich mit ihren Partnern auch außerhalb des Stadtteils, gehen in Cafés etc. Sie orientieren sich eher an der Zweierbeziehung, oft außerhalb der Gruppe und bleiben weg von der Straße.

[234] Einer der Skater musste danach mit einem Loch im Kopf ins Spital.

fähigkeit und stiftet die Orientierung und Seinsgewissheit. Die Zeiten der Jugendbande bestimmt weitaus den Tagesablauf der einzelnen Mitglieder, an diesen Zeiten orientieren sich die Bandenmitglieder (nach Forschungstagebuch; Tagesabläufe im Anhang).

Orientierung an der Jugendbande und an den jugendkulturellen Werten

Im Gegensatz zu ihren Eltern, die zur Zeit der spanischen Transition aufwuchsen und im Rahmen des sozialistischen Arbeiterkampfes das kapitalistische Gesellschaftssystem verändern wollten (Labañou hat eine lange Tradition des Arbeiterkampfes), gibt es unter den Jugendlichen von heute keine solche Ideale mehr. Die heutigen ‚Koreaner' haben nicht den Anspruch, das System zu verändern – sie sehen (politisch) nicht über die Grenzen ihres Quartiers[235] hinaus (bspw. LCN K 0.5). Gesellschaftliche und politische Gegebenheiten gehören in der Regel nicht zu ihren Gesprächsthemen, vielmehr interessieren sie sich für jugendkulturelle Themen. Die erwachsenen Schlüsselpersonen machen in ihren Kolloquien immer wieder auf ihr unpolitisches, passives und lethargisches Verhalten aufmerksam (LCN K 0.01 – 0.09).

Vergleicht man die heutige Gruppe der ‚Koreaner' mit der Koreanerbande ihrer Eltern, den ‚originalen Koreanern' (siehe S. 291), so ist festzustellen, dass es den Jugendlichen heute materiell gesehen besser geht (zum Beispiel wohnen viele von ihnen in den neu erbauten Sozialwohnungen ‚Los Pisos' mit Heizung etc.). Sie haben die Möglichkeit, trotz ihrer Problemlagen und dem Aufwachsen in einer ‚abgehängten Stadt' in vielen Lebensbereichen am Konsum teilzuhaben (was zum Beispiel am Wochenende im Ausgang zu sehen ist; siehe Liste mit den finanziellen Möglichkeiten im Anhang). Auf den ersten Blick könnte man deshalb darauf schließen, dass es ihnen durch die Vergrößerung der Konsummöglichkeiten auch allgemein besser geht, dass sie mehr Chancen zur gesellschaftlichen Partizipation haben als ihre Eltern und dass sie aus diesen Gründen keine politischen Forderungen haben.

Um aufzuzeigen, dass dem nicht so ist, soll im Rahmen dieser Arbeit der Blick auf das Verhältnis zwischen Gleichaltrigengruppe und gesellschaftlichen Strukturen gerichtet werden, um die Verbesserung in materieller Hinsicht bzgl. ihrer partizipativen Wirkung hinterfragen zu können. Dabei soll die Bedeutung der Peergroup (und in diesem

[235] Interessant sind dazu die Gespräche nach den Regionalwahlen im Winter 1997. Mehrheitlich interessieren sie sich nicht für das Geschehen in der Politik. Diejenigen die sich interessieren, würden den BNG, den ‚Nationalistischen Block von Galicien' wählen – eine Partei, die sich für ein unabhängiges Galicien ausspricht, und unter anderem die galicische Sprache fördern will.

Zusammenhang der ‚jugendkulturellen' Elemente der Bande der ‚Koreaner') für das einzelne Individuum im Sinne einer Orientierung herausgearbeitet werden. Zu diesem Zweck soll ihr Freizeitverhalten, ihr Kleidungs- und Musikstil sowie ihr Konsumverhalten analysiert werden, um danach beurteilen zu können, wie diese für die Orientierung und Sinnstiftung für das Individuum gewertet werden können.

Die Freizeitaktivitäten der ‚Koreaner' sind geprägt von einer Eintönigkeit und verlaufen mit einigen Ausnahmen immer gleich: Sie gehen am Nachmittag zur Hütte, setzen sich vor die Fernseher, kiffen und rauchen dabei. Während des Untersuchungszeitraums ist festzustellen, wie sich diese Passivität laufend verstärkt. Während sie am Anfang der Untersuchung (September 1997) noch ab und zu den Fernseher abstellten, um gemeinsam ein Kartenspiel zu spielen, lief zum Schluss (März 1998) der Fernseher und die laut dröhnende Techno-Musik aus dem ‚Ghettoblaster' gleichzeitig. Eine Unmenge von Eindrücken, zusammengesetzt aus dem Lärm und den Bildern strömte auf die lethargisch herumhängenden Jugendlichen ein. Unter diesem Mix von akustischen und virtuellen Eindrücken war ein Gespräch untereinander und mit ihnen nicht mehr möglich.

Diese Passivität zeigt sich auch beim Ausflug zu einem Stausee, welcher mit ihnen zusammen im Rahmen der ‚mitagierenden Forschung' an einem Wochenende durchgeführt wurde, an welchem sich zu Beginn beinahe alle Mitglieder der ‚Koreaner' interessierten, zum Schluss aber nur fünf Jungs teilnahmen[236]. Alle zuvor geplanten Abenteuer und Dinge, die sie sich in der Vorbereitungsphase vorgenommen hatten, fallen ihnen nicht mehr ein. Sie bleiben am Schlafplatz (ein für Sportkletterer eingerichtetes Nachtlager), sitzen da und tun am liebsten nichts, hängen rum, haben zu nichts Lust, sind passiv und unmotiviert. Nur einmal in diesen zwei Tagen lassen sie sich dazu bewegen, den Weg von etwa einem Kilometer und zweihundert Höhenmeter hinunter an den Stausee in Angriff zu nehmen. Unten ankommen, setzen sie sich wieder hin, rauchen. Einige springen ins Wasser, um ein bisschen zu baden. Nach einer halben Stunde wollen sie wieder zum Schlafplatz zurück. Dort angekommen setzen sie sich, rauchen wieder einen Joint, beginnen mit dem Biertrinken. Sie haben keine Lust, die Umgebung auszukundschaften oder sich auszutoben. Das wichtigste Thema an dem Ausflugswochenende ist das Kiffen. In ihren Gesprächen geht es vielfach darum, wer wie viel, wo, wann, wie und mit wem gekifft hat (LCN K 0.3).

[236] Die Mädchen durften an diesem Ausflug wegen der Eltern nicht teilnehmen, die aus Angst vor einer Schwangerschaft die Erlaubnis nicht erteilten. Die anderen Jungs ‚konnten' mit einem mal nicht mehr mitkommen: Dabei ist nicht klar geworden, ob es sich um ein ökonomisches Problem handelte oder um den Gruppendruck, da gleichzeitig in der Disco ein bekannter DJ Platten auflegte. Auf jeden Fall wurde klar, dass Abenteurferien u.ä. im Sinne der 70er Jahre als pädagogische Maßnahme von vielen Jugendlichen gar nicht mehr als Angebot genutzt wird.

Das Fernsehen hat einen großen Einfluss auf die Gruppe der ‚Koreaner'. So kleiden sie sich zum Beispiel wie die schwarzen Jugendlichen aus den ‚abgehängten Stadtteilen' der USA, die sie aus den Videoclips kennen. Die ‚Koreaner' tragen wie die coolen Typen aus den Clips, den ‚home-boys', Trainingsanzüge, lässige Turnschuhe oder andere Kleider aus der Techno-Szene. Innerhalb der Gruppe gibt es jedoch Differenzen zwischen den einzelnen Jugendlichen. Einige verfügen nicht über die finanziellen Mittel, um sich der Mode entsprechend zu kleiden. Sie tragen einfach das, was sie haben – was jedoch oftmals wieder modern ist, denn ein alter Adidas-Trainer ist für einen Rave das beste. Allgemein kann man zusammenfassen, dass sich die ‚Koreaner' nach dem Jugendstil kleiden, den MTV vorgibt.

Orientieren sie sich an dem globalen Musikstil, haben sie dennoch einzelne Feinheiten, die gruppenspezifisch sind: An einem Tag haben sich zwei der Jungs den Kopf praktisch kahl rasiert. Nur am Haaransatz der Stirne ließen sie ein Büschel Haar stehen. In den nächsten Tagen geht dieser neue Look wie eine Welle durch die Gruppe, und zuletzt hat etwa die Hälfte eine Glatze mit Locke.

In ihren Handlungen orientieren sich die ‚Koreaner' also hauptsächlich an den von der Jugendkultur vorgegebenen Moden und Werten. Sie konsumieren, was und soviel sie können und sind so betrachtet die optimalen Konsumenten, denn sie hinterfragen nichts. Die Grundeinstellung oder die Idee, ‚dass alle gleich sind', hilft den einzelnen Mitgliedern, sich zu integrieren und sich als Teil der Gruppe zu fühlen. Die Mitglieder der ‚Koreaner' können sich über die Jugendkultur mit der Gruppe identifizieren, d.h. die Gruppe ist in diesem Sinne hauptsächlich das Medium für die Orientierungspunkte, die selbst weitgehend von außen als Konsumformen herangezogen werden.

Am Beispiel der Jugendkultur ist weiter zu sehen, dass eher Einflüsse von außen, wie die globalen Jugendstile (die Mode, die Musik etc.) die Jugendlichen eines solchen marginalisierten Stadtquartiers beeinflussen und ihnen Orientierung vermitteln. Die lokalen Einflüsse, die zur spezifischen Ausprägung einer eigenen Quartierskultur führen können, sind dabei eher untergeordnet. Man will dazu gehören und mithalten können. Der Jugendstil ebnet nicht nur die Unterschiede einzelner Länder, sondern auch einzelner sozialer Schichten ein: alle Jugendliche sind Konsumenten, oder im Konsum sind alle Jugendlichen gleich. So gehen sowohl ‚integrierte' als auch ‚abgehängte' Jugendliche am Samstagabend in die Disco, hören dieselbe Musik, kleiden sich mit einem ähnlichen Kleidungsstil und sehen sich im Fernsehen dieselben Programme an.[237] Die einen sind

[237] Wobei dies zunächst als These in den Raum gestellt sei und erst in einem entsprechenden Vergleich differenziert werden könnte.

‚drinnen' und konsumieren, die anderen ‚draußen' und konsumieren auch. Die Jugendlichen in ‚abgehängten' Quartieren nehmen zwar am Konsumstil teil, jedoch fehlen ihnen vielfach die nötigen Ressourcen, um bis ins letzte Detail auch die entsprechenden Attribute des betreffenden Stils zu konsumieren. Innerhalb einer Peergroup der ‚Abgehängten' wird ein Jugendstil so weit den Möglichkeiten angepasst, bis er konsumierbar ist. Es fehlen zwar die entsprechenden Ressourcen, Kleidung der entsprechenden Marken zu kaufen, um ein ‚Rapper' zu sein. Also wird nur ‚cool' agiert – z.B. in der entsprechenden Art gegrüßt – die Rapper-Werte verfolgt, die Kleidung, Utensilien etc. werden jedoch durch Billigprodukte oder gruppeninterne Substitute ersetzt. ‚Abgehängte' Jugendliche können es sich schlicht nicht leisten, den entsprechenden Jugendstil zu konsumieren; deshalb muss er gruppenintern modifiziert werden. Der Jugendstil selbst kann also erst mediatisiert durch die Gleichaltrigengruppe Orientierung für die Einzelnen liefern.

5.4. DIMENSION DER ZUGEHÖRIGKEIT

In der zweiten Dimension der Bewältigungskarten soll die Zugehörigkeit der ‚Koreaner' sowohl zur Jugendbande als auch zum Stadtteil Labañou untersucht werden. Bei der Geschichte des Stadtteils wurde weiter oben aufgezeigt, dass sich die Gruppe der ‚originalen Koreaner' ab Mitte der 70er Jahre aus einem jugendkulturellen Antrieb heraus (Ideen der 68er Bewegung) durch ihr revolutionäres Potential, dann aber auch durch den illegalen Handel und Konsum von harten Drogen gegen die herrschenden gesellschaftlichen Strukturen (des Francoregimes) aufzulehnen begannen, was zur weiteren Marginalisierung des Stadtteiles und schließlich Ende der 80er bzw. anfangs der 90er Jahre zur Intervention der Stadt und der Region mit spezifischen Drogenprogrammen führte. Das damalige Phänomen des abweichenden Verhaltens rief also die nach klassischen Raumtheorien zu erwartende sozialintegrative Reaktion hervor.

Im Folgenden soll sich nun das Augenmerk darauf richten, in welchem Rahmen die Jugendbande der ‚Koreaner' heute ihre Zugehörigkeit findet. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass das Aufwachsen im ‚abgehängten' Stadtteil Labañou mit der negativ prägenden Drogengeschichte verbunden ist. Zwar definieren sich die ‚Koreaner' über das Territorium, fühlen sich zu ihrem Quartier zugehörig, doch wird damit keine Spannung im Sinne von Bewunderung, Angst und Schrecken aufgebaut, sondern auf Bewältigungsformen wird kurzerhand ordnungspolitisch und ausgrenzend reagiert (s.o.). Damit kann die

Zugehörigkeit zum Stadtteil kein gesellschaftsintegratives Element für die Jugendlichen aus ‚Korea' bieten. Zugehörigkeit zu einem weiteren Umfeld als dem Stadtteil selbst kann nicht aufgebaut werden.

Nach einigen Ausführungen zur Bedeutung der Zugehörigkeit zur Gruppe der ‚Koreaner' soll dieses Phänomen im übernächsten Kapitel mit der Darstellung der Geschichte Jugendbande und ihren Orten, im Sinne der Suche eines sicheren Fluchtortes, wo die Jugendlichen erfolgreich Bewältigungskarten schreiben können, nachgezeichnet werden.

5.4.1. Zugehörigkeit zur Gruppe der Gleichaltrigen

Handlungen wider die Regeln der Gruppe führen dazu, bestraft oder aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Sie verlieren dadurch (meist temporär) ihre Zugehörigkeit zur Gruppe und stehen alleine mit ihren Bewältigungsproblemen da. Je mehr die Jugendlichen auf die Peergroup angewiesen sind, desto eher müssen sie die Gruppenregeln befolgen, weil sie mit einem Ausschluss aus der Gruppe eher sämtliche soziale Zugehörigkeit verlieren würden. Der Druck, der von der Gruppe ausgeht, ist groß: Die ‚Koreaner' bearbeiten z.B. solange einen ihrer Jungen, bis er (als Nichtraucher) schließlich hustend an einer Kippe saugt. So ist denn auch typisch, dass bis auf zwei Jungen alle anderen rauchen (auch alle Mädchen)[238]. Der Druck und die soziale Kontrolle innerhalb der Gruppe sind ziemlich groß, was jedoch nicht offen ausgesprochen wird.

Besonders gefährdet, in vollkommene Abhängigkeit der Gruppe zu geraten, sind diejenigen Jugendlichen, die außerhalb der Bande kein soziales Netz haben, keine Freundin oder Freund etc. Diese sind meistens auch diejenigen, die die größten Problemlagen haben, d.h. gespannte Familienverhältnisse zu Hause, Schulversagen etc. Für Einzelne mit besonders schwierigen Familienverhältnissen ist die Hütte ein Zufluchtsort und die Bande ein Familienersatz, in der Unterstützung und menschliche Nähe gesucht wird. Durch die Existenz der Hütte als Aufenthaltsort und fester Treffpunkt hat die Bande eine größere Kapazität zur Aufnahme von Jugendlichen, die sonst nirgendwo ‚dabei sind'. In der Hütte ist immer jemand der Bande präsent; so gibt es eine Anlaufstelle bei Stunk zu Hause, man weiß, wohin man kann und ist nicht alleine auf der Straße. Das Interesse, das alle Mitglieder dieser heterogenen Gruppe verbindet, ist die Hütte als Heimat und sicherer

[238] Ein ähnliches Phänomen kann man beim Haschischkonsum feststellen.

Fluchtpunkt. Für die einzelnen Mitglieder ist also die Zugehörigkeit zur Gruppe vor allem deswegen wichtig, weil wenig andere Kontakte bestehen.

5.4.2. Die Geschichte der Jugendbande der ‚Koreaner' als Prozess kontinuierlicher Ausgrenzung – der Weg zur Hütte als sicheren Fluchtort und Haus der Gleichaltrigen

Es soll nun die Zugehörigkeit der ‚Koreaner' zur Jugendbande und damit zu ihrem Sozialraum, den sie durch die gemeinsamen Erfahrungen konstituieren, analysiert werden, indem die Geschichte dieser Peergroup und die Bedeutung der jeweils wichtigen Orte nachgezeichnet wird. Dabei soll aufgezeigt werden, dass die Geschichte der ‚Koreaner' vor allem durch die ständige Suche nach einem sicheren Fluchtort geprägt ist, an dem sie ohne repressive Maßnahmen von Sicherheitskräften und Ordnungsleuten in der Gleichaltrigen-gruppe ihre Bewältigungskarten schreiben können. Dies war nicht von Anfang an möglich, denn sie wurden durch die ordnungspolitischen Reaktionen immer wieder von den jeweiligen Orten verdrängt und waren so immer in Unruhe, bis sie schließlich mit dem chabolo vorerst ihre ‚Heimat' gefunden hatten, von wo aus sie ihre Bewältigungskarten schreiben können.

Von Landkindern zu Stadtjugendlichen, die unter der Tendenz der Städtespaltung vermehrt ausgegrenzt und zu ‚überflüssigen' Jugendlichen werden

An den untersuchten Jugendlichen ist interessant, dass sie die Entwicklung vom Landleben des marginalisierten Quartiers ohne Infrastruktur und Verbindung zur ‚Stadt', die darauf folgende Verstädterung durch die Anbindung an La Coruña und die im Zusammenhang mit der rasanten Bautätigkeit stehende Spaltung der Stadt (die sich im Quartier selbst durch den Bau von ‚Los Rosales', in denen sie nie eine Chance haben, selber einmal zu wohnen) miterlebt haben. In ihrer Kindheit war Labañou von Feldern umgeben, wo sie nach ihren Erzählungen viele Abenteuer, die für sie zum Teil noch heute von Bedeutung sind, erlebten. Die Zugehörigkeit und das Verbundensein zur Gruppe hängt in großen Teilen von der gemeinsamen Geschichte in ihrer Kindheit ab (nach Tagebuchaufzeichnungen).

Sie erlebten, wie ihre Treffpunkte und Streifräume auf den Feldern zubetoniert wurden und dass sie in den neu entstandenen Gebäuden (zum Beispiel dem Einkaufs- und Erlebnispark mit den 13 Kinosälen) nur Zuschauer sind und hinausgeworfen werden,

sobald sie sich darin ‚zu auffällig' verhalten. Durch ihre Erfahrungen des ‚Versagens im Umgang mit Einrichtungen' und dem Gefühl der ‚Überflüssigkeit', aber auch durch ihre durch ‚Infraprotektion' bestimmte Lebenslage waren sie jedoch vermehrt auf die Gleichaltrigengruppe und damit auf einen sicheren Fluchtort angewiesen, wo sie Unterstützung erhalten konnten.

Im Laufe der Geschichte der ‚Koreaner' lässt sich nachzeichnen, dass sie immer wieder von den – in Zusammenhang mit der Stadtentwicklung entstehenden und sich verschiebenden – attraktiven Punkten wie z.B. dem Sozialzentrum[239] und dem Supermarkt ‚Los Rosales' angezogen wurden. Durch den Bau des Sozialzentrums als Ort im Stadtteil, wo ‚was los ist', verlagerte sich auch das Zentrum Bewältigungskarten der ‚Koreaner' hin zu diesem Ort. Sie hatten jedoch zum Sozialzentrum nur über bestimmte Aktivitäten – wie im Kurs in ‚Imagen y Sonido'[240] (Bild und Ton) oder um sich einen Videofilm anzuschauen – Zutritt. Wegen der Breite der Benutzer dieses Zentrums gibt es einen Benutzungsplan mit den genauen Regeln für die Belegung der Räume, und dieser wird von den Portiers genauestens kontrolliert. Die Jugendlichen suchten jedoch weniger Aktivitäten als einen Raum, in welchem sie sich zu Hause und geborgen fühlen konnten. Dies war jedoch in diesem Zentrum durch den restriktiv geregelten Zugang nicht möglich, was bei den Jugendlichen Unsicherheit und Frustration produzierte. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als vor dem Zentrum zu warten, bis sie an der Reihe waren und hinein durften.

Das Sozialzentrum wird bei den Jugendlichen mit Geluco, dem Educador de calle in Verbindung gebracht. In vielen Krisensituationen, wenn es einfach nicht mehr geht, ist er die letzte Anlaufstelle. Die Jugendlichen suchen ihn auf, wenn sie zum Beispiel vor einem Problem mit der Justiz oder persönlicher Art stehen. Gerade die Position des Educador de Calle bildet aber ein Problem. Aus seiner biographischen Geschichte ist er selbst als ‚Marginalisierter' zu bezeichnen und steht dadurch in einem zwiespältigen Verhältnis zu den Einrichtungen. Vielfach besitzt er gar nicht die Ressourcen (zum Beispiel die Kontakte, das Wissen über die Form, die Sprache etc.), um in den Einrichtungen ‚als Anwalt und Fürsprecher der Jugend' angehört bzw. ernst genommen zu werden. Damit ist

[239] Das Sozialzentrum von Labañou besteht seit Anfang der 90er Jahre. Im ersten Jahr seines Bestehens kamen noch keine Kinder und Jugendlichen vom Distrikt vorbei, erst im zweiten Jahr (im ersten Jahr waren die ‚Koreaner' auch nach zu klein, so um die 12 Jahre alt. Damals war Fußball und Basketball wichtig). Mit dem Eintritt in die Adoleszenz begannen sie jeweils nachmittags ins Sozialzentrum zu kommen, um zu spielen. Dabei mussten sie spätestens um 9 Uhr draußen sein, da dann das Zentrum abschließt. Oft mussten sie aber schon früher zu Hause sein.

[240] Einige der Mitglieder der ‚Koreanerbande' besuchen regelmäßig das Sozialzentrum, da sie auf der Trendwelle des Techno (auf spanisch ‚bacalao' (Stockfisch)) reiten. Bei der Aktivität ‚sonido' (Ton), bei welcher sie lernen, Platten aufzulegen und Sound zu mixen, träumen einige davon, selbst einmal in einer Disco die Platten aufzulegen und sogar davon leben zu können.

vielfach zwar das jugendliche Vertrauen da, zum Educador de Calle zu gehen, jedoch kann dieser gar nichts ausrichten. Damit steht eine Unterstützung der Jugendlichen im Sinne einer Bewältigungshilfe von seiner Seite aus in Frage.

In der Nachzeichnung der Geschichte der ‚Koreaner' sticht heraus, dass sie an dem Ort vor dem Sozialzentrum der ständigen Kontrolle der Sozialarbeiter, der Raumwächter und der (vor allem alten) Bevölkerung (für die das Sozialzentrum auch den Lebensmittelpunkt bildet) ausgesetzt waren. Die pensionierte Bevölkerung, die – wie in so vielen Quartieren in Spanien[241] – das Sozialzentrum zum Altenaufenthaltsraum, in dem sie lesen, Bingo oder Karten spielen und ihre Ruhe suchen, machte, störte sich an den ‚herumlungernden' Jugendlichen. Die ‚Koreaner' erzählten, dass sie auch außerhalb ihrer Zeiten, in denen sie das Recht auf Raum für eine Aktivität (Imagen y Sonido) hatten, wie die pensionierte Bevölkerung im Gemeinschaftsraum sich aufhalten und da spielen konnten. Jedoch würden sie dabei auch laut sein und schon mal schreien, wenn jemand falsch spielt oder einen verprügelt. Die Alten hätten sich darüber furchtbar aufgeregt. So entbrannte nach und nach ein Konflikt, der eines Nachmittags mit Handgreiflichkeiten eines Pensionierten gegen die Jugendlichen zur Eskalation kam. Da die Sozialarbeiter nur morgens anwesend sind, rief der Portier kurz entschlossen die Polizei. Diese warf die ‚Koreaner' hinaus, nahm ihre Personalien auf und drohte mit einer Anklage wegen Hausfriedensbruch. Damit spitzte sich die Situation vor dem Sozialzentrum zu: Die Jugendlichen durften zur Strafe weder für ihre Aktivitäten kommen noch im Gemeinschaftsraum sein.

Sie trafen sich wiederum als Protest vor dem Eingang des Zentrums und pöbelten die vorbeigehenden Alten an. In dieser Zeit begannen sie, die Wände des Sozialzentrums mit ihren Namen voll zu schmieren – zuerst mit Filzstift über dem Eingang, dann mit Farbspray um das ganze Zentrum herum (die Namen sind zum Zeitpunkt der Untersuchung noch zu finden und entsprechen den Mitgliedern der Koreanerbande). Nach mehreren Wochen der Spannung reagierte die Hausmeisterin wieder an einem Nachmittag auf ein jugendliche Provokation damit, die Polizei zu verständigen, welche abermals die Personalien aufnahm. Nun wurden die Jugendlichen auch noch von Seiten der Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) angehalten, sich nicht mehr da zu treffen.

[241] Die Sozial- oder Gemeinschaftszentren sind geplante Orte in einem Quartier mit der Funktion als Treffpunkt für die gesamte Wohnbevölkerung. Das heißt, dass jedermann an organisierten und nicht-organisierten Aktivitäten teilnehmen kann. Die Realität sieht aber, bedingt durch den Mangel an Sozial- und Gemeinschaftszentren und alternativer Infrastruktur, so aus, dass sich diese Zentren zu Aufenthaltsorten von alten Menschen entwickeln. Diese belegen vor allem die gemeinschaftlichen Räume. Dieses Phänomen ist ein sehr typisches für spanische Städte. Besser wäre deshalb, anstatt von Sozialzentren ‚für jedermann' von ‚Ghettos der Alten' zu sprechen.

Sie suchten sich darauf einen ‚ruhigeren' Zufluchtsort, welcher entfernt vom ‚Zentrum' des Stadtteils in der neuen Siedlung ‚Los Pisos' lag[242]. spanische Bauweise typischen ‚bajos comerciales' (Ebene für Geschäfte), die jedoch wegen ihrer Lage (man müsste durch ‚Korea' gehen, um sie zu erreichen) nicht genutzt werden und zugemauert sind. Die ‚Koreaner' schufen sich zu einem ‚bajo' Zugang, indem sie mit einer Eisenstange eine Türe eindrückten. Anfangs lag der Reiz an diesem ‚bajo' vor allem im Entdecken des Neuen, Unbekannten. Später wurde der ‚bajo' zum lang gesuchten Fluchtort, denn er war wenig einsehbar. Sie hatten einen sicheren Ort und ein geborgenes Versteck gefunden und mussten nicht mehr im Freien sein. Die Jugendlichen erzählen, dass sie jedoch den ‚bajo' bei ‚Los Pisos' nie vollständig eingerichtet hätten, denn vorher alarmierten die Anwohner die Polizei. Diese schritt erneut ein, kontrollierte sie, der bajo wurde verriegelt und die Jugendlichen erneut verdrängt.

Das ‚chabolo'

Im Oktober 1996 bauten die Koraner dann ihr ‚chabolo' auf einer alten Hüttenruine. Es liegt in einem Gebiet, in dem noch etliche weitere chabolos, eine slumähnliche Hüttensiedlung existiert (s. S. 289). Zur Hütte führt ein Schotterweg. Wüsste man nichts von ihr, so könnte man ohne weiteres die Hütte verfehlen. Von außen erinnert nichts an einen Jugendtreffpunkt, und man könnte bei ungenauen Hinsehen sogar annehmen, dass die Hütte unbewohnt ist oder zum Aufbewahren von Geräten dient. Nur an der Brettertüre sieht man ein Schild, auf dem steht: *„Prohibido el paso a todas personas"* („Zutritt für jedermann verboten").

Die Wand neben der Türe ist von innen mit Teppich als Isolationsschutz gegen den Wind verkleidet und besteht nach außen hin zur Stabilisierung aus Wellblech. Von dem zur Hütte führenden Pfad her gesehen besteht der Vorbau der Hütte auf der linken Seite aus einer Bretterwand, die Namen in roten und schwarzen Buchstaben zieren. Dabei handelt es sich um die Namen all derjenigen ‚Koreaner', die beim Bau der Hütte mit geholfen haben.

Der erste Raum misst ungefähr 4 mal 3 Meter. Es ist der größte und der am besten eingerichtete der drei Räume. Die gemauerten Wände sind mit der selben dunkelroten Farbe bemalt, mit der außen die Namen der ‚Hüttenbauer' hingepinselt wurden. In der dem Eingang gegenüberliegenden Ecke befindet sich ein Kühlschrank, der funktioniert und in

[242] Die ‚Pisos' werden überwiegend von sozial benachteiligten Familien wie zum Beispiel Zigeunern, Arbeitslosen oder Sozialhilfeempfängern, aber auch von vielen ehemaligen Hüttenbewohnern bewohnt.

Gebrauch ist: Im Sommer wird er zum Kühlen von Cola (eine billige Imitation von Coca-Cola, denn für mehr reicht es nicht), Bier und Wasser verwendet. Auf dem Kühlschrank steht das Herzstück der Hütte: ein Fernseher. Auf dem Fernseher steht der Adapter zum Empfang von Canal+[243], an der Wand hängt ein Kabel als Antenne für den Empfang der vier staatlichen und des einen regionalen Fernsehsenders. Neben dem Fernseher befindet sich ein Nintendo-Video-Game, mit dem maximal zwei Spieler spielen können. Im Halbkreis um den Fernseher herum sind an den Wänden entlang drei Sofas und drei Polstersessel so angeordnet, dass man von allen Positionen aus auf den Fernseher sieht. In der Mitte dieses Kreises ist ein Tischchen platziert, auf dem ein Aschenbecher und das Monatsprogramm von Canal+ liegt. Dies alles erinnert stark an ein normales bürgerliches Wohnzimmer.

Die vier Wände werden von verschiedenen Postern verziert. Es gibt ein großes Heineken-Plakat, ein Schwarzenegger-Poster, einen Bilderrahmen mit einigen Photos der Jugendlichen, ein Hundeposter sowie in einer Ecke eine Sammlung von Einladungen für Bars und Diskotheken. An den Wänden hängen weiter zwei Stereoboxen und in einer Ecke ein Ventilator. In keinem der Räume der Hütte gibt es ein Fenster, deshalb brennt ständig elektrisches Licht (zwei Glühbirnen sind in Fassungen gedreht, es gibt keinen Lampenschirm).

Die Verbindung vom ersten in den zweiten Raum ist ohne Türe. Dieser zweite Raum ist etwa 4 mal 2.5 Meter groß und weniger formal eingerichtet als der erste. Es gibt vier Sessel auf der einen Seite, die im Halbkreis aufgestellt sind. Sie sind ziemlich vergammelt und passen wenig bis gar nicht zusammen. Gegenüber gibt es ein Sofa, das mit einem Motorrad verstellt ist, weshalb man nicht darauf sitzen kann. Zwischen diesen beiden Lagern ist ein Durchgang frei gelassen, so dass man vom ersten Raum mit den dritten, den ‚Vorraum' gehen kann. Der Türsturz zwischen zweitem Raum und Vorraum ist nur ca. 1,5 Meter hoch, weshalb man sich beim durchgehen bücken muss.

Die Wände des dritten Raumes sind nicht wie im ersten und zweiten gemauert, sondern aus Brettern zusammengenagelt. Hier sind die Bretter des Daches im Gegensatz zu den anderen beiden Räumen auch nicht mit Folie überdeckt, weshalb es hier hinein regnet. Dieser Raum ist nur eine Bretterbude, und es läßt sich annehmen, dass dieser Teil erst nachträglich durch die Kids gebaut wurde. Dieser Vorraum wird durch eine Türe

[243] Canal+ ist ein Privatfernsehsender, der vor allem Kinofilme sendet. Er ist neben den vier staatlichen Sendern ein sehr populärer Kanal in Spanien; für seinen Empfang braucht man einen Adapter und muss eine monatliche Gebühr zahlen.

gegenüber der Außenwelt abgeriegelt. Sie ist sowohl von innen als auch von außen abschließbar.

In der Hütte gibt es zwar einen elektrischen Anschluss, der wie in allen Buden illegal vom Netz abgezapft wird, Wasser gibt es jedoch keines (in der Nachbarhütte gibt es einen Brunnen). Wenn die Jungs ‚aufs Klo' gehen wollen, so tun sie dies an der Hütte; die Mädchen gehen meist in der ganzen Mädchengruppe ins Einkaufszentrum ‚Los Rosales'.

Bis kurz vor der Untersuchung gehörte zur Jugendbande der ‚Koreaner' ein Hund, der in der Hütte lebte. Sie hatten ihn eines Nachts, als sie vom ‚Ausgang' zurückkamen, verlassen auf der Straße gefunden und mitgenommen. Er war Teil der Bande und bewachte bei Abwesenheit der Kids die Hütte. Eines Tages kam jedoch der rechtmäßige Besitzer auf der Suche nach seinem Tier bei der Hütte vorbei, ‚befreite ihn' und nahm ihn mit.

Zur Zeit der Untersuchung lebt in der Hütte eine junge Katze, die meist auf einem der Sofas schläft und sich durch den Lärm und durch die Raufereien nicht stören lässt. Abwechselnd ist sie Schmusetier oder Objekt zum Quälen. Es ist meistens der informelle Anführer, der sich um die Versorgung der Katze kümmert, ihr frisches Wasser oder ein Schälchen mit Futter hinstellt.

In der Hütte ist selten die ganze Bande anwesend. Die Zahl der anwesenden Personen variiert während des Nachmittags stark. Meistens herrscht Kommen und Gehen; nur wenn ein bestimmter Film im Fernseher läuft, wenn über etwas abgestimmt wird oder wenn man sich versammelt, bevor man am Samstag in den Ausgang geht, sind die meisten anwesend.

Durch den Besitz der Hütte ist die Jugendbande der ‚Koreaner' scheinbar für Jugendliche aus dem Stadtteil äußerst attraktiv. So hat sich die Bande im Sommer 1997 etwa verdoppelt (von 12 auf 25 Mitglieder). Immer mehr Jugendliche versuchen, zur Bande mit dazuzugehören. Jeden Nachmittag nach dem Mittagessen (in Spanien zwischen 14 und 15 Uhr) gehen die ersten zur Hütte ‚hinunter', und ab 15.30 Uhr ist immer jemand von den ‚Koreanern' in der Hütte (vgl. Zeitpläne im Anhang). Zur Zeit der Untersuchung hatten die Jugendlichen in der Hütte ihren Zufluchtsort gefunden.

Nachtrag: 1999 weicht die Hütte der sich ausdehnenden globalisierten Stadt – erneute Verdrängung der ‚Koreaner'

Im Rahmen der Erweiterung des ‚Paseo Maritimos' (‚Meerespromenade') kurz vor den Stadtratswahlen von La Coruña 1999 wurde die Hüttenstadt kurzerhand dem Erdboden gleich gemacht, die Bewohner wurden in Sozialwohnungen an den Stadtrand umgesiedelt.

Heute säumen rote Kandelaber mit Verzierungen im Märchenstil den Paseo, und auch die Straßenbahnlinie im Sinne einer ‚Märchenbahn' für die Touristen wurde verlängert. Die ‚Koreaner' haben erneut ihr ‚Zuhause' verloren. Die über die letzten Jahre mit den beiden Straßensozialarbeitern[244] geführten Gespräche (LCN K 0.012 und K 0.013) bestätigen, dass sich die untersuchte Jugendbande wieder vermehrt in einem unruhigen Zustand auf der Straße befindet. Beinahe täglich werden sie durch eine Polizeipatrouille aufgegriffen, kontrolliert und sind so ständig in Bewegung.

5.4.3. Die Bewältigungsformen in der Hütte und die Bedeutung der Hütte für die ‚Koreaner'

Die Gruppe der ‚Koreaner' konstituiert sich also hauptsächlich im Raum um ihre Hütte. Sie ist als Symbol dafür anzusehen, dass die Jugendlichen, nach ihrer Geschichte der Verdrängung in der Unsichtbarkeit verschwunden sind. Es ist eine Welt für sich, die Bewältigungsformen innerhalb der Gruppe vermitteln zwar den Gruppenmitgliedern Zugehörigkeit, jedoch sind sie in ihrer Hütte nicht zugehörig zur Gesellschaft. Für die Bandenmitglieder ist ihr chabolo der – gesellschaftlich ausgeklinkte – Ort der Unterstützung. In den folgenden Abschnitten sollen anhand einigen Beispiele Formen der Bewältigung in der Hütte dargestellt werden:

Flucht in virtuelle Welten

Bei manchen Bewältigungsformen geht es den Jugendlichen gar nicht um die Hütte als physisch-materiellen Raum, sondern viel eher um die damit verbundene Sicherheit, um zum Beispiel in eine virtuelle Welt, die fern vom problembeladenen Alltag liegt, zu entfliehen. Eine der wichtigsten Aktivitäten der Jugendbande der ‚Koreaner' in ihrer Hütte ist das Fernsehen. Der Fernseher bildet den wichtigsten Punkt im Leben der Jugendbande und ist das Zentrum des Geschehens (s.o.).

[244] Aufgrund der mitagierenden Sozialforschung in Labañou kam in der ersten Phase als Resultat heraus, dass von Seiten des Straßensozialarbeiters für die Mädchen und ihre spezifischen Bewältigungsprobleme noch weniger Interesse aufkommt als für die Jungs, d.h. dass ihr Leben noch unsichtbarer ist. Der Vorschlag war deshalb, eine Educadora de Calle (Straßensozialarbeiterin) einzustellen, welche hauptsächlich Mädchenarbeit machte. Seit dem Frühjahr 1999 arbeitet also Lola in Labañou mit den Mädchen. So ist hier von zwei Educadores de calle die Rede, die in der zweiten Phase der mitagierenden Sozialforschung in regelmäßigen Abständen interviewt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Fernseher ist noch eine weitere wichtige Aktivität zu sehen, das ‚Gamen'. Während des Forschungsaufenthaltes wird folgender Prozess beobachtet (Tagebuch):

In Spätsommer 1997, bei Untersuchungsbeginn, ist der Fernseher das wichtigste Objekt in der Hütte. Es wird ständig ferngesehen. Doch nach einem Monat wird es ihnen langweilig, vor allem bedingt durch das unattraktive Programm der staatlichen Sender (Culebrones und Fußball). Also wird ein Adapter gekauft und nur noch Canal+ gesehen. Dank Canal+ können sie auch spät in der Nacht noch Filme anschauen, die eine Altersempfehlung über ihrem Durchschnittsalter haben, und die somit im normalen Fernsehen und in der Videothek für sie unzugänglich wären. Eine besonders große Attraktivität hat der Pornostreifen, der jeweils Freitagnacht um 2 Uhr ausgestrahlt wird. Ihnen gefallen die meisten Filme, doch müsse, *„damit ein Film gut ist, etwas laufen"* (LCN K 0.1). Ist dies nicht der Fall, so läuft der Film zwar, doch sie unterhalten sich und es wird nur ab und zu bei einer spannenden Szene, die meist mit einer attraktiven Musik untermalt ist, zum Bildschirm hinüber geschielt.

Bei Schulbeginn (Oktober 1997), nach drei Monaten Sommerferien, spielen die Jugendlichen vermehrt in der Hütte zusammen Tischspiele. Gleichzeitig sind die ‚Koreaner' zu dieser Zeit viel passiver und ‚hängen mehr herum', als sie dies während der Ferien taten. Der Fernseher verliert an Attraktivität, und die Jugendlichen spielen Karten und fiebern dabei voll mit. Es ist ein wortlautes und aggressives Spiel, und es sind vor allem die Jungs, die Karten spielen. Ihnen gefällt es, einander übers Ohr zu hauen. Es wird um Geld gespielt, um kleine Einsätze, die bei einer gewissen Summe in Haschisch verwandelt werden. Es kommt sogar einmal zum Konflikt, als ein Junge den Fernseher abstellt und ein anderer, der nicht am Spielen ist, sich wehrt. Nach kurzem Zank und einigen Schlägen läuft der Fernseher weiter[245].

Dieses Kartenspiel als Aktivität ist aber nur von kurzer Dauer; etwa zwei Wochen lang spielen sie jeden Nachmittag. Die Attraktivität von Canal+ dauert beinahe zwei Monate, dann läuft plötzlich kein Film mehr, sondern neben dem Fernseher steht ein Kästchen – eines der ersten Nintendo-Videogeames, mit Hockey, Fußball und einem Raumschiff, das Städte und feindliche Raumschiffe zerbomben muss. Dieses ‚Gamen' entwickelt eine völlig neue Struktur in der Hütte. Der Kreis, in dem die ganze Gruppe beisammen war, wird aufgelöst, und nun können maximal 2 der Bande ‚aktiv' sein. Der Rest befindet sich in einer Warteposition. Oft wird nichts gesprochen, sondern nur vor sich hin oder auf den

[245] Man muss aber erwähnen, dass es sich beim gezeigten Streifen um die X. Wiederholung der Wiederholung handelte und die meisten der Kids den Inhalt schon fast auswendig konnten.

Bildschirm gestarrt. Das Zentrum bildet bei der neuen Aktivität der kleine Kreis der zwei gerade spielenden Kids, die mit ihren Kästchen durch ein Kabel verbunden nahe an der Glotze hocken und an einem Joystick herumhebeln. Somit bildet sich in der Sitzstruktur ein innerer Kreis der für einige Minuten ‚aktiven' Spieler, die bis zum game-over einen Sinn im Hüttenleben finden, um sich dann wieder in den äußeren Wartekreis zu begeben, der ‚passiv' rumhängt.

Die Struktur hat sich von einem gemeinsamen Entfliehen in eine ferne Fernsehwelt hin zu einem Leben von game-over zu game-over entwickelt. Doch entwickelt sich der Prozess noch weiter: Nach drei Wochen ist auch die erste Generation der Nintendos ‚out' und dem Ort wird Platz gemacht für eine neue Generation: Dem Kampf von potenten Titanen – Superhelden, muskulösen Mannsweibern, grinsenden Skeletten, mit Messern bestückten Riesen, fratzenhaften Russen oder allesvernichtenden Dinos. Die Kids können per Knopfdruck ihren Liebling anwählen und für zwei Energiebarrenlängen in deren Rolle schlüpfen. In asiatischer Kampfmanie, mit Armen, Beinen, Messern, Pfeilen und Energiegeschossen geht es nun darum, das ebenso böse Gegenüber zu vernichten. Der virtuelle Boden färbt sich von den Spritzern des virtuellen Bluts rot. Jeder Treffer macht den Gegner lahmer, er verliert an Energie, taumelt, ein letzter vernichtender Angriff, indem er gepackt wird, indem eine Salve von Schlägen ausgeteilt und der Gegner in die Luft gewirbelt wird, bevor er auf den Boden fällt und für einige Sekunden liegen bleibt. Dann erhellt ein Blitz die Szenerie und der Gefallene wird zu Asche gemacht. Übrig bleibt ein Häufchen, während der Sieger die Hände in die Lüfte hebt, wie wir dies von einem Olympiasieger gewohnt sind; das Getöse eines vermeintlichen Publikums, die Unterschrift WINNER und danach die Möglichkeit, sich mit drei Initialen in der Liste des games zu verewigen. In der Realität darf der WINNER bleiben, er kann nun mit demselben Helden weiterspielen oder zuerst einen neuen wählen. Jeder Titane hat seine Stärken, Raffinessen und Tricks. Der LOOSER entfernt sich aus dem inneren Kreis (er hat sichtlich an Energie verloren) und läßt sich auf den Platz, wo der neue Gegner gesessen hat, fallen. Ein neues Kid kommt nun an die Reihe, er wählt seinen Titanen und die Blutspritzerei beginnt von neuem.

Oft gibt es Krach unter den Wartenden, da sich einer vordrängt, oder da die Reihenfolge nicht klar ist. Festzuhalten ist, dass die Stimmung während des beschriebenen Prozesses deutlich aggressiver geworden ist. Es bilden sich Machtkämpfe – wer ist der Stärkste? –, die virtuell ausgetragen werden. Die Mädchen spielen nicht mit den Videospielen, befinden sich immer im äußeren Kreis und sprechen mit den Wartenden oder schauen den Spielenden zu.

Neben den eher aktiven Bewältigungsformen, die am Beispiel des Videospiels dargestellt wurde, gibt es auch passive. Diese lassen sich als Flucht in einen Rauschzustand beschreiben. An vielen Nachmittagen in der Hütte hängen die ‚Koreaner' nur still herum und sagen nichts. Sie sind träge und glotzen mit glasigen Augen in den Fernseher. Besonders die Sonntage sind solche Tage, da sich die Jugendlichen von den Strapazen des Samstagabends (vom Ausgang) erholen müssen. Sie sind währenddessen nur müde, und es ist nichts mit ihnen anzufangen.

Das Rauchen ist dabei oft die einzige Tätigkeit, und viele Kommunikationen oder Kontakte unter ihnen bestehen daraus, zu fragen, ob ein anderer eine Zigarette abgibt, das Feuerzeug reicht oder Zigaretten holen geht. Auffällig ist, dass die Zigarette oder halbe Zigaretten[246] (auch brennend) durch den Raum geworfen werden. Sie sind oft einfach zu faul, um sich zu erheben und die Zigarette direkt in die Hand des nächsten Rauchers weiterzugeben. Durch das Werfen entsteht meistens eine Unruhe, da das Zielen schwierig ist. Die Folge davon sind Brandlöcher, Raufereien und heftige Wortgefechte.

Weiter ist das Rauchen von ‚petas' (Joints) wichtig und oft exzessiv. Oft werden sie im zweiten Raum gedreht und dann im ersten geraucht. Früher galt die Regel, dass im ersten Raum nicht geraucht werden durfte, da der Rauch der Joints oft tagelang in der Luft stehen blieb. Um dies zu vermeiden und um auch in den bequemen Sofas vor dem TV kiffen zu können, haben sie in zwei Ecken je einen kleinen Ventilator aufgehängt, damit der Rauch weggeblasen wird.

Das Kiffen kann als Entschwinden der Realität erklärt werden – danach ist alles einfacher. Durch die gemeinsame Flucht in die Rauschwelt, in der die Alltagssorgen des steigenden Drucks fern sind, können Probleme kollektiv bewältigt werden. Neben der Hütte ist das Kiffen eine weitere Attraktivität der ‚Koreaner'. Dabei ist das Dazugehören wichtig. Jedoch geben Aussagen über die internen Werte dieser Gruppe, die mit ‚Easy-sein' zusammengefasst werden können (*„Alles ist easy, cool. No problem!";* LCN K 0.2). Aussagen wie *„Alle sind gleich, alle sind nett, alles easy, nur keinen Stress"* (LCN K 0.1) könnten als eine große Gleichgültigkeit interpretiert werden, die zur Folge hätte, dass der Einzelne in persönlichen Krisensituationen nicht auf die Gruppe als stützende Ressource

[246] Die ‚Koreaner' haben ein ‚Verteilsystem' innerhalb der Gruppe, damit auch Kids ohne finanzielle Mittel am Suchtmittelkonsum teilnehmen können und nicht ausgeschlossen bleiben. Bsp. Zigaretten: Der Käufer raucht die Hälfte der Zigarette, den Rest gibt er an zwei weitere Kids weiter, die je die Hälfte des Restes, also je ein Viertel rauchen dürfen. Bsp. Joint: Zu zweit wird Haschisch für einen Joint gekauft und die beiden rauchen je einen Drittel, das verbliebene Drittel wird verschenkt an die Personen, die möchten.

zurückgreifen könnte. Zwar ist das Dazugehören zu dieser Gruppe für die Einzelnen wichtig, doch sobald es ein bisschen härter wird, ist die Gruppe nicht mehr viel wert. Das heißt, dass sich die Einzelnen in persönlichen Krisensituationen nicht auf die Anderen verlassen können. Die gemeinsamen Aktivitäten in der Gruppe wie Fernsehen, der ‚Ausgang', Fußball etc. sind wichtig. Diese Gemeinsamkeiten sind jedoch nur dann etwas wert, wenn es darum geht, in der Gruppe zu sein und Spaß im Sinne der viel diskutierten ‚Spaßgeneration' zu haben. Es ist eine Zweckgemeinschaft, um nicht alleine zu sein. Inhaltliche Gemeinsamkeiten wie gemeinsame Interessen, politische Ansichten, etc. existieren kaum. Die Energielosigkeit, Lethargie und Sinnlosigkeit der ganzen Anstrengung in der Schule machen sie passiv. Die Bewältigungsformen liegen deshalb eher im passiven Konsum als in der aktiven Bewältigung.

5.4.4. „Salir el sabado por la tarde" – Die Wichtigkeit des gemeinsamen Vergnügens als Bewältigungsform am Beispiel des Samstagabends

In diesem Kapitel soll eine typische ‚Ausgangsszene' aus der Innenperspektive der Jugendbande der ‚Koreaner' nachgezeichnet werden. Für die Mitglieder ist es von großer Bedeutung, an diesen jugendkulturellen Erlebnissen teilzuhaben, weil es die Zugehörigkeit zur Gruppe stärkt.

Vorbereitung und Treffen in der Hütte

Vor dem samstäglichen Ausgang, der für die 16-jährigen Jungs und Mädchen ca. um 16.30 Uhr beginnt, versammeln sie sich in der Hütte. Durch Handzettel oder Freunde wissen sie schon einige Tage vorher, was an ihren beiden bevorzugten Orten (‚La Roca', und Santa Cristina, einem Vorort von La Coruña) los ist. Alle sind gestylt und haben die schönere Ausgangskleidung angezogen. Es herrscht eine Stimmung wie im Bienenhaus – Stimmengewirr und Gelächter. Aus den kleinen Lautsprechern dröhnt Technomusik, schon jetzt ist kein Wort mehr zu verstehen. Alle wollen einen guten Platz auf einer der Sitzgelegenheiten ergattern. Oft wird auch der Platz gewechselt, da man mit dem einen oder anderen noch etwas besprechen muss, oder weil man mit einem Mädchen oder Jungen flirten will. Hier werden zur Vorbereitung einige Joints gedreht und auch schon mal geraucht, die Stimmung heizt sich auf. Man animiert sich langsam, der Zug der Kids setzt sich nur träge in

Bewegung[247]. Sie gehen via Einkaufszentrum ‚Los Rosales', Sozialzentrum, Nauta, der Bar der Kiffer und dem Stadion Riazor und dann zur Plaza de Pontevedra (die Route ist immer die gleiche). Das Vorwärtskommen geschieht nur äußerst träge und ‚handorgelähnlich', denn immerhin sind ca. 15 – 20 Jugendliche in der Gruppe und plötzlich stürmt mal hier einer in ein Geschäft, um Chips, Coke oder Tabak zu kaufen oder da trifft einer einen Bekannten und bleibt stehen, um ein Schwätzchen zu halten.

Der Spielsalon – Einlage eines Flipperhalts[248]

Beim Spielsalon bleiben sie etwa eine halbe Stunde, um die Abfahrt des Busses von der nahe gelegenen Plaza de Pontevedra abzuwarten. Die Jungs spielen an den verschiedenen Apparaten. Besonders attraktiv ist der ‚Tischfußballkasten', bei dem es darum geht, dass zwei gegen zwei kämpfen – und hier in einem Direktkampf mit weiblichem Publikum (die Mädchen spielen nicht mit)[249]. Außerdem gibt es Videospiele, bei denen es um Kämpfe mit Supertypen, Kriegern und ‚Ninjas' (asiatische Kampfkrieger) geht. Die Jungs verlieren sich vor den Maschinen und hebeln an den Knüppeln herum.

Die Hinfahrt – Vorfreude

Am Plaza de Pontevedra besteigen die Jugendlichen den Linienbus, der etwa eine halbe Stunde braucht, um nach Sta. Cristina, einer ‚zona de la marcha' (Ausgangsgebiet) für Jugendliche der ganzen Stadt zu gelangen. Der Bus hält ca. 20 Minuten Fußmarsch von der Disco von Sta Cristina entfernt. Nun wälzt sich die ganze Gruppe vorwärts, wobei sämtliche Verkehrsregeln missachtet werden. Oft muss ein Autofahrer stark bremsen, damit er nicht in die Gruppe fährt. Die Autofahrer reagieren nervös, hupen, fluchen. Die Gruppe lässt sich aber nicht stören und läuft weiter. Es wird gesprochen und weiterhin gekifft.

[247] Interessant ist, dass die älteren (20jährigen) in der Hütte bleiben. Sie gehen, wie üblich in ihrem Alter, erst am Abend gegen 22 oder 23 Uhr in den Ausgang, immer nach La Roca; für sie ist *„das Ausgangsleben in Sta. Cristina nur für Kids" (LCN K 0.8)*. Die Älteren (4-5 Jugendliche) genießen den Moment, da sie die Hütte für sich alleine haben und legen sich breit auf die Sofas und rauchen hier ihre Joints, während sie fernsehen und warten, bis es zehn Uhr ist, damit sie in den Ausgang ‚für Erwachsene' gehen können.

[248] Im Sinne der Flipperkästen u.ä., an welchen die Jugendlichen spielen.

[249] Die Mädchen spielen nicht, sie sind bloß Zuschauerinnen und machen ab und zu einen Kommentar oder flüstern sich was ins Ohr, um dann zu kichern. Auch gibt es Jungs, die nicht die Möglichkeit haben zu spielen, da ihnen das Geld fehlt. Sie gesellen sich zu den Mädchen und klopfen mit ihnen Sprüche.

In Sta. Cristina angekommen, präsentiert sich ein ähnliches Bild, wie dies aus anderen Städten Spaniens bekannt ist[250]: Hunderte von Kids im Alter von 12 bis 16 Jahren, aufgetakelte, herausgeputzte Mädchen und milchgesichtige Jungs mit einem Oberlippenflaum sitzen, liegen oder stehen in Gruppen oder in Pärchen am Straßenrand, kommen und gehen zu den Bars, Pubs und Discos[251]. Die ‚Koreaner' stellen sich nach dem kleinen Intermezzo im Park (siehe S. 310) nicht in die Warteschlange, sondern sie gehen geschickt an der Schlange und am Türsteher vorbei zur Kasse. Von ca. 19.30 bis 21.30 sind die Kids in der Disco, doch sie tanzen nicht – die Musik, bei der man wenigstens noch so etwas wie eine Melodie erraten kann, *‚mühlt nicht'* („no mola" – „ist Scheiße") und man wartet bis um 22 Uhr auf einen DJ aus Vigo, der sehr gut sein soll.

Die Bande besetzt schnell einen Halbkreis aus Sesseln, der während des ganzen Abends nicht wieder freigegeben wird. Die Sitzordnung erinnert stark an diejenige der Hütte – die Kids hängen herum, rauchen und saugen an ihren Whisky-Colas. Nur selten steht einer auf, um sich ein bisschen im Rhythmus der Musik zu bewegen, noch seltener ist die Bewegung tanzähnlich. Passiert ein aufgeputztes Mädchen den Halbkreis der Bande, so wird ihr nachgeschaut.

Um 22 Uhr beginnt der DJ aus Vigo mit einem – für nicht Technogewohnte-Ohren – computergeneriertem, gemischten Lärm. Für die Kids ist das so attraktiv, dass sie sich wirklich für ca. eine halbe Stunde auf die Tanzfläche begeben und sich bewegen.

Um 24 Uhr fährt der letzte Bus in die Stadt und die Bande geht zurück. Die einen müssen nach Hause gehen, andere wollen noch weiter in den Ausgang und sammeln sich mit den Älteren[252] in der Hütte, um im Taxi nach ‚La Roca' zu fahren; der Rest geht in die Hütte, um fernsehend den lang ersehnten Samstagabend zu Ende zu bringen.

5.4.5. In der Gruppe der Gleichaltrigen schreiben die ‚Koreaner' ihre Bewältigungskarten und konstituieren dabei ‚ihr' Quartier

[250] zum Beispiel die ‚Calle Montcasi' in Zaragoza, Moncloa in Madrid etc.

[251] In vielen spanischen Städten ist diese allwöchentliche Invasion von Tausenden von Jugendlichen ein Problem für die Anwohner, denn die dumpfen Bässe und die schreienden Kids lassen niemanden schlafen. Traditionelle Stadtkerne sind somit unbewohnbar geworden, die Leute flüchten aus dem Zentrum in eine Wohnung in einem ruhigeren Quartier.

[252] In Spanien gehen die älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen oft erst um Mitternacht oder in den frühen Morgenstunden in den ‚Ausgang'. Dafür bleiben sie bis in den Morgen hinein, oft bis 9 oder 10 Uhr in den Discos und Bars. Vor Mitternacht ist deshalb in den Ausgangsquartieren nichts los. Gegen 2 Uhr füllt sich die Zone dann.

Die Bucht in der Nähe von Labañou wird von den Jugendlichen als ‚piscina' (Freibad) bezeichnet. Im Sommer ist dieser Ort ein Treffpunkt für viele Jugendliche in verschiedensten Lebenssituationen des Quartiers, was bedeutet, dass sich hier die Karten von Jugendlichen verschiedener sozialer Herkunft überschneiden.

Es gibt einen Felsen, der übers Meer ragt, von wo aus man ins Meer springen kann. Wenn sie an den Felsen hochklettern, um dann kopfüber ins Wasser zu springen und stolz aufzutauchen, so sieht man, wie diese Aktivität zur Steigerung des Selbstwertgefühls beiträgt (aus Tagebuch). Wenn die Bande unter anderen Leuten außerhalb des Quartiers sein will, geht sie stadtwärts auf dem ‚Paseo Maritimo' und gesellt sich zu den anderen Badegästen, die sich auf der ‚Playa Riazor' (dem Strand) in der Sonne bräunen. Dieser Ort hat den Vorteil, dass hier mehr Betrieb herrscht und es außerdem auch andere Jugendliche gibt. Hier haben die ‚Koreaner' die Mädchengruppe aus ‚Katanga' kennen gelernt, die jetzt in der Hütte verkehrt. Wollen sie alleine sein, so gehen sie an die Badeplätze unterhalb der Hütte, die durch ihren mühsamen Zugang über eine Steilküste praktisch menschenleer sind.

Die Zeltlager zu Ostern und im Sommer – Bewältigungskarten, die die ‚Koreaner' außerhalb der Stadt schreiben

Die ‚Koreaner' schreiben ihre Bewältigungskarten nicht nur außerhalb des Quartiers[253] in anderen Stadtteilen, sondern sie verlassen dazu auch die Stadt. Zu Ostern und ein bis zwei Mal in den Sommerferien organisieren die ‚Koreaner' ein Zeltlager. Gemeinsam in der Gruppe fahren sie in diesen Ausflügen an den nahe gelegenen Stausee nach Cecebre, um dort einige Tage in der Gruppe auf dem Zeltplatz zu sein und *‚es sich dort gut gehen zu lassen' (LCN K 0.1)*. Diese Exkursionen bedeuten ihnen viel. Das wichtigste daran ist, dass sie für einige Zeit von ihrem Quartier weg kommen und gemeinsam in der Jugendbande eine neue Umgebung sehen: *„Wir können da tun und lassen, wozu wir Lust haben: Baden, Schwimmen, Rumhängen, uns betrinken, bis zum Exzess kiffen, in der Nacht mit den Taschenlampen auf Exkursion gehen, kurz, die ‚Freiheit' genießen" (LCN K 0.3).*

Im Rahmen der ‚mitagierenden Sozialforschung' in La Coruña wird auch der Wunsch der Jugendlichen umgesetzt, gemeinsam einen Ausflug zu planen. Die Idee der Exkursion

[253] Wie gesehen, stimmen administrative territoriale Einheiten mit den Karten der Menschen in den wenigsten Fällen überein. Erst bei der Analyse von Bewältigungskarten der einzelnen Akteure könnten die neuen territorialen Einheiten neu definiert werden.

begeistert die ‚Koreaner', sie erzählen von früheren Exkursionen und machen Vorschläge, wohin man gehen könnte: Zuerst werden Orte in der Umgebung erwähnt, dann Städte in Galicien wie Vigo, Ourense oder Pontevedra (alle zwischen 100 und 200 Kilometer von La Coruña entfernt) und dann Leon (in 300 Km Entfernung), Madrid (800 Kilometer) und zum Schluss Port Aventura in Katalonien (das Disneyland Spaniens) und die Alhambra in Granada (zwischen 1000 und 1500 Kilometer). Erklärtes Ziel ist, während der Untersuchung den Prozess der Exkursion zu begleiten. Bald steht fest, wann und wohin die Exkursion gehen soll: Ein Wochenende lang zum Stausee des Flusses Eume. Die Exkursion entpuppt sich als Flop, als wir am Samstagmorgen zu fünft in einem Bus für 14 nach Emalse de Eume fahren (siehe S. 315).

Der Kauf des Haschisch und der Kontakt zu den älteren Jugendlichen im Stadtteil

Während der Untersuchung der ‚Koreanergruppe' wurde immer wieder versucht, mit anderen Jugendlichen im Quartier sporadischen Kontakt zu pflegen[254]. Dies war auf der einen Seite wichtig, um immer wieder von Neuem aus der Distanz die Aussagen und Beobachtungen der ‚Koreaner' zu überprüfen und mit der Sichtweise anderer Jugendlicher zu ergänzen und zu berichtigen. Unklar war zum Beispiel aus der ‚internen' Perspektive der ‚Koreaner', wo sie sich mit Haschisch eindeckten, da auch in der Gruppe nie offen über den Kauf gesprochen wurde (weder vom Ort noch von der Person), sondern nur davon, wie viel sie konsumierten. So verschwindet zum Beispiel auf dem Weg zum ‚Ausgang' nach Santa Cristina eine kleine Gruppe der Jungs und kommt bald wieder zurück. Auf die Nachfrage, wo sie gewesen wären, sagten sie mit einem verschmitzten Lächeln: *„Einkaufen!"*. Erst in den verschiedenen Momenten der Distanzierung von der Gruppe wurde klar, wo sich die ‚Koreaner' mit dem Haschisch versorgten. Sie gehen einzeln oder in kleinen Gruppen zum Gruppentreffpunkt auf der Treppe vor dem Sozialzentrum, wo sich auch die Gruppe der älteren Jugendlichen aus ‚Korea' jeden Nachmittag trifft, um bei ihnen einzukaufen.

Bei San Roque de Afuera, einem Stadtteil des 5. Distrikts, gibt es ein Waschhäuschen, das von den Anwohnern noch immer genutzt wird. Vor allem die Gruppe der Älteren trifft

[254] Dabei wurde eine zweite Jugendgruppe, die im Alter von 18 und 24 Jahren war, untersucht. Die Resultate können jedoch nicht in diese Arbeit einbezogen werden, da sie den Rahmen sprengen würden. Dabei gilt für diese Gruppe ähnlich wie bei der Gruppe der Mädchen, dass zwar eine altersspezifische/resp. geschlechtsspezifische Untersuchung gemacht wurde, dass aber diese im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande erwähnt werden können.

sich da und findet einen Fluchtort[255]. Um 12 Uhr mittags bevölkert sich das Waschhäuschen für einen kurzen Moment, da einige aus der Gruppe in die nahe gelegene Schule gehen und die 12-Uhr-Pause dazu nutzen, sich mit den Kollegen dort zu treffen. Dies machen sie im Waschhäuschen, da es nahe an der Schule liegt und für Lehrer nicht überblickbar ist. Außerdem gibt es ein abgesondertes Bänkchen, wo man bei schönem Wetter in den Pausen ungestört eine Zigarette oder einen Joint rauchen kann. In der Nähe ist auch der Spielsalon ‚Riazor', aber da kann man nur hin, um zu spielen. Herumhängende Kids werden weggescheucht.

Die ‚Koreaner' zeichnen ‚ihren Stadtteil' – eigene Wege

Bewegen sich die Jugendlichen in der Gruppe der ‚Koreaner' von einem Ort zum anderen, tun sie dies meistens auf schnellsten Wege (d.h. direkt von A nach B): Wollen die ‚Koreaner' zum Beispiel von ihrer Hütte aus zum angrenzenden Gelände der Schule gehen, um dort Fußball zu spielen, so klettern die Jungs auf direktem Weg über den Betonzaun. Dieser von ihnen bestimmte Eingang zum Gelände hat neben dem des direkten Weges noch einen weiteren Vorteil. Er ist ‚offen', unabhängig davon, ob der Hausmeister des Schulhauses das offizielle Tor zum Schulhaus geöffnet hat oder nicht.

Weiterhin wählen die Jugendlichen den direkten Weg von der Hütte hinunter zum Durchgang, der hinter dem Einkaufszentrum ‚Los Rosales' liegt. Dabei müssen sie einen Rasenstreifen überqueren, der ca. 2,5 bis 3 Meter breit ist und die Straße hinauf zu den neuen Wohnungen von Los Rosales säumt. Sie gehen einfach über die Wiese und benutzen diese als Weg.

Außerdem missachten die Kids sämtliche Verkehrsregeln und gehen einfach quer über die Straßen oder Kreuzungen. Es ist – unter den Bedingungen des spanischen Verkehrs – lebensgefährlich, aber es würde ihnen nicht in den Sinn kommen, den Weg zu nehmen, den die Straßenplaner für die Fußgänger bestimmt haben, da dieser viel weiter ist und dadurch mühsamer.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die ‚Koreaner' ‚ihr' eigenes Quartier schreiben, welches praktisch nichts mit demjenigen der territorialen Aufteilung der Stadt La Coruña gemeinsam hat. Das Schreiben ‚ihres Quartiers' unterliegt den eigenen jugend-

[255] Interessant ist, dass dieses Häuschen auch von anderen ‚Kollektiven der Straße' genutzt wird. Gegen Abend kommen ungefähr 5 obdachlose Alkoholiker dorthin, die ihre Kartons auslegen und schlafen. Morgens nehmen sie ihre Habseligkeiten (meistens nicht mehr als eine Sporttasche voll) und waschen sich kurz das Gesicht, um dann das Öffnen des nahe gelegenen Lebensmittelgeschäfts abzuwarten, wo sie sich den ersten Alkohol kaufen.

kulturellen und gruppeninternen Gesetzmäßigkeiten, die von Jahres- und Tageszeiten, aber auch von unterschiedlichen Bedürfnissituationen und Bewältigungsaufgaben abhängig sind. Die Bewältigungsdimension der Zugehörigkeit zum Quartier drückt sich bei dieser Peergroup sozialräumlich aus und wird ihnen durch das Desinteresse der Erwachsenen und die Prozesse der sozialen und räumlichen Ausgrenzung von außen auferlegt. Damit ist es schwer, dass sich zum Beispiel die Orte und Zeiten des ‚Educador de calle', der als Vertreter der institutionellen Sicht des ‚Sozialraums Korea' anzusehen ist, mit denjenigen übereinstimmen, die die ‚Koreaner' beim Konstituieren und Schreiben ihres jugendkulturellen Sozialraumes treffen. Die Zugehörigkeit beim Schreiben von Bewältigungskarten ist deshalb auf die Jugendlichen selbst zurückgeworfen.

5.5. DIMENSION DES SELBSTWERTES UND DER ANERKENNUNG

Unter den derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen einer segmentierten Arbeitsgesellschaft, in der immer mehr Menschen im Produktions- bzw. Arbeitsprozess überflüssig sind und der Mithaltedruck für alle zunimmt, können nicht mehr alle Individuen ihre Anerkennung und ihren Selbstwert vorrangig über die Erwerbsarbeit erhalten, weil diese einigen verwehrt ist. Sie müssen deshalb auf eine andere Art ‚handlungsfähig' bleiben – das heißt ihre Überflüssigkeit bewältigen. Den Selbstwert kann ein Individuum nur über die Logik seiner Umwelt (zum Beispiel in Bezug auf die Gleichaltrigengruppe) erhalten, wenn es keinen Selbstwert über die Institutionen (Schule etc.) und über Status, Familie, Beruf erhält. In der Aktualität ist der Selbstwert der Individuen vor allem ein abstrahierter Selbstwert über Systemlogik, d.h. die Jugendlichen erhalten ihre Anerkennung und ihren Selbstwert weniger in der Erwerbsarbeit oder in der Spannung mit der älteren Generation, sondern vermehrt in der Gruppe der Gleichaltrigen.

In der dritten Dimension des Schreibens von Bewältigungskarten soll deshalb gezeigt werden, wo, das heißt unter welchen sozialen und räumlichen Bedingungen die ‚Koreaner' ihren Selbstwert erhalten. Ausgangspunkt bildet die Idee, dass unter den Bedingungen des Aufwachsens in einem ‚abgehängten' Quartier die Jugendlichen die Anerkennung zwar immer noch in der klassischen Art innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen erhalten, doch steht diese vermehrt in keinem (Spannungs-)Verhältnis zu anderen Akteuren (meist Erwachsenen). Deshalb ist die Anerkennung auf die Gruppe der Gleichaltrigen zurückge-

worfen. Für die Individuen bedeutet dies, dass sie vermehrt auf die Gleichaltrigengruppe angewiesen sind, sich aber dadurch nicht automatisch an den gesellschaftlichen Strukturen reiben können. Werden sie nur in der Jugendbande als Individuen anerkannt und sind sie nur als Bandenmitglied jemand, oder gibt es auch außerhalb Kontakte, die ihnen Selbstwert vermitteln? Zu diesem Zweck soll geprüft werden, welche Bedeutung das Schreiben von Bewältigungskarten in der Gruppe hat; in einem zweiten Teil ist zu sehen, ob sie außerhalb der Jugendbande als Individuum mit dem Bedürfnis nach Selbstwert wahrgenommen werden.

5.5.1. ‚Scheinheilige' und temporäre Anerkennung der Erwachsenen trägt nicht zur Integration, sondern zur Verstärkung der Exklusion bei – Das Beispiel der Presse

Im vorliegenden Beispiel soll aufgezeigt werden, wie das kurzfristige Interesse der Presse, die plötzliche Sichtbarmachung der Lebenslagen von ‚überflüssigen' Jugendlichen aus abgehängten Quartieren nicht zur Anerkennung ihrer Bewältigungsformen, sondern zur weiteren Ausgrenzung führt. Zwar wurde in der Presse noch nie direkt über die untersuchte Jugendbande der ‚Koreaner' geschrieben, jedoch erschien Anfang November 1995 über die Gruppe der älteren abgehängten Jugendlichen (oder jungen Erwachsenen im Alter von 18 und 25 Jahren) aus Labañou ein doppelseitiger Bericht im Rahmen einer Serie über *„jugendliche Randgruppe in Galicien"* in der lokalen Zeitung[256]. Der Artikel über die Gruppe der älteren Jugendlichen aus Labañou und ihre Formen des Schreibens von Bewältigungskarten (be)traf (aufgrund der ähnlichen sozialen Lage) durchaus auch die ‚Koreaner'. Deshalb soll dieser Artikel als Beispiel für die Art der Anerkennung der Erwachsenen (am Beispiel der Presse) der Jugendlichen von Labañou und ihrer unsichtbaren Karten überprüft werden.

Schon die Überschrift der Serie *„Chicos malos"* („Böse Jungs") deutet auf eine eher unsachliche und sensationsheischende Art und Weise des Journalismus hin. Die Autorin der Reihe führte dabei sogenannte *„lebensnahe Untersuchungen"* [257] mit den jeweiligen Jugendcliquen durch. Eine solche ‚Untersuchung' sah folgendermaßen aus: An einem Nachmittag besuchte sie zusammen mit einem Fotographen einen Stadtteil und befragte

[256] Die Serie des ‚El Correo Gallego' mit dem Titel ‚böse Jungs' ging vom 3. bis 10. November 1995. Insgesamt erschienen 14 verschiedene Artikel mit Überschriften wie zum Beispiel „Die Plage der ‚Skins' erreicht Galicien", „Schwarze und Schwule", „Machoangelegenheiten" etc. über Jugendliche Randgruppen aus verschiedenen Städten Galiciens (La Coruña, Vigo, Pontevedra oder Ourense). Am Sonntag, dem 5. November 1995 erschien in dieser Reihe ein zweiseitiger Artikel über die Jugendlichen aus Labañou.

[257] Die Art der Recherche wird im Artikel so bezeichnet.

eine bestimmte (möglichst marginalisierte) Jugendgruppe an ihren Treffpunkten über ihr Leben und ihre Problemlagen. Den Zugang zu den einzelnen Szenen verschaffte sie sich jeweils über eine Vertrauensperson, die die Jugendlichen und ihre Lebensorte kannte. In Labañou gelang der erste Kontakt durch den Educador de calle des Kommunitären Projekts. Durch die Vermittlung über eine vertraute Person gewannen die Jugendlichen sofort das nötige Vertrauen zur Reporterin und erzählten offen von ihrem Leben. In Labañou kam es noch nie vor, dass sich eine erwachsene Person (und dann noch eine Reporterin) für sie und ihr Leben interessierte. Gerade für ‚abgehängte' Jugendlichen ist diese Art der Berühmtheit eine Möglichkeit, für sich und ihr Umfeld einen Moment lang ‚jemand' zu sein.

Die Reportagen (14 in zwei Wochen) mussten für ein breites Publikum wirksam sein. So zählte die Autorin zwar auf das Vertrauen, das die Jugendlichen ihre entgegenbrachten, musste jedoch daraus einen verkaufsfähigen Artikel verfassen. Es fehlte ihre vielfach an Sensibilität gegenüber den Lebenslagen der Jugendlichen. Der Beitrag über die ‚bösen Jungs aus Labañou' mit dem Titel: *„Ihr zu Hause ist die Clique"* – ein Titel, der im Grunde die Lebenslage der Jugendlichen aus dem abgehängten Stadtteil und ihre Bewältigungsleistung gut umreißt – hatte jedoch durch recht unreflektierte und undifferenzierte Aussagen einen völlig verzerrten Inhalt: Die Jugendlichen wurden als *„arme, verwahrloste Kinder"* dargestellt, die nicht nach Hause können, da ihre Eltern *‚im Drogensumpf sind, sich betrinken, sie schlagen oder sich prostituieren'*. Die Journalistin blähte Einzelschicksale auf und verallgemeinerte sie, so zum Beispiel das von Lola (das Fallbeispiel einer jungen Frau): *„Ich verließ mein Haus mit 12 und schlief zwischen Lappen."* Weiter wußte die Autorin, dass es gerade die *„gestraften Quartiere"* sind, die sich mit solchen Jugendbanden auszeichnen. Solche Jugendbanden seien *„Raubritter"*, die im harten Überlebenskampf *„in die Stadt hinuntergingen"*, um in den *„Luxustempeln"* zu stehlen. Im Großen und Ganzen werden die Jugendlichen in der Presse als wehrlose Opfer von Gesellschaftsprozessen dargestellt.

Eine solche Recherche macht auf den ersten Blick einen seriösen Eindruck: Eine Journalistin wagt sich in die unbekannte Lebenswelt der Jugendlichen, um aus deren Perspektive ihr Leben zu beschreiben und um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. Die Journalistin vermittelt den Jugendlichen das Gefühl der Anerkennung. Aber es handelte sich um eine Anerkennung auf Zeit (genau für einen Nachmittag lang), bis sie die nötigen Informationen und die Photos zusammen hatte, um den Artikel zu produzieren. Indem sie das Vertrauen ausnutzt und die Informationen mit dem Ziel, die Verkaufszahlen

des Blattes zu steigern, entfremdet, führt es eben nicht zu einer Akzeptanz ihrer Lebenslage. Eine gemeinsame konstruktive Lösung des Problems oder eine differenzierte Analyse der Verhältnisse interessierten dabei wenig.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich außerdem, wie kontraproduktiv das Resultat ist. Die Jugendlichen werden als Personen nicht ernst genommen, ihr Leben dient für einen kleinen Moment der Sensation, ist für einen Tag in der Presse, sogar die Polizei kommt im Artikel zu Wort und sagt: *„Die Jugendlichen von Labañou sind böse Jungs“*. Zunächst führt ein solcher Artikel zur weiteren Marginalisierung der Jugendlichen – das bekannte Stigma, dass in Labañou nur Delinquente leben, wird hier verstärkt. Die Jugendlichen werden nicht als handlungsfähig angesehen, sondern als von der ‚bösen' Gesellschaft determiniert und sich so verhaltend, da sie keine Alternative besitzen.

Dieser Artikel führte (das wurde in der Presse nie beschrieben) zu konkreten Konflikten in den sonst schon sehr gespannten Beziehungen mit den Eltern, die ihre Kinder auf den Bildern erkannten oder die sich durch die Aussagen (*„Meine Mutter ist eine Prostituierte“*) persönlich angegriffen fühlten. Die Jugendlichen erlebten daraufhin Konflikte, Gewalt und Ablehnung/Strafe von ihren Eltern. Alles in allem hat der Artikel den Jugendlichen viel Frustrationen und Konflikte gebracht und nicht zum Verständnis der Probleme der Jugendlichen beigetragen. Er hat allen Beteiligten geschadet; den Jugendlichen, die wieder einmal als handlungsunfähig und als Opfer der Gesellschaft beschrieben wurden, den Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, der Beziehung zwischen Straßensozialarbeiter (oder dem Kommunitären Projekt im Allgemeinen) und den Jugendlichen sowie der Möglichkeit, mit den Jugendlichen zu arbeiten oder gar eine seriösere Untersuchung zu machen.[258]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch eine solche Form des Journalismus auf die Problemlagen und Bewältigungsformen Jugendlicher nicht anerkennend reagiert wird. Das Zynische hinter dem Artikel liegt im Problem, dass die Jugendlichen als Opfer der Gesellschaft dargestellt werden, wo sie Mensch sein sollten, aber eben strukturell bedingt nicht sein können. Ihnen wird die gesellschaftlich zugestandene Form des Menschseins verwehrt, obwohl sie gleichzeitig als *die* Form zur Norm erhoben wurde. Das Problem liegt in der Spannung bzw. im Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Normierung und gesellschaftsstrukturellem Zugeständnis an Möglichkeiten, diese Norm zu

[258] Persönlich spürte ich diesen Schaden zwei Jahr später noch, da es sehr lange dauerte, bis das Vertrauen zwischen den Jugendlichen und mir gewachsen war und sie aber bis zum Schluss meine teilnehmende Beobachtung als negativ empfanden. Zitat eines Jugendliche: *„…hier auf der Straße kannst du mit uns leben und uns beobachten so lange du willst, aber mein Leben geht dich nichts an. Jeder Mensch ist eine Welt für sich und die geht niemanden etwas an.“ (LCN K 0.014)*

leben. Und gerade dort macht die Journalistin auch keine Ausnahme, weil der Opferstatus der Jugendlichen nur vor der gesellschaftlichen Normidee zustande kommt, d.h. sie werden einmal mehr als Nicht-Menschen stigmatisiert, wenn auch jetzt als passive Opfer; die Norm aufzugeben und die Leute an dem Ort so leben zu lassen, wie sie eben können, wird in der Presse nicht vollzogen.

Die Journalistin verletzt in ihrem Artikel das Recht der Jugendlichen auf ihr eigenes Leben, welches sie unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen in der gesellschaftlichen Unsichtbarkeit führen. Sie versteht dies nicht und macht deshalb ihr Sein als Mensch nicht sichtbar, sondern nur ihre marginalisierte Rolle, die sie (nur) vor dem Hintergrund der Gesellschaft spielen *müssen.*

5.5.2. Selbstwertsteigerung und Anerkennung in der Jugendbande am Beispiel des Schreibens von ‚Risikokarten'

Da auch bzgl. der Bewältigungsdimension Anerkennung die Jugendlichen auf sich, d.h. auf die Jugendbande zurückgeworfen sind, sollen im Folgenden die Bewältigungshandlungen dargestellt werden, die innerhalb der Gruppe der ‚Koreaner' zu gegenseitiger Anerkennung führen. Oft stimmen diese mit Verhaltensweisen überein, in welchen sich die Jugendlichen in Gefährdung begeben. Sie müssen beweisen, dass sie ‚wer sind' und setzen sich einem Risiko aus. Diese Formen der Bewältigungskarten könnten als Risikokarten im Sinne eines Risikoverhaltens[259] bezeichnet werden. In den folgenden Abschnitten sollen diese ‚Risikokarten' – wie exzessiver Tabak- und Alkoholkonsum, Arzneimittelmissbrauch, Geschwindigkeitsrausch, Video- und Spielsucht oder ungeschützter Geschlechtsverkehr – dargestellt und auf die Dimension der Anerkennung hin dargestellt werden.

Anerkennung durch (exzessiven) Tabak- und Alkoholkonsum

Beinahe alle Bandenmitglieder rauchen täglichen zwischen 5 Zigaretten und einem Päckchen, wobei an Wochenenden, wenn sie im Ausgang sind, mehr als ein Päckchen pro Kopf geraucht wird. Zwar bedeutet die Zigarette ein Hilfsmittel, um Hemmungen oder

[259] Zum Risikoverhalten siehe die theoretischen Überlegungen von Böhnisch (1993, S. 216) Dabei ist beim Risikoverhalten von unsichtbaren Jugendlichen allgemein zu sagen, dass sie „damit öffentlich ihre Eigenständigkeit bis hin zur (risikosymbolischen) Opposition gegen das normale, eingefahrene Leben der Erwachsenen" demonstrieren (ebd. S. 217).

Berührungsängste zu überwinden, jedoch entsteht innerhalb der Gruppe auch ein Druck, rauchen zu müssen.

Während der Woche wird in der Hütte praktisch keinen Alkohol konsumiert (nur ab und zu einige Biere am Donnerstag- oder Freitagabend). Am Wochenende jedoch trinken sie in der Disco einen Longdrink oder zwei, für mehr reicht das Geld nicht. Zu exzessivem Alkoholkonsum kommt es vor allem bei Parties in der Hütte, so zum Beispiel beim Fest des Heiligen San Juan, dem Sommerbeginn, an dem traditioneller Weise ein großes Holzfeuer entfacht wird. Dort konsumieren die ‚Koreaner' Alkohol, meistens ‚Calimocho' (ein in Spanien unter Kids und Jugendlichen populäres Mischgetränk aus billigem Rotwein und Coca-Cola, welches den billigen Rotwein nicht spüren lässt und doch betrunken macht) in großer Menge. Dabei wird so viel getrunken, bis man erbricht oder sich nicht mehr an das Vorgefallene erinnern kann. Von diesen Momenten oder „Heldentaten" wird im Nachhinein noch viel gesprochen und damit aufgeschnitten. Sie sind für das persönliche Renommee des Einzelnen wichtig.

Anerkennung durch Arzneimittel- und Drogeneinnahme

Die ‚Koreaner' konsumieren vor allem Haschisch und andere Cannabisprodukte. Im Durchschnitt rauchen sie einen Joint pro Tag und Kopf, wobei dies stark vom Tag (an Wochenenden wird viel mehr geraucht), von der Person (es gibt Jugendliche, die bis zu 3 Joints pro Tag rauchen) und von der finanziellen Lage (während der Woche erhalten sie weniger Geld) variiert. Im Allgemeinen wird sämtliches Geld direkt in Haschisch umgewandelt.

Ist Geld vorhanden, so wird buchstäblich bis zum Umfallen geraucht: ‚Alberto'[260], einer der ‚Koreaner', saß eines Tages auf dem Sofa und sagte schon über einer Stunde lang nichts mehr. Die anderen Jugendlichen waren gerade beim Videospiel, während Alberto auf seinem Platz saß und mit glasigen Augen vor sich hin starrte. Plötzlich erhob er sich von dem Sofa, um vor die Hütte zu gehen (wahrscheinlich wollte er pinkeln). Gleich auf der Schwelle brach er zusammen und blieb ohnmächtig liegen. Die ‚Koreaner' sprangen auf und kümmerten sich sogleich um ihn. Die Kids trugen ihn nach Hause. Auf dem Weg dahin kam er wieder zu sich, erbrach. Er erinnerte sich an nichts. Er habe den ganzen Abend nur dagesessen und habe geraucht (Joints), meinen die anderen. Das würde halt von Zeit zu Zeit vorkommen.

[260]Name geändert.

An anderen Drogen[261] wird regelmäßig Ecstasy konsumiert. Die Jugendlichen verkehren in der Techno-Szene, wo Ecstasy die Modedroge ist, die auch an den ‚Koreanern' nicht spurlos vorbeigeht. In den Discotheken konsumieren sie auch LSD und Amphetamine. Der eine oder andere hat außerdem Erfahrungen mit Beruhigungsmitteln oder auch Kokain gemacht, mit Heroin oder Crack dagegen niemand. Im Gegenteil bestätigt sich die allgemeine Feststellung, dass die Jugendlichen aus ihren schlechten Erfahrungen aus der Kindheit das ‚Junkiedasein' ablehnen und Heroin als ‚schlecht' für sich und für das soziale Umfeld betrachten. Weiter werden die meisten Erfahrungen in und mit der Gruppe gemacht, auch den ersten Kontakt mit der Droge erhalten sie durch einen Freund oder Bekannten auf der Straße. Sie betrachten den Zugang zur Droge als *„äußerst einfach"* (LCN K 0.3).

Geschwindigkeitsrausch als Element der Anerkennung

Da die ‚Koreaner' noch recht jung sind, haben nur die beiden ältesten ein Moped. Diese fahren gut 60 oder 70 Stundenkilometer, und sie fahren auf halsbrecherische Art durch die Straßen. Ab und zu sitzt jemand hinten auf dem Gepäckträger und sie ‚düsen' von einem Ort zum anderen. Dies könnte man durchaus als Geschwindigkeitsrausch bezeichnen, bei welchen sie sich gefährden und Eindruck auf die anderen machen wollen.

Selbstwert in der Video- und Spielsucht

Wie oben gesehen, gehört das Videospiel (Nintendo) im chabolo zu den Hauptaktivitäten der Jugendlichen. Am samstäglichen Ausgang machen sie weiter regelmäßig im Spielsalon einen Stop[262]. Für Jugendliche gibt es im Stadtteil eine optimale Infrastruktur, um das ‚Spielbedürfnis' ausleben zu können: Schon von klein auf haben sie Zutritt in Spielsalons, die bei Jugendlichen beliebten sogenannten ‚Centro Recreativos' (‚Erholungszentren'). Hier lernen sie Flippern oder auf anderen Maschinen sogenannte ‚Missionen' in

[261] Um ein klares Bild über den Drogenkonsum der überflüssigen Jugendlichen von Labañou zu bekommen, müsste man die vom Kommunitären Projekt durchgeführte Studie zum Suchtverhalten genauer studieren; aber diese ist zur Zeit noch nicht greifbar, da die Untersuchung noch im Gange ist. Nach einer ersten Durchsicht der Resultate läßt sich Folgendes zusammenfassen: Die Untersuchung zeigt, dass die unsichtbaren Jugendlichen von Labañou täglich Cannabis und Tabak konsumieren und mehrmals pro Woche Alkohol. Daneben werden Drogen wie Kokain oder LSD probiert, aber nicht regelmäßig konsumiert.

[262] Hier ist anzufügen, dass in Spanien das Problem der Spielsucht weit verbreitet ist und relativ wenig angegangen wird. In jeder Bar gibt es mindestens einen Geldspielautomaten, welcher praktisch immer besetzt ist (von Spielern, gleich welchen Alters, sowohl Männern, als auch Frauen).

Computerspielen zu bestreiten. Betrachtet man die Fähigkeiten einzelner Kids aus der Gruppe der ‚Koreaner' bei diesen Spielen, so wird klar, dass bei einer solchen Routine ein Training notwendig war. Dies kommt auf der einen Seite vom ständigen Üben in den Salons und zu Hause vor dem eigenen Bildschirm im eigenen ‚Spielsalon' (s.o.).

Neben dem übermäßigen Video- und Spielkonsum verbringen die ‚Koreaner' eine große Zahl von Stunden vor dem Fernseher. Oft beginnt der Tag bei den einen schon am Morgen zu Hause mit Fernsehkonsum, danach geht man zur Hütte hinunter, schaut fern, um danach bis zum Schlafen wieder fern zu sehen.

Bestätigung durch sexuelle Kontakte

Von den Jungen der Gruppe der ‚Koreaner' geben die meisten an, noch nie mit einem Mädchen geschlafen zu haben. Sie wissen auch, dass man sich vor AIDS und anderen Geschlechtskrankheiten mit einem Präservativ schützen kann. Es stellt sich aber heraus, dass diejenigen, die schon sexuellen Kontakt hatten, dies nicht umsetzten, d.h. sie hatten ungeschützten Geschlechtsverkehr. Also besitzen die Kids in der Theorie das nötige Wissen um sich zu schützen, wenden dies aber in der Praxis nicht an. Meistens befindet man sich in einer speziellen Situation, in der man durch Alkoholkonsum oder durch Discomusik angeheitert ist und die Vorsicht über Bord geworfen wird. Es besteht also eine reelle Gefährdung für die Kids und Jugendlichen.

Die Wichtigkeit von ‚Action' – bei der ehemaligen Mülldeponie

Am Meer befindet sich der ‚vertiguero' (die Mülldeponie), der früher dazu verwendet wurde, den gesamten Abfall der Stadt ins Meer zu befördern. Der Abfall wurde mit Lastwagen an diesen Ort gekarrt und da deponiert. Heute ist nur noch eine Betonrampe zu sehen, die dazu verwendet wurde, mit den Lastwagen soweit hinzufahren, damit der Müll auch ins Meer fiel. Diese Betonrampe ist nun für die ‚Koreaner' zum Action-Ort geworden. Ab und zu gehen sie hin, um auf den Betonverstrebungen zu turnen und dabei das kribblige Gefühl zu spüren, fünfzig Meter unter sich das brausende Meer zu hören. Es sind Kletter-exkursionen, die bei einem Ausrutscher tödlich sein können und gerade deswegen realer und somit attraktiver sind[263].

[263] Als Kinder warfen sie oft alle mögliche Dinge ins Meer und schauten ihnen nach, wie sie im freien Fall niederfielen, um dann auf den Felsen in Stücke zu zerschlagen, bevor sie in den tosenden Wellen verschwanden. Sie erzählen, dass dieser Ort auch heute noch gebraucht wird, um ‚Lebendmaterial', wie zum

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Jugendlichen Risikokarten schreiben, um zur Gruppe der Gleichaltrigen zu gehören. Dabei kommt es zwar zur Gefährdung, jedoch interessiert sich in einer abgehängten Stadt niemand dafür, es ist ziemlich egal, ob die Jugendlichen sich bei der Bewältigung einem Risiko aussetzen oder nicht. Für die gruppeninterne Zugehörigkeit sind diese Bewältigungsformen jedoch immanent wichtig.

5.5.3. Selbstwertsteigerung und Anerkennung durch die gemeinsame Erfahrung des Entdeckens

Neben den Risikokarten sind gemeinschaftliche Erfahrungen innerhalb der Gruppe wichtig. Diese tragen zur Selbstwertsteigerung bei und führen zur Anerkennung in der Gruppe. Am Beispiel des Entdeckens und Auskundschaftens soll die Bedeutung dieser Bewältigungskarten für die Selbstwertdimension dargestellt werden (sämtliche folgenden Ausführungen sind den Tagebuchaufzeichnungen entnommen):

Die Jungs (die Mädchen kommen nicht mit) organisieren für mich einen Ausflug zum alten Militärlager, das auf dem Hügel hinter der Hütte liegt. Sie erzählen mir, dass sie etwa ein bis zwei Mal im Jahr auf diese Erkundungsreise gehen. Als ich am Tag des Ausflugs bei der Hütte ankomme, sind die ‚Koreaner' schon ziemlich nervös und in Aufbruchstimmung. Sie organisieren für mich alles, was man für eine Entdeckungsreise braucht: ein altes T-Shirt, Turnschuhe und einen Overall (den Overall finden sie in einer Nachbarhütte, wo sich einer der Jungs zwischen zwei Brettern ins Innere der Hütte zwängt und ihn ‚mitgehen lässt').

Langsam steigen wir über den verwachsenen Weg den Hügel hoch. Um uns herum liegt eine steinige, mit Gras bedeckte Landschaft, die (noch) niemand nutzt. So wie hier, erzählen sie mir, hat es früher an vielen Orten ausgesehen, bevor die Häuser von Los Rosales gebaut worden sind. Es war ein Paradies fürs Spiel und ein Reservoir ungeahnter Ressourcen, um die freie Zeit zu verbringen. Orte, um sich zu verstecken, Tiere und Pflanzen, um mit ihnen zu experimentieren usw.

Nach etwa 15 oder 20 Minuten Fußmarsch sind wir beim Einstieg, einem verwilderten Stollen, angekommen. Es handelt sich dabei um einen in den Fels gehauenen und mit

Beispiel junge Hunde loszuwerden. Außerdem erzählen sie von einem nächtlichen Erlebnis, als sie von der Rampe aus eine Leuchtrakete in einem hohen Bogen in Richtung Meer abgefeuert haben.

Steinen aufgemauerten Tunnel, der als Fluchtweg oder Abwasserkanal der Militäranlage für einen Notfall diente[264]. Wir steigen einer nach dem anderen in den Stollen. Die Kids haben eine Taschenlampe, die sie einer Nachbarin aus einer Hütte ‚entliehen' haben, und zwei Kerzen mitgebracht.

Im Tunnelsystem tasten wir uns vorwärts. Es ist feucht und am Boden ist eine matschig-glitschige Lache. Die Jungs sind in ihrem Element, sie sind neugierig und man merkt, wie sie aufzuleben beginnen. Sie haben ihre sonst typische passive Art und ihre lethargische Haltung vollständig abgelegt. Sie sind wach und voll bei der Sache. Am spannendsten sind die Kommentare der Jungs und die Dunkelheit, das Ungewisse.

Nach etwa 800 Meter kommen wir an eine Türe, die halb am Boden liegt, da sie durch frühere Eindringlinge zu Boden gedrückt worden ist und wir müssen uns nun einer nach dem anderen durch den Spalt zwängen. Wir gelangen in einen Maschinenraum; es handelt sich dabei um unterirdische Anlagen, einer Kanone, die Teil der Militäranlage ist. Wir folgen dem Weg, den die Geschosse vom Lager, wo sie in großen Eisenregalen gelagert wurden, hinauf zu den Gängen in denen sie hoch transportiert wurden bis ganz oben zur Kanone transportiert wurden. Wir steigen die Eisenleitern nach oben und kommen in einen Raum, in dem das Licht noch funktioniert und von einem angeknipst wird. Alle Aktionen und Bewegungen müssen sehr leise sein, da es angeblich noch Militärs gibt, die diese Anlage bewachen. Die Kids erzählen mir Geschichten, dass früher die Militärs auf Eindringlinge schossen – beim ersten Schuss in die Luft, der zweite mit Salz und dann mit Schrot auf die Person. Die Atmosphäre ist abenteuerlich und die unheimliche Spannung steigt.

Wir sind nun im Raum direkt unterhalb der Kanone angelangt. Durch das Licht sehen wir, dass die weißen Wände mit Namen verschmiert sind – den Namen der Kids, die sie das letzte Mal hingeschrieben haben; einige waren dabei, für die anderen ist es wie für mich der erste Ausflug. Außerdem ist ein Datum zu sehen: ‚julio 96' (Juli 96). Ich frage sie, wieso sie dies gemacht hätten. Sie meinen, dass andere wissen sollen, dass sie hier gewesen sind und auch für sie selbst als Erinnerung, um zu wissen, wer genau dabei war. An der gegenüberliegenden Wand schmieren wir, als Zeichen dass wir hier waren, mit dem von der Sonne erwärmten Lehmölgemisch unsere Namen und das Datum hin.

Diese Form von Aneignung ist symbolischer Art. Es ist eine Form, wie man dies von den großen Entdeckern her kennt. Man markiert mit dem Namen oder mit einem

[264] Von der Militäranlage aus wurde früher die Stadt verteidigt und die Anlage wurde bis vor kurzem benutzt, doch mit der europäischen Gemeinschaft, der Verstärkung der Position der NATO und dem Fall der Mauer ist dies obsolet geworden.

Gegenstand (im Falle der Entdecker mit einer Fahne) die Präsenz, und somit ist man sichtbar im Territorium vertreten, die anderen sehen die Spur, die materialisierte Handlungfolge. In diesem Fall sehen die Kids, dass sie es gewagt haben, diesen ‚hoch bewachten und geheimen Ort' zu entdecken und ihn mit ihren Namen zu versehen.

Am Beispiel des Entdeckungsverhaltens der Jungs ist die Wichtigkeit des Selbstwertes zu sehen. Jeder will etwas Interessantes entdecken und der erste sein, der es findet. Die ‚Koreaner' sind in dieser Szene ausgelassen und versuchen die Kontrolle über sich und über die Situation zu erlangen. Einen ‚coolen' Raum oder einen Gegenstand zu entdecken und dies den anderen mitteilen zu können käme der Steigerung des Ansehens und damit der gruppeninternen Anerkennung gleich. So wurde zum Beispiel der Jugendliche, der den Lichtschalter entdeckte, gleich von den anderen umstürmt, sie fragten ihn, wie er dies in der Dunkelheit geschafft habe. Er ist im Zentrum und stolz auf seine Leistung.

Nun werden die Kids übermütig, sie haben ihre anfängliche Angst abgelegt und jeder will mutiger sein als der andere. Sie klettern überall hoch, kundschaften alle Ecken, Leitern und Orte aus, Sprüche fallen. Sie schleichen durch die Gänge und die Räume. All dies tun sie äußerst vorsichtig, flüsternd. Hier ist das spannende Nervenspiel real, sie sind (im Gegensatz zum Fernsehen) selbst die Actionhelden.

Wir gelangen in einen kleinen Raum, wo die Kanone steht. Die Türe nach draußen ist versperrt und wir entscheiden uns gleich wieder zurückzukehren. Als wir wieder beinahe bei der heruntergedückten Türe sind, klettert ein Junge eine Leiter hoch und entdeckt einen Ausgang, der direkt in die ehemalige Militäranlage führt. Einer nach dem anderen steigt nun die Leiter (ca. 15 Meter) hoch. Ich gehe als letzter, und als ich oben ankomme, sind schon alle auf oder über der Kanone. Plötzlich ruft einer, dass er Wachposten sehe.

Es beginnt ein Räuber und Gendarmenspiel mit echten Polizisten. Die Kids werfen sich zu Boden, wie man dies in Action- oder Kriegsfilmen sieht und beobachten einen Soldaten, wie er sich umschaut. Wir ziehen uns zurück und erkunden die Militäranlage, streifen durch die Quartiere, wo die Soldaten einst wohnten. Die Gebäude sind zerfallen, Backsteine und Fensterglasscherben liegen herum. Die Kids spielen, wie wenn ein Kinoheld einen Raum auskundschaftet. Der Zeigefinger dient als Maschinenpistole, sie halten sich an der Wand neben dem Eingang und einer gibt Feuerschutz, der andere stürmt in den Raum wie sie es schon hundert mal im Fernsehen gesehen haben.

Plötzlich stehen zwei Militärpolizisten vor uns. Sie gehen mit ihrem Deutschen Schäferhund an uns vorbei, sagen aber nichts. Es ist ein spannender Moment. Die Kids werden still und schielen gespannt zu den beiden hinüber, sie gehen vorbei. Wir folgen

einem Weg und kommen zu einer zweiten Kanone. Sie öffnen die Luke, um zur Kanone zu gelangen, doch vorher kommen die beiden Militärs zurück. Sie sagen nichts, alles läuft auf der nonverbalen Ebene ab, und wir verschwinden.

Wir steigen in einer weiteren Militäranlage herum, in der es an den Wänden Schmierereien (im Gegensatz zu den Gebäuden der neueren Anlage) gibt. Sie sind im ähnlichen Stil wie unsere eigenen: Namen, Sprüche, Daten und perverse Zeichnungen. Daraus ist zu schließen, dass bei der Aneignung eines solchen Geländes zuerst das Eindringen, das Entdecken und erst danach das symbolische Aneignen mit mitgebrachter Farbe geschieht. In diesem Militärgelände kann man beobachten, wie ein einst hoch funktionalisiertes Gelände mit keiner Zugangsmöglichkeit langsam durch die Jugendlichen angeeignet wird. An den verschiedenen Stadien der Aneignung ist zu erkennen, wie das Prinzip funktioniert.

Nach einer Weile des Ausruhens und des gemütlichen Beisammenseins „über den Dächern von Labañou“ (auf dem Dach des Gebäudes) beginnen wir mit dem Abstieg. Drei der Kids wählen einen eher leichten Abstieg. Der Rest wählt den Rückweg über eine Felswand, die in den Steinbruch mündet und weiter unten jäh ins Meer fällt. Der Kommentar der Kids, die nicht als mutig gelten: „Die spinnen“. Zum Schluss sind alle glücklich und müde in der Hütte. Sie sind stolz auf die Tour und berichten lautstark den Zurückgebliebenen (überwiegend Mädchen) von den Entdeckungen, von den Militärs, von der Klettertour und vor allem vom Abstieg, dass zwei beinahe abgestürzt wären.

Nachtrag

Im Zusammenhang mit den Stadtratswahlen und den wichtigen Wahlstimmen der jungen Familien aus dem modernen Stadtteil ‚Los Rosales‘ wurde 1999 die ganze Militäranlage vollständig zu einem Ausflugsort und großen Park umgebaut. Nichts erinnert mehr an die zerfallenen Gebäude oder die überwucherten Pfade etc. Die Schächte und Stollen sind längst zubetoniert, die Gebäude abgerissen oder umfunktioniert – in einem der ehemaligen Schlafsäle werden heute Ansichtskarten verkauft. Der grüne Park mit seinen Parkbänken und seiner herrlichen Aussicht ist zum beliebten Ausflugsziel der Familien aus ‚Los Rosales‘ und auch anderen Stadtteilen geworden. An sonnigen Wochenenden freut sich so jung und alt daran. ‚Abgehängte‘ oder sozial auffällige Jugendliche sind an diesem Ort nicht mehr zu sehen.

5.5.4. Selbstwertsteigerung und Anerkennung durch die Jugendbande über den Akt der symbolischen Aneignung

Im vergangenen Abschnitt über die Bedeutung des Entdeckens unbekannter Orte für den Selbstwert des Individuums und die Anerkennung der ‚Koreaner' in ihrer Jugendbande wurde schon eine weitere wichtige Dimension der Zugehörigkeit erwähnt: die im Zusammenhang mit der symbolischen Aneignung stehenden Aktionen der Markierung des Gruppenterritoriums (meist durch Graffiti-sprayen).

Bei diesen Aktionen geht es auf der einen Seite um die Zugehörigkeit, aber viel wichtiger in Hinsicht auf die vorliegende Bewältigungsdimension ist die Anerkennung des Individuums durch diese symbolische Aneignungsform der Graffiti. Es geht dabei weniger darum, das Gruppenterritorium zu markieren und sich damit gegen Außen abzugrenzen, sondern vielmehr darum, gegen innen in der Gruppe der ‚Koreaner' anerkannt zu werden. Die Jugendlichen, die ihre Namen oder den Namen der Gruppe an die Wände sprayen, gehören dazu. Anhand von einem Beispiel sollen in der Folge Formen von symbolischer Aneignung dargestellt werden:

Das markierte und symbolisch angeeignete Gruppenterritorium im 5. Distrikt

An den Wänden der Sozialzentrums und an den daneben stehenden Häusern sieht man die Namen der Jugendlichen, die die Mitglieder der ‚Koreanerbande' an die Wände geschmiert haben. Es stellt sich die Frage, weshalb sich die Kids auf den Wänden verewigt haben. Wie ich im Laufe der Untersuchung erfahre, ist die ‚Schmieraktion' schon zwei bis drei Jahre her. Bei den meisten Kolloquien und informellen Gesprächen mit den Kids und mit den privilegierten Zeugen werden keine plausiblen Erklärungen genannt. Die Jugendlichen können nicht explizit Auskunft über die Motive dieser Aktion geben. Sie überlegen kurz und meinen dann *„einfach so" (LCN K 0. 3)*.

Zum einen ist das Sozialzentrum noch nicht lange eröffnet. Zum anderen können die Schmierereien anhand der Geschichte der Bande und ihrem Verhältnis zum Zentrum erklärt werden. Wie oben beschrieben, mussten die Kids erfahren, dass das Zentrum eben nur für einige Stunden in der Woche und für eine bestimmte Aktivität ‚ihr Haus' sein kann und das sie darin nicht den gesuchten sicheren Fluchtort finden können, sie also den Rest ihrer Zeit auf der Straße verbringen müssen. Diese Tatsache erzeugte Frust, weshalb sie sich vor dem Zentrum trafen, sich hinsetzten, miteinander sprachen und warteten, bis sie

ins Zentrum eingelassen wurden. Nach der Aktivität mussten sie das Zentrum wieder verlassen und waren wieder in den Straßen oder vor dem Zentrum. Nach den Berichten der ‚Koreaner' haben sie eines Tages *„einfach mit dem Beschmieren der Wände rund um das Zentrum herum begonnen" (LCN K 0.3)*, indem sie zuerst mit Filzstiften, später mit Spraydosen ihre Namen hinmalten. Über der Eingangstür verewigten sich mehrere Kids schon früher in kleineren, weniger auffälligen Buchstaben, und diese erste Form der symbolischen Aneignung entwickelte eine Eigendynamik. Die verschiedenen Jugendgruppen, die im Sozialzentrum ‚aktiv' waren oder sich da aufhielten, begannen nun, ihr Territorium zu markieren. Zur Zeit der Untersuchung waren alle vier Seiten des Sozialzentrums vor allem mit den Namen der Jugendbande der ‚Koreaner' bedeckt.

Interessant ist weiter, dass auch die nahe gelegenen Häuser mit den Namen versehen sind und auch die Häuser in Richtung ‚Korea'. Symbolisch gesprochen haben die Kids somit diese Wände oder das Zentrum trotz des Nicht-eingelassen-Werdens zu ihrem Zentrum gemacht, da ihre Namen auf den Wänden stehen. Wenn sie schon nicht hinein dürfen, so sieht man jetzt von außen, dass sie ein Teil davon sind. Neben den Namen findet man auch mehrere Male die Schriftzüge ‚Korea' oder ‚Korea City'. Also haben sie mit dem Bau und der Teilnahme an den Aktivitäten des Zentrums ihrer Bewältigungskarten weit über das ursprüngliche Territorium von ‚Korea' ausgedehnt. Durch die Aktivitäten der Kids und durch ihre symbolische Aneignung gehört nun das Sozialzentrum auch zu ‚Korea'.

Aber es interessiert sich niemand für diese Bedeutung der Mitglieder der Jugendbande, sondern die Erwachsenen stören sich daran, dass ihr Quartier sichtbar verschandelt oder mit dem negativen Stigma ‚Korea' markiert wird. Zusammenfassend wird deutlich, dass die Jugendlichen aus dem abgehängten Quartier ‚Korea' die Anerkennung für ihre Handlungen nur in der Gruppe der Gleichaltrigen erhalten. Dies ist ein Resultat, dass sich verallgemeinern lässt auf alle Bewältigungsdimensionen und charakteristisch ist für die Gruppe der ‚Koreaner': Zwar eignen sie sich ihre räumliche und soziale Welt nach wie vor an (mit ihren jugendspezifischen und jugendkulturellen Aneignungsformen). Doch stehen diese Aneignungsformen in praktisch keinem gesellschaftlichen Spannungsverhältnis mehr, stoßen auf Desinteresse und sind auf die Gruppe der Gleichaltrigen zurückgeworfen. In den Rückzugswelten, die den ‚Koreanern' bleiben, eignen sie ‚wild' die soziale und räumliche Welt an. Diese Aneignungshandlungen können die Erwachsenen jedoch nicht provozieren. Aneignung geschieht außerhalb der Sichtbarkeit der Erwachsenen, läuft hohl und ist auf sich selber zurückgeworfen.

6. ZWEITE EMPIRISCHE ‚QUELLE': UNSICHTBARE BEWÄLTIGUNGSKARTEN VON JUGENDLICHEN IN MADRID

6.1. AUFWACHSEN IM ABGEHÄNGTEN QUARTIER CARABANCHEL ALTO

6.1.1. Carabanchel Alto in Madrid

Beim untersuchten Quartier von Carabanchel Alto handelt es sich um ein (noch) wenig besiedeltes traditionelles Arbeiterquartier im Süden von Madrid mit einer Fläche von 560 Hektar[265]. Heute beherbergt dieser Stadtteil[266] von Madrid ca. 25 000 Einwohner, geplant ist die Erweiterung der Stadt mit dem Bau von zahlreichen neuen Wohnungen für junge Paare und Familien.

Kurzer geschichtlicher Rückblick – von der Residenzzone des Bürgertums zum benachteiligten Arbeiterquartier

Für Madrid und seine Bevölkerung aus der bürgerlichen Oberschicht bedeuteten ‚Carabanchel de Arriba' (Obercarabanchel) und ‚Carabanchel de Abajo' (Untercarabanchel) zu Beginn des 19 Jahrhundert so etwas wie eine Vergnügungs- und Erholungszone in den Frühlings- und Sommermonaten auf der anderen Seite des Flusses ‚Manzanares' (Das Stadtgebiet von Madrid reichte zu jener Zeit noch nicht über den Fluss

[265] Begrenzt wird das Quartier im Norden durch die Avenida de los Poblados, im Westen durch das Distrikt Latino, im Süden durch die Autobahn M-40 und im Osten durch die Straße nach Toledo.

[266] Die territoriale und verwaltungstechnische Aufteilung von Madrid lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Das Stadtgebiet ist in verschiedene Verwaltungsdistrikte (mit Regierung, Administration und Einrichtungen) unterteilt. Der für die vorliegende Arbeit relevante Distrikt ist der ‚Distrikt von Carabanchel' (viele der jugendspezifischen Einrichtungen sind für den ganzen Distrikt zuständig). Dieser lässt sich wiederum in 7 Quartiere unterteilen (andere Einrichtungen, zum Beispiel die Bildungseinrichtungen sind auf Quartiersebene angesiedelt). Geschichtlich hängen die beiden Quartiere ‚Carabanchel Alto' und ‚Carabanchel Bajo' miteinander zusammen. In der vorliegenden Arbeit wurde jedoch ausschließlich mit Jugendlichen im Quartier ‚Carabanchel Alto' gearbeitet.

hinaus und dieser bildete eine natürliche Grenze). Die Bedeutung erhielt dieses Gebiet durch die sich dort erholenden Städter, die „*sich seines günstigen Klimas, seiner gesunden Luft und des Wassers sowie der üppigen Vegetation (mit Pappeln-, Espen- und Pinienwäldern) erfreuten. Sie legten um ihre Sommerhäuser herum Gärten und Parks an.*“ [267] (González Alcocer, R. u.a. „Kommunitäre Monographie“ 1997a (s. dazu S. 357), objektiver Teil, S. 4).

‚Carabanchel de Arriba‘ erhielt seinen Namen dadurch, dass es auf 672 M.ü.M. auf einem Hügel und höher als ‚Carabanchel de Abajo’ liegt. Dieser Teil von Carabanchel wurde zu jener Zeit vor allem von einer bäuerlichen Bevölkerung bewohnt. Im Jahre 1826 lebten in Carabanchel 460 Personen, einige Jahre später (1835) waren es schon 1921. Die verbesserte Kommunikation (Ausbau des Straßennetzes) mit der Stadt führte dazu, dass am Ende des 19 Jahrhunderts die Bevölkerung in den beiden Carabanchels schnell anzuwachsen begann. Dieser Bevölkerungszuwachs vollzog sich vor allem durch die allgemeinen Migrationsströme zwischen 1920/30 und 1955/65[268]. Madrid begann sich zur selben Zeit vor allem in die horizontale Richtung auszudehnen und nahm mehr und mehr das Umland in Besitz, indem die umliegenden Siedlungen eingemeindet wurden.

Trotz der allgemeinen Stadtentwicklung von Madrid behielten die beiden Carabanchels zu Beginn des 20 Jahrhunderts den residentialen Charakter. Um die Jahrhundertwende begann man mit dem Bau zahlreicher religiös geleiteter Schulen auf diesem Gebiet. ‚Carabanchel de Arriba‘ oder ‚Carabanchel Alto‘, wie es von da an hieß, behielt jedoch seinen dörflichen Charakter und bildete zusammen mit ‚Carabanchel de Abajo‘ oder ‚Carabanchel Bajo‘ zwei gut mit Infrastruktur ausgerüstete Gemeinden – ganz im Gegensatz zu umliegenden Arbeiterquartieren, die von einem unorganisierten Wachstum betroffen waren.

Im Jahre 1936 überstieg die Bevölkerungszahl beider Carabanchels schon die Grenze von 50.000. Mit der Eingemeindung der beiden Carabanchels in die Stadt Madrid in den 50er Jahren begannen sie ihren Charakter eines ‚Ferienzentrums für Privilegierte‘ zu

[267] „Esto se debía al clima benigno que se disfrutaba, a lo saludable de sus aires y sus aguas, y a la rica vegatación, convertida por estas familias acumodadas en espléndidos parques y cuidados jardines, redeados de bosques de chopos, álamos y pinares.”

[268] Der erste Migrationsstrom in den 20er und dann aber Ende der 30er Jahren ist im Zusammenhang mit einem Wirtschaftswachstum resp. dem Ende des spanischen Bürgerkriegs zu sehen. Nach Ende des Krieges kehrten die Soldaten von der Front zurück und siedelten sich hauptsächlich in Madrid an. Sie ließen sich meistens im Süden der Stadt nieder. Es entstanden dort ganze Militärquartiere mit Kasernen, die zu Wohngebieten wurden, denn bald folgten den Soldaten die Frauen und Familien.

Die zweite starke Migrationsbewegung in den 60er Jahren kam zustande durch eine starke wirtschaftliche Entwicklung vor allem von staatlichen Dienstleistungsbetrieben (Post, Eisenbahn), aber auch anderen staatlichen Betrieben, die zentral in Madrid angesiedelt wurden.

verlieren, um sich im Rahmen der Besiedlungspolitik des Franco-Regimes in ein Wohnquartier der Arbeiterschicht zu verwandeln.

1971 beschloss man die Aufteilung des Distrikts von Carabanchel in 7 Quartiere. Eines davon war ‚Buenavista' – oder ‚Carabanchel Alto', wie er im Volksmund weiterhin genannt wird. Heute findet man im Quartier noch einige Bauernhäuser, drei kleine Paläste und vereinzelte Gärten, die an die Zeit des Quartiers als Sommerresidenz für Bürger erinnern.

Carabanchel Alto – ein abgehängtes Quartier in einer gespaltenen Stadt

Die urbane Struktur dieses Quartiers läßt sich grob in fünf Zonen einteilen: in ein zusammenhängendes Wohnhausgebiet, eine Industriezone, eine Leerfläche, eine Infrastrukturzone für die ganze Stadt sowie den Friedhof. Carabanchel Alto ist das größte und am wenigsten besiedelte Quartier im Distrikt von Carabanchel[269], was auch an den großen Freiflächen um den eigentlichen Siedlungskern herum abzulesen ist, welcher in Form eines großen Parks und verschiedenen dysfunktionalen Flächen[270] besteht. Ein weiterer großer Teil der Quartierfläche ist durch den Friedhof von Carabanchel besetzt.

Im Inneren des Quartiers findet sich eine ganze Reihe von Gebäuden, die den urbanen Charakter von Carabanchel Alto prägen: Vor allem ist der Wagenpark der städtischen Busbetriebe und eine Militärkaserne[271] zu erwähnen. Der städtische Raumplan sieht eine Reduktion dieser Gelände zugunsten von Wohnungen und öffentlichen Gebäuden vor, doch es stellt sich die Frage, ob und wann dieser Plan umgesetzt wird. Eine weitere Fläche ist durch die Gebäude der Bildungseinrichtungen wie z.B. die drei religiösen Schulen Amoros, Salesianos und Escolapias (traditionelle religiöse Orden mit Schulen) besetzt. Carabanchel Alto gilt als ein ‚Schulquartier', da durch die vielen Schulen täglich eine große Zahl von Schülern aus den umliegenden Quartieren zum Unterricht kommt.

[269] Die Fläche von Carabanchel Alto bildet 1/3 der Gesamtfläche des ganzen Distrikts. 1994 wurden 24.890 Einwohner gezählt, was einer Bevölkerungsdichte von 44 Einwohnern je Hektar entspricht. Diese Zahl liegt deutlich tiefer als in Carabanchel Bajo (116 Einwohner/Hektar) und noch tiefer als der wenig besiedelte Stadtkern von Madrid (50 Einwohner/Hektar) (Zahlen aus der Monographie 1997, S, 4f.).

[270] Nach den Überlegungen von Heinemann/Pommering (1989) ist die Struktur und Nutzung von sogenannter ‚dysfunktionalen Freiräumen' nicht determiniert durch eine oder wenige Funktionen, sondern offen für verschiedene Handlungen.

[271] In den recherchierten Studien wird davon berichtet, dass diese beiden fixen, mitten im Zentrum des Quartiers stehenden und unzugänglichen Flächen eine städtische und ‚physische' Barriere bilden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen sie jedoch als materialisierte Handlungsfolgen von vergangenen Handlungen betrachtet werden. Dementsprechend kann nicht von vornherein von einer Barriere, d.h. von einer negativ bewerteten Funktion ausgegangen werden. Vielmehr soll untersucht werden, wie die spezifische Bevölkerungsgruppe (in unserem Fall die Jugendlichen) diese physisch-materiellen Artefakte in ihre unsichtbaren Bewältigungskarten einbezieht resp. ob sie diese überhaupt bewerten.

Am Rande des Quartiers (Richtung Osten) befindet sich eine Reihe von Sozialwohnungen (‚Avenida de los Poblados'), die meist von bedürftigen Familien mit den verschiedensten Problemlagen bewohnt werden. In Richtung Nordosten liegt das ehemalige Hochsicherheitsgefängnis von Carabanchel, welches dem Quartier in der Vergangenheit ein negatives Stigma eingebracht hat. Dieses steht jedoch seit 1998 leer und ist seither Mittelpunkt eines Nutzungskonfliktes verschiedener Interessenlager. Schließlich liegt in der Nähe der (Sport-) und Militärflughafen ‚Quatro Viento'. Dieser hat eine entscheidende Auswirkung auf das Bild des Stadtteils: Die Gebäude und Häuser dürfen wegen der landenden Flugzeuge nur eine bestimmte Höhe aufweisen. Deshalb gibt es im ganzen Quartier kein Haus, das mehr als 4 Stöcke hat[272]. Dies hat wiederum zur Folge, dass das Bild des Quartiers ziemlich einheitlich ist.

In Zusammenhang mit der zukünftigen Stadtentwicklung von Madrid, d.h. seiner weiteren flächigen Ausdehnung werden sich für Carabanchel Alto sowohl in physischer als auch in sozialer Hinsicht große Veränderungen ergeben. Nach den neusten Schätzungen rechnet man in den nächsten 10 Jahren (bis zum Jahr 2010) mit der Verdoppelung der Wohnbevölkerung. Geplant ist der Bau von 11.000 neuen Wohnungen auf den Freiflächen im Süden des Quartiers (in der Nähe der Autobahn M-40). Das zieht den Bau neuer öffentlicher Gebäude, neuer Infrastrukturen, Einkaufszentren, Industrien und Straßen nach sich; der Verkehr wird stark zunehmen (geplant ist eine Anbindung des Quartiers ans U-Bahnnetz der Stadt). Diese Entwicklung wird eine grundlegende Umstrukturierung in räumlicher und sozialer Hinsicht des Quartiers zur Folge haben. Damit kann (ähnlich wie im 5. Distrikt von La Coruña beobachtet) bei Carabanchel Alto von einer gespaltenen Stadt gesprochen werden, in der sich das klassische Bild von Zentrum und Peripherie auflöst und die globale Stadt und die abgehängte Stadt tigerfellartig räumlich und voneinander abhängig dicht beieinander liegen.

‚Jung-überalterte' Bevölkerungsstruktur

Mehr als die Hälfte der Bewohner von Carabanchel Alto ist in Madrid geboren, 43% stammen aus anderen spanischen Provinzen und sind vom Land in dieses städtische Quartier gezogen (vor allem Kastilien La Mancha und Kastilien Leon), 1.5% der Wohnbevölkerung stammt aus dem Ausland (hauptsächlich aus Nordafrika, i.d.R. aus

[272] Diese geringe Stockwerkzahl ist in Spanien selten, denn es wird hauptsächlich in die Höhe gebaut. 10 oder 12 Stockwerke sind eher die Regel.

Marokko). Carabanchel Alto weist ein typisches Bild eines Quartiers im Süden von Madrid auf, in denen die erwachsene Bevölkerung zu großen Teilen aus anderen, hauptsächlich durch den Agrarbereich geprägten Provinzen stammt, die in den 60er und 70er Jahren in die Hauptstadt emigrierte und sich meistens im Süden und Osten der Stadt niederließ. Anfang der 90er Jahre begann neben dieser Migration innerhalb von Spanien eine weitere innerhalb der Stadt, indem junge Paare aus der Mittelschicht vom Stadtzentrum hin in die Außenquartiere und umliegenden Gemeinden (neben Carabanchel Alto nach Leganés, Getafe, Alcorcón, Móstoles) zogen.

Die Bevölkerung im Südosten von Madrid kann als ‚jung-überaltert' bezeichnet werden; damit sind erstens ältere Paare mit jungen Kindern gemeint (aufgrund der sich immer weiter hinausschiebenden Eingliederung der jungen Leute ins Berufsleben werden die Paare immer älter, bis sie ihr erstes Kind bekommen); zweitens ist eine wichtige Präsenz von älterer Bevölkerung feststellbar und drittens fehlen junge Paare (zwischen 30 u. 44 Jahren, gemäß der Alterskohorte in 5-jahres-Schritten), die sich wegen der hohen Miet- und Bodenpreise in diesem Quartier keine Wohnung leisten können und aus diesem Grund weiter außerhalb von Madrid wohnen müssen. Während der Distrikt von Carabanchel eine deutliche Überalterung der Bevölkerung zu verzeichnen hat, ist das Quartier Carabanchel Alto geprägt von einem jungen Bevölkerungsprofil. Hier leben 24.818 Personen (davon 12.612 Frauen und 12.206 Männer[273]); davon sind 11.000 oder 45% Kinder und Jugendliche (16% (4.000) im Alter von 0 – 14 Jahren und 29% (7.300) von 15 – 29) und nur 11 % Alte (mit 65 und mehr Jahren). Diese hohe Zahl von Jugendlichen beeinflusst den Fokus der Arbeit des Kommuntären Projektes von Carabanchel Alto und damit indirekt den Zugang zur mitagierenden Sozialforschung (s.u.).

6.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Carabanchel Alto

Die Lebenslage von Jugendlichen in Carabanchel Alto (der soziokulturelle und familiäre Hintergrund) ist recht typisch für abgehängte Quartiere in Madrid mit einer Bevölkerung aus der Arbeiterschicht: Ohne vertiefte Darstellung an dieser Stelle können sie mit Defiziten im sozialen und soziokulturellen Bereich sowie mit ökonomischen Schwierigkeiten in den Haushalten charakterisiert werden. Zudem ist eine ungenügende Funktionsweise der öffentlichen Bildungseinrichtungen (Schulen) zu verzeichnen. Damit gehört das einst typische Arbeiterquartier unter den Bedingungen des digitalisierten

[273] Daten der Volkszählung von 1991 (Quelle: I.N.E Anuario Estadístico de 1991).

Kapitalismus zu den Verlierern, und seine Bewohner werden durch die soziale Entwicklung laufend weiter abgehängt. Das Aufwachsen in diesem Quartier und die Zunahme des Mithaltedrucks führen zur weit reichenden Reproduktion des Gefühls des Überflüssigseins und zur Verstärkung der räumlichen und sozialen Ausgrenzung.

Das Abgehängtsein kann durch klassische Indikatoren für soziale Entwicklung unterstrichen werden: Zum Beispiel liegt die Anzahl von Analphabeten der über 10-jährigen im Distrikt von Carabanchel mit 22,7% deutlich über dem Durchschnitt von Madrid (20,33%). Nur 7,44% der Bevölkerung hat eine höhere abgeschlossene Ausbildung (Universitätsstudium) – der madrilenier Durchschnitt liegt bei 26,65%. Carabanchel Alto kann als abgehängtes Quartier oder als „Süden vom Süden“[274] bezeichnet werden. Doch gehört es nicht zu den abgehängtesten Quartieren von Madrid, ein Fakt, der dazu führt, dass Carabanchel Alto nicht als ‚sozialer Brennpunkt, gesehen wird. Dies führt dazu, dass praktisch keine Gelder in Infrastruktur und soziale Projekte fließen.

Die Zahlen[275] der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahre, die nicht (oder nicht mehr) zur Schule gehen[276], machen deutlich, dass die Heranwachsenden im Lebensort Schule wenig Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Problemlagen erhalten. Es scheint, dass zwischen dem Lernverhalten und den schwierigen familiären Hintergründen (zwischen Refeudalisierung und Entstrukturierung, siehe Kapitel 4.2) eine große Korrelation besteht, dass ein Großteil der Jugendlichen in diesem Alter sich mit ungenügender schulischer Vorbereitung auf dem Arbeitsmarkt und damit in der sicheren Arbeitslosigkeit wiederfindet (vgl. Kommunitäre Monographie 1997b). Vergleicht man das Nord-Süd-Gefälle innerhalb von Madrid, so ist im Norden eine deutlich bessere Schulbildung festzustellen. In Carabanchel Alto fallen rund 30% der 15- 19-jährigen unter die Definition der ‚Ausgeschulten‘, d.h. sie bleiben dauerhaft der Schule fern.

Nicht nur das frühzeitige ‚Ausscheiden‘ aus dem Schulbetrieb ist in Carabanchel Alto ein Charakteristikum der Jugend, das zu einer Verschlechterung der Integrationschancen auf dem immer aggressiver werdenden Arbeitsmarkt führt, sondern auch die Zahl der

[274] Siehe Kommunitäre Monographie 1997b.

[275] In Carabanchel waren es im Schuljahr 1990/91 20% der Schülerinnen und Schüler, welche zu sogenannten ‚Schulversager‘ zählten. Im Vergleich dazu in Madrid (13,7%). Quelle: Kommunitäre Monographie objektiver Teil 1997a, S. 36.

[276] Die Angabe in der Statistik ist begrifflich unscharf. Es kann sich dabei sowohl um Schulverweigerer handeln, das heißt um Jugendliche, die trotz der obligatorischen Schulpflicht, die bis 16 Jahre dauert, von den Bildungsinstitutionen fernbleiben, aber auch um Jugendliche, die nach Beendigung der obligatorischen Schulpflicht keine weitere (berufliche und schulische) Ausbildung machen. In Zusammenhang mit den unsichtbaren Territorialisierungen als Form der Bewältigung ist diese Zahl für uns von Wichtigkeit, behalten wir die Ungenauigkeit im Auge, die auch als Teil dieses ‚Überflüssig-seins‘ betrachtet werden kann.

‚Schulversager'[277] ist in Carabanchel Alto deutlich höher als in übrigen Quartieren von Madrid. Anfang der 90er Jahre wiederholten in Madrid 20 % der Kinder eine Schulklasse; zur selben Zeit waren es in Carabanchel Alto 30%. Diese Zahl vergrößert sich noch bei den Berufsschülern[278], bei denen die Rate auf bis zu 40% stieg.

Gemäß den Daten der Volkszählung von 1991 ist die Arbeitslosenrate im Distrikt von Carabanchel mit 15,6% etwas höher als der madrilenier Durchschnitt (14,0%). Diese Rate variiert bei der Betrachtung nach Geschlechter und Altersstufe stark: So sind mehr Frauen, mehr junge Menschen und mehr Menschen am Ende des Arbeitsprozesses von der Arbeitslosigkeit betroffen.

Altersgruppen	Alter	Männer	Frauen
Jugend	16-19	50	56,2
	20-24	26,5	20,7
	25-29	11,5	26,7
Reife	30-34	4,5	27,3
	35-39	6,3	24
	40-44	5,6	33,3
	45-49	4,6	6,2
Alter	50-54	7,9	11,7
	55-59	8,8	7
	60-64	25	22,2

Tabelle 8: Arbeitslosenzahlen nach Geschlecht und Alter in Carabanchel Alto 1991 (Quelle: I.N.E Anuario Estadístico de 1991).

In diesem Zusammenhang ist auch die vermehrte Zahl der Beschäftigten im sogenannten ‚Informellen Sektor'[279] zu erwähnen, die über dem städtischen Durchschnitt liegt, sowie die deutlich tiefere Zahl der Festangestellten. Die Zahl der Gelegenheitsarbeiter bewegt sich um die 24% (im gesamten Distrikt: 20%), was das Bild, das in Carabanchel Alto die Arbeitssituation noch schlechter ist als im schon stark betroffenen Distrikt, bestätigt. Das sozioökonomische Niveau von Carabanchel Alto lässt sich generalisiert als ‚sozial tief' bezeichnen und liegt im Mittelfeld der Quartiere im südöstlichen Madrid.

Folgt man Ausführungen der Kommunitären Monographie (1997a) weiter, so lässt sich ein „Kultur- und Bildungsdefizit" feststellen, welches wiederum dazu führt, dass die

[277] Beim Konzept des ‚Schulversagens' handelt es sich um Kinder und Jugendliche, die dem jeweiligen Rhythmus der Klasse nicht folgen können und somit sitzen bleiben und die schließlich ganz ‚ausgeschult', (vom Unterricht fern bleiben) werden können.

[278] F.P. (Formación profesional), Sammelbecken für Schulversager, um die obligatorische Schulpflicht abzusitzen. Aber die Schule muss in Spanien mit einem Abschlussexamen bestanden werden. Dieses Examen bestehen nicht alle Jugendlichen, und so kommen sie ohne Schulabschluss auf den Arbeitsmarkt.

[279] Vgl. dazu die Ausführungen von Pronk 1995.

Jugendlichen weniger Ressourcen haben, sich den Veränderungen und Anforderungen des Arbeitsmarktes zu stellen und sie stärker vom Mithaltedruck betroffen sind.

Die Besorgnis der Erwachsenen von Carabanchel Alto um die Jugend und deren Situation ist groß im Quartier (vgl. Kommunitäre Monographie 1997b, ‚Subjektiver Teil'). Die Jugendlichen seien in jugendkultureller Hinsicht ähnlich wie diejenigen in vergleichbaren Quartieren der Stadt. Obwohl Carabanchel als marginalisiertes und ‚gefährliches' Quartier mit einen hohen Jugenddelinquenz bekannt ist, entspricht dies nicht der Wahrnehmung der Menschen aus Carabanchel Alto; sie meinen, dass ihr Quartier „unter einer (falschen) Berühmtheit" leidet[280].

6.2. ZUGANG ZUR MITAGIERENDEN SOZIALFORSCHUNG ÜBER DIE JUGENDLICHEN UND ERWACHSENEN AKTEURE IM SOZIALRAUM

6.2.1. Die Ausgangslage – das Kommunitäre Projekt in Carabanchel Alto

An dieser Stelle müssen als Vorbemerkung zur empirischen Arbeit in Madrid einige erklärende Worte über die Vorgeschichte des abgehängten Stadtteil Carabanchel Alto gemacht werden. Das Kommunitäre Projekt von Carabanchel Alto ist 1994 auf Initiative von Einzelpersonen der Kirchgemeinde von San Pedro entstanden und arbeitet seither daran, die Lebensverhältnisse der Wohnbevölkerung in einem partizipativen Prozess unter der Betreuung von Marco Marchioni zu verbessern. 1994 wurde eine wissenschaftliche Befragung (mittels Fragebogen) mit allen Vereinen durchgeführt. Aufgrund der daraus erhaltenen Resultate führten die Mitarbeiter des Kommunitären Projektes in der Zeit von Ende 1995 bis Mitte 1996 eine aktivierende Forschung nach den theoretischen Überlegungen Marchionis und mit der Methode der Audition (s. S. 227) mit dem Ziel durch, neben der allgemeinen Untersuchung der Realität von Carabanchel Alto die einzelnen sozialen Akteure im Quartier zu beteiligen und miteinander zu vernetzen.

Die Resultate dieser Untersuchung sind in der „Kommunitären Monographie" von Carabanchel Alto zusammengefasst. In einem weiteren Schritt wurde daraus eine „Kommunitäre Diagnose" (Marchioni 1997b) erstellt, welche die Entwicklungsdefizite des

[280] Dies vor allem wegen des Gefängnisses von ‚Carabanchel', das am Rande von Carabanchel Alto liegt und das zu dieser negativen Etikettierung geführt hat.

Quartiers beleuchten sollte. Im folgenden Jahr wurde die Diagnose an die im Prozess involvierten Personen (Bevölkerung, Berufsleute der verschiedenen Einrichtungen, Politiker) zurückgegeben. Im nächsten Schritt erarbeitete man in Rücksprache mit diesen Personen ein „Kommunitäres Aktionsprogramm". In diesem Programm, in dem die Hauptachsen der Quartiersentwicklung festgelegt wurden, werden fünf Aktionslinien (kommunitärer Bereich, sozialer Bereich, Beziehungsbereich, Arbeitsbereich und Jugendbereich) zusammengefasst.

Den Ausgangspunkt der mitagierenden Forschung in Carabanchel Alto bildet eine Übereinstimmung zwischen dem Entwicklungsprosess des Quartiers unter der Leitung des Kommunitären Projektes mit dem spezifischen Forschungsvorhaben zur Untersuchung von unsichtbaren Bewältigungskarten im Jugendalter[281], dessen Resultat dieser Arbeit zugrunde liegt. Die Zusammenarbeit begann hier Ende 1998.

In Carabanchel Alto ist die soziale Situation, die Ausgangslage, die vorgefunden wurde, eine ganz andere als in La Coruña (siehe Kapitel 5). Hier ist das Kommunitäre Projekt nicht aus einem konkreten sozialen Problem (in La Coruña z.B. die Drogenprobleme) heraus entstanden, sondern durch die Probleme des Abgehängtseins für alle Altersstufen der Bevölkerung. Deshalb erfolgte in Madrid das Mitagieren über die im ‚Sozialraum Carabanchel Alto' arbeitenden und lebenden jugendlichen und erwachsenen Akteure. Es wurde versucht, mit allen Personen und Einrichtungen in Carabanchel Alto in Kontakt zu kommen, die mit Jugendlichen arbeiten und mit allen möglichen Jugendgruppen und Jugendbanden[282], die verschiedene Bewältigungskarten schreiben. Dabei wurden die schon bestehenden Beziehungen zu den Einrichtungen so weit wie möglich genutzt und die sozialen Netze zu wahren gesucht (s.u.).

6.2.2. Mitagierende Sozialforschung mit verschiedenen Akteuren eines ‚Sozialraumes Jugend'

[281] Zwischen der ersten Untersuchung in La Coruña (1997/1998) und dem Beginn der mitagierenden Untersuchung in Madrid (1998) liegt ungefähr ein ¾ Jahr; die der Auswertung der ersten Untersuchung und der Arbeit an der theoretischen Grundlage diente.

[282] Für diesen Zugang sprach auch eine weitere Überlegung: Bei der Durchsicht der Resultate von La Coruña und durch die erneute Distanzierung von der ‚Gruppe der Koreaner' (siehe ausführlich Kapitel 5) wurde klar, dass die Konzentration der gesamten Aktion auf eine einzelne abgehängte Problemgruppe, ihr Leben und die Gründe, welche hinter dem unsichtbaren Bewältigungskarten-Schreiben liegen, zwar wissenschaftlich nachzeichenbar sind, jedoch wenig ausgesagt werden kann über die Bewältigungsformen von (noch) integrierten Jugendlichen eines Quartiers. Die Lehre daraus war, dass schon zu Beginn der Forschung alle möglichen Gruppen von Jugendlichen, sowohl sozial integrierte als auch ausgeschlossene, in den Forschungsprozess mit einbezogen werden müssen.

Durch den sozialen Prozess, der in diesem Quartier im Gang war, erschien es weniger sinnvoll, noch einmal wie in La Coruña die innere Perspektive des Schreibens von Bewältigungskarten einer informellen Peergruppe von unsichtbaren Jugendlichen auf der Straße zu untersuchen. Dies wäre zwar wegen der Vergleichsmöglichkeit interessant gewesen, hätte sich jedoch nicht nach den Prinzipien der mitagierenden Sozialforschung gerichtet und auch wenig zum sozialen Prozess im untersuchten Quartier beigetragen. In Carabanchel Alto ging es vielmehr darum, die Bewältigungsformen von Jugendlichen beim Schreiben von unsichtbaren Bewältigungskarten in ihrer Ganzheit, anhand all der verschiedenen jugendkulturellen Ausprägungen, die es in einem städtischen Quartier gibt, und aus der Perspektive der verschiedenen Akteure zu verstehen. Damit war die Perspektive nicht auf eine informelle Gruppe reduziert, die sie intern beschrieb, sondern sollte eine möglichst breite Sicht unter Einbezug von möglichst allen Blickwinkeln der Akteure (Jugendlichen und Erwachsenen) des Sozialraumes eröffnen. Zudem wurde versucht, diesen breiten Fächer von Sichtweisen innerhalb der Jugendlichen mit denjenigen der Erwachsenen zu kontrastieren und zu vergleichen.

Die Daten, die durch die ‚Anhörung' der privilegierten Zeugen der Jugendlichen generiert wurden, stammen von den verschiedensten Gruppen, die sich grob in drei Stufen einteilen lassen[283]:

1. Bereich: *institutionalisierte Jugend* oder Jugend in (Bildungs-)Einrichtungen. Aus diesem Bereich wurden ‚offizielle' Vertreter von institutionalisierten Jugendgruppen wie Präsidenten von Schülerorganisationen, Klassenvertreter von Schulklassen, jugendliche Vertreter von Schulräten etc. angehört. Die dabei entstandene Einsicht beschränkte sich eher auf den sichtbaren Teil des Schreibens von Bewältigungskarten von Jugendlichen, die im Zusammenhang mit der jeweils betreffenden Einrichtung stehen.
2. Bereich: *organisierte Jugend* oder formelle Gruppe in Vereinen und Clubs, Jugendverbände außerhalb der Schulzeit. Die privilegierten Zeugen aus diesem Bereich waren zum Beispiel Kapitäne einer Sportmannschaft, ein Leiter einer Pfadfindergruppe oder ein Vertreter einer politischen Jugendgruppe. Aus dieser Perspektive zeigte sich eher der semisichtbare Teil des Schreibens von Bewältigungskarten von Jugendlichen in Zusammenhang mit einer bestimmten Freizeitaktivität.
3. Bereich: *informelle Jugend* oder Gruppen von Jugendlichen außerhalb von Einrichtungen. In den Forschungsprozess wurden aus diesem Bereich Vertreter von informellen Freizeitgruppen, die sich auf der Straße treffen, von nicht organisierten Gruppen von Freunden, die sich für eine bestimmte Aktivität treffen, bis hin zu

[283] Diese Einteilung ergab sich aus den klassischen Überlegungen der Jugendarbeit: Jugendliche stehen dabei bei ihren Handlungen in verschiedenen Bezügen. Die Frage stellt sich natürlich, ob im Zusammenhang mit der Städtespaltung diese Einteilung noch gültig ist, resp. ob die Jugendlichen beim Schreiben von Bewältigungskarten sich noch in diesen Bezügen bewegen.

Gruppen von Jugendlichen, die ihre Bewältigungskarten vollständig außerhalb von Einrichtungen machen, einbezogen. Letztere sind von ähnlichem Typus, wie sie in La Coruña in ihrer internen Funktionsweise untersucht wurden. Die Perspektive steht außerhalb der Einrichtungen und macht hauptsächlich den unsichtbaren Teil des Schreibens von Bewältigungskarten zugänglich.

Diese Sichtweisen der Jugendlichen von Carabanchel Alto (generiert aus den geführten Gesprächen mit den privilegierten Zeugen aus den drei Bereichen) wurden kontrastiert durch die Sichtweise der Erwachsenen, die durch die Anhörung der privilegierten Zeugen aus der Erwachsenenwelt entstanden sind. Auch die Erwachsenenwelt lässt sich wie folgt in diese drei Bereiche einteilen:

1. Bereich: institutionelle Vertreter der Erwachsenenwelt oder Erwachsene in Einrichtungen. In diesem Bereich wurden privilegierte Zeugen aus den verschiedensten Einrichtungen einbezogen, die durch ihre berufliche Position im Zusammenhang mit dem Jugendbereich eine ganz spezifische Sichtweise haben und damit meistens auch ein durch den Sinn und Zweck der Einrichtung heraus bestimmtes Bild der Jugendlichen, resp. ein Wissen über die Bewältigungskarten, die im Zusammenhang mit der jeweiligen Einrichtung stehen. Hierzu gehören zum Beispiel Lehrer, Sozialarbeiter, Schulleiter, Ärzte, Pfarrer, Gemeindeschwestern, Quartierspolizisten, Elternvertreter, Politiker etc. Die Summe der einzelnen einrichtungsspezifischen Sichtweisen kann Aufschluss über die Manigfaltigkeit von sichtbarem Schreiben von Bewältigungskarten im Jugendalter geben.
2. Bereich: Vereine und formeller Freizeitbereich. Die angehörten privilegierten Zeugen waren zum Beispiel Trainer, Jugendarbeiter, etc. Ihre Sichtweise stand meistens im Zusammenhang mit den Bewältigungskarten im organisierten, formellen Freizeitbereich.
3. Bereich: Straße und informeller Freizeitbereich. Straßensozialarbeiter, Besitzer von Spielsalons, Bars und Videoclubs, Nachbarn und Anwohner etc. bereicherten die Perspektive der Erwachsenen.

6.2.3. Beschreibung der jugendlichen Akteure verschiedener Gruppen und Banden im Feld

Im Folgenden werden die verschiedenen jugendlichen Akteure und ihre Jugendgruppen bzw. Jugendbanden, mit welchen im Laufe der mitagierenden Sozialforschung in Carabanchel Alto Kontakt aufgenommen und gearbeitet wurde, dargestellt. Bei dieser Darstellung geht es auf der einen Seite darum, die charakteristische Perspektive der einzelnen Gruppen (resp. ihrer repräsentativen Vertreter, der ‚privilegierten Zeugen') jeweils als jugendkulturelle Sichtweise zu verstehen, auf der anderen Seite soll die Ganzheit des aus diesen Einzelperspektiven entstandenen Bildes der verschiedenen Positionen von Akteuren im ‚Sozialraum Jugend in Carabanchel Alto' konstruiert werden. Die Vorgehensweise (von formellen zu informellen Jugendgruppen über die bestehenden Kontakte von Praktikern in Einrichtungen (s. Abschnitt 6.2.4) und durch die aus den

verschiedenen ‚Gängen' durch das Quartier entstandenen Beobachtungen (s. 3.3.1) generierten Daten) ermöglicht in Carabanchel Alto Aussagen über das ganze Spektrum von Jugendlichen eines abgehängten Stadtteils. Das sich aus diesem Spektrum ergebende Bild soll in der Folge durch eine kurze portraitartige Beschreibung der einzelnen Jugendgruppen resp. Jugendbanden und den jeweils daraus ausgewählten Vertretern (privilegierten Zeugen) dargestellt werden[284]:

In der Untersuchung in Carabanchel Alto wurden insgesamt 15 Kolloquien mit jugendlichen Akteuren aus 12 Jugendgruppen resp. Jugendbanden durchgeführt.

Formelle Jugendgruppen

Innerhalb der einzigen politischen Jugendgruppe im Quartier, der ‚*Coordinadora juvenil de Karabanchel Alto', C.J.K.* (‚Jugendkoordinatorin von Karabanchel Alto'[285]), wurden insgesamt mit vier Personen in Kolloquien gesprochen. Diese privilegierten Zeugen waren *Paúl* (Kolloquium K 1.1), der schon 23-jährige arbeitslose ‚Koordinator' und informeller Chef dieser politischen Bewegung, die beiden 16-jährigen Schülerinnen *Cristina* (K 1.2) und *Ruth* (K 1.3) des öffentlichen Gymnasiums ‚Antonio Machado', welche beide in ihrer Freizeit als Moderatorinnen beim Lokalradio ‚Onda Karabanchel' arbeiten und sich aktiv für die Umsetzung der politischen Ideen einsetzen, sowie mit dem 16-jährigen *Miguel* (K 1.4), dem Freund von Ruth und Aktivisten der C.J.K. Die Kolloquien wurden im Treffpunkt der ‚Coordinadora juvenil', welches sich im Lokal des Nachbarschaftsvereins von Carabanchel Alto befindet, durchgeführt.

Durch ein Plakat mit dem Titel: *„La juventud y su educación"* („Die Jugend und ihre Bildung"), welches im ganzen Quartier an allen Wänden hing und eine jungendpolitische Debatte ankündigte, waren wir auf diese Jugendlichen aufmerksam geworden. Den ersten Kontakt gab es an einem Samstagmorgen bei der angekündigten Debatte[286].

Die 17-jährige Schülerin *Ana* (K 1.6) arbeitet als Fußballtrainerin mit einer weiteren formellen Gruppe, der *Grupo de Fútbol* (Fußballverein). Sie hat diese Gruppe in eigener Initiative aufgebaut und setzt sich für die Jugendlichen mit einem schwierigen persönlichen

[284] Vgl. Überblick der durchgeführten Kolloquien im Anhang.

[285] Bewusst wird von der Jugendgruppe Carabanchel mit K geschrieben. Dies ist charakteristisch für linke politische Bewegungen in Spanien (ein ähnliches Symbol gibt es im Deutschen mit dem A im Kreis für die ‚autonome Jugendszene').

[286] Leider folgten nur wenige Jugendliche dem Aufruf der Koordinadora, über das Bildungssystem und die Schulsituation der Jugend in Karabanchel Alto zu sprechen. Für den Forschungsprozess war jedoch genau diese Tatsache interessant. Weiter war speziell, dass sich die Jugendlichen untereinander mit ‚Genossen' anreden.

und familiären Hintergrund (viele der Jugendlichen haben eine Migrationserfahrung und stammen aus den Magrebstaaten) mit viel Engagement ein. Neben der sportlichen Tätigkeit ist Ana für die Kids und Jugendlichen eine wichtige Symbolfigur und eine Ansprechpartnerin bei Problemen. Oft erteilt sie neben dem Sporttrainig Hausaufgabenhilfe und unterstützt sie bei der Bewältigung der Probleme, die sich durch die Lebenslage (Armut) ergeben:

„Alle Mannschaften sind gemischte Mannschaften, um die Ausländer nicht in eine einzige Gruppe zu stecken. Die Ausländer pflegen in dieser Welt hier sehr anzuecken, weil sie eine fremde Welt für sie bedeutet. Vielfach haben diese Jugendlichen Probleme mit ihren Eltern (Alkohol, Arbeitslosigkeit etc.). […] Viele von ihnen befinden sich durch ihre individuelle Situation alleine mit ihren Problemen. Über das Fußball und das Spiel versuche ich, dass sie lernen, zusammen zu leben. […] Nach dem Spiel bleiben die Kinder und Jugendlichen oft da und fragen mich bei Problemen der Hausaufgaben, und wir setzten uns in einen Kreis und machen die Hausaufgaben. Zuerst spielen sie, danach merke ich, dass sie bereit sind zu arbeiten." [287] *(MAD K 1.6 – 2.7)*

Die vier Fußballmannschaften sind in zwei Altersklassen eingeteilt. Sie spielen in der Meisterschaft, trainieren in der Schule der ‚Salesianos' (ein anderer religiöser Orden) regelmäßig jeweils Freitag nachmittags und haben sonntags Spieltag. Die Älteren sind zwischen 18 und 22-jährig, die Jüngeren zwischen 12 und 14. Jede Mannschaft setzt sich aus ungefähr 10 Mädchen und Jungen zusammen, wobei es sich bei der Mehrzahl um Jungs handelt. Der Kontakt zu dieser Gruppe wurde durch die C.J.K vermittelt, in welcher Ana auch aktiv tätig ist.

Die ‚*Grupo scout Amoro's'* (Gruppe der Pfadfinder Amoro's) (s. auch das Kolloquium mit Mamen K 2.3, S. 369) wurde durch die 18-jährige Studentin und Pfadfinderin *Rocío* (K 1.8) repräsentiert. Die Pfadfindergruppe von Carabanchel Alto ist ein Verein, der sich aus zwei stabilen Gruppen von Kindern und Jugendlichen beider Geschlechter zusammensetzt: Die 7 bis 18-jährigen (80 Kinder und Jugendliche) sind in drei verschiedene Altersgruppen aufgeteilt, die Gruppe der Pfadfinderführer (ungefähr 16 Personen im Alter zwischen 19 und 27) leitet den Verein. Sie treffen sich im Clublokal der Pfadfinder, welches sich in der Schule Amoro's (ein weiterer religiöser Orden) befindet. An Wochenenden organisieren sie Ausflüge außerhalb von Madrid und im Sommer und zu Weihnachten Pfadfinderlager. Während des Schuljahres organisieren sie jeweils samstags ab 16 Uhr Aktivitäten für Kinder und Jugendliche (typische Animationen für Kinder und Jugendliche). Der Kontakt

[287] „Todos los equipos son equipos mezclados para no poner a todos los extranjeros en un solo grupo. Los extranjeros suelen chocar mucho con este mundo, porque es un mundo extraño para ellos. Muchas veces estos jóvenes tienen problemas con los padres (alcohol, paro etc.) […] Muchos de ellos se encuentran por su situación individual solos. Medinante el fútbol y el juego quiero intentar que aprendan a convivir. […] Después de jugar muchas veces los niños y jóvenes me preguntan dudas de los deberes, y nos sentamos en un circulo y hace con ellos los deberes. Primero juegan y después noto que están dispuesto a trabajar."

zu dieser Gruppe wurde von der Pfadfinderführerin resp. durch Rafa (dem Educador de calle), der im Untersuchungsprozess eingebunden war und ein ‚alter Pfadfinder' ist, vermittelt.

Um auf die hohe Zahl der sogenannten ‚Schulversager' zu reagieren und die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung von Schulproblemen zu unterstützen, initiierte das Kommunitäre Projekt von Carabanchel Alto eine ‚Ludothek' (einen Ort, an welchem die Kinder, Kids und Jugendlichen an den Nachmittagen begleitete Unterrichtshilfe und organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch nehmen können). In soziokultureller Arbeit mit Sozialarbeitern und Freizeitanimatoren wird in verschiedenen Schulen täglich Aufgabenhilfe und Freizeitgestaltung angeboten. Die 16-jährige *Ainara* (K 1.7), selbst Teilnehmerin in den Aktivitäten der Ludothek und heute soziokulturelle Animatorin, vertrat in ihrem Kolloquium die Idee dieser formellen Gruppe.

Mit *Rubén* und *Dani* (K 1.12) aus der formell konstituierten Jugendgruppe der *‚Parroquia San Pedro'* (Jugendgruppe der Kirchgemeinde San Pedro) wurde ein Kolloquium im Lokal der Kirchgemeinde durchgeführt. Diese stabile Gruppe setzt sich aus ungefähr 25 Personen zusammen, die sich einmal und öfter in der Woche zu konkreten Aktivitäten (um die kirchliche Jugendarbeit) trifft. Sie treffen sich Freitag und Samstag nachmittags in der Schulzeit im Lokal der Kirchgemeinde der Parroquia de San Pedro) zur religiösen Erziehung für die Konfirmation und zur Freizeitanimation. Der Kontakt zur Gruppe wurde durch den privilegierten Zeugen der Erwachsenen J.J. (K 2.10) ermöglicht.

Mit der formalen *‚Grupo ACTYLS*[288]*'*, einer stabilen Jugendgruppe 18-jähriger (m/w), welche sich im Sozialzentrum ‚García Lorca' von Carabanchel Alto trifft, wurde mit *Sergio* (K 1.14) ein Interview durchgeführt. Dieser Jugendclub organisiert Aktivitäten in der Freizeit für seine Mitglieder.

Informelle Jugendgruppen, Jugendbanden und Cliquen

Mit der informelle Jugendgruppe *‚Grupo de los Roleros de Los Patios'*[289] (der Rollenspieler von ‚Los Patios') wurde im Laufe der Untersuchung am intensivsten gearbeitet[290].

[288] Asociación cultural de tiempo libre y social ('Kultureller Freizeitverein')

[289] Als ‚Los Patios' wird von den Jugendlichen eine Häusergruppe bezeichnet, bei der sie sich treffen. Aus diesem Grund wurde diese Gruppe im Rahmen der Forschung nach ihrem Treffpunkt benannt. Sie selber nennen sich ‚Los Roleros'.

[290] Durch eine eigene Dynamik wurde der Kontakt zu den Rollenspielern und zur C.J.K. während der Untersuchungszeit am intensivsten. Mit beiden Gruppen, die eine aus dem formellen, die andere aus dem informellen Bereich, entstand so ein enger Austausch, welcher selbstverständlich auch mehr Daten produzierte, als in dieser Arbeit möglicherweise dargestellt werden können. Um jedoch nicht eine gründliche Analyse von Jugendgruppen zu machen (wie mit den ‚Koreanern' in La Coruña) sollen diese beiden Gruppen

Mit ihnen zusammen wurde im Rahmen der mitagierenden Forschung und unter der Anleitung von *Rafa* und *Gema*, den Educadores de calle des Kommunitären Projekts von Carabanchel Alto, das ‚Erste Treffen der Rollenspieler in Carabanchel Alto' organisiert. Das Rollenspiel ist in Spanien stark verbreitet und eine Vielzahl von Jugendbanden konstituieren sich über dieses Spiel. Die Idee dieser Rollenspiele lässt sich wie folgt zusammenfassen:

> „Ein Rollenspiel (juego de Rol) ist nichts weiter als eine Umsetzung einer Geschichte, in welcher die Teilnehmer frei die Rollen interpretieren, die sie selber geschaffen haben. Das Rollenspiel steht unter der Kontrolle eines Spielleiters, welcher Erzähler genannt wird und dafür verantwortlich ist, die Szenerie und das Ambiente zusammenzustellen.“[291] (Poujade/Álvarez 1997, S. 2)

Beim Rollenspiel (das es sowohl als Tischspiel als auch als Lebendspiel gibt und über mehrere Tage hinweg gehen kann) geht es um Kreativität und Phantasie der Spieler, die in ihrer Rolle die verschiedensten Herausforderungen bestehen müssen (Naturkatastrophen, Selbstkontrollverlust oder Kämpfe gegen Drachen und andere Fabelwesen). Normalerweise tauchen die Spieler ganz in ihre Rolle ein[292]. Die Rollenspieler haben in der Regel ein schlechtes Image im Spanien. Sie werden wegen ihrer jugendkulturellen Kleidung und ihrem Auftreten oft abgestempelt[293].

Mit dem 18-jährigen Realschüler *Tomas* (K 1.5), dem informellen Anführer der kontaktierten Gruppe, wurde im Laufe der Untersuchung mehrmals gesprochen und mehrere Kolloquium durchgeführt. Die Gruppe der ‚Rollenspieler', die sich um ihre Aktivität, dem Rollenspiel konstituiert, besteht hauptsächlich aus Jungs (ungefähr 20 Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren). Die wenigen Mädchen in der Gruppe sind mit

nur als zusätzliche Bilder innerhalb der ganzen Palette von Jugendlichen betrachtet werden, wenn auch der Verzicht auf die Darstellung dieser jugendkulturellen Welten mit Unbehagen (werde ich den damit verbundenen Menschen und deren Problemlagen gerecht?) und auch etwas Schmerz (es ist Schade, diese interessanten Menschen und die gemachten Erfahrungen einfach wegzustreichen) verbunden ist.

[291] „Un juego de Rol no es más que una representación de una historia, en la cuál los participantes actúan interpretando libremente unos papeles por ellos creados, bajo el control de un director llamado narrador y encargado de recrear el escenario y el ambiente."

[292] An dieser Stelle soll jedoch nicht weiter auf diese jugendkulturelle Gruppe eingegangen werden. Denn diese Flucht in eine Phantasiewelt ist im Hinblick auf das Bewältigungsverhalten in abgehängten Quartieren so interessant, dass damit alleine eine eigenständige Untersuchung gemacht werden könnte. In der vorliegenden Arbeit geht es also weniger um diese konkrete Gruppe als darum, den Zugang zum Sozialraum über alle möglichen jugendkulturellen Gruppen und Banden zu erhalten.

[293] Dies ist im Zusammenhang mit dem Mord an einem Bettlers durch zwei Jugendliche in Madrid zu sehen. Die beiden Jugendlichen, die erwiesenermaßen an psychischen Störungen litten, gaben an, im ‚Rollenspiel' diesen Mann erdolcht zu haben. Seit diesem Ereignis ist in Spanien eine heftige Diskussion um dieses Spiel entbrannt. Diese hat zum negativen Label der Jugendlichen geführt, die nach Rollenspieler aussehen oder angeben, Rollenspieler zu sein. Diese Entwicklung hat wiederum als jugendkulturelle Gegenbewegung ein Boom des Rollenspiels ausgelöst. Mit dem Rollenspiel ist ein großer Markt (hauptsächlich aus den USA) verbunden, auf dem Spiele, Spielutensilien etc. verkauft werden. Auch die Filmindustrie ist auf dieses Phänomen aufmerksam geworden und jüngst sind in Spanien zwei Filme herausgekommen, in denen Jugendliche in ihrer Phantasie zu Aktionshelden werden und Missionen erfüllen müssen.

den einzelnen Jungs befreundet, sie spielen jedoch in der Regel nicht mit, sondern schauen nur zu.

„Unsere Gruppe macht Rollenspiele. Die Rollenspieler haben lange Haare, hören Heavy Metal, haben eine andere Art zu denken. Sie sind sehr anders als andere Gruppen. […] Die Roleros haben wegen ihrem Spiel eine Art Stigma. Die Roleros pflegen an Wochenenden weniger in den Ausgang zu gehen. Sie suchen ein anderes Ambiente als Discotheken, wenn sie ausgehen.“ [294] *(MAD 1.5 - 2.7a)*

Die Rollenspieler treffen sich am Nachmittag jeweils ab 19.00 Uhr bei den ‚Los Patios' (‚Den Häusern'), einer Häusergruppe mit einfachen Wohnblöcken, bewohnt von Familien aus der Arbeiterschicht. Zu ihren Orten gehört auch das Gelände des Gymnasiums ‚Antonio Machado' und ein kleines Wäldchen ‚Los pinos'. An Wochenenden bleiben sie oft im Quartier. Wenn sie ins Zentrum von Madrid gehen, dann oft, weil da eine ‚partido en vivo', eine sogenanntes Rollenspiel in ‚live' stattfindet. Der Kontakt zu dieser Gruppe wurde durch *Miguel* (K 1.4) der C.J.K. vermittelt, welcher selbst Rollenspieler ist und auch in dieser Gruppe verkehrt.

Die informelle *‚Grupo de Bakalas de Los Patios'* (‚Gruppe der Raver von ‚Los Patios') besteht aus mehr oder weniger 30 Personen, die eine stabile Gruppe bilden. Auch sie haben ihren Treffpunkt bei ‚Los Patios'. Wie die Rollenspieler stammen sie aus dieser Arbeitersiedlung, haben das gleiche Alter wie diese und sind zusammen mit ihnen aufgewachsen. Die beiden Gruppen haben sich durch ihre verschiedenen Interessen getrennt, doch besteht zwischen ihnen noch immer Kontakt, da sie sich zum Beispiel am selben Ort treffen. Die ‚Bakalas' ist eine stabile Jugendclique von 16- bis 20-jährigen Jungs und Mädchen, die sich an Nachmittagen unter der Woche ab 19 Uhr bei ‚Los Patios' trifft und an Wochenenden ins Stadtzentrum von Madrid in die Disco fährt. Im Rahmen der mitagierenden Forschung wurde diese Jugendgruppe durch die 16-jährigen Schüler *Gema, Sonia* und *Juan (*K 1.13) in einem Gruppenkolloquium repräsentiert.

Die nächste informelle Gruppe ist eine nicht stabile Gruppe von ungefähr 15- bis 20-jährigen, die sich zum Graffiti sprayen trifft. Genauere Details über Anzahl, Herkunft, Problemlagen und Lebenslagen fehlen. Der Kontakt zur *‚Grupo de los grafiteros'* (‚Gruppe der Sprayer') entstand durch ein Mitglied der Gruppe der Rollenspieler. Der Kontakt war einmalig und die Mitglieder dieser Bande wollten anonym bleiben. Der privilegierte Zeuge (es handelte sich jedoch um ein Gruppenkolloquium), mit dem im Rahmen der Untersuchung gesprochen wurde, soll deshalb als *Paco* (K 1.15) bezeichnet werden.

[294] „Nuestro Gupo juega al rol. Los Roleros tienen el pelo largo, escuchan heavy metal, tienen otra forma de pensar. Son muy diferente de otro grupos. […] Los Rolerons tienen como un estigma por el juego de rol. Los roleros suelen salir menos los fines de semana. Buscan otro tipo de ambiente que discotécas cuando salen."

Eine weitere informelle Gruppe ist die *‚Grupo informal del colegio República Dominicana'* (Gruppe von der Schule ‚República Dominicana'). Über den familiären und schulischen Hintergrund der Mitglieder dieser Gruppe, die sich aus ungefähr 15 Mädchen und Jungs im Alter von 14 bis 16 zusammensetzt, ist wenig bekannt. In der Gruppe befinden sich jedoch einige Jugendliche mit einem Migrationshintergrund (meistens aus den Magrebstaaten). Sie treffen sich jeweils am Nachmittag bei der Schule ‚República Dominicana' oder beim Parterreplatz, um sich mit ihren Freunden zu unterhalten. An diesem Orten gibt es andere Gruppen, die mit leichten Drogen dealen und diese konsumieren. Die Mitglieder dieser informellen Gruppe gehen noch alle zur Schule, doch ist durch ihren Umgang mit den besagten Jugendlichen ein Schulversagen wahrscheinlich. Damit stehen sie auf der Schwelle zu sogenannten unsichtbaren Jugendlichen (resp. schreiben vermehrt Bewältigungskarten in der Unsichtbarkeit). Mit dieser Gruppe wurde in einem der Rundgänge durch das Quartier gesprochen. Als Vertreter dieser informellen Gruppe gaben *Gema* und *Aroa* (K 1.9) ihre Meinungen zu den Bewältigungsformen von Jugendlichen in Carabanchel Alto ab.

Jugendbanden, die als unsichtbare Gruppen bezeichnet werden könnten

Die *‚Grupo Invisible de Parterre'* (‚Unsichtbare Jugendgruppe vom Parterreplatz'[295]) besteht aus ungefähr 20 Personen im Alter von 16 bis 22. Es sind vor allem junge Männer in dieser Gruppe und nur einige junge Frauen. Diese informelle und instabile Gruppe von Jugendlichen trifft sich am Morgen während der Schulzeit auf dem ‚Parterreplatz'. Der Parterreplatz liegt gleich neben der Schule. In den Pausen gesellen sich Jugendliche von der Schule dazu (einige gehen dann gar nicht mehr zum Unterricht zurück)[296]. Diese Gruppe ist diejenige, welche am meisten Ähnlichkeiten mit den in La Coruña untersuchten Koreanern hat (siehe Kapitel 5). Den Kontakt zu diesen Jugendlichen erhielten wir über die Mitglieder der Gruppen, die wir in dieser Schule schon kannten. Mit *Mariano* und *Jaime* (K 1.11) wurde ein Kolloquium gemacht.

[295] Sie erhielt im Rahmen der Untersuchung diesen Namen.

[296] Interessant ist folgendes Detail: Im Laufe der Untersuchung wird das große Eisentor, das den Schulhof gegen außen abgrenzt, während des ganzen Morgens verschlossen. Das heißt, dass die Jugendlichen in der Schule eingesperrt, die Jugendlichen außerhalb ausgesperrt wurden. Somit kam es zur klaren Trennung derjenigen, die noch zur Schule gingen und denjenigen, die nicht mehr dazu gehörten. Mit dieser Aktion wollte die Schulleitung vermeiden, dass die Schützlinge gestört wurden resp. dass sie entweichen konnten. Ein Jugendlicher musste sich fortan entscheiden, ob er am Morgen, beim Öffnen des Tors, in die Schule gehen wollte oder nicht – eine klassisch räumliche Lösung für ein soziales Problem (in diesem Fall das Schulversagen).

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Gruppe vor dem Gymnasium ‚Antonio Machado', welche in der Untersuchung als ‚Grupo jóvenes invisibles Antonio Machado' bezeichnet wird. Auch diese Gruppe besteht hauptsächlich aus Jungs. Die Mehrzahl ist ungefähr 19-jährig, jedoch reicht das Spektrum von 15 bis 25. Es handelt sich um einen mehr oder weniger stabilen Kern von Jugendlichen, der sich während der Schulzeit vor der Schule trifft, vor allem in den Pausen ist die Gruppe durch die Jugendlichen, die noch zur Schule gehen, größer. Sie treffen sich dort jeden Tag von 10 bis 14 Uhr und von 18 Uhr bis in die Nacht hinein. Ihre Beschäftigung ist rumhängen, miteinander sprechen, dasitzen, und oft sieht man sie mit einem Joint in der Hand.

6.2.4. Erwachsene Akteure unterschiedlicher Einrichtungen im Feld

Zu den Akteuren des Sozialraumes Jugend/der Sozialräume Jugend in Carabanchel Alto gehören neben den Jugendlichen selber (wie im vergangenen Kapitel ausführlich dargestellt) auch die Erwachsenen. Diese verschiedenen erwachsenen Akteure sind vor dem Hintergrund ihrer Tätigkeit (meist in einem Job, in welchem sie in einer sozialen Einrichtung, Bildungseinrichtung oder in einem Verein, Jugendverband etc. mit Jugendlichen arbeiten) zu sehen.

Während des mitagierenden Forschungsprozesses in Madrid wurde mit solchen Vertretern aus der Erwachsenenwelt in verschiedenen Einzelkolloquien gesprochen[297]. Jeder der ‚angehörten' Erwachsenen hat durch seine Tätigkeit (in seinem Beruf) ein spezifisches Bild von ‚der' Jugend in Carabanchel Alto. Dieses ist in der Regel geprägt von den Gruppen von Jugendlichen, mit welchen er in seiner Arbeit in Kontakt kommt, jedoch auch stark von jeweiligen Angebot der Einrichtung (Zielpublikum) bzw. des Jugendverbandes. Aus all diesen einzelnen sektoriellen Perspektiven ergibt sich ein Gesamtbild, wie die erwachsenen Akteure die Jugend im Stadtteil und ihre unsichtbaren Bewältigungskarten sehen (oder eben gerade durch die Perspektive aus einer Einrichtung heraus nicht sehen) und wie der ‚Sozialraum Jugend' in Carabanchel Alto von den erwachsenen Akteuren konstituiert wird (siehe 6.3).

[297] Die Kolloquien wurden durch den Verfasser dieser Arbeit durchgeführt. Rafa, der ‚Educador de calle' des Kommunitären Projekts war jedoch bei allen Gesprächen dabei, denn dies war für die Weiterführung der Kontakte und die notwendige Vernetzung der Akteure wichtig. In der Folge wird deshalb auch von *den* mitagierenden Sozialforschern gesprochen.

In den nächsten Abschnitten sollen die einzelnen Erwachsenen in diesem Sozialraum positioniert werden; damit können die jeweiligen Aussagen, die danach folgen, in die entsprechenden Blickwinkel eingeordnet werden.

Die Kontakte zu den einzelnen Einrichtungen (es wurde versucht, alle Einrichtungen, die in Carabanchel Alto mit Kindern oder/und Jugendlichen arbeiten einzubeziehen) bestanden schon durch die langjährige Arbeit des Kommunitären Projektes. Für den weiteren Verlauf der mitagierenden Sozialforschung war es wichtig, dass die offiziellen Wege gegangen (vom Leiter der Einrichtung auf dem internen Weg zum Jugendarbeiter) und die bestehenden Netzwerke respektiert und ausgebaut wurden. Deshalb war es das Team des Kommunitären Projektes, das den Kontakt mit den Einrichtungen aufnahm, die Treffen vereinbarte und nicht der von außerhalb kommende Sozialforscher. In einem kurzen Brief der Präsidentin des Kommunitären Projekts an die Leitung der betreffenden Einrichtung wurden *Rafa*, der Educador de calle, der mit den Jugendlichen arbeitet, und *Christian*, der Sozialforscher, vorgestellt (siehe Anhang ‚Documento 0'). In einer ersten Besprechung wurde (meist den Leitern der Einrichtung) die Ideen und Inhalte der Untersuchung erklärt und um Teilnahme an ihr durch einen privilegierten Zeugen (dabei sollten Sozialarbeiter, Psychologen, Erzieher, Lehrer, Schulleiter, etc., d.h. Praktiker, die mit den jugendlichen Gruppen arbeiteten, zu Wort kommen), gebeten. Zum selben Zeitpunkt wurde ein Formular überreicht, um die Informationen über die Einrichtung und ihr Angebot für Kinder und Jugendliche einzusammeln. Daraus sollte ein ‚Ressourcen-führer' erstellt werden (ein Verzeichnis mit den Einrichtungen, den Adressen und dem jugendspezifischen Angebot). Weiter wurde ein Dokument übergeben, welches die Ziele und Ideen des Kommunitären Programmes mit Priorität der Arbeit mit den Jugendlichen umfasste, und ein Termin mit dem privilegierten Zeugen ausgemacht. In den Kolloquien sollten die privilegierten Zeugen ihre Erfahrungen und Ansichten über die Jugend von Carabanchel Alto frei darstellen. Nach dem Kolloquium wurde darum gebeten, dass der privilegierte Zeuge als Vermittler den Zugang zu den einzelnen Jugendgruppen ermöglicht und dem Sozialforscher einem privilegierten Zeugen der Jugendlichen (informeller oder formeller Anführer) vorstellte (um auch diese zu interviewen). Der gleiche Prozess wurde in den Vereinen und Jugendverbänden im Stadtteil verfolgt.

Insgesamt wurde in Carabanchel Alto mit 18 erwachsenen Akteuren in Einzelkolloquien gesprochen: mit fünf aus freien Trägern oder Vereinen, sieben aus sozialen Einrichtungen, drei aus Bildungseinrichtungen (öffentliche oder halböffentliche Schulen) und drei ohne institutionellen Bezug.

Maria (K 2.1) ist Sozialarbeiterin im Verein ASPAFADES (‚*Asociación de Padres y Familias de drogodependientes*' – ‚Eltern- und Familienvereinigung von Drogenabhängigen'). Ihre Beschreibung der Jugend Carabanchel Altos zeigt vor allem die Probleme von Eltern und Familien auf, die Kinder mit dem Drogenmissbrauch haben.

Das Bild *Pacos* (K 2.2), einem Mitlied der AMPA (‚*Asociación de madres y padres*'), der Elternvereinigung des Gymnasiums ‚Antonio Machado', von der Jugend in Carabanchel Alto ist ein doppeltes: Auf der einen Seite ist er als Vertreter der Elternvereinigung und als Vater eines 16-jährigen Sohnes direkt betroffen von den (Schul-)problemen der Jugendlichen. Auf der anderen Seite führt er eine ‚Churrería' (Churros = Teigwürste, typisch für das Frühstück in Spanien) mit allerlei Süßigkeiten. Dort verkehren vor allem Jugendliche, die nicht mehr zur Schule gehen und den ganzen Tag herumhängen (sogenannte ‚unsichtbare Jugendbanden').

Mamen (K 2.3) ist langjähriges Mitglied der Pfadfinder von Carabanchel Alto, studiert an der Universität Sozialarbeit und arbeitet als Animatorin im Jugendbereich. Ihre Sicht der Jugend ist beeinflusst durch den Kontakt zu den Pfadfindern (zwei Gruppen im Alter von 7 bis 18), welche vor allem in die halböffentliche Schule ‚Amoros' gehen.

Der Jugendarbeiter der Kirchgemeinde *J.J.* (K 2.10), welcher wieder mit einem ganz anderen Teil der Jugend arbeitet und mit ihnen neben Freizeitanimation auch Glaubensschulung (Konfirmationsunterricht) macht, hat eine Vorstellung von eher ‚normalisierten' und katholischen Jugendlichen von Carabanchel Alto.

Als organisierter Verein, der sich für das Quartier und die Interessen seiner Bewohner einsetzt (z.B. fordern sie seit Jahren den Anschluss von Carabanchel Alto an das Netz der U-Bahn), wurde die A.V.V. (Asociación de Vecinos - der Nachbarschaftsverein) von Carabanchel Alto untersucht. Ein Mitglied aus dem Vorstand, *Sonsoles* (K 2.11), gab den Eindruck aus dieser Perspektive wieder. Ähnlich wie bei ihrem jugendlichen Mitstreiter, der C.J.K. (s. S. 375), stehen die Erwachsenen vor dem Problem, dass sie heute eigentlich niemanden mehr vertreten. Dieser Verein entstand zur Zeit der Arbeiterbewegungen, heute sind jedoch die Aktiven pensioniert und die jungen Leute scheinen keinen Verein mehr zu brauchen, der sich für die Rechte und Forderungen eines abgehängten Stadtteils einsetzt.

Ein großes Problem bei dieser zweiten Gruppe von Erwachsenen liegt auf der einen Seite in der territorialen Aufteilung des Sozialwesens einer Stadt, die in den wenigsten Fällen mit den heutigen aktuellen Karten (sowohl vermeintlichen Lebensstilkarten als auch Bewältigungskarten) zu tun hat, aber auch mit der Verknappung der Ressourcen (abzulesen zum Beispiel in der Infrastruktur), wodurch es für viele abgehängte Stadtteile gar nicht mehr reicht. Das Sozialwesen von Madrid ist über die territoriale Einheit der Distrikte organisiert. Im Distrikt von Carabanchel gibt es neben Carabanchel Alto noch 8 weitere meist ‚abgehängte Stadtteile', wovon zum Beispiel ‚Pan Bendito' die größeren sozialen Probleme hat und deshalb als ‚Sozialer Brennpunkt' gilt und demzufolge dort die meisten Ressourcen im Sozialbereich eingesetzt werden. Die Erwachsenen in den sozialen Einrichtungen haben dadurch entweder nur eine sehr globale Sicht, weil sie Carabanchel Alto nur als einen Stadtteil unter mehreren kennen, ihr Hauptaktionsgebiet aber woanders liegt, oder dass sie von Carabanchel Alto nur einige sehr konkrete Problemfälle von Jugendlichen kennen. Damit ist ihre Sichtweise relativ konkret-limitiert. Jedoch ist genau das interessant, und all die einzelnen Perspektiven als Ganzes vermögen ein recht stimmiges Bild abzugeben.

David (K 2.4) arbeitet als ‚Educador de calle' für das CAD (centro a la atención de la droga – Drogenstelle) im Distrikt von Carabanchel. Seine Einblicke helfen, die Jugendgruppen und ihre Bewältigungskarten im unsichtbaren Bereich besser zu verstehen. Sein Haupttätigkeitsgebiet liegt in ‚Pan Bendito', wo es viele Zigeuner gibt. Vereinzelt arbeitet er auch mit jugendlichen Zigeunern aus Carabanchel Alto, die aus den Sozialwohnungen in der Nähe des Friedhofes (im Westen des Quartiers) stammen, die hauptsächlich von Zigeunerfamilien bewohnt sind.

Eine etwas andere Perspektive ergab sich aus dem Kolloquium mit *Juan Luís* (K 2.5), dem zweite kontaktierten Educador de calle, der für das Sozialzentrum beider Carabanchels arbeitet. Zwar ist sein Haupttätigkeitsgebiet Carabanchel Bajo, jedoch hat er Kontakt zu hauptsächlich zwei Szenen in Carabanchel Alto (Parterre und Gymnasium Antonio Machado), wo die beiden oben beschriebenen Gruppen von ‚unsichtbaren Jugendlichen' verkehren. Seine Beschreibung war aufschlussreich, und gewisse durch die Rundgänge gemachten Beobachtungen konnten durch ihn bestätigt werden, andere wurden nach dem Kolloquium verworfen.

Mit einem ganz anderen Kollektiv von Jugendlichen arbeitet *Enrique* (K 2.7). Durch seine Arbeit in der psychiatrischen Klinik des Distrikts von Carabanchel hat er vielfach mit drogenabhängigen und psychisch kranken jungen Menschen zu tun. Über die Jugend in Carabanchel Alto vermochte er jedoch wenig auszusagen, denn sein Bild war stark durch diese Einzelfälle beeinflusst.

Aus dem Blickwinkel der Arbeit mit Kindern und Kids steuerte *Eva* (K 2.13) Informationen bei. Sie arbeitet in der Kinderauffangstation des Distrikts. Vor allem ihre Überlegungen zum Thema Familie und Schule halfen, die Bedingungen und Probleme an diesen Lebensorten besser zu verstehen.

Cristina (K 2.14) beschäftigt sich in ihrer Arbeit als Sozialarbeiterin in der Drogenstelle des Distrikts von Carabanchel mit drogenabhängigen jungen Menschen. Dabei liegt ihr Hauptbeschäftigungsbereich bei ‚Jugendlichen' im Alter von 25 – 35 Jahren mit Heroinproblemen. Kids sind hier von dieser Droge weniger betroffen. Dennoch kannte sie als Bewohnerin von Carabanchel Alto die Orte, an denen sich die Jugendlichen treffen und konnte daraus ihre Eindrücke ableiten.

Maria (K 2.15), die Krankenschwester des Gesundheitszentrums von Carabanchel Alto, hatte das eindeutigste Bild von Jugendlichen in diesem Stadtteil. Jedoch bestand für sie das Problem, dass die Jugend die große unbekannte Bevölkerungsgruppe des Gesundheitsbereichs ist: Bis 14 sind sie beim Kinderarzt und später kommen sie mit Beschwerden zum Hausarzt. Die 14- 20-jährigen sind jedoch in der Regel abwesend. Meistens sind sie für eine Präventionsarbeit unerreichbar, oder es ist schon zu spät (evt. kommen sie wieder in Kontakt mit dem Gesundheitszentrum bei einer Schwangerschaft oder Drogensucht). Oft wird dem entgegen gesteuert, indem versucht wird, bei einem Arztbesuch wegen Grippe usw. Informationen zur Prävention weiterzugeben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die interne Funktionsweise der Einrichtungen nur ganz kleine Bereiche der Bevölkerungsgruppe Jugend gesehen werden, der große Rest ist verborgen. Selbstverständlich erhalten demnach nur spezifische Jugendgruppen mit klar umrissenen Problemlagen an diesen Lebensorten eine Bewältigungshilfe.

Eindrücke aus den Bildungseinrichtungen (Schulen)

Die Beschreibungen aus Sicht der Bildungseinrichtungen stammen alle aus dem öffentlichen resp. halböffentlichen Bereich. Zwar wurden die Privatschulen zur Teilnahme eingeladen, jedoch erklärten sich nur drei Schulleiter bereit, in einem Kolloquium ihre

Einblicke darzustellen: *Javier* (K 2.6) ist der Schulleiter der öffentlichen Schule ‚Domenica Republicana', *Cesar (*K 2.9) vom Gymnasium ‚Antonio Machado' und *Carmen de Jesús* (K 2.12) von der religiösen Mädchenschule der ‚Escolapias'.

Blickwinkel des Polizisten

Seit einigen Jahren gibt es in jedem Stadtteil von Madrid Stadtteilpolizisten, die täglich im Quartier ihre Runden drehen. *Agustín* (K 2.16) erklärte sich bereit, über seine Erfahrungen zu sprechen.

Erwachsene Akteure ohne institutionelle Einbindung

Als privilegierte Zeugen aus der Nachbarschaft, die mehr als ihre Meinung zum Thema Jugend berichten konnten, wurde *Ramón* (K 2.16), ein Maler, und *Santiago* (K 2.18), ein Soziologe, in einem Kolloquium um ihre Meinungen gefragt.

Isaac (K 2.8) ist der stille Besitzer des einzigen Spielsalons im Quartier. Er führt ihn seit über 20 Jahren und hat dadurch sehr viele Jugendliche erlebt. Er spricht niemals mit den Heranwachsenden, sondern sitzt immer nur da und beobachtet sie.

6.3. BEWÄLTIGUNGSFORMEN ÜBER ‚SOZIALRÄUME' UND DURCH ‚SOZIALRAUMKONSTITUTION'

Der Zugang zu den jugendlichen Bewältigungskarten erfolgte in Carabanchel Alto über den ‚Sozialraum' bzw. die ‚Sozialräume' der Jugendlichen dieses Stadtteils. Die Ausgangsüberlegung zur hier verwendeten Idee von ‚Sozialraum(konstruktion) als Bewältigungsform' von und für Heranwachsende in der gespaltenen Stadt bildet die hinter der aktuellen sozialgeographischen Diskussion stehende Abkehr der Sozialgeographie von der Raumwissenschaft hin zur Handlungswissenschaft (vgl. Kap. 1.4).

> „Eine sozialwissenschaftliche Geographie kann den ‚Raum' nicht als vorgegeben akzeptieren. Vielmehr hat man nach der Konstitution von ‚Raum' zu fragen, nach den unterschiedlichen Formen der gesellschaftlichen Konstruktion von ‚Raum'. (Werlen 2000, S. 309)

Damit ist der ‚Sozialraum' nicht als physisch-materieller ‚Raum' gleich einem „Containerraum" zu verstehen (vgl. ausführlich Werlen 1993a oder 1995a), in dem die Menschen leben und sich bewegen, sondern er wird in und durch die Handlungen verschiedener Akteure immer wieder neu konstituiert. Wird in der vorliegenden Arbeit von ‚Sozialraum' oder ‚Sozialraumkonstituierung' gesprochen, so geht es weder um die räumliche Untersuchung von sozialen Phänomenen noch um die Menschen, die sich *in* einem ‚Sozialraum' (wie z.B. in einem ‚sozialen Brennpunkt') als geschlossenem Container bewegen, wie dies zum Beispiel die sogenannte „Aktionsraumforschung" (vgl. Maier u.a. 1977, Dürr 1972) macht und an welcher aus handlungstheoretischer Sicht kritisiert wird, dass „das Räumliche […] letztlich durch das Räumliche erklärt" wird (Werlen 2000, S. 199). In der vorliegenden Untersuchung soll der Sozialraum oder sollen die Sozialräume als von Menschen über Handlung konstituierte ‚Räume' betrachtet werden, welche sich je nach Akteuren (im vorliegenden Fall sowohl verschiedene jugendliche Gruppen als auch Erwachsene eines abgehängten Quartiers) anders und von neuem konstituieren können.

Wie an anderer Stelle dieser Arbeit ausführlich dargestellt (s. Abschnitt 2.3), ist zwar der Gedanke der Sozialraumkonstitution aus der sozialgeographischen Diskussion aufzunehmen, jedoch wird wegen des Festhaltens an dem Handlungsmodell im Konzept der ‚Alltäglichen Regionalisierungen' und den damit gegebenen theoretischen Defiziten für die sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden im digitalisierten Kapitalismus (z.B. Unsichtbarkeit) das Handlungsmodell der Bewältigung benötigt. Demnach geht es hier um eine Bewältigungsforschung oder um die Untersuchung der Bedeutung der sozialräumlichen Komponenten im Bewältigungshandeln von Heranwachsenden in einer gespaltenen Stadt.

Nach der hier vorliegenden Idee von Sozialraum konstituieren die Heranwachsenden eines bestimmten Stadtteils in unterschiedlichen Gleichaltrigengruppen und in Bezug auf soziale, physisch-materielle und jugendkulturelle Bereiche ihre sozialen Bewältigungsräume. Das sozialräumliche Bewältigungsverhalten von Jugendlichen ist auf die Bewältigungsdimensionen Orientierung, Zugehörigkeit und Selbstwert/Anerkennung hin zu untersuchen. Wenn hier vom Zugang zur mitagierenden Sozialforschung über den ‚Sozialraum/die Sozialräume Jugend in Carabanchel Alto' die Rede ist, sind darunter sowohl die unterschiedlichen Bewältigungsräume einzelner Jugendlicher und Jugendbanden in und außerhalb des Kontaktes mit gesellschaftlichen Einrichtungen und anderen Akteuren in und außerhalb der territorialen Verwaltungseinheit des Quartiers, die sie beim

Schreiben ihrer Bewältigungskarten konstituieren, als auch die Sozialraumkonstitution der mit den Jugendlichen arbeitenden Erwachsenen zu verstehen.

Im vorliegenden empirischen Teil geht es demnach um das Nachzeichnen von unsichtbaren Bewältigungskarten, die Jugendliche im untersuchten Quartier bei der Konstituierung ihrer Sozialräume schreiben. Mit diesem empirischen Teil soll aufgezeigt werden, dass das räumliche Verhältnis der Jugendlichen von Carabanchel Alto zum Stadtteil ein anderes ist als das der Logik der Jugendeinrichtungen und Jugendverbände, d.h. der Vorstellung von Sozialraum als geschlossenem Container entsprechende. Heute ist der Blick in der Diskussion um Partizipations- und Engagementformen von Jugendlichen nach wie vor auf die klassische Form von Engagement im Containerraum ‚Quartier' gerichtet. Es soll in diesem Kapitel nachgezeichnet werden, dass sowohl aus der Erwachsenenperspektive als auch durch die Jugendverbände (am Beispiel der untersuchten C.J.K.) von einer Idee von Sozialraum ausgegangen wird, die die Bewältigungsräume (und Engagementstrukturen) von Jugendlichen gar nicht mehr treffen. Jugendliche konstituieren in einem abgehängten Stadtteil ihre Sozialräume in der Gleichaltrigengruppe, in welcher sie ihre Lebenslagen in einer Form bewältigen, die oft außerhalb der gesellschaftlichen Einrichtungen und traditionellen Jugendverbände steht. Durch das Festhalten an einer Containeridee des ‚Sozialraums Stadtteil' sind diese immer mehr losgelöst von den Einrichtungen resp. wird die dahinter stehende Bewältigungsleistung nicht mehr wahrgenommen. Lediglich wird der Rückgang der Partizipation und des Engagements von Jugendlichen bedauert, was auf die Mentalitätsveränderung (‚Die heutigen Jugendlichen sind apolitisch, passiv und desinteressiert') der Heranwachsenden, nicht aber auf die Blindheit durch das Festhalten von partizipativen Ansätzen an einem traditionellen ‚Containerraumbegriff' zurückgeführt wird.

6.4. JUGENDLICHE BEWÄLTIGUNGSKARTEN IN CARABANCHEL ALTO AUS DER SICHT EINER POLITISCHEN JUGENDGRUPPE UND DER ERWACHSENEN

Durch das Festhalten an der klassischen Idee des ‚Sozialraums Quartier' als Container, in dem bestimmte Menschen wohnen und sich bewegen, treffen sich die Engagementsstrukturen und die Sozialräume, welche die Jugendlichen beim Schreiben von Bewältigungskarten in einer gespalten Stadt konstituieren auf der einen Seite und die klassischen Ideen der Erwachsenen in Einrichtungen und der Jugendverbände von partizi-

pativen Formen der Jugend bzw. deren Idee von Sozialraum nicht mehr. Damit werden die Bewältigungskarten und die Sozialräume, die Jugendliche durch den Mithaltedruck konstituieren, nicht mehr gesehen. Dies soll im Folgenden am empirischen Beispiel von Carabanchel Alto aufgezeigt werden, indem zuerst die Sichtweise eines politischen Jugendverbandes, der mit dem Problem konfrontiert ist, dass er in einer abgehängten Stadt ‚niemanden' (mehr) repräsentiert und weiterhin die Sichtweise aus der Erwachsenenwelt, welche durch die (Sozial)Arbeit den Sozialraum Jugend in Carabanchel Alto konstituiert, jedoch die aktuellen Jugendprobleme nicht sehen kann, dargestellt wird.

6.4.1. Bewältigungskarten aus Sicht der ‚Coordinadora Juvenil de Karabanchel' oder eine politische Jugendgruppe ohne Repräsentation

Zwei privilegierte Zeugen – Paúl (K 1.1) und Miguel (K 1.4) – des Vorstandes der C.J.K. beschreiben ihre Gruppe wie folgt:

„Es handelt sich um eine Gruppe von 8 bis 10 Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren. Es ist der Kern der jungen Leute von Carabanchel Alto, die eine Verpflichtung mit der Sache [politischer Klassenkampf, d. Verf.] hat, die Aktiven. Dann gibt es einen weiteren Kreis, bestehend aus Denjenigen ohne wirkliche Verpflichtung mit der Koordinadora. Die Koordinadora arbeitet in Aktionen mit dem Nachbarschaftsverein zusammen." [298] *(MAD K 1.1 - 2.7)*

„Die sich verpflichtenden Jugendlichen von Carabanchel Alto. Mit einem linken Ideologischen Hintergrund. Sie sind zwischen 16 und 25 Jahre alt, leben in einer Lebenslage der Arbeiterschicht und sie wollen was zur Veränderung ihrer Lebenssituation tun." [299] *(MAD K 1.4 - 2.7a)*

Dieser politische Jugendverband, welcher an die Nachbarschaftsvereinigung von Carabanchel Alto angegliedert ist, setzt sich aus einer stabilen Gruppe (von 20 jungen Frauen und Männer im Alter von 16 bis 23 Jahren) zusammen, welche sich regelmäßig einmal in der Woche trifft und theoretisch konkrete Aktionen (politische Debatten, soziale Forderungen, Ausflüge außerhalb von Madrid, Demonstrationen, sowie Radioprogramme der ‚Onda Karabanchel', welches vom Gymnasium ‚Antonio Machado' aus sendet etc.) für das ganze Kollektiv Jugend in Carabanchel Alto organisiert, in der Praxis aber vor dem Problem steht, dass niemand das Angebot nutzt (und es ‚immer die selben sind, die aktiv

[298] „Es un grupo de 8 a 10 jóvenes entre 15 y 20 años. Es el núcleo de la gente jóven de Carabanchel Alto, los que tienen un compromiso con la cosa [lucha de clases, Ch.R.], los activos. Luego hay otro circulo de jóvenes, que no tienen ningún comromiso serio con la coordinadora. La coordinadora trabaja junto con la A.V.V. a través de actividades."

[299] Los chavales comprometidos de Carabanchel Alto. De ideas de políticas de izquierda. Tienen entre 16 y 25 años de edad, viven en una situación social de obrero y quieren hacer cosas para cambiar su situatión.

werden‘[300]). An der Veranstaltung *„La juventud y su educación“* („Die Jugend und ihre Bildung”), welche die C.J.K. als Debatte für die Jugendlichen organisierten, nahmen trotzt flächendeckender Plakatierung im ganzen Quartier (mit ungefähr 8000 Jugendlichen und großen bildungspolitischen Problemen) 12 Personen an der Debatte teil, wobei 11 davon zum Vorstand der C.J.K. gehörten.

An diesem typischen Beispiel des Partizipationsproblems (in der mitagierenden Sozialforschung wurde diesen Problem zusammen mit der C.J.K. in zahlreichen Sitzungen debatiert) lässt sich ablesen, dass dieser politische Jugendverband, welcher entstanden ist, um mehr Recht für die Jugend einzufordern, in Wirklichkeit keinen der Jugendlichen repräsentiert. Aber im Gegensatz zu den jugendlichen Zeugen aus informellen Jugendgruppen, die hauptsächlich die Sichtweise ‚ihrer‘ Peergroup einnahmen, sprachen die Vertreter der C.J.K. (im folgenden Zitat Paúl, K 1.1) über ‚die Jugend in Carabanchel Alto‘ im Allgemeinen, da sie ja davon ausgehen, die Jugend von ‚Karabanchel Alto‘ zu vertreten.

„Deshalb wurde die Jugendkoordinatorin [die C.J.K.] gegründet, die eine Grundidee hat: Um das Jugendproblem zu lösen muss man kämpfen, man muss den Finger auf die Gründe der Probleme halten. Die Jugendlichen sind rebellisch, das ist etwas, das in der Natur der Jugend liegt. Die Möglichkeit, die Situation zu verändern, liegt in der Rebellion, im Kampf gegen das System. […] Dies ist die Idee der Koordinatorin, Auf die Straße gehen und sie [die Ungerechtigkeit] zu denunzieren. ***Der Kampf ist auf der Straße****, wo sich die Jugendlichen befinden, auf der Straße und in den Schulen und Gymnasien.“* [301] *(MAD K 1.1 – 2.7)*

An ihren Aussagen (zur Illustration werden in diesem Abschnitt und in den folgenden beiden je eine besprochen) kann aufgezeigt werden, dass sie die Bewältigungsprobleme der Jugendlichen gar nicht sehen und der Möglichkeit und dem Willen zum politischen Kampf ‚nachtrauern‘. In ihren Aussagen fordern sie nach dem klassischen Ideal der 70er Jahre ‚gestaltbare‘ Räume zur Entwicklung von politischem Engagement. Sie machen das kapitalistische System für das Fehlen von Orientierung und Sinnstiftung verantwortlich und sehen die Lösung in räumlichen Möglichkeiten, partizipative Formen zu erlernen:

„Ich werde von der Jugend speziell in Karabanchel Alto sprechen: Es gibt eine spezielle Schwierigkeit, damit sich die Jugendlichen für irgendwas bewegen. Sie haben keinen

[300] Im Laufe des Forschungsprozesses erleben wir, dass sich die C.J.K. auflöst, da es innerhalb dieser Gruppierung zu einem ideologischen Machtkampf (Trotzkisten gegen Marxisten etc.) kommt. Weiter sind die meisten dieser Jugendlichen frustriert, da ihrem „Aufruf zum Kampf auf der Straße“ (MAD - K 1.1) zur Veränderung des kapitalistischen Systems kein Jugendlicher folgte und sie immer nur ein paar wenige bleiben. (Als weiteres Element ist die Krebskrankheit und das Verschwinden des informellen Anführers Paúl zu erwähnen, welcher im Januar 2001 an seiner Krankheit starb).

[301] „Por eso se creó la Coordinadora juvenil que tiene una idea básica: Para solucionar el problema de los jóvenes hay que luchar, hay que apuntar el dedo hacia la causa de los problemas. Los jóvenes son rebeldes, eso es algo en la propia naturaleza de los jóvenes. La posibilidad en cambiar la situación es en la rebelión, en la lucha contra el sistema. […] Es la idea de la Coordinadora, de salir a la calle y denunciarlo. **La lucha está en la calle**, donde se encuentran los jóvenes, en la calle y en las escuelas e institutos.“

Raum, um ihre Möglichkeiten zu entwickeln. Es gibt niemanden, der ihnen eine Alternative bietet. Sie sind beeinflusst durch die Arbeitslosigkeit, dem Nationalismus (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit in bestimmten Momenten), welcher von oben eingegeben wird. Man macht das Einfachste: Man gibt die Schuld den Ausländern. Außerdem ist die Jugend beeinflusst durch temporäre Arbeitsfirmen, die Ausbeutung, die Abfallverträge." [302] *(MAD K 1.1 - 1.1)*

Die Jugend ist nach den Worten des informellen Anführer der C.J.K. nicht handlungsfähig, sondern sie ist dem ‚System' (er meint dabei in seinem revolutionären Weltbild klar das kapitalistische System) ‚von oben' ausgeliefert und wird von diesem ausgebeutet. Damit entsteht die apolitische Haltung und die passive Konsumhaltung der Jugendlichen von außen; ihren erlebten Frust des mächtigen Systems geben sie dominoartig weiter, indem sie die Schuld den Schwächeren, den Ausländern in die Schuhe schieben. Die Jugendlichen in Carabanchel Alto haben wenig ‚Räume', d.h. sie haben in der Gesellschaft keinen Platz, sind überflüssig oder zählen einfach nicht. Gerade aber weil nach seinen klassischen Ideen das Heranwachsen gekennzeichnet ist durch das ‚eigenständige Raum schaffen', das Grenzen austesten, durch die Spannung etc. (siehe Kapitel 2), liegt das sozialräumliche Problem in der klassischen Idee: Die Jugend kann nicht in Spannung mit dem ‚System' treten (wie es die C.J.K. mit ihren linken Ideen durch eine Arbeiterrevolution von unten gerne täte). Durch den politischen ‚Kampf auf der Straße' wollen sie herausgehen in den öffentlichen Raum und auf die Jugendlichen und ihre Probleme aufmerksam machen. Damit kann diese Haltung als Forderung nach ‚eigenen Räumen' im Sinne von Patizipationsräumen in der Gesellschaft für die Jugendlichen angesehen werden.

Die Aussage ist allgemein geprägt durch Negativaussagen, die Jugendzeit ist voller Schwierigkeiten, die Jugend wird ‚ausgebeutet und unterdrückt'. Die Jugend ist für diesen ‚politisch linken Aktivisten' ein Problemalter, und die ungerechten kapitalistischen Strukturen schüren Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit, es fehlt an (Entwicklungs-)Räumen, alles in allem steckt hinter dem Kolloquiumsauszug eine Beklemmung, es feht an Luft zum Atmen. Es bleibt nur die Unterdrückung, aber keine Initiative der Jugendlichen, kein revolutionäres Potential, dass eine Spannung mit dem ‚System' erzeugen könnte. Die Schuld haben nach Aussagen des privilegierten Zeugen diejenigen, die die Macht haben, die ‚oben' stehen, aber auch diejenigen, die Schwächer sind und nicht kämpfen. Damit ist die Jugend auf sich alleine gestellt, als Opfer der Prozesse

[302] „Voy a hablar de la juventud en Karabanchel Alto (K.A.). En especial hay una dificultad para que los jóvenes se muevan. No tienen espacios para desarrollar sus posibilidades. No hay nadie que les ofrezca una alternativa. Están afectados por el paro, por el nacionalismo (racismo, xenofobia en determinados momentos) que está impulsado desde arriba. Se hace lo más fácil, se hecha la culpa a los extranjeros. Además la juventud está afectada por las empresas temporales, la explotación, los contratos de basura."

‚eingeklemmt' zwischen zwei Welten – im Sandwich vom mächtigen kapitalistischen ‚System' von oben und den wehrlosen Ausländern von unten. Doch ist die Frage, ob die Jugendlichen unter den heutigen Bedingungen die durch das ‚System' erlebte Unterdrückung wirklich so klar erleben, wie diese idealistischen Aussagen vorgeben, oder ob unter den heutigen Bedingungen nicht alles viel diffuser ist, die Orientierung an der subkulturellen Gegenwelt überhaupt möglich ist. Der privilegierte Zeuge ‚der Rollenspieler Tomas' (K 1.5) kann dagegen als Jugendlicher gar nicht mehr lokalisieren, woher die Bedrohung kommt resp. wer die ‚Schuld' hat. Er ist vor allem orientierungslos und versteht gar nichts mehr:

„Allgemein leben wir in einer Welt voller Probleme. Es gibt keinen Tag, an dem im Fernsehen keine schlechte Nachricht kommt von Krieg, Verschmutzung etc. Wir Jugendlichen fragen uns, warum dies so ist." [303] *(MAD K 1.5 - 2.1)*

Im Allgemeinen gehen die Aussagen der Jugendlichen in diese Richtung: Alles ist durch die heutige Welt viel diffuser geworden, die klaren Orientierungsmuster fehlen ihnen. Damit gibt es eben kein klar definiertes Weltbild und auch die Möglichkeit der Schuldzuschiebung nicht mehr.

Zwar sieht Paúl, der privilegierte Zeuge der C.J.K. den zunehmenden Orientierungsverlust, kann jedoch klar das System dafür verantwortlich machen:

„Neben der öffentlichen Schulbildung fehlt es an verschiedenen Aspekten. Die Wohnsituation ist ein anderes Problem (es ist für Jugendliche sehr schwer, an eine eigene Wohnung zu gelangen). Die Jugendlichen haben große Schwierigkeiten, sich von der Familie zu lösen, sich unabhängig zu machen, eine würdige Arbeit zu finden. […] Man muss von der Jugend im Allgemeinen sprechen, denn es ist eine Jugend, die von folgenden Werten des Systems beeinflusst ist: dem Geld, dem Markt, dem Eigennutz, dem Denken an sich selbst, den mondialen Moden… ‚wenn es notwendig ist, einen Freund zu übergehen um etwas zu erreichen, übergeht man ihn'. Die Gründe für diese Situation liegen im eigentlichen System: Sie liegen in der Gesellschaft, in der Schule, in der Art der Selektion und Qualifikation, der Arbeitslosigkeit, dem Fehlen von Möglichkeiten, von alternativen Freizeitmöglichkeiten. Was das System oder das System durch das Fernsehen offeriert, ist das einfache Vergnügen. Das ist es, was die Jugendlichen suchen, sie wollen sich auf eine einfache Art Vergnügen, ohne zu denken, wollen konsumieren. Die Jugend ist beeinflusst durch die Werte des Marktes, sie konsumieren Drogen, Alkohol, um sich zu vergnügen und um nicht zu denken." [304] *(MAD K 1.1 - 1.1)*

[303] „En general vivimos en un mundo problemático. No hay ningún día en el que no salga en la tele una noticia mala, de guerra, contaminación etc. Nos preguntamos los jóvenes porqué es así."

[304] „Además la educación pública del barrio carece de muchos aspectos. La vivienda es otro problema (es para los jóvenes muy difícil de acceder a una vivienda propia). Los jóvenes tienen mucha dificultad de salir de su familia, de independizarse, de encontrar un trabajo digno. […] Hay que hablar de la juventud en general, que es una juventud afectada por los siguientes valores del sistema: el dinero, el mercado, el beneficio propio, el pensar en si mismo, las modas mundiales, ‚si es necesario pisar al compañero para lograr algo, se le pisa'. Las causas de que sea así están en el propio sistema: en la sociedad, en la escuela, en el paro, en la falta de opciones, de alternativas de ocio. Lo que ofrece el sistema o el sistema a través de la televisión es una diversión fácil. Es lo que los jóvenes buscan, quieren divertirse fácilmente, sin pensar, quieren consumir. La juventud está afectada por los valores del mercado, consumen drogas, alcohol para disfrutar y

Hier werden verschiedene Faktoren des Abgehängtseins der Jugendlichen in Carabanchel Alto aufgezeigt. Dabei ist die Wohnsituation schwierig, der Platzmangel zu Hause und die ständige Abhängigkeit der Jugendlichen von ihren Eltern, denn es fehlen ihnen sowohl die räumlichen als auch die ökonomischen Möglichkeiten. Zuerst spricht der Anführer der C.J.K. von der Jugend in Carabanchel Alto, danach von der Jugend im Allgemeinen, denn er sieht keinen Unterschied zwischen beiden.

Auch in diesem Ausschnitt macht er das kapitalistische ‚System' an der Passivität, der Lethargie und dem Konsumverhalten verantwortlich. Die kapitalistischen Werte sickern in alle Bereiche des Lebens ein. Die Gründe findet er in den Bildungseinrichtungen oder dem Fernsehen: Sie offerieren den einfachen Weg und ermöglichen die Orientierung an einfachen Formen, am Vergnügen, an der Flucht in die Drogen oder den Alkohol. Die Jugendlichen wollen nicht denken, sie wollen sich zudecken, ‚zudröhenen', vergessen und abfeiern. Sie orientieren sich an den allgemeinen Werten des Konsums, am ‚Mainstream'.

In der dargestellten Sichtweise der politischen Jugendgruppe ist erkennbar, dass durch das Festhalten an der klassischen Idee des Sozialraums als territoriale Einheit des Stadtteils, aus der heraus sich die Bewohner gegen die unterdrückenden kapitalistischen Strukturen auflehnen, die sozialräumlichen Probleme der Jugendlichen gar nicht gesehen werden. In einer gespaltenen Stadt bewältigen die Heranwachsenden ihre Problemlagen vermehrt außerhalb der eigens erschaffenen und im Aneignungskampf mit der Erwachsenengeneration ‚eroberten' Orte des klassischen Engagements. Vielmehr konstituieren sie beim Schreiben von Bewältigungskarten ihre eigenen Sozialräume, in welchen sie Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung außerhalb des gesellschaftlichen Spannungsverhältnisses finden. Damit treffen sich diese beiden unterschiedlichen Formen der Sozialraumidee (Raum vs. Bewältigung) in einer gespaltenen Stadt nicht mehr, d.h. aus der klassischen Sicht sind die Bewältigungsleistungen unsichtbar. Dieses Phänomen soll im Folgenden durch die Darstellung der Sichtweise der Erwachsenen in Carabanchel Alto weiter verdeutlicht werden.

Die Mitglieder der ‚C.J.K.' sprechen in ihren Aussagen von ‚den Jugendlichen' und meinen damit nicht sich, obwohl sie selber im Jugendalter (zwischen 16 und 20 Jahren) sind. Damit schaffen sie sich über ihre Aussagen zwei verschiedene ‚Räume': auf der einen Seite stehen ‚die Jugendlichen', welche für sie im Container ‚Quartier' sind, auf der anderen Seite – außerhalb – steht die politische Jugendgruppe in einem ‚gegensystemischen Container'. Erstere sind nicht nur im Quartier ‚drin', sondern auch in der

para no pensar."

Gesellschaft. Sie sind vom kapitalistischen System determiniert, passiv, lethargisch, kurz: die perfekten, unreflektierten Konsumenten. Abgehoben davon stehen ‚außerhalb' dieses Raumes die Mitglieder der ‚C.J.K.', welche in ihrem ‚politischen Raum' eine gleichsam ‚gegengesellschaftliche' Position einnehmen können. Durch diese Trennung der Räume ist es möglich, dass die aktiven Jugendlichen anders sind und eben nicht vom System determiniert, sondern in dem von ihnen geschaffenen Raum ‚politisch' und ‚moralisch' korrekt außerhalb und gegen die passiv machenden Strukturen des Kapitalismus stehen können. Durch das Festhalten an dieser Containeridee sehen die Mitglieder der ‚C.J.K.' nicht, dass es ‚*die* Jugend von Carabanchel Alto' gibt, und dass sich diese über den Container ‚Carabanchel Alto' zugehörig fühlt.

6.4.2. Die Bewältigungskarten der Jugendlichen aus der Erwachsenenperspektive

Das Bild von der Jugend in Carabanchel Alto aus der Pespektive der erwachsene Akteure soll hier weiter in Hinblick auf die Problematik der unterschiedlichen ‚Ideen' von Sozialraum, welches ein Nicht-sehen der Bewältigungsformen zur Folge hat, dargestellt werden. Neben dem Charakteristikum, dass die Aussagen der Erwachsenen vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Tätigkeit in einer Einrichtung und damit in der Tendenz einer sogenannten ‚deformacion profesionel' zu sehen sind, ist bei ihrer Beschreibung weiter zu berücksichtigen, dass sie über eine größere Zeitspanne reichen als bei den jugendlichen Akteuren und damit oft ein Vergleich mit ‚früher' verbunden ist. In praktisch allen Kolloquien der erwachsenen Akteure wird die Jugend von heute mit der Jugend von ‚damals' verglichen (und das ‚damals' bezieht sich auf ihre eigene Jugendzeit). In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel die Aussage von Paco (K 2.2), des Besitzers der ‚Churreria' zu sehen, welcher in Carabanchel Alto geboren wurde, da aufwuchs und heute mit seiner Familie als Vater von zwei (jugendlichen) Kindern in diesem Stadtteil arbeitet und wohnt. Er hat die Veränderungen ‚seines' Quartiers miterlebt und fasst sie wie folgt zusammen:

„In den letzten 25 Jahren hat sich das Quartier stark verändert. Es gab damals kleine Häuser, Straßen ohne Asphalt, alles Lehm. Das Niveau der Lebensqualität ist gestiegen (zum Beispiel gibt es heute Autobusse, weil sie die Straßen verbreitert haben). Der Stadtteil hat die Veränderung vom Dorf zur Stadt durchlebt. Heute ist man Teil der großen Stadt. Früher sagte man: ‚Wir gehen nach Madrid'. Heute fühlen sie sich als Leute von

Madrid, außer den Jugendlichen, die hier keine Dinge für die Freizeitaktivitäten finden, um sich zu vergnügen. Sie gehen deshalb nach Madrid." [305] *(MAD K 2.2)*

Für die Jugendlichen aus diesem abgehängten Stadtteil bedeutet dieser Verlust der dörflichen Eigenständigkeit, dass sie nicht mehr dazu gehören (nicht zur Stadt und nicht mehr zum Quartier, siehe ausführlich 6.6.2). Ähnlich wie in Labañou (s. Abschnitt 5.1.1) hat Carabanchel Alto in relativ kurzer Zeit eine rasante Entwicklung (vom Dorf zur Stadt) durchlebt. Diese sozioökonomische und räumliche Veränderung des Stadtteils hat das Aufwachsen radikal verändert und beeinflusst. Der erwachsene Zeuge sieht den Orientierungsverlust der Jugendlichen: wollen sie etwas erreichen (Ausbildung, Beruf, aber auch Freizeit, Vergnügen etc.), so müssen sie außerhalb des Quartiers, ‚nach Madrid' gehen. Aber in einem anderen Teil des Kolloquiums spricht er davon, dass „*es sich um eine Jugend handelt, die sich nicht mehr um die kollektiven Probleme kümmert"*. Es ist eine Jugend, die *„in den Tag hinein lebt"* [306] *(MAD K 2.2)*. Dies ist im Zusammenhang mit seinen Erfahrungen zu sehen. Er kommt aus dem Quartier, ist da aufgewachsen und betreibt heute sein Geschäft hier. Zu seiner Jugendzeit konnte die Jugend im eigenen Raum sich ihre Position in der Gesellschaft erkämpfen, und er glaubt auch noch heute daran, dass dies möglich ist: *„Es ist keine Jugend, die für diese Themen verloren ist. Man müsste nur Themen suchen, für welche sie sich interessieren"* [307] *(MAD K 2.2).*

Tendenziell erscheint in den Aussagen der Erwachsenen durch die Vergleichsmöglichkeit (und der damit zusammenhängenden und durchaus menschlichen Glorifizierungstendenz alles Vergangenen) die heutige Jugend als negativ, die Jugend in der Vergangenheit als positiv. Es hat jedoch gerade durch die rasanten Veränderungen in Spanien (vom diktatorisch geprägten Industriestaat zum modernen europäischen Dienstleistungsstaat, siehe Kapitel 4) solch starke Brüche und Widersprüche gegeben, dass die ältere Generation oft gar nicht mehr in der Lange ist, die realen Probleme der Jugend, die durch das Gefühl des Überflüssigseins entstehen, zu verstehen:

„Das tiefe ökonomische Niveau führt zu einer Verspätung der Emanzipation der Jugendlichen". […] [Sie hat über die alte Bevölkerung, die zur Sprechstunde kommt eine interessante Beobachtung gemacht]: „Es gibt weniger Unterschiede zwischen den

[305] „En los últimos 25 años, el barrio ha cambiado mucho. Entonces había casas bajas, calles sin asfalto, todo de barro. Ha aumentado la calidad de vida (por ejemplo ahora hay autobuses porque se ha ampliado las rutas). El barrio ha vivido el cambio de pueblo a ciudad. Ahora forma parte de la gran ciudad. Antes se decía ‚Vamos a Madrid'. Hoy la gente se siente de Madrid, salvo los jóvenes que no encuentran cosas para el ocio, para divertirse, por eso van a Madrid."

[306] „Es una juventud que ya no se comprometa con los problemas colectivos. Vive del día a día, no es una juventud que está perdido para estos temas".

[307] „No es una juventud que está perdido para estos temas. Se debería buscar temas que les interesa".

Großeltern und Eltern als zwischen den Eltern und ihren Kindern, da ein sehr großer Generationenwechsel stattgefunden hat." [308] *(MAD K 2.15)*

Das Unverständnis zwischen den Generationen, auf welches der privilegierte Zeuge aufmerksam macht, wird im Zusammenhang mit der ‚abhängigen Unabhängigkeit' noch verstärkt und führt in vielen Familien zu heftigen Auseinandersetzungen:

„Die Eltern, die ihre Kinder im arbeitsfähigen Alter noch unterhalten und bei sich behalten, haben dabei eine Reihe von Problemen in der Familie. Eine doppelte Geschichte: auf der einen Seite eine Erwachsenenbeziehung und auf der anderen Seite eine Eltern-Kind-Beziehung. Das bringt Konflikte mit sich." [309] *(MAD K 2.7)*

Aber die Jugendlichen können nicht einfach ihre Koffer packen und aus diesen spannungsgeladenen Situation ausbrechen, sondern sind einer Schicksalsgemeinschaft gleich dazu verdammt, bis 35 Jahre und länger ‚jung' und damit Kind zu bleiben.

Vor diesem Hintergrund geraten nun Aussagen von erwachsenen Akteuren in ein neues Licht. Darin ist zu sehen, dass für die Jugendlichen, für die Probleme im Zusammenhang mit dem Aufwachsen in einer abgehängten Stadt und die daraus resultierenden Bewältigungskarten wenig Verständnis aufgebracht wird (bzw. durch die fehlenden Möglichkeiten aufgebraucht werden kann).

Die Jugend wird beschrieben als eine orientierungslose Jugend, die in der Gegenwart ohne bestimmte Richtung vor sich hin treibt. Für die Jugendlichen von ‚heute' ist es wichtig, dass sie es als Einzelne schaffen mitzuhalten. Sie sind deshalb auf den persönlichen Profit aus, setzen alles immer in ökonomische Zahlen um (sind Nutzenmaximierer). Sie haben keine Ideale mehr und der Stadtteil, ein traditionelles und kämpferisches Arbeiterquartier, gibt ihnen keine Orientierung. Wenn sie sich am Quartier orientieren, so ist es eine Negativorientierung. Gleichzeitig ist es jedoch aus der Sicht der Erwachsenen unverständlich, dass sich die Jugendlichen nicht gegen ihre Situation aktiv wehren und sich gegen die vorhandenen Strukturen auflehnen (‚Weshalb wehrt sich in Spanien eigentlich die ‚verlorene Generation' nicht gegen ihr Überflüssigsein, weshalb kommt es trotz dieses immensen Revolutionspotentials zu keiner Auseinandersetzung?'):

„Es fehlt im Quartier an offenen Plätzen, wo die Jugendlichen sich treffen könnten, ohne dass die Nachbarn sie überwachen können. Die Jugendlichen sind nicht gegen die Dinge, denn wenn sie es wären würden sie sich beklagen. Aber sie beklagen sich nicht." [310] *(MAD 2.3)*

[308] „El nivel económico medio bajo provoca la emancipación tardía de la juventud. […] [Detecta a través de la población adulta anciana que asiste a su consulta un dato que le llama la atención]: „Encuentro menos diferencias entre abuelos y padres que entre estos y sus hijos, ha habido un cambio muy fuerte entre estas generaciones."

[309] „Los padres que mantienen a los hijos a su vera y éstos tienen edad de trabajar les lleva una serie de problemas con la familia. Un doble rasero, por un lado una relación de adultos y por otro una relación como niños. Esto genera problemas de enfrentamientos."

Sie beklagen sich nicht über die kontrollierte und beengte Situation, in der sie aufwachsen, sie beklagen sich nicht über ihr Abgehängtsein. Also sind sie mit den Istzustand zufrieden, folgert die privilegierte Zeugin. Die Zuschreibung dieses lethargischen und apathischen Elements an die Jugend zieht sich durch alle Kolloquien mit den erwachsenen Akteuren. Es wird bemängelt, dass der Jugend das revolutionäre Potential abhanden gekommen ist, dass sie faul und feige ist, ganz im Gegensatz zu früher:

„Es handelt sich um einen Typus Jugend, der nichts kennt. Gekennzeichnet durch den Konsum und die Werbung. Es gibt keine Arbeit und dies erschwert die Emanzipation und das Studium garantiert keine gesicherte Zukunft. Die Jugend von Carabanchel ist wie der Rest der Jugend in Spanien.

Meiner Meinung nach gibt es im Quartier keine Treffpunkte für die Jugendlichen und es gibt eine große Verteilung. Die Schulen sind diejenigen Orte, die den Jugendlichen am meisten Halt geben, und außerhalb dieser Schulzonen verschwinden die großen Anziehungspunkte." [311] *(MAD K 2.11)*

6.5. BEWÄLTIGUNGSDIMENSION DER ORIENTIERUNG

Im Folgenden sollen in einem ersten Teil die charakteristischen Aussagen der Erwachsenen zu den drei Dimensionen des Schreibens von Bewältigungskarten (Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung) in einem abgehängten Stadtteil, die in den einzelnen Kolloquien eine allgemeine und wiederkehrende Tendenz einer ‚Erwachsenenperspektive' herausbilden, dargestellt werden. Jeweils im zweiten Teil soll die Sicht der jugendlichen privilegierten Zeugen zu den einzelnen Bewältigungsdimensionen dargestellt und so die Diskrepanz und Problematik dieser beider Formen von Sozialraumkonstitution verdeutlicht werden.

6.5.1. Dimension der Orientierung in den Erwachsenenaussagen

Allgemein wird in den Kolloquien der Erwachsenen nicht gesehen, dass sich die Jugendlichen im digitalisierten Kapitalismus nicht mehr an den gesellschaftlich vorgegebenen

[310] „Faltan lugares más amplios (más plazas) donde poder estar y un sitio donde no los puedan vigilar los vecinos. Los chavales no están disconformes con las cosas porque si lo estuvieran se quejarían. Pero no se quejan."

[311] „Un tipo de juventud que no conoce nada. Marcada por el consumismo y la publicidad. No hay trabajo y eso dificulta mucho el buscarse la vida y el estudio no determina un buen futuro. La juventud de Carabanchel es igual que el resto de la juventud del país. Opino que en el barrio no hay puntos de encuentro de la juventud y existe mucha dispersión. Son los centros escolares los lugares de más arraigo entre los jóvenes y fuera de esta zona escolar desaparecen los lugares con tanta presencia."

Normen orientieren oder sich gegen diese durch eigene jugendkulturelle Formen abgrenzen können. Für die Jugendlichen werden immer mehr Lebensbereiche diffus. Sie müssen sich auf der einen Seite immer mehr an der Bildung orientieren, jedoch garantiert diese keine gesicherte Zukunft (siehe ‚Paradoxe Situation des spanischen Schulsystems', S. 280). Außerhalb des Lebensortes Schule ist alles dispers und brüchig. Die Jugendlichen sind vermehrt in einzelnen Grüppchen verteilt, und jedes schaut für sich, ‚es irgendwie zu schaffen'. So etwas wie ‚*die* Jugend von Carabanchel Alto', die sich als Arbeiterjugend geschlossen gegen den Kapitalismus auflehnt (im Sinne der Ideen der C.J.K.), gibt es nicht (mehr). Damit gibt es auch keine fordernde und sich gegen die gesellschaftlichen Bedingungen auflehnende heranwachsende Generation mehr.

Für die Jugendlichen ergibt sich folgendes Bild: Die Orientierung am Stadtteil, als Sinn stiftender Sozialraum und Klassenidentität stiftende räumliche Einheit, ist diffus und führt in der gespaltenen Stadt nur noch zu einer Verstärkung des ‚Abgehängtseins'. Damit ist nur noch die Orientierung an der Gruppe der Gleichaltrigen möglich, die jedoch zu jugendkulturellen Konsumeinheiten geworden sind und die in keine Spannungen mit den gesellschaftlichen Strukturen mehr treten können, sondern auf sich alleine zurückgeworfen sind. Die hinter dem Schreiben der Bewältigungskarten stehende Leistung wird jedoch in den Aussagen der Erwachsenen nicht angesprochen. Vielmehr ist die Rede von einer passiven, apolitischen und sich an den Idealen des Konsums orientierenden Jugend.

„Es ist eine apathische Jugend, sie kümmert sich nicht um die Probleme der eigenen Jugend. Was zählt ist das hier und jetzt, irgendwie vorwärts kommen. […] Die Jugendlichen sind vom Quartier entwurzelt, sie kümmern sich um nichts. Wenn Du ihnen einen Vorschlag machst, was zu tun, wie einen Kurs oder ein Freizeitangebot für sie zu machen, so fragen sie, wenn sie überhaupt reagieren: ‚Was verdienen wir dabei?'" [312] *(MAD K 2.2)*

6.5.2. Dimension der Orientierung in den Aussagen der Jugendlichen

In einem ersten Abschnitt soll an einigen Beispiel mit den Worten der Jugendlichen ihre Orientierungslosigkeit in einem ‚abgehängten Stadtteil' aufgezeigt werden, um danach verschiedene Formen der Bewältigung als Suche nach Sinn und Orientierung darzustellen und in einem weiteren Schritt die These des Rückbezogenseins auf die Gruppe der Gleichaltrigen zu veranschaulichen.

[312] „Es una juventud con apatía, no tiene preocupación por los problemas de la propia juventud. Lo que cuenta es el día a día, el tirar adelante. Es un nivel cultural medio (normas). Los jóvenes están desarraigadas del barrio, no se preocupa de nada. Si les haces propuestas para hacer algo como montar programas y cursos para ellos te preguntan como mucho: ‚¿Qué cobramos?'".

Ruth (K 1.3), ein Vorstandsmitglied der C.J.K., spricht in ihrer Aussage die allgemeine Orientierungslosigkeit an, welche für ‚die Jugend in Carabanchel Alto' charakteristisch ist:

„Was die Jugend in Carabanchel Alto (und die Jugend im allgemeinen) charakterisiert, ist die Tatsache des Ungleichgewichts: In einigen Dingen sind sie noch Kinder, in anderen Adoleszente und in anderen Erwachsene. Außerdem werden sie nicht nur so behandelt, sie benehmen sich auch so: Zum Beispiel betrinken sie sich wie Erwachsene, trotzdem kommt ein Autobus und holt sie nach der Schule ab, um sie nach Hause zu bringen. Es gibt große Widersprüche zwischen dem Teil des Lebens, in welchem sie wie Erwachsene handeln und dem, den sie auf den Straßen leben und in dem sie sich als Jugendliche verhalten." [313] *(MAD K 1.3 - 1.1)*

Als erstes sticht in dieser Aussage die klare Auflösung von spezifischen jugendkulturellen Eigenschaften heraus, es wird von der mondialen Jugend an sich gesprochen. Weiter spricht die privilegierte Zeugin (K 1.3) nicht über sich, sondern über ‚*die Jugend*', sie identifiziert sich also nicht mit ihr, obwohl sie erst 16-jährig ist. Ihren Worten folgend werden die klaren Altersstrukturen, die Statuspassagen Kind, Jugend und Erwachsenenalter aufgelöst und überschneiden sich; damit können diese auch keine Orientierung und Seinsgewissheit mehr stiften. Diese Tendenz sieht sie sowohl von außen, von der Erwachsenenwelt (resp. der Gesellschaft), die die Jugendlichen ambivalent behandelt, aber auch von innen, als ambivalentes Verhalten der Jugendlichen. Als Beispiel dieser Ambivalenz kreiert sie zwei Metaphern: Auf der einen Seite bewältigen die Jugendlichen ihre Probleme mit Erwachsenenverhalten, in dem sie sich betrinken. Man will und muss als Jugendlicher handlungsfähig sein und orientiert sich an der Erwachsenenwelt, indem man zur gesellschaftlich akzeptierten Bewältigungsdroge, dem Alkohol greift. Auf der anderen Seite steht die Metapher des Autobusses. Für viele Menschen ist das heutige Leben durch die Steigerung der persönlichen und sozialen Mobilität geprägt, welche zum Beispiel den Aktionsradius beim Schreiben von Bewältigungskarten im Jugendalter vergrößert. Damit wird diese Mobilität meist positiv bewertet. Interessant ist, dass in der Aussage die Mobilität mit dem Autobus verbunden wird und die Jugendlichen darin als ‚behütete Kinder' von der von erwachsenen kontrollierten Schule zum von Eltern überwachten privaten zu Hause chauffiert werden. Der Autobus bedeutet also nicht Freiheit zur Mobilität, sondern das Gegenteil, die Vergrößerung der Kontrolle und die Ausdehnung des

[313] „Lo que caracteriza los jóvenes de C.A. (y los jóvenes en gral.) es el hecho del desequilibrio: En unas cosas aun son como niños, en otras cosas como adolescentes y en otras como adultos. Además no es que sólo sean tratados así, sino también es que se comportan así: Por ejemplo se emborrachan como adultos sin embargo viene un autobús para irles a buscar para ir a casa después del instituto. Hay una gran contradicción entre la parte de la vida en la que actúan como adultos y entre la parte que suelen vivir en la calle que es cuando se comportan como jóvenes."

Ortes, an dem sie wie Kinder unmündig behandelt werden und sich auch so verhalten. Die Straße ist für sie – wie im klassischen Bild der Stadt der 70er Jahre – der Ort der Freiheit, Symbol für den Ort außerhalb der Kontrolle von Erwachsenen, wo sich die Jugendlichen noch als Jugendliche verhalten können. Interessant ist dabei, dass sie an diesem Ort nicht etwas jugendspezifisches machen, sondern genau das, was die Freiheit der Erwachsenen ausmacht, das sich gesellschaftlich akzeptierte Betrinken. Auf der Straße ist die Jugend handlungsfähig, orientiert sich an der Erwachsenenwelt, jedoch ohne mit ihr in Spannung zu treten.

Für die Heranwachsenden ergeben sich aus diesen Erfahrungen (selbständig Handeln dürfen und müssen vs. fremdbestimmtes Handeln) Widersprüche, die sie unter sich bewältigen müssen. Die Desorientierung oder Orientierungslosigkeit führt deshalb zu einem Handeln, das einer linearen Handlungslogik widerspricht: Die Jugendlichen sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene zugleich.

Negativorientierung der Jugendlichen an Carabanchel Alto

Im Allgemeinen sprechen sämtliche Repräsentanten ziemlich negativ von ihrem Stadtteil. Sie sind sich über die Konsequenzen des Aufwachsens in einem abgehängten Stadtteil bewusst. Hier ein solcher Ausschnitt einer negativen Perspektive (aus dem Kolloquium mit Ana (K 1.6), der Fußballtrainerin), wie sie sich durch alle Interviews ziehen:

„Das Quartier ist im Vergleich zu anderen zurückgeblieben. Wir, die Jugendlichen gehen lieber in andere Stadtteile. Dieses Quartier scheint wie nicht entwickelt, wie verloren. Die Jugendlichen verstreuen sich sofort, sie bleiben nicht hier. Alle gehen nach draußen um zu sehen, ob sie etwas finden, was sie motiviert. Es gab nicht viele Veränderungen hier." [314] *(MAD K 1.6 - 2.1)*

Wer weggehen kann, geht weg. Die Jugendlichen orientieren sich wenn immer möglich nach ‚draußen' (an Stadtteilen, die besser gestellt sind), d.h. es steigert sich gerade für Jugendliche aus einem abgehängten Stadtteil der Mithaltedruck. In Carabanchel Alto verändert sich nichts: Indirekt geben sie damit die Schuld an ihre Eltern weiter, die nichts gemacht haben aus sich und dem Stadtteil, sondern nur Arbeiter geblieben sind. Sie müssen nach Möglichkeiten suchen, um den persönlichen Aufstieg zu schaffen. Man muss weggehen, um sozial aufzusteigen, um etwas aus sich zu machen. Orientiert man sich am Quartier, so bleibt man abgehängt.

[314] „El barrio es más retrasado que los demás. Nosotros, los jóvenes, preferimos movernos a otros barrios. Este barrio parece que no haya evolucionado, como perdido. Los jóvenes se disparan en seguida, no se quedan aquí. Todos se van fuera a ver si encuentran algo que les motiva. No ha habido mucho cambio aquí."

Aus dem in dieser Hinsicht negativsten Bild von Carabanchel, welches ein Jugendlicher gemalt hat, sind im Hinblick auf die Dimension der Orientierung im Sinne einer Negativorientierung viele Aspekte herauszulesen:

„Dies [C.A.] ist eine sehr marginalisierte Zone [der Stadt]. Außerdem wird sich die Situation verschlechtern, weil man in der Nähe des Parks Sozialwohnungen bauen wird. Damit werden alle Drogenabhängigen und Marginalisierten der Stadt kommen. Mit der Verbindung der Metro wird es die Verbindung mit ‚Pan Bendito' [einen angrenzenden Quartier im Distrikt von Carabanchel] geben, wo noch mehr Drogenabhängige und Zigeuner wohnen. Dies wird eine weitere Verbindung mit der Marginalisierung sein.

Die Jugendlichen von Carabanchel Alto sind Arbeiterkinder mit einem ziemlich tiefen kulturellen und sozioökonomischen Niveau. Jedermann hat ökonomische Probleme. Die Jugendlichen sind auf sich selber rückbezogen und darin eingesperrt, sie sind nicht offen. Schließlich geraten viele Jugendlichen in die Delinquenz. Es ist ein Quartier mit einem großen Drogenproblem. Es gibt kleine Kinder, die auf offener Straße Joints rauchen. Extrem!…[315]

„Die Jugendlichen haben keinen Ausweg, sie sind arbeitslos, arbeiten nicht oder arbeiten in etwas nicht stabilem wie Pizzas oder Werbung verteilen bei Burger King.

Aber es gibt auch andere Leute. Das sind ‚pijos'-Kinder [Leute aus besserem Hause, auf Deutsch so viel wie ‚Snob' d. Verf.], die sich Vergnügen, in dem sie andere verhauen. Sie sind die Skin Head- oder ‚Red Skin'-Bewegung. Sie verhauen die anderen, weil es ihnen Spaß macht. Es sind Kinder von Mitlitärs, die alle sehr brutal sind. In der Schule hat diese Gruppe die anderen Schüler ausgeraubt. Sie passen die anderen Schüler vor der Schule ab, um ihnen mit Klappmessern Taschenrechner, Fahrkarten etc. zu rauben. Sie stehlen um zu stehlen und sich zu vergnügen. Sie sind sehr böse." [316] *(MAD 1.2 – 1.1).*

Die 16-jährige privilegierte Zeugin verbindet den Bau von Sozialwohnungen und die Verbindung resp. der Anschluss des Quartiers mit dem U-Bahn-Netz nicht mit einem Einbinden in die Stadt im Sinne des Mithaltenkönnens, sondern als negativ[317]. Ihre Aussage zeigt Angst vor der Verstärkung der Marginalisierung oder davor, noch weiter abgehängt zu werden. Die Orientierung wird also nicht mit der Öffnung nach außen, sondern mit der

[315] Bemerkung: Die privilegierte Zeugin sagt aus, dass sie sich mit Leuten von ‚ganz unten' bewegt. Sie hat Freunde, die im Drogenelend stecken. Sie sieht auch ihre Situation sehr negativ.

[316] „Es una zona muy marginal. Además va a empeorar porque cerca del parque se van a construir unas viviendas de protección oficial, con lo cual vendrán todos los drogadictos y marginados de la ciudad. Con el enlace a la red de metro se creará una conexión con ‚Pan Bendito' [un barrio colindante con C.A.], donde viven más drogadictos y gitanos. Esto va a crear una nueva relación con la marginación. Los jóvenes de Carabanchel Alto son hijos de obrero con un nivel cultural y económico bastante bajo. Todo el mundo tiene problemas económicos. Los jóvenes son muy encerrados en sí mismos, no son abiertos. Al final muchos jóvenes caen en la delincuencia. Es un barrio con unos problemas de droga muy fuertes. Hay niños pequeños que ya están en la calle fumando porros. Muy fuerte. Los jóvenes no tienen salida, están en paro, no trabajan o trabajan en algo inestable como repartir pizzas o repartir propaganda en el Burger King. Pero también hay otra gente. Son los niños pijos que se divierten pegando a los demás. Son los movimientos Skin Heads o red skin. Pegan a los demás porque les interesa. Son los hijos de los militares que son muy brutos todos. En el instituto roban a los demás. Están fuera del colegio esperando a otros alumnos con una navaja para robarles calculadoras, bonobuses etc. Ellos roban por robar, para divertirse. Son muy malos."

[317] Dies ist insofern interessant, als für viele Nachbarschaftsvereine der politische Kampf über die Anbindung des Quartiers ans U-Bahn-Netz geführt wird. Die Metro ist damit das Symbol für Entwicklung und für die Zugehörigkeit an die globalisierte Stadt und wichtig für den Selbstwert solcher abgehängten Stadtteilen.

Abgrenzung nach innen verbunden. Weiter nimmt das Drogenproblem eine große Bedeutung ein. Sie hat ein äußerst negatives Bild von sich selber und vom Stadtteil (etwas, was als eine allgemeine Tendenz in allen Kolloquien nachzuzeichnen ist, aber in keinem so extrem), wie an ihrer Aussage zu den Joint rauchenden Kindern zu sehen ist. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, weshalb sie den Sozialwohnungsbau mit den Drogenabhängigen verbindet. Die Aussage ist voller Vorurteile und wirft alle Randgruppen (Zigeuner, Drogenabhängige, Abgehängte) in einen Topf. Die persönliche Arbeitssituation erachtet sie als schlecht: Die Jugendlichen werden nichts oder höchstens als ‚Deppen' oder Servicepersonal für die Lebensstiltypen (repräsentiert an einer Fast-Food-Kette) arbeiten.

In dieser überaus negativen Darstellung des Stadtteils, der Jugend usw. zeigt sich eine starke Tendenz der Orientierung nach innen, des Verschließens gegen außen und der Abgrenzung zu ‚noch abgehängteren'. Mit ihren Worten orientieren sich die Jugendlichen aus dieser Angst heraus an rechtsextremen Gruppierungen (gegen Zigeuner und Drogenabhängige) oder werden delinquent. Am Beispiel der Schule zeigt sie auf, wie die Jugendlichen, die eigentlich zu Hause einen starken Druck erleben (Militärsöhne als die Schlimmsten), in der Schule ihre Desorientierung bewältigen, indem sie Mobbing betreiben, Gewalt anwenden und das Gesetz der Straße in ihre Hand nehmen. Bei allen Beispielen spielt die Gruppe der Gleichaltrigen als Orientierungshintergrund eine große Rolle (bspw. Neonazis).

Das Beispiel der Negativorientierung ist insofern interessant, als es ein Extrembeispiel ist: Nicht die konkreten Fälle interessieren, sondern dass die Jugendlichen in einer abgehängten Stadt dazu tendieren, ihr Überflüssigsein in Gruppen mit extremen Wertorientierungen zu bewältigen (dabei spielt es keine so große Rolle, ob die gesellschaftliche Revolution in einer linksextremen Jugendgruppe vorbereitet wird, in einer rechtsextremen Jugendszene die Ausländer gehetzt werden oder ob sich der Moralist an Idealen orientiert). Alles sind Formen der Orientierungen in einer Gleichaltrigengruppe nach innen, und alle Formen geben auf eine extremen Art Stabilisierung und Halt. Die immer größer werdende Komplexität und Diffusität, die im Zusammenhang mit dem Aufwachsen in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft entsteht, wird zu einem simplen Schwarz-Weiß-Schema reduziert, welches Orientierung bietet. Das Problem bei der Orientierung an klassischen Gruppen von jugendkulturellen Gegenbewegungen liegt darin, dass beim ‚abweichenden Verhalten' (z.B. bei Drogenhandel) dieser Teil der Bewältigungskarte schlagartig sichtbar wird, dass jedoch die Bewältigungsleistung als Ganzes nicht gesehen wird.

Von Seiten der Politiker wird in der Regel nichts unternommen, solange diese extremen Formen der Orientierung sich nicht als ‚auffälliges Verhalten' manifestieren:

„Generell interessiert sie es [die Politiker, d. Verf.] nicht, in solchen Zonen etwas zu machen. Es ist eine periphere Zone und die Politiker interessieren sich für Stadtteile mit Geldleuten, wo sie etwas erreichen werden." [318] *(MAD 1.2 - 2.1)*

Erst wenn die abgehängten Stadtteile zum sozialen Brennpunkt werden, muss man in einer ‚Feuerwehraktion' ein- bzw. durchgreifen. Für Jugendliche aus einem solchen Quartier bedeutet damit die Orientierung an ihrem Stadtteil die Orientierung am ‚Abgehängtsein' (d.h. sie werden sich dabei über ihre Position im „Süden des Südens von Madrid" bewusst, s. S. 355). Eine der untersuchten formalen Gruppen bezeichnet Carabanchel Alto als „marginalisiertes Arbeiterquartier" (K 1.5). Sie umschreiben diese Tatsache, indem sie zeigen, was ‚Abgehängtsein' jugendkulturell bedeutet:

„Hier zählt nicht die Marke der Kleidung die Du trägst. Hier stört sich niemand an der Art, wie jemand ist, an deiner religiösen Tendenz, deinen sexuellen Vorlieben, außer es gibt Konflikte wegen anderen Gründen." [319] *(MAD K 1.5 - 1.1)*

Sie orientieren sich zwar an den allgemeinen Weltmoden wie der Hip-Hop- oder Raver-Bewegungen, aber die Umsetzung der Orientierung ist wegen ihrer Lebenslage und Ressourcen nicht möglich oder nicht so ausgeprägt wie in anderen Stadtteilen, da einfach das Geld dazu fehlt.

Dadurch orientieren sich die Jugendlichen in diesem abgehängten Stadtteil weniger an den mondialen Bewegungen als viel mehr an ihrer kleinen Gruppe der Gleichaltrigen. Diese Jugendgruppe gibt ihnen Sinn und vermittelt ihnen Orientierung.

„Das große Problem von Carabanchel Alto ist die Verschiedenartigkeit der jungen Leute. Mehr als es dies in anderen Stadtteilen, wie zum Beispiel ‚Aluche' oder ‚Las Aguilas' gibt. In anderen Quartieren sind die Leute ähnlicher. Zum Beispiel existiert in Carabanchel Alto zwar die Art von Jugendlichem, die gerade ‚in' ist, der Raver (Bacala), doch ist er hier nicht dominierend. Der Grund dafür ist ein ökonomischer. Weil die Jugendlichen in Carabanchel Alto weniger Geld haben, sind die Raver hier eine Gruppe von Minderheiten." [320] *(MAD K 1.3 - 1.1)*

[318] „En general no les interesa invertir en esa zona. Es una zona periférica y a los políticos les interesa invertir en barrios con gente de dinero en donde van consiguiendo algo."

[319] „C.A. es un barrio obrero, no cuenta la marca de la ropa que llevas. Aquí nadie se mete con la forma de ser de uno, tu tendencia religiosa, tu sexualidad, a no ser que haya conflictos por otras razones."

[320] „El gran problema de C.A. es que hay mucha variedad de gente joven. Más de lo que puede haber en otros barrios como Aluche o las Aguilas. En otros barrios la gente suele ser más igualada. Por ejemplo en C.A. el modelo de joven que predomina en otros barrios existe, pero no predomina el bacala. La razón de este hecho es económica. Como los jóvenes de C.A. tienen menos dinero, los bacala es un grupo minoritario."

6.6. BEWÄLTIGUNGSDIMENSION DER ZUGEHÖRIGKEIT

Ähnlich wie in Labañou gilt für das abgehängte Quartier Carabanchel Alto, dass es sich bei der Bevölkerung um Familien aus der Arbeiterschicht handelt (s.o.). Wie in den meisten Städten Spaniens gab es auch in Madrid in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, zur Zeit der Transition, Arbeiteraufstände. Die davon betroffenen Stadtteile (im Südwesten von Madrid) wurden seither mit dem Klassenkampf auf der Straße in Verbindung gebracht. Heute gibt es jedoch keine Kämpfe oder Konflikte mehr, bei welchen ein ganzer Stadtteil sich gegen die ungerechten (kapitalistischen) Strukturen auflehnt. Die heutigen Konflikte von Jugendlichen sind kleine Scharmützel, oft jugendkultureller Art:

„Es gibt keine seriösen Schlachten in Carabanchel Alto: Früher gab es Schlachten mit Messern, Ketten usw. Aber heute geschieht dies selten. […]

Die Konflikte sind gewöhnlich in den Autobussen, in den Metros, im öffentlichen Verkehr allgemein. Da treffen alle möglichen Leute aufeinander. Und die Leute provozieren dich. Es ist dort, wo man die Konflikte sieht. Und danach in den Ausgangszonen gibt es auch Konflikte, aber weniger, man geht sich mehr aus dem Wege." [321] *(MAD M 1.4 - 2.4)*

Wichtig für das Verständnis der Bewältigungskarten von abgehängten Jugendlichen sind hier die Konflikte in öffentlichen Verkehrsmitteln. Diese Konflikte finden durchaus in allen spanischen Städten an Wochenenden beim ‚Ausgang' statt.

Carabanchel (Alto) hat in Madrid (und in Spanien allgemein) einen schlechten Ruf. Dieses negative Label kommt auf der einen Seite von den erwähnten Arbeiterkämpfen, auf der anderen Seite aber auch durch die Geschichte der Marginalisierung (Drogen, Delinquenz, Prostitution, etc.), auf die jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wird. Wenn heute jemand in Madrid sagt: *„Soy de Carabanchel"* [322] („Ich komme aus Carabanchel"), so erzeugt er eine Aura der Gefährlichkeit, ist plötzlich wer (im negativen Sinne).

„Die Leute von Carabanchel haben im Rest der Stadt Madrid einen sehr schlechten Ruf: ‚Sie sind die Satansanbeter, Zigeuner, Delinquente von Madrid'. Sie denken, dass diese Dinge hier alle geschehen, aber dem ist nicht so. Im Zentrum von Madrid ist es schlimmer: Dort geschehen viele Dinge [sie beruft sich auf die Delinquenz, Gewalt etc.]. Der

[321] „No hay enfrentamientos serios en Carabanchel Alto: antes había enfrentamientos con navajas, cadenas etc. Pero hoy esto pasa poco. […]

Los enfrentamientos suelen ser en los autobuses, en el metro, en el transporte público en general. Ahí suelen coincidir todo tipo de personas. Y la gente se mete contigo. Es ahí donde se ven los enfrentamientos. Luego en las zonas de marcha también hay conflictos pero menos, se separa más."

[322] Zum Beispiel sagt dies der spanische Schauspieler Santiago Segura im Kinofilm ‚El día de la bestia' (‚Der Tag des Teufels'). Der ‚Hobby-heavy' José-Mari will mit diesem Satz seine satanistische Zugehörigkeit ausdrücken, jedoch nimmt man ihm nicht ab, dass er wirklich zu den ‚bösen Jungs' aus Carabanchel gehört (was beim Kinopublikum Lacher erzeugt).

schlechte Ruf des Quartiers kommt vom Gefängnis und durch einige speziellen Fälle, die nichts mit der großen Mehrheit der Bewohner zu tun haben." [323] *(MAD K 1.5 - 1.1)*

Die aktuelle Realität in Carabanchel Alto hat nichts (mehr) mit den einstigen sozialen Verhältnissen und seinem damit in Verbindung gebrachten Ruf oder seinem Label zu tun. Wie der privilegierte Zeuge sagt, betrifft dies nur vereinzelte Leute. Der schlechte Ruf kommt vor allem durch das Gefängnis[324]. Das Selbstbild und das Fremdbild stimmen nicht überein, erzeugen bei den Jugendlichen Spannungen, sie wissen nicht, ob sie zum Stadtteil gehören oder nicht (resp. sie sind sich der negativen Konsequenzen einer solchen Zugehörigkeit bewusst oder haben sie erlebt). Hier sei auf die Parallele von diesem Quartier zu Labañou als Bronx von La Coruña und den ‚Koreanern', die mit dieser Zugehörigkeit spielen, hingewiesen.

Beim Gefängnis und dem damit verbundenen Ruf ist in diesem Abschnitt genau zu analysieren, ob in der Aktualität dieser physisch-materielle Artefakt zur Raum bestimmenden Größe beim Schreiben von Bewältigungskarten im Jugendalter wird. Mit einer klassischen sozialräumlichen Idee würde schon das Gefängnis als solches die Menschen, die im Quartier wohnen, negativ prägen. Das Gebäude würde demnach einen ganzen Stadtteil und seine Bevölkerung negativ ‚abstempeln'.

Für die untersuchten Jugendlichen ist deshalb interessant zu sehen, ob sie beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten mit dem konkreten physisch-materiellen Raum ‚Gefängnis' spielen, ob sie es als Metapher gebrauchen, indem sie sich zum Beispiel selbst in ihrem Quartier als ‚eingesperrt' betrachten und deshalb keine Partizipationsmöglichkeiten haben. Mit dem theoretischen Hintergrund der Städtespaltung und der damit fehlenden gesellschaftlichen Spannung für Jugendliche ist jedoch vielmehr davon auszugehen, dass sich von den Jugendlichen niemand mehr für das Gefängnis interessiert, dass es gar kein Element mehr für ihren Bewältigungsalltag bildet. Demnach würde das Quartier als geschlossener Raum, als marginalisiertes Quartier, das ähnlich wie die Gefangenen die Bewohner in ihrer Benachteiligung ‚einsperrt', in den Aussagen der Jugendlichen gar nicht mehr auftauchen. Die Jugendlichen würden sich mit anderen Worten gar nicht mehr als Benachteiligte, als Abgehängte thematisieren, da der integrative

[323] „La gente de Carabanchel tiene en el resto de Madrid muy mala fama: 'Son los satánicos, gitanos, delincuentes de Madrid': Piensan que aquí pasa de todo, pero no es así. En el centro de Madrid es peor: Ahí pasan muchas cosas [se refiere a delincuencia, violencia etc.]. La mala fama que tiene el barrio es por la cárcel y por algunos casos especiales que no tienen nada que ver con la gran mayoría de la gente."

[324] Dieses Gefängnis ist seit einigen Jahren geschlossen. Es ist ein Kampf verschiedener Interessengruppen (Bürgerinitiativen vs. Politiker) im Gange, was mit diesen Gebäuden geschehen soll: Ob sie zum Spital, Jugend- und Sozialtreffpunkt, Supermarkt oder Bürogebäude umgebaut werden sollen.

Impuls einer Zugehörigkeit zu einem physisch-materiellen (Sozial)raum gar nicht mehr da ist.

In einem ersten Schritt sind die Erwachsenenaussagen auf die Zugehörigkeitsdimension hin zu überprüfen. In einem zweiten Schritt sollen die Aussagen der Jugendlichen zu dieser Bewältigungsdimension in doppelter Hinsicht analysiert werden: zuerst, indem die Zugehörigkeit der Jugendlichen von Carabanchel Alto nach außen (das heißt ihre Definition über den Stadtteil und die damit verbundenen Spannungen), danach die Identifikation zur Gruppe der Gleichaltrigen oder nach ‚innen' hin dargestellt wird.

6.6.1. Dimension der Zugehörigkeit aus der Erwachsenenperspektive

Die Aussagen der Erwachsenen bestätigen, dass sich die Jugendlichen von Carabanchel Alto nicht (mehr) alle über den Stadtteil definieren (können), denn durch das Aufwachsen in einem abgehängten Stadtteil käme es durch eine solche Zugehörigkeit – bedingt durch die Geschichte der Marginalisierung und den schlechten Ruf (Gefängnis, Satanisten etc.) – zu einer Verstärkung ihrer Probleme. Dennoch stehen einige Aussagen im Widerspruch dazu:

„Sie identifizieren sich mit dem Quartier, jedoch gefällt ihnen die urbane Struktur nicht. Normalerweise landen sie im Park. Es sind keine Jugendlichen, die sich ihre Welt erlaufen und durch die Straßen ziehen. Es stört sie, dass es keine Metro gibt. Praktisch niemand sprich schlecht über seine Nachbarn und die Lebenslagen der Familien sind homogen. Sie haben einen gewissen Geist von Dorfbewohnern. Man kennt sich auf der Straße." [325] *(MAD K 2.5)*

In Carabanchel Alto kennt jeder jeden. Es ist ein Quartier, in dem in Gegensatz zu anderen Stadtteilen einer Großstadt weniger Anonymität herrscht. Wieder wird dieses Quartier mit einem Dorf oder einer Kleinstadt verglichen. Dies ist ein wichtiges Element in den Erwachsenenaussagen: Durch die Marginalisierung und den wenigen Kontakt (durch die fehlende Metroanbindung) resp. der Homogenität (Arbeiterquartier) sind die Lebenslagen der Bewohner ähnlich. Damit gehört der Einzelne dazu und kann sich mit dem Quartier identifizieren. Die urbane Struktur ist jedoch nach dieser Aussage nicht für Jugendliche und ihre Bewältigungskarten gedacht. Dies hat einen Einfluss auf ihre Bewältigungsformen. Der Park ist entscheidend für die Jugendlichen, er ist die einzige Ressource. Ein weiterer Aspekt der Jugend von Carabanchel Alto ist, dass sie sich ‚ihr

[325] "Se sienten identificados con el barrio pero no les gusta su urbanismo, acaban en el parque por lo general. No son gente de recorrer la calle. Les mosquea que no haya metro. Casi nadie habla mal de sus vecinos y el perfil de las familias es muy homogéneo, tienen un cierto espíritu de pueblo. Se conocen las gentes por la calle."

Quartier' weniger erlaufen, sondern einen bestimmten und fixen Gruppentreffpunkt haben (wie zum Beispiel die Gruppe der Rollenspieler, die sich immer bei ‚Los patios' trifft). Genau das Gegenteil sagt eine andere privilegiert Zeugin aus:

„Die Gesellschaft hat sich damit abgefunden zu schweigen, um sich nicht noch mehr zu verstricken. Deshalb sprechen die Erwachsenen nicht mit den Jugendlichen. […] Die Mobilität der Jugendlichen ist sehr hoch, es ist schwierig sie an einem Ort festzumachen." [326] *(MAD K 2.13)*

Der Aspekt der Mobilität deutet auf die Feststellung hin, dass das Quartier, welches die einzelnen Jugendgruppen schreiben, sich wenig mit dem territorial vorgegebenen Stadtteil deckt. Es hängt demnach von der jugendkulturellen Gruppe und ihrer Einbindungen ab, wo die Jugendlichen ihr ‚Quartier' schreiben und wie groß der damit verbundene räumliche Radius der Handlungen ist. Es stellt sich dabei heraus, dass die Jugendlichen, die ‚es schaffen', d.h. die studieren und mithalten können, auch aus dem Stadtteil herausgehen und neue Beziehungskreise aufbauen. Diejenigen, die abgehängt sind, bleiben im Stadtteil und schreiben da ihr Quartier. Für diese bleiben oft nur die Freitag- und Samstagabende, um für einige Stunden ‚dazuzugehören'. Im Rest der Zeit bleiben sie in ihrem Stadtteil. Auch hier interessiert sich niemand für ihre Probleme und auch diese Bewältigungsformen bleiben in der Unsichtbarkeit.

Beim Schreiben von Bewältigungskarten erhalten die Jugendlichen, so die vorhin erwähnte Zeugin, von den Erwachsenen wenig Unterstützung. Die Erwachsenenwelt schweigt wegen der komplizierten Situation und will sich nicht noch mehr verstricken – eine Aussage, die klar die Brüche und Widersprüche zwischen den Generationen in Spanien und die Schwierigkeit des Sich-verstehen-Könnens aufzeigt. Die Bewältigungs-karten werden daher in Carabanchel Alto vorwiegend in der Gruppe der Gleichaltrigen geschrieben. Die Jugendbanden stehen in wenig Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen und sind oft in sich verschlossen:

„Die Gruppe ist sehr wichtig für die 15- bis 18-jährigen. Sehr wichtig ist außerdem der oder die spezielle Freundin/Freud, zur Identifikation oder aufgrund von besonderen Gefühlsverbindungen. […] Sie tun sich in der Gruppe (mehr oder weniger 8 Personen) zusammen mit ihren eigenen Beziehungsorientierungen." [327] *(MAD K 2.2)*

„In ihrer Beziehung als Gruppe sind sie sehr in ihre Gruppe verschlossen, sie bewegen sich mehr oder weniger in der Gruppe. Zwischen den Quartieren gibt es mehr Probleme. In Carabanchel Alto sind sie ruhiger. In den Spielsalons verbringen sie viel Zeit und sie brauchen da viel Geld, im Gegensatz dazu sind die älteren treu mit ihrem Pub, verbringen

[326] "La sociedad ha asumido el callar por no liarse más. Es por ello que los adultos no hablan con los jovenes. […] La movilidad de la juventud es muy alta, difícil situarla en un lugar."

[327] "El grupo es muy importante para jóvenes entre 15 y 18 años. Muy importante es además el compañero o la compañera especial, de identificación o de afectivo. […] Ellos se juntan en grupos (más o menos de 8) con las propios referencias de relación."

da viele Stunden, aber konsumieren wenig. […] Sie wollen nicht nach ‚Pan Bendito' zur Schule, sie bevorzugen, im Quartier zu bleiben. […] Sie geben Geld schnell für ihre Dinge, für ihre Tollheiten aus und das Geld kommt direkt von ihren Eltern." [328] *(MAD K 2.5)*

6.6.2. Dimension der Zugehörigkeit aus der Perspektive der Jugendlichen

Nach den Aussagen von Miguel, einem Vorstandsmitglied der C.J.K. sind sich die Jugendlichen von Carabanchel Alto ihres Abgehängtseins bewusst und sehen ihr Quartier negativ:

„Es gefällt ihnen (den Jugendlichen) nicht, was es hier gibt. Es ist ein Quartier der Armen, ohne Infrastruktur. Am Wochenende gehen sie ins Zentrum von Madrid, weil es da mehr Möglichkeiten gibt. Hier im Quartier haben die Jugendlichen die Probleme, die mit der Nähe/dem Rand einer Hauptstadt verbunden sind. Danach profitieren sie von der Tatsache, dass sie nahe am Zentrum sind: Die Jugendlichen pflegen ins Zentrum zu gehen, um Freunde zu treffen, die aus Leganes, Mosteles, Alcarcón [auch Randquartiere, d. Verf.] etc. stammen." [329] *(MAD K 1.4 - 1.1)*

In diesem Zitat wird die Marginalisierung der Jugendlichen unterstrichen: In Carabanchel Alto gibt es nichts. Damit ist die Bedeutung des Wochenendes, des ‚Ausgangs' klar, denn dann fahren sie ins Zentrum, um im Konsum dazu zu gehören. Im Zentrum treffen sie auf andere Jugendlichen, auch von ‚abgehängten Quartieren', die die Zugehörigkeit zur ‚globalisierten Stadt' auch über den ‚Ausgang' finden. Damit kann die berühmt-berüchtigte *‚Movida Madrileña'* (die madrilenische Bewegung, gemeint ist dabei das international bekannte Nachtleben von Madrid), auch anders interpretiert werden: Movida als Bewegung der jugendlichen Bevölkerung von den abgehängten Quartieren ins Zentrum (von der ‚abgehängten zur globalen Stadt'), um für eine Nacht dazuzugehören.

In der Zugehörigkeitsdimension – fokussiert auf die Definition über den Stadtteil – sind verschiedene Grundhaltungen der Jugendlichen auszumachen, Reaktionen, wie auf das Abgehängtsein reagiert wird. Die einen akzeptieren ihre Herkunft, wie und was sie sind: abgehängte Arbeiterkinder ohne Ressourcen und mit geringen Chancen zum ‚Mithalten-können'. Diese Jugendlichen begnügen sich, von Wochenende zu Wochenende für einen

[328] "En su relación como grupos son cerrados entre el propio grupo, se mueve por grupo más o menos. Entre barrios hay más problemas. En Carabanchel Alto están más tranquilos. En los recreativos ocupan mucho tiempo y gastan mucho dinero en ellos en cambio los mayores son fieles con sus pubs, pasan muchas horas pero no consumen mucho. […] En los estudios no quieren ir a Pan Bendito, los de Carabanchel Alto prefieren quedarse en el barrio. […] Gastan bastante rápido y en sus cosas, los caprichos salen de sus padres directamente."

[329] „No les gusta lo que hay aquí. Es un barrio de pobres, sin infraestructura. Los jóvenes los fines de semana van al centro de Madrid porque hay más posibilidades ahí. Aquí los jóvenes tienen los problemas de estar cerca de la capital. Luego se aprovecha del echo de estar cerca del centro: Los jóvenes suelen ir al centro para ver a los amigos que son de Leganes, Mosteles, Alcarcón etc."

Moment dazuzugehören, von und für das Wochenende zu leben. Sie sehen das abgehängte Quartier, das nicht für Jugendliche gebaut ist, in dem es an Orten für die Jugend fehlt:

„Das Quartier verschließt sich fest. Sie lassen dir keine Räume. Sie nehmen dir die Parks, die einzigen Orte, um sich zu bewegen. Dieser Stadtteil ist nicht für Jugendliche gemacht. Sie haben wenige Orte für sie. Sie bringen sie dazu, wegzugehen." [330] *(MAD K 1.6 - 2.13a)*

Andere definieren sich nicht gerne über ihr Quartier, verabscheuen ihre Herkunft und negieren sie. Diese Jugendlichen schauen zu, dass sie so bald wie möglich wegkommen:

„Es gibt keine Partizipation, es gibt keine Identität mit dem Stadtteil, es gibt keine Form einer Verpflichtung. Es gibt eine Tendenz, so bald wie möglich aus dem Stadtteil wegzugehen, da es ein marginaler Ort mit vielen Probleme ist." [331] *(MAD K 1.1 - 2.6)*

Diejenigen die weggehen, setzen sich gleichsam vom Stadtteil und von der Vergangenheit ab und suchen ihre Zugehörigkeit über andere Dinge (Beruf, etc.). Es besteht jedoch die Frage, ob wegen des Abgehängtseins und des Fehlens von Ressourcen ein Wegkommen überhaupt möglich ist oder ob sich nicht in einem anderen abgehängten Stadtteil der Stadt die Geschichte wiederholt.

Bei anderen wiederum ist in ihren Aussagen eine starke Spannung herauszulesen, sie identifizieren sich zwar nicht mit dem Stadtteil, nutzen jedoch (ähnlich wie die ‚Koreaner' in Labañou) das negative Label, um überhaupt irgendwo dazuzugehören:

„Ich fühle mich von nirgendwo. Ich identifiziere mich mit keiner Gegend. Früher war es ein Mythos: Wenn man sagte, aus Carabanchel zu sein, wagte es niemand gegen Dich zu sein, weil Carabanchel mit dem Gefängnis verbunden wurde. Dies vor allem bei Leuten von außerhalb von Madrid." [332] *(MAD K 1.2 - 2.6)*

Dieses ‚nirgendwo' zu Hause sein, das dem Sich-nicht-zum-Stadtteil-zugehörig-fühlen entspringt und die dahinter stehende Spannung kommt auch in anderen Kolloquien zum Ausdruck. Auf die Frage, ob die Jugend in Carabanchel Alto sich als Teil des Quartiers fühlt, antwortet diese junge Frau folgendermaßen:

„Nein, überhaupt nicht. Es gibt Leute die an andere Orte gehen und denen das was im Stadtteil geschieht egal ist. Sie glauben, dass ihre Probleme aus dem Fernsehen sind. Die Jugendlichen gehen an andere Orte, um in einer anderen Welt zu ein, sie bekennen sich nicht zum Quartier. Nur manchmal ist es von Vorteil, von Carabanchel zu kommen, wegen dem Gefängnis. Das macht Angst und stärkt das Selbstbewusstsein." [333] *(MAD K 1.4 - 2.6)*

[330] „El barrio se está cerrado mucho. No te dejan espacios. Te quitan los parques, que son los únicos sitios para moverte. Este barrio no está hecho para los jóvenes. Tienen pocos lugares para ellos. Los incitan a irse fuera".

[331] „No hay participación, no hay identidad con el barrio, no hay ninguna forma de compromiso. Hay una tendencia a salir del barrio lo antes posible, porque es un sitio marginal con muchos problemas."

[332] „No me siento parte de nada. No me identifico con ninguna zona. Antes era un mito: si decías que eras de Carabanchel entonces ya nadie se metía contigo porque Carabanchel estaba relacionado con la cárcel. Eso sobre todo con gente fuera de Madrid."

[333] „No en absoluto. Hay gente que va a otros sitios y pasan de todo lo que ocurre en su barrio. Creen que sus problemas son de la tele. Los chavales van a otros sitios para estar en otro mundo, no reconocen que son del barrio. Luego a veces les viene bien ser de Carabanchel, porque lo de la cárcel, da miedo por ahí y eso

Gerade für die Jugendlichen ist die Zugehörigkeit und Identifikation mit dem Quartier wichtig. Wenn jedoch durch das Abgehängtsein des Stadtteils so viele Spannungen dabei entstehen, ist dies schwierig:

„Ja, selbstverständlich [gehören die Jugendlichen zum Stadtteil, d. Verf.]. Aber sie sind nicht glücklich darüber, was die Leute von ihnen denken und über ihre Rolle, die sie im Quartier oder in der Gesellschaft inne haben. Die Jugend ist die Bevölkerungsgruppe, welche sich am meisten zum Quartier zugehörig fühlt. Die Jugend ist diejenige Bevölkerungsgruppe, die das Quartier macht. Wenn man am Tag auf die Straße hinuntergeht, so sind es die Jugendlichen, die man antrifft. Aber wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen, so zählt man nicht mit ihnen. Sie sind nicht glücklich mit der Rolle, welche sie in der Gesellschaft inne haben." [334] *(MAD K 1.3 - 2.6)*

Hier wird noch einmal die Ambivalenz der Jugendlichen bzgl. der Zugehörigkeit zu einem ‚abgehängten Quartier' deutlich. Interessant ist dabei die Aussage: *„Es sind die Jugendlichen, die das Quartier machen*" resp. schreiben[335]. Alle anderen Bevölkerungsgruppen des Stadtteils nutzen diesen in einer viel weniger intensiven Art und Weise (als Arbeitsplatz, Schlafort, etc.). Nicht aber die Jugendlichen, sie sind auf den Stadtteil und die Möglichkeiten, die er bietet, angewiesen. Sie sind diejenigen, die ihre Zugehörigkeit über den Stadtteil finden, denn sie ‚leben das Quartier', indem sie in den Straßen sind und da ihre Bewältigungskarten schreiben.

Damit in Zusammenhang ist auch das Konzept des Quartiers zu sehen. Ein Quartier wird von Jugendlichen nicht über eine territoriale Einheit definiert, sondern über ihre Formen des Schreibens von Bewältigungskarten:

„Alle Orte, die ich gehend erreichen kann, sind ein Teil des Quartiers. Wenn ich die Metro oder den Bus nehmen muss, bin ich außerhalb des Quartiers." [336] *(MAD K 1.2 - 2.8b)*

Obwohl die Jugendgruppen diejenigen sind, die man im öffentliche Raum sieht, die in den Straßen präsent sind und die das Quartier als ihren Sozialraum täglich durch ihre Bewältigungskarten konstituieren, interessiert sich unter den heutigen sozialen Bedingungen niemand mehr für diese Karten, für *das Quartier*, das die Jugendlichen *schreiben*. Damit ist eine Definition über den Stadtteil müßig geworden. In einer gespal-

---

sube la autoestima".

[334] "Sí, por supuesto. Pero no están contentos de lo que piensa la gente respecto a ellos y al papel que tienen en el barrio o la sociedad. La juventud es el colectivo que más se siente parte del barrio. Los que están en la calle hacen el barrio, que son los jóvenes. La juventud es la que hace barrio. Si se baja a la calle por el día son los jóvenes, las personas que se encuentran ahí. Pero a la hora de tomar decisiones no se cuenta con ellos. No están contentos con el papel que tienen en la sociedad."

[335] Die Verbingung zum theoretischen Konzept der ‚alltäglichen Regionalisierungen', in welchem alle Menschen täglich ihre Geographien machen, ist rein zufällig, vermag jedoch dieses Zitat auf eine einleuchtende Art und Weise vermitteln, was Geographie-Machen im Jugenalter konkret bedeutet. Wegen der Problematik des Verbes 'machen' soll hier von Konstitution des Quariters oder 'Schreiben' die Rede sein.

[336] „A todos los sitios donde puedo ir andando forman parte del barrio. Cuando tengo que coger el metro o el autobús entonces estoy fuera del barrio."

tenen Stadt stellt sich das Problem, dass jugendspezifische Formen der Aneignung des Stadtteils keine sozialintegrative Komponente mehr haben. Definieren sich heute die Jugendlichen über den (abgehängten) Stadtteil, so führt das eigentlich nur noch dazu, das ‚Abgehängtsein' zu akzeptieren und sich der weiteren Marginalisierung zu ergeben.

Die Jugendlichen von Carabanchel Alto sind damit auf sich alleine zurückgeworfen. Zugehörigkeit finden sie nicht mehr über die Definition oder Herkunft von einem Stadtteil (zum Beispiel über den Stolz, zu einem Arbeiterquartier zu gehören), sondern das Territorium teilt sich in Zonen auf, die durch die Prozesse der Territorialisierungen resp. Zonierungen von den Jugendlichen in der Gruppe der Gleichaltrigen hergestellt werden:

„Ja sie fühlen sich zum Stadtteil zugehörig. Aber der Stadtteil ist in Zonen eingeteilt, die mehr prägen. Es sind die Zonen, in denen du dich bewegst. Es hat einen Einfluss, in welcher Zone du wohnst, wo du dich bewegst und wen du kennst. Jede Gruppe hat ihr Einflussgebiet im Quartier." [337] *(MAD K 1.5 - 2.6)*

Wenn jede Jugendgruppe ihre Zone hat, ist die Zugehörigkeit gegen außen (d.h. zum Quartier) nicht mehr gegeben, vielmehr gilt nur noch die Zugehörigkeit gegen innen, zur Jugendgruppe oder Jugendbande. Jede Jugendbande konstituiert in Prozessen der Zonierungen ‚ihr Quartier', welches sich nicht mehr über einen Gesamtzusammenhang (den Stadtteil) definiert. Damit stehen die Jugendbanden zum Stadtteil nicht mehr in Spannung; für den einzelnen Jugendlichen gibt es nunmehr die Notwendigkeit, zu einer Jugendgruppe dazugehören zu müssen. Auf die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zur Gleichaltrigengruppe für das Schreiben von Bewältigungskarten soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

Die Wichtigkeit der Gruppe der Gleichaltrigen

Die klassische Zugehörigkeit über eine ideologische Bewegung oder über die soziale Herkunft (z.B. die Arbeiterklasse, das Bürgertum etc.) ist unter der latenten und reellen Gefahr des Überflüssigseins von allen Gesellschaftsmitgliedern im digitalisierten Kapitalismus nicht mehr möglich. Dies ist ein weiterer Faktor (neben der Unmöglichkeit, sich über das Quartier zu definieren), der dazu führt, dass die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen für die Zugehörigkeit des Individuums immer größer wird, was ein Vertreter der C.J.K. (Miguel, 1.4) folgendermaßen umschreibt:

[337] „Si se sienten del barrio. Pero el barrio está dividido en zonas que marcan más. Son las zonas en las que te mueves. Y la zona donde vives influye en la zona por donde te mueves y a quien conoces. Cada grupo tiene zonas de influencia en el barrio."

„Die Leute mit einer Ideologie [linke Bewegung, der Verf.] sind heute sehr selten. Es gibt weiter Tribus, Cliquen. Was früher zwei Lager waren, sind heute kleine Gruppen mit ihrer Persönlichkeit, alle passiv. Früher waren die Lager mehr definiert. Heute hat jede Jugendgruppe ihren Stil, ihre Kleidung, ihre Musik, Fernsehen, Geschmack, manchmal sind sie nicht definiert. Alles ist möglich. Es ist eine negative Veränderung.

Es gab eine Veränderung in den Menschen. Früher gab es mehr Aktivität, mehr Interesse an den Problemen. Heute werden die Veränderungen durch das Fernsehen bestimmt." [338] *(MAD K 1.4 - 2.1)*

Die großen ideologischen Lager – die Teilung der Jugend in Rechts und Links oder für Spanien in linke Arbeiter (Republikaner) und Faschisten – sind aufgebrochen und die Zugehörigkeit der Jugendlichen läuft über die kleinen Gruppen der Gleichaltrigen. Das Mitglied der C.J.K. trauert der ‚guten alten Zeit' nach. Er sieht die Entwicklung hin zur Zugehörigkeit nur über die Jugendbande als negativ, weil damit die aktive und revolutionäre Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Strukturen abhanden gekommen ist. Der Aktivist liefert damit selbst die Erklärung, weshalb es in der C.J.K. keine Partizipation (mehr) gibt: Die Jugend kann sich im digitalen Kapitalismus durch Protest nicht mehr gegen die (nach wie vor ungerechten) gesellschaftlichen Strukturen treten, die Spannung und Auseinandersetzung gibt es nicht mehr. Die heutigen aufgesplitterten und immer mehr und immer spezifischer – wie nach dem Prinzip der Produktdiversifizierung im kapitalistischen System – werdenden Jugendbanden sind passiv, stehen für sich wie einsame Einzelpersonen. Sie stehen in keinem Spannungsverhältnis. Ihre Identität wird über globale Modebewegungen, die das Fernsehen vermittelt, definiert, wie die Gruppe Mädchen aussagt (K 1.10):

„Die Gruppen unterscheiden sich durch die Musik, die sie hören, dadurch, wie sie sich kleiden und ihr Aussehen. Die ‚pijos' [Snobs] zum Beispiel kleiden sich mit Markenkleidern, die Rollenspieler schwarz, die Havies mit Sachen mit heftigen Bildern und die Raver mit Sachen, um auf einen Rave zu gehen." [339] *(MAD K 1.10 - 1.1)*

Auch die Mädchen sehen die Zugehörigkeit über die jugendkulturellen Attribute, über das Aussehen als charakteristisch für die Jugend in Carabanchel Alto an. Im Jugendalter gilt immer mehr der Satz: „Ich bin nicht, was ich denke oder fühle, sondern das, was ich trage". Durch die Kleidung wird Gruppenzugehörigkeit markiert und Abgeschlossenheit

[338] „La gente con ideología son hoy en día exclusiva. Sigue habiendo tribus, bandas. Lo que antes eran dos bandas son hoy muchas bandas pequeñas todas con su personalidad, todas pasotas. Antes las bandas estaban más definidas. Hoy cada banda tiene su estilo, su ropa, su música, tele, gustos, a veces no definidos. Todo es posible. Es un cambio a peor.

Ha habido un cambio en la gente. Antes había más actividades, más preocupación por los problemas. Hoy los cambios vienen determinados por las directivas que marca la tele."

[339] „Los grupos se distinguen por la música que escuchan, por la ropa que se ponen y por sus pintas. Los pijos por ejemplo se ponen ropa de marca, los roleros ropa oscura, los heavies ropa con dibujos fuertes y los bakalas ropa para irse de marcha."

veräußerlicht. Es ist für einen Jugendlichen entscheidend, zu einer Gruppe oder Clique zu gehören, da er oder sie sonst ganz auf sich alleine gestellt wäre. In der jeweiligen Clique werden die Bewältigungsaufgaben gelöst.

„Die Jugend ist in Cliquen organisiert. Jede hat ihren Lebensstil (im Bezug auf die Mode, Musik, Denkweise, Politische Haltung etc.). Es sind Cliquen, die sich in Sekten verwandeln, in urbane Tribus. Die Tribus geben dir Persönlichkeit, aber zugleich geben sie dir Identität, helfen dir. Das Problem sind die Konflikte zwischen den Tribus. Es könnte produktiv sein, aber hier ist es destruktiv (Fachisten gegen Rote oder Punks). Um die Dinge zu ändern, muss man die Tribus definieren. Sie zu beschreiben wäre schon eine Veränderung." [340] *(MAD K 1.4 – 1.1)*

Es ist die Clique (oder mit den Worten des privilegierten Zeugen das urbane Tribu), welches dem Individuum Persönlichkeit und Identität gibt und hilft. Das es in Carabanchel Alto die verschiedensten Cliquen gibt, die untereinander Konflikte haben, wird durch die weiteren Aussagen von Paúl, des Aktivisten der C.J.K., deutlich:

„In Carabanchel Alto gibt es von allem, es gibt auch verschiedene unterschiedliche Cliquen oder Jugendbanden. Es ist die selbe Verschiedenheit, die es außerhalb gibt. Es gibt die Havies oder Rocker, die Nazis, die aktiven Leute (wie die Jugendkoordination), die Rollenspieler, die Rapper und die Raver (die Nazis oder Faschisten sind). Es gibt die typischen Konflikte, die aber nicht direkt sind, wenigstens nicht in Carabanchel Alto. Jede Gruppe pflegt außerhalb des Stadtteils zu gehen, wo die jungen Leute an den Wochenenden sind, es ist da, wo sich die Konflikte produzieren." [341] *(MAD K 1.1 - 1.1)*

Das Leben, zu dem die jungen Leute am Wochenende hingehen (in der Woche tun sie wenig), findet außerhalb des administrativ definierten Stadtteils statt. Es ist da, wo auch Konflikte stattfinden. Im nächsten Abschnitt soll daher nachgezeichnet werden, wie die Jugendlichen durch das Schreiben von Bewältigungskarten in der Gleichaltrigengruppe ‚ihr Quartier' konstituieren, das nicht viel mit dem administrativ definierten territorialen Raumausschnitt gemeinsam hat.

[340] „La juventud está organizada por bandas. Cada una de ellos tiene su estilo de vida (en cuanto a la moda, música, pensamiento, acción política etc.). Son bandas que se convierten en sectas, en tribus urbanas. Las tribus te dan personalidad pero al mismo tiempo te dan identidad, te ayudan. El problema son los enfrentamientos entre las tribus. Podrían ser provechosos, pero aquí son destructivos (fachas contra rojos o punkies). Para cambiar las cosas hay que definir las tribus. Describirlo ya significaría un cambio."

[341] "En Carabanchel hay de todo, hay también varias bandas distintas. Es la misma diversión que hay fuera: está los heavies o rockeros, los nazis, la gente comprometida (coordinadora juvenil), los roleros (juegan al rol), los raperos y los bacaleros (que son los nazies o fascistas). Se dan los típicos enfrentamientos que no son directos, por lo menos en C.A.. Cada uno suele ir fuera del barrio donde suelen estar los chavales los fines de semana, que es donde se producen los enfrentamientos."

Um die Wichtigkeit der Gleichaltrigengruppen für die Jugendlichen von Carabanchel Alto für das Schreiben von Bewältigungskarten analysieren zu können, muss zuerst dargestellt werden, wann und wozu Jugendliche Karten alleine oder zu zweit (in der Paarbeziehung) schreiben.

In eigentlich allen Kolloquien stellte sich heraus, dass die Jugendlichen im Stadtteil praktisch nie alleine unterwegs sind.

„Sie haben nicht viel Lust dazu. Sie gehen alleine zu Orten, zu denen sie gehen müssen. Es sind Orte, wo sie aus Verpflichtung hingehen müssen, zu Hause, wenn sie am Lernen sind, oder Musik hören, sie gehen in die Bibliothek. Die Jugendlichen gehen gewöhnlicherweise nicht alleine weg." [342] (MAD K 1.4 - 2.3a)

Demnach schreiben die Jugendlichen nur dann Bewältigungskarten alleine, wenn sie dies aus Verpflichtung tun müssen. Oder mit den Worten von der jungen Radiomoderatorin:

„Alleine bin ich unterwegs, wenn zu einer Aktivität gehen muss, wenn ich etwas aus Gewohnheit mache, wie zum Radio oder zur C.J.K gehen. Ich bin alleine Unterwegs, wenn ich von einem anderen Ort mit einem bestimmten Ziel unterwegs bin" (MAD K 1.3 - 2.3a).[343]

Weiter sind sie alleine, wenn sie bei sich zu Hause sind:

„Sie [die Jugendlichen d. Verf.] bleiben zu Hause, hören Musik, drehen eine Runde, um einen Freund zu besuchen. Aber zu Hause haben sie immer was zu tun, rumhängen, Computerspiele oder Videospiele spielen, sie hören Musik, sie machen Karten für das Rollenspiel, schreiben oder lesen." [344] (MAD 1.5.2.3a)

Diejenigen, die eine Paarbeziehung pflegen, gehen meistens in den Park, um eine Runde zu drehen. Der Park ist für die Jugendlichen von Carabanchel Alto von großer Wichtigkeit, sozusagen als Lunge des Stadtteils. Sie treiben da Sport, treffen sich im Sommer, um ihre *‚Litronas'* (Besäufnisse) abzuhalten, gehen spazieren etc. Auf die Frage, wohin Ruth (K 1.3) mit ihrem Freund geht, sagte sie:

„In den Park, weil es da eine Wiese gibt und uns niemand stört. Man ist da unauffällig. Oder in eine Bar, um was zu trinken (eine Coca-Cola oder so). Wenn ich mit dem Partner

[342] "No tienen mucha ilusión. Van solos a sitios donde tienen que ir. Son sitios a los que van por obligación, en casa estudiando, o oyendo música; van a la biblioteca. Los jóvenes no tienen hábito de salir sólos."

[343] "Sola estoy en el barrio. Cuando tengo una actividad que me entretengo, cuando hago algo de costumbre, ir a la radio/coordinadora. Estoy sola cuando voy de un sitio a otro con un destino fijo."

[344] „Se quedan en casa, escuchan música, dan una vuelta para ir a buscar a un amigo. Pero en casa siempre tienen que hacer algo, vaguear, jugar al ordenador o a la videoconsola. Cuando están solos juegan a la videosonsola, escuchan música, hacen fichas para el juego de rol, escriben, o leen."

weg gehe, so spielt es nicht so eine Rolle wohin wir gehen, was zählt ist, mit wem ich das tue." [345] *(MAD K 1.3 - 2.3b)*

Auch für den Freund (K 1.4) ist es nicht so entscheidend, wohin sie als Paar gehen, viel entscheidender ist das Zusammensein mit der Freundin. Jedoch macht er auf die Wichtigkeit des Einkaufszentrums aufmerksam:

"Wir gehen im Park spazieren. Drehen eine Runde im Einkaufszentrum von Aluche, da es in Carabanchel keines gibt. Aber das Zusammensein ist wichtiger, es spielt keine Rolle wo. Es ist wichtig, zusammen mit den Freunden zu sein." [346] *(MAD K 1.4 - 2.3b)*

Generell, wenn die Jugendlichen mit ihren Partnern sind, haben sie keinen festen Ort, sie schreiben jedoch die Bewältigungskarten im Quartier. Wie im Kapitel 4 ausgeführt (s. S. 276) finden Paarbeziehungen in Spanien bedingt durch die ‚abhängige Unabhängigkeit' in der familiären Unsichtbarkeit statt. Bei dem Park gibt es eine Mauer, die nicht beleuchtet ist und damit nicht einsehbar. An den Wochenenden parkt da ein Wagen nach dem anderen in einer Schlange. In den Wagen lieben sich die Paare, da sie sonst keinen ungestörten Ort haben. Es ist für die Jugendlichen schwierig, einen intimen Ort zu finden, ohne Auto (vor allem bei Jüngeren) bleibt oft nur der Park, bei ganz speziellen Anlässen ein Hotel.

Die wichtigsten Bewältigungsformen im Jugendalter sind in Carabanchel Alto demnach die in der Gruppe der Gleichaltrigen:

„Damit sich die Leute nicht langweilen, muss man einen Ort für alle finden. Sie pflegen dazu nicht im Quartier zu bleiben. Dies geschieht vielen jungen Leuten. Normalerweise gehen sie am Samstag ins Zentrum von Madrid. Dort gibt es viele Ziele, abhängig von der sozialen Position." [347] *(MAD K 1.3 - 2.3c)*

Schreibt eine Jugendbande ‚ihr Quartier', so spielt der Freitag- und Samstagabend eine entscheidende Rolle. In abgehängten Quartieren gibt es für Heranwachsende nichts (s.o.), an den Wochenenden gehen sie jedoch in die Vergnügungszentren der Stadt, um ‚auf ihre Rechnung' zu kommen. Diese ‚jugendkulturspezifischen Konsumtempel' werden in der Peergroup besucht. Dabei ist das Leben der Jugendlichen wellenartig zu sehen: Es gibt ein auf und ab der Energie. Während zu Beginn der Woche durch die Müdigkeit vom durchgefeierten Wochenende (Tanz, Schlafmanko, Alkohol, Musik, Drogen etc.) keine Energie mehr vorhanden ist, braucht man die ganze Woche, um sich zu regenerieren. Die

[345] „En el parque porque allí hay hierba y nadie nos molesta. No llamamos la atención. O a sitios para tomar algo (una coca-cola o algo). Cuando salimos en pareja no importa mucho a donde se va, lo importante es con quien se va."

[346] "Vamos al parque a pasear. Damos una vuelta por el centro comercial de Aluche porque en Carabanchel no hay. Pero el estar juntos es más importante; no importa donde. Luego es importante estar con los amigos en común."

[347] „Para que la gente no se aburra hay que encontrar algo para todo el mundo. No suelen quedarse en el barrio. Para mucha gente joven pasa eso. Normalmente los sábados van al centro de Madrid. Ahí hay muchos destinos, depende de la posición social."

Jugendlichen leben während der ganzen Woche aus der Vorfreude aufs Wochenende und beginnen am Freitagabend zu leben. Diese Welle wiederholt sich jede Woche. Der privilegierte Zeuge der C.J.K. sagt über die Ausgangszonen der Jugendlichen von Carabanchel Alto folgendes aus:

„Das ist vom jeweiligen Tribu abhängig. Es ist sehr relativ. Die Leute pflegen nicht in Carabanchel Alto in den Ausgang zu gehen. Es gibt keine Orte für die jungen Leute." [Er ist kein Jugendlicher der Discos, aber manchmal dreht er eine Runde in der Stadt]. „Die ‚Bacalas' (Raver) gehen ins Zentrum in die Discos. Die Rollenspieler spielen zu Hause, in den Innenhöfen oder in den Parks des Quartiers. Dann gibt es den ‚Kreuzpark', wo sich die Leute betrinken, es gibt im Park viele Drogen (Joint, Tabak, Alkohol)." [348] *(MAD K 1.4 - 2.3c)*

Ob eine Jugendbande (oder Tribu) jeweils im Stadtteil ‚ihr Quartier' macht oder ob sie dies im Zentrum der Stadt tut, ist von der unterschiedlichen Gruppen abhängig. An dieser Stelle könnte eine ähnlich Untersuchung einsetzen, wie dies in La Coruña mit den ‚Koreanern' durchgeführt wurde (s. Kap. 5), indem einzelne Jugendgruppen ausgesucht würden, um ihre Bewältigungskarten vertieft zu analysieren und damit Aufschluss über ‚ihr Quartier' zu erhalten. In der vorliegenden Arbeit sollte jedoch ohnedies deutlich geworden sein, dass die Gruppe der Gleichaltrigen, gleich mit welchem jugendkulturellen Hintergrund, für die Bewältigungskarten von großer Wichtigkeit ist.

Schreibt eine bestimmte Jugendgruppe ‚ihr Quartier', so trifft sie dabei (sowohl innerhalb des Stadtteils als auch außerhalb) auf andere Jugendgruppen. Dabei entstehen, wie oben schon erwähnt, an diesen verschiedenen Orten Scharmützel und kleine Schlägereien.

„Vor allem in den Discos, wenn sie ein Mädchen suchen. Manchmal in den Straßen des Stadtteils, gegen andere Jugendgruppen." [349] *(MAD K 1.1 - 2.4)*

Diese Prozesse der Sozialraumkonstitution bleiben in der Regeln auf Wortgefechte beschränkt, aber ab und zu artet dies aus:

„Ich erinnere mich an letztes Jahr in der Zone von Aluche (da sind verschiedene Typen von Menschen). Der Park ist ein Ort, an dem viele Drogen konsumiert werden. Es gibt Trinkgelage, es gibt Leute mit verschiedenen Ideologien. Wir hatten Reibereien mit Leuten von Rechts. Sie verhauten einen Jungen der C.J.K., weil er sich die Augen geschminkt hatte.

[348] „Depende de la tribu. Es muy muy relativo. La gente no suele salir en Carabanchel Alto. No hay sitios para la gente joven. [El no es un chaval de discotecas, a veces da vueltas por la ciudad.] Los bacaleros van al centro a los discotecas. Los grupos de rol, juegan en casa, en los patios, o en los parques del barrio. Luego está el parque de las cruces, donde la gente se emborracha, hay mucha droga (porros, tabaco, alcohol) en el parque."

[349] „Sobre todo en las discotecas, cuando se busca chica. A veces por las calles en el barrio con otros grupos de jóvenes."

Das selbe Problem gibt es in der Zone von Moncloa, wo sie an Samstagen hingehen. Es gibt zwei Zonen, eine ist eines der Stadtroten Heavies gegen die hübschen Leute der ‚Bacalas'. Dort gibt es Konflikte.

Aber wo wir die meisten Probleme mit anderen Gruppen haben ist in der Metro. Dort gibt es alle möglichen Typen von Leuten, die in der Metro fahren. Es gibt Schlägereien. Ein Konflikt kann entspringen durch den einfachen Fakt, dass das falsche T-Shirt getragen wird. Es gibt keine völlige Freiheit, das zu tragen, was man will." [350] *(MAD K 1.3 - 2.4)*

Noch einmal soll auf die Problematik der ‚Movida' in den öffentlichen Verkehrsmitteln eingegangen werden. Sind die einzelnen Jugendbanden sowohl im Stadtteil (durch ihre gruppenspezifischen Zonen) als auch in der Ausgangszone (durch Musik- und Szenengeschmack) voneinander räumlich getrennt, so kommen alle diese Gruppen in den öffentlichen Verkehrsmitteln zusammen. Neben den unterschiedlichen jugendkulturellen Ansichten kommt da Alkohol, Vorfreude, Nervosität etc. hinzu. Der Lärmpegel ist hoch, und so kommt es in den Bussen und Metros zu Provokationen, die in Konflikten unter Jugendgruppen, aber auch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen anwachsen, denn die Erwachsenen verstehen nicht, weshalb die Jugendlichen sich nicht artig auf die Sessel setzen. Das heißt, dass beim Zusammentreffen der einzelnen Gruppen, die sonst gruppenspezifische Quartiere schreiben, Spannungen entstehen.

6.7. BEWÄLTIGUNGSDIMENSION DER ANERKENNUNG/SELBSTWERT

In dieser Kategorie soll das Augenmerk auf eine spezifische Form von Tätigkeiten im Jugendalter gerichtet werden, dem Sprayen von Graffiti. Diese Form der Aneignungstätigkeit (die als symbolische angesehen werden kann) ist insofern interessant, da sie schon lange Jahre bekannt ist, sich aber die gesellschaftlichen Bedingungen (vom Industriekapitalismus zum digitalisierten Kapitalismus) und damit die Reaktion auf diese Bewältigungskarten geändert haben. Schon in den 70er Jahren gab es ‚Straßenkünstler'[351], welche dieses ‚öffentliche Forum' der Hauswände wählten, um ihre Ideen und Forderungen

[350] „Me acuerdo que el año pasado teníamos un enfrentamiento en la zona de Aluche (ahí hay mucho tipo de gente). El parque es un sitio por donde pasa mucha droga/hay fiestas con bebidas, hay gente con diferentes ideologías. Tenían roces con gente de derechas. Pegaron a un chico de la coordinadora porque se había pintado los ojos.

El mismo problema hay en la zona de Moncloa donde están los sábados. Hay dos zonas una de red urbanos/heavy contra la gente guapa/bacala. Ahí siempre hay enfrentamientos.

Pero donde más problemas tenemos con otros grupos de jóvenes es en el metro. En los sitios de marcha hay todo tipo de gente porque todos pasan por el metro. Hay peleas. Un conflicto puede surgir por el simple hecho de llevar puesta la camisa no adecuada. No hay plena liberdad para ponerte lo que quieras."

[351] Zum Beispiel der jahrelang gesuchte und durch seine Spraytätigkeiten und seinen eigenen Stil berühmt gewordene Harald Nägeli alias ‚Sprayer von Zürich'.

kundzutun und auf bunte Weise auszudrücken (diese gingen von Kunstwerken über Liebeserklärungen bis hin zur Aufforderung zum politischen Kampf). In der Mittelstandsstadt der 70er Jahre wurde auf die symbolischen Aneignungsformen integrativ reagiert, die graffitibesprayten Wände wurden gesehen als „Orte des emotionalen Kommunizierens" (Specht 1991a, S. 51), man interessierte sich für die dahinter liegenden Probleme (s. Kap. 1 u. 2).

> „Im Kältestrom, der unserer total durchfunktionalisierte und zubetonierte Umwelt durchzieht, wirken die Graffiti und die lachenden, trinkenden und rauchenden Gruppen von Jugendlichen auf den öffentlichen Plätzen wie ein warmer Strom." (Bloch in: Specht 1991a, S. 51)

Heute ist, so die Hypothese, in der gespaltenen Stadt das Verständnis für diese Form der Bewältigung verloren gegangen. Sprayt heute ein Jugendlicher (von der abgehängten Stadt) einen Graffiti in der globalisierten Stadt (zum Beispiel an die Wände des McDonald's), so wird er angezeigt. Interessant ist dabei, dass heute für das Graffitisprayen in vielen europäischen Städten eine höhere Strafe ausgesprochen wird als bei anderen jugendlichen Vergehen gegen das Gesetz (wie zum Beispiel ‚kiffen', ‚klauen' oder ‚frisieren von Mofas etc.)[352]. Diese Form der symbolischen Aneignung stört in der globalisierten Stadt besonders, weil damit plötzlich die Ordnung und Sterilität der modernen und postmodernen Architektur zerstört wird; sie gilt deshalb als ‚Kapitalverbrechen', als höchster Angriff gegen die vorhandenen Strukturen (im Sinne des ‚Sich-sichtbar-Machens). Damit fällt die Möglichkeit, durch das Sprayen mit der Gesellschaft in Verbindung zu treten und damit einen integrativen Prozess auszulösen weg; das Risiko, in Konflikt mit der Justiz zu geraten, ist eigentlich zu hoch[353].

Ausgangspunkt ist die Idee, diese klassische jugendkulturelle Ausdrucksform weder als eigenständige Aneignungsform noch als Protest gegen die Unterdrückung zu sehen, sondern als Form der Sozialraumkonstruktion beim Schreiben von Bewältigungskarten.

[352] Dabei kommt es vor, dass er beim Sprayen eines Graffito erwischt wird mehrere tausend Franken Buße bezahlen muss.

[353] Dennoch durchzieht Europa eine erneute Graffitiwelle: Es handelt sich um die sogenannten 'Graffiti-Touristen', welche von einer europäischen Stadt zur anderen ziehen und da die Wahrzeichen der globalisierten Welt, mit der größten Diffusion ihrer Werke: die Metrowaggons, Bahnwagen und Wagen der Nahverkehrsmittel mit ihren Graffiti aneignen (siehe dazu die kürzlich in der Schweiz aufgegriffene Diskussion um eine Gruppe von ‚gutbürgerlichen' und ‚integrierten' Jugendlichen, die auf einer Interrailtour beim Sprayen eines S-Bahn-Waggons in Dänemark erwischt wurden und da über Wochen im Gefängnis auf ihr Gerichtsurteil warteten; s. z.B. Tagesanzeiger vom 3. August 2000). Es entsteht dabei ein regelrechter Krieg zwischen den Jugendlichen und den international organisierten Ordnungshütern. Ein in einer spektakulären Nacht- und Nebelaktion frisch angeeigneter Waggon wird noch vor dem Gebrauch am nächsten Tag wieder ‚enteignet' (übermalt, abgewaschen etc.). Die Jugendlichen greifen zu folgenden Taktik: Das Werk wird schnell fotografiert und das Foto ins Internet gelegt. Damit ist der Beweis der Aneignung erbracht und für die Öffentlichkeit (heute eben virtuell) unauslöschbar zugänglich.

Denn viele Jugendliche erhalten über diese Formen der symbolischen Aneignung in der gespaltenen Stadt Selbstwert und die Anerkennung ihrer der Gleichaltrigengruppe.

6.7.1. Dimension der Anerkennung/Selbstwert aus der Erwachsenenperspektive

Grundsätzlich zeigt sich in wenigen Aussagen ein Verständnis für die Graffiti. Einige finden sie eine gute Sache, als die einzige Möglichkeit der Kommunikation. Die meisten meinen aber, dass es den ‚Grafiteros' an Persönlichkeit und Selbstvertrauen fehlt; die Schuld wird in der Unfähigkeit der Eltern gesehen, die mehr durchgreifen sollten:

„Sie malen, weil es ihnen an Persönlichkeit fehlt. Sie haben weder Selbstvertrauen noch eine anständige Erziehung genossen. Die Eltern lassen sie machen, um sich keine Probleme zu schaffen." [354] *(MAD K 2.12)*

Durch solche Aussagen wie die der privilegierten Zeugin wird jedoch genau bestätigt, welche Bedeutung das Graffitisprayen für die Jugendlichen hat: Es geht ihnen um das Selbstvertrauen und um die Persönlichkeit. Mit ihren Zeichnungen erregen sie Aufmerksamkeit, man spricht über sie und sie sind wer, werden wenigsten beachtet.

„Die Graffiti haben keine Bedeutung, es handelt sich mehr um einen Identitätsabdruck/Stempel. Wenn sie es wenigstens wegen einer Forderung machen würden. Sie lassen einen Abdruck um einen Abdruck zu hinterlassen, sie fordern nichts. Aber wenn sie ein Problem ausdrücken wollen, etwas dass sie wirklich beschäftigt, fehlt ihnen die Möglichkeit und das Medium, sie wissen nicht wie." [355] *(MAD K 2.2)*

Unverständnis kommt auch bei diesem Erwachsenen zum Ausdruck. Er sieht hinter den Graffiti keine Bedeutung, es geht ‚nur' um einen ‚Identitätsabdruck'. Doch genau da liegt die Bedeutung, es geht um die Anerkennung eines Jugendlichen vor seiner kleinen Gleichaltrigengruppe. Der erwachsene Akteur versteht nicht, weshalb die Jugendlichen nicht wenigstens auf diese Art gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse protestieren. Ihnen fehlt jegliches politisches Potential.

„Es gibt Schmierereien wie ‚Spanien lebe hoch', es handelt sich um einen Austausch zwischen Faschisten, Anarchisten und Skins. Es sind freie Formen des Denkens. In den meisten Fällen versteht man nicht, was die Schmierereien bedeuten, nur die, die in der Gruppe sind, verstehen es, es ist etwas eigenes, wie zu sagen, dies ist meine. Es sind die Unterschriften über den Zeichnungen, aber es ist ein sehr kleiner Kreis, außerhalb dieses haben die Zeichnungen keine Bedeutung.

[354] "Pintan por falta de personalidad. No tienen autoestima ni educación. Los padres les dejan hacerlo para no crear problemas."

[355] "Las pintadas no tienen un significado, es más bien un sello de identidad. Si fuera por lo menos algo que reivindican. Es dejar su huella por dejar su huella, no reivindican nada. Pero a la hora de expresar un problema, algo que de verdad les preocupa les falta los medios/posibilidades, no saben cómo.

Es gibt Konflikte mit den Zeichnungen. Sie zeichnen, wenn sie eine Nachricht haben. Am selben Ort sieht man an einem Tag ein Ding und am anderen Tag etwas anderes. Es handelt sich um eine Art Filzschreiber. Wie ein Austausch auf einem limitierten Niveau." [356] *(MAD K 2.2)*

Für außenstehende Personen ist es schwierig zu verstehen, was diese Zeichnungen bedeuten sollen. Man muss Grafitero sein, dazugehören, um die Botschaften zu verstehen. Zu seiner Zeit gab es noch Aufforderungen zum Kampf, klare verständliche Parolen. Bei den Graffitisprayern handelt es sich um einen kleinen Kreis, zu welchem dazugehört, wer selber sprayt und die Zeichen versteht. Den meisten Jugendlichen geht es nicht um die Forderung nach der Revolution, sondern um die (An)erkennung ihrer Gruppe. Dies wird von vielen Erwachsenen durch ihren eigenen Hintergrund nicht ganz richtig interpretiert:

„Die Zeichnungen sind Handlungsweisen, die etablierten Formen zu durchbrechen. Wände bemalen und die Musik voll aufdrehen. ‚Nicht mit den gesellschaftlichen Werten einverstanden' ist ihre Art. Ähnlich machen sie es mit dem städtischen Mobiliar. Die Grenzen sollten von den eigenen Familien gezogen werden." [357] *(MAD K 2.7)*

Noch immer werden die Schmierereien als Protestbewegung gesehen, als einzige Möglichkeit zu sagen, dass die Jugend existiert. Dass es in einer gespaltenen Stadt viel mehr um einen gruppeninternen Prozess der Anerkennung und um die Stärkung des Selbstwertes geht, wird nicht von allen Erwachsenen gesehen. Außerdem ist auch in dieser Aussage zu spüren, dass die Zeugin nicht damit einverstanden ist und die Schuld resp. die Verantwortung wird wieder an die Eltern verwiesen, die die Grenzen bei ihren Kindern ziehen sollen.

Es gibt jedoch auch bei den Erwachsenen Positionen, welche die Bedeutung dieser Formen der symbolischen Aneignung auf ähnliche Weise interpretieren wie die Jugendlichen:

„Es ist wie eine Phase, die man durchgemacht haben muss. Identität und sich zu erkennen geben. In ihrer Entwicklung schreiben oder zeichnen sie und enden mit anderen Formen des sich Zusammentuns; diejenigen, die beim Malen bleiben, entwickeln sich anders. Es handelt sich um eine Art der Beziehung und der Präsentation der Gruppe mit den Personen, die eine schlechtere Beziehung haben. Meistens sind es Leute, die keine Paarbeziehung leben. Sie bewegen sich in Gruppen. Immer reservieren sie für sich einen Raum, um alleine zu sein. Eine alltägliche Szene: Zwei Jugendliche, die sich lange Zeit nicht gesehen haben [sagt der eine]: ‚Ich habe Deine Zeichnung an diesem Ort gesehen'.

[356] "Hay pintadas como 'arriba España', es un intercambio entre fascistas, anarquistas y skins. Son formas libres de pensar. La mayoría de las veces no se entiende lo que quieren decir las pintadas, solo se entiende si se está dentro del grupo, es algo suyo, como decir, eso es mío. Son firmas, encima de las pintadas. Pero es un entorno muy reducido, fuera de estos círculos, las pintadas no tienen significativo. Hay conflictos con las pintadas. Pintan cuando tienen un mensaje. En el mismo sitio un día se ve una cosa y el otro día otra cosa. Es un tipo rotulador. Como un intercambio a nivel reducido."

[357] "Las pintadas son formas de romper las formas establecidas. Pintar paredes y la música a todo trapo. 'No conforme con los valores sociales' es su forma. Se asemeja con el no respeto al mobiliario urbano. Los límites deben ser marcados por la propia familia."

Es ist wie eine Visitenkarte von Menschen, die Probleme haben, erfolgreich Beziehungen einzugehen." [358] *(MAD K 2.5)*

Es handelt sich also um Jugendliche, denen es speziell an Anerkennung und Selbstwert fehlt, die auf diese Weise von der Gruppe der Gleichaltrigen anerkannt werden.

Auch bzgl. der dritten Dimension zeigt sich, dass die Gründe, die hinter den Bewältigungskarten von Jugendlichen liegen, von den erwachsenen Akteuren meist nicht gesehen werden. Oft wird von ihnen eine Folie aus vergangener Zeit genutzt, um damit die heutigen Jugendlichen und ihre Probleme beim Aufwachsen in einer abgehängten Stadt zu interpretieren. Dabei wird außer acht gelassen, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in radikaler Weise verändert haben und dass die heutige Jugend eben wirklich etwas eigenständiges ist und nicht einfach ohne weiteres mit der Jugend von damals gleichgesetzt werden kann.

6.7.2. Dimension der Anerkennung bzw. des Selbstwertes aus der Sicht der Jugendlichen

Bei der Analyse der Graffitianeignungen als Bewältigungsform und Sozialraumkonstruktion geht es jedoch in den folgenden Abschnitten nicht um die spektakulären Aktionen einiger Sprayer als vielmehr darum zu sehen, inwieweit sich die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Aneignungsformen für die Jugendlichen bzgl. ihres Selbstwerts und der Anerkennung verschoben hat. Ein Jugendlicher kann durch das Sprayen etwas Eigenes bewirken, das stärkt sein Selbstvertrauen. Jedoch geht es in einer gespaltenen Stadt weniger um diese Form der eigenständigen Tätigkeit im Sinne einer Spannung zur Erwachsenenwelt als vielmehr um die damit verbundene Anerkennung durch seine Gruppe, die sein Werk bewundert. Auf die Frage, weshalb eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen in Carabanchel Alto Graffiti sprayt, meinen sie:

„Damit die anderen uns respektieren. Weil es schön aussieht. Man erkennt sich (gegenseitig). Es ist lustig, seine Unterschriften zu sehen. Diejenigen die Sprayen sind sehr bekannte Leute".

[Sie zeigen mir die Mauern um den Sportplatz herum. Dies hat die Gruppe gemacht, stellen sie mit Stolz fest]. […]

[358] "Es como una etapa que hay que pasar. Identidad y hacerse notar. En su evolución van pintando y acaban relacionándose otras maneras, los que se mantienen pintando evolucionan distintamente pintando. Es una manera de relación y presentación en grupo con las personas que tienen peor relación. Es gente que no suele tener pareja. Se mueve en grupo. Siempre se reserva un espacio para estar solo. Escena habitual: Dos chavales que no se han visto durante mucho tiempo: He visto tu pintada en tal sitio. Es una carta de presentación de gente con más dificultades de relaciones con éxito."

„Es muss eine weiße Wand sein. Dann ist es schöner. Sie sprayen auf Mauern, die weiß sind, damit es die Leute sehen. Es an einem Ort zu machen, den man nicht sieht, ist ein Blödsinn. Früher gab es Gruppen, die Sprayten mit ihren richtigen Namen (oder Kürzel)." [359] *(MAD K 1.13 - 2.5)*

Es geht ihnen bei diesen symbolischen Aneignungsformen um das Respektiertwerden innerhalb ihrer Gruppe. Sie sind durch ihre Graffiti plötzlich wer und erlangen über ihre Werke einen lokalen Bekanntheitsgrad. Interessant ist dabei, dass sie ein Pseudonym (ähnlich dem virtuellen Chat-Imaginationen) wählen, welches ermöglicht, in eine bestimmte Person und die damit verbundenen Rolle zu schlüpfen.

Die Reaktion der Jugendlichen auf Graffiti zwischen Anerkennung und Ablehnung

Im Folgenden soll es darum gehen, welche Reaktionen die ‚Grafiteros' bei ihren Altersgenossen erzeugen (Verständnis, Bewunderung, Respekt, Anerkennung, Ablehnung oder Gleichgültigkeit). Wieder ist eine deutliche Differenz zwischen den Aussagen der Jugendlichen der C.J.K., die von der Möglichkeit des Kampfes gegen die ungerechten Strukturen ausgehen, und denjenigen anderer Jugendlicher zu verzeichnen. Äußerst positiv – im Sinne einer eigenen Kultur – bewertet der informelle Anführer der C.J.K. das Graffitisprayen:

„Das ist eine Art, sich auszudrücken. Die Jugendlichen suchen Alternativen, sie akzeptieren die vorgegebenen Dinge nicht. Es ist eine schöne Form etwas Eigenes zu finden, etwas Neues. Es ist eine Kultur, sie machen andere Dinge." [360] *(MAD K 1.1 - 2.5)*

Hinter dem Sprayen sieht der privilegierte Zeuge die Suche nach etwas Eigenem, da die Jugendlichen auf der Suche nach Alternativen sind. Aus Sicht der C.J.K. bedeuten Graffiti ein Element des politischen Kampfes auf der Straße, die Wand ist das Schlachtfeld verschiedener Generationen, auf dem Jugendliche ihren Raum schaffen und sich gegen die ausbeutenden Strukturen auflehnen.

Jedoch gibt es verschiedene Arten von Graffiti, die einen sind eher Botschaften, andere Schmierereien und wieder andere Kunstwerke. Nicht alle finden gefallen bei den Jugendlichen im Quartier:

„Mir gefällt es nicht so, dass es Leute gibt, die in der Straße malen (sprayen). Die Wände sind sympathischer mit Graffiti, es sind geschriebene Nachrichten."

[359] „ Para que los otros nos respecten. Porque queda bonito. Se reconoce. Es divertido ver sus firmas, notas. Los que pintan son gente muy conocida." [Me enseñan los muros alrededor de la pista. Esto lo ha hecho una banda.]

„Se hace normalmente con spray, o pintura a todo color. Tiene que ser una pared en blanco. Es lo que queda mejor, más bonito. Ellos pintan muros que están en blanco para que lo vea la gente. Metido en un sitio que no se ve, es una tontería. Antes había bandas que pintaban con sus propios apellidos (o apodos)."

[360] „Es una manera de expresarse. Los jóvenes buscan alternativas, no aceptan cosas ya dadas. Es una forma bonita de buscar algo propio, algo nuevo. Es una cultura, hacen cosas distintas."

[Für sie gibt es drei Typen von Graffiti: Die Unterschriften wie ‚Marta und Adolf' oder ein farbiges Bild (künstlerische Graffiti). Und die [gesprayten] Nachrichten […] wie ‚….Hurensohn'.]

„Die Leute malen an die Wände, weil wir nicht fähig sind, an den betreffenden Ort zu gehen und es direkt zu sagen. Also durch Schmierereien. Manchmal sind es zwei verfeindete Gruppen, die sprayen: Es ist ein täglicher Krieg an den Wänden. Es ist ein Schlachtfeld für urbane Tribus. Es fehlt im Stadtteil die Möglichkeiten, um auszudrücken, was die Jugend denkt. Sie haben keine Zugang zu den Telekommunikationsmedien, also malen sie." [361] (MAD K 1.3 - 2.5)

Die jugendliche Radiomoderatorin sieht die Aneignungsformen der Graffiti als ‚täglichen Krieg zwischen urbanen Tribus'. Damit soll nochmals auf die in der Dimension der Zugehörigkeit entwickelte These, das Jugendliche in ihrer Gleichaltrigengruppe ‚ihr gruppenspezifisches Territorium oder Quartier' schreiben, resp. ihren ‚Sozialraum' konstituieren, aufgenommen werden. Sie stecken durch das Schreiben von Bewältigungskarten symbolischer Art ein gewisses Territorium ab. Gleichzeitig wird das Graffitisprayen als einzige Möglichkeit der Kommunikation gesehen. Durch das Sprayen können sie partizipieren, es ist ihr jugendspezifischer Zugang zur Öffentlichkeit, um sich und ihren Anliegen ‚Gehör' zu verschaffen.

Nach der Aussage des Aktivisten der C.J.K. wird das Sprayen in direkte Verbindung mit dem Selbstwert oder der Persönlichkeitsbestätigung gebracht. Die symbolischen Aneignungsformen entstehen aus dem Frust, der im ungerechten System entsteht. Neben den in diesem Sinne eher konstruktiven Schaffen von etwas Eigenem steht auch das destruktive Zerstören von städtischen Einrichtungsgegenständen (Papierkörben, Bänken, Bushaltestellen etc.):

„Dagegen sind alle Bänke im Park kaputt. Die Leute gehen in den Park mit ihren eigenen Stühlen. Es sind die jungen Leute, die alles zerstören, wenn sie betrunken sind. Wenn sie normal sind machen sie das nicht, aber wenn der Alkohol in der Kopf steigt. Es ist wie mit den Graffiti." [362] (MAD K 1.10 - 2.1)

In der abgehängten Stadt ist jedoch das Angreifen der Strukturen oft nicht möglich (wegen dem Schutz des physisch-materiellen Raumes vor den Jugendlichen, oder weil es gar nicht um eine eigenständige Raumaneignung geht). Die symbolische Aneignung der

[361] „A mi no me gusta mucho que haya gente que pinte en la calle. Las fachadas son más simpáticas con pintadas, son mensajes escritos."

[Para ella hay dos tipos de pintadas: Las firmas (grafitos artísticos) como 'Marta y Adolfo' o un grafiti. Y los mensajes con la intención de decir como se ve a la gente como '....hijo de puta'.

„La gente pinta las paredes porque no somos capaces de ir al sitio para decir los cosas directamente. Entonces las pinta. A Veces hay dos grupos enfrentados que pintan: es una guerra diaria en las paredes. Es un campo de batalla para las tribus urbanas. Faltan posibilidades en el barrio para manifestar lo que la juventud piensa. No tienen acceso a las medios de telecomunicaciones, entonces pinta."

[362] „En cambio los bancos en los parques están todos rotos. La gente cuando va al parque lleva sus propias sillas. Es la gente joven que rompe todo cuando está borracho. Cuando están normal no lo hacen, pero con el alcohol se suben. Es como con los grafitos."

Graffiti wird von den Jugendlichen als Form der Persönlichkeitserlangung gesehen und damit als Mittel zur Erlangung von Anerkennung. Diese liegt jedoch nicht im gesellschaftlichen Konflikt, sondern ist auf die Gruppe der Gleichaltrigen zurückgeworfen.

Durch die massive Reaktion der Erwachsenen gegen Schmierereien (im Zusammenhang mit der Idee, das Graffiti dem Image eines Stadtteils schaden und zur Verslummung beitragen) bietet diese Form des Schreibens von Bewältigungskarten gleichzeitig eine der wenigen übrig gebliebenen Möglichkeiten, überhaupt noch in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen zu treten, indem sie in die globalisierte Stadt gehen, um sich dort über ein buntes Graffiti, das jedermann sieht (und sich evt. darüber aufregt) auszudrücken.

„Das ist eine Art des Protestes. Alles Verbotene reizt. Immer macht man verbotene Dinge um zu sagen, dass man nicht einverstanden ist. Die Malereien haben keine konkrete Bedeutung, sie sind da, um das Gegenteil zu behaupten." [363] *(MAD K 1.6 - 2.5)*

Das Graffitisprayen wird im Spannungsfeld von Frustration als letzte Form von Ausdrucksmöglichkeit und als Form zur Selbstbestätigung gesehen. Ihre Werke sind sichtbar. Damit sind die Jugendlichen ‚wer', werden gesehen. Hinter den Graffiti braucht es nach den Worten dieser Jugendlichen keine konkrete Botschaft. Es geht nur um die Möglichkeit, in Spannung mit etwas zu treten. Die Jugendlichen brauchen einen eigenen Entwurf, sie müssen die Grenzen austesten. Deshalb reizt das Verbotene. Vor allem für ‚überflüssige' Jugendliche aus der abgehängten Stadt scheint sich mit dem Sprayen die Möglichkeit zu bieten, ‚Luft rauszulassen':

„Das [Graffitisprayen d. Verf.] ist ein Ventil ohne Verständnis. Es ist sehr charakteristisch, ein Frust. Sie machen es, weil die Jugend eine Identität braucht. Sie malen an die Wände, um ihre Persönlichkeit zu bestätigen. Es ist da, wo es die Leute sehen, das verstärkt ihre Selbstvertrauen." [364] *(MAD K 1.4 - 2.5)*

Der privilegierte Zeuge der Rollenspieler sieht das Graffitisprayen ziemlich negativ:

„Die Schmierereien sind reine Kommunikation, Markieren ihrer Territorien, genauso wie bei Hunden. Ich glaube, das Einzige, was die Schmierereien bewirken, ist Ärger bringen." [365] *(MAD K 1.5 - 2.5)*

[363] „Es una manera de protestar. Todo lo prohibido llama la atención. Siempre se hacen cosas prohibidas para decir que no se está de acuerdo. Las pintadas no tienen ningún significado en concreto, es para llevar la contraria."

[364] „Es un desahogo sin comprensión. Es muy característico, una frustración. Lo hacen porque los jóvenes necesitan una identidad. Se pinta en las paredes para reafirmar su personalidad. Es ahí donde lo ve la gente, sube su autoestima."

[365] „Las pintadas son una pura conversación, marcar su territorio, igual que los perros. Creo que lo único que hacen las pintadas es traer problemas."

Der folgende Interviewausschnitt soll auf die Frage hin analysiert werden, weshalb die Jugendlichen sprayen: um von Außen anerkannt zu werden bzw. zu provozieren oder um zur Gruppe zu gehören, d.h. inwieweit diese Bewältigungskarten nur gegen Innen gerichtet sind.

„G: Wo pflegt ihr zu sprayen?

D: Nie im Quartier, wir gehen in andere Stadtteile um zu sprayen (malen), damit sie unsere Stücke sehen [Stücke = große beendete Graffiti mit einem Hintergrund, dreidimensional mit einem Inhalt, ohne Hintergrund ist es eine ‚Pota' oder eine ‚schnelle Zeichnung']

G: Die Mehrzahl der Graffiti im Stadtteil haben also nicht die Leute des Quartiers gemacht?

D: Nein, es sind Leute von anderen Orten, die das hier machen, damit wir wissen, dass sie auch sprayen.

G: Abgesehen von der Unterschrift, wie kennt ihr euch?

D: Du siehst ein ‚Stück', du siehst es wieder in einem anderen Quartier und in einem dritten, aber wenn Du eines siehst, wo es viele gibt, weißt Du, dass du in ‚seinem, Quartier bist [Die ‚Grafiteros' gehören zum Stadtteil, in dem sie sprayen, nicht in dem sie wohnen.] und immer gibt es jemanden, der ihn in dieser Zone kennt und er stellt dich vor und du verabredest dich mit ihm, um mit ihm sprayen zu gehen.

G: Wieviel seid ihr im Quartier?

A: 60 Sprayer.

V: Mehr.

D: Und diejenigen der Plätze, Innenhöfe und die Gruppe von Aroha. 70.

G: Sprayt ihr in der Gruppe?

D,V: Zum Teil, aber meistens alleine oder zu zweit, aber wir gehören zu einer Gruppe.

G: Gibt es zwischen den Gruppen Rivalitäten?

D: Nein, aber wenn jemand dein Stück zudeckt, gehst Du zu dem, der es gemacht hast und bittest ihn um Spraydosen, wenn er dir keine gibt überdeckst du seine Stücke.

G: Habt ihr die Möglichkeit, Material im Quartier zu finden?

D: Ja, es gibt einen ‚bajo', wir haben ein Geschäft, und wenn wir den 35er Bus nehmen und nach Atocha gehen, gibt es da einen guten Laden.

V: Am Samstag gehen wir die Gitter eines Friseurladens zu besprayen. Wir haben diese Arbeit, die Abdeckung mit einem Stück zu besprayen, bekommen.

G: Ist dies oft so, dass ihr Arbeiten bekommt?

D: Nein.

F: Macht ihr öfter Wandbilder?

A: Nie, aber an der Wand des Gymnasiums gibt es eines und es ist cool, aber in diesem Stadtteil sind die Wände nicht gut um sie zu machen.“ [366] *(MAD 1.14 – 2.5)*

Diese Clique von ‚Grafiteros' bezeichnen als ‚ihr Quartier' nicht den Stadtteil, in dem sie wohnen, sondern die Zone, in der sie sprayen. Und sie sprayen nie in ihrem eigenen Wohngebiet. Damit konstituieren sie einen gruppenspezifischen Sozialraum, welcher nichts mit der klassischen Idee des Quartiers als Sozialraum zu tun hat.

Das Interview kann aufzeigen, dass es den Jugendlichen viel mehr darum geht, dass man in der Gruppe der Gleichaltrigen weiß, welches ‚ihre Stücke' sind. Dadurch werden sie als Sprayer akzeptiert und erlangen über ihre Werke eine Eigenständigkeit, was ihren Selbstwert steigert.

Sie sprechen nicht über Konflikte mit der Polizei oder mit Nachbarn, diese sind für sie offensichtlich nicht so entscheidend. Das heißt es geht ihnen viel weniger um den Protest, als um das ‚erkannt werden', um etwas Individuelles. Offensichtlich spielt die Reaktion von außen (außerhalb der Kultur der Grafiteros resp. ihrer Gruppen) auf ihre Werke keine so große Rolle. Vielmehr geht es beim Sprayen um die Reaktion von Innen, von der Jugendkultur der Grafiteros her. Das Sprayen ist ein individueller oder in der kleinen Gruppe vollzogener Akt, bei welchem es darum geht, selber etwas zu schaffen, das danach als etwas Eigenes (an)erkannt wird. Dabei ist die Akzeptanz der Werke wichtig. Wird ein Werk nicht als persönliche Leistung eines Jugendlichen anerkannt, indem es übersprayt wird, wird der Materialwert in Form von Farbe zurückgefordert.

Schließlich erzählen die Jugendlichen von einem Sprayauftrag in einem Geschäft. Damit zeigt sich, dass die ursprünglich gegengesellschaftliche Protesthandlung des Sprayens heute in die Marktwirtschaft integriert wird (heute ist ein Geschäft ‚in', wenn es besprayt ist) und damit ihren Sinn verloren hat. Zu dieser Art der Sinnentleerung hat auch die sozialpädagogisch verständnisvolle Form der Akzeptanz dieser Protestbewegung, in deren Gefolge an Schulen, Jugendhäuser etc. Wände zum ‚pädagogisierten Sprayen' zur

[366] „G: ¿Por donde soléis pintar? D: Por el barrio nunca, nos vamos a otros barrios a tejear (pintar) para que nos vean piezas [Graffity = grande terminado con fondo, perfil y contenido, si no tiene fondo es una 'pota' o 'pintura rápida'] G: ¿ La mayoría de las pintadas del barrio no las han hecho gente del barrio? D: No, son gente de otros lugares que lo hacen para que sepamos que ellos también pintan. G: ¿Aparte de una firma como os conocéis? D: Ves una pieza, la vuelves a ver en otro barrio y en otro, pero encuentras uno donde hay muchas ya sabes que estás en su barrio (Los grafiteros son del barrio donde pintan, no donde viven) y siempre hay alguien que le conoce en esa zona y te lo presenta y quedas con él para ir a pintar. G:¿ Cuántos sois en el barrio? D: 60 pintando. V: Más. D: Mas, los de la plaza, los patios, el grupo de Aroha. D: 70 G: ¿ Pintáis en grupo? D, V: A veces si, pero la mayoría de forma individual o en parejas pero pertenecemos a un grupo. G: Hay rivalidad entre los grupos. D: No, pero cuando te tachan una pieza vas a ver a la que la ha tachado y le pides botes si no te los da vas a tachar sus piezas. G: Tenéis facilidad para encontrar el material en el barrio. D: Si, ahí abajo, tenemos una tienda y si no cogemos el 35 y vamos a Atocha a una tienda muy buena. V: El Sábado vamos a pintar la reja de una peluquería, nos ha salido un trabajo para pintarle una pieza en el cierre. G: ¿Os suelen salir trabajos? D: No. G: ¿Soléis hacer murales? D: Nunca pero en la pared del instituto hay uno y mola pero en este barrio las paredes no son buenas para hacerlos."

Verfügung gestellt wurden, beigetragen. Gesprayt wird heute viel weniger, um der Gesellschaft ‚etwas mitzuteilen', sich in sie einzumischen und somit an ihr teilzuhaben, sondern um sich einen gruppeninternen Raum zu konstituieren, der weitgehend losgelöst von der Gesellschaft, von ihr abgehängt ist.

7. DRITTE EMPIRISCHE ‚QUELLE': UNSICHTBARE BEWÄLTIGUNGSKARTEN IN BARCELONA

7.1. AUFWACHSEN IM ABGEHÄNGTEN QUARTIER TRINITAT NOVA

7.1.1. Trinitat Nova in Barcelona

In den 50er Jahren begann man mit dem Bau der ersten Häuser im Quartier von Trinitat Nova, das im Norden von Barcelona, der Hauptstadt der autonomen Region Kataloniens, liegt. Die Entstehung des Quartiers ist im Zusammenhang mit den damals in großen Zahlen in die Städte (im Allgemeinen und nach Barcelona im Speziellen[367]) strömenden Arbeitern aus anderen Regionen Spaniens und deren Unterbringung zu sehen. Diese damals entstandenen Quartiere wurden ohne eine vorherige Gesamtplanung, ohne städtebauliche Planung des Geländes (Bau von Straßen, Plätzen, Leerflächen etc.), ohne Infrastruktur und private bzw. öffentliche Einrichtungen (wie Geschäfte, Schulen, Turnhallen, Schwimmbäder etc.) und ohne Verbindung und Abstimmung zu anderen Quartieren erbaut. Typisch waren die funktionalen Bauten und die billige und schlechte Qualität der Wohnungen. Heute ist das Quartier Trinitat Nova, in dem gut 7.500 Personen wohnen, überaltert und die Bevölkerung muss die Konsequenzen des einstigen Planungsunterlasses erleben.

Kurzer geschichtlicher Rückblick – vom kämpferischen Arbeiterquartier zur ‚toten' Schlafresidenz von Pensionierten

Das Quartier von Trinitat Nova ist ein Polygon, das sich aus Sozialwohnungen zusammensetzt, die in den 50er Jahren durch die lokalen, nationalen und gewerkschaft-

[367] Katalonien ist und war eine der am besten entwickelten Regionen Spaniens und benötigte traditionell Arbeitskräfte. In den 70er Jahren migrierten vor allem Personen aus ländlichen Regionen Spaniens (Galicien, Extremadura und Andalusien) und heute aus den Magrebstaaten in diese Großstadt.

lichen Vertreter für Wohnungsförderungsfragen[368] für Familien aus benachteiligten sozialen Schichten erbaut wurden. Es ist im nördlichen Eingang nach Barcelona am Fuß des Hügelzuges der Collserola (Sierra de Collserola) gelegen, der ganz Barcelona halbkreisartig umschließt. Im Zusammenhang mit dem Weinanbau begann man Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Rodung und Urbarmachung der Zone, in welcher heute Trinitat Nova liegt. Weiter wurden in diesem Gebiet, das damals außerhalb der Stadt Barcelona lag, Wasserreservoirs und Kanäle gebaut, deren Überreste heute noch präsent sind (z.B. das Kanalsystem und die Ruine des Wasserreservoirs). Dieser erste Teil der Entwicklung setzt etwa im Jahre 1825 ein und dauert bis ins Jahr 1917. Damals existierten nur einige wenige Häuser, die im Gelände verteilt waren und von Weinbauern bewohnt wurden.

Die städtische Entwicklung begann 1953 auf einen Schlag; die Sozialwohungsbauten von verschiedenen öffentlichen Einrichtungen nehmen praktisch die gesamte Fläche des Quartiers in Besitz. Das Resultat dieser Bautätigkeit sind drei verschiedene Häusertypen mit ungefähr 3.500 kleinen Wohnungen von schlechter Qualität. In ganz wenigen Teilen des Quartiers existieren verstreut einige private Bauten.

Die drei verschiedenen Sozialwohnungsbauten unterscheiden sich neben ihren allgemeinen Merkmalen wie kleine Wohnfläche, schlechte Qualität der benutzten Materialien und schlechte Verarbeitung und Konstruktion durch gewisse Eigenheiten. Dazu kommt der Unterschied in der Verwaltung und der internen Politik in den öffentlichen Einrichtungen, die die Gebäude verwalteten[369]. Das bauliche Defizit der Wohnungen wird in den vergangenen Jahren noch durch die auftretenden ‚Krankheiten' der Bausubstanz wie ‚Aluminosis' und ‚Carbonatosis' verstärkt. Die Häuser sind so baufällig, dass dringend Maßnahmen ergriffen werden müssen. Geplant ist eine komplette Neu- oder Rekonstruktion des praktisch gesamten Quartiers, an der sich alle drei Einrichtungen beteiligen. In diesem Erneuerungsprozess, der nach den zu Beginn der empirischen Untersuchung konsultierten Unterlagen Ende 2000 umgesetzt werden sollte, sind auch Privatwohnungen geplant[370]. Dies ist eine Neuerung, denn bisher sind alle Wohnungen Miet- oder Sozialwohnungen. Privatwohnungen sind notwendig, um eine Diversifizierung

[368] Dabei handelt es sich um die städtische Wohnförderungsinstitution (Patronato Municipal de la Vivienda), der gewerkschaftlichen Wohnbauförderung (Obra Sindical del Hogar) und dem nationalen Institut für Wohnungsbau (Insituto Nacional de la Vivienda) – die Entstehungsgeschichte ist ziemlich ähnlich wie die in Labañou.

[369] Im Falle der Bauten der katalanischen Regionalregierung wurde die Verwaltung der Wohnungen einer öffentlichen Firma übergeben, während die städtischen Bauten direkt der Stadt unterstellt sind. So sind im ersten Falle ständig Verbesserungs- und Unterhaltsarbeiten ausgeführt worden, während im zweiten während all den Jahren nichts unternommen wurde und die Wohnungen heute baufällig und verlassen erscheinen.

[370] Dies ist jedoch bis zum heutigen Datum noch nicht der Fall. Im Juli 2001 sind die ersten Bauarbeiten im Gang. Wann das Projekt umgesetzt werden wird ist noch nicht genau abzusehen.

der Bevölkerungsstruktur zu erreichen. Die Rekonstruktion wird die gesamte physisch-materielle Struktur des Quartiers verändern.

In der „Kommunitären Diagnose“[371] (Diagnóstico comunitario de la Trinitat Nova, siehe Marchioni 1997c) werden Stützmauern, Barrieren, die große Umwege notwendig machen, sowie Unebenheiten und Abhänge als Charakteristikum des Quartiers beschrieben[372]. Selbst der Park kreiert nach den Worten der Studie „eine nicht nur visuelle Barrikade zwischen der Zone des Marktes und den dahinter liegenden Gebäuden[373]“ (Marchioni 1997c, S. 21). In der Studie ist weiter die Rede von einem „absoluten Fehlen von Möglichkeiten. Es existieren keine Räume, die eine Nutzung oder Handlungen erlauben, die nicht im Zusammenhang mit dem Wohnen stehen. Im Quartier gibt es keine Struktur von Geschäften und kleinen Betrieben und es gibt praktisch keine Infrastruktur“ [374] (ebd.).[375] Diese städtebauliche Struktur, gekoppelt mit der immer älter werdenden Wohnbevölkerung, nimmt immer stärker Einfluss auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Verbindungen mit anderen Quartieren und dem Rest der Stadt, was zu einer „erhöhten Isolierung des Quartiers und seiner Bewohner“ [376] (ebd.) führt.

Die beiden städtischen Umgehungsstraßen, die Buslinien und der Bau einer Metrostation haben die Situation von Trinitat Nova bzgl. der Verbindung mit dem Zentrum stark verbessert. Trotzdem ist das Problem mit der Verbindung und dem Austausch zu den

[371] Der Nachbarschaftsverein von Trinitat Nova, einem klassischen Arbeiterquartier mit einer interessanten Geschichte des Klassenkampfes, stand Anfang der 90er Jahre vor dem Problem, dass das Quartier immer mehr überalterte und sich immer weniger Leute für das Quartier und seine Anliegen einsetzten. Damals wurde Marco Marchioni kontaktiert, der als erstes eine ‚Kommunitäre Diagnose‘ (nach Marchioni 1994) vorschlug. Diese wurde von dem kommunitären Team, welches um den Nachbarschaftsverein und aus drei Praktikern (einer Sozialpädagogin, einem Sozialpsychologen und einem ‚Educador de calle‘) zusammengesetzt war, durchgeführt. Im Rahmen der Untersuchung des Kommunitären Projekts von Trinitat Nova wurden zur Erarbeitung der Kommunitären Diagnostik 21 Personen aus den verschiedenen Einrichtungen, 14 Personen aus den verschiedenen Gruppierungen und Vereinen sowie 16 Personen aus verschiedenen sozialen Klassen und verschiedenen Alters interviewt. Die Aussagen dieser privilegierten Zeugen dienten zur Grundlage für drei öffentliche Diskussionsrunden zu folgenden Themen: „Erziehung und Freizeit von Kindern und Jugendlichen“, „Frau und Partizipation“ und „Soziale Probleme: Die Exklusion“.

[372] Siehe dazu „Diagnóstico comunitario de la Trinitat Nova“, erschienen im Dezember 1997, S. 21 ff.. Wie schon im Beispiel von Madrid sollen diese physisch-materiellen Gegebenheiten des Quartiers nicht von vornherein als Barrikaden und Hindernisse verstanden werden, sondern als materialisierte Handlungsfolgen, die in jeder aktuellen Handlung eine spezifische Bedeutung erlangen können. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll ein spezifisches Augenmerk auf den Einbezug oder Nichteinbezug dieser materiellen Artefakte in die unsichtbaren Bewältigungskarten von Jugendlichen gerichtet werden.

[373] “El propio parque crea una barrera entre la zona del mercado y las viviendas del Patronato que no es solo visual.“

[374] “Otra circunstancia que resta calidad urbana es la ausencia absoluta de opciones, de variedad. No existen espacios que permitan usos y actividades más allá del puramente residencial. No existe ningún tipo de estructura comercial y los equipamientos mayores son de tipo asistencial: Residencia de Ancianos, Centre d’Assistència Primaria etc.“

[375] Bei der einzigen Einrichtung zum Sport treiben handelt es sich um einen Fußballplatz, der am Rande des Quartiers liegt und deren Zugang erschwert ist (lange Zufahrtsstraße und eine große Höhendifferenz, die überwunden werden muss).

[376] “Lo que aumenta el grado de aislamiento del barrio y de sus habitantes.“

benachbarten Quartieren nicht geregelt. Diese sind nur schwer und mit vielen Umwegen erreichbar[377].

Durch die praktisch gleichzeitige Entstehung sämtlicher Gebäude des Quartiers und durch den einheitlichen Wohnungstyp sind in dieses Quartier Familien gleichen Alters und gleicher sozialer Herkunft gezogen. Man kann deshalb von einer homogenen Bevölkerungsstruktur sprechen. Die Menschen, die in Trinitat Nova wohnen oder ihre Eltern sind nach Barcelona emigriert, um in der Großstadt ihr Glück zu versuchen; sie gehen meist einer unqualifizierten oder schlecht qualifizierten Arbeit nach. Das soziale, kulturelle und ökonomische Niveau ist tief und in vielen Fällen sind die Bewohner von Trinitat Nova Sozialhilfeempfänger. Die Familienstrukturen und Biographien der Bewohner sind sich ähnlich – dies ist ein typischer Wesenszug des Quartiers. Es gibt keine oder nur kaum eine soziale oder altersmäßige Durchmischung.

Seit 1978 begann das Quartier an Bevölkerung zu verlieren, zuerst sehr langsam und seit ungefähr 10 Jahren immer stärker.

	1978	1986	1996
Bevölkerung	10.281	10.111	7.695
Veränderungszeitraum	**1978-86**	**1986-96**	**1987-96**
Absolute Veränderung	-170	-2.416	-2.586
Relative Veränderung	-1,7 %	-23,9 %	-25,2 %

Tabelle 9: Quelle: Volkszählungsdaten 1996 (Censo de Población. Institut Municipal d'Estadística aus Marchioni 1997c, S. 11)

Außerdem kann man feststellen, dass sich die Bevölkerung seit 1986 in allen Altersgruppen reduziert hat, außer in der der über 64-jährigen. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung abnimmt und gleichzeitig überaltert. Dies bedingt den hohen Anteil an alter Bevölkerung von 31% (2.414), die 1996 in Trinitat Nova wohnte. Diese Zahl steht im Gegensatz zu 10% (801) Kindern im Alter von 0-14 Jahren, 20% (1.512) Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren und 39% (2.968) Erwachsenen zwischen 30 und 64 Jahren. 1996 lebten in Trinitat Nova 7.695 Personen (davon 3.577 Männer und 4.118 Frauen). In neuster Zeit scheint es jedoch aufgrund der Perspektive der Rekonstruktion des Quartiers eine Erneuerung der Wohnbevölkerung durch den Zuzug junger Familien zu geben.

[377] Die Situation hat sich insofern leicht entschärft, als im Frühjahr 2000 mit der Erweiterung des U-Bahn-Netzes der Stadtteil mit einer eigenen Metrostation ‚Trinitat Nova' an die Stadt angebunden wurde. Zur Zeit der Durchführung der Untersuchung bestand jedoch diese Verbindung nicht.

Der Verlust vor allem der jungen Bevölkerung provoziert (neben dem normalen allgemeinen Prozess der Überalterung der Gesellschaft) eine zusätzliche Überalterung der Bevölkerungsstruktur im Quartier. Diese Überalterung bedeutet einen progressiven Verlust an allgemeiner Kapazität zur Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse durch eigene Initiativen der Bürger; zur gleichen Zeit führt diese Entwicklung zu einem massiven Anstieg an Bedürfnissen (im Zusammenhang mit dem Rentenalter und den Beschwerden des Alters) und zu einer ‚Nicht-Existenz' der Jugendlichen – sowohl zahlenmäßig als auch bzgl. jugendspezifischer Infrastruktur.

Die urbane Struktur (Sozialwohnungen und Isolation von anderen Quartieren) und die soziale Schicht der Wohnbevölkerung sind charakteristisch für das Quartier und seine Probleme[378]. Die ghettohafte Struktur von Trinitat Nova und die Homogenität der Bevölkerung führte in den 70er Jahren zu (klassen-)kämpferischen Aktionen und der Einforderungen von Rechten (ähnlich wie in Labañou und in Carabanchel Alto). In dieser kämpferischen Zeit, in der beispielsweise auf Initiative der Wohnbevölkerung eine z.T. durch die Bevölkerung gesteuerte Schule (bzgl. Lehrerwahl, Unterrichtsmethoden und Unterrichtsinhalt etc.) im Quartier eingerichtet wurde, ist die Nachbarvereinigung (*Asociación de vecinos, A.V.V.*) entstanden.

Die Veränderung der Altersstruktur wurde Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre für diese Nachbarvereinigung spürbar. Sie führten zu völlig neuen Voraussetzungen und damit zusammenhängenden Problemen, denen die A.V.V. in der herkömmlichen Weise nicht mehr entgegnen konnte. Mit einem Mal wohnten im Quartier vorwiegend alte Menschen mit wenig Ressourcen in baufälligen Sozialwohnungen. Diese sind in den meisten Fällen von der Sozialfürsorge abhängig und leben an der Armutsgrenze. Die verbleibende Bevölkerung im Arbeitsalter ist vom Problem der Arbeitslosigkeit[379] resp. von prekären Arbeitsbedingungen (Abfallverträge etc.) betroffen.

Diese neue soziale Situation führt zu einer Schwächung des sozialen Netzes und zur rapiden Abnahme der Vereinstätigkeit (resp. der Teilnehme an den Anliegen, die das

[378] So ist zum Beispiel die Tatsache wichtig, dass die Bewohner von Trinitat Nova kein Katalanisch sprechen und somit bis heute bzw. sich heute verstärkt ‚fremd' fühlen in dieser Stadt, denn in der in Spanien vorherrschenden Regionalismusdiskussion grenzen sich die einzelnen Regionen über die Sprache resp. die damit verbundene Kultur von den anderen Regionen ab. Ein Nichtbeherrschen der Regionalsprache führt zur Ausgrenzung, von der gerade diese Migranten, die auch aufgrund ihrer sozialen Position ausgegrenzt sind (außerhalb des Arbeitsprozesses), verstärkt betroffen sind.

[379] Die vorhandene Zahl über die Arbeitslosenrate aus dem Jahre 1991 liegt bei 24% (vgl. Diagnóstico comunitario de la Trinitat Nova, Marchioni 1997c, S. 17) und liegt damit deutlich über derjenigen von Barcelona (um die 20%). Betroffen von der Arbeitslosigkeit sind vor allem Jugendliche und Frauen.

Quartier und seine Probleme betreffen) und zu einer Abhängigkeit der Menschen von der sozialen Hilfe. Die A.V.V. bestand nur noch aus einigen ‚ewigen' Idealisten, die sich selbst im Rentenalter befanden.

Bei einem kurzen Überblick über die Quartiersgeschichte wird klar, dass diese schon zu Beginn an von verschiedensten (sozioökonomischen) Schwierigkeiten geprägt war und sich durch das zunehmende ‚Abgehängtsein' laufend verstärkt. Tagsüber blieben im Quartier hauptsächlich die Frauen und die Kinder zurück, während die Männer einer Arbeit irgendwo in Barcelona nachgingen. Damit kann man Trinitat Nova als ein typisches Schlafquartier ohne Infrastruktur bezeichnen.

7.1.2. Lebenslagen von Jugendlichen in Trinitat Nova

Den Zahlen zufolge ist die Bevölkerungsgruppe ‚Jugend' in Trinitat Nova schwach vertreten, und ihre Verbundenheit über die Sozialraumkonstruktion Jugend mit dem Quartier ist – wie mit den Aussagen aus der Untersuchung des Kommunitären Projekts zu unterstreichen sein wird – gering. Wann immer möglich suchen sich die Jugendlichen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse eine Lösung, die außerhalb des Quartiers liegt und ziehen schließlich ganz weg (diese Beobachtung ist vor allem im Zusammenhang mit der Analysekategorie der Zugehörigkeit interessant, siehe ab S. 447).

Das Hauptproblem, dass die Jugendlichen wie auch die Erwachsenen im Bezug auf das Lebensalter Jugend hervorheben, ist das Fehlen von sozialen, ökonomischen und infrastrukturellen Ressourcen (v.a. günstigen und ‚würdigen' Wohnungen), was die Jugendlichen dazu leitet, vom Quartier wegzugehen.

Es gibt im Quartier einige formelle Gruppen von Jugendlichen (wie Vereine), die mit und fürs Quartier arbeiten. Dabei handelt es sich um die *‚Juventud Obrera Cristiana'* (‚Christliche Arbeiterjugend') JOC, den *‚Movimiento Infantil y Juvenil de Acción Católica'* (‚Katholische Jugend- und Kinderbewegung') MIJAC, sowie den *‚El Desván'*, eine Kindertagesstätte. Diese Gruppen, die mit Kindern und Jugendlichen im Freizeitbereich arbeiten, haben Bedenken um die Weiterführung ihrer Arbeit in der Zukunft. Das städtische Jugendhaus, das 1979 eingeweiht wurde, ist wegen ‚gravierenden Konflikten' Mitte der 90er Jahre geschlossen worden. Träger dieses jugendspezifischen ‚Raums' waren zwei Jugendgruppen, die nach zwei weiteren Versuchen zur Wiedereröffnung gescheitert sind.

Neben diesen formalen Gruppierungen von Jugendlichen gibt es einige junge Leute, die in Vereinen, die hauptsächlich aus Erwachsenen bestehen, mitarbeiten. Es handelt sich dabei um den Fußballclub, um den Club der ‚Petanca'[380] und um den Verein der ‚Teufel von Nou Barris'[381]. Schließlich gibt es mehrere informelle Gruppen von Jugendlichen, die sich auf den Straßen und Plätzen aufhalten. Einige davon werden in der kommunitären Studie als ‚konfliktiv' resp. ‚abweichend' bezeichnet.

Generell ist das kulturelle Niveau und das Bildungsniveau nicht sehr hoch. Nur wenige Schüler folgen nach der allgemeinen Schulzeit einer höheren Ausbildung (2,5%, während es im Durchschnitt in Barcelona 9,9% sind). Dies führt zu weiteren Ungleichheiten bzgl. der Möglichkeiten der Jugendlichen von Trinitat Nova im Vergleich zu anderen Jugendlichen der Stadt, was zu einem erhöhten Anteil an arbeitslosen Jugendlichen und zu einer Verschärfung der Situation führt. Innerhalb des Quartiers gibt es wenig oder keine Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden.

Im Gegensatz dazu beherbergt das Quartier Erziehungseinrichtungen und kulturelle Einrichtungen, die nicht von den Jugendlichen des Quartiers genutzt werden, wie zum Beispiel das alternative Kulturzentrum *‚Ateneu Popular de Nou Barris'* und die Schule für Restauration von Kulturgütern, die ungefähr 40 Studenten ausbildet, wobei niemand vom Quartier ist; diese Schule hat keine weiteren Einrichtungen (Bibliothek, Mensa, Studentenwohnungen), von denen das Quartier profitieren könnte.

Da es im Quartier wenig jugendspezifische Einrichtungen gibt, gibt es wenige Orte, an denen Jugendliche ihre Bewältigungskarten im institutionellen Rahmen schreiben könnten. Deshalb ist davon auszugehen, dass vor dem Beginn der Arbeit des Kommunitären Projektes, d.h. vor 1996, viele Jugendliche von Trinitat Nova sämtliche Bewältigungskarten in der institutionellen Unsichtbarkeit geschrieben haben und die meisten Jugendlichen in der Freizeit ihre Bewältigungsformen in der Gruppe der Gleichaltrigen und ohne Kontakt zu Einrichtungen schreiben.

7.2. ZUGANG ZUR MITAGIERENDEN SOZIALFORSCHUNG ÜBER DEN ‚EDUCADOR DE CALLE'

[380] Dabei handelt es sich um einen Regionalsport. Bei der Petanca werden ähnlich wie beim Boule Gegenstände (in diesem Falle ein Stück Eisen) so nahe wie möglich an einen Punkt (in diesem Falle einen Pfahl) geworfen.

[381] Dies ist auch eine alte Volkstradition; die ‚Teufel' sind eine Gruppierung, die bei Sommerfesten einen ‚Feuertanz' mit viel Knallerei und Feuerwerk durchführt. Dies ist vor allem für junge Leute spektakulär.

7.2.1. Vorbemerkung – Der Prozess des ‚Kommunitären Projekts' in Trinitat Nova

Aus der beschriebenen sozialen Situation heraus entstand eine Notwendigkeit zur Veränderung der sozialen Arbeit mit der Bevölkerung, was zur Entstehung des Projektes zur sozialen und kommunitären Entwicklung von Trinitat Nova führte, welches 1996 von der A.V.V. initiiert wurde. Im ersten Jahr wurde eine Analyse der sozialen Situation unter Hinzuziehung verschiedenster Spezialisten, der Administration, von Berufsleuten und von den sozialen Exponenten der Bevölkerung erstellt, und es entstand unter der wissenschaftlichen Begleitung von Marco Marchioni (s.o.) die ‚Kommunitäre Diagnose'[382].

Die zweite Phase begann 1997 mit der Arbeit im ‚Feld' mit verschiedenen Aktionen für und mit der Bevölkerung, den Praktikern und Technikern sowie den verschiedenen Administrationen[383] und dauerte bis 1999. Es wurde ein kommunitäres Team angestellt, das den kommunitären Prozess begleiten sollten. Der Kommunitäre Plan von Trinitat Nova verfolgte die folgenden drei Ziele:

- Stop der Entwicklungstendenz hin zu einem ‚sozialfürsorgeabhängigen Ghetto' resp. einer verarmten, abgehängten ‚Alterssiedlung'.
- Initiierung von Erneuerungselementen und Stärkung der sozialen, organisatorischen und partizipativen Prozesse der Wohnbevölkerung.
- Einführung von Verbesserungselementen in dreifacher Richtung: der Lebensqualität der Wohnbevölkerung, der produktiven und kommerziellen Struktur und schließlich die Beziehungen des Quartiers und seiner Bewohner zum sozialen und städtischen Umfeld, zu dem sie gehören (Distrikt, Stadt, etc.).

1999 begann die dritte Phase des Kommunitären Projektes mit der Rekonstruktion praktisch des gesamten Quartiers. Heute sind praktisch sämtliche Gebäude sanierungsbedürftig oder müssen ganz abgerissen und erneuert werden. Damit sind alle Aktionen im Quartier mehr oder weniger direkt von dieser Rekonstruktion betroffen; ‚Stadtteilentwicklung' ist hier das Hauptthema und die Zukunft von Trinitat Nova eng damit verbunden. Diese städtebauliche Entwicklung soll nicht auf eine traditionelle Art und Weise geschehen, indem irgendwelche Planer einmal im Quartier erscheinen und wie der Weihnachtsmann eine Wunschliste erstellen, wie die Bewohner ‚ihre' Häuser und ‚ihr'

[382] Diagnóstico comunitario de la Trinitat Nova, Marchioni 1997c

[383] Im Prozess involviert ist auf der einen Seite die Stadt Barcelona mit dem *‚Consell de Districte del Departament de Nou Barris del Ajuntament de Barcelona'* (‚Rat des Distrikts vom Departamentes ‚9 Quartiere' der Stadt Barcelona') sowie die katalanische Regionalregierung mit der *‚D.G. de Serveis Comunitaris del Departament de Benestar Social de la Generalitat de Catalunya'*, welche von Beginn die Arbeitsweise verstanden und diese Initiative ideell und finanziell unterstützten.

Quartier denn gerne hätten, sondern sie soll das Resultat eines mittel- und langfristigen Prozesses sein. Ausgangspunkt der Beteiligung der Wohnbevölkerung am Rekonstruktionsprozess ist die Überlegung, dass ein städtebaulicher Prozess auch ein sozialer Prozess ist, in welchem verschiedene Elemente zu berücksichtigen sind. Auch mit den besten theoretischen städtebaulichen Überlegungen ist es schwierig, eine soziale Veränderung im Sinne einer vermehrten Partizipation zu erreichen, weil – kurz gesagt – die Veränderung von Steinen keine Veränderung im Partizipationsverhalten der Menschen bringt. Durch den Einbezug der Bevölkerung auf eine partizipative Art in den kontinuierlichen städtebaulichen Prozess sollten Ideen und Modelle zur Veränderung der physisch-materiellen Welt gefunden werden, so dass danach auch wirklich eine Form des sozialen Zusammenlebens möglich wird. Mitte 1998 wurde dieser Prozess mit der Studie über die Bedürfnisse der Bevölkerung[384] initiiert.

7.2.2. Die praktische Erfahrung in Trinitat Nova – Suche der Möglichkeit zum Mitagieren, Rollendefinition und Forschungsverlauf

Die mitagierende Sozialforschung in Trinitat Nova von Barcelona begann im Januar 1999 mit einem Angebot seitens des Kommunitären Projekts von Trinitat Nova in einem multiprofessionellem Team (Sozialpsychologen, Raumplaner, Architekten, Soziologen, Sozialarbeiter etc.) am Rekonstruktionsprozess des Quartiers mitzuarbeiten. Die daran gebundenen Erwartungen über Position und Rolle meiner Person waren jedoch nicht mit dem Forschungsinteressen zur vorliegenden Arbeit in Einklang zu bringen. Im Gegensatz zum 5. Distrikt von La Coruña und Carabanchel Alto von Madrid kam es in Trinitat Nova während des ganzen Forschungsprozesses nie zu einer Harmonisierung und damit zu einer direkten Arbeit mit der (jugendlichen) Bevölkerung. Ein weiteres Problem war die Nichtbewilligung des Forschungsprojektes in Trinitat Nova und der damit zusammenhängenden Limitierung des Forschungsvorhabens wegen ökonomischer Schwierigkeiten.

Eine erste Phase (Januar/Februar 1999) läßt sich als Aushandlungsprozess um eine Rolle beschreiben, die ein Mitagieren im Projekt ermöglichte, aber nicht das Forschungs-

[384] Dabei ist in einer ersten Phase von den heutigen Bewohner der Häuser auszugehen, die im Rentenalter sind. Viele dieser Bewohner sind heute in ihren Wohnungen ‚gefangen', da kein Lift vorhanden ist und die Treppenhäuser zu schmal sind. So gibt es viele Beispiele von älteren Menschen, die seit Jahren nicht mehr auf der Straße waren. Gleichzeitig soll bei diesen Vorschlägen aber auch mittel- und langfristig gedacht werden, denn heute brauchen die alten Paare keine großen Wohnungen, die Nachfrage nach kleinen Wohnungen ist groß, doch im Hinblick auf die Zukunft werden wieder vermehrt größere Wohnungen benötigt, die sich für Familien mit Kindern eignen. Bei der Planung der neuen Häuser soll dies entweder durch eine Differenzierung des Wohnungsangebotes oder durch mögliche einfache bauliche Maßnahmen berücksichtigt werden.

interesse zugunsten eines vollständigen Einbezuges in die Arbeit am Rekonstruktionsprozess des Quartiers opferte. Der Fokus wäre dann auf sämtliche Bevölkerungsgruppen des Stadtteils und darauf gerichtet gewesen, wie die physisch-materielle Welt den Bedürfnissen der – vorrangig älteren – Bewohner angepasst werden konnte. Die Entscheidung zugunsten der Forschungsarbeit und gegen das Angebot zur Mitarbeit am Rekonstruktionsprozess führte in einer zweiten Phase (Frühling bis Herbst 1999) zu einer außenstehenden Position. Diese erlaubte praktisch keine mitagierende Forschung, sondern die eher klassische externe Beobachtung und Reflexion; aus dieser heraus wurden die jugendlichen und erwachsenen privilegierten Zeugen befragt (s. S. 427). Andererseits ermöglichte diese Rolle, gemeinsam mit dem Straßensozialarbeiter des Kommunitären Plans eine Art Rekonstruktion seiner Arbeit im Hinblick auf die Formen der unsichtbaren Bewältigungskarten von Jugendlichen in Trinitat Nova, sowie diese Formen der Bewältigung durch seine tägliche Arbeit zu analysieren. So fand mittelbar über die Person des ‚Educador de calle' (Straßensozialarbeiters) doch eine mitagierende Sozialforschung statt.

Im Winter 1999/2000 konnten die bis dahin gewonnenen Ergebnisse zu den unsichtbaren Bewältigungskarten im Jugendalter sowie auch methodologische Überlegungen in den inzwischen fortgeschrittenen Rekonstruktionsprozess eingebracht werden. Während eines längeren Forschungsaufenthaltes in Barcelona im Sommer 2000 wurde schließlich in verschiedenen Gesprächen und Interviews mit dem ‚Educador de calle' seine Arbeit, die er nach einem dreijährigen Prozess aufgeben wollte, analysiert.

Dieser Prozess zeigt vor allem die Schwierigkeit auf, die darin besteht, die zunächst (durch den Forscher, der eigene Motive verfolgt und auch verfolgen muss) von außen herangetragenen Forschungsanliegen und diesbezüglichen Erfordernisse mit einem weitestgehend am Ort selbständig verlaufenden Prozess zu synchronisieren. Der Zugang zum Mitagieren konnte unter den gegebenen Umständen in Trinitat Nova nur mittelbar über den Straßensozialarbeiter erfolgen.

Wie oben erwähnt, richtete sich der Fokus neben der ‚Anhörung' der privilegierten Zeugen auch auf die Analyse des Entstehungsprozesses der Straßensozialarbeit. Dazu wurde der Straßensozialarbeiter über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg immer wieder befragt und begleitet. In dieser Befragung ging es darum, die beim Beginn der Jugendarbeit auf der Straße angetroffene Situation nachzuzeichnen. Dabei interessierte vor allem, wie die Kontakte zu den Jugendlichen aufgebaut wurden und wie die Bewältigungskarten der Jugendlichen, (wenn überhaupt) durch den Straßensozialarbeiter gesehen

bzw. entdeckt wurden. Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Analyse des Prozesses, in dem die Schwellen für die Jugendlichen zur Partizipation am gemeinschaftlichen Leben abgebaut wurden resp. wie sie nach und nach die in diesem Prozess geschaffenen Ressourcen in ihren Bewältigungskarten nutzen konnten. Dieser Integrationsprozess, welcher stark mit der Person des Straßensozialarbeiters zusammenhängt[385], wurde 1998, d.h. gut ein Jahr vor der vorliegenden Untersuchung initiiert. Damit ist der soziale Prozess der Integration von Jugendlichen in dem allgemeinen kommunitären Prozess schon fortgeschritten; der Entwicklungsstand ist hier ein anderer als zum Beispiel in Carabanchel Alto. In Trinitat Nova hat man schon den Prozess des Kennenlernens der Realität der Jugend durchlebt.

7.2.3. Beschreibung der Zugangsperson und der anderen interviewten Akteure

Der ‚Educador de Calle'

Alejandro Ruggero oder ‚Ale', von den Kids und Jugendlichen in der Regel nur *‚el Pibe'* (‚der Junge', ‚der Kumpel' oder ‚der Freund') genannt, ist eine ganz spezielle Integrationsfigur und hat durch seine Wesensart und seine Art der Jugendarbeit im Stadtteil nicht nur bei den Heranwachsenden eine wichtige Position inne. Für das Verständnis des Schreibens von Bewältigungskarten von Jugendlichen in Trinitat Nova ist seine Person von großer Bedeutung und muss deshalb hier zuerst kurz beschrieben werden:

Ale ist ein 29-jähriger ‚Italo-Argentinier'[386], der 18-jährig mit seinen Eltern und Geschwistern nach Barcelona eingewandert ist und bis zu dem Zeitpunkt in der Stadt Córdoba (im Nordwesten von Argentinien) lebte. Gerade durch diese Migrationserfahrung und durch die als Ausländer erfahrenen Schwierigkeiten der Anpassung hat er einen anderen Zugang zu den Jugendlichen mit Integrationsschwierigkeiten dieses ‚abgehängten Quartiers' als ein einheimischer Sozialarbeiter hätte. Auf der anderen Seite ist Ale jedoch vollständig ins Leben im Nordwesten von Barcelona (Trinitat Nova, aber auch das danaben

[385] Der als Sozialpsychologe ausgebildete Straßensozialarbeiter ist Argentinier und hat in seiner Heimat die lateinamerikanische Tradition der Straßensozialarbeit kennengelernt, die stark auf dem persönlichen und emotionalen Kontakt zwischen Kindern und Jugendlichen und der auf der Straße arbeitenden Person beruht. Diese vielleicht für europäische Verhältnisse fremde Art ermöglichen ihm schon von Beginn an ein Moment der Aufmerksamkeit. Weiter ist der Kontakt mit dem Ort, dem Lokal der Nachbarschaftsvereinigung, mit dem Kontakt dieses Menschen verbunden, er ist für die Jugendlichen im Quartier eine wichtige Bezugsperson.

[386] Sein Großvater ist von Italien nach Argentinien ausgewandert.

liegende Quartier ‚Roquetas', in dem eine große alternative Szene von Künstlern und Intellektuellen lebt) integriert, was zum Beispiel daran abzulesen ist, dass er und seine Frau einen großen Bekannten- und Freundeskreis unterhalten und ihr Haus eine Art ‚offenes Haus' für diese Freunde ist, oder an der Tatsache, dass ‚el Pibe' fließend ‚Katalanisch' spricht. Daher versucht er in seiner Arbeit mit den Jugendlichen nicht aus der Ausgrenzung heraus ‚gegen' jemanden zu arbeiten, sondern immer ‚mit' allen Beteiligten, d.h. er hat eine generell integrierende Arbeitsweise.

‚El Pibe' ist vielseitig talentiert und hat deshalb eine Menge Ressourcen. Dadurch kann er einer großen Bandbreite von Jugendlichen auf ganz unterschiedlichen Ebenen begegnen, sie in den verschiedenen Problemlagen verstehen und unterstützen: So spielt er u.a. in der spanischen Rugby-Nationalmannschaft, malt, schreibt Gedichte, musiziert, hat als Chansonnier und Liedermacher nationale Ausschreibungen gewonnen. Seine universitären Studien im Ingenieurwesen und in Psychologie ergänzen sich in seiner Arbeit mit Jugendlichen in Problemlagen; es gelingt ihm immer, einen Kontakt mit den problematischsten und schwierigsten Heranwachsenden zu knüpfen. Im Übrigen ist er auch durch die langen Haare, den argentinischen Sprachakzent und seine athletische Statur ein ‚Original', das sofort Aufsehen erregt und nach dem ersten Witz oder Gespräch einen ‚Draht' zu den Jugendlichen auf der Straße findet. Er ist ein Anziehungspunkt für die Heranwachsenden. Ale hat eine große Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen: er lässt sich in einer Gesprächssituation voll auf sein Gegenüber ein, kneift seine Augen in einer typischen Art zusammen und ist dabei ganz im Moment präsent. Bei seiner Arbeit als ‚Educador de calle' profitiert er von der Mischung aus lateinamerikanischer Offenheit beim Zugehen auf die Jugendlichen[387] und europäischer Verlässlichkeit.

Aufgrund dieser für einen Straßensozialarbeiter nicht ganz gewöhnlichen Eigenschaften ist Ale im Laufe der drei Jahre, in denen er in Trinitat Nova arbeitet, zur Identifikationsfigur schlechthin für Kinder und Jugendliche geworden und hat dadurch für die Jugendlichen die Möglichkeiten des Schreibens von Bewältigungskarten verändert (s. auch Abschnitt 7.4.1ff). Die Jugendsituation in dem ‚abgehängten' Quartier hat sich in den drei Jahren durch seine Arbeit massiv verändert.

Seine Arbeitsphilosophie baut er hauptsächlich auf zwei Prinzipien auf: Auf der einen Seite ist es für ihn wichtig, eine *adäquate Beziehung* mit den Kids und Jugendlichen einzugehen, die es erlaubt, dass sie selber autonom und auf anderen Ebenen handlungs-

[387] Diese ganz andere Art des Umgangs von Menschen wurde vom Verfasser auch während der Arbeit bei Straßensozialarbeitern in Sta Cruz de la Sierra (Bolivien) beobachtet. Darin unterscheiden sich Europäer von Lateinamerikanern grundsätzlich: in der lateinamerikanischer Kultur ist der Zugang zu anderen Menschen weniger distanziert und es entsteht schneller Nähe.

fähig werden; weiter ist das *sozialräumliche Prinzip* in seiner Arbeit wichtig. Er geht dahin, wo die Jugendlichen sind und versucht aus ‚ihrer Welt' heraus nach Möglichkeiten zu suchen, Orte und Ressourcen zu finden, die durch eine zu große Schwelle bisher unerreichbar sind, damit ihr Handeln erfolgreicher wird.

Der dreijährige Prozess vom Aufbau der Straßensozialarbeit bis zu dem Zeitpunkt, in dem Ale seine Arbeit aufgab, konnte in den verschiedenen Phase mit verfolgt werden. Der erste Kontakt ergab sich im Frühjahr 1998 bei einem Projektbesuch in Barcelona. Die eigentliche Phase des Mitagierens stimmte dann mit dem Zeitpunkt überein, in dem er seine Arbeitsstelle in Trinitat Nova abgeben wollte und den dreijährigen Prozess abschloss, um sich selber in sportlichen und künstlerischen Lebensbereichen weiterzuentwickeln.

Für ihn ist es wichtig, dass die Person, die mit den Jugendlichen arbeitet auch an die dabei gewählte Technik glaubt oder mit anderen Worten die Arbeitsweise und die Arbeitsphilosophie mit der Person übereinstimmen.

„ …ich glaube, dass die einzelnen Dinge eine Ganzheit bilden. Ich verstehe die Dinge aus einer holistischen Perspektive: Man kann die Technik [Arbeitstechnik, d. Verf.] nicht von der Person, welche diese Technik braucht, trennen. […] " [388] *(BCN*[389] *K 4.20).*

Ale ist sich seiner Fähigkeiten, die oben beschrieben wurden, und die Rolle der Identifikationsfigur, die er im Quartier für die Heranwachsenden inne hat, bewusst. Jedoch relativiert er seinen Einfluss und sagt, dass ein wichtiger Bestandteil seiner Arbeit darin besteht, an der Autonomie und Unabhängigkeit der Jugendlichen zu arbeiten, damit er kein ‚Loch' hinterlässt, wenn er weggeht.

„Ich glaube, dass ich eine Person mit Ausstrahlung bin, mit Führungseigenschaften, welche die Leute begeistern kann, welche die Leute mit Begeisterung anstecken kann, der weiß, wie mit den Leuten in Kontakt zu treten ist. Und dies nutze ich für meine Arbeit. Es ist eine Schlüsselfähigkeit, ein ganz wichtiger Aspekt, um auf der Basis der Beziehung zu arbeiten. Aber ich nehme mir eine Arbeitsmethode vor, die meine Schlüsselrolle zu einem positiven Protagonismus macht […], der versucht, andere Protagonisten zu unterstützen, und der weiß, wann man gehen muss. Und wenn dieser wichtige Protagonist […] im richtigen Moment geht, erscheinen andere charismatische Anführer, oder nicht ganz, aber solche, die fähig sind, die Dinge, die der charismatische Führer machte, fortzuführen." [390] *(BCN K 4.20).*

---

[388] "Mira, yo creo que las cosas son una globalidad. Yo entiendo las cosas de una perspectiva holística. No se puede separar la tecnología de la persona que utiliza la tecnología. […]."

[389] Für die Kennzeichnung der Kolloquien aus Barcelona wurde die Abkürzung des internationalen Flughafens von El Prats in Barcelona: BCN gewählt.

[390] "Creo que soy una persona que tiene carisma, que tiene capacidad de liderazgo que puede entusiasmar a la gente, que contagia entusiasmo, que sabe conectar con la gente. Y eso lo aprovecho en mi trabajo, es un factor clave, un factor súper importante para trabajar a partir de la relación. Pero me planteo un método de trabajo que hace que mi protagonismo sea positivo, que sea un protagonismo integrador, que intente generar otros protagonismos, y que sabe cuando se tiene que ir. Y cuando ese protagonista importante, líder y carismático se va en el momento apropiado, surgen otros líderes carismáticos, o no tanto, pero con capacidad de tirar adelante con lo que hacía el líder carismático."

Die in der mitagierenden Forschung durchgeführten Interviews mit Ale bilden den Kernpunkt des empirischen Materials von Barcelona. Jedoch sollen die Aussagen mit Ausschnitten von Kolloquien mit Jugendlichen und Erwachsenen ergänzt werden. Die durchgeführten Kolloquien mit den privilegierten Zeugen lassen sich wie folgt beschreiben:

Untersuchte Gruppen von Jugendlichen

Insgesamt wurde in 11 Kolloquien mit privilegierten Zeugen von Jugendgruppen (im Alter von 12 – 20 Jahren) gesprochen (siehe Anhang). In Trinitat Nova handelt es sich bei keiner Gruppe um eine sogenannte ‚formalisierte' resp. um Jugendvereine. Alle Cliquen sind im informellen Bereich anzusiedeln. Diese untersuchten Jugendbanden lassen sich in drei Gruppen einteilen:

In der ersten Gruppe sind jene Banden oder Cliquen anzusiedeln, welche beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten einen engen Bezug zum Stadtteilhaus (A.V.V.) haben, jedoch nicht als feste Gruppe konstituiert sind, sondern nur sporadisch und für bestimmte Aktivitäten (meist Pingpong spielen) auftauchen. Da ist zuerst die Bande ‚Los Alicias'[391] zu nennen, aus der mit ihrer gleichnamigen Anführerin *Alicia* gesprochen wurde (K 3.1). Diese informelle Bande ist eine kleine gemischtgeschlechtliche Gruppe von Kids, die sich an den Nachmittagen trifft und keinen festen Ort im Quartier hat, sondern Landstreichern ähnlich durch die Straßen zieht, auf der Suche nach Orten, wo ‚was los ist'. Weiter wurden *Richard* (K 3.2) und *Sonia* (K 3.4) aus sich in losen Gruppen um das Stadtteilhaus bildenden männlichen und weiblichen Gruppen interviewt. Zu den Banden, die sich um das Stadtteilhaus herum bilden, gehören auf der einen Seite die ‚Roleros' (Rollenspieler, s. Erläuterung S. 364), (*Juan* und *Franzisco,* K 3.5) und auf der anderen Seite die Musikband ‚Los Madriguera', die von *Guillet* (K 3.10) vertreten wurde. Beide zeichnen sich durch einen hohen Grad an Organisation und Konstanz auf und sind neben der Jugendgruppe von MIJAC (der Christilichen Jugengruppe) und dem Fußballclub Ampurias (K 3.11) die beiden formellsten Gruppen im Quartier.

Die zweite Gruppe von Cliquen können als nicht verortete Gruppen bezeichnet werden. Hier ist vor allem die Gruppe von ‚Los Topos' (‚die Maulwürfe'), eine Gruppe von Jugendlichen, die die unterirdischen Abwasserkanäle entdecken. Mit *‚El Topo'* (K

[391] Die Namen der Banden und Jugendgruppen stammen aus den Gesprächen mit Ale. Bei Alicia ist jedoch anzumerken, dass der Name zum Schutze der jungen Frau geändert wurde.

3.3), ihrem Anführer, wurde über ihre Entdeckungsaktionen gesprochen, die den Abenteuern der ‚Koreaner' in der ehemaligen Militärkaserne ähnelt (s. Abschnitt 5.5.3).

Als letzte große Gruppe lassen sich die Jugendbanden zusammenfassen, die sich im Quartier über ein Territorium definieren, das meist mit dem Wohnort verbunden ist: so gehören zum Beispiel die Jugendlichen aus dem Häuserblock von ‚Amerika' zu den ‚Americanos' (*Francisco,* K 3.9). ‚Los Palmeras ', welche von *Jesus* und *Ivan* (K 3.6) vertreten wurden, treffen sich im Park ‚La Palmera', die voller Palmen ist. Und auch die Gruppe ‚Amistades', von welcher *Jonatan* und *Mena* (K 3.7) berichteten, trifft sich um den Park ‚Amistades'. Die letzte untersuchte Bande der ‚Los Chinos', der ‚Chinesen', trifft zur Petancas (Katalanischer Nationalsport); woher ihr Name stammt, kam im Gespräch mit *Marc, Carlos* und *Sebas* (K 3.8) nicht heraus.

Privilegierte Zeugen aus der Erwachsenenwelt

Die privilegierten Zeugen der Erwachsenenwelt, welche mit Jugendlichen arbeiten und die in den Forschungsprozess einbezogen wurden, lassen sich (analog zu Kap. 5 und 6) in drei Gruppen einteilen:

Im Bereich der sozialen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen wurden Personen angehört, die beruflich mit Kids und Jugendlichen arbeiten. *Nati* (K 4.3), die Sozialarbeiterin des ABS (Medizinzentrums) berichtete hauptsächlich vom Kontakt der Jugendlichen mit dem Gesundheitszentrum und machte darauf aufmerksam, dass die Jugendlichen die Abwesenden im Gesundheitssystem sind, dass sie außer mit Jugendlichen mit Drogenproblemen, ungewollten Schwangerschaften oder Krankheiten usw. gar nichts von der Jugend wissen und dass sie deshalb schwer erreichbar für Präventionsarbeit sind. *‚La juventud no existe'* – ‚die Jugend existiert nicht' fasst ihre Aussagen eindrücklich zusammen. Eine viel klarere Sicht der Jugend und ihren Problemlagen hatte *Ramón* (K 4.4), der Schulleiter des Gymnasiums in Trinitat Nova. Etwas distanzierter von den Jugendlichen und ihren Problemen war das Aktionszentrum des CAS (des Drogenberatungszentrums). Der jüngste Klient des Zentrums, über den ihre Leiterin *Seles* (K 4.9) Auskunft geben konnte, war 28-jährig. Auch *Nuria-Magri*, die Leiterin des CAS Nou Barris (K 4.18) hatte in ihrer Arbeit wenig direkten Kontakt zu den Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren. Hier merkt man den deutlichen Wandel der Drogenkonsumenten: Während in den 80er und 90er Jahren vor allem Jugendliche zu den Heroinkonsumenten gehörten, hat sich heute das Publikum verändert. Wieder ein wenig näher an den Jugendproblemen arbeitet der Beamte der

‚Guardia Urbana' (kommunitären Polizei) *Cabo Izquierdo* (K 4.19). Er arbeitet als Quartierspolizist und kennt die Orte und die Banden der Jugendlichen ziemlich genau, denn er ist oft zu Fuß unterwegs.

Im zweiten Bereich sind Erwachsene anzusiedeln, die in Vereinen mit Jugendlichen im Quartier arbeiten. Zwar gibt es keinen Jugendverein, jedoch sind in den einzelnen Vereinen einige Jugendliche. Der für das Forschungsprojekt wichtigste Verein ist der Nachbarschaftsverein von Trinitat Nova, welcher Träger des Kommunitären Projekts ist. Deshalb war es wichtig, mit verschiedenen ins Projekt involvierten Personen zu sprechen. Unter anderem wurde ein Kolloquium mit *Cati* (K 4.1), der Sprecherin des Nachbarschaftsvereins, mit *Carlos* (K 4.12), dem Vizepräsidenten und mit dem langjährigen und aus dem Arbeiterkampf bekannten Präsidenten *Diosdado* (K 4.11) durchgeführt. Daneben wurden auch Erwachsene aus kleineren Vereinen angehört, so *José* (K 4.5), der Präsident des Fußballclubs Ampurias oder *Pepe* (K 4.8), der Jugend-Fußballtrainer des Fußballclubs Sant Jordi, die beide Mannschaften im Jugendalter betreiben. Es wurde mit zwei Vertretern der christlichen Jugendgruppe MIJAC gesprochen, mit *Agus* (K 4.6), dem Besitzer der Buchhandlung und freiwilligem Jugendfreizeitarbeiter sowie mit *Ursula* (K 4.14), der Jugendfreizeitarbeiterin des Centre d'Esplai MIJAC (Freizeitzentrums). Nur mit sehr wenigen Jugendlichen arbeitet der Club de Petanca Terraza (einem Lokalsport), und *Llorents (*K 4.7), der Präsident und Barbesitzer, wusste nur das über Jugendliche, was er als Anwohner sieht. Ähnlich wenig Kontakt mit den Jugendlichen von Trinitat Nova hat der Verein Asociación ‚Diablos'[392] de Nou Barris. *Toni* und *Angel* (K 4.13), die Leiter der Feueraktivitäten (siehe Fußnote), kennen zwar einige Jugendliche, jedoch kam beim Gespräch heraus, dass sie 25- 35-jährige als Jugendliche definieren. Einen sehr breiten Eindruck der Probleme von Jugendlichen konnte *Magdalena* (K 4.10), die Präsidentin des Elternvereins des Gymnasiums AMPA IES und Mutter von zwei Töchtern (14 und 16-jährig) geben.

Im dritten informellen Bereich wurde der 30-jährige *Juanjo* (K 4.2), ein aktiver Vertreter aus der Nachbarschaft interviewt; jedoch zählte er sich selber noch zur Jugend und erzählte eher, ‚wie es damals war'. Einen ganz anderen Zugang hatten *Ester* (K 4.15) und *Eva* (K 4.16), Besitzerinnen der Bars ‚Medos' bzw. ‚Joni'. Sie konnten eine eher inoffizielle Darstellung der Jugend in Trinitat Nova geben.

[392] Bei den ‚Diablos' handelt es sich um einen Verein, der mit für in Katalonien typischen Feueraktivitäten (Feurtänze durch die Straße), mit Knallern und Feuerwerkskörpern am Tag des Heiligen Hans (San Juan), am 21. Juni den Sommeranfang verkündet. Sie sind gleichsam ‚Experten' für alle Feueraktivitäten (Lagerfeuer, Höhenfeuer, Feuerwerke etc.).

Ale oder ‚El Pibe' (K 4.20) ist für die Jugend im Quartier die Integrationsfigur. Die verschiedenen Gespräche und das im Sommer 2000 durchgeführte Interview (alles unter K 4.20) mit dem Educador des Kommunitären Projekts steht deshalb bei der Analyse der Bewältigungskarten im Jugendalter in Barcelona im Zentrum des Interesses. Die zuvor beschriebenen Kolloquien werden nur in Bezug zu den Aussagen von Ale gestellt und nicht als solche untersucht.

Zusammenfassung

Das neue, in den anderen beiden Stadtteilen nicht vorhandene Element liegt in Trinitat Nova einerseits in der außerordentlichen, nach den 70er-Jahre-Theorien der sozialräumlichen Jugendarbeit (siehe Abschnitt 1.3) beinahe lehrbuchartigen Straßensozialarbeit resp. sozialräumlichen Jugendarbeit, die in diesem Quartier in nur drei Jahren aufgebaut wurde. Andererseits bestand in Barcelona die Möglichkeit, den Prozess des Aufbaus dieser Arbeit über den ganzen Zeitraum hin zu begleiten, die Probleme und Fortschritte festzuhalten und die Veränderungen nachzuzeichnen. Dabei geht der ‚Educador de calle' in seinen Aussagen davon aus, dass vor dem Zeitpunkt der Arbeit und vor der Intervention durch das Kommunitäre Projekt im Quartier praktisch sämtliche Jugendlichen in Trinitat Nova unsichtbare Karten zur Lebensbewältigung schrieben (dies zumindest außerhalb der Schulzeit), da das Angebot an Alternativmöglichkeiten nicht existierte. Mit der Initiierung der Forschungsaktion des Kommunitären Plans beginnt ein sozialer Prozess der Partizipation, wobei die Jugendlichen, bedingt durch ihre Unsichtbarkeit, zunächst nicht mit einbezogen werden konnten und ausgeschlossen blieben. Durch die spezifische sozialräumliche Jugendarbeit ist es gelungen, auch den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, an diesem sozialen Prozess teilzunehmen. Sowohl durch der Bereitstellung eines Lokals resp. von Räumlichkeiten innerhalb des Gebäudes des Nachbarschaftszentrums, in dem sie spezifische Formen von Bewältigungskarten schreiben können und damit sichtbar werden, aber auch durch die reale Einbeziehung in Themen, die die gesamte Wohnbevölkerung betreffen (beginnend bei der Beteiligung zur Organisation des Sommerquartierfestes über die Selbstverwaltung und Selbstbestimmung eines Geldbetrages für Jugendfragen bis zur Beteiligung am Rekonstruktionsprozess des Quartiers).

In Trinitat Nova scheint ‚alles' aufzugehen: Ausgegrenzte Jugendliche aus einem abgehängten Quartier erhalten innerhalb eines kommunitären Prozesses im Stadtteil vermehrt räumliche und soziale Partizipationschancen und beginnen, sich im Stadtteilhaus

auf verschiedenen Ebenen zu engagieren. Gerade in der ‚Glattheit' und Stimmigkeit dieser Erfahrung liegt der Verdacht, dass etwas nicht stimmen kann. Darin liegt die ‚Tragik' dieses dritten empirischen Zugangsortes: zwar scheint es innerhalb des ‚Containers' Quartier aufzugehen, durch die strukturelle Tendenz der Freisetzung und Überflüssigkeit von Menschen im ‚digitalisierten' Kapitalismus sind aber das Quartier und seine Bewohner von der gesellschaftlichen Entwicklung weitgehend entkoppelt und damit auf sich selbst zurückgeworfen. Im dritten Beitrag müssen die verschiedenen Ebenen (Quartier vs. Gesellschaft) herausgearbeitet werden, um zu erklären, wo und weshalb der sozialräumliche Ansatz der 70er Jahre in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft noch greifen kann und wo er nicht (mehr) aufgeht.

7.3. ERWACHSENER PÄDAGOGE ALS BEWÄLTIGUNGSFIGUR

Bezüglich der jugendlichen Bewältigungsformen ist der Straßensozialarbeiter Ale der wichtigste Informant im Stadtteil, da er die einzige Person ist, die mit den Heranwachsenden außerhalb einer klassischen Vereinstätigkeit im Sinne einer organisierten Freizeitaktivität arbeitet. Deshalb soll mit seinen Aussagen in dem geführten Interviews über die Jugendlichen und ihre Bewältigungsprobleme aufgezeigt werden, welchen Bereichen ein erwachsener Pädagoge von den unsichtbaren Bewältigungskarten wahrnimmt und welche nicht. Bei der hier dargestellten Perspektive handelt es sich um eine (praktisch reine) Erwachsenenperspektive (die Kolloquien mit den privilegierten Zeugen der Jugendlichen sollen nur, wenn möglich, zur Gegenüberstellung dienen). Der Straßensozialarbeiter bildet in diesem Quartier sowohl den methodischen Zugang des Mitagierens als auch den Zugang zur Erwachsenenwelt. Die Perspektive des ‚Educador de calle' auf die jugendlichen Bewältigungskarten soll hier auch als Schlüsselperspektive der Erwachsenenwelt verstanden werden.

Der ‚Educador de calle' ist eine klassisch pädagogische Figur und steht zu den Jugendlichen in einem typischen „pädagogischen Bezug" (nach Nohl in Böhnisch 1997) und wird in diesem Sinne „von den Jugendlichen ‚als Erwachsene[r]' aufgesucht" (Böhnisch 1997, S. 79f.), d.h. sie suchen in ihm die Orientierung für ihr Erwachsenwerden. Als Ausländer, Künstler und Rugbyspieler hat er einen äußerst guten Zugang zu Jugendlichen aus dem abgehängten Quartier und setzt die sozialräumliche Jugendarbeit perfekt um. Trotzdem kann er, wie noch aufzuzeigen ist, durch die strukturellen Veränderungen im

‚digitalisierten' Kapitalismus den Jugendlichen keine Garantie zur gesellschaftlichen Integration geben. In den 70er Jahren galt in der klassischen Definition ein solcher erwachsener Pädagoge als ‚Experte für Sozialisationsprozesse' (H-U. Otto) – an anderen Stellen der vorliegenden Arbeit wurde eine solche Symbolfigur als ‚Berufsjugendlicher' bezeichnet (siehe z.B. S. 437). Während ein klassischer ‚Berufsjugendlicher' sich im Namen der Jugendlichen mit ihnen gegen die ungerechten Strukturen auflehnen und gerechtere Voraussetzungen (gleichberechtigte Partizipation und Teilhabe, aneigenbare Räume, Zugangsmöglichkeiten zu sichtbaren Bereichen, gesicherte Arbeitssituation und gesellschaftliche Integration über Erwerbsarbeit etc.) fordern konnte, kann dies ein Straßensozialarbeiter in einer segmentierten Arbeitsgesellschaft nicht mehr tun. Arbeitet ein erwachsener Pädagoge in einer gespaltenen Stadt mit überflüssigen Jugendlichen eines abgehängten Quartiers, so können zwar sozialräumlich adäquate und aneigenbare Strukturen geschaffen werden, die für das räumliche Lernen noch immer wichtig sind. Das Problem liegt jedoch in der gesellschaftlichen Veränderung, die in der Entkoppelung von Sozial- und Systemintegration liegt. Dadurch können sich die Jugendlichen zwar noch an der Erwachsenenperson ‚abarbeiten', doch ist diese im sozialintegrativen Bezug verfangen und kann nicht mehr zu der systemischen Welt vermitteln. Dadurch können zwar im Quartier aneigenbare Räume und partizipative Möglichkeiten im Gemeinwesen geschaffen werden, diese sind jedoch auf struktureller Ebene entkoppelt und dadurch auf sich selbst zurückgeworfen. Heute können sozialräumliche Bedingungen zwar noch räumliche Lernmöglichkeiten begünstigen, doch können sie unter Umständen noch weiter zur sozialräumlichen Ausgrenzung führen (zum Beispiel durch Stigmatisierungsprozesse).

Ein Pädagoge kann nicht mehr an der Tür zwischen der Generation der Jugendlichen und der der Erwachsenen[393] stehen und die Jugendlichen mit seiner Arbeit integrieren, wie das im Aufforderungscharakter des Heranwachsens liegt:

> „Jugendliche ‚suchen' Erwachsene, um sich an ‚Modellen' für das Erwachsenwerden zu orientieren, aber auch gegenüber diesen abgrenzen zu können. Jugend schafft also lebensaltertypische pädagogische Aufforderungs- und Erziehungskontexte, in die der erziehende Beruf zwangsläufig eingebunden ist, auf die sich das ‚Sozialarbeitersein' bezieht." (Böhnisch 1997, S. 81f.)

Zwar suchen die Jugendlichen beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten genau solche Erwachsenenfiguren, in welche sie ihre Bedürfnisse nach Bewältigung, Orientierung,

[393] Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Erwachsenen im Quartier, welche der Lebenswelt der Jugendlichen zuzuordnen sind. Hier kann der ‚Educador de calle', wie zu zeigen ist, sehr wohl noch unter den Generationen vermitteln. Jedoch ist die Vermittlung mit der systemischen Welt oder der gesamtgesellschaftlichen Erwachsenenwelt nicht mehr möglich.

Zugehörigkeit und Selbstwert/Anerkennung projizieren können, jedoch bedeutet der Einbezug eines erwachsenen Pädagogen nicht automatisch gesellschaftliche Partizipation und Systemintegration. Durch die Freisetzungsmechanismen im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft, in welcher sich System- und Sozialintegration entkoppeln, wird der pädagogische Erwachsene zur Bewältigungsfigur oder zum Teil der Bewältigungskarten. Damit ist er keine klassische pädagogische Figur mehr, sondern wird Teil ihrer Bewältigungskarte, aus der Sicht der Jugendlichen ein ‚Ausnahmebürger'[394].

Der untersuchte ‚Educador de calle' vertritt eine Pädagogik, welche die unsichtbaren Karten nicht wahrnehmen kann, da seine Arbeitsmethode und sein theoretisches Verständnis von der Stadt der 70er Jahre ausgehen, in der Heranwachsende durch aneigenbare Strukturen in die Gesellschaft integriert wurden. Zwar schafft er in Trinitat Nova eine exemplarische sozialräumliche Welt der Partizipation und Integration, durch die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen kann der Erwachsene im Gegensatz zu den 70er Jahren die Jugendlichen jedoch nicht aus ihrer Überflüssigkeit herausziehen. In seiner Arbeit versucht er über seine Person Räume zu schaffen: Räume der Partizipation, Räume im Sozialzentrum etc., jedoch keine ‚Räume der Integration'. Er sieht sich nach der klassischen Idee als ‚Türsteher für die Jugendlichen', als Vermittler zwischen ihnen und der Erwachsenenwelt, sieht aber nicht, dass Sport, Jugendhäuser und Abenteuerspielplätze keine gesellschaftliche Integration bieten. In einer gespaltenen Stadt ist das klassische Generationenverhältnis aufgebrochen. Die Integration in die abgehängte Stadt bietet keine gesellschaftliche Perspektive für Jugendliche. Dies wird an den Grenzen der Bemerkungen in seinen Interviews aufzuzeigen sein. Zwar werden weiterhin von den Jugendlichen Dinge auf ihn projiziert, jedoch kann er die ‚versprochenen' Projektionen der Jugendlichen nicht mehr halten. Es geht also weniger um die Bedeutung der Arbeit des ‚Educadors de calle' und der ‚Educación de calle' (Straßensozialarbeit), sondern um die Bewältigung in einer pädagogischer Beziehung. Es stellt sich die Frage, warum diese Person für die Jugendlichen so wichtig geworden ist.

In den Aussagen von ‚El Pibe' geht es darum zu erfahren, wie er die Bewältigungskarten sieht, falls er sie sieht. Es geht um die Aufzeichnung von Bewältigungsnetzwerken, von Bewältigungsbeziehungen, von denen der ‚Educador de calle' Teil ist. Wegen seiner problematischen Position in einer gespaltenen Stadt muss seine Sicht als erwachsener Pädagoge reflektiert werden; er ist nicht die Figur, die er in seiner Beschreibung vermeint zu sein. Er kann sie nicht sein, da er keinen Einfluss auf die gesellschaftliche Integration

[394] Die Reflexion über die Problematik eines solchen ‚pädagogischen Bezugs' soll an dieser Stelle nur erwähnt, nicht aber weiter ausgeführt werden.

der Jugendlichen über Erwerbsarbeit hat. Er kann über geschaffene Räume keinen Zugang zur gesellschaftlichen Partizipation garantieren, da er keine Repräsentationsfigur für die Erwachsenenwelt ist. Er ist keine ‚Schleuse' zur Integration in die Gesellschaft, sondern ein ‚Orientierer', eine ‚Zugehörigkeitsfigur' und ein ‚Anerkennungsgeber' für die Jugendlichen. Er ist in der Lebensbewältigung nur ein – gerade von den Jugendlichen eines abgehängten Quartiers gesuchtes – Moment, an dem sich die Jugendlichen ‚abarbeiten' können.

7.4. DIE UNSICHTBAREN BEWÄLTIGUNGSKARTEN AUS DER SICHT DES ‚EDUCADOR DE CALLE'

Das mit dem ‚Educador de calle' im Sommer 2000 in Barcelona durchgeführte Interview *(BCN K 4.20)* soll im Folgenden auf die oben angesprochenen Problembereiche überprüft werden, die sich aus seinem klassischen sozialräumlichen Ansatz der Jugendarbeit für den Umgang mit der Unsichtbarkeit ergeben. Dabei soll der Fokus darauf gerichtet werden, wie Ale als ‚Bewältigungsfigur' und wichtige Bezugsperson für die Kids und Jugendlichen von Trinitat Nova beim Schreiben von Bewältigungskarten das Problem der Unsichtbarkeit im Zusammenhang mit dem Anstieg des Mithaltedrucks und der Gefahr des Herausfallens sieht und wie er damit in seiner Arbeit umgeht, falls er es überhaupt wahrnimmt. In erster Linie sollen dabei die Aussagen interpretiert werden, in welchen er über seine Arbeitsmethode berichtet, die sich durch die Analyse der dreijährigen Arbeit als Straßensozialarbeiter ergeben haben.

Durch den mitagierenden Prozess in diesen drei Jahren gab es mit ihm immer wieder einen Austausch über die theoretischen Ansätze der Unsichtbarkeit. In diesem Zusammenhang ist auch die Antwort auf die Frage zu sehen, ob die Jugendlichen heute dank seiner Arbeit vermehrt in der Lage sind, ‚sichtbare Bewältigungskarten' (resp. Handlungen in Bezug zu den Einrichtungen) zu schreiben:

„Die Unsichtbarkeit und die Sichtbarkeit – für wen? Bevor mich diese Jugendlichen kennen gelernt haben, waren sie ihres Lebens glücklich und machten ihr Ding. Ich bin nicht die richtige Person um zu entscheiden, ob es ihnen heute besser oder schlechter geht. Ich kann nur sagen, dass meine Arbeit darin besteht, ihnen Verantwortung zu geben, ihnen Teilnahme zu ermöglichen, sie zu dynamisieren, sie auf anderen Ebenen sichtbar zu machen, auf denen sie vorher nicht sichtbar waren. Es handelt sich um Handlungsebenen, die von der Autonomie und von der Initiative der Leute abhängen, von ihrer Fähigkeit,

Vorschläge zu machen. Ich glaube, dass die in diesem Bereich dazugewonnen haben […]“ [395] *(BCN K 4.20).*

Mit seiner Aussage anerkennt Ale, dass er durch seine Rolle als Jugendarbeiter auf die Frage der Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit im Sinne der Bewältigungskarten in einer gespaltenen Stadt keine Antwort geben kann. Gleichzeitig bezieht er sich in diesem Ausschnitt auf die Formen der Bewältigung und Handlungskompetenzen (Verantwortung, Dynamisierung etc.) innerhalb der klassischen Orte bzw. auf den Ebenen der klassischen Integration durch die Einrichtungen (Stadtteilhaus und Kommunitäres Projekt, siehe auch weiter unten ausführlich). Damit ist sein Verständnis von Sichtbarkeit an die traditionelle und normalisierte institutionelle Einbindung gebunden.

Als Ale 1998 mit seiner Arbeit in der Trinitat Nova begann, gab es keinen Kontakt der ‚Erwachsenenwelt' zu den Jugendlichen (weder von Freizeiteinrichtungen noch Vereinen noch vom Gemeinwesenprojekt etc. aus) und sämtliche Jugendliche schrieben ihre Bewältigungskarten in der institutionellen Unsichtbarkeit.

„Vor diesem Hintergrund waren zu Beginn sämtliche Jugendliche unsichtbar. Der Nachbarschaftsverein arbeitete nicht mit den Jugendlichen. Es gab keine Vereinigung für oder von Jugendlichen in Trinitat Nova. Deshalb musste ich zu diesem Zeitpunkt Elemente suchen, welche es mir erlaubten Leute kennen zu lernen und mit den Jugendlichen in Kontakt zu kommen, sie für mich sichtbar zu machen. Und um ihre Wirklichkeit kennen zu lernen, zu sehen, welche Bedürfnisse sie hatten und welche Dinge sie machen wollten, was nicht...“ [396] *(BCN K 4.20)*

Hier zeigt sich, dass es in Trinitat Nova anfangs nur Formen der Bewältigung außerhalb der klassischen Einrichtungen gab, was sich später hin zu Bewältigungsformen innerhalb dieser Einrichtungen verschob. Damit ist jedoch noch nichts über die Bedeutung der Unsichtbarkeit im Bewältigungshandeln ausgesagt. Es handelt sich bei der vorliegenden Perspektive um eine klassische Idee der Partizipation und damit Integration an Orten gesellschaftlicher Einrichtungen (Vereine, Jugendvereine und Gemeinwesenarbeit); andere Formen der Partizipation (z.B. innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen) werden gar nicht wahrgenommen oder problematisiert. Damit bezieht Ale das Problem der Unsichtbarkeit zwar in seine Arbeit mit ein, kann aber durch das Festhalten an der traditionellen

[395] “La invisibilidad y la visibilidad, ¿para quién? Estos jóvenes antes de conocerme a mi estaban felices de la vida, haciendo sus cosas. No soy quien para decir si ahora están mejores o peor. Yo simplemente digo que mi trabajo es dar responsabilidades, hacer participación, dinamizar, hacerlos visibles a otros niveles donde no eran visibles. Son niveles que dependen de la iniciativa y autonomía de la gente, de su capacidad de generar propuestas. Creo que ahí han ganado.”

[396] “Desde este planteo, en el inicio todos los jóvenes eran invisibles. La asociación de vecinos no trabajaba con jóvenes. No hay ninguna entidad de jóvenes en Trinitat Nova. Por lo tanto, lo que necesitaba en este momento era buscar elementos que me permitieran conocer a la gente y entrar en contacto con los jóvenes. Hacerlos visibles para mí. Y poder conocer su realidad, las necesidades que tenían, qué cosas querían hacer, cuáles no…”

Idee der Straßensozialarbeit die Dimension des gesellschaftlichen Abgehängtseins und die durch sie bedingten Bewältigungsleistungen nicht sehen.

Meinungen der Erwachsenen zur Jugendsituation durch die Arbeit von Ale

In vielen Kolloquien dringt die Hilflosigkeit der Erwachsenen durch: Sie sehen, dass es in diesem ‚abgehängten' Quartier weder räumliche noch soziale Infrastruktur (Räume, Möglichkeiten, die in den Räumen stecken) für die Jugendlichen gibt, aber sie können aus eigener Kraft nichts dagegen tun, gehören eher zu den Familien des Typus ‚Infraprotektor' (siehe 274). Die Unmöglichkeit der unterstützenden Hilfe bei der Lebensbewältigung führt in vielen Familien zu Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen, zu Nichtverstehen oder Missverständnissen oder einfach zur Ignoranz der Problemlagen. Die Eltern haben das Gefühl, von den Jugendlichen ausgenutzt zu werden.

„Es gibt nichts für sie [die Jugendlichen, d. Verf.], weder Kino noch Disco noch Tanzlokal. Wenn sie wollen, können sie eine Arbeit finden, aber viele wollen nicht arbeiten. Also leben sie auf Kosten der Eltern." [397] (BCN K 4.7 -1.1)

Die Eltern haben eine ganz andere Jugend durchlebt als ihre Kinder. Sie sind in jungem Alter in die Stadt emigriert, wollten arbeiten und lebten zu einer Zeit, in der sich die Arbeiter gegen die Gesellschaft auflehnten (was zum Beispiel an der Errungenschaften dieser Generation an Rechten und Infrastruktur abzulesen ist). Mittlerweile sind sie älter geworden, sind pensioniert oder arbeitslos. Einige haben den Aufstieg geschafft und sind weggezogen. Im Stadtteil hat sich die Bevölkerung massiv reduziert, das Quartier ist überaltert und erscheint tot. Die Frage, ob die heutige Jugend noch so kämpferisch wäre wie die Generation der Eltern damals, wird von den meisten privilegierten Zeugen verneint, wie zum Beispiel im folgenden Ausschnitt:

„Nein, die heutige Jugend lässt sich treiben. Wenn es ein organisiertes Fest gibt, dann gehen sie hin. Es gibt einige die sich bewegen und sich sorgen machen. Aber im allgemeinen ist dies nicht so. Sie interessiert die Discos, oder so was. Aber dafür müssen sie aus dem Stadtteil raus. Die Vergnügungsmöglichkeiten fehlen (in der Nacht), es ist ein langweiliges Quartier. Was es im Stadtteil gibt ist für sie nicht genug. Sie müssen raus, wenn sie was machen wollen. Sie nehmen die U-Bahn um dahin zu gehen wo das ist, was ihnen gefällt." [398] (BCN K 4.2 - 2.6)

[397] "No hay nada para ellos, ni cine, ni discotéca, ni baile. Si quieren pueden encontrar trabajo, pero muchos no quieren trabajar. Entonces viven al coste de los padres."

[398] "No, se dejan llevar. Si hay una fiesta organizada, entonces van. Hay algunos que se mueven y se preocupan, pero en general no son así. Le interesan las discotecas, o algo del estilo,. Pero para eso tienen que salir del barrio. La diversión falta (por las noches), es un barrio aburrido. Lo que hay en el barrio no es suficiente para ellos. Tiene que salir, si quieren hacer algo. Cogen el metro para ir donde está lo que a ellos les gusta."

Andere Erwachsene sehen eher ihre eigene Perspektive, d.h. die der Alten in einem überalterten Quartier ohne Infrastruktur. Tendenziell sehen die Erwachsenen zwar, dass sich etwas in der Jugend verändert hat. Jedoch führen sie die Veränderung auf die Passivität der Jugendlichen, nicht aber auf die strukturelle Überflüssigkeit und die damit verbundenen Probleme zurück. Damit wird noch einmal deutlich, dass für viele Erwachsenen in Trinitat Nova die Bewältigungsprobleme der Jugendlichen nicht sichtbar sind. Sie sehen gar nicht, dass sich mit der Städtespaltung strukturell in der Gesellschaft etwas verändert hat. Nicht die Jugendlichen sind passiver geworden, sondern die Möglichkeiten zum ‚Sich-sichtbar-Machen' haben sich verändert. Die meisten angehörten Erwachsenen machen keine Aussagen zu den Problemen und Bewältigungsaufgaben der Jugendlichen; meist ist nur die Rede davon, dass das Quartier nicht für die Bedürfnisse der Jugendlichen gemacht ist. Aus ihrer Hilflosigkeit wird viel in Ale, in dessen Rolle als ‚Berufsjugendlicher' projiziert, wie dies zum Beispiel Juanjo folgendermaßen ausdrückt:

„Dieser Stadtteil war und ist heute auch noch ziemlich tot. Die Leute kommen hierher zum Schlafen und damit hat es sich. Es gab nichts für die Jugendlichen. Heute hat sich das durch die Arbeit von Ale verändert. Dies ist die wichtigste Veränderung, die die Jugendlichen erlebt haben." [399] *(BCN K 4.2 - 2.2)*

Ale hat es durch seine Arbeitsweise in drei Jahren zustande gebracht, dass heute um die 40 Jugendlichen in verschiedenen Aktivitäten innerhalb des Stadtteilhauses und an den Aktivitäten des Kommunitären Projektes teilnehmen und sich aktiv beteiligen. Auf den Stadtteil bezogen ist dies als riesiger Erfolg zu werten. Dass Ale durch seine Arbeit als Straßensozialarbeiter die Jugendlichen zwar in das Quartiersleben, jedoch nicht in die Arbeitsgesellschaft integrieren kann, wird aber weder von ihm selbst noch von den privilegierten Zeugen der Erwachsenenwelt problematisiert.

7.4.1. Orientierung – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als Orientierungsfigur in ihren Bewältigungskarten

In den folgenden Abschnitten sollen die Aussagen vom ‚Educador de calle' auf die drei Bewältigungsdimensionen Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung/Selbstwert hin überprüft werden um zu sehen, ob in den Aussagen oben angedeutete Problembereiche stecken. Es wird davon ausgegangen, dass vor Beginn der Erziehungsarbeit Ales in diesem Quartier von Barcelona die Orientierung der Jugendlichen diffus war bzw. dass diese

[399] "Estaba muerto el barrio. La gente venía a dormir y ya está. No había nada para los jóvenes. Hoy con el Ale hay una diferencia. Eso es el cambio más importante que han visto los jóvenes."

Orientierung auf den Einzelnen und auf die Gruppe der Gleichaltrigen bezogen war (wie dies bei der Analyse der Gruppe der ‚Koreaner' in La Coruña in Kapitel 5 resp. bei den untersuchten Gruppen und Banden in Madrid in Kapitel 4 dargestellt wurde). Auszugehen ist weiter davon, dass sie zwar, um handlungsfähig zu bleiben, Bewältigungskarten schrieben, diese jedoch keinen Bezug zu anderen Akteuren des Stadtteils hatten.

Ale spielt dabei eine wichtige Rolle als Orientierungsfigur in den Bewältigungskarten, was er am Beispiel der Problemlösung beschreibt: Aus seiner Sicht haben die Jugendlichen durch seine Arbeit die Erfahrung gemacht, dass es für bestimmte Probleme Lösungen gibt. Deshalb sehen die Jugendlichen heute vermehrt die Lösungen und können sich an Ale und seiner Arbeitsweise, die nach bestimmten Werten funktioniert, orientieren.

„Ich denke, dass viele von den Jugendlichen, mit denen wir im Laufe der Zeit gearbeitet haben, auf der Straße hätten rumhängen können, ohne was zu tun. Klar, sie lebten ein armes Leben, mit wenigen Stimuli, mit wenigen Alternativen, mit wenig aufbauenden Modellen, die die Eltern wenig wertschätzen… Es gab keinen Lernprozess, um gewisse Schwierigkeiten zu lösen.

In einer Problemsituation gibt es Leute, die nur ein Problem sehen und es gibt Leute, die für das selbe Problem zehn Lösungen sehen. Die Lösungen entstehen durch das Lernen, die Erfahrung, durch Prozesse, durch Dinge, die wir machen." [400] *(BCN K 4.20)*

Mit seinen Aussagen beschreibt Ale typisch die sozialräumliche Umwelt der ‚entfremdeten Stadt', in der die Anregungsarmut (‚wenige Stimuli') die wenigen Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen negativ beeinflussen und beeinträchtigen. In seiner vermeintlichen Rolle als ‚Mittler zwischen den Generationen' versucht er nun die Strukturen so zu verändern, dass die Jugendlichen ein Gegenüber, einen Reflexionspunkt haben, der das Gefühl vermittelt, dass die Jugendlichen etwas wert sind und ihren Bewältigungsformen einen Sinn und eine Richtung gibt.

„Also das Leben von vielen Jugendlichen ist sehr arm in puncto Alternativen und Möglichkeiten, Dinge zu tun. Deshalb ist es so einfach, sie für irgendwas zu begeistern. Es gibt Dinge, die sind für uns ganz logisch, aber für sie nicht so sehr. Logischerweise, wenn du noch nie etwas auf deine Initiative hin gemacht hast, wenn du noch nie was mit deinen Händen geschaffen hast, glaube ich nicht, dass du nicht weißt, dass du es tun könntest. Aber nicht dass du deshalb wenig Selbstwert hättest, sondern wenn du etwas nicht kennst, so kommst du gar nicht auf die Idee, es zu tun. Für mich fehlt es dann an Selbstwert, wenn du den Stimulus hast und dich doch als unfähig ansiehst, die nötigen Dinge zu tun, um diesen Stimulus zu erfüllen. Von Beginn an sah ich, dass es sich um das Fehlen eines

[400] "Pienso que, con muchos de los chavales con los que hemos estado trabajando, que pueden haber estado colgados en la calle, sin hacer nada. Claro, estaban viviendo una vida muy pobre, con pocos estímulos, con pocas alternativas, con modelos pocos estimulantes, que los padres los valoran poco,... No ha habido un aprendizaje para solucionar ciertas dificultades.

Delante de un problema, hay gente que solamente ve un problema y hay gente que delante del mismo problema ve diez soluciones. Las soluciones pasan, pues por un aprendizaje, por un proceso."

Lernens von Initiative handelte, Dinge zu tun, zu sagen: ‚Verdammt, ich kann Dinge tun, ohne dass ich dazu jemanden brauche'." [401] (BCN 4.20)

In drei Phasen seiner Arbeit (Kontaktaufnahme und Information, Vermittlung/Vernetzung und Autonomie) hat ‚el Pibe' den Jugendlichen in diesem ‚abgehängten' Quartier sozialräumliche Strukturen vermittelt, um damit ihnen einen Sinn in ihren Bewältigungskarten zu geben. Er wollte den Jugendlichen lehren, Verantwortung zu tragen, selbständig Initiative zu ergreifen und diese innerhalb einer Gemeinschaft umzusetzen.

„Vorher [vor seiner Arbeit im Quartier, d. Verf.] hatten die Jugendlichen kein gemeinschaftliches Modell gehabt, in dem sie lernen konnten. Sie lernen nur, was sie sehen, und vor allem was sie beim Vorbild sehen." [402] (BCN K 4.20)

Zwar ist es ihm gelungen, aneigenbare Strukturen und räumliche Bedingungen im Stadtteilhaus zu schaffen, welche die Jugendlichen sich angeeignet haben. Dass aber diese sozialräumlichen Strukturen in der gespaltenen Stadt nicht in Spannung stehen mit der Arbeitsgesellschaft und das Problem der Überflüssigkeit und des Mithaltedrucks nicht gelöst ist, hängt nicht von der Sozialarbeit im Stadtteil, sondern von den gesamtgesellschaftlichen Strukturveränderungen ab.

Für die Jugendlichen in einer gespaltenen Stadt muss Ale als Bewältigungsfigur innerhalb ihrer Bewältigungskarten gesehen werden, in welchen er ihnen Orientierung liefert. Bildlich gesehen lässt sich Ale wie ein Magnet beschreiben, der in einen Haufen Eisenspäne gehalten wird: Die Späne sind auch ohne Magnet da, verteilen sich im Raum, ohne eine bestimmte Richtung, orientierungslos. Durch Ale und seine Arbeit beginnt ihr Leben einen Sinn zu machen, sie beginnen sich und ihre Bewältigungskarten nach ihm auszurichten und gewinnen so eine Orientierung. Auf diese Art und Weise reproduziert sich die gemeinschaftliche Idee und die damit verbundenen Werte. Die Orientierung an Ale verändert zwar die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen positiv, indem sie beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten bei den anderen Akteuren eher auf Verständnis stoßen und dadurch Handlungen auf anderen Ebenen ermöglicht werden, jedoch werden ganze Bereiche der Bewältigung ausgeblendet, bleiben in der Unsichtbarkeit. Die durch die

[401] "Pues la vida de muchos chavales es muy pobre, en cuanto a alternativas y a posibilidades de hacer cosas. Por eso es tan fácil de entusmasiarlos con cualquier cosa. Hay cosas que para nosotros son muy evidentes de hacer, pero para ellos no tanto. Pues claro, si nunca has hecho cosas por tu propia iniciativa, nunca has hecho cosas con tus manos, no creo que sepas que las puedes hacer. No es que tengas una autoestima baja, es que si desconoces algo, ni siquiera te lo planteas. Para mí, la falta de autoestima es cuando tu tienes ahí el estímulo, y te ves incapaz de tener los recursos necesarios para acceder a este estimulo. Entonces lo que veía inicialmente era la falta de aprendizaje para la iniciativa, de hacer cosas, de decirse 'ostia, yo puedo hacer cosas, no necesito a nadie'."

[402] "Los chavales, antes nunca han tenido un modelo asociativo donde aprender. Aprenden lo que ven, y sobre todo del animador."

Arbeit von Ale gewonnene Orientierung ist losgelöst von der Perspektive der gesellschaftlichen Integration – ein Problem, das in der vorliegenden Erwachsenenperspektive von Ale nicht thematisiert wird, da sie sich auf seine Arbeit im Stadtteil beschränkt und beschränken muss, um sie nicht zu stark in Frage zu stellen.

Meinungen der Erwachsenen als Ergänzung der Erwachsenenperspektive

In Trinitat Nova herrscht ein großes Ungleichgewicht zwischen der alten und der jugendlichen Bevölkerung. Dies manifestiert sich an kleinen alltäglichen Reibereien:

„Das Problem dieses Quartier ist, dass hier sehr alte Leute leben, deren Kinder schon vor langer Zeit von zu Hause ausgezogen sind. Sie zogen in andere Stadtteile. Heute kommen junge Familien mit ihren Kindern. Dadurch bilden sich zwei Gruppen von Personen: Auf der einen Seite die Alten, die ihre Jugend schon hatten (die alten Leute haben schon die Ablösungskonflikte mit ihren Kindern hinter sich, für sie ist nun eine ruhige Zeit angebrochen), und den Familien mit kleinen Kindern (sie haben nun die Konflikte mit den Kindern und das macht Lärm). Diese beiden Gruppen stehen sich gegenüber und es ist schwierig, dass die einen die Bedürfnisse der anderen verstehen und akzeptieren. Dies ist die Quelle von vielen Konflikten. Es ist eine starke Grenze, ein Hindernis. Die Alten fühlen sich durch das Radio, den Fernseher, die Stimmen usw. gestört. Alle müssten sich anpassen und dies ist nicht einfach. Es gibt einige schreckliche Konflikte.“ [403] *(BCN K 4.1 - 2.1)*

Wie weiter oben beschrieben existierten die Jugendlichen vor der Arbeit von ‚el Pibe‘ in Trinitat Nova in dem Sinne nicht, dass sich beinahe niemand für sie und ihre Bewältigungsprobleme interessierte, wie dies ein privilegierter Zeuge der Erwachsenenwelt beschreibt:

„Das Problem ist, dass es nicht genügend Orte gibt, es fehlen Zentren, die Jugendlichen bräuchten Zentren, Vereine. Diese gibt es nicht und deshalb sind sie an keinem konkretem Ort. Sie gehen in andere Stadtteile (z.B. Prosperidad). Die Jugendlichen sind ein wenig gesehenes Problem für die Einrichtungen oder die Administration. Sie existieren nicht, die Jugendlichen.“ [404] *(BCN K 4.3 - 2.3)*

Durch die große Distanz zwischen Einrichtungen und der Lebenswelt der Jugendlichen wurde auf die jugendspezifischen Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens‘ in der Regel

[403] “El problema del barrio es que aquí vive gente muy mayor con hijos que ya han salido de casa hace mucho. Se fueron a vivir a otros barrios. Están llegando jóvenes con sus críos. Se está creando dos grupos de personas: por un lado los mayores que ya han tenido su juventud (Los mayores han pasado por las peleas con sus hijos, para ellos es la época de la tranquilidad.), y las familias jóvenes con niños (Son ellos que ahora tienen sus peleas con sus niños y eso produce ruidos). Estos grupos se enfrentan y es difícil que entiendan y acepten las necesidades del otro grupo. Es la fuente de muchos enfrentamientos. Es una línea fuerte, una barrera. Los viejos se sienten molestados por la radio, la televisión, las voces etc. Todos tendrían que acostumbrarse y no es fácil, hay unas peleas terribles.”

[404] “El problema es que no hay espacios suficientes, faltan centros, los jóvenes necesitarían centros, asociaciones. No hay y por ello no están en ningún sitio en concreto. Van a otros barrios (p.e. Prosperidad). Son un problema poco visto a nivel administrativo o de servicios. Los jóvenes son inexistentes.”

ordnungspolitisch reagiert, indem die Polizei gerufen wurde. Die löste das Problem, indem die Jugendlichen kurzerhand angezeigt wurden und somit vom räumlichen Ausschnitt ausgeschlossen:

"Die Nachbarn beschwerten sich, riefen die Polizei, es gab Streitereien, das Typische: Kinder, ahhh!!! Ich schreie Dich an, du rennst weg, ich lache, ich mache mich über dich lustig, und sie rufen die Polizei, und die Polizei kommt […]" [405] *(BCN K 4.20)*

In seinem Interview beschreibt Ale einen Einbruch in den Kindergarten. An diesem Beispiel kann aufgezeigt werden, wie auf diese jugendlichen Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' durch den Prozess der sozialräumlichen Jugendarbeit anders reagiert werden kann:

„Eine andere Art, sich sichtbar zu machen; also, sie sind in den Kindergarten eingebrochen, um da zu stehlen. Sie sind auf den Hof des Kindergartens eingedrungen und haben alle Spielzeuge kaputtgemacht, aus reiner Freude am Zerstören. Oder kannst du mir sagen, was ein 16-jähriger Jugendlicher mit einem Spielzeugauto eines Typs von drei Monaten macht? Oder eines dreijährigen. Also sie drangen ein, um zu klauen, machten alles kaputt, wegen der Freude am Risiko." [406] *(BCN K 4.20)*

Ale interpretiert den Einbruch als ‚Freude am Risiko'. Es scheint die einzige Möglichkeit zu sein, als Jugendlicher aufzufallen. In dem Moment erzeugt er eine Reaktion, indem er die Grenze des Erlaubten überschreitet. Vor der Arbeit von Ale wäre die Polizei erschienen, hätte die Diebe ‚gestellt' und sie hätten eine Strafanzeige erhalten. Jedoch hätte sich niemand gefragt, was für ein Bedürfnis hinter dieser Form des ‚Sich-sichtbar-Machens' steckt (wie zum Beispiel die Freude am Risiko). An diesem Beispiel ist zu sehen, wie Ale durch seine Arbeit ganz anders an das Problem herangeht und wie er versucht, alle Akteure einzubeziehen, d.h. das gemeinschaftliche Problem auf eine gemeinschaftliche Art zu lösen.

„Wieder einmal kann man die Beziehung zwischen den drei Stufen sehen. Ein Teil meiner Arbeit besteht darin mich mit den Leuten in Kontakt zu setzen: Ich kenne den Polizeichef, ich kenne den Streifenpolizisten, ich kenne die Leiterin des Kindergartens und ich kenne die Jugendlichen. Diese Beziehung ermöglichte mir, dass ich der Kindergartenleiterin sagen konnte: ‚Erstatte keine Anzeige.' Ich kann dem Streifenpolizisten sagen, dass er nicht im Kindergarten schlafen muss, um da Wache zu schieben und erneut auf die Diebe zu warten. Ich versuche zuerst, das Thema mit den Jugendlichen selbst zu bereinigen und herauszufinden, wer diesen Scheiß mit den Spielzeugen macht. Und das Thema auf allen Ebenen bereinigen. Aus der Dynamik, die in dem Kommunitären Projekt entsteht, ergibt sich eine viel bessere und koordiniertere Zusammenarbeit. Logischerweise fand ich durch

[405] "Los vecinos se quejaron, llamaron a la poli, broncas, lo típico, ¡Niños, ahhh! Te chillo, tu sales corriendo, me río, me burlo, y llaman a la policía, y la policía viene […]"

[406] "Otra forma de hacerse visibles; pues entraron a robar al parvulario y se cargaron los juguetes por el gusto de romperlos. Ya me dirás lo que hace un crío de 16 años con un montite de un pibe de 3 meses. O de tres años. Pues entraron a robar, por el gusto del riesgo."

den Kontakt auf der Straße heraus, wer es war und auf der Straße löste man das Thema." [407] *(BCN K 4.20)*

Er hat in seiner Arbeit zu allen Akteuren der drei Ebenen (Straße, Vereine und Einrichtungen) Kontakt aufgenommen, der es ihm erlaubt, die Bedürfnisse der Jugendlichen zu vermitteln und die Informationen zwischen den Akteuren weiterzugeben. Somit wurde das Problem nicht ordnungspolitisch gelöst, sondern kommunitär. Die Jugendlichen stellten sich freiwillig und erhielten die Möglichkeit, durch die Arbeit in Gemeinwesen die ‚Strafe' zu begleichen. Ale arbeitete mit ihnen, und heute sind diese Jugendlichen in einer Aktivität im Stadtteilhaus eingebunden, die sie selber vorgeschlagen haben und mit der Hilfe von Ale umsetzen konnten.

Ale meint weiter, dass es bei solchen Formen der ‚Abweichung' oft um eine Art ‚Hilferuf' handelt, indem der Jugendliche durch Zerstörung oder Normabweichung auf sich und seine Probleme aufmerksam machen will. Durch die geschlossene Funktionsweise des Quartiers werden solch Hilferufe eher erkannt. Es ist jedoch wichtig, dass sie als solche interpretiert und auf eine verständnisvolle Art gelöst werden.

„Es gibt als Quartier eine sehr geschlossene Funktionsweise. Den Leuten fällt es schwer sich zu bewegen: Sie bleiben im Quartier. Ein anderer Jugendlicher klaute die Kleider von den Kleiderständern in seinem eigenen Quartier. Er hätte das Quartier Prosperidad gleich nebenan – aber nein. Er klaut in seinem eigenen Quartier, in dem ihn die Leute alle zwei Minuten erwischen. Und wo ihn die Leute alle zwei Minuten anzeigen. Wenn ich mich frage, weshalb sie nicht aus dem Quartier herausgehen, weiß ich nicht weshalb. Aber ich glaube hauptsächlich handelt es sich um eine Form der Sichtbarkeit. Auch als Resultat, dass es nichts interessantes zu tun gibt. Alles scheint tot, es gibt keine Aktivität. Bei diesen Formen der Sichtbarkeit geht es darum, jemand zu sein." [408] *(BCN K 4.20)*

Die Mehrheit der angehörten Erwachsenen macht auf die Bedeutung von Ale für die Situation der Jugendlichen in Trinitat Nova aufmerksam. So hat sein sozialräumliches Prinzip des Aufsuchens der Orte der Jugendlichen und die kommunitäre Arbeit einen entscheidenden Einfluss auf die Veränderung der Arbeitsmethode anderer Einrichtungen. Nati (K 4.2), die Sozialarbeiterin des Gesundheitszentrums, sagt dazu:

[407] "Otra vez podemos ver como se relacionan los tres niveles de formalidad. Parte de mi trabajo es relacionarme con la gente: conozco al director de la policía, a la guardia urbana, a la directora del parvulario y conozco a los chavales. Esta relación hizo que pudiese decir a la directora del parvulario 'no pongas una denuncia'. Le puedo decir a la guardia urbana no te quedas dormido dentro del parvulario, para vigilarlo. Voy a intentar primero a ver si puedo sacar primero el tema con los jóvenes y descubrir quien está haciendo el tonto con los juguetes. Y solucionar el tema por todos los sitios. De la dinámica que genera el plan comunitario surge un trabajo conjunto mucho más coordinado y mucho más positivo. Evidentemente en la calle, me enteré de quién había sido y en la calle se solucionó el tema."

[408] "Existe un funcionamiento muy cerrado, como barrio. A la gente le cuesta desplazarse; se queda en el barrio. Otro chaval se dedicaba a robar la ropa de los tenderetes en su propio barrio. Mira que tiene Prosperidad al lado, pero no. Roba en su propio barrio, la gente lo descubre cada dos minutos y la gente lo denuncia cada dos minutos. Cuándo me pregunto por qué no salen del barrio, no sé, por qué. Pero creo que, básicamente, es una forma de visibilidad. También fruto de que no hay nada interesante que hacer. Parece muerto, no hay ninguna actividad. Se trata en esta forma de visibilidad para ser alguien."

„Man muss aus der Einrichtung raus gehen, dahin wo sie [die Jugendlichen, d. Verf.] sind. Es ist logisch, dass sie nicht kommen, wenn sie nicht krank sind. Man muss von den Zentren [den Einrichtungen] hinausgehen, dahin, wo sie sind. So kann man schließlich erreichen, dass das Gesundheitszentrum ein Ort ist, wo sie sich erklären können. Ein Ort, an welchem sie die Möglichkeit haben, sich mit Vertrauen auszusprechen. Aber dazu muss man Netzwerke aufbauen. Aber an den Orten der Jugendlichen und mit ihren Zeiten. Danach kann man eine Sprechstunde für Jugendliche aufbauen. Heute gibt es den Allgemeinarzt für die Alten, den Pädiater für die Kinder. Aber für die Jugendlichen gibt es keine spezielle Gesundheitseinrichtung. Sie sind die großen Abwesenden für den Gesundheisbereich." [409] (BCN K 4.2 - 1.2)

Nicht nur das *sozialräumliche Prinzip,* das Ale anwendet, sondern auch das *gemeinschaftliche Prinzip der Vernetzung* führte zu einer merklichen Verbesserung der Situation der Jugendlichen. Mit der Vernetzung und der Ermöglichung des Kontaktes über die Generations- und Einrichtungsgrenze hinweg ist die Sicht der Jugend mit einem Mal ganzheitlicher. Durch den Austausch der Probleme und Sichtweisen zwischen den Einrichtungen, die mit Jugendlichen arbeiten und mit den Jugendlichen selbst, ist die Wertung der Jugend viel positiver, und die Erwachsenen haben mehr Verständnis für sie und ihre Lebenslagen. Dazu sagt Ramón (K 4.4), der Schulleiter des Gymnasiums:

„Das Kommunitäre Projekt hat erreicht, dass man heute den jungen Menschen mehr Beachtung schenkt. Seither sieht man die Jugendlichen weniger negativ. Die jungen Leute sieht man heute als Zukunft des Quartiers. Seit Ale mit den Jugendlichen arbeitet, seit der Straßenarbeit ist die Wertung der Jugend sehr viel positiver.[…] Es gibt einige, die nur noch Großeltern haben und sie sind mit ihnen aufgewachsen, weil ihre Eltern im Gefängnis sind, gestorben sind oder sich getrennt haben. Die Generation der 80er Jahr war sehr von den Drogen, der Delinquenz und von AIDS betroffen. Dann gibt es viele, die zum Arbeiten weggingen und ihre Kinder bei den Großeltern ließen." [410] (BCN K 4.4 - 2.1)

Viele Erwachsene sind sich der Fähigkeiten von Ale bewusst. Er hat im Quartier eine Mediatoren- oder Vermittlerrolle zwischen den Jugendlichen, den Erwachsenen und den Einrichtungen. Es gelingt ihm, durch seine außerordentliche Fähigkeit, die sozialräumlichen Strukturen zu verändern und Möglichkeiten der Partizipation von Jugendlichen im

[409] "Hay que salir del Servicio e ir hacia ellos. Es lógico que ellos no vengan, si no están enfermos. Hay que ir desde los Centros a los sitios donde están ellos. Así se puede llegar a cumplirel fin a que el centro de salud sea un sitio donde se puedan explicar. Que sea un espacio donde tengan una posiblidad de expresarse con confianza. Pero para eso hay que crear redes, adaptándose a sus sitios y horarios. Luego se puede establecer una consulta de atención a los jóvenes. Hoy hay un medico de cabezera para los mayores, el pediatra para los niños. Pero para los jóvenes no hay servicios sanitarios específicos. Son los grandes ausentes del sistema sanitario."

[410] "El Plan Comunitario ha hecho que se preste mucho importancia a la gente joven. Desde entonces se ve a los jóvenes menos negativos. A la gente joven se le ve ahora como futuro del barrio. Desde que trabaja Ale con los jóvenes, desde la educación de calle, la valoración de los jóvenes es mucho más positiva. Es un barrio muy envejecido. Hay un desencuentro entre la gente vieja y la gente joven. Es un agujero entre la gente joven y vieja que ha de tener gente en el medio. Hay varios que tienen solamente abuelos o se están criando con ellos porque los padres están en la carcel, ha muerto o están separados. Es la generación de los 80 que estuvo muy afectada por la droga, la delincuencia y el SIDA. Luego muchos han ido a trabajar fuera y dejan a sus hijos con los abuelos."

Gemeinwesen zu schaffen. Zwar haben die Jugendlichen durch den Einbezug der Bewältigungsfigur ‚el Pibe' die Möglichkeit, mit Erwachsenen auf anderer Ebene (in formellen Bereichen) und mit anderen Akteuren (Erwachsenen und anderen Jugendlichen) handlungsfähig zu werden; dass es sich bei dieser klassischen Form der Partizipation im Gemeinwesen sozusagen um die Teilnahme ‚Abgehängter' an den Aktivitäten von ‚Abgehängten' handelt, wird nicht problematisiert. Viel mehr wird auf die Zunahme der klassischen Partizipationsfähigkeit der Jugendlichen aufmerksam gemacht, so z.B. von Magdalena (K 4.10), der Präsidentin des Elternvereins:

„Sie[die klassische Idee von Engagement in Vereinen, der Verf.] ist gut, da es im Stadtteil eine Erfahrung der Teilnahme gibt, die schon lange Zeit am laufen ist. Die Leute allgemein und vor allem die Jugendlichen nehmen mehr an den Aktivitäten teil. Sie brauchen jemanden, der sie motiviert. Und sie haben das Glück, dass Ale da ist. Es ist eine wichtige Figur, seine Lebensart ist sehr offen. Er weiß, wie mit ihnen umzugehen ist." [411] *(BCN K 4.10 - 2.4)*

Meinungen der Jugendlichen

Die Jugendlichen sprechen die Veränderung, die sich durch die Arbeit des Kommunitären Projektes und insbesondere durch die Jugendarbeit von Ale ergeben hat, in den Kolloquien an. In allen 11 Kolloquien sticht die Tendenz der positiven Veränderung für die Jugendlichen seit der Jugendarbeit von Ale heraus. Als Beispiel die Meinung von ‚Topo' (K 3.1),:

„Früher gab es mehr Drogenabhängige im Quartier. Heute gibt es fast keinen mehr. Was jetzt im Quartier dominiert sind die Pensionierten. Früher gab es keine Autobusse, heute fahren ziemlich viele vorbei. Außerdem wird man das Metronetz ausbreiten und so wird das Quartier besser verbunden sein. […]. Mit Ale hat sich viel verändert, heute gibt es viel mehr Aktivitäten, als früher." [412] *(BCN K 3.1 - 2.1)*

Die Mehrheit dieser Jugendbanden orientiert sich in ihren Bewältigungskarten an der Bewältigungsfigur Ale. Das Stadtteilhaus ist dank seiner sozialräumlichen Arbeit und der Schaffung von aneigenbaren Räumen auch zum ‚Haus der Jugend' geworden, in dem sie mit den anderen Benutzern ‚ihren Platz' ausgehandelt haben. Dabei kommen sie in Kontakt zu anderen Mitgliedern der Quartiersgemeinschaft. Dies ist ein wichtiges Verdienst von Ale. Dazu ein Ausschnitt vom Kolloquium mit Richard (K 3.2):

[411] "Está bien porque en el barrio hay una experiencia de participación que lleva mucho tiempo. La gente en general y los jóvenes sobre todo participan más que antes. Tiene que haber alguien que les motive. Y tienen la suerte de que está el Ale. Es una figura importante, su manera de ser es una manera muy abierta. El sabe llevarlos."

[412] "Antes había mucho más drogadictos en el barrio. Ya no hay casí ninguno. Ahora lo que predominado en el barrio son los jubilados. Antes no había autobús, ahora el autobús pasa bastante. Además van a ampliar el metro y así el barrio va a estar comunicado más […]. Con Ale ha cambiado mucho, ahora hay mucha más actividades que antes."

„Es hat sich viel verändert. Früher traf man sich mit vielen Freunden, spielte Verstecken, Fangen und solche Dinge. Heute vergnügen sich die jungen Leute mit Drogen, Bier, Whiskey, Joints und all dem. […] Die Leute im Quartier machen ihr Ding, machen wozu sie gerade Lust haben und dieser Individualismus ist eine verrückte Sache. Heute hier im Stadtteilhaus lebt man gut. Heute gibt es mehr Ambiente, dank Ale.“ [413] (BCN K 3.2 - 1.1)

Während die erste Aussage von el Topo und die zweite von Richard einen anderen Fokus haben, indem ‚El Topo‘ von den harten Drogen spricht und Richard eher von den weichen und legalen Drogen der Spaßgeneration (siehe auch S. 113), stimmen sie in einem Punkt überein: Mit Ale hat sich viel verändert und das Stadtteilhaus ist auch zum Jugendhaus geworden, zum Orientierungspunkt für die Jugendbanden im Quartier.

Beispiel 1: Die informelle ‚abweichende‘ Jugendbande

Wie sich die Jugendlichen beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten an der Bewältigungsfigur Ale orientieren und wie gerade durch den Rückbezug auf die klassische Form der Straßensozialarbeit das ‚abweichende Verhalten‘ als alternative Bewältigungsform nicht gesehen wird, soll am Beispiel der Gruppe ‚Los Alicia‘ (siehe Anhang) dargestellt werden. Diese Bande von 8 Jugendlichen im Alter von 10 und 13 Jahren, die sich um ihre gleichnamige Anführerin ‚Alicia‘[414] konstituiert, fielen in der Nachbarschaft durch negatives und abweichendes Verhalten auf, indem sie zum Beispiel Nägel in die Räder der parkenden Autos steckten, andere Dinge wie städtische Einrichtungsgegenstände zerstörten und dadurch die Anwohner auf den Plan riefen.

„…was tat die Gruppe von Alicia damals, als ich mit ihr in Kontakt trat? Den alten Leuten vom Altersheim auf den Geist gehen, Steine an die Fenster werfen, mit Gegenständen an die Metalltüren des Altersheims klopfen, damit die Großmütter herauskamen und schnell davonlaufen. Dies waren ihre Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens‘: Die anderen Bewohner des Quartiers stören. Als ich damals auftauchte, machten sie dort Blödsinn. Für mich persönlich hatte diese Gruppe sehr konkrete Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens‘, die Großeltern zu ärgern. Und sich auf Kosten der Alten vergnügen. Es gab dort einen Ping-Pong-Tisch […]. Also diesen Tisch hat Alicia zerstört. Als ich sie kennenlernte war sie gerade dabei, diesen Tisch zu zerstören, es machte ihr sichtlich Spass, ihn zu zerstören. Er war ganz und gebrauchsfähig unterhalb eines Vordaches im Altersheim, und sie war damit beschäftigt, ihn zu zerstören. Ich sah sie und sagte zu ihr:‚Hey Alte, mit einem Ping-Pong-Tisch würde ich lieber spielen, anstatt ihn zu zerstören‘.

[413] “Ha cambiado mucho. Antes se reunian muchos amigos, se jugaban mucho al escondite, a ‘pilla, pilla’ y cosas así. Ahora la gente se divierta con drogas, cerveza, guisquies, porros, y todo eso […]. En el barrio la gente va a lo suyo, hace lo que le da la gana y está muy loca. Estos días aquí en la A.V.V. se pasaban bien. Ahora hay más ambiente gracias a las actividades de Ale.”

[414] Der Name des Mädchens, das die Führerin der Gruppe (3.1) ist und deshalb die Gruppe ihren Namen trägt, wurde zu ihrem Schutz vom Verfasser geändert.

…es gibt einige Jugendliche, die sind in das Kirchgemeindehaus eingedrungen und haben da Lebensmittel geklaut. Brauchen sie sie? Nein. Danach schmeißen sie den Zucker auf die Straße. So, sssss […] Brauchen sie das Essen? Nein. Sie haben nichts anderes zu tun. Es macht ihnen Spass, dem Alten, der das Essen austeilt, zwei Pack Zucker zu klauen und danach damit auf der Straße kleine Wege zu machen." [415] *(BCN K 4.20)*

Da die Nachbarn nicht wussten, wie den abweichenden Jugendlichen zu begegnen ist, wurde das Gemeinwesenprojekt einbezogen, und Ale als Straßensozialarbeiter erhielt den Auftrag, sich um diese Bande zu kümmern. Ale intervenierte mit seinem herkömmlichen Ansatz, indem er versuchte, für die Jugendlichen im Sozialzentrum einen eigenen Raum zu schaffen und sie durch den Kontakt mit anderen Jugendgruppen und erwachsenen Akteuren partizipativ zu stärken und damit ins Gemeinwesen zu integrieren. Die Gruppe von ‚Alicia' brauchte eine solche Orientierungsfigur und orientierte ihre Bewältigungsformen an Ale indem sie ihn, wenn immer möglich, aufsuchte:

„Aber mich beunruhigt eine Gruppe, eine Jugendbande von 9 oder 8 Jugendlichen im Alter von 10 und 13 Jahren. […]. Sie bräuchten eine Person, die bei ihnen ist. Vorher war ich viel mit ihnen, aber heute nicht. Sie kommen immer wieder, mich im Stadtteilhaus zu suchen." [416] *(BCN K 4.20)*

Für die ‚Jugendbande der Alicia' ist ‚el Pibe' eine wichtige Figur der Orientierung geworden. Er hat mit ihnen einen persönlichen Kontakt aufgebaut, der auf gegenseitigem Respekt fußt. Er sucht zum Beispiel Formen, sich mit der Jugendbande an ihren Orten zu treffen.

„Aber ich begann mich mit ihnen außerhalb meiner Arbeitszeit, um drei Uhr Nachmittags, zu treffen um Gitarre zu spielen, um ein Lied für die Fiesta Mayor und andere Dinge vorzubereiten. Sie sind extrem nett. Mit der ‚Königin der Delinquenz' kann ich eine Stunde lang Gitarre spielen und singen, und eine Rumba vorbereiten, die sie auf der Fiesta Mayor spielen konnten." [417] *(BCN K 4.20)*

---

[415] „…cuando yo contacté con el grupo de la Alicia, ¿qué estaban haciendo? Pues dar por el saco a la residencia de los ancianos. Tirar piedras a las ventanas, picar a las puertas de metal de la residencia, para que salgan las abuelas e irse corriendo. Eso son sus maneras de hacerse visible. Molestar a los demás. A la gente de la residencia de la tercera edad. Yo aparezco por ahí. Ellos están haciendo el burro. Por ejemplo este grupo, su manera de hacerse visible para mi era esa muy concreta, estaban ahí agobiando a los abuelos. Y divirtiéndose a costa de los abuelos. Había una mesa de ping pong, la segunda que hemos entrado hoy, con las patas dobladas y tal, esa mesa se lo cargo la Alicia. Cuando la conocí lo estaba rompiendo, con el gusto de romperla. Estaba intacta ahí debajo de un alero, en la residencia de la tercera edad, y lo estaba rompiendo. Yo la vi, y lo decía una mesa de ping pong, ‚tía yo me lo pondría a jugar y no me lo cargaría.' […] hay algunos que entraron en la parroquia para robar alimentos. ¿Les hace falta? No. Tiran el azúcar por la calle luego. Así, sssssss. […] ¿Necesitan la comida? No. No tienen otra cosa que hacer. Mira. Les parece divertido robarle al abuelo que está repartiendo la comida un par de paquetes de azúcar, y luego hacer caminitos por la calle con el azúcar."

[416] "Pero me parece preocupante un grupo, una pandilla de unos 9 o 8 chavales que tiene entre 10 y 13 años: Destrozos, van clavando agujas a los coches … necesitan una persona encima. Yo antes estaba mucho con ellos, pero ahora no. Vienen a buscarme constantemente a la Asociación de Vecinos."

[417] "Pero empecé a tener que quedar con ellos fuera del horario del trabajo, a las tres de la tarde, para tocar la guitarra, para preparar una canción para la fiesta mayor y cosas así. Son majísimos. Con la reina de la delincuencia, yo me tiro una hora tocando la guitarra y cantando, y preparando una rumba para cantar en la fiesta mayor."

Ale hat durch seinen persönlichen Einsatz einen ganz anderen Zugang zu den Jugendlichen, als man das in anderen ‚abgehängten' Quartieren gewohnt ist. Er sieht die Jugendlichen nicht in ihrer Schülerrolle oder in den Punkten, in welchen sie Probleme haben, sondern er sieht ihre Ressourcen und Möglichkeiten und zeigt ihnen, wie sie diese nutzen können und somit auf anderen Ebenen handlungsfähig werden. An diesem Beispiel der Bande der ‚Alicia' sollte gezeigt werden, wie fest sich einzelne Jugendbanden in Trinitat Nova beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten an Ale orientieren. Was aber gerade dadurch auch verdeckt wird ist, dass die Schaffung von ‚Orientierungsräumen' noch keine Vermittlung von Sozial- und Systemintegration liefert, dass die Orientierungsräume im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft zunehmend entkoppelt sind. Die klassischen sozialräumlichen Maßnahmen hängen unter den Bedingungen des digitalisierten Kapitalismus sozusagen im luftleeren ‚Raum'.

7.4.2. Zugehörigkeit – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als zugehörige Figur beim Schreiben ihrer Bewältigungskarten

In der Dimension der Zugehörigkeit soll das Interview mit Ale auf Aussagen hin untersucht werden, die darauf Aufschluss geben, wie er glaubt durch seine Person zwischen der Zugehörigkeit zu den Gleichaltrigengruppen und der Zugehörigkeit zu den anderen Akteuren des Quartiers und zum Gemeinwesen (resp. zum Kommunitären Projekt) vermitteln zu können und ob er sich der Problematik bewusst ist, dass er diese Rolle als Mittler zwischen den Generationen in einer gespaltenen Stadt gar nicht einnehmen kann, dass die Jugendlichen unter den Bedingungen des digitalisierten Kapitalismus nicht in Spannung mit den gesellschaftlichen Strukturen treten können.

Die anfänglichen Kontakte mit der Gruppe der Adoleszenten breitete sich schnell auf andere Jugendliche aus: Auf der einen Seite dehnte sich die Nachricht, dass Ale im Quartier mit den Jugendlichen arbeitet, wie ein Lauffeuer aus und die Jugendlichen, die Ale schon kannte, stellten ihm Freunde und Geschwister vor, auf der anderen Seite lernte Ale selber weitere Jugendliche kennen.

„Dieses Beziehungsnetz ermöglichte zum Beispiel, dass eine Gruppe von Jugendlichen, um die 20 Jahre alt, die nicht wusste, wo sie ihre Aktivitäten machen sollten, zu mir kam und sagte: ‚In diesem Quartier gibt es keinen Ort, um was zu machen'. Ich hatte zuvor schon einen Kontakt mit der Schule aufgebaut, in der der Schulhof zur größten Zeit leer stand, und ich brachte beide Seiten miteinander in Beziehung." [418] *(BCN K 4.20)*

[418] "Por ejemplo, esta red de relaciones posibilitó que grupos de chavales de jóvenes, mayores de 20 tacos, que no tenían donde hacer actividades, me venían, 'es que en este barrio no hay donde hacer

Ale beginnt, die einzelnen Akteure mit ihren spezifischen Bedürfnissen miteinander in Kontakt zu bringen und untereinander zu vernetzen. Dadurch werden sozialräumliche Bedingungen, Räume geschaffen, die zugänglich und aneigenbar sind und für die Praktiker in den Einrichtungen verändert sich das Bild der Jugendlichen massiv. Gleichzeitig verändern sich auch für die Jugendlichen ihre Möglichkeiten zu gewissen Bewältigungsformen innerhalb einer Einrichtung.

„Hier hatte ich eine interessante Vermittlerrolle (Mediation) zwischen den Jugendlichen und dem Klassenlehrer, da diese Jugendlichen sich in einer konflikthaften schulischen Situation befanden. Also beschlossen wir, dass ich in den Klassenstunden anwesend bin, um Aktivitäten vorzuschlagen, wie wenn ich Klassenlehrer wäre. Vorher hatte man vor allem aus der Sicht ihrer Klassenkollegen ein sehr schlechtes Bild von ihnen in der Schule. Nun sind es sie, die in vielen Aktivitäten außerhalb des Schulbetriebs involviert sind. Die Möglichkeit, dass ich an den Klassenstunden teilnehmen konnte führte zu einer Verbesserung ihrer Rolle: „X und Y helfen mir bei der Organisation eines Festes, oder frag dies am Besten Z, der kennt sehr genau, wie dies funktioniert, weil wir dies zusammen schon gemacht haben…“ [419] (BCN K 4.20)

An einer anderen Stelle im Gespräch spricht Ale von einer Gruppe von Jugendlichen, die nicht wussten, wo sie Fußball spielen konnten. Da er auch mit den Vertretern der verschiedenen Einrichtungen Kontakt aufgenommen hatte, konnte er nun in dieser zweiten Phase den Schulleiter fragen, ob die Jugendlichen an bestimmten Nachmittagen einen Schlüssel bekamen, um in der leer stehenden Schule Fußball zu spielen.

Was Ale in seiner Arbeit tut, ist die Schaffung von Räumen der Zugehörigkeit im traditionellen Sinne: Die Jugendlichen erhalten die räumlichen Bedingungen, um integrierende Aneignungstätigkeiten zu machen. Dass der entscheidende Faktor für das Problem der Unsichtbarkeit in der gespaltenen Stadt weniger in der Möglichkeit liegt, die Bewältigungskarten innerhalb der Einrichtungen zu schreiben, sondern viel mehr zum Beispiel in der Bedeutung des informellen Beziehungsnetzes unter den Jugendlichen, welches ihnen Zugehörigkeit in der Gleichaltrigenkultur liefert, wird nicht thematisiert. Damit werden aus der Erwachsenenperspektive die Bewältigungsleistungen außerhalb der klassischen institutionalisierten Orte nicht gesehen. Die Zugehörigkeit wird lediglich gesehen in der klassischen Form, wie zum Beispiel in dem Moment, in welchem die Jugendlichen beim

actividades'. Yo ya había hecho contacto con el instituto, cuyo patio estaba vacío la mayor parte del tiempo, y puse en relación estas dos partes."

[419] "Aquí tuve un papel de mediación interesante entre estos chavales y el tutor, ya que estaban en una situación de conflictivo importante en el instituto. Entonces decidimos que yo empezaría a asistir en las horas de tutorías para proponer actividades, como si yo fuese tutor. Se genero ahí una dinámica muy positiva, que permitió cambiar la percepción sobre estos chavales. Antes tenían una imagen muy negativa en el instituto, sobretodo cara a los compañeros. Ahora son ellos los que están implicados en actividades de fuera. La posibilidad de que yo asistiese a las tutorías fue positivando su papel; porque 'Mengano y Sotano me estan ayudando en la fiesta de no se qué, o pregúntaselo a Fulanito, que conoce muy bien como funciona esto porque lo estamos haciendo juntos…'"

Schreiben von Bewältigungskarten den ‚Educador de calle' als ihnen zugehörig in ihre Karten einbeziehen.

„Der Juan und der Pedro [zwei Jugendliche] kommen zu mir zum Essen nach Hause. Wir spielen danach zusammen auf der Gitarre. Sie gehen in die Ferien und schicken mir eine Nachricht aufs Handy: 'Hey Alter, wir sind in San Sebastián und essen ein Riesenkotelette. Was treibst Du in diesem Moment?'" [420] (BCN K 4.20)

Am Beispiel dieser beiden Jugendlichen wird deutlich, dass ‚el Pibe' von den Jugendlichen als einer der ‚ihren' angesehen wird. Sie pflegen einen lockeren, kumpelhaften Umgang miteinander. Für Ale ist dies, wie er sagt, nur möglich, weil er seine Rolle klar definiert hat: er ist Ale, der Educador. Wie oben schon erwähnt ist er in seinem Privatleben eine in verschiedene kulturelle Szenen (Künstlerszene, Alternativszene, Sportlerszene etc.) integrierte Person. Diese Einbettung ermöglicht ihm, eine solche Beziehungen mit den Jugendlichen überhaupt zu unterhalten. Damit kann er zwischen der Zugehörigkeit nach ‚innen', zur Gruppe der Gleichaltrigen und der Zugehörigkeit nach ‚außen', zum Kommunitären Projekt vermitteln. Wäre er selber ein Ausgegrenzter, so bestünde die Gefahr, dass er mit den Jugendlichen zusammen eine Gegenwelt aufbaut, in der eine Integration verunmöglicht wäre (so die Rolle des ‚educadors de calle' von La Coruña, der sich selbst als benachteiligter Jugendlicher sieht). Bei der Darstellung bezieht er sich auf sich selbst und seine Arbeit zurück. Er sieht die Lebenswelt der Jugendlichen im Container ‚Trinitat Nova'. Hier kann er zwischen Jugend- und Erwachsenengeneration vermitteln. Dass jedoch gerade im Rückbezug auf den Container die gesamtgesellschaftliche Sicht ausgeblendet wird, in welcher aus der strukturellen Entkoppelungstendenz ein Spannungsverhältnis zwischen Jugend- und Erwachsenengeneration nicht (mehr) zustande kommen kann, wird nicht thematisiert.

Meinungen der Erwachsenen als ergänzende Erwachsenenperspektive

Im Gespräch mit den erwachsenen privilegierten Zeugen wird deutlich, dass Ale von den Einrichtungen als klassischer Vermittler der Einrichtungen zu den Jugendlichen und ‚ihrer Welt', die sie in ihren Bewältigungsformen ‚schreiben', anerkannt wird, wie Agus (K 4.6), der Jugendfreizeitarbeiter des christlichen Vereins MIJAC sagt:

„Das Wichtigste ist, mit ihnen zusammen zu sein. Dazu muss man wissen, wo sie sich bewegen. Dazu, um mit ihnen zusammen zu sein, braucht es die Arbeit von Ale. Die Arbeit

[420] "El Juan, el Pedro, vienen a casa a comer, tocamos la guitarra. Se van de vacaciones y me mandan un mensajito por teléfono. 'Eh! Nosotros estamos comiendo un chuletón en San Sebastián, ¿qué estás haciendo tu?'"

des Educador de Calle ist sehr wichtig. Es ist ein Zeuge für die Leute. Von dieser Basis aus kann man was machen. Wichtig ist, dass die Jugendlichen nicht nur in einer Bar, einem Pub oder einer Disco rumhängen. Es ist nötig etwas zu tun, das sie sich den anderen öffnen." [421] (BCN K 4.6 - 1.2)

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Aussage von Magdalena (K 4.10), der Präsidentin des Elternvereins:

„In letzter Zeit gibt es im Zusammenhang mit dem Kommunitären Projekt sehr gute Leute, die die Dinge ernst nehmen. Sie arbeiten auf eine Art, die Spaß macht. […] Die Jugendlichen müssen in Kontakt mit den Erwachsenen kommen. An den gleichen Orten der Erwachsenen kann man Dinge für Jugendliche machen. Sie müssen zusammen sein. Die Nachbarschaftsvereinigung ist weder ausschließlich nur für die Erwachsenen, noch nur für die Jugendlichen da. Jedes Ding hat ihren Ort und ihren Platz. Sie [die Jugendlichen] kommen viel mehr [ins Lokal der Nachbarschaftsvereinigung]. Früher sah man da keine Jugendlichen. Heute gibt es Jugendliche, die Pingpong spielen im Gebäude der Nachbarschaftsvereinigung. Es ist sehr viel mehr los in der Jugend. Früher war die Nachbarschaftsvereinigung etwas für die Älteren." [422] (BCN K 4.10 - 2.2)

Vor der Arbeit von Ale war das Stadtteilhaus nur für die Alten (die pensionierten oder arbeitslosen Arbeiter, die sich ihre Rechte in klassenkämpferischer Auseinandersetzung hart erkämpft haben), die Jugendlichen waren jedoch inexistent. Dies hat sich durch ‚el Pibe' verändert; nun sind auch die Jugendlichen anwesend und an diesem Ort des Stadtteilhauses, zu welchem sich nun alle Bewohner zugehörig fühlen, treffen sich die einzelnen Altersgruppen. Ale hat also zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen vermittelt und beide durch die Schaffung eines gemeinsamen Raumes der Zugehörigkeit im Stadtteilhaus zusammengebracht.

Dahinter steht die klassische sozialräumliche Idee der Gemeinwesenarbeit, in der über einen gemeinsamen Ort ein gemeinsamer Prozess entsteht, zu welchem sich auch die Jugendlichen zugehörig fühlen und an dem kommunitären Entwicklungsprozess aktiv teilnehmen können. Und in Trinitat Nova scheint der Sozialraumansatz der 70er Jahre zu funktionieren: Die Jugendlichen partizipieren in der klassische Form, indem sie sich an den Aktivitäten des Kommunitären Projektes beteiligen. Eine Erfolgsgeschichte also? – Richtet man den Blick, wie dies der ‚Educador de calle' tut, auf das Quartier und die Menschen darin, so ist das Jugendprojekt ein riesiger Erfolg, Ale hat in der klassischen ‚Türsteher-

[421] "Lo importante es estar con ellos. Por eso se debe saber donde se mueven. Por ello, para estar con ellos la labor de Ale, del educador de calle es tan importante. Es un testimonio para la gente. A partir de ahí se puede hacer algo. Lo importante no es sólo sentarse en un bar, pub o una disco. Hace falta hacer algo que les abra a los demás."

[422] "Ultimamente con el Plan Comunitario hay gente que vale mucho, que se toma las cosas en serio. Trabajan de una forma que da gusto. […] Tienen que reunirse los jóvenes con los adultos. En el mismo sitio de los adultos se puede hacer cosas par los jóvenes. Tienen que estar juntos. A.V.V. no es para los jóvenes, ni para los adultos en exclusivo. Cada cosa tiene su espacio y su lugar. Se ven mucho más. Antes en la A.V.V. no se veía a los jóvenes. Ahora hay jóvenes que juegan al ping-pong, están en el edificio de la A.V.V. Hay bastante más movimiento en la juventud. Antes la A.V.V era una cosa para mayores."

rolle‘ zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen vermittelt und die Jugendlichen sind im Partizipationsprozess des Gemeinwesens integriert. Einen anderen Blick kann und soll der Straßensozialarbeiter auch nicht einnehmen. Auch aus der Sicht der Jugendlichen hat sich die Situation durch Ale und die sozialpädagogischen Angebote massiv verbessert: Sie haben nun verschiedene räumliche und soziale Partizipationsstrukturen innerhalb des Gemeinwesens, die für sie erreichbar sind und die sie auch verändern können. Zumindest können sie nicht mehr sagen, dass sich niemand für sie interessiert und nichts für die Jugend gemacht wird. Aus der Sicht der Erwachsenen im Quartier ist auch ein Erfolg zu verzeichnen: Ale deckt dank seiner Arbeit die ‚abweichenden‘ und non-konformen Handlungen der Jugendlichen zu und lenkt sie in konstruktives und konformes Handeln innerhalb des Gemeinwesens um. Das Bild der Jugend verändert sich in Trinitat Nova dadurch positiv.

Wird jedoch der Blick weg vom Container ‚Trinitat Nova‘ gerichtet und mit der Perspektive der strukturellen Veränderungen im ‚digitalen‘ Kapitalismus ergänzt, werden die Grenzen der Handlungen von Ale resp. des 70er-Jahre-Ansatzes klar. Zwar funktioniert das Aneignungshandeln weiterhin, jedoch läuft die dahinter stehende Aneignungsstruktur auf eine zunehmende Desintegration heraus. Das heißt, dass sich die Jugendlichen im Container ‚Trintat Nova‘ an Ale als ‚Pädagogichen Erwachsenen‘ reiben und ‚abarbeiten‘ können, dass Ale jedoch die Vermittlung zwischen der Sozialintegration im Container und dem Systemintegration nicht mehr gelingt und dass dadurch alle Akteure auf den Container zurückgeworfen sind.

Beispiel 2: Die Kids und das Fußballspiel

Der Prozess der Schaffung eines adäquaten Jugendraumes lässt sich anhand der Gruppe der Kids, die Fußball spielen wollten, darstellen. Zwar wurde nicht nur das Fußballspiel gelöst, sondern auch eine funktionierende Jugendgruppe geschaffen, welche im Austausch mit den erwachsenen Akteuren steht, doch wurden von Beginn an die Bewältigungskarten nicht gesehen, das Problem nicht erkannt.

Ale organisierte mit den Kids zusammen ein Fußballturnier:

„Es gibt Sachen, die sind superlustig. Wir organisierten ein Fußballturnier zwischen den Wohnblöcken. Also gut, zu Spielbeginn: ‚spielen wir, ich spiele mit ihm’... Es war eine Katastrophe. ‚Wir organisieren Mannschaften. Sprechen wir offen wer Schiedsrichter

spielt, die Mannschaften, eine Liste, wer spielt, weil das ein Hühnerstall ist und in Schlägereien ausarten wird. Wer pfeift das Spiel, wer, was weiß ich...'" [423] *(BCN K 4.20)*

Indem Ale sie ernst nahm und ihnen das Gefühl vermittelte, dass sie selber ein Fußballturnier organisierten konnten, lernten sie es auch, ohne dass sie Ale dazu benötigten. Schließlich waren es mit der Zeit die Kids, die aus eigener Initiative heraus für sich ein Turnier organisierten und den 'el Pibe' nur noch als Schiedsrichter brauchten.

„So ein Turnier machten wir jedes Mal, wenn sich die Möglichkeit ergab, jedes verlängerte Wochenende, ein Wochenende, an dem sie nicht in den Computerraum kommen konnten oder sonst was machen. […] 'Wir langweilen uns sonst, machen wir was' […] Sofort kam eine Initiative von ihrer Seite. […] Sie kamen, sie hatten ein Fußballturnier organisiert und wollten, dass ich Schiedsrichter spiele, damit es keine Meinungsverschiedenheiten gab ... also ging ich und finde folgende Situation: diese Kids hatten einige Baunetze geklaut und hatten daraus Fußballnetze fürs Tor gemacht, super, mit Kalk hatten sie das Feld markiert, ein Fußballfeld auf dem Dreck, zwischen den ‚amerikanischen' Wohnblöcken hier in der Trini. Sie hatten Tische und Stühle aus ihren Wohnungen heruntergebracht. Sie legten Geld zusammen und kauften ein Notizbuch. Und sie hatten Felder markiert um die Tore zu notieren und was weiß nicht alles. Sie hatten aus Karton Nummern fabriziert, um die Tore zu zählen. Und ich war Schiedsrichter." [424] *(BCN K 4.20)*

Die Dynamik führe dazu, dass die Jugendgruppe sich nach und nach formalisierte und heute an der regionalen Fußballmeisterschaft spielt. Diese Mannschaft ist als Verein in die Aktivitäten im Stadtteilhaus integriert. Zwei der Jugendlichen, Juan und Miguel, haben aus eigener Initiative heraus das Fußballturnier für das Stadtteilfest organisiert:

„Dieses Jahr für das Fiesta Mayor. Unglaublich. Es kamen Juan und Miguel, die zwei 16-jährigen Jungs in den Computerraum. Beide waren schon einige Zeit im Computerkurs zum lernen von grafischem Design und so. Sie haben sich ein super Plakat erarbeitet, zwei Fußballspieler. Sie nahmen ihre Gesichter mit der Computerkamera auf und setzten sie ein. Eine Liste, damit sich die Leute einschreiben konnten. Sie gaben sie mir. Auf dem Blatt stand: ‚Einschreiben beim Nachbarschaftsverein im Stadtteilhaus. Fragt den ‚Pibe', die Loli, oder sonst wen'. Kostet so und so viel. Sie haben alles gemacht. Sie sagten mir: ‚Pibe, kannst du bitte die Schulleiterin der Primarschule fragen, ob wir auf dem Sportplatz der Schule unser Turnier abhalten können'. Ich schrieb den Brief, in dem ich nach dem Sportplatz fragte: kein Problem. Die Typen sprachen mit den älteren Jugendlichen, damit sie als Schiedsrichter und Schreiber mitmachten […] sie gingen zum Sportgeschäft und

[423] "Hay cosas que son super divertidas. Organizamos un torneo de fútbol en medio de los bloques. Entonces bueno, a la hora de empezar a jugar: 'vamos a jugar. Yo juego con él'. Fue un desastre. 'Vamos a formar los equipos, vamos a hablar sobre la mesa, a ver quien arbitra: Los equipos, un listado, quien va a jugar, porque esto es un follón y va a terminar en peleas. Quién pita el partido, quien no sé que..'"

[424] "Los torneos se hacían cada vez que había oportunidad, cada puente, un fin de semana en que ellos no podían venir a la sala de ordenadores o hacer algo […] 'Es que si no nos aburrimos, vamos a hacer algo' […] Enseguida salió de ellos una iniciativa. Vivieron, a los pocos meses de empezar. Ellos habían organizado un torneo de fútbol y querían que yo arbitrara para que no hubiese follones. […] Entonces yo fui y me encontré que los tíos habían chorizado unas mallas de red de una obra y habían hecho unas redes de puta madre para un campo de fútbol. Habían marcado el campo con cal, una pista de tierra entre el medio de los bloques Americanos, aquí en la Trini. Habían bajado mesas y sillas de las casas. Habían puesto pasta y compraron una libreta, y habían anotado casilleros para los goles y no sé que. Habían fabricado marcadores de cartón números para contar los goles. Y yo fui a arbitrar."

kauften da Bälle. Sie baten mich um Pokale, sie begleiteten mich zum Distrikt, um mit dem Sportchef zu sprechen und die Pokale zu holen. Ich stellte sie dem Sportchef vor: ‚Dies ist der Jugendliche, Juan, der Organisator des Fußballturniers der Fiesta Mayor, hier sind die Pokale' Wir fuhren mit der Metro da hin, pim, pam." [425] *(BCN K 4.20)*

Im diesem illustrativen Beispiel ist die Rede von der Gruppe von Kids, die Ale zu Beginn des Prozesses bei seinen Aktivitäten auf der Straße kennen gelernt hatte. Wichtig für die Bewältigungsleistung ist dabei die Aussage von ‚el Pibe', dass für diese Jugendlichen die Gruppe der Gleichaltrigen sowohl Orientierung vermittelt und dass in diesem Alter die Zugehörigkeit zur Gruppe sehr von Bedeutung ist.

„Ich glaube, dass sie ein größeres Gruppengefühl haben: es ist ein Alter, in dem der 'Clan' zählt, das Alter der Bande. Zusammen haben sie Spaß. In der Regel sind es homogene Gruppen, nicht Jungs und Mädchen. Zwischen 10 und 14 Jahren sind es vor allem Jungs, die Fußball spielen, ein Gruppe Jungs, die sich ihre Hütte gebaut haben, alles Jungs […] Und die Mädchen sind Abenteurinnen, wenn es sie reizt. Und das hat auch seinen Einfluss. Es ist das frischeste Alter [unterstreicht dies mit einem Schnalzen der Finger], gerade deswegen. Ich weiß nicht, weil sie keine Geschichte der schlechten Erfahrungen haben. Weil sie nie was organisiert haben." [426] *(BCN K 4.20)*

Wie groß die Bedeutung der Gruppe der Freunde für den einzelnen Jugendlichen bei der Lösung eines Problems ist, lässt sich mit Aussagen aus den Kolloquien mit den privilegierten Zeugen der Erwachsenenwelt illustrieren:

„[Die Gruppe der Gleichaltrigen bedeutet] viel für sie. Die Freunde sind wichtig. Innerhalb der Gruppe der Freunde kümmert sich der eine um den anderen." [427] *(BCN K 4.8 - 2.8c)*

Ramón, der Schulleiter des Gymnasiums bestätigt eine große Bedeutung der Gleichaltrigengruppe beim Schreiben von Bewältigungskarten für die Jugendlichen. Sie bedeute ihnen

[425] "Este año para la fiesta mayor, una pasada. Vinieron el Juan y el Ángel, los dos tíos de 16 años a la sala de ordenadores. Los dos llevan apuntados un tiempo al cursillo para aprender a usar el diseño gráfico y tal. Se curaron un cartel guapísimo, dos jugadores de fútbol. Los filmaron por video conferencia. Una lista para que la gente se apuntara. Me la dieron a mí. En el papel ponía 'apuntarse en la asociación de vecinos, preguntar por el Pibe, la Loli, por quien sea'. Cuesta tanto. Ellos, los chavales, hicieron todo esto. Me dijeron: 'Pibe, por favor, pídele a la directora de la escuela primaria el patio del cole, para que podamos jugar ahí'. Yo hice la carta, lo pedí a la directora: Ningún problema. Los tíos, hablaron con chavales más grandes para que hicieran de árbitros y controladores de mesa. […] fueron a los encantes, compraron los balones. Me pidieron las copas, me acompañaron al Distrito, hablar con el Cap de Zona (responsable municipal) a buscar las copas. Yo les presenté al Cap de Zona. 'Este es el chaval, el Juan, el organizador del torneo del fútbol de la fiesta mayor, aquí están las copas.' Fuimos ahí con el metro, pim, pam."

[426] "Yo creo que tienen más sentido del grupo: Es una edad en que les va el clan, la edad de la pandilla, se encuentran a gusto juntos. Suelen ser grupos bastante homogéneos, no son grupo de chicas y chicos. Entre los 10 y 14 son todos chicos que juegan al fútbol, un grupo de chicos que se montan su cabaña, todos chicos. […] Y las chicas son una 'aventura' si les da el punto por alguna. Y eso también influye. Son tiempos más frescos, justamente por eso, porque no tienen una historia de malas experiencias, porque nunca organizaron nada."

[427] "Bastante, mucho para ellos. Son importantes los amigos. En el grupo de amigos uno se preocupa del otro."

„Viel oder alles. Weil die Distanz zwischen den Jugendlichen (14-jährige) und ihren Problemen in Bezug zum Rest der Familie/Erwachsene wachsen. Dies ist ein spezifische Eigenschaft der Adoleszenz. Die Oberstufenschule ist der Ort, an welchem Beziehungen und Gruppen gebildet werden (gleiche und nicht so gleiche)." [428] (BCN K 4.4 - 2.8c)

Aber die Zugehörigkeit zur Gleichaltrigengruppe ist nur eine nach innen gerichtete. Ein Austausch und die Auseinandersetzung mit anderen (verschiedenen) Jugendgruppen und mit Erwachsenen findet gar nicht statt, wie dies zum Beispiel Nati, die Sozialarbeiterin des Gesundheitszentrums bestätigt:

„Sie gehen alle in der Gruppe zusammen weg, also denken alle das Gleiche. Das Mofa, trinken, eine Arbeit finden, das sind die Dinge, die die Jugendlichen beschäftigen. Sie sind Freunde in allem. Es ist eine Aktivität gegen die Eltern, die Eltern wissen von nichts. Dies ist fundamental, es ist die Kultur einer Jugend in einem solchen Quartier." [429] (BCN K 4.3 - 2.8c)

Erwachsene, die zu ihrer Zeit sich als Jugendliche gegen die ungerechten Verhältnisse auflehnten, können die ‚passive Haltung', wie sie die Handlungsweise der Jugendlichen in ihren Kolloquien immer wieder bezeichnen, nicht verstehen und machen darauf aufmerksam, dass ihnen die ‚räumlichen Bedingungen' fehlen, wie dies Nati weiter beschreibt:

„Es fehlt ihnen einen Treffpunkt. Aber dies umzusetzen ist sehr schwierig, beinahe unmöglich, dass eine Stadtverwaltung ein Zentrum errichtet. Wenn die Verwaltung etwas macht, gehen sie nicht hin. Man müsste ihnen viel bieten. Ein Ort, an welchen sie sich wohl fühlen, der ihr eigener wäre. Sie kämpfen nicht für ein Zentrum, aber es ist klar, dass sie eins brauchen. Es gibt keins, da es ein Schlafquartier ist. Da fehlen solche Dinge immer." [430] (BCN K 4.3 - 2.11a)

Für die Erwachsenen liegt das sozialräumliche Problem der Jugendlichen nicht im Mithaltedruck bzw. in ihrer Überflüssigkeit begründet, sondern ist noch immer in klassischer Art ein ‚Raumproblem'. Gäbe es erst einmal einen Jugendraum, einen Treffpunkt, würden die Jugendlichen auch integriert werden. Damit sehen die privilegierten Zeugen die Bewältigungsprobleme des Aufwachsens in einem ‚abgehängten' Quartier nicht. Aus diesem Grund ist auch erklärbar, dass Ale in seiner Arbeit versucht, den Jugendlichen zu helfen, ‚ihren Raum' innerhalb des Hauses oder des Raumes von anderen Gesellschafts-

[428] "Mucha. Porque la distancia entre los jóvenes (14 años) y sus problemas y el resto de la familia/los adultos crece. Es un hecho muy específico de la adolecencia. El instituto es el ámbito de creación de relaciones y grupos (iguales no tan iguales)."

[429] "Va todo un grupo junto, entonces todos piensan lo mismo. La moto, beber y encontrar un trabajo es lo que les preocupa a los jóvenes. Son amigos en todo. Es una actitud natural en contrra de los padres, los padres no saben nada. Es básico, es la cultura de la juventud de un barrio así."

[430] "Faltaría un lugar de encuentro. Pero realizar eso es muy complicado. Es casí imposible que un Ayuntamiento montara un centro. Si el Ayuntamiento monta algo, entonces no van. Se debería ponderles mucho. Un sitio en el que se sientan a gusto, que sea suyo. Ellos no luchan por un centro, pero está claro que lo necesitan. No hay en el barrio porque es un barrio dormitorio. Aquí siempre faltan estas cosas."

mitgliedern, dem Stadtteilhaus finden zu können. Nach seinen Überlegungen ist es für die Zugehörigkeit gegen außen wichtig, dass die Jugendlichen den Austausch mit anderen Akteuren haben.

7.4.3. Selbstwert/Anerkennung – Jugendliche sehen ‚El Pibe' als ‚Anerkennungsgeber'

Durch seine Arbeit versucht Ale ‚Räume der Anerkennung', ‚Räume des Selbstwertes' zu schaffen, in welchen die Jugendlichen lernen, dass sie handlungsfähig sind und im Austausch mit anderen Gesellschaftsmitgliedern darin akzeptiert werden und durch diese Beziehungen das Gefühl vermittelt bekommen, etwas wert zu sein.

„Die persönliche Beziehung ist eine positive, ohne daran zu zweifeln. Es ist nicht dieselbe Sache, ob sie eine Beziehung mit mir eingehen oder mit sonst wem. Und ich sage ich, meine aber jegliche Bezugsperson in einer ähnlichen Situation […] Was ist der Unterschied zwischen ihm [einem Jugendlichen, d. Verf.] und mir? Dass ich besser bin als er? Offensichtlich nicht. Der Unterschied liegt darin, dass ich gewisse Ressourcen habe und er hat diese nicht. Die persönliche Beziehung muss dazu dienen, die Ressourcen zu entdecken, die sie in sich haben, da die Ressourcen in den meisten Fällen innerhalb einer Person liegen." [431] *(BCN K 4.20)*[432]

Damit sieht sich Ale als ‚Katalysator', durch den die Fähigkeiten der Jugendlichen erst zum tragen kommen. Den Unterschied zwischen sich und den Jugendlichen sieht Ale nach dem klassischen Bild des ‚Erwachsenen als Experte der Sozialisation' darin, dass er gewisse Ressourcen hat und die Jugendlichen nicht (zum Beispiel die Möglichkeit des Vermittelns von Einrichtungen, Erwachsenen und Jugendlichen). Neben dem Problem des Zugangs und der Information ist das Selbstvertrauen und der Glaube an sich selber und an seine Möglichkeiten daran Schuld, dass die Heranwachsenen gewisse Handlungen nicht machen können.

„Und der Unterschied ist, ob Du daran glaubst oder nicht. Weil wenn Du heute daran glaubst, arbeitest Du daran, das was gut ist, zu verändern. Wenn Du daran glaubst, wenn Du weißt, dass Du es kannst und Selbstvertrauen hast: 'Ich finde keine Arbeit, weil ich keinen Schulabschluss habe, ich setzte mich hin und mache ihn, weil es eine kleine Sache ist.' Das Thema der Haltung ist lebensnotwendig; das Potential, das jemand in sich trägt, entdecken. Die Aufgabe des Educador liegt nicht darin, dass der Jugendliche einen Gymnasialabschluss macht, oder an die Uni geht und irgendwas studiert. Sondern dass er die Möglichkeit hat, eine Arbeit zu finden, dass er die Fähigkeit hat, mit Freude zu leben

[431] "La relación personal, que indiscutiblemente es positiva. No es lo mismo la relación conmigo, que se relacionen con no sé quién. Y digo conmigo, pensando en cualquier referente que delante de una misma situación,...Cuál es la diferencia entre él y yo?, ¿Que soy mejor persona que él? Evidentemente, no. La diferencia es que yo tengo unos recursos que el no tiene. La relación personal lo tiene que ayudar a descubrir los recursos que tiene dentro, porque los recursos en la mayoría de los casos están dentro de la persona."

[432] Die unterstrichenen Stellen wurden von Ale im Gespräch besonders hervorgehoben.

und sich an seine Möglichkeiten erinnert. Damit er glücklich ist und er die Möglichkeit hat ein bisschen zu wählen, was er in seinem Leben macht. Damit er nicht davon abhängt, was die anderen sagen und von den Umständen." [433] (BCN K 4.20).

Ale erreicht durch den Aufbau einer persönlichen Beziehung, dass die Jugendlichen an sich selber glauben und dadurch einen größeren Selbstwert haben. Es sollen ‚Räume der Anerkennung' geschaffen werden, in welchen die Jugendlichen lernen, dass sie fähig sind, Dinge zu bewirken.

„Hier liegt der Schüssel. Das Problem liegt nicht darin, dass das Selbstvertrauen gefehlt hat, sondern es fehlten die Stimuli, das nicht wissen wie. Es gab vorher keine Erfahrung, die wenigstens die Tatsache unterstützt hätte, dass sie wissen, für etwas gebraucht zu werden und etwas wert zu sein. Und weil du es nicht weißt und nicht kennst, weißt du auch nicht, ob du was wert bist oder nicht. Wenn ich entdeckt habe, dass ich es kann, wenn ich sehe, dass ich eine Sache, von der ich nicht wusste, dass ich sie tun kann, tue, dann begeistere ich mich dafür. Und dadurch gewinne ich das Vertrauen und mache immer mehr Dinge und integriere mich so in die Gruppe." [434] (BCN K 4.20)

Wie Ale sich seine Arbeit vornimmt und der beschriebenen Gefahr des eigenen Orientierungsverlustes begegnet, beschreibt er wie folgt:

„In meiner Arbeit mit den Jugendlichen auf der Straße habe ich mir als Ziel vorgenommen, dass diese Jugendlichen mehr Autonomie erlangen, d.h. dass sie die Fähigkeit haben, Vorschläge zu machen und diese auch umzusetzen, obwohl sie dabei die Hilfe eines Educador benötigen. In ihrem Fall [der Jugendlichen von Trinitat Nova] bedeutete die Fähigkeit Vorschläge zu machen, sich mit dem Nachbarschaftsverein in Kontakt zu setzen. Je mehr sie sich mit dem Nachbarschaftsverein in Verbindung setzen, desto mehr identifizieren sie sich mit ihm. Und gleichzeitig fühlen sie sich als Teil davon, es scheint ihnen ein Leichtes, sich in den Nachbarschaftsverein und deren Gebäude mit einzubeziehen: in den Computerraum, in das Stadtteilfest… […] Also nimmt der Protagonismus dieser Jugendlichen nach und nach einen größeren Grad an Formalität an, eine sehr viel formellere Rolle bei den Aktivitäten, die sie im Quartier machen." [435] (BCN K 4.20)

---

[433] "Y la diferencia está ahí, en creértelo o no creértelo. Porque si tu hoy te lo crees, trabajas para cambiar lo que no está bien. Si tu te lo crees, si tu lo sabes que puedes y tienes confianza en tu mismo: 'No encuentro un trabajo, porque no tengo el grado escolar, me siento y lo saco, porque es una chorrada.' El tema de la actitud es vital; descubrir el potencial que uno tiene dentro. El objetivo del educador no es que este chaval se saque COU, o la universidad y estudie no sé qué. Sino que tenga una oportunidad de encontrar trabajo, que tenga capacidad de vivir con alegría y acorde de sus posibilidades. Que sea feliz y que tenga capacidad de elegir un poco lo que hace en su vida. Que no está dependiente de lo que digan los demás y las circunstancias."

[434] "Ahí está la clave. El problema no es que no había falta de autoestima, sino una falta de estímulos, de no saber cómo. No había una experiencia previa que te proporcionara, por lo menos, el hecho de saber que sirves para algo o no. Porque como no lo sabes, no lo conoces, no sabes si sirves o no sirves. Cuando he descubierto que puedo, cuando una cosa que no sabía que la podía hacer, veo que la puedo hacer, pues me entusiasmo. Y gano confianza, y voy haciendo cada vez más cosas y me integro en un grupo."

[435] "En mi trabajo con los jóvenes en la calle, me planteé como objetivo que estos jóvenes llegasen a tener mas autonomía, es decir, a tener la capacidad de hacer propuestas y llevarlas a cabo por ellos mismos, aunque con ayuda de una figura de educador. En su caso, tener capacidad de hacer propuestas suponía relacionarse con la asociación de vecinos. A medida que se van relacionando con la AV, cada vez se identifican mas con ella. Y una vez se sienten parte de la AV, les resulta fácil implicares como AV: en la sala de ordenadores, en la fiesta mayor […] Entonces, poco a poco el protagonismo de estos jóvenes va adquiriendo un grado mayor de formalidad, un papel mucho más formal de relación con las actividades que se realizan en el barrio."

An dieser Aussage ist zu sehen, wie die Anerkennung der Handlungsfähigkeit der Jugendlichen und ihre Bewältigungsformen zur Steigerung des Selbstwertes und durch die Einbettung der Straßensozialarbeit in das Kommunitäre Projekt zur Zugehörigkeit zum Gemeinwesen führt (siehe oben). Ale beschreibt in seinem Interview ein konkretes Beispiel der Nutzung des Fußballplatzes auf dem Gelände der Primarschule für diesen Prozess (s. o.): Der Fußballplatz auf dem Gelände der Primarschule ist eine Infrastruktur der öffentlichen Hand. Da an den Nachmittagen der Zugang zu diesem Platz durch ein Gitter versperrt ist, handelt es sich aus der Sicht der Jugendlichen um einen verlorenen und nicht genutzten Raumausschnitt. Auf der anderen Seite stehen die Jugendlichen, die auf dem Innenhof Fußball spielen, damit die Nachbarn ärgern und somit eigentlich auf den Fußballplatz angewiesen wären. Die Arbeit von Ale besteht nun darum, beide Seiten zusammenzuführen und die Kontakte zu vermitteln.

„In diesem Punkt führe ich Strukturen zusammen, die sich auf verschiedenen Ebenen der Formalität befinden, und es gibt hier die Möglichkeit, die Welt der Vereine mit der Welt der Administration zusammenzubringen. Zum Beispiel, dass sich die Einheiten des Quartiers (Sozialarbeiter etc.) im Programm der Klassenstunden in den Schulen beteiligen.“ [436] *(BCN K 4.20)*

Er erkennt ihre Bewältigungsformen außerhalb der klassischen Idee von Engagement in Freizeitvereinen nicht an, deshalb versucht er ihnen andere Möglichkeiten und Handlungsalternativen zu eröffnen. In seinem Kolloquium gibt er darüber Auskunft, was er unter den verschiedenen Formen des jugendlichen Bedürfnisses des ‚Sich-sichtbar-machen-Wollens‘ versteht:

„Für mich sind dies Formen des Sich-sichtbar-Machens. Eine andere Form ist der Bau von ihren Hütten. Sie machen Hütten. Es handelt sich um ein Quartier mit vielen Bäumen, es gibt viele versteckte Winkel. Und die Hütten machen sichtbar, weil sie nicht versteckt sind, sie sind aus Holz. Weitere Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens’, ... also, das urbane Mobiliar des Quartiers zerstören, die Bänke aus dem Boden reißen, sie neu zusammenstellen, nach ihrer Bequemlichkeit und Wünschen. Die Scheiben des Gymnasiums einschmeißen. Das sind die klassischen Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens. Mit einem wasserfesten Filzstift überall hin malen. Ein Graffiti nicht, weil es zu teuer ist, aber mit einem wasserfesten Filzstift schon. Damit kannst Du hin malen, wo du willst. Du schreibst die typischen Witze und Sprüche…“ [437] *(BCN K 4.20)*

[436] “En este punto también estoy interrelacionando estructuras que están en diferentes niveles de formalidad, y se da la posibilidad de relacionar el mundo asociativo con el mundo institucional. Por ejemplo que las entidades del barrio se vinculan al programa tutorial del instituto.”

[437] “Para mí estas son formas de hacerse visible. Otra forma es construir sus cabañas. Hacen cabañas. Es un barrio que tiene muchos árboles, muchos rincones así escondidos. Y las cabañas los hacen visibles, porque no están escondidas, son maderas. Más formas de hacerse visibles,... pues destrozar el mobiliario urbano del barrio, arrancar los bancos del suelo, ponerlos uno frente al otro, en función de cómo les parezca. Romper los vidrios del instituto. Estas son formas clásicas de hacerse visible. Pintar con rotuladores permanentes por todas las partes, un graffiti no; porque es caro, pero con un rotulador permanente sí. Puedes pintar por donde quieres, escribes las típicas bromas…”

Interessant ist bei diesen Formen, in welchen die Jugendlichen in einer ‚abgehängten' Stadt sich ihre Umwelt aneignen, dass es sich um klassische Aneignungformen handelt. Im Beispiel der Hütte, welches als jugendspezifische Aneignungsform schlechthin gilt (Jugendliche bauen sich ‚ihr' Haus – siehe Kapitel 5), liegt nach seiner Aussage eine Paradoxie. Eigentlich bedeutet eine selbst gebaute Hütte für die Jugendlichen ein Zufluchtsort und damit ein Versteck, ein Ort der Geborgenheit, gleichzeitig sind jedoch damit die Jugendlichen nicht nur jederzeit lokalisierbar, sondern die Hütte fällt auf und ist damit als Handlungsfolge für jedermann sichtbar. Weiter macht Ale auf andere Formen der Aneignung aufmerksam, wie die Zerstörung von städtischen Einrichtungsgegenständen. Das Augenmerk soll jedoch im Folgenden auf die symbolische Aneignungsform der Graffiti gerichtet werden, von denen Ale sagt, dass die Jugendlichen dies in Trinitat Nova aus einem ökonomischen Aspekt nicht tun: Sie haben einfach zu wenig Geld, um sich die Farben zu kaufen und nehmen deshalb Filzstifte. Es ist zu sehen, ob die Erwachsenen diese als Bewältigungsformen im Sinne der Suche nach Anerkennung sehen oder ob sie dies noch immer klassisch als Form der Eigentätigkeit auffassen.

Erwachsene und ihre Meinungen zum Thema Graffiti und ‚Sich-sichtbar-Machen' mit symbolischer Aneignung

In diesem Abschnitt soll die Aussage von Ale, dass es sich bei den Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' um Ausdrucksformen geht, um dabei aufzufallen und eine Reaktion zu erzeugen, welche auf Anerkennung und die Steigerung des Selbstwerts abzielt, mit Aussagen von den erwachsenen privilegierten Zeugen kontrastiert werden. Dabei geht es darum zu sehen, wie Erwachsene das ‚Sich-sichtbar-Machen' von Jugendlichen in einer ‚abgehängten' Stadt durch symbolische Aneignung mittels Graffiti interpretieren: als Eigentätigkeit oder als Bewältigungsform.

Auf eine ganz allgemeine Art fasst Juanjo (K 4.2), der als 30-jähriger noch keine Arbeit hat und seine Lebenslage deshalb nahe an der von Jugendlichen ist, die Bedeutung der symbolischen Aneignung für die Jugendlichen zusammen:

„Das ist eine Art, um sich auszudrücken wie sich die Jugendlichen fühlen, ganz in Farbe. Graffiti. Die Lebensart, ihre Interessen, eine Stimme zu Denken, Freuden, Phantasien, ihre Leiden." [438] *(BCN K 4.2 - 2.5)*

[438] "Es una manera de expresarse, cómo se sienten los jóvenes, a todo color. Grafitis. La manera de la vida, sus intereses, una forma de pensar, ilusiones, fantasías, desgracias."

Die Graffiti werden hier als Lebensform der Jugendlichen gesehen, als Medium, um sich selber, das Empfinden und die Gedanken auszudrücken und dies den anderen Menschen kund zu tun. Die Überlegung, dass ein Jugendlicher dem Sprayen eines Graffito die Möglichkeit erhält, etwas eigenes zu bewirken, wird auch von Pepe (K 4.8), dem Fußballtrainer bestätigt. Dabei ist wichtig, dass das Graffito gesehen und bewundert wird oder dass man sich darüber ärgert. Ein Werk, auf das reagiert wird.

„… es macht ihnen Spaß. Es ist eine Art zu sagen: 'Das habe ich gemacht'. Sie fühlen sich als Künstler, das Medium das sie haben ist dies, ‚dies ist mein Werk'.“ [439] *(BCN K 4.8 - 2.5)*

Auch Nati (K 4.3), die Sozialarbeiterin des Gesundheitszentrums, weist darauf hin, dass es Graffiti in Trinitat Nova nicht gibt:

„Ich habe keine Bilder gesehen, dies ist kein Problem dieses Quartiers. Auf den Wänden malen ist eine rebellische Haltung, Aggression, sich friedlich ausdrücken. Sie sind mit der Gesellschaft nicht einverstanden. Beflecken, verschmutzen. Dies ist eine neue Tendenz, in der heutigen Stadt ist alles in Ordnung, alles bemalt. Jemand protestiert für etwas. Sie wollen die Perfektion zerstören. Hier NICHT. Die Jugend ist dagegen, sie malen auf ihre Art.“ [440] *(BCN K 4.3 - 2.5)*

Sie sieht das rebellische und protesthafte Moment in den Graffiti. Sie sind eine jugendspezifische Form zu sagen, dass die Heranwachsenden mit den gegebenen Dingen, die die Erwachsenen gemacht haben, nicht einverstanden sind, eine Möglichkeit, nein zu sagen und dabei wahrgenommen zu werden.

Jedoch ist zu bezweifeln, ob die Jugendlichen in einem ‚abgehängten' Quartier noch die Möglichkeit der Gegenkultur, des Protestes haben. Ramón, der Schulleiter des Gymnasiums, verortet die Schmierei- und Graffitibewegung in einer anderen, vergangenen Zeit. Für ihn hat diese Ausdrucksform ihre Protesthaltung bzw. ihr kämpferisches und gegenkulturelles Potential verloren. Vor allem durch die von Erwachsenen geleiteten pädagogischen Maßnahmen, wie zum Beispiel die Zeichenstunden, in denen die Jugendlichen ihren Schulhof mit Graffiti gestalten konnten, haben dazu beigetragen, dass die Zeit der Graffiti als Zeit des Protestes vorbei sind.

„Es gibt sehr konkrete Gruppen, die in der Straße malen. Die fordernden Schmierereien sind seit langer Zeit verschwunden. Die Leute fragen, ob man ihnen eine Wand zur Verfügung stellt, um zu malen. Heute ist das Sprayen sehr institutionalisiert. Es gibt Graffitiwerkstätten, und es gibt eine soziale Legitimation. […]Die Hausbesetzer haben heute auch eine soziale Legitimierung. Der wichtigste Bezug unter den jungen Leuten

[439] “Piensa por diversión, porque les gusta. Es una forma de decir: ‘esto lo he hecho yo’. Se sienten artistas, el medio que tienen es esto, ‘este es un trabajo mío’.”

[440] “No he visto pintadas, no es un problema de este barrio. Pintar en las paredes es una actitud de rebeldía, agresión, manifestarse pacificamente. No están de acuerdo con la sociedad. Manchan, ensucian. Nuevas tendencias, en la ciudad actual todo está arreglado, todo pintado. Alguien que está protestando por algo, quiere romper la perfección. Aquí NO. La adolecencia está en contra, está opinando a su manera.”

waren die Hausbesetzer, sie waren sehr sehr wichtig. Es handelte sich um eine jugendkulturelle Gegenbewegung, etwas, was von der heutigen jugendlichen Wirklichkeit sehr entfernt liegt.“ [441] *(BCN K 4.4 - 2.5)*

Ganz allgemein stößt heute die Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens‘ durch ein Graffiti auf Unverständnis bei den Erwachsenen. Die Reaktion auf solche Versuche der Aneignung hat Ale im letzten Kapitel beschrieben: die Nachbarn rufen die Polizei und die Jugendlichen werden angezeigt. Sprayen wird von den Bewohnern nur noch als störend empfunden: Ein verschmiertes Quartier weist auf die Marginalisierung hin, auf den Ghettocharakter eines Stadtteils. Damit ist eine Graffitikultur für einen ‚abgehängten‘ Stadtteil nur schädlich und führt zur weiteren Marginalisierung eines Quartiers. Wenn Jugendliche eines ‚abgehängten‘ Stadtteils heute sprayen, so tun sie dies nicht mehr im eigenen Quartier (siehe dazu auch das Beispiel von Madrid 6.7.2) und die Anerkennung ist nur noch an die Gruppe der Gleichaltrigen rückgebunden.

„Jedermann stört sich, eine beschmierte Fassade zu haben. Die Jugendlichen malen, um einen Schaden anzurichten. Sie sprayen viel in anderen Hauseingänge, als da, wo sie wohnen, oder außerhalb des Stadtteils, weil sie wissen, dass es keine Wohltat für das Quartier ist.“ [442] *(BCN K 4.5 - 2.5)*

Beispiel 3: ‚La Madriguera‘ – die Musikgruppe der Jugendlichen

In diesem Abschnitt soll am Beispiel der Jugendgruppe der ‚La Madriguera‘ aufgezeigt werden, dass sich durch den Prozess der Jugendarbeit von Ale ‚abweichende‘ Jugendliche langsam zur formalisierten Gruppe entwickelten können, und dass sich in der Aktualität die Einzelnen über die Mitgliedschaft dieser Musikgruppe definieren, dass jedoch auch gleichzeitig von den Erwachsenen das Problem nicht erkannt wird, dass durch diese Formen der Beteiligung am gemeinschaftlichen Prozess keine gesellschaftliche Integration erfolgt, sondern dass die Jugendlichen auf sich zurückgeworfen sind. Wiederum wurde das sozialräumliche Problem von Jugendlichen in einem ‚abgehängten‘ Quartier räumlich gelöst, weil es strukturell gar nicht lösbar ist. In einer gespaltenen Stadt ist der in einem partizipativen Prozess geschaffene Raum entkoppelt und auf sich selbst verwiesen.

[441] “Hay grupos muy concretos que están pintando en la calle. Las pintadas reivindicativas hace mucho tiempo que han desaparecidas. La gente que pregunta si puede dejar una pared para pintar, hoy eso de pintar es muy instutionalizada. Hay talleres de grafities, y hay una legitimización social. […]

Los ocupas tienen hoy tambien una legitimización social. Entre la gente joven la referencia más importante eran los ocupas, eran muy muy importantes. Son culturas de la resistencia juvenil, una cosa muy lejana a la realidad juvenil de hoy.”

[442] “Pintadas: A cualquiera le molesta tener la fachada pintada. Los jóvenes pintan para hacer daño. Pintan más en otras portales que no sean próximos a su casa o fuera del barrio, porque ellos saben que no es un beneficio para el barrio.”

In diesem praktischen Beispiel reflektiert Ale über den dreijährigen Prozess mit der Musikband ‚La Madriguera', in welcher er zuerst auf der Straße mit ihnen Kontakt aufgenommen hat, danach im Stadtteilhaus einen Proberaum geschaffen hat und wie sie heute ohne ihn klarkommen.

„Schon bald kam die Geschichte mit der ‚Fiesta Mayor' (Stadtteilfest), wo der Vorschlag kam, ein Konzert mit den jungen Leuten im Quartier, die Musik machen, zu veranstalten. Nach drei, vier Monaten Arbeit im Quartier gab es keine Basis dafür, dass die Organisation und Durchführung von den Jugendlichen hätte übernommen werden können. Die Idee ist gut, aber es ist eine Idee, die alleine auf Initiative des Educadors entstanden ist. Es gibt Mittel es zu tun, aber es gibt keine Basis zur Teilnahme der Jugendlichen. Also wurde nichts durchgeführt." [443] *(BCN K 4.20)*

Daraufhin begann Ale, eine Gruppe zusammenzubringen, indem er ihnen ‚Raum' vermittelte:

„Wir führen die Arbeit fort. Die Jugendlichen hatten keinen Raum, sie haben keinen Treffpunkt, um ihre Aktivitäten zu machen. […] Also kam der Vorschlag einen Raum des Stadtteilhauses instand zu setzen und zu isolieren (Lärmschutz), um da die Aktivität durchzuführen. Dieser Prozess der Instandstellung des Raumes wurde von den Jugendlichen übernommen: sie machten Vorschläge, was zu tun war, wie man was tun muss, den Ort studieren, ihn in Stand zu setzen…" [444] *(BCN K 4.20)*

Damit hatten die Jugendlichen einen Jugendraum, in dem sie sich regelmäßig treffen konnten, um darin zu proben. Durch die Mediation des Educador gelang es den Jugendlichen sich ‚ihren Raum' innerhalb des Stadtteilhauses anzueignen; durch einen Vermittlungsprozess stießen die Jugendlichen auf Verständnis der anderen Akteure im Sozialraum.

„Es gab ein gemeinsames Bankkonto, wo das Geld, das jeder als Beitrag jeden Monat bezahlte, hinterlegt wurde, und wenn etwas kaputt ging, so nahm man davon das Geld, [um es zu ersetzen]. […] Auch der Schlagzeugkurs funktionierte auf eine kollektive Art, indem mit dem Geld, das damit verdient wurde, Aktivitäten, Musikstunden finanziert wurden …" [445] *(BCN K 4.20)*

Nachdem die Jugendlichen nun ‚ihren Raum' in einer allgemein akzeptierten und deshalb für die einzelnen Mitglieder positiven Form aneignen konnten, fühlten sie sich mit

[443] "Enseguida viene la historia de la fiesta mayor donde la propuesta es poder hacer un concierto con gente del barrio que está haciendo música. Al cabo de tres, cuatro meses de trabajo no había una base participativa que permitiera que esto se asumiera desde los jóvenes. La idea es buena, pero es una idea exclusiva del educador. Hay recursos para hacerlo pero no hay base participativa. Entonces, no se hizo."

[444] "Seguimos trabajando. Los jóvenes no tenían espacio, no tenían sitio para reunirse ni donde hacer sus actividades […] Entonces se propuso insonorizar y acondicionar un espacio para ellos y sus actividades en la asociación de vecinos. Este proceso de acondicionar el local fue asumido por ellos; hicieron propuestas, qué hacer, cómo hacerlo, estudiar el espacio, arreglarlo…"

[445] "Había una cuenta corriente compartida, donde se ponía en deposito el dinero que se paga cada mes para hacer las actividades, y si se rompía algo se sacaba de ahí. […] También el taller de percusión tenia un funcionamiento colectivo, donde el dinero que se sacaba de ahí servia para financiar actividades, para pagar clases…"

dem Raum verbunden. Dieser Aneignungsprozess führte dazu, dass sich die Jugendlichen als Musikgruppe ‚Los Madriguera' zu stabilisieren begannen (siehe Kolloquium mit *Franzisco* (K 3.5)).

Mit dem formalisierenden Schritt über die Namensgebung und das regelmäßige Proben, durch dass sich die Jugendlichen nach und nach als Mitglied von ‚Los Madriguera' fühlen, kommt im Entwicklungsprozess ein weiteres Element hinzu: Die Jugendlichen lernen Verantwortung für ihre Gruppe, aber auch Verantwortung für die Dinge der Allgemeinheit (wie das Stadtteilhaus) zu tragen.

Im zweiten Jahr sind die Jugendlichen soweit, dass sie sich als Gruppe formiert haben und die einzelnen Mitglieder sich mit der Gruppe identifizieren. Gleichzeitig sind sie damit in der Lage, einen wichtigen Beitrag zur Organisation ‚ihres' Anlasses zu übernehmen. In diesem Jahr findet der Musikanlass ‚Rock and Trini' das erste Mal statt. Noch ist Ale die führende Figur, die die Jugendlichen unterstützt und die Hauptverantwortung trägt, doch liefern die Jugendlichen ihren Beitrag. Das ‚Rock and Trini' wird von den Jugendlichen als ‚ihren Anlass' empfunden und sie machen dabei die Erfahrung, dass sie etwas bewirken können. Neben der Organisation spielen sie auch mit ihrer Band, haben den ersten öffentlichen Auftritt vor ihren Kollegen und Eltern.

Mittlerweile hat sich Ale aus dem Prozess herausgezogen. Die Jugendlichen haben nun genügend Autonomie, um ‚ihren Musikanlass' selbst zu organisieren. Ale ist nur noch als Beobachter da, der dann Hilfe bietet, wenn es nötig ist. Im dritten Jahr läuft praktisch alles ohne seine Hilfe:

„Sie haben sich völlig darum gekümmert: Sie bestellten die Musikanlage, machten die Verträge, die finanziellen Absprachen mit den Leuten, die man bezahlen musste. […] Sie kamen auf eine Stufe, in der sie die Versammlungen selbständig führten. Ich war nicht mehr in den Versammlungen anwesend, die Versammlungen machten sie in ihrem Raum… […] Und heute gibt es vier Jugendliche um die 30, die im Vorstand des Kommunitären Projektes sind. Das ist alles das Produkt eines Lernprozesses und einer kommunitäre Konzeption, die die persönlichen mit den gemeinschaftlichen Interessen verbindet." [446] *(BCN K 4.20)*

Das Beispiel der Musikgruppe ‚Los Madriguera' ist mustergültig für die Umsetzung der klassischen Idee von sozialräumlicher Arbeit. Die Jugendlichen, die zu Beginn dieses Prozesses durch ihre ‚abweichenden' und negativen Formen der Aneignung aufgefallen waren, erhielten die Möglichkeit, durch eine erwachsene Person, die sich für sie und ihre

[446] "Ellos movieron completamente el tema: contrataron el sonido, hicieron los contactos, los acuerdos económicos con la gente a la que había que pagar. […] Llegamos a un nivel en que las reuniones las llevaban ellos. Yo ya no asistía a las reuniones, las asambleas se hacían en su sala… […] Y hoy hay cuatro jóvenes de 30 anos más o menos, que están en el grupo de promotor de dirección del plan. Todo esto es producto un aprendizaje y de una concepción comunitaria de la vinculación entre los intereses personales y los intereses colectivos."

Bedürfnisse interessierte, auf eine akzeptierte Art und Weise einen Raum innerhalb des Stadtteilhauses zu ‚ihrem' Raum zu machen. Schließlich organisieren sie selbständig ihr ‚Rock and Trini' und sind Teil des Organisationskomitees des Stadtteilfestes.

„Klar, diese Formalisierung beinhaltet die Beziehung auf den drei Ebenen: Gibt es ein Stadtteilfest, so spielen sie. Gibt es ein Schuljahresfest, so spielen sie auch und nehmen daran teil. Dabei unterstützen sie sich gegenseitig. Zum Beispiel: Nun gibt es im Quartier nach und nach zwei oder drei Gruppen von Jugendlichen [die Musik machen, d. Verf.], die an Gewicht und Bedeutung gewinnen. Die an verschiedenen Orten spielen können. Und was geschieht dabei, sie begleiten sich… So spielt eine Gruppe und niemand ist da, und die Leute [Musiker] sind sehr gefrustet. Also geht eine andere Gruppe von dem Musikraum hin, sie pfeifen, schreien und werfen Schwärmer wie wenn sie die Rolling Stones wären. Danach revanchieren sie sich und so entsteht eine interessante Geschichte." [447] *(BCN K 4.20)*

An diesem Zitat lässt sich die Tragik der erfolgreichen Umsetzung des 70er-Jahre-Ansatzes der sozialräumlichen Arbeit bildlich zusammenfassen: Durch die kommunitäre und sozialräumliche Jugendarbeit in Trinitat Nova durch den ‚pädagogischen Erwachsenen' haben die Jugendlichen einen Proberaum innerhalb des Stadtteilhauses, beteiligen sich an der Organisation des Stadtteilfestes, formieren sich zu verschiedenen Musikbands, die Konzerte geben und diese auch selber organisieren etc. Jedoch – und darin lässt sich das strukturelle Problem des Aneignungshandelns in der gespaltenen Stadt erkennen – kommt zu ihren Konzerten gar niemand, da sich für sie und ihre Handlungen niemand interessiert. Sie sind vollständig auf sich verwiesen, ‚abgehängte' Jugendliche machen Musik für ‚abgehängte' Jugendliche. Sie spielen selber für und mit sich selbst. Die Schaffung von ‚Räumen der Anerkennung' führt im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft nicht zur gesellschaftlichen Integration, sondern zur Schaffung von ‚Räumen für Abgehängte unter Abgehängten'. Damit wird mit der sozialräumlichen Arbeit, die auf den Ideen der ‚entfremdeten Stadt' aufbaut, heute ein ‚luftleerer' Raum konstituiert. Die jugendlichen Aneignungshandlungen drehen ‚hohl'.

Damit stellt sich erneut die Frage nach dem Sinn des Ganzen: Auf der einen Seite machen sie durchaus ‚etwas Sinnvolles', aber das bleibt eben auf den Bereich der Freizeit und der Musiker beschränkt – Geld verdienen sie eben nicht und eigentlich hat auch ihre Spielerei keinen Zweck und scheint außer auf dem Fest ja keinen zu interessieren, wenn sie gegenseitig Publikum spielen müssen. Im Gemeinwesen, beschränkt auf den Container

[447] "Claro esa formalización implica relaciones en los tres niveles: Si hay una fiesta mayor, ellos tocan. Si hay una fiesta de final de curso en el instituto, ellos también tocan y participan como grupo, Por ejemplo; ahora hay un par o tres de grupos del barrio que empiezan a tener valor. A poder tocar, en cualquier sitio. Entonces que pasa, pues que se acompañan... no, igual va a tocar un grupo, y delante no hay nadie, y la gente está súper apagada. Pues va el otros grupos de la sala de música y silbar, a chillar y a tirar petardos y como si fueran los Rolling Stones. Después se devuelven el favor y así se va generando un rollo interesante."

‚Trinitat Nova', geht der klassische Aneignungsansatz als Handlungsansatz in erheblichem Maße auf. Im gesamtgesellschaftlichen Rahmen wird jedoch das Aneignungshandeln strukturell entkoppelt, dreht hohl und findet im ‚luftleeren' Raum statt.

Nachtrag

Im Zusammenhang mit dem vom Kommunitären Projekt einberufenen ‚Rekonstrukionsprozess' von Trinitat Nova kommt es immer verstärkter zu einer von außen an das Quartier herangetragenen Dynamik: Der ‚Soziale Brennpunkt Trinitat Nova' hat inzwischen durch die lehrbuchartige Umsetzung von Gemeinwesenarbeit (nach dem Motto: Die Menschen verändern nicht nur die Gebäude, die physisch-materielle Welt, in welcher sie leben, sondern in einem partizipativen Prozess auch die Gesellschaftsstruktur) und sozialräumlicher Jugendarbeit nicht nur in Katalonien, sondern bereits international (u.a. Canada und Frankreich) für Schlagzeilen gesorgt und damit Schaulustige und Interessenten aller Art angelockt. Aus verschiedenen Departements (insb. Sozial- und Raumplanungsdepartaments) von ausländischen und inländischen Städten (zum Beispiel Quebec, Madrid etc.), von der Regionalregierung Kataloniens und anderen autonomen Regionen Spaniens, von der Stadtregierung, aber auch von diversen Fakultäten beider großen Universitäten Barcelonas kommen Besucher, Delegationen und Forscherteams, Politiker, Praktiker und Wissenschaftler, welche diesen ‚einmaligen Fall' kennen lernen, ihn studieren wollen oder die Kooperation suchen. Das kommunitäre Team wird dadurch tendenziell verstärkt zu ‚Verkäufern' seiner Arbeit, denn es geht um Subventionen, Prestige und Anerkennung. Diese Dynamik geht soweit, dass die Mitglieder des Teams (einschließlich dem ‚Educador de calle') heute viel mehr Zeit damit verbringen, sich den Leuten von ‚außen' zu widmen, als sich um die Gemeinwesenarbeit und um die Bewohner ‚innerhalb' des Containers zu kümmern. Damit wird mehr und mehr ein Produkt von Partizipation verkauft.

Für die Jugendlichen hat dies dazu geführt, dass ihre Bewältigungsleistungen Teil des verkaufbaren Produktes ‚Bürgerschaftliches Engagement' geworden sind und Ale, der dieser Entwicklung misstraute, mittlerweile die Arbeit gekündigt hat. Dass er in seiner Arbeit die Jugendlichen von Trinitat Nova wieder in ihr Quartier als ihren ‚sozialen Raum' einbinden konnte hatte also vor allem zur Folge, dass sie heute gesellschaftlich als ‚dem sozialen Brennpunkt Trinitat Nova zugehörig' wahrgenommen werden und die beispielhafte Rolle der ‚partizipierenden Abgehängten' innehaben.

8. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK

Was hat die als ‚mitagierende Sozialforschung' beschriebe Form der Forschung gebracht? Erst durch das Einlassen auf die Geschwindigkeit der Veränderungen und die ständige Bewegung des Forschers als ‚Wanderer' (Baumann 1999) konnte die räumliche und zeitliche (wie auch die wissenschaftsdisziplinäre) Verwurzelung aufgegeben werden. Damit war der Blick frei für die unsichtbaren nicht-systemrationalen Bereiche von Jugendlichen, in welchen sie auf sich und die Gruppe der Gleichaltrigen zurückgeworfen sind und den ‚Mithaltedruck' und die Gefahr des ‚Überflüssigseins', d.h. ihre gesellschaftliche Freisetzung bewältigen. Ohne diese Forschungsweise wären die sozialräumlichen Probleme, die sich beim Aufwachsen in einer gespaltenen Stadt ergeben, wohl kaum von der Peripherie her aufschließbar gewesen, sondern die auf die Zentren und ‚Gewinner des digitalen Kapitalismus' fixierten Zentrumstheorien hätten einmal mehr mit ihren Konzepten und Gedanken das ‚wilde Aneignen von sozialräumlichen Strukturen' in der Unsichtbarkeit verdeckt. Wie im Methodenkapitel ausführlich beschrieben wurde, bildete sich im vorliegenden Forschungsprozess, der sich in seinen Grundzügen an den Ideen der ‚Grounded Theory' (Glaser/Strauss 1998) orientierte, innerhalb der empirischen Arbeit ein neuer theoretischer Ansatz heraus. Die Empirie wurde nicht mit einer fertigen Theorie aufgeschlossen, sondern aus dem empirischen Material wurden langsam Hypothesen herausgebildet, die sich nach und nach zu einer anderen theoretischen Perspektive festigten. Auf die phasenartige und spiralförmige Darstellung des so entstandenen Forschungsprozesses wurde zugunsten der Darstellung des Forschungsergebnisses verzichtet (s. Einleitung).

An einigen Beispielen aus den drei verschiedenen Quartieren soll noch einmal aufgezeigt werden, dass viele sozialräumliche Phänomene des Aufwachsens mit klassischen Ansätzen erklärbar wären, jedoch diese Erklärungen aufgrund der radikalen Veränderungen im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft den erlebten Bewältigungsleistungen der Jugendlichen nicht mehr gerecht werden. Viele sozialräumliche Phänomene werden mit klassischen zentrumsnahen Ansätzen gar nicht mehr gesehen:

Die untersuchte Jugendbande der ‚Koreaner' und viele ihrer Handlungen ließen sich treffend und nachvollziehbar mit dem klassischen Sozialraumkonzept der Aneignung beschreiben: Eine Gruppe von Jugendlichen aus einem marginalisierten Quartier muss sich ihre räumliche Welt aneignen und versucht, sich ‚ihren Raum' zu erobern. Sie wird jedoch von der zunehmenden Funktionalisierung und Kapitalisierung der städtischen Räume im Rahmen der rasanten Stadtentwicklung mit dem Bau von ‚Los Rosales', zwei Ringstraßen, dem ‚Paseo Maritimo' und von städtischer Infrastruktur (wie zum Beispiel dem Sozialzentrum) immer wieder daran gehindert, und die Raumaneignung (z.B. das Benutzen eines Raumes im Sozialzentrum oder die Einrichtung eines Jugendtreffs in einem ‚Bajo' bei ‚Los Pisos') ist nur von temporärer Art, da sie von anderen Raumbenutzern verdrängt werden. So könnte mit dem klassischen Ansatz der entfremdeten Stadt dargestellt werden, wie die Räume ständig funktionaler werden, zubetoniert, überbaut, die Anordnungsmuster der räumlichen Welt zunehmend ‚monofunktional', ‚vergesellschaftet' und ‚anregungsarm', wie die ‚Koreaner' von Landkindern zu Stadtjugendlichen mit immer weniger aneigenbaren Räumen werden. Die Geschichte der ‚Koreaner' wäre in diesem Fall eine Geschichte der Suche nach einem eigenen Raum, ihr ‚chabolo' (ihre Hütte oder Bude) als ‚Form des Eigensinns' zu sehen, der mit der Erweiterung des ‚Paseo Maritimo' (siehe Nachtrag S. 324) erneut verschwindet.

Nach dieser sozialräumlichen Theorie können die Heranwachsenden mit der Schaffung eines eigenen Hauses die Erwachsenenwelt provozieren, können so mit den gesellschaftlichen Strukturen in Spannung treten und wären mit sozialpädagogischen Maßnahmen, der Schaffung von aneigenbaren Räumen, integrierbar. Betrachtet man jedoch am Beispiel von La Coruña die Reaktionen der Erwachsenen auf die jugendlichen Formen der ‚Provokation' oder auf das Jugendliche ‚Sich-sichtbar-machen-Wollen' im öffentlichen Raum, indem sie sich beispielsweise vor dem Sozialzentrum treffen, auf der Treppe sitzen, dort einen Joint rauchen und die Pensionierten ‚anmachen' oder ‚ihr Territorium' mit Graffiti markieren, kommt man mit diesem Ansatz in Erklärungsnöte: Niemand interessiert sich für sie und ihre Aneignungsformen. Nur bei einer Schlägerei (was am Beispiel des Discobesuches dargestellt wurde), wenn sich aus ihrem Abgehängtsein eine Sensation oder eine Skandalisierung machen lässt (so von der Presse mit dem Artikel der Reihe ‚böse Jungs'), interessieren sich die Erwachsenen einen Moment lang für sie und ihr Leben. Sie werden

[448] Das ‚Hohldrehen' ist schweizerdeutsch und bildlich zu sehen, wie wenn eine laufende Maschine vom zu bearbeitenden Gegenstand weggehalten wird, damit sinnlos dreht und dreht, ohne etwas zu bewirken.

jedoch in diesen Momenten der ‚Sichtbarkeit' von den anderen Gesellschaftsmitgliedern nicht mehr als ‚Anderssein' im Sinne einer jugendkulturellen Gruppe wahrgenommen – sie werden vielfach überhaupt nicht wahrgenommen.

Oft besteht gar nicht mehr die Möglichkeit, sich im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, wie zum Beispiel im neuen Supereinkaufszentrum ‚Los Rosales' zu sehen ist: Sofort erscheinen Raumhüter (privates Wachpersonal) und werfen die Jugendlichen aus dem Gebäude hinaus; die Reaktion auf die Formen des ‚Sich-sichtbar-Machens' sind immer weniger pädagogischer Art, sondern in der Regel ist die „Alternative zur Sozialarbeit" eine „restriktive Ordnungspolitik" (Simon 2000, S. 77f.).

Damit verschwindet unter den aktuellen urbanen und sozialen Gegebenheiten das Bewusstsein für die Bewältigungsaufgaben und Lebensprobleme im Jugendalter in der Unsichtbarkeit. Die Jugendlichen sind deshalb mehr und mehr auf sich alleine gestellt. Die Aneignungsformen ‚reiben' sich nicht mehr an der Gesellschaft, sondern es kommt verstärkt zum ‚wilden Aneignen von sozialräumlichen Strukturen'. Es ist im Gegenteil gut und wünschenswert, dass diese unsichtbar sind, und sie sollen es auch bleiben. Fallen sie trotzdem auf, so werden die Jugendlichen stigmatisiert und weggesperrt. In den Aussagen der Lehrer spürt man ein Desinteresse. In Labañou will, im Gegensatz zu früheren Zeiten, kein Pädagoge oder Sozialarbeiter und auch niemand von den Eltern in die Bude hinein – ganz im Gegenteil sind sie alle damit beschäftigt, die immer schwieriger werdenden Situationen in den Einrichtungen (Schule und Jugendhaus) oder zu Hause zu meistern. Niemand will die ‚Koreaner' in ihrem von ihnen geschaffenen ‚chabolo' ‚pädagogisieren'. Man ist dagegen froh, wenn die überflüssigen Jugendlichen in ihrer Bude auch physisch aus dem öffentlichen Raum verschwinden und wenn sie wenn möglich andere Randgruppen (Zigeuner, Drogensüchtige etc.) in ihrer Hütte aufnehmen. Aufgrund des Nichtsehens der Bewältigungsleistungen, die hinter den Handlungen von Jugendlichen stecken, muss in einer den aktuellen sozialräumlichen Bedingungen des Aufwachsens entsprechenden Sozialraumtheorie der Aneignungsansatz über das Bewältigungskonzept aufgeschlossen werden.

Damit kann das ‚chabolo' der ‚Koreaner' nicht als gesicherter Ort des Experimentierverhaltens und der Möglichkeit des jugendkulturellen Konflikts mit den Erwachsenen gesehen werden. Vielmehr muss die Hütte der untersuchten Gruppe als Lebensort der Jugendlichen, als Ort der Ordnung, der Zuflucht und der Sicherheit verstanden werden. Die Bude ist aus dieser Sicht eine Art ‚Heimat', ein gesicherter Rückzugsort und weniger ein gesellschaftlicher Gegenort für die Jugendlichen, die in schwierigen Lebenslagen

aufwachsen, in welchem die Bewältigungskarten unter Gleichaltrigen geschrieben werden und wo in der Peergroup Orientierung, Zugehörigkeit und Selbstwert bzw. Anerkennung gefunden werden. Abgehängte sind unter sich. Sie orientieren sich hauptsächlich an der Gruppe der Gleichaltrigen, und ihr Handeln ist weniger von gesamtgesellschaftlichen als von jugendkulturellen Aspekten geleitet. Sie schreiben in der Jugendbande ‚ihr Quartier', das immer weniger mit den herkömmlichen territorialen Einheiten der Stadt (zum Beispiel der räumlichen Einteilung in Quartiere) übereinstimmt. Anerkennung und Selbstwert erhalten sie zunehmend ausschließlich in ihrer Peergruppe.

Carabanchel Alto in Madrid: Sozialraumkonstitutionen beim Engagement von Jugendlichen und (Sozial-)Raumkonzepte von Jugendverbänden/Einrichtungen treffen sich nicht mehr

Das Phänomen, dass sich ‚Quartiere', welche die Jugendlichen in Carabanchel Alto ‚schreiben' und die Sozialraumkonzepte von Erwachsenen und Jugendverbänden/Einrichtungen (hier am Beispiel der politischen Jugendgruppe ‚C.J.K.' veranschaulicht) nicht (mehr) zusammenkommen, ließe sich auch auf eine einleuchtende Art und Weise mit dem sozialgeographischen Sozialraumkonzept der ‚Alltäglichen Regionalisierungen' (in dem es um Rationalisierungsunterschiede bzw. um Macht- oder Ordnungsprobleme geht) beschreiben: Die politische Jugendgruppe ‚C.J.K.' ist mit dem Problem konfrontiert, dass sie zwar der Meinung ist, die Anliegen der Jugendlichen in ihrem Stadtteil zu vertreten und deren Rechte (vor allem ‚eigenständige und autonome, aber auch partizipative Räume') durch den politischen ‚Kampf auf der Straße' einzufordern, dass aber immer weniger Jugendliche an den Aktivitäten der ‚C.J.K.' teilnehmen und/oder sich aktiv engagieren. Der Rückgang an Partizipation resp. die Zunahme des Desinteresses der Jugendlichen gegenüber den Anliegen der Jugendlichen ließe sich aus handlungszentrierter sozialgeographischer Sicht damit erklären, dass die ‚C.J.K' noch immer von der klassischen Idee des Sozialraums als territoriale Einheit – von einer Containeridee – ausgeht.

In einer spätmodernen Stadt geht es jedoch nicht darum, dass sich die Jugendlichen über die Zugehörigkeit zum Stadtteil gegen die unterdrückenden kapitalistischen Strukturen auflehnen (als klassische Form von Engagement im Containerraum ‚Quartier'), sondern vielmehr darum, dass hinter den Geographien verschiedener Akteure ganz *andere* Rationalitäten stecken und sich dadurch diese nicht mehr ‚treffen'. Die politischen ‚Vertreter' der ‚C.J.K.' gehen noch davon aus, dass die Jugendlichen einen ‚Mittler' brauchen, der sie aus den entfremdeten und abhängigen (sozialräumlichen) Strukturen in

einem emanzipatorischen Schritt ‚befreit'. Ihre Überlegungen basieren damit auf einer traditionellen Raumidee, in welcher die Bewohner eines Stadtteils sich zum Container ‚Quartier' zugehörig fühlen, ihre Handlungen und der Zeitpunkt ihres Handelns im Stadtteil ‚verankert' sind (Beispiel: Arbeiter fühlen sich zum Arbeiterquartier zugehörig). Aus dieser Sicht geht es darum, aus dem gegengesellschaftlichen ‚Raum' der Mittler die beiden ‚Räume' – auf der einen Seite derjenige der ausgegrenzten, unterdrückten und vom Konsum abhängigen Jugendlichen, auf der anderen Seite derjenige des ausbeuterischen kapitalistischem Systems – erst einmal bewusst zu machen, dann aufeinander ‚loszulassen' und damit ein Spannungsverhältnis aufzubauen, welches sich im ‚öffentlichen Raum' entlädt (Kampf auf der Straße). Ziel ist es, für die Jugendlichen einen ‚Raum der gesellschaftlichen Partizipation' zu erkämpfen und gerechtere gesellschaftliche Strukturen zu schaffen.

Nach der sozialgeographischen Idee der ‚Alltäglichen Regionalisierungen' sind die Jugendlichen schon längst handlungsfähig, sie machen eigenständig ihre Geographien, auch außerhalb der territorialen Einheit des Quartiers. Ihre Zugehörigkeit finden sie nicht über den Container Quartier, sondern konstituieren unter den ‚entankerten' Bedingungen von Raum und Zeit ihre Sozialräume immer wieder von neuem und brauchen dazu keinen Mittler mehr. Sie bräuchten vielmehr gesellschaftliche Kontexte, um die (insb. physisch-materiellen) Handlungsbedingungen mit den Akteuren, welche ihre Geographien durch mehr (autoritative und allokative Ressourcen, Macht) überlagern, aushandeln zu können. Durch dieses konträr verlaufende Raumverständnis (Containerraum vs. Sozialraumkonstitution) überlappen sich die Engagementstrukturen der Jugendlichen und diejenigen der Einrichtungen/Jugendverbände nicht mehr, mehr noch: Sie treffen resp. berühren sich nicht mehr. Will man die sozialräumlichen Probleme von Heranwachsenden in der Stadt lesen lernen, muss man aus dem Denken im *Container* ‚Sozialraum' herauskommen.

Bei der Anwendung des sozialgeographischen Konzeptes der ‚Alltäglichen Regionalisierungen' auf die Handlungen der Jugendlichen ergeben sich Unterschiede zwischen einem ‚drogenabhängigen, arbeitslosen, obdachlosen jugendlichen Penner' und einem ‚Yuppie, der an der Börse spekuliert und übers Wochenende in New York shoppen geht' im Geographie-Machen lediglich aufgrund eines Machtproblems (Einbezug/Ausschluss) und wegen unterschiedlicher Ressourcen. In einem Zeitalter, in welchem die Lebensläufe vermehrt „biographisiert" (Lenz 1998) sind, kann aber „nicht mehr von der Jugend als Einheit" (Lenz 1986, S. 85) ausgegangen werden. Die Breite möglicher Verarbeitungs- und Bewältigungsmuster ist groß;

„...auf alle Fälle größer, als dass es möglich wäre, weiterhin von ‚der Jugend' zu sprechen. Vielmehr umfaßt das, was herkömmlich als Jugend bezeichnet wird, unterschiedliche ‚Handlungstypen', die aus typischen Kombinationen von Verarbeitungs- und Bewältigungsmustern der Basisstruktur jugendlicher Alltagswelten bestehen." (ebd., S. 126)

Durch das rationale Handlungsmodell der ‚alltäglichen Geographien' des zwischen Chancen und Risiken planenden ‚Lebensstiltypen', welches beim Rückblick auf die Biographien der ‚Modernisierungsgewinner' angewandt wird, wird nicht gesehen, dass gewisse Handlungen bzw. Bewältigungsprobleme von Jugendlichen, die vor allem in nicht-systemrationalen Bereichen liegen, gar nicht erfasst werden können. Genau in diesem Handlungsbegriff liegt das Problem für die Anwendung dieses Konzeptes für die Erklärung der Aneignungstätigkeiten von Jugendlichen in gespaltenen Städten. Zwar machen sowohl in der ‚unternehmerischen' als auch in der ‚abgehängten Stadt' Jugendliche Geographien, jedoch haben nur die einen Geographien ‚Konjunktur' (s. S. 187). Die anderen interessieren nicht, sie bleiben unsichtbar und werden durch die Prozesse der Visibilisierung und durch die zunehmende Transparenz in die Unsichtbarkeit abgedrängt (s. S. 103).

Jugendliche schreiben unter den aktuellen urbanen und sozialen Gegebenheiten ihre eigenständigen Bewältigungskarten. Sie schaffen sich eine eigene Struktur, jedoch bezieht diese sich nicht ausschließlich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern vielmehr auf die gruppeninternen. Diese strukturelle Ausdifferenzierung ist ein gesellschaftspolitisches, kein Handlungsproblem. Im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft sind Sozialprozesse unberechenbar und das Leben ist gekennzeichnet von strukturellen Anomien. Durch die Loslösung der individuellen und guppenspezifischen Handlungen von den gesellschaftlichen Integrationsstrukturen fehlt es auf er Handlungsebene an gesellschaftlicher, integrativer Resonanz, die deshalb nur in der ‚Gruppe der davon Betroffenen' gefunden werden kann. Diese ambivalente Situation erzeugt auf individueller Ebene Stress, den alle Menschen spüren, sowohl auf der Gewinner- als auch auf der Verliererseite des digitalen Kapitalismus. Um diesen Druck zur Bewältigung abzubauen, sind die Menschen auf der andauernden Suche nach Handlungsfähigkeit. Lebensprobleme müssen auf individueller Ebene in der Biographie selbst bewältigt werden.

Die Forderung, ‚aus dem Container herauszukommen' ist wichtig, jedoch muss der Blick vielmehr auf die Engagementstrukturen von Jugendlichen und ihren Sozialräumen gerichtet werden, die sie beim Schreiben von Bewältigungskarten konstituieren, in denen sie Orientierung, Zugehörigkeit und Anerkennung außerhalb des gesellschaftlichen Spannungsverhältnisses finden. Dabei sollte in Zukunft von den verschiedenen Bewälti-

gungskarten oder von den verschiedenen Sozialräumen ausgegangen werden, die Jugendliche bei ihrem Bewältigungshandeln schreiben, und weniger von ‚der Jugend' oder von ‚dem Sozialraum, der die Jugend konstituiert'. Denn diese beiden unterschiedlichen Formen der Sozialraumidee (Raum vs. Bewältigungsidee) treffen sich in einer gespaltenen Stadt nicht mehr bzw. die Bewältigungsleistungen sind – aus der klassischen Sicht einer ‚Zentrumstheorie' – unsichtbar.

In weiterführenden Untersuchungen sollte zum Beispiel auf die unterschiedlichen Bewältigungskarten, die Mädchen und Jungen schreiben, eingegangen werden. Der Geschlechtsspezifik wurde in der vorliegenden Arbeit vor allem wegen des begrenzten Rahmens und den vorhandenen Möglichkeiten wenig Platz eingeräumt; die Resultate beziehen sich vorwiegend auf männliche Jugendliche. Eine zukünftige sozialgeographische Bewältigungsforschung müsste deshalb sowohl von den ‚verschiedenen Jugenden' ausgehen als auch mit spezifischen Fokussen z.B. auf Geschlecht oder auch Lebenslagen etc. an die Bewältigungsleistungen von Heranwachsenden in einer gespaltenen Stadt herangehen.

Trinitat Nova in Barcelona: Eine klassische Integrationsfigur bietet keine gelingenden Übergänge zur gesellschaftlichen Integration

Auch die Figur von Ale, dem ‚Educador de calle', und seine sozialpädagogischen Hilfestellungen ließen sich mit dem klassischen Sozialraumkonzept der Jugendarbeit beschreiben, diesmal jedoch nicht aus der Sicht der Jugendlichen, wie dies in La Coruña der Fall war, sondern aus der Sicht eines Praktikers der Jugendarbeit. Dabei ginge es darum, dass ein ‚pädagogischer Erwachsener' (Böhnisch 1997) als ‚Anwalt' oder ‚Türsteher der Jugendlichen' aneigenbare Strukturen, ‚Räume der Integration' schafft; hinter seiner Arbeit steckt die Idee, dass die Jugendlichen durch die Entfremdung und Durchfunktionalisierung der physisch-materiellen Welt immer weiter ausgegrenzt werden und in einer durchfunktionalisierten und entfremdeten Stadt immer weniger aneigenbare Räume vorhanden sind. Durch die sozialräumliche Jugendarbeit sollen aneigenbare Räume geschaffen werden, damit die Heranwachsenden in die Gesellschaft integriert werden. Über seine Person versucht der in Trinitat Nova arbeitende Straßensozialarbeiter, im Namen der Jugendlichen gerechtere Voraussetzungen (gleichberechtigte Partizipation und Teilhabe, aneigenbare Räume, Zugangsmöglichkeiten zu sichtbaren Bereichen etc.) zu schaffen. Er versucht über seine Person, ‚Räume der Partizipation' zu erkämpfen und mit den anderen

Akteuren des Quartiers auszuhandeln: Er erreicht auf eine eindrückliche Art und Weise tatsächlich, dass sich die Jugendlichen an der Organisation des Stadtteilfestes resp. an bestimmten Aktivitäten wie der Organisation eines Fußballturniers oder eines Konzertes beteiligen. Ein dreijähriger Arbeitsprozess führt außerdem dazu, dass die Jugendlichen, die sich vorher auf der Straße trafen, langsam die Verantwortung für ihre eigenen Aktivitäten übernehmen und klassische Engagement- und Partizipationsstrukturen über die Bildung von Jugendvereinen innerhalb des Stadtteilhauses und des ‚Kommunitären Projekts' entwickeln. Der ‚Educador de calle' erreicht in seiner Arbeit weiter, für die Jugendlichen konkrete Räume in vorher für sie und ihre Bedürfnisse verschlossenen Gebäuden zu öffnen: So treffen sich immer mehr Jugendliche an verschiedenen Orten im Sozialzentrum, um zum Beispiel Tischtennis oder Rollenspiele zu spielen, oder er organisierte mit den Jugendlichen zusammen den Ausbau eines Musikproberaumes für verschiedene Jugendbands. Durch seine Arbeit können nun die Jugendlichen außerhalb der Unterrichtszeit auf die verschiedenen Sportplätze auf den Schularealen, um da Fußball zu spielen etc. Alles in allem ist das in Barcelona vorgefundene Projekt der ‚Educación de calle' (Straßensozialarbeit) ein Paradebeispiel für sozialräumliche Jugendarbeit.

Gerade in dieser scheinbaren Rundheit, in der in Trinitat Nova alles aufgeht, liegt das Problem. Die Aussagen von Ale beziehen sich alle auf seine Arbeit *im* Quartier und auf die Veränderungen der Aneignungs- und Partizipationsformen Jugendlicher *in* Trinitat Nova. Aus seiner Sicht als ‚Educador de calle' geht es in erster Linie darum, dafür zu sorgen, dass er für ‚seine' Jugendlichen bessere Handlungsvoraussetzungen innerhalb des Quartiers schafft. Was außerhalb des Containers ‚Quartier' liegt, sind gesellschaftliche Probleme auf der Strukturebene; diese anzugehen steht nicht mehr in seiner Macht. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass zu keinem Zeitpunkt kritisch hinterfragt wird, wie und in welchem Verhältnis die geregelten Formen der Freizeitaktivitäten zur Arbeitsgesellschaft stehen und welche Konsequenzen aus einer zunehmenden Segmentierung der Arbeitsgesellschaft für die (sozial-)pädagogischen Angebote entstehen. Der Blick bleibt durch ein traditionelles Raumverständnis auf den Container ‚Quartier' beschränkt. Erst durch den Einbezug der strukturellen Ebene kommt die Tragik dieser beispielhaften Verwirklichung des sozialräumlichen Ansatzes zum Vorschein: Durch den Rückbezug nach ‚innen' auf den Stadtteil wird nicht gesehen, dass die Integration ins Quartier der abgehängten Stadt keine gesellschaftliche Perspektive für die Jugendlichen bietet, sondern eine Integration unter ‚Abgehängten' ist. Durch das Verhaften an der klassischen Idee von Zugehörigkeit zum Quartier werden nur die klassischen Formen der Engagementstrukturen an institutionellen

Orten (wie Schule, Stadtteilhaus und Jugendverein) gesehen und anerkannt. Andere Formen der Partizipation, zum Beispiel die Suche nach Bewältigungsmöglichkeiten in der Gleichaltrigengruppe, können mit dieser Raumvorstellung nicht gesehen oder gar als Bewältigungsleistung anerkannt werden.

Die erwachsene Integrationsfigur ist zwar für Jugendliche noch immer wichtig, aber sie kann keinen gelingenden Übergang von der Sozial- in die Systemintegration mehr garantieren, wenn diese nicht offen sind. In einer segmentierten Arbeitsgesellschaft sind solche Mediatoren vermehrt auf die Seite der ‚Sozialintegration' zurückgeworfen (vgl. Habermas 1973). Damit können sich die Jugendlichen unter den aktuellen urbanen Gegebenheiten weiterhin an dieser Erwachsenenperson ‚reiben', aber dies liegt weitestgehend außerhalb einer systemintegrativen Dimension und hat nur noch in der Bewältigungswelt der Jugendlichen eine Bedeutung. Der ‚Educador de calle' ist heute keine integrative ‚Schleuse', sondern nur noch ein ‚Orientierer', eine ‚Zugehörigkeitsfigur' und ein ‚Anerkennungsgeber' für die Kinder und Jugendlichen. Beim Schreiben von Bewältigungskarten ist er nur ein Moment, an welchem sich die Jugendlichen ‚abarbeiten' können. Ein Pädagoge kann nicht mehr als Türsteher zwischen der Generation der Jugendlichen und derjenigen der Erwachsenen stehen. Er kann zwar sozialräumlich adäquate und aneigenbare Strukturen schaffen, die für das räumliche Lernen noch immer wichtig sind, jedoch verbleibt diese Jugendarbeit auf der Ebene der Sozialintegration. Der erwachsene Mittler agiert zwar weiterhin noch in den Bewältigungskarten der Jugendlichen, ohne jedoch in der systemischen Welt Vermittlungsleistungen auszuführen. Damit begünstigen die geschaffenen Räume zwar das sozialräumliche Lernen, jedoch können sie unter Umständen noch weiter zur sozialräumlichen Ausgrenzung führen (zum Beispiel durch Stigmatisierungsprozesse), da das ‚erfolgreiche' Aneignen und Partizipieren der Jugendlichen, wie am Beispiel der Musikband gezeigt, vollständig auf sich selbst zurückgeworfen ist. Niemand interessiert sich für die Jugendlichen und ihre Aneignungsformen. Die ‚Abgehängten' spielen für die ‚Abgehängten'. Sie stehen im ‚luftleeren Raum' und ihre Aneignungshandlungen drehen ‚hohl'. Der sozialräumliche Ansatz der 70er Jahre greift heute sozialpolitisch zu kurz, denn man kann über die Sozialarbeit die Abgehängten in ihr Quartier integrieren und gleichzeitig bleiben sie (räumlich und sozial) ausgegrenzt.

Die Jugendlichen fordern auch in der gespaltenen Stadt stark ihren eigenen ‚Raum' ein, und diese Forderung steht nach wie vor zwischen ‚Anpassung und Rebellion' (Roth/Rucht 2000). Aber es geht vermehrt um einen ‚Raum', in den sie sich mit den heutigen sozialräumlichen Bedürfnissen, die aus (der Gefahr) der gesellschaftlichen Überflüssigkeit und dem Anstieg des Mithaltedrucks resultieren, einbringen können. In der wohlfahrtsstaatlichen Logik erwuchs die Sichtbarkeit aus der Spannung (Balance und Konflikt) zwischen System- und Sozialintegration (‚Sich-sichtbar-Machen' hatte eine integrative Komponente). Habermas hatte deshalb vorgeschlagen,

> „...zwischen Sozial- und Systemintegration zu unterscheiden; die eine setzt an den Handlungsorientierungen an, durch die die andere hindurchgreift. Im einen Fall wird das Handlungssystem durch einen, sei es normativ gesicherten oder kommunikativ erzielten Konsens, im anderen Fall durch die nichtnormative Steuerung von subjektiv unkoordinierten Einzelentscheidungen integriert." (Habermas 1988, S. 225f.)

Über dieses Paradigma können auch heute im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft die damit zusammenhängenden Freisetzungsprozesse mit ihren sozialen Folgen (systematische Verselbständigung, Suche nach sozialintegrativen Mustern auch ‚abseits' systemischer Prozesse) analysiert und die mediatisierende Funktion sozialer Organisationen herausgearbeitet werden. Heute droht, um das Bild von Habermas zu nehmen, Sozial- und Systemintegration zu entkoppeln (vgl. Böhnisch/Schröer 2001), weshalb auf Jugendproteste meist ordnungspolitisch und damit sozial und räumlich verstärkt ausgrenzend reagiert wird. Im ‚digitalen Kapitalismus' spielen in der gespaltenen Stadt verschiedene Zugangsformen und Ausgrenzungsmechanismen eine Rolle (vgl. Rifkin 2000), die jenseits der klassischen wohlfahrtsstaatlichen Logik stehen. Deshalb bleiben die Jugendlichen am besten unsichtbar. Das Konzept der Sichtbarkeit und des ‚Sich-sichtbar-Machens' als jugendtypische ‚Protestform' (vgl. Münchmeier 1997), welches am Beispiel des Punks ‚am sichtbarsten ist' (vgl. Geiling 2000), ist an die Vergesellschaftungsform der Industriegesellschaft gebunden, da die Konzepte und Begrifflichkeiten (wie zum Beispiel der Arbeitsbegriff) an gesellschaftliche Realitäten gebunden sind, die klassisch aus der ‚ersten' oder ‚industriekapitalistischen Moderne' hervorgegangen sind. Diese Verknüpfung stimmt für jugendliche Protestformen in der segmentierten Arbeitsgesellschaft nicht. Vermehrt ziehen sich Jugendliche heute in unsichtbare Bewältigungswelten zurück. Der jugendliche Eigensinn, der hinter den Jugendlichen steckt, drückt sich heute nicht mehr

über die Sichtbarkeit aus, sondern ist in die Unsichtbarkeit ‚weggedrückt' und abgedrängt worden, in unsichtbare ‚Zwangsrückzugswelten', die Jugendliche zur Bewältigung der anomischen Strukturen vermehrt brauchen und (nicht immer freiwillig) aufsuchen.

Eine zukünftige sozialpädagogische Jugendraumforschung müsste sich um Möglichkeiten bemühen, diese Rückzugswelten wieder in die Sichtbarkeit zu bringen und damit andere Formen der Integration zu garantieren. In der industriekapitalistischen Moderne war für die Integration die Erwerbsarbeit zentral. Die klassische sozialräumliche Jugendpädagogik baut auf dieser Bedeutung der Arbeit auf. In der segmentierten Arbeitsgesellschaft kann dieses integrative Konzept die aus den Bewältigungslagen resultierenden Handlungen der Heranwachsenden immer weniger fassen. Deshalb muss gesellschaftspolitisch darüber nachgedacht werden, wie das Potential aus den Bewältigungshandlungen zur Gestaltung von Gesellschaft und Politik genutzt werden kann, d.h. wie heutige Formen der Aneignung durch Handeln wieder in der Gesellschaftsstruktur Wirkung entfalten können. Dabei hätte die Sozialpolitik die doppelte Aufgabe,

> „…das gesellschaftliche Potential aufzuspüren, das in den direkten Versuchen der Menschen liegt, auf die sozialen Widersprüche zu reagieren und sich selbst in den Gestaltungsprozeß einzubringen und gleichzeitig soziale Räume jenseits der ökonomisierten, verregelten und institutionalisierten Sozialinstanzen für diese Enwicklungspotentiale zu sichern" (Böhnisch/Arnold/Schröer 1999, S. 324).

Zwar bleibt das jugendliche Bedürfnis nach ‚Aneignung' und aneigenbaren Räumen. Aneignung ist jedoch mit dem Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft (Integrationsformen/Exklusionsprozesse) nicht mit dem herkömmlichen integrativen Modell zu beschreiben, sondern durch die zunehmende Bedeutung der Formen des ‚wilden Aneignens von sozialräumlichen Strukturen' über die Bewältigungskarten aufzuschließen. Aus der Sicht der ‚Sozialgeographie des Jugendalters' dürfen Sozialraum und Sozialräumlichkeit nicht gleichbedeutend mit geschlossenen und determinierenden räumlichen Strukturen (Container) sein. Auch darf der Fokus auf das Schreiben von Bewältigungskarten nicht gleichbedeutend mit der Erforschung der Lebensstile von Jugendlichen sein, da im Mithaltedruck ja nicht eine ‚Politik der Lebensführung', sondern eine ‚Politik der Bewältigung' (vgl. Böhnisch/Schröer 2001) im Vordergrund stehen sollte. In einer segmentierten Arbeitsgesellschaft geht es weniger um die sichtbaren und rationalen Zentrumsbereiche als vielmehr um die nicht-systemrationalen und in die Unsichtbarkeit abgedrängten Peripheriebereiche, um die unsichtbaren Bewältigungskarten der Menschen.

8.1. EPILOG: EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM RECHT AUF SELBSTBESTIMMUNG DER SICHTBARKEIT

In der gespaltenen Stadt ist die klassische Forderung der sozialräumlichen Jugendpädagogik nach dem *Recht auf aneigenbare Räume* überholt und kann nicht mehr Ausgangspunkt der Jugendarbeit im digitalen Kapitalismus sein. Vielmehr muss es heute in der Jugendarbeit um das *Recht auf Selbstbestimmung der Sichtbarkeit* und die daraus folgenden Rechte wie *das Recht auf Sichtbarkeit, das Recht auf Unsichtbarkeit und das Recht auf das Austesten der Balance zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit* gehen:

Recht auf Sichtbarkeit

Der sozialräumlichen Jugendpädagogik darf es in erster Linie nicht darum gehen, die unsichtbaren Bewältigungskarten im Sinne einer „Kolonialisierung der Lebenswelt" (Habermas 1988, S. 293) bzw. einer ‚Kolonialisierung der unsichtbaren Rückzugswelten' sichtbar zu machen. Vielmehr muss es darum gehen, neue Formen der sozialen Integration in den Lebensbereichen (d.h. bei bestimmten Personen, Einrichtungen und in bestimmten Kontexten) zu suchen, sowie durch politische Bestrebungen die strukturelle Ebene zu modifizieren, um eine positive Veränderung der Lebenslage von Heranwachsenden zu ermöglichen. Die Sichtbarmachung der Bewältigungskarten muss dazu dienen, die Jugendlichen in Beziehung zu Menschen mit ähnlichen Problemen zu setzten, Solidaritäten zu schaffen. Zu diesem Zweck darf nur das sichtbar gemacht werden, was die Jugendlichen selber sichtbar machen würden, aber durch ihre Situation (Ressourcen, Lebenslage) nicht können und dazu einen Vermittler brauchen. Anerkennt die sozialräumliche Forschung und die sozialpädagogische Jugendarbeit die Bewältigungsleistung der Jugendlichen und führt ein vermehrtes Verständnis dazu, dass erneut und in einem breiten Spektrum gesellschaftliche Partizipationschancen geschaffen werden, so werden die Jugendlichen eher bereit, sich sichtbar zu machen. Der erste Grundsatz einer sozialräumlichen Jugendpädagogik in der gespaltenen Stadt lautet deshalb: *Kinder und Jugendliche haben das Recht, selber über ihre Sichtbarkeit und über die Sichtbarmachung ihrer Bewältigungskarten zu entscheiden.*

Recht auf Unsichtbarkeit

Überall da, wo die Sichtbarmachung negative Konsequenzen (verstärkte Kontrolle, Verstärkung der räumlichen und sozialen Ausgrenzung, Kriminalisierung und Stigmatisierung etc.) für die Jugendlichen hat, sind die Jugendlichen durch die Beibehaltung der Unsichtbarkeit zu schützen. Unsichtbarkeiten sind im Rahmen der ständig zunehmenden Visibilisierung, der Zunahme von Transparenz und dem Aufbrechen von Privatheit und Öffentlichkeit für alle Menschen wichtig. Unsichtbare Rückzugswelten bilden den nötigen Gegensatz zu sichtbaren Bereichen, da in diesen und durch sie wichtige Bewältigungshandlungen ausgeführt werden und als Substitut der überkommenen Gegensätze von öffentlich vs. privat gesehen werden können. Der zweite Grundsatz einer sozialräumlichen Jugendpädagogik in der gespaltenen Stadt lautet deshalb: *Kinder und Jugendliche haben das Recht auf unsichtbare Rückzugswelten, denn sie bilden den nötigen Gegenpunkt zu sichtbaren Bereichen. Sie haben das Recht, selber darüber zu entscheiden, wie viel von den Bewältigungskarten sichtbar gemacht werden soll und wie viel unsichtbar bleibt.*

Recht auf Balance zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

Das Jugendalter ist, bedingt durch den Loslösungsprozess von den Eltern und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, eine Phase der Auseinandersetzung mit und der Ablehnung von Regeln und Normen. Die Jugendlichen müssen Grenzen ausprobieren, sie müssen eigene jugendspezifische Formen zwischen ‚Protest und Anpassung' (Roth/Rucht 2000) finden und brauchen dazu das Spiel von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Die sozialräumliche Jugendpädagogik muss dafür sorgen, dass ein Austesten dieser Balance nicht dazu führt, dass Jugendliche in Konflikt mit der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Einrichtungen resp. den Kontrollinstanzen geraten, was zu einem Verlust dieses Rechtes führen kann (indem sie z.B. aufgrund ihres Wohnortes ‚abgestempelt' oder durch ordnungspolitische Maßnahmen in ihren Handlungsmöglichkeiten eingegrenzt werden etc.). Sie haben das Recht, in die Sichtbarkeit zu gehen und, wenn sie es wünschen, auch wieder unsichtbar zu werden. Dies dürfen sie auch mehrmals austesten, ohne dass es negative Konsequenzen haben soll. Der dritte Grundsatz einer sozialräumlichen Jugendpädagogik in der gespaltenen Stadt lautet deshalb: *Kinder und Jugendliche haben das Recht, mit der Grenze zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit zu spielen und diese*

auszutesten, ohne dass sie damit negative und sozial desintegrative Konsequenzen erleiden müssen.

Die Diskussion der Rechte, die sich aus der Sichtbarkeit ergeben, macht nur Sinn, wenn sie über die Jugend und Jugendarbeit im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft diskutiert werden: Die ‚Sozialpädagogik des Jugendraumes in der gespaltenen Stadt' muss deshalb dafür sorgen, dass die nötige Infrastruktur vorhanden ist, damit Kinder und Jugendliche in den Bewältigungskarten Orientierung, Zugehörigkeit, Anerkennung und Selbstwert finden können. Es geht darum dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche gesellschaftlich ‚Platz' greifen und – nicht auf physisch-materielle limitierte – ‚Räume' erobern können, die nicht mit lebensphasentypischen Ideen von ‚Raum' übereinstimmen, sondern darüber hinausgehen. Das Agieren muss über den durch Bewältigungskarten konstituierten Sozialraum ‚hinaus' ermöglicht werden. Das Ergebnis der Neuorientierung sozialräumlicher Kinder- und Jugendarbeit bzw. -politik darf sich nicht darauf beschränken, die aktuellen Bewältigungskarten, die hier und jetzt in den Containern geschrieben werden, anzuerkennen und die Rechte der Sichtbarkeit zu berücksichtigen. Die ‚Sozialpädagogik des Jugendraumes in der gespaltenen Stadt' muss die Jugend in und mit ihren eigenen Bewältigungskarten (als ihre eigene Sozialgeographie), die sie bei den Bewältigungsleistungen im ‚digitalen Kapitalismus' schreiben, anerkennen. Diese sind selbstverständlicher Teil der Gesellschaft. Die Kinder- und Jugendpädagogik hat dafür zu sorgen, dass die ‚Sozialgeographien der Jugend' auf unterschiedlichen Ebenen zu den gesellschaftlichen Partizipations- und Teilnahmeformen in Verbindung gebracht werden und auch Partizipationsformen in der Unsichtbarkeit ermöglicht werden. Dazu muss die sozialpolitische Diskussion darüber angeregt werden, in welchem Verhältnis die Bewältigungskarten zu den Partizipationsformen der Gesellschaft stehen und wie diese besser und zeitgerechter eingebracht werden können. Es müssen vermehrt Ermöglichungsstrukturen geschaffen und ausgebaut werden (vgl. dazu Böhnisch 1998b; Böhnisch 2001). Diese sind jedoch nicht nur örtlich und sozialräumlich auf den physisch-materiellen Raum beschränkt, sondern ihrer bedarf es in allen möglichen Formen und Ebenen wie zum Beispiel als virtuelle, institutionelle und digitale Ermöglichungsstrukturen, mit den diversen Sprachcodes etc. Dazu müssen die bisherigen Konzepte und Ideen von Sozialräumlichkeit und sozialem Raum durchbrochen werden und die Bewältigungskarten der Kinder und Jugendlichen als eigenständige Form der Bewältigungsleistung anerkannt, in Verbindung zu allen Bereichen – von virtuellen bis zu privaten – gebracht und die nötigen Übergänge angeboten werden.

In diesem Sinne sollte zukünftiges Nachdenken über Bildungsformen und Bildungsprozesse für Jugend von den Bewältigungskarten der Jugendlichen und weniger von den systemischen Zusammenhängen ausgehen.

LITERATUR

Adan Revilla, T. (1996): Ultras y Skinheads: La juventud visible. Oviedo.

Agnelli, S. (1986): Street Children. A growing urban tragedy. Report for the Independente Commission on International Humanitarian Issues (ICIHI). London.

Aguinaga Roustan, J./Comas Arnau, D. (1997): Cambios de hábito en el uso del tiempo. Trayectorias temporales de los jóvenes españoles. Instituto de la Juventud. Madrid.

Aguirre, Á./Rodríguez, M. (1997): Skins, Punkies, Okupas y otras tribus urbanas. Barcelona.

Ahrend Ch. (1997): Lernen der Straße. Über Kinderöffentlichkeiten und Zwischenräume. In: Ecarius, J./Löw, M. (Hrsg.): Raumbildung, Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse. Opladen, S. 197 – 212.

Alisch, M./Dangschat, J. (1993): Die solidarische Stadt: Ursachen von Armut und Strategien für einen sozialen Ausgleich. Darmstadt.

Alisch, M./Dangschat, J. (1998): Armut und soziale Integration: Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit. Opladen.

Alonso Benito, L. E. (1999): Crisis de la sociedad del trabajo y ciudanía: una reflexión entre lo global y lo local. En: Política y sociedad. mayo – agosto núm 37, S. 7 – 35.

Altrichter, H./Gstettner, P. (1993a): Aktionsforschung – ein abgschlossenes Kapitel in der Geschichte der deutschen Sozialwissenschaft. SLR Heft 26. 16. Jg, S. 67 – 83.

Altrichter, H./Gstettner, P. (1993b): Action Research: a closed chapter in the history of German social sience? In: Educational Action Research, Volume 1 N° 3, S. 329 – 360.

Altvater, E./Mahnkopf, B. (1996): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.

Ander-Egg, E. (1982): Técnicas de investigación social. Humanitas. Buenos Aires.

Ander-Egg, E. (1990): Repensando la I.A.P. Servicio de Publicaciones del Gobierno Vasco. Vitoria.

Ander-Egg, E. (2000): Metodología y práctica del desarrollo de la comunidad. 2. El método del desarrollo de la comunidad. Buenos Aires/México.

Andrés Orizo, F. (1999): Jóvenes: Sociedad e Instituciones. In: Spanischer Jugendbericht. Fundación Sta. María Madrid, S. 53 – 120.

Arber, G. (1996): Medien, Regionaliserungen und das Drogenproblem. Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Arias Goytre, F. (2000): Las periferias sociales: los barrios desfavorecidos en las ciudades españoles. En: Documentación social abril – junio 2000 número 119. p. 275 – 294.

Arias Goytre, F./Nicolás Rodrigo, J. L. (2000): La desigualdad urbana en España. Ministerio de Fomento. Madrid.

Arnold, H. (2000): Der Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft und das sozialpolitische Mandat der Jugendberufshilfe – Eine historisch-systematische Studie. Dissertation Technische Universität Dresden. Dresden.

Arnold, T./Stüwe, G. (1992): Jugendcliquen als sozialpolitisches Problem. Eine Untersuchung zu Jugendlichen an öffentlichen Plätzen. In: Neue Praxis 22, Heft 3, S. 145 – 361.

Artkämper, H. (1995): Hausbesetzer, Hausbesitzer, Hausfriedensbruch. Berlin/ Heidelberg [u.a.].

Atteslander, P./Hamm, B. (1974) (Hrsg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln/Berlin.

Augé, M. (1993): Los no lugares: espacio del anonimato. Una antropología de la sobremodernidad. Barcelona.

Baacke, D. (1980): Der sozialökologische Ansatz zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens Jugendlicher. In: deutsche jugend, Heft 6/1980.

Baacke, D. (1989a): Jugend. In: Lenzen, D. (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe. Reinbek, S. 799 – 807.

Baacke, D. (1989b): Die 13 bis 18jährigen. München/Wien/Baltimore.

Baacke, D. (1993): Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H. H.: Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 135 – 157.

Bahrdt, H. P. (1961): Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Reinbek.

Bahrdt, H. P. (1974): Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjektes zur Konstituierung von Umwelt. München.

Baumann, Z. (1999): Das Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg.

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.

Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a. M.

Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Dies. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M., S. 9 – 42.

Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: dies. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M., S. 10 – 42.

Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994) (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M.

Beck, U./Giddens, A./Lash, S. (1996) (Hrsg.): Reflexive Modernisierung. Frankfurt a. M.

Becker, G./Simon, T. (1995): Handbuch der aufsuchenden Jugend- und Sozialarbeit. Weinheim/München.

Becker, H./Eigenbrodt, J./May, M. (1983a): Cliquen und Raum. Zur Konstituierung von Sozialräumen bei unterschiedlichen sozialen Milieus von Jugendlichen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 25. (Hrsg. Neinhardt, F.: Gruppensoziologie), S. 451 – 480.

Becker, H./Eigenbrodt, J./May, M. (1983b): Der Kampf um Raum – Von den Schwierigkeiten Jugendlicher, sich eigene Sozialräume zu schaffen. In: Neue Praxis 13, Heft 2, S. 125 – 137.

Becker, H./Eigenbrodt, J./May, M. (1984a): Pfadfinderheim, Teestube, Straßenleben – Jugendliche Cliquen und ihre Sozialräume. Frankfurt a. M.

Becker, H./Eigenbrodt, J./May, M. (1984b): Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: Zeitschrift für Pädagogik 30, Heft 4, S. 499 – 419.

Becker, H./Eigenbrodt, J./May, M. (1984c): "Das ist unser Haus, aber...". Raumstruktur und Raumaneignung in Jugendzentrum. Veröffentlichung des Instituts für Jugendforschung und Jugendkultur e.V.. Frankfurt a. M.

Beck-Gernsheim, E. (1992): Vorgeplantes Leben. Elternschaft zwischen sozialem und genetischem Risiko. In: Rauschenbach, T./Gängler, H.: Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied/Kriftel/Berlin. S. 147 – 164.

Behnken, I./du Bois-Reymond, M./Zinnecker, J. (1989): Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Grossstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900. Opladen.

Behnken, I./Zinnecker, J. (1992): Straßenkinder und ihre Wächter. In: Die alte Stadt. Nr. 2, S. 117 – 136.

Behnken, I./Zinnecker, J. (1989): Entwicklung der Straßenkinder oder: Härtetest für junge Stadtbewohner. In: Büttner, Ch. u.a. (Hrsg.): Lebensräume für Kinder. Entwicklungsbuch für Kinder im ausgehenden 20. Jhdt. Weinheim/München, S. 37 – 66.

Berg, Ch. (1991): Kinderwelten. Frankfurt a. M.

Berger, O./Schmalfeld, A. (1999): Stadtentwicklung in Hamburg zwischen ‚Unternehmen Hamburg' und ‚Sozialer Großstadtstrategie'. In: Dangschat, J. S. (Hrsg.): Modernisierte Stadt – Gespaltene Gesellschaft. Opladen.

Berger, P. L./Luckmann, T. (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a. M.

Berg-Laase, G. u.a. (1985): Verkehr und Wohnumfeld im Alltag von Kindern. Eine sozialökologische Studie zur Aneignung städtischer Umwelt am Beispiel ausgewählter Stadtteile in Berlin. Pfaffenweiler.

Bläser. U./Nobis, C. (1996): Auf Achse - Treberhilfe e.V. Köln. In: Holm K./Dewes, J. (Hrsg.): Neue Methoden der Arbeit mit Armen: am Beispiel Straßenkinder und arbeitende Kinder; Dokumentation einer internationalen Tagung in der Fachhochschule Düsseldorf 1995. Frankfurt a. M., S. 183 – 191.

Blasius, J. (1993): Gentrification und Lebensstile. Eine empirische Untersuchung. Wiesbaden.

Blinkert, B. (1992): Aktionsräume im Wohnumfeld. In: Die Alte Stadt, 19. Jahrgang, Heft 2/1992. Stuttgart/Berlin/Köln, S. 142 – 160.

Blinkert, B. (1993): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. Pfaffenweiler.

Blümlein, C./Groß, G. (1994): Mädchenkultur. In: Gref, K/Menzke, D. (Hrsg.): Grenzgänger – Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. S. 263 – 265.

Böse, H. (1981): Die Aneignung von städtischen Freiräumen. Kassel.

Bodenmnüller, M. (1995): Auf der Straße leben. Mädchen und Frauen ohne Wohnung. Münster.

Böhnisch, L. (1980): Der Sozialstaat und seine Pädagogik. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (1993): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters: Eine Einführung. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (1994): Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (1996): Pädagogische Soziologie. Eine Einführung. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (1997): Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für die Pädagogik der Jugendhilfe. In: Zeitschrift für Pädagogik 37. Beiheft, S. 71 – 88.

Böhnisch, L. (1998a): Sozialpädagogische Sozialforschung. Grundzüge einer sozialpädagogischen Jugendkunde. In: Rauschenbach, T./Thole, W. (Hrsg.): Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden. Weinheim/München, S. 97 – 112.

Böhnisch, L. (1998b): Milieubildung und Netzwerkorientierung. In: Peters, F./Trede, W./Winkler, M. (Hrsg.): Integrierte Erziehungshilfen. Qualifizierung der Jugendhilfe durch Flexibilisierung und Integration. Frankfurt a. M., S. 11 – 23.

Böhnisch, L. (1999a) : Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (1999b): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim/München.

Böhnisch, L. (2001): Kinder- und Jugendhilfe im gesellschaftlichen Wandel. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.) (im Erscheinen): Handbuch der Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Arnold, H./Schröer, W. (1999): Sozialpolitik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Funk, H. (1989): Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. München.

Böhnisch, L./Löhr, R. P. (1994): Umdenken statt Projektion – Zu den Rahmenbedingungen der Projektarbeit im Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AGAG). In: ISS Frankfurt

und IFFJ Berlin (Hrsg.): Zwei Jahre AGAG: Erfahrungen aus der praktischen Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen. Berichte und Materialien. Frankfurt a. M.

Böhnisch, L./Lösch, H. (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Otto, H./Schneider, S. (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Bd. 2. Neuwied, S. 21 – 40.

Böhnisch, L./Müller, H.-U. (1989): Lebenslage, Lebensbewältigung und familiales Generationeneverhältnis bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Stadt-Land-Vergleich. In: Müller, B. u.a. (Hrsg): Blickpunkt Jugend und Familie. Internationale Beiträge zum Wandel der Generation. Weinheim/München, S.303 – 329.

Böhnisch, L./Münchmeier, R. (1989): Wozu Jugendarbeit? Orientierung für Ausbildung, Fortbildung und Praxis. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Münchmeier, R. (1990) (Hrsg.): Pädagogik des Jugendraums: zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Rudolph, M./Wolf, B. (1998) (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort: jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Schefold, W. (1976): Sozialisationsforschung und Jugendpolitik. In: Hurrellmann, K. (Hrsg.): Sozialisation und Lebenslauf. Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Sozialisationfoschung. Reinbek.

Böhnisch, L./Schefold, W. (1985): Lebenbewältigung: Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Schröer, W. (2001): Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Weinheim/München.

Böhnisch, L./Winter, R. (1993a): Männliche Sozialisation. Weinheim/München.

Bohnsack, R. (1997): Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung. In: Friebertshäuser, B. u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 492 – 502.

Böllert, K. (2001): Lebensbedingungen von Jugendlichen in problematischen Stadtquartieren. In: Bruhns, K./Mack, W. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen. Opladen, S. 169 – 184.

Borner, R. (1997): Regionalismus in der Schweiz? Das Fallbeispiel Laufental. (Unveröff. Diplomarbeit) Zürich.

Bortz, J. (1984): Lehrbuch der empirischen Forschung. Für Sozialwissenschaftler. Berlin.

Bott, H. (2000): Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter. Frankfurt a. M.

Bourdieu, P. (1989): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Franfurt a. M.

Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a. M., S. 25 – 34

Brassel, K. u.a. (1986): Experimente zur Raumkognition der Schweiz. In: Geographica Helvetica 41. Jg., Heft 1, S. 3 – 10.

Bratzel, P. (1981): Sozialäumliche Organisation in einem komplexen Faktorensystem. Dargestellt am Bespiel der Sozial- und Wirtschaftsraumstruktur von Karlsruhe. Karlsruhe. Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie Nr. 53. Karlsruhe.

Britten, U. (1995): Abgehauen – Wie Deutschlands Straßenkinder leben. Bamberg.

Bronfenbrenner, U. (1976): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart

Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Frankfurt a. M.

Brückner, M./Wüllfing, G. (1994) (Hrsg.): Die sichtbare Frau – die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg i. B.

Büchler, P. (1989): Wenn die Strasse zur Heimat wird – Strassenkinder in den Slums der Dritten Welt. Luzern.

Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1990) (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn.

Cabré, A. (2000): Las ‘colas’ de jóvenes. In: Unterlagen VII Spanischer Bevölkerungskongress: juventud, la edad de las opciones. Universidad Computense de Madrid. Madrid.

Camacho Gutiérrez J./Trabada Crende, E. (1993): Movimientos sociales urbanos en la periferia social: entre la integración y la segregación. En: Revista Documentación social, Núm. 90. Cáritas. Madrid.

Camacho, J./Trabada, E. (2000): La infraclase urbana: algunos perfiles de la exclusión social. En: Documentación social abril – junio 2000 número 119. p. 213 – 238.

Caravana Morales, J. (1993): Educación y estrategias familiares de reproducción. En: Garrido Medina, L./Gil Calvo, E. (Eds.): Estrategias familiares. Madrid, S. 37 – 47.

Caritas Española (1995) (Hrsg.): V. Informe sociológico sobre la situación social en España. Sociedad para todos en el año 2000. Síntesis. Documentación social Nº 101, Madrid.

Carrasco, M. (2000): Claves de análisis para la anticipación de un posible modelo de joven. En: información juvenil: conceptos, técnicas y organización. Consellería de Familia e Promoción do emprego, Muller e Xuventude. Xunta de Galicia. Santiago de Compostela.

Casals, X. (1995): Neonazis en España. De las audiencias wagnerianas a los skinheads (1966 – 1995). Barcelona.

Child Hill, R. (2000): Global cities and development states: New York, Tokyo and Seoul. Urban Studies vol 37 Nr. 12, S. 2167 – 2195.

Chombart de Lauwe, M. J. (1977): Kinder-Welt und Umwelt Stadt. In: Arch+ 34, S. 24 - 29

Chombart de Lauwe, P. H. (1977): Aneignung, Eigentum, Enteignung. In: Arch+ 34, S. 2 – 6.

Clark, S. (1991): Invisible Woman: Using Qualitative Research. In: New Zealand journal of Geography Nr. 92, S. 6 – 7.

Clarke, J. (1979): Die Skinheads und die magische Rückgewinnung der Gemeinschaft. In: Clark, J. u.a.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a. M., S. 171 – 175.

Clarke, J. u.a. (1979): Subkultur, Kulturen und Klasse. In: Clark, J. u.a. Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a. M., S. 39 – 132.

Claudius H. u.a. (1973): Abenteuerspielplatz – wo verbieten verboten ist : Experiment und Erfahrung. Reinbek.

Cohen, A. K./Short, J. F. Jr. (1979): Zur Erforschung delinquenter Subkulturen. In: Sack F./König, R. (Hrsg.): Kriminalsoziologie. Wiesbaden, S. 372 – 394.

Cohen, P. (1979): Territorial- und Diskursregeln bei der Bildung von ‚Peer-Groups‘ unter Arbeiterjugendlichen. In: Clark, J. u.a. Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a. M., S. 238 – 266.

Corrigan, P. (1979): Nichtstun. In: Clark, J. u.a.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a. M., S. 176 – 180.

Cremer, Ch./Klehm, W. R. (1978): Aktionsforschung. Wissenschaftshistorische und gesellschaftliche Grundlage – methodische Perspektiven. Weinheim/Basel.

Dangschat, J. S. (1991): Gentrification – Indikatoren und Folge globaler ökonomischer Umgestaltung, des Sozialen Wandels, politischer Handlungen und von Verschiebungen auf dem Wohnungsmarkt in innenstadtnahen Wohngebieten. Unveröff. Habilitationsschrift. Hamburg.

Dangschat, J. S. (1995a): Armut als Folge der Modernisierung der städtischen Wirtschaftsstandortes. Standpunkt: sozial, Heft 3.

Dangschat, J. S. (1995b): Klassentheorie und postfordistische Gesellschaft. Vortragsmanuskripte. Hannover.

Dangschat, J. S. (1996): Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? – zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen. In: Schwenk, O. G. (Hrsg.): Lebensstil zwischen Kulturwissenschaft und Sozialstrukturanalyse. Opladen, S. 83 – 119.

Dangschat, J. S. (1998): Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehrebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um städtischen Raum. In: Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (Hrsg): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 21 – 96.

Dangschat, J. S. (1999) (Hrsg.): Modernisierte Stadt – Gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen.

Daum, E. (1990): Orte finden, Plätze erobern. Räumliche Aspekte der Kindheit. In: Praxis Geographie Jg. 20, Nr. 6, S. 18 – 22.

Degen, M. (1995): Straßenkinder: Szenenbetrachtungen, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze. Bielefeld.

Degen-Zimmermann, D. (1996): Verkehrsräume – Spielräume – Lebensräume. In: Bulletin: Magazin der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich Nr. 260, S. 26 – 29.

Deinet, U. (1987): Im Schatten der Älteren. Offene Arbeit mit Kindern und jüngeren Jugendlichen. Weinheim/München.

Deinet, U. (1990): Raumaneignung in der sozialwissenschaftlichen Theorie. In: Böhnisch, L./Münchmeier, R. (Hrsg.): Pädagogik des Jugendraums. Weinheim/München, S. 57ff.

Deinet, U. (1991): Das Aneignungskonzept: Eine pädagogische Praxistheorie für die offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deutsche Jugend Heft 6, S. 253 – 265.

Deinet, U. (1992): Das Konzept "Aneignung" im Jugendhaus: neue Impulse für die offene Kinder- und Jugendarbeit. Opladen.

Deinet, U. (1996) (Hrsg.): Schule aus – Jugendhaus? Praxishandbuch; Ganztagskonzepte und Kooperationsmodelle in Jugendhilfe und Schule. Münster.

Deinet, U. (1999): Sozialräumliche Jugendarbeit: eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen.

Deinet, U. (2000a): Sozialräumliche Jugendarbeit in der Region. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Landesjugendamt und Westfälische Schulen (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Münster, S. 7 – 30.

Deinet, U. (2000b): Sozialräumliche Jugendarbeit in der Region. In: Deinet, U./Sturzenecker, B. (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung. Opladen, S. 7 – 22.

Demmler-Mosetter, H. (1990): Raumwahrnehmungen. Eine Annäherung an Lebenswelten. In: Beiträge Angewandte Sozialgeographie Nr. 23. Augsburg.

Denche Morón, C. (2000): La ciudad, paradigma de la nueva crisis. Madrid como ejemplo. En: Documentación social abril – junio 2000 número 119, p. 39 – 58.

Denzin, N. K./Lincoln, Y. S. (1994): Handbook of Qualitative Research. Sage Publicacions. New York.

Deutscher Städtetag (1979): Hinweise zur Arbeit in sozialen Brennpunkten. Reihe D, DST-Beiträge zur Sozialpolitik, Heft 10.

Díaz, M. de Miguel (1993): La IAP un paradigma para el cambio social, en investigación-acción participativa. Documentación social – revista de estudios sociales y de sociología aplicada Nº 92 julio – septiembre 1993. Madrid.

Dietz, B. (1997): Soziologie der Armut. Eine Einführung. Frankfurt a. M./New York.

Döbert, R./Nummer-Winkler, G. (1980): Jugendliche „schlagen über die Stränge". Abwehr und Bewältigungsstrategien in moralisierbaren Handlungssituationen. In: Eckensberger, L. H./Silbereisen R. K. (Hrsg.): Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendung. Stuttgart, S. 267 – 300.

Domo, P. (1985): Investigación participante: mito y realidad. Buenos Aires.

Downs, R./Stea, D. (1973) (Ed.): Image and Environt. Cognitive Mapping and Spatial Behavior. Chicago.

Downs, R./Stea, D. (1982): Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen. New York.

Dücker, U. von (1988): Carlos – Schlüsselfigur eines peruanischen Straßenkindes. In: Neue Praxis Heft 5.

Dücker, U. von (1992): Die Kinder der Straße. Überleben in Südamerika. Frankfurt a. M.

Dücker, U. von (1998) (Hrsg.): Straßenkinder in Deutschland und Lateinamerika – ein interkultureller Vergleich aus sozial- und entwicklungspolitischer und methodisch-konzeptioneller Sicht. Frankfurt a. M.

Dücker, U. von (2000): Straßensozialisation. Bedingungen kindlichen Aufwachsens auf der Straße. Interkulturell nutzbare Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Aktionsforschung in Lateinamerika. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik, Jg. 69, Heft 1(März).

Dücker, U. von (2001) (Hrsg.): Straßenkids. Neu lernen in der 'Freiburger Straßenschule'. Freiburg. i. Br.

Durkheim, E. (1973): Der Selbstmord. Neuwied/Berlin.

Dürr, H. (1972): Empirische Untersuchungen zum Problem der sozialen Gruppe: der aktionsräumliche Aspekt. In: Bevölkerungs- und Sozialgeographie. Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, S. 71 – 81.

Ebbe, K./Friese, P. (1989): Milieuarbeit. Grundlagen präventiver Sozialarbeit im lokalen Gemeinwesen. Stuttgart.

Ecarius, J. (1997): Lebenslanges Lernen und Disparitäten in sozialen Räumen. In: Ecarius, J./Löw, M.: Raumbildung, Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse. Opladen, S. 33 – 62.

Ecarius, J./Löw, M. (1997): Raum – eine vernachlässigte Dimension erziehungswissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. In: Dies.: Raumbildung, Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse. Opladen, S. 7 – 14.

Ecarius, J./Löw, M. (Hrsg.) (1997): Raumbildung, Bildungsräume. Über die Verräumlichung sozialer Prozesse. Opladen.

Eckensberger, L. H./Silbereisen R. K. (1980): Einleitung: Handlungstheoretische Perspektiven für die Entwicklungspsychologie Sozialer Kognitionen. In: Eckensberger, L. H./Sibereisen R. K. (Hrsg.): Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendung. Stuttgart, S. 11 – 48.

Eckert, R. (2001): Dritte Welt in der Ersten? – Die Entstehung einer Social Underclass. In: Bruhns, K./Mack, W. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen. Opladen , S. 291 – 310.

Eckert, R./Reis, C./Wetzstein, T.-A. (2000): „Ich will halt anders sein wie die anderen!" – Gruppengrenzen, Gewalt und Kreativität bei Jugendlichen. Opladen.

EGRIS (2001): Misleading Trajectories: The Transition Dilemmas of Young Adults. In: Journal for Youth Studies Vol. 4, No.1.

Eichel, H. (1991): Wirtschaftsraum Stadt: Stadtqualität als Standortfaktor für die Wirtschaft. In: Ganser, K. u.a. (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. Baden-Baden, S. 86 – 91.

Eicher, K./Schmidt, P. (1974): Aktionsforschung – eine neue Methode? In: Soziale Welt, S. 140 – 168.

Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (2000): Grundlagen für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik. Positionspapier der Eidg. Kommission für Jugendfragen. Bern.

Eisner, M. (2000): Gewalterfahrungen von Jugendlichen; Opfererfahrungen und selbst berichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich. Aarau.

Eisner, M./Wikström, P.-O. (1999): Violent Crime in the Urban Community: A Comparison of Stockholm and Basel European Journal on Criminal Policy and Research 7 (4), S. 427 – 442.

Emmenegger, M. (1995): Zuerst ich denke: 'Schweiz ist Schwein', aber jetzt ist besser. Bern.

Erikson, E. (1984): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart.

Erikson, E. (1991): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M.

Erismann, L. (1998): Industrialisierung und Kinderkrippen – Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Entstehung der ersten Krippen im Kanton Zürich und ihrem gesellschaftlichen und industriellen Umfeld. Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Europa Social (1995): Programa de acción social a medio plazo 1995-1997. Comisión Europea Direccion General de Empleo, relaciones Laborales y Asuntos Sociales. Brüssel.

Fals Borda, O. (1978): Por la praxis: el problema de cómo investigar la realidad. En: Crítica y Política en Ciencias Sociales. Tomo I. Punta de Lanza. Bogotá.

Fals Borda, O. (1985): Conocimiento y poder popular. Siglo XXI. Colombia.

Fals Borda, O. (1992): La situación actual y las perspectivas de la IAP en el mundo, en la investigación-acción participativa. Inicios y desarrollo. Madrid.

Fals Borda, O. (1993): La investigación participativa y la intervención social, en investigación-acción participativa. Documentación social – revista de estudios sociales y de sociología aplicada Nº 92 (julio – septiembre). Madrid.

Faus-Pujol, M. C. (1998): La transformación demográfica. Europa rumbo sociedades ancianas. Zaragoza.

Faus-Pujol, M. C./Higueras-Arnal, A. (2000): Does a demographic deficit exist? In: Applied Geography Heft 20, S. 243 – 253.

Feixa, C. (1996): De jóvenes, bandas y tribus. Madrid.

Ferrer, M. (1972): El proceso de superpoblacion urbana. Fondo para la investigacion economica y social. Madrid.

Ferrer, M./Calvo, J. J. (1994): Declive demografico, cambio urbano y crisis rural. Las transformaciones recientes de la poblacion de Espana. Pamplona.

Fincher, R./Jacobs, J. M. (1998): Cities of Difference. New York/London.

Flade, A./Kustor-Hüttl, B. (1993) (Hrsg.): Mädchen in der Stadtplanung. Weinheim.

Flick, U. (1995): Der qualitative Forschungsprozess als Abfolge von Entscheidungen. In: Ders. (Hrsg.): Handbuch qualitativer Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim, S. 148 – 173.

Flick, U. (1995) (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim.

Fliedner, D. (1993): Sozialgeographie. (=Lehrbuch der allgemeinen Geographie 13) Berlin/New York.

FOESSA – Bericht: siehe Caritas España (1995).

Forschungsgruppe Schulevaluation (1998): Gewalt als soziales Problem in Schulen. Die Dresdner Studie: Untersuchungsergebnisse und Präventionsstrategien. Opladen.

Foucault, M. (1992): Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.

Frechhoff, W. (1990): Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen. Frankfurt a. M.

Freijanes Benito, A. (1996): Bericht über die Jugend in Spanien. Zeitschrift des sozialen Dienstes und der sozialen Politik Nr. 37. Madrid.

Freire, P. (1973): La educación como práctica de la libertad. Siglo XXI. Madrid.

Freire, P. (1979): Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart.

Friebertshäuser, B. (1997): Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.) (1997): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 371 – 395.

Friedrichs, J. (1977): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Reinbek.

Friedrichs, J. (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen.

Friedrichs, J. (1999) (Hrsg.): Stadtökologische Forschung: Theorie und Anwendungen. Berlin.

Friedrichs, J./Häußermann, H./Siebel, W. (1986) (Hrsg.): Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik? Sozialwissenschaftliche Analysen. Opladen.

Fuchs-Heinritz, W. (1993): Methoden und Ergebnisse der qualitativ orientierten Jugendforschung. In: Krüger, H. H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 249 – 275.

Fuhs, B. (2001): Räume der Kinder – Platz für Kinder. In: Bruhns, K./Mack, W. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen. Opladen, S. 131 – 146.

Fullan, M. (1999): Die Schule als lernenden Unternehmen. Stuttgart.

Funes, J. (1995): La violència i les violents. Barcelona.

García Ballesteros, A. (1998): Métodos y técnicas cualitativas en geografía social. Barcelona.

Gastberger, T. (1989): Städtische Wohnumgebung als Spielraum für Kinder. Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.

Geiling, H. (2000): Punk als politische Provokation: Mit den Chaos-Tagen in Hannover zur Politik des ‘gesunden Volksempfindens’. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen, S. 165 – 182.

Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M.

Giddens, A. (1995a): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a. M.

Giddens, A. (1995b): Soziologie. Graz u.a.

Giddens, A. (1996): Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, U./Giddens, A./Lash, S. (1996): Reflexive Modernisierung. Frankfurt a. M., S. 113 – 194.

Giddens, A. (1999): Der dritte Weg. Frankfurt a. M.

Gilbert, A. F. (1985): Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography. Textanalysen und Kritik. Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Gille, M./Krüger, W. (2000) (Hrsg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinten Deutschland. 2. DJI-Jugendsurvey. Opladen.

Girtler, R. (1992): Methoden der qualitativen Sozialforschung : Anleitung zur Feldarbeit. Wien/Köln/Weimar.

Glaser B./Strauss, A. (1998): Grounded Theory – Strategien qualitativer Forschung. Bern/Göttingen/Torronto/Seatle.

Glöckner, U. (1988): Aneignung und Widerstand. Eine Feldstudie zur ökologischen Pädagogik. Stuttgart.

Gomezajara, F. (1996): Ausbildungsmethoden und -techniken für die gemeinwesenorientierte Intervention mit Kindern und Jugendlichen. In: Holm, K./Dewes, J . (Hrsg.): Neue Methoden der Arbeit mit Armen: am Beispiel Straßenkinder und arbeitende Kinder; Dokumentation einer internationalen Tagung in der Fachhochschule Düsseldorf 1995. Frankfurt a. M., S. 119 – 149.

González Alcocer, R. u.a. (1997a): Plan Comunitario de Carabanchel Alto. Monografía objetiva. Unveröff. Stadtteilstudie. Madrid.

González Alcocer, R. u.a. (1997b): Plan Comunitario de Carabanchel Alto. Monografía subjetiva. Unveröff. Stadtteilstudie. Madrid.

González Blasco, P. (1988): Sociedades: pasado, presente y futuro. Zaragoza.

González Blasco, P. (1996): La situación familiar. Capítulo II, en VV.AA: Los valores en la Comunidad Autónoma del País Vasco y Navarra. Su evolución 1990 – 1995, S. 71 – 89.

González Blasco, P. (1999): Relaciones sociales y espacios vivenciales. Fundación Sta. María. Madrid, S. 183 – 262.

González-Aneleo, J. (1999): Familia y escuela en la socialización de los jóvenes españoles. Fundación Sta. María. Madrid, S. 121 – 182.

Gref, K. (1994): ....denn sie wissen, was sie tun. In: Gref, K./Menzke, D.: Grenzgänger – Straßensozialarbeit und offene Jugendarbeit. Nürnberg, S. 18 – 45.

Gref, K./Menzke, D. (1994): Grenzgänger – Straßensozialarbeit und offene Jugendarbeit. Nürnberg.

Griese, H. M. (1994): Wider die Re-Pädagogisierung in der Jugendarbeit. Eine soziologisch-provokative Außenperspektive und Kritik. In: deutsche jugend, 42. Jg., Heft 7-8.

Grundmann, V. (1985): Spiellärm und andere Störungen, die von Kinderspielplätzen ausgehen. Beiträge zur Räumlichen Planung. Heft 9. Hannover.

Guter, A. (1994): Blick vom Rand aufs Zentrum. Gangs in amerikanischen Großstädten. Hamburg.

Güttler, H. (1985): Aktionsraum und Stadtstruktur. Raumorganisation und Bevölkerungsverhalten am Großstadtrand – Fallstudie Friedberg, Bayern. In: Beiträge Angewandte Sozialgeographie Nr. 11. Augsburg.

Haag, F. (1972): Sozialforschung als Aktionsforschung. In: Haag, F./Krüger, H./Wildt, J. (Hrsg.): Aktionsforschung: Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne. München.

Haag, F./Krüger, H./Wildt, J. (1972) (Hrsg.): Aktionsforschung: Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne. München.

Habermas, J. (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt a. M.

Habermas, J. (1988): Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2. Frankfurt a. M.

Haeberlin, U. (1975): Empirische Analyse und pädagogische Handlungsforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 21, S. 653 – 676.

Halbwachs, M. (1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin u.a.

Hall, P./Pfeiller, U. (2000): Urban 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte. Stuttgart/München.

Hamm, B. (1982): Einführung in die Siedlungssoziologie. München.

Handhammer, F. (1979): Räumliche Aspekte des Randgruppenproblems: Sozialgeographische Studien von Obdachlosen und Sozialhilfeempfänger in städtischen Bereichen. Nr. 4.

Hansbauer, P. (1996): 'Straßenkinder' – Anmerkungen zu einem neuem Phänomen. In: Gintzel, U./Schone, R.: Jahrbuch der sozialen Arbeit. Münster, S. 189 – 207.

Hansbauer, P./Permien, H./Zink, G. (1997): Gestern 'TrebegängerInnen" – Heute 'Straßenkinder'? In: Neue Praxis 27. Jg., Heft 5, S. 395 – 412.

Hard, G. (1988): Spurenlesen im Gärtnergrün. In: Kunst + Unterricht. H. 124, S. 15 – 17.

Hard, G. (1990): Was ist Geographie? Reflexion über geographische Reflexionstheorien. Karlsruher Manuskripte zur mathematischen und technischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, Heft 94. Karlsruhe.

Harms, G. (1984): Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Dissertation der Technischen Universität Berlin. Berlin.

Harms, G. u.a. (1985): Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Berlin.

Harms, G./Preissing, Ch. (1988): Kinderöffentlichkeit und Straßensozialisation. In: Dies. (Hrsg.): Kinderalltag. Beiträge zur Analyse der Veränderung von Kindheit. Berlin, S. 91 – 107.

Harms, G./Preissing, Ch./Richtermeier, A. (1985): Kinder und Jugendliche in der Grossstadt. Berlin.

Harten, H.-Ch. (1977): Vernünftiger Organismus – oder gesellschaftliche Evolution der Vernunft. Zur Gesellschaftstheorie des genetischen Strukturalismus von Piaget. Franfurt a. M.

Harth, A. (2000) (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen.

Hartke, W. (1948): Gliederung und Grenzen im Kleinen. In: Erdkunde, Heft 2, S. 174 – 179.

Hartke, W. (1962): Die Bedeutung der geographischen Wissenschaft in der Gegenwart. In: Tagungsberichte und Abhandlungen des 33. Deutschen Geographentages in Köln 1961. Wiesbaden, S. 113 – 131.

Hasse, J. (1990): Kinder und Jugendliche heute. Eine geographiedidaktische Fragestellung? In: Praxis Geographie. Jg. 20, Nr. 6, S. 9 – 11.

Haupt, B. (1984): Situation – Situationsdefinition – Soziale Situation. Frankfurt a. M.

Hauser, R./Neumann, U. (1992): Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozialwissenschaftliche Thematisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Leibfried, S./Voges, W.: Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32. Opladen, S. 237 – 271.

Häußermann, H. (1991): Sozialraum Stadt: von der Sprengkraft sozialer Schichtung. In: Ganser, K. u.a. (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. Baden-Baden, S. 92 – 110.

Häußermann, H. (1997): Armut in den Großstädten – eine neue städtische Unterklasse? Leviathan 25, Heft 1, S. 12 – 27.

Häußermann, H. (1998): Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. In: Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 145 – 175.

Häußermann, H. (2001): Aufwachsen im Ghetto – Folgen sozialräumlicher Differenzierung in den Städten. In: Bruhns, K./Mack, W. (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen. Opladen, S. 37 – 52.

Häußermann, H./Oswald, I. (1996): Stadtentwicklung und Zuwanderung. In: Schäfers, B./Wewer, G. (Hrsg.): Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelten. Opladen, S. 85 – 110.

Häußermann, H./Siebel, W. (1993): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13.

Häußermann, H./Siebel, W. (1995): Dienstleistungsgesellschaften. Frankfurt a. M.

Hebdige, D. (1983): Subculture – Die Bedeutung des Stil. In: Diederichsen, D./Hebdige, D./Marx, O.-D.: Schocker. Stile und Moden der Subkultur. Reinbek, S. 8 – 120.

Hecht, T. (1998): At home in the street: Street children of northern Brazil. Cambridge.

Heineberg, H. (2000): Grundriß alltäglicher Geographie. Stadtgeographie. Paderborn.

Heinemann, G./Pommering, K. (1989): Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume – dargestellt an Beispielen der Stadt Kassel. Notizbuch der Kasseler Schule, Bd. 12. Kassel.

Heins, R. (1994): Allein auf der Flucht. In: Sozialmagazin 19.Jg, Heft 2, S. 13 – 18.

Heintel, P./Huber, J. (1978): Aktionsforschung – Theorieaspekte und Anwendungsprobleme. In: Gruppendynamik 6, S. 390 – 409.

Heinze, T./Müller, E./Stickelmann, B./Zinnecker J. (1975): Handlungsforschung im pädagogischen Feld. München.

Heitmeyer, W. (1987): Gewaltförmiges Handeln von Straßencliquen. Ausdruck zunehmender Vereinzelung und Ausgrenzung? In: Neubauer G./Olk, T. (Hrsg.): Clique – Mädchen – Arbeit: Jugend im Brennpunkt von Jugendarbeit und Jugendforschung. Weinheim/München, S. 11 – 36.

Heitmeyer, W. (1998): Versagt die „Integrationsmaschine“ Stadt? Zum Problem der ethnisch-kuturellen Segregation und ihrer Konfliktfolgen. In: Heitmeyer, W./ Dollase, R./Baackes, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 443 – 468.

Heitmeyer, W. u.a. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/München.

Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (1998) (Hrsg.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt a. M.

Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (1998) Einleitung: Die städtische Dimension ethnischer und kultureller Konflikte. In: Dies. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 9 – 19.

Helbrecht, I. (1997): Stadt und Lebensstil: von der Sozialraumanalyse zur Kulturraumanalyse. Die Erde: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. Nr. 1, S. 3 – 16.

Held, J. (1994): Praxisorientierte Jugendforschung: Theoretische Grundlagen, methodische Ansätze, exemplarische Projekte. Hamburg.

Held, J./Horn, H./Marvakis, A. (1995): ‘Gespaltene Jugend’: Politische Orientierung, ArbeiternehmerInnen und ihre subjektiven Begründungen im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen. Opladen.

Hellmich, J./Meissner, Ch./Putz. G. (1974): Ein Kinderbuch der Gemeinwesenarbeit. Weinheim.

Hernández Aja, A. (1997): Análisis urbanístico de barrios Desfavorecidos. Madrid.

Hernández Aja, A. (2000): Barrios y equipamientos públicos, esencia del proyecto democrático en la ciudad. En: Documentación social abril – junio número 119, p. 79 – 94.

Herzog, A./Hubeli, E. (1995): Öffentlichkeit und öffentlicher Raum. Von der Öffentlichkeit zur Koexistenz von Öffentlichkeiten – vom öffentlichen Raum zu öffentlichen Orten. Bericht 48 des NSP Stadt und Verkehr‘. Zürich.

Hess, H./Mechler, A. (1972): Ghetto ohne Mauern. Frankfurt a. M.

Hettner, A. (1947): Allgemeine Geographie des Menschen. I. Band: Die Menschheit. Darmstadt.

Hinte, W. (1994): Intermediäre Instanzen in der Gemeinwesenarbeit: die mit den Wölfen tanzen. In: Bitzan, M./Klöck, T. (Hrsg.): Jahrbuch der Gemeinwesenarbeit 5. München, S. 77 – 89.

Hitzler, R./Honer, A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M., S. 307 – 315.

Hoffmann-Lange, U. (1995) (Hrsg.): Jugend und Demokratie in Deutschland. DJI-Jugendsurvey 1. Opladen.

Höllenhuber, D. (1976): Wahrnehmungswissenschaftliche Konzepte in der Erforschung innerstädtischen Umzugsverhaltens. In: Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie. Heft 19

Holloway, S. L. (2000): Children's geographies: playing, living, learning. London.

Holm, K. (1996) : Neue Methoden der Armutsarbeit – dargestellt am Beispiel der Straßenkinder und arbeitende Kinder. In: Holm, K./Dewes, J. (Hrsg.): Neue Methoden der Arbeit mit Armen: am Beispiel Straßenkinder und arbeitende Kinder; Dokumentation einer internationalen Tagung in der Fachhochschule Düsseldorf, 1995. Frankfurt a. M., S. 11 – 46.

Holzkamp, K. (1973): Sinnliche Erkenntnis. Frankfurt a. M.

Holzkamp, K./ Schurig, V. (1973): Zur Einführung in Alexejew Nikolajew Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen". In: Leontjew, A. N.: „Probleme der Entwicklung des Psychischen". Frankfurt a. M.; S. XIff.

Horn, K. (1979) (Hrsg.): Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz? Methodische Kommentare. Frankfurt a. M.

Hubeli, E. (1983): Neue Öffentlichkeiten, neue Privatheiten. Zürich.

Huber, A. (1999): Heimat in der Postmoderne. Zürich.

Huber, B: Die Entwicklung des Kindes in der Stadt von heute. In: Zürcher Hochschulforum 17, S. 213 – 219.

Hurrellmann, K. (1976): Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek.

Hurrelmann, K. (1986): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim.

Hurrelmann, K. (1995): Jugend. In: Flick, U. u.a. (Hrsg): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim, S. 358 – 362.

Hurrelmann, K./Heitmeyer, W. (1988): Sozialisazions- und handlungstheoretische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H. H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen.

Hurrelmann K./Rosewitz, B./Wolf, H. K. (1985): Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. München.

Hüttenmoser, M./Degen-Zimmermann, D. (1995): Lebensraum für Kinder. Empirische Untersuchung zur Bedeutung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. In: Bericht 70 des Nationalforschungsprojektes ‚Stadt und Verkehr'. Zürich.

Ibañez, J. (1990): Nuevos avances en la investigación social. Anthropos (Suplementos 22). Barcelona.

Ibañez, J. (1992): Sociología, en las ciencias sociales en España. Universidad Complutense. Madrid.

Iben, G. u.a. (1992): Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten. Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln. Weinheim/München.

Institut für soziale Arbeit e.V. (1996) (Hrsg.): Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Münster.

Institut für soziale Arbeit e.V. (1996) (Hrsg.): Materialiensammlung der Fachtagung zum Thema „Straßenkinder". Münster.

Instituto Nacional de Empleo (I.N.E.) (1991): Anuario Estadístico. Madrid.

Izquierdo Escribano, A. (1994): Inmigración y minorías étnicas. Tendencias sociales es España (1960 – 1990). Volumen III. Bilbao.

Jacob, J. (1987): Umwelt, Spiel und Ökologie. In: Zacharias, W. (Hrsg.): Spielraum für Spielräume. Zur Ökologie des Spiels 2. München, S. 43 – 48.

James, S. (1990): Is there a 'place' for children in geography? In: Area 22.3, S.278-283.

Jaschke, H.-G. (1998): Polizei und Sozialarbeit im städtischen sozialen Brennpunkt. In: Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (1998) (Hrsg): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 398 – 415.

Jefferson, T. (1976): Cultural Responses of the Teds. In: Hall, S./Jefferson, T. (Hrsg.): Resistence througt Rituals. London, S. 81 – 86.

Jogschies, P./Perminen, H./Zink, G. (1995a): Straßenkinder. Annäherungen an ein soziales Phänomen. Projektgruppe: ‚Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen'. München/Leipzig.

Jogschies, P./Perminen, H./Zink, G. (1995b): Straßenkinder. Zur Vielschichtigkeit einer sozialen Phänomens. Ergebnisse einer Expertenbefragung des DJI. Sonderdruck aus DJI Bulletin, Heft 35, November 1995.

Jordan, E./Trauernicht, G. (1981): Ausreisser und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns. München.

Junge, M. (1999): Die Spannung von Autonomie und Gebundenheit in der kommunitaristischen Sozialtheorie und der Individualisierungstheorie. In: Leu, H. G./Krappmann, L. (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Frankfurt a. M.

Keiler, P. (1983): Das Aneignungskonzept A. N. Leontjews. In: Argumente Sonderband AS 99. Berlin.

Keppler, S. (1990): Mobile Jugendarbeit als sozialräumlicher Prozeß. In: Böhnisch, L./Münchmeier, R. (Hrsg.): Pädagogik des Jugendraums. Weinheim/München.

Kersting, J.-H. (1980): Die Bedeutung der Handlungsforschung. In: Sozialpolitik 22, S. 286 – 291.

Kesselring, T. (1981): Entwicklung und Widerspruch. Ein Vergleich zwischen Piagets genetischer Erkenntnistheorie und Hegels Dialektik. Frankfurt a. M.

Keupp, H. (1988): Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation. Heidelberg.

Keupp, H. (1992): Verunsicherungen: Risiken und Chancen des Subjekts in der Postmoderne. In: Rauschenbach, T./Gängler, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied/Kriftel/Berlin.

Kiefer, K. (1984): Sozialisation. In: Reinemann, H. u.a. (Hrsg.): Basale Soziologie. Hauptprobleme. Opladen, S. 131 – 147.

Kilb, R. (1993): Zerteilte Stadtregionen – Zerrissene Lebenswelten Jugendlicher in benachteiligten Wohngebieten. Beispiel Frankfurt am Main. In: Deutsche Jugend Heft 2, S. 69 – 78.

Kippe, M. (1997): Das Konzept der 'alltäglichen Regionalisierung' und seine Verwendbarkeit in der Sozialpädagogik. Die Relevanz einer sozialgeographischen Raumkonzeption in bezug auf sozialpädagogische Forschung und Theoriebildung im Themenbereich Raumaneignung, Sozialraumkonstruktion und Strassensozialisation, unveröff. Lizentiatsarbeit. Zürich.

Klafki, W. (1973): Handlungsforschung im Schulfeld. In: Zeitschrift für Pädagogik. Heft 4, S. 487 – 516.

Klause, W. (1986): Arbeit mit Jugendlichen – Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit. Weinheim/München.

Klingshirn, U. (1992): Ausländerpolitik und Rückwanderung: die türkischen Jugendlichen: eine sozialgeographische Untersuchung. Beiträge angewandter Sozialgeographie. Nr. 26. Augsburg.

Klockhaus, R./Trapp-Michel, A. (1988): Vandalistisches Verhalten Jugendlicher. Göttingen u.a.

Klüver, J./Krüger, H. (1972): Aktionsforschung und soziologische Theorien. Wissenschaftliche Überlegungen zum Erkenntnisinteresse in der Aktionsforschung. In: Haag. u.a. (Hrsg): Aktionsforschung. München, S. 76 – 99.

Knecht, M. (1999) (Hrsg.): Die andere Seite der Stadt: Armut und Ausgrenzung in Berlin. Köln/Weimar/Weil/Böhlau.

Knecht, M. (2000): Paradoxien der Sichtbarkeit: neue Armut in den Städten. Neue Züricher Zeitung, 26. August 2000.

König, E./Bentler, A. (1997): Arbeitsschritte in qualitativen Forschungsprozessen – ein Leitfaden. In: Friebertshäuser, B. u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 88 – 96

König, R. (1975): Action research. In: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Kritisches Lexikon der Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. Reinbek, S. 163 – 164.

Krafeld, F. J. (2000): Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Eine Herausforderung an die Pädagogik. Opladen.

Krappmann, L. (1988): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, S. 355 – 375.

Krause, F. (1992): Streetwork in Cliquen, Szenen und Jugend(sub)kulturen. In: Jugendhilfe 3+4 (Fortsetzungsreihe).

Kruckmeyer, F. (1988): Unalltägliche Blicke auf Trampelpfade. In: Kunst + Unterricht. H. 124, S. 18 – 22.

Krüger, H./Klüver, J./Haag, W. (1975): Aktionsforschung in der Diskussion. In: Soziale Welt 26, S. 1 – 30.

Kühnel, W. (1994): Entstehungszusammenhänge von Gewalt bei Jugendlichen im Osten Deutschlands. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M., S. 402 – 417.

Kühnel, Wolfgang (1995): Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus. In: Bertram, Hans (1995) (Hrsg.): Ostdeutschland im Wandel: Lebensverhältnisse – politische Einstellungen. Opladen, S. 207 – 229.

Landolt, M. (1999): Wohnen und Umziehen im Alter – Eine sozialgeographische Untersuchung der Umzugsmobilität älterer Menschen im Raum Zürich, Diplomarbeit, Geogr. Institut der Universität Zürich. Zürich.

Langeveld, M. J. (1966): Die ‚geheime Stelle' im Leben eines Kindes. In: Ders. (Hrsg.): Schule als Weg des Kindes. Braunschweig.

Langhanky, M. (1989): Annäherung an Lebenslagen und Sichtweisen der Hamburger Straßenkinder. In: Neue Praxis 3, S. 271 – 277.

Langhanky, M. (1995): Die Abseitsfalle der Straßenkinder. In: Forum Erziehunghilfen. Heft 5, S. 207 – 209.

Lanhanky, M. (1996): In den Nischen der Megapolis – Stadt als öffentlicher Raum für deklassierte Kinder ung Jugendliche. In: Institut für soziale Arbeit e.V., Materialiensammlung der Fachtagung zum Thema Straßenkinder, Materialien und Berichte, Heft 6.

Lapeyronnie, D. (1998): Jugendkrawalle und Ethnizität. In: Heitmeyer, W./Dollase, R./Baackes, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Frankfurt a. M., S. 297 – 316.

Leal, J. (1999): La ciudad desigual (jornadas). Madrid 13 y 14 de mayo 1999. Madrid.

Leal Maldonado, J./Cortés Alcalá, L. (1998): La dimensión de la ciudad. Madrid.

Ledermann, A. (1959): Spielplatz und Gemeinschaftszentrum. Stuttgart.

Lenz, K. (1986): Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen. Frankfurt a. M./New York.

Lenz, K. (1998): Zur Biographisierung der Jugend. Befunde und Konsequenzen. In: Böhinsch, L./Rudolph, M./Wolf, B. (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort: jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim/München, S. 51 – 74.

Lenz, K./Böhnisch, L. (1999): Zugänge zu Familien – ein Grundlagentext. In: Dies. (Hrsg.): Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. München/Weinheim, S. 9 – 65.

Leontjew, A. N. (1973): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Berlin.

Lesemann, K. (1982): Baron Haussmann, der Attila der rechten Linie. In: Ders. (Hrsg.): Sanieren und Herrschen. Zur Gewaltstruktur gebauter Räume. Giessen, S. 91 – 103

Lessing, H./Damm, D./Liebel, M./Naumann, M. (1986): Lebenszeichen der Jugend. München/Weinheim.

Lesta Casal, E. (1998): La juventud invisible. En: Romay Martínez: Xuventude – Retos e esperanzas. Colección: Cursos Congresos e simposios 42. La Coruña, p. 139 – 145.

Lesta Casal, E./Barbeito Fernández, A./Reutlinger, Ch. (1998): Monografía comunitaria del distrito quinto de La Coruña. (unveröffentlichte Stadtteilstudie). La Coruña.

Leuthold, H. (1998): Die gute Adresse. Innerstädtische Wohnstandortverteilung in Zürich als Produkt sozial differenzierter Klassifikation. (unveröff. Diplomarbeit), Zürich.

Lewin, K. (1953): Die Lösung sozialer Konflikte. Bad Nauheim.

Liben, L. S./Downs, R. M. (1989): Understanding maps as symbols: The development of map concepts in Children. In: Advances in Child Development and Behavior. Vol. 22, S. 145 – 201.

Lichtenberger, E. (1998): Stadtgeographie. Band 1: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart/Leipzig.

Lindner, R. (1983): Straße – Straßenjunge – Straßenbande. Ein zivilisationstheoretischer Streifzug. In: Zeitschrift für Volkskunde 2, S. 192 – 208.

Lippitz, W. (1989): Räume von Kindern gelebt und erlebt. Aspekte einer Phänomenologie des Kinderraumes. In: Lippitz, W./Rittelmeyer, Ch. (Hrsg.): Phänomene des Kinderleben. Bad Heibrunn, S. 93 – 106.

Lippitz, W./Rittelmeyer, Ch. (1989) (Hrsg.): Phänomene des Kinderlebens, Beispiele und methodische Probleme einer pädagogischen Phänomenologie. Bad Heilbrunn.

Lippuner, R. (1997): Symbolische Retionalisierungen. Theorie und empirisches Forschungskonzept. unveröff. Diplomarbeit, Zürich.

Lischner, A. (1997): Öffentliche Räume – ein Stück Heimat der Jugendlichen. In: ISMO: Auf der Strasse leben – Erlebnisraum Strasse. Dokumentation zum 6. Internationalen Symposium Mobile Jugendarbeit. 18. – 21. September 1995 Soloturn, S. 25 – 28.

Lobkovicz, N. (1967): Theory and Practice: History of a Concept from Aristotle to Marx. London.

Loch, D. (2000): Jugendprotest in französichen Vorstädten. Von der Gewalt zur Integration durch Anerkennungskonflikte? In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen, S. 263 – 282.

López Blasco, A. u. a. (2000a): Misleading Trajectories: The Transition Dilemas of Young Adelts. Valencia.

López Blasco, A. u.a. (2000b): Entrevistas a expertos en conductas adictivas: una investigación social cualitativa. Valencia.

López de Ceballos, P. (1987): Un método para la investigación-acción participativa. Madrid.

López de Ceballos, P. (1993): I.A.P.: un enfoque integral, en investigación-acción participativa. Documentación social – revista de estudios sociales y de sociología aplicada Nº 92 (julio – septiembre 1993). Madrid.

Lopez de Souza (1993): Armut, sozialräumliche Segregation und sozialer Konflikt in der Metropolitanregion von Rio de Janeiro. Tübingen.

Lotte, R. (1995): Mädchen ohne Raum? Kritische Bestandsaufnahme zu den Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten von Mädchen in der Stadt und mögliche Handlungskonsequenzen für die Jugendhilfe. In: Jahrbuch 1995. Butzbach.

Lüders, Ch. (1995): Von der teilnehmenden Beobachtung zur ethnographischen Beschreibung. In: König, E./Zedler, P. (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Bd.II: Methoden. Weinheim, S. 311 – 342.

Lüders, Ch. (1997): Qualitative Kinder- und Jugendhilfeforschung. In: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualtitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 795 – 810.

Lüders, Ch. (1998): Sozialpädagogische Forschung – was ist das? Eine Annäherung aus der Perspektive qualitativer Sozialforschung. In: Rauschenbach, T./Thole, W. (Hrsg.): Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden. Weinheim/München, S. 113 – 132.

Lukesch, H./Zecha, G. (1978): Neue Handlungsforschung? Programm und Praxis gesellschaftskritischer Sozialforschung. In: Soziale Welt, 29 (1), S. 26 – 43.

Lusk, M. W. (1989): Street children programs in Latin America. In: Journal of sociology and social welfare, Vol XVI, No. 1. West Hartford, S. 55 – 77.

Lutz, M. (1991): Manual 4 – Erwachsene. Subjektive – und Objektive Landkarten des Kindheitsraumes. In: Behnken, I. u.a.(Hrsg.): Modernisierung von Kindheit im inter- und intragenerativen Vergleich. Familien- und regionalbezigene Fallstudien von Kindern, Eltern und Grosseltern. Programm. Information zur studie. Siegen.

Lutz, M./Behnken, I./Zinnecker, J. (1997): Narrative Landkarten. Ein Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biographisch erinnerter Lebensräume. In: Friebertshäuser, B. u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 414 – 435.

Lynch, K. (1960): the image of the city. Cambridge. Mass. Dt. Übersetzung unter dem Titel: Das Bild der Stadt (1965). Gütersloh.

Mack, W. (1999): Bildung und Bewältigung. Vorarbeiten zu einer Pädagogik der Jugendschule. Weinheim.

Maffesoli, M. (1988): El tiempo de las tripus. Barcelona.

Maier, J./Paesler, R./Ruppert, K./Schaffer, F. (1977): Sozialgeographie. Braunschweig.

Marchioni, M. (1970): Comunidad y desarrollo. Barcelona.

Marchioni, M. (1987): Reflexiones en torno a la metodología de intervención social. Documento social, núm. 69. Madrid.

Marchioni, M. (1989): Planificación social y organización de la Comunidad. Madrid.

Marchioni, M. (1990): Notas sober el voluntariado. El voluntariado en la acción sociocultural. AA.VV. Madrid.

Marchioni, M. (1992a): La Audición. Tenerife.

Marchioni, M. (1992b): Análisis de un conflicto urbano. El caso del Besós. Barcelona. (inédito).

Marchioni, M. (1994): La utopía posible. La intervención comunitaria en las nuevas condiciones sociales. Tenerife.

Marchioni, M. (1996): Reflexiones y propuestas para un programa de desarrollo social y comunitario en Trinitat Nova. Barcelona. (inédito).

Marchioni, M. (1997a): De política. El abecé de la democracia. Tenerife.

Marchioni, M. (1997b): Plan Comunitario de Carabanchel Alto de Madrid. Carabanchel Alto: Una Hipótesis de trabajo comunitario. Madrid. (inédito).

Marchioni, M. (1997c): Diagnóstico comunitario de la Trinitat Nova. Barcelona. (inédito).

Marchioni, M. (1998a): Deconcentración, decentralización y participación en San Adrián del Besós. Una propuesta para el Reglamento de Participación ciudadana. Multicopiado. San Adrián del Besós.

Marchioni, M. (1998b): Programa Comuniario para la infacia y la juventud en Carabanchel Alto. Propuesta de discusión. Madrid. (inédito).

Marchioni, M. (1999): Comunidad, Participación y Desarrollo. Teoría y metodología de la intervención comunitaria. Madrid.

Marchioni, M. (2000) (Hrsg.): Experiencias del trabajo social comunitario. Madrid.

Marie-Meinerhofer-Institut (1993) (Hrsg.): Alleine Unterwegs. „und Kinder“, Nr 47. Zürich.

Marie-Meinerhofer-Institut (1994) (Hrsg.): Verschaukelte Kinder. „und Kinder“, Nr 49. Zürich.

Marie-Meinerhofer-Institut (1996) (Hrsg.): Abschied vom gelobten Land. „und Kinder“, Nr 54. Zürich.

Martín S./Velarde, M. O. (1996): Informe Juventud en España. Instituto de la Juventud. Madrid.

Marx, K. (1972): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, I. Band. Berlin.

Mata, M. C. (1981): La investigación asociada a la educación popular. Lima.

Matthews, H. (1999): Defining an agenda for the geography of children : review and prospect. In: Progress in human geography : an international review of geographical work in the social sciences and humanities Vol. 23, Nr. 1, S. 61 – 90.

Mauchle, M. (1997): Raum und Zeit – Unterricht und Familie. Unveröff. Diplomarbeit, Zürich.

Mayring, P. (1985): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Jüttmann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim/Basel, S. 187 – 211.

Mayring, P. (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München.

Mayring, P. (1995): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Medina, L./Lopéz, J. (2000): Una experiencia de intervención con chavales en situación de riesgo. En: Documentation social. Julio –Septiembre, nr. 120, p. 351 – 374.

Meister, A. (1961/62): Desarrollo comunitario y cambio social. Band 1 1961, Band II 1962. Buenos Aires.

Menz, S. (1996): Mädchen auf Abwegen. Ursachen und Zusammenhänge weiblicher Fluchtstrategien am Beispiel Jugendlicher. Diplomarbeit Technische Universität Dresden. Dresden.

Menz, S. (2001): Nora – Sicht einer Jugendlichen auf ihr Lebenskonzept. In: Boomgaarden, T. (Hrsg.): Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen. Reihe Sozialraumorientierung Band 1. Münster, S. 95 – 114.

Meusburger, P. (1999): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Erdkundliches Wissen. Heft 130. Stuttgart..

Miguel, A. de (1993): La sociedad española 1993 – 94. Madrid.

Miguel, A. de (1997): La sociedad española 1996-1997. Madrid.

Miguel, A. de (2000): Dos generaciones de jóvenes (1960 – 1998). Madrid.

Miguel, A. de (2001): La vida cotidiana de los españoles en el siglo XX. Barcelona.

Miguel, M. de (1990): La investigación en la Acción: ¿Una alternativa para las Ciencias Sociales? En: VVAA.: Metodología de la Investigación Científica. Santiago de Compostela, S. 75 – 85.

Miller, W. B. (1979): Die Kultur der Unterschicht als ein Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz. In: Sack F./König R. (Hrsg.): Kriminalsoziologie. Wiesbaden, S. 338 – 359.

Mingione, E. (1994): Las sociedades fragmentadas. Ministerio de Trabajo y Seguridad Social. Madrid.

Mitscherlich, A. (1965): Die Unwirklichkeit der Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt a. M.

Mollenhauer, K. (1998): "Sozialpädagogische" Forschung. Eine thematisch-theoretische Skizze. In: Rauschenbach, T./Thole, W. (Hrsg.): Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden. Weinheim/München, S. 29 – 46

Möller, B. (1994): Der Bezug von Mädchen zu Gewalt und gewalttätigen Gruppen. Dresden.

Möller, B./Radloff, B. (1996): Lebensort Straße. Dresden – der lokale Teil. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Münster.

Monzel, S. (1995): Kinderfreundliche Wohnumfeldgestaltung!? Anthropogeographische Schriftenreihe, Bd. 13, Geographisches Institut der Universität Zürich. Zürich.

Moser, H. (1975): Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaften. München.

Moser, H. (1977a): Methoden der Aktionsforschung. München.

Moser, H. (1977b): Praxis der Aktionsforschung. München.

Moser, H. (1989): Aktionsforschung. In: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart, S. 6 – 9.

Moser , H. (1995): Grundlagen der Praxisforschung. Freiburg i. Br.

Muchow, M./Muchow, H. H. (1998 [1935]): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Reprise. Weimar/München.

Müller, B. (1983): Wo Jugendliche aufwachsen. Umweltaneignung in verschiedenen Lebensräume. München.

Müller, H.-U. (1992): Kindheit im Wandel – Soziale und kulturelle Veränderungen in der Lebensphase Kindheit. In: Stadt-Kinder. Stadtentwicklungspolitische Aspekte veränderter Lebenslagen von Kindern. ILS Schriften 62, S. 7 – 11.

Müller, J. (1992): Jugend 92: Wohin führt der Weg? In: Jugendhilfe 5, S. 192 – 202.

Münchmeier, R. (1981): Zugänge zur Geschichte der Sozialarbeit. Weinheim/München.

Münchmeier, R. (1997): Jugendprotest. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Frankfurt a. M., S. 527 – 528.

Münchmeier, R. (2001): Die ganz normalen Belastungen des Schülerdaseins oder: Schule als Lebensort. In: Dücker, U. von (Hrsg): Straßenkids. Neu lernen in der 'Freiburger Straßenschule'. Freiburg. i. Br., S. 160 – 172.

Muñoz, F. M. (1997): la ciudad fragmentada: grupos sociales, calidad de vida y participación. Documents d'analisi geografica. Núm. 30, S. 209 – 214.

Munsch, Ch. (2000): Aktivierende Praxisforschung zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Stadtteil. Ein Plädoyer für eine Repolitisierung sozpäd forschung. In: Homfeldt, H. G./Schuze-Krüdener, J. (Hrsg.): Wissen und Nichtwissen. Herausforderungen für Soziale Arbeit in der Wissensgesellschaft. Weinheim/München, S. 237 – 247.

Murdock, G./McCron, R. (1979): Klassenbewusstsein und Generationenbewusstsein. In: Clarke, J. u.a. (Hrsg.): Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a.M., S. 15 – 38.

Naredo, J. M. (1997): Sobre el 'pensamiento único'. Archipiélago. Núm 29.

Naredo, J. M. (2000): Ciudades y crisis de civilización. En: Documentación social abril – junio 2000 número 119, p. 13 – 38.

Nassehi, A. (1999): Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-)Soziologie. In: Soziale Welt 50/1999, S. 349 – 361.

Nauck, B. (1991): Migration, ethnische Differenzierung und Modernisierung der Lebensführung. In: Zapf, W.: Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main (1990). Frankfurt a. M., S. 704 – 723.

Navarro, M. (2001): Un año en cuarto menguante. In: Anuario el pais 2001. Madrid, S. 395 – 395.

Negt, O. (1978): Kinderöffentlichheiten. In: Bauer, K./Hengst, H. (Hrsg.): Kritische Stichwörter Kinderkultur. München, S.187ff.

Neubauer, G./Olk, T. (1987) (Hrsg.): Clique, Mädchen, Arbeit. Jugend im Brennpunkt von Jugendarbeit und Jugendforschung. München/Weinheim.

Nissen, U. (1990a): Geschlechtsspezifische Sozialisation in öffentlichen Räumen. In: Deutsches Jugendinstitut: Jahresbericht 1989. München.

Nissen, U. (1990b): Räume für Mädchen. Geschlechtsspezifische Sozialisation in öffentlichen Räumen. In: Preuss-Lausitz, U. u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim, S. 148 – 160 .

Nissen, U. (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zugänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim/München.

Nowotny, H./Weiss, M. (2000) (Hrsg.): Shifting the Boundaries of the Real: Making the Invisible Visible. Zürich.

Oehme, A. (2001): Jugendsoziologie für Ostdeutschland. Eine kritische Hinterfragung modernisierungstheoretischer Ansätze. Unveröffentlichte Diploamarbeit. Dresden.

Oelschlägel, D. (1994): Politikverständnis der Gemeinwesenarbeit im Wandel: von der Gesellschaftsveränderungen zur kommunalpolitischen Einmischung. In: Bitzan, M./Klöck, T. (Hrsg.): Jahrbuch der Gemeinwesenarbeit 5. München, S. 12 – 23.

Oerter, R./Montada, L. (1987) (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München/Weinheim.

Olbrich E./Todt, E. (1984) (Hrsg): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin/Heidelberg.

Olbrich, E. (1984): Jugend – Zeit der Krise oder der produktiven Anpassung? In: Olbrich, E./Todt, E. (Hrsg): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin/Heidelberg.

Opp, G. (1992): Ein Spielplatz für alle: zur Gestaltung barrierefreier Spielbereiche. München u.a.

Park, R./Burgess, E./McKencie, R. (1925): The City. Chicago.

Partsch, D. (1970): Daseinsgrundfunktionen. In: Handwörterbuch für Raumordnung und Raumforschung. Hannover.

Perdomo Molina, S. (2000): El lugar de la familia en la sociedad acutal. En: Documentación social. N° 120. Adolesentes y jóvenes en dificultad social. Madrid, S. 13 – 38.

Permien, H./Gabriela Z. (1998): Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. DJI. München.

Permien, H./Jogschies, P./Zink, G. (1997): “Straßenkinder” – Jugendhilfe an ihren Grenzen. In: Forum Erziehunghilfen. Heft 4, S. 206 – 213.

Permien, H./Zink, G. (1996): “Straßenkinder” in Deutschland – der Hauptbahnhof als Endstation? In: Kind, Jugend und Gesellschaft. Heft 2, S. 39 – 42.

Peters, F./Wolff, M. (1997): Handeln in (über-)komplexen Situationen. Zur Professionalität in integrierten, flexiblen Hilfen. In: Forum Erziehungshilfen 3. Jg., Heft 3, S. 116 – 120.

Pfeil, E. (1965): Das Großstadtkind. München/Basel.

Pfeil, E. (1972): Großstadtforschung. Entwicklung und gegenwärtiger Stand. Hannover.

Pfennig, G. (1995): Straßenkinder in Deutschland – Eine Herausforderung für die Pädagogik. Dissertation Universität Köln. Köln.

Piaget, J. (1977): Von der Logik des Kindes zur Logik des Heranwachsenden. Freiburg i. Br.

Piaget, J. (1994): Das Weltbild der Kinder. München.

Pohl, J. (1998): Von der agraischen Lebensform zur postmodernen, postrationalen Identität. Die Funktion der Sozialgeographie in der Zeit. In: Heinritz, G./Helbrecht, I. (Hrsg.): Sozialgeographie und Soziologie. Münchner Geographische Hefte Nr. 78, S. 57 – 74.

Pohrt, W. (1997): Brothers in Crime. Die Menschen im Zeitalter ihrer Überflüssigkeit. Über die Herkunft von Gruppen, Cliquen, Banden, Rackets und gangs. Berlin.

Pollmann, U. (1984): Keine Zeit-Kein Spiel. Reinheim.

Pollmann, U.(1986): Zwischen Arbeit und Bandentum – Straßenkinder in Brasilien. In: SOCIOLOGUS Vol.36, Heft 2.

Poujade, J. C./Álvarez, M. A. (1997): La Leyenda de los cinco anillos. Kit gratuito de iniciación. La Factoría de Ideas. Madrid.

Preuss-Lausitz, U. u.a. (1990): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim.

Pronk, M. (1994a): Soziale und wirtschaftliche Verflechtungen im Alltag von Slumbewohnern in Bangkok. unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Pronk, M. (1994b): Überlebensstrategien im grössten Slum von Bangkok: keine schlechte Adresse. In: NZZ Folio, Nr. 2, S. 14 – 19.

Pronk, M. (1995): Überlebensstrategien oder Lebensformen: soziale und wirtschaftliche Verflechtungen im Alltag von Slumbewohnern im Klong Toey, Bangkok. In: Geographica Helvetica Jg. 50, Nr. 2, S. 43 – 52.

Pronk, M. (2000): Handlungskontexte für die Sozialraumkonstruktion am Beispiel von Bangkok. Unveröff. Manuskript. Jena.

Puyol, R. (2000): Dinamica actual de la poblacion espanola. Sintesis. Madrid.

Quintana Cabanas, J. (1986): Investigación participativa. Red sud-europa de I.P. En: Investigación participativa. Madrid.

Rathmayr, B. (1975): Forschung für die Praxis. Das Problem der Verständigung zwischen Wissenschaftlern und Praktikern in Projekten pädagogischer Handlungsforschung. Innsbruck..

Renes, V. (2000): Dimensión territorial de la pobreza e intervención social. En: Documentación social abril – junio 2000 número 119, p. 259 – 274.

Reutlinger Ch. (1997): En el Distrito Quinto no hay sitios para los jóvenes – o cual es el trabajo de un geógrafo social. In: Disquedín – Revista del Plan Comunitario del Distrito Quinto de La Coruña. 2 Jg., N° 4, S. 7 – 9.

Reutlinger, Ch. (1998): Geographien einer unsichtbaren Jugend. Eine sozialgeographische Studie über Strassenkinder in La Coruña (Spanien). Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Reutlinger, Ch. (2000a): Juventud invisible, exclusión social y geografías diarias – hacia una geografía social de la juventud. In: Actas del VII Congreso de Geografia Humana, Juventud, la edad de las opciones. Madrid.

Reutlinger, Ch. (2000b): Sociedad laboral sin trabajo, juventud y territorios invisibles – un análisis socio-geográfico de la situación actual de la juventud en España. In: Marchioni, M. (Hrsg.): Experiencias del trabajo social comunitario. Madrid.

Reutlinger, Ch. (2001): Stadt. Lebensort für Kinder und Jugendliche. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): Handbuch der Kinder- und Jugendhilfe. Im Erscheinen.

Reutlinger, M. (1974): Eine Hüttenstadt als Unterrichtsprojekt. In: Schule 74, Heft 11, S. 743 – 750.

Richner, M. (1996): Sozialgeographie symbolischer Regionalisierungen. Zur gesellschaftlichen Konstruktion regionaler Wahrzeichen: Kapellbrücke (LU). unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Rifkin, J. (1995): The End of Work. New York.

Rifkin, J. (2000): Access. Das Verschwinden des Eigentums. Frankfurt a. M.

Rodenstein, M. (1992): Städtebaukonzepte. Bilder für den baulich-sozialen Wandel der Stadt. In: Häußermann u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler, S. 31 – 67.

Rodríguez Villasante, T. (1984): Comunidades locales: análisis, movimientos sociales y alternativas. Madrid.

Rodríguez Villasante, T. (1985): Espacio, cotidianeidad, saber, poder, Alfoz 21/22. Madrid.

Rodríguez Villasante, T. (1993a): El sentido de los movimientos sociales en la actualidad. Documentación Social n° 90. Madrid.

Rodríguez Villasante, T. (1993b): Aportaciones básicas de la IAP a la Epipstemología y Metodología. Documentación Social n° 92. Madrid.

Roggenbuck, S. (1993): Straßenkinder in Lateinamerika. In: Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik. Band 32 . Frankfurt a. M.

Rolff, H. G./Zimmermann, P. (1990): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim/Basel.

Romelli, T. (1999): ‚Durchgehend geöffnet'. Ein Wohnprojekt als soziale Nische. In: Knecht, M. (Hrsg.): Die andere Seite der Stadt: Armut und Ausgrenzung in Berlin. Köln/Weimar/Weil/Böhlau, S. 313 – 330.

Rossi, E.: Das Kind in der modernen Stadt : medizinische Aspekte. In: Zürcher Hochschulforum 17, S. 197 – 211.

Roth, R./Rucht, D. (2000): Weder Rebellion noch Anpassung: Jugendproteste in der Bundesrepublik 1950 – 1994. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen, S. 283 – 304.

Rühle, O. (1920): Kind und Umwelt. Berlin.

Rühle, O. (1925): Die Seele des proletarischen Kindes. Dresden.

Ruíz de Olabuénaga, J. (1998): La juventud liberta: género y estilos de vida de la juventud urbana española. Bilbao.

Sack F./König R. (Hrsg.) (1979): Kriminalsoziologie. Wiesbaden.

Salinas Ramos, F. (1993): Presentación para la investigación-acción participativa. Documentación social – revista de estudios sociales y de sociología aplicada Nº 92 (julio – septiembre 1993). Madrid.

Saramago, J. (1990): Das steinerne Floß. Reinbek.

Sassen, S. (1996): Metropolen des Weltmarktes. Die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt/New York.

Scharfe, M. (1983): Straße – ein Grundriß. In: Zeitschrift für Volkskunde 2, S. 171 – 191.

Schefold, W./Hornstein, W. (1993): Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung. In: Zeitschrift für Pädagogik 39. Heft 6, S. 909 – 930.

Scheller, A. (1995): FRAU MACHT RAUM. Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen. Anthropogeographische Schriftenreihe, Bd. 16, Geographisches Institut der Universität Zürich. Zürich.

Schenker, F./Etter, T. (1997): Strassenkinder in der Schweiz? Kinder und Jugendliche auf der Strasse – einer versteckte Randproblematik. Diplomarbeit HFS Soloturn. Soloturn.

Schmidt, M./Vidal, C. (1995): La Alemania neonazi y sus ramificaciones en España y Europa. Madrid.

Schneider, M. (1927): Wanderfahrten durch Spanien. Stuttgart.

Schneider-Sliwa, R. (1996): “Hyper-Ghettos” in amerikanischen Grossstädten: Lebensräume und Konstriutionsprinzip der urban underclass. In: Geographische Zeitschrift 84. Jg. Stuttgart, S. 27 – 42.

Schrettenbrunner, H. (1974): Methoden und Konzepte einer verhaltenswissenschaftlich orientierten Geographie. In: Fichtinger, R. u.a.: Studien zu einer Geographie der Wahrnehmung. Stuttgart, S. 64 – 86.

Schütz, A. (1972): Gesammelte Aufsätze. Band 2. Den Haag.

Schütz, A./Luckmann, T. (1975): Strukturen der Lebenswelt. Neuwied/Darmstadt.

Schütze, Y./Geulen, D. (1983): Die „Nachkriegskinder“ und die „Konsumkinder“: Kindheitsverläufe zweier Generationen. In: Preuss-Lausitz, U. u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim, S. 29 – 52.

Schwickerath, D. (1983): Beziehung zwischen Wohnumgebung und Persönlichkeitsmerkmalen bei Kindern. Dissertation. Bonn.

Schwyn, K (1993): Territorialität und Regionalisierung am Beispiel der Amerikanischen Reservatspolitik im Falle ‚San Carlos Apache Indian Reservation‘, Arizona 1863 – 1886. unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Schwyn, M (1996): Regionalismus als soziale Bewegung. Entwurf einer theoretischen Beschreibung des Regionalismus mit einer empirischen Analyse zum Jurakonflikt. Anthropogeographische Schriftenreihe, Bd. 15. Zürich.

Seidel, M. H. (1994): Straßenkinder in Deutschland. Schicksale, die es nicht geben dürfte. Frankfurt a. M./Berlin.

Seifert, T. (1995): Der Strukturwandel der Jugendphase in Ostdeutschland und seine Folgen für die Jugendarbeit: eine empirische Studie aus dem Bereich einer besonderen Jugendpopulation. Dissertation Technische Universität Dresden. Dresden.

Sennett, R. (1983): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Teil 1: Das Problem der Öffentlichkeit. Frankfurt a. M.

Segovia Pérez, J. (2000): Educación cia y escuela como elementos de integración social. En: Documentation social. Julio –Septiembre , nr. 120, p. 39 – 68.

Shevky, E./M. Williams (1949): The social areas of Los Angeles: analysis and typology. Berkeley.

Sibley, D. (1991): Children's geographies: some problems of representation. In: Area 23.3, S. 296 - 270.

Sierra Bravo, R. (1988): Técnicas de investigación social. Teoría y ejercicios. Madrid.

Siewert, H. J. (1972): Bestimmt die bebaute Umwelt das menschliche Verhalten? Der Raum als Gegenstand der Sozialwissenschaften. In: Der Bürger im Staat Band 2, S. 144 - 148.

Simon, T. (2000): Straßenkulturen im Wandel. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen, S. 63 – 80.

Sloterdijk, P. (1993): Im selben Boot. Versuch über Hyperpolitik. Frankfurt a. M.

Snijders, T./Spreen, M./Zwaagstra, R. (1995): The Use of Multilevel Modeling for Analysing Personel Networks: Networks of Cocaine Users in an Urban Area. In: Journal of quantitative anthropology Vol.5, N° 2, S. 85 – 105.

Spanischer Jugendbericht (1982): Juventud española 1962 - 1982. Fundación Santa María, Madrid.

Spanischer Jugendbericht (1986): Juventud española 86. Fundación Santa María, Madrid.

Spanischer Jugendbericht (1989): Jóvenes españoles 89. Fundación Santa María, Madrid.

Spanischer Jugendbericht (1992): La sociedad de la desigualdad. Pobreza y marginación a debate. San Sebastián.

Spanischer Jugendbericht (1994): Jóvenes españoles 94. Fundación Santa María, Madrid.

Spanischer Jugendbericht (1999): Jóvenes españoles 99. Fundación Santa María, Madrid.

Specht, Ch. (1991): Ausgrenzung und Teilhabe. Mädchen in den Straßencliquen und ihr Kampf um öffentlichen Raum. In: Specht, W. (Hrsg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld.

Specht, W. (1989): Jugend auf der Straße und Mobile Jugendarbeit. In: Neue Praxis Heft 5, S. 405 – 410.

Specht, W. (1991a) (Hrsg.): Straßenfieber. Stuttgart.

Specht, W. (1991b) (Hrsg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld.

Spöhring, W. (1989): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart.

Starke, T. (1999): Naturspielräume auf Stadtbrachen – Potentiale und Nutzungskonzepte. Berlin.

Stauber, B./Walther, A. (2001): Junge Erwachsene. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): Handbuch der Kinder- und Jugenhilfe. Weinheim/München.

Steffan, W. (1988): Streetwork in der Drogenszene. Freiburg i. Br.

Steffan, W. (1990): Straßensozialarbeit. Expertise für das Sozialpädagogische Institut Berlin. Erstentwurf im Manustriptloayout 1990. Nürnberg.

Steffan, W. (1994): Straßensozialarbeit – Eine Bestandesaufnahme. In: Gusy, B. u.a.: Aufsuchende Sozialarbeit in der AIDS-Prävention – Das 'Streetwork'-Modell. Baden-Baden, S. 1 – 65.

Steiner, G. (1991): Lernen. 20 Szenarien aus dem Alltag. Korrigierter Nachdruck. Bern.

Strauss, A. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München.

Sturzbecher, D. (1997) (Hrsg.): Jugend und Gewalt in Ostdeutschland. Lebenserfahrungen in Schule, Freizeit und Familie. Göttingen.

Sturzbecher, D. (2001) (Hrsg.): Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituationen und Delinquenz. Opladen.

Tamames, R. (1995): La economía española. 1975 – 1995. Madrid.

Tandy, Ch. A. (1999): Children's diminishing play space : a study of inter-generational change in children's use of their neighbourhoods. In: Australian geographical studies Vol. 37, Nr. 2, S. 154-164.

Thiemann, F. (1990): Räume für Kinder. In: Praxis Geographie. Jg. 20, Nr.6, S. 6 - 8.

Thiersch, H. (1989): Position und Bedeutung der Jugend in der Gesellschaft. In: Neue Praxis 5, S. 410 – 415.

Thiersch, H. (1992a): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim/München.

Thiersch, H. (1992b): Straßenkinder – Arbeit mit Straßenkindern in der 3.Welt. In: Ders.: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim/München, S. 57 – 65.

Thiersch, H. (1995): Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialier Arbeit. Weinheim/München.

Thile, G./Taylor, C. S. (1998): Eine Betrachtung zur Raumaneignung und Raumverdrängung nachgewiesen an Entwicklungen in den neuen Bundesländern und den USA. Berlin.

Thomas, I. (1979): Bedingungen des Kinderspiels in der Stadt. Stuttgart.

Thrasher, F. M. (1963): The Gang. Chicago/London.

Tillmann, K.-J. (1989): Sozialisationstheorien. Reinbek.

Tippelt, R. (1993): Methoden und Ergebnisse der quantitativ orientierten Jugendforschung. In: Krüger, H. H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 255 - 248.

Tonucci, F. (1996): La ciudad de los niños. Un modo nuevo de pensar la ciudad. Buenos Aires.

Tonucci, F. (1997): La ciudad de los niños. Madrid.

Töppel, J. (1995): Callecruz – Un Proyecto de formación de la personalidad. Unveröff. Projektbeschreibung. Santa Cruz de la Sierra (Bolivien).

Treibel, A. (1993): Einführungen in soziologische Theorien der Gegenwart. Bocholt, S. 227 – 251.

Treibel, M. (1989): Neue Wege? Projekt-Praxis mit Straßenkindern in Lateinamerika. In: Neue Praxis 5, S. 391 – 404.

Treptow, R. (1997): Mobile Jugendarbeit: Ausgangslage Europa. In: ISMO: Auf der Strasse leben – Erlebnisraum Strasse. Dokumentation zum 6. Internationalen Symposium Mobile Jugendarbeit. 18. – 21. September 1995 CH-Soloturn, S. 16 – 22.

UNICEF (1988) (Hrsg.): Methodological guide on situation analysis of children in especially difficult circumstances. UNICEF: Methodological Series. Regional Programme for Children in Especially Difficult Circumstances, No. 6. Bogota.

UNICEF (1989a) (Hrsg.): Metodological guide for the evaluation of programmes for children in especially difficult circumstances (Working and Street Children). UNICEF: Methodological Series. Regional Programme for Children in Especially Difficult Circumstances, No. 5. Bogota.

UNICEF (1989b) (Hrsg.): Guidlines for the application of the methodological guide on situation analysis of children in especially difficult circumstances.UNICEF: Methodological Series. Regional Programme for Children in Especially Difficult Circumstances, No. 8 . Bogota.

UNICEF (1994) (Hrsg.): Kinder der Welt I. Köln.

Valentine, G. (1997a): Children's and parents' understandings of kids' competence to negotiate public space safely. In: Antipode: a radical journal of geography. Vol. 29, Nr. 1, S. 65 – 89.

Valentine, G. (1997b): Gender, children and cultures of parenting. In: Gender, place and culture: a journal of feminist geography . Vol. 4, Nr. 1, S. 37 – 62.

Veith, H. (1996): Theorien der Sozialisation. Zur Rekonstruktion des modernen sozialisationstheoretischen Denkens. Frankfurt a. M.

Vogel, B. (2000): Am Rande der Arbeitsgesellschaft. Neue Befunde zu Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis. Heft3, Schwerpunkt: Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung. Tübingen, S. 359 – 368.

Vogel, B. (2001): Überflüssige in der Überflußgesellschaft? Sechs Anmerkungen zur Empirie sozialer Ausgrenzung. In: Mittelweg Jg. 36 Nr. 1, S. 57 – 62.

Wahl, K./Honig, M.-S./Gravenhorst, L. (1982) (Hrsg.): Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung. Frankfurt a. M..

Walther, A. (1996): Junge Erwachsene in Europa. Jenseits der Normalbiographie. Opladen.

Ward, C. (1978): Das Kind in der Stadt. Frankfurt a. M..

Weber, M.(1984): Soziologische Grundbegriffe. Tübingen.

Weichhart, P. (1998): “Raum” vs. “Räumlichkeit” – ein Plädoyer für eine transaktionistische Weltsicht der Sozialgeographie. In: Heinritz, G./Helbrecht, I. (Hrsg.): Sozialgeographie und Soziologie. Münchner Geographische Hefte Nr. 78, S. 75 – 88.

Wenzel, H.-J. (1982): Sozialisation und Umwelt. In: Jander, L./Schramke, W./Wenzel, H.-J. (Hrsg.): Stichworte und Essays zur Didaktik der Geographie. Osnabrücker Studien zur Stichworte-Geographie, Bd. 5, S. 191 – 206.

Werlen, B. (1988): Gesellschaft, Handlung und Raum. Stuttgart.

Werlen, B. (1991): Die ‘verborgene’ Dimension sozialer Prozesse – Zur sozialgeographischen Gesellschaftsanalyse. In: unizürich, Nr.4, S. 25 - 28.

Werlen, B. (1993a): Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: Erdkunde, Bd. 47, Heft 4, S. 241 – 255.

Werlen, B. (1993b): Society, action and space. An alternative human geography. London/New York.

Werlen, B. (1994): Geographie globalisierter Lebenswelt. In: ÖZS – Österreichische Zeitschrift für Soziaologie, Nr. 2, S. 97 – 128.

Werlen, B. (1995a): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Erdkundliches Wissen. Stuttgart.

Werlen, B. (1995b): Zur Sozialgeographie der Kinder. In: Monzel, Sylvia: Kinderfreundliche Wohnumfeldgestaltung!? Anthropogeographische Schriftenreihe, Bd. 13, Geographisches Institut der Universität Zürich. Zürich.

Werlen, B. (1995c): Landschaft, Raum und Gesellschaft: Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte wissenschaftlicher Sozialgeographie. In: Geographische Rundschau, Nr. 9, S. 513 – 522.

Werlen, B. (1996): Einführung in die Sozialgeographie. Unveröffentlichtes Manuskript. Zürich.

Werlen, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Erdkundliches Wissen. Stuttgart.

Werlen, B. (2000): Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern/Stuttgart/Wien.

Wessel, K. (1996): Empirisches Arbeiten in der Wirtschafts- und Sozialgeographie. Paderborn/München/Wien/Zürich.

Whyte, W. F. (1996): Die "Street Corner Society". Die Sozialstruktur eines Italienerviertels. Berlin/New York.

Willis, P. (1979): Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt a. M..

Willis, P. (1991): Jugend-Stile: zur Ästhetik der gemeinsamen Kultur. Hamburg.

Winchester, H. (1991): The geography of children. In: Area 23.4, S. 357 – 360.

Wolf, B. (1999): Milieubildung in der Offenen Jugendarbeit. Dissertation Technische Universität Dresden. Dresden.

Wolff, M. (2000): Integrierte Erziehungshilfen. Eine exemplarische Studie über neue Konzepte in der Jugendhilfe. München/Weinheim.

Würtz , S. (2000): Wie fremdenfeindlich sind Schüler? Eine qualitative Studie über Jugendliche und ihre Erfahrungen mit dem Fremden. Weinheim/München.

Yaría, J. A. (1999): Guía para familias y líderes sociales en el tema de las drogas. Buenos Aires.

Zárraga, J. L. (1988): Informe juventud en España. Ministerio de Asuntos Sociales. Instituto de la juventud. Madrid.

Zárraga, J. L. (1989). Informe juventud en España 1988. Madrid.

Zedler, P./Moser, H. (1983) (Hrsg.): Aspekte einer qualitativen Sozialforschung. Opladen.

Zeiher, H. (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, U. u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim,S. 176 – 194.

Zeiher, H. (1989): Organisation des Lebensraumes bei Grossstadtkindern – Einheitlichkeit oder Verinselung? In: Herlyn, U./Bertels, L. (Hrsg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 35 – 57.

Zeiher, H. (1994): Kindheitsräume. Zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M., S. 353 – 375.

Zeiher, H. (1997): Zeiten der Kinder in der Stadt. In: Informationen zur Raumentwicklung. Jg. 24, Nr. 10, S. 661 – 668.

Zeiher, H./Zeiher, H. (1991): Wie Kinderalltage zustandekommen. In: Berg, Ch. (Hrsg.): Kinderwelten. Frankfurt a. M., S. 243 – 268.

Zeiher H./Zeiher, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München.

Zeitdruck-Verlag (1996) (Hrsg.): Suchen tut mich keiner. Texte, Protokolle und Interviews von Straßenkindern in Deutschland. Berlin.

Zierhofer, W. (1988): Raumzeitliche Strukturen als Sozialisationsbedingungen. Unveröff. Diplomarbeit. Zürich.

Zierhofer, W. (1989): Alltagsroutinen von Erwachsenen und Erfahrungsmöglichkeiten von Vorschulkindern. Ein Humangeographischer Beitrag zur Sozialisationsforschung. In: Geographica Helvetica Nr. 2, S. 87 – 92.

Zink, G. (1996): Lebenswelt Straße und Sozialarbeit – neuere Arbeiten zum Thema Kinder und Jugendliche auf der Straße. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau. Heft 33, S. 43 – 50.

Zinnecker, J. (1978): Recherchen zum Lebensraum des Großstadtkindes. In: Muchow, M./Muchow, H. H. : Der Lebensraum des Großstadtkindes. Weinheim/München, S. 1 – 62.

Zinnecker, J. (1979): Straßensozialisation. In: Zeitschrift für Pädagogik, 25. Jg., S. 727 – 746.

Zinnecker, J. (1985): Jugend der Gegenwart – Beginn oder Ende einer historischen Epoche? In: Baacke, D./Heitmeyer, W. (Hrsg.): Neue Widersprüche. Jugendliche in den 80er Jahren. Weinheim/München, S. 24 – 48.

Konsultierte und nicht zitierte Materialien für die empirische Arbeit:

La Coruña

Asociación Comunitaria del Distrito Quinto (1994) (Ed.): Chronología y Descripción del Plan Comunitario del Distrito V. La Coruña.

Asociación Comunitaria del Distrito Quinto (1995) (Ed.): Intervención con jóvenes en riesgo social. La Coruña.

Asociación Comunitaria del Distrito Quinto (1995 – 1997) (Ed.): DISQUEDIN" N° 1, 2, 3, 4, 5. La Coruña.

Asociación Comunitaria del Distrito Quinto (1995 – 2001) (Ed.): Actas de las reuniones con Marco Marchioni. La Coruña.

Ayuntamiento de La Coruña (1992) (Ed.): Estudio de Necesidades y Diagnóstico Social en Labañou. La Coruña

Carreras y Candi (1980) (Ed.): Geografía del Reino General de Galicia. Bilbao.

Imprenta Ferrer (1990) (Ed.): Guías "Galicia". La Coruña – guías, planos, vistas. La Coruña.

Padín Canizo, A. (1997): La Coruña: sus barrios y sus calles. La Coruña.

Villares, R. (1988): La ciudad y el mundo urbano en la histoira de Galicia. Santiago.

Madrid

Arrabal, A./Cabello, C. (1992): Adolescentes de un barrio. Ocio y tiempo libre en Carabanchel. Madrid.

Auntamiento de Madrid (1995) (Ed.): Plan General de Ordenación Urbana de Madrid. Madrid.

Cáritas de Madrid (1994) (Ed.): Memoria. Madrid.

Casas, J./Landeta, P./Mendez, J./Gallego, A. (1996): El fracaso escolar en la zona Sur de Madrid. Madrid.

O.C.A.P. (1992) (Ed.): Diagnóstico para una acutación integral en la Periferia Sur y Este de Madrid. Vol. 1 y 2. Madrid.

Plan Comunitario de Carabanchel Alto (1994 – 2000) (Ed.): Memorias del Plan Comunitario de Carabanchel Alto. Madrid.

Plan Comunitario de Carabanchel Alto (1995 – 2001) (Ed.): Actas de las reuniones de trabajo con Marco Marchioni. Madrid.

Barcelona

Ajuntament de Barcelona (1997) (Ed.): Barcelona, la segona renovació 1991 – 1995. Barcelona.

Área de Serveis Socials del Ajuntament de Barcelona (1982) (Ed.): La Trinitat Nova, un barri construit oficialment. Barcelona.

Centre d'Estudis i Documentació de Nou Barris (1988) (Ed.): Viviendas del Gobernador: estudio antropológico y de opinión. Barcelona.

Equip del pla d'Acció sobre les Drogues de Barcelona y la secretaria Tècnica de Prevenció de Nou Barris (1997) (Ed.): Informe de la situació sobre les Drogodependiencies al Districte de Nou Barris. Barcelona.

Huertas, J. A./Fabré, J. (1991): Nou Barris, la penúltima Barcelona. Barcelona: La construcció d'una ciutat Barcelona. Barcelona.

Escola Universitària de Treball Social de la Generalitat de Catalunya (1988) (Ed.): La Trinitat Nova. Barcelona.

Manresa, K. (1997): Els Nou Barris. Coordinadora Nou Barris. Barcelona.

Martí, F./Moreno, E. (1974): Barcelona, ¿a dónde vas? Barcelona.

Tatjer, M. (1995): La Trinitat Nova. Barcelona. Els barris d'ADIGSA 30. Benestar Social de la Generalitat de Catalunya. Barcelona.

EDITORISCHE ANMERKUNGEN

- die Hervorhebungen in den Zitaten sind alle im Original, wenn nicht anders angegeben.
- Offensichtliche orthographisch Fehler in den Zitaten wurden stillschweigend berichtigt.
- Zitate in alter Rechtschreibung wurden nicht an die neue angeglichen.
- Beginnt ein eigenständig stehendes (abgesetztes) Zitat in einem Satz oder endet dort, wird Anfang bzw. Ende mit … gekennzeichnet; im Fließtext entfällt dies.
- Für Auslassungen von mehreren Buchstaben u. Wörtern im Zitat steht […], für nur einen Buchstaben [ ].
- Zitate aus spanischsprachiger Literatur sowie die spanischen Materialien aus den empirischen Untersuchungen wurden in der vom Autor selbst erstellten deutschen Übersetzung zitiert; die spanische Originalversion wurde für alle längeren, d.h. abgesetzten Zitate als Fußnote angefügt; bei kurzen Zitaten im Fließtext oder Paraphrasen war dies nicht sinnvoll zu realisieren.
- Zitate nach schweizerdeutscher Rechtschreibung wurden an die deutsche Rechtschreibung angepasst, (d.h. für ss steht ß)

Abkürzungen

Neben den geläufigen Abkürzungen (bzw.; u.a.; z.B.) wurde verwendet:

- bspw. beispielsweise
- resp. respektive
- s. S. siehe Seite

ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Mitteln und Quellen erstellt habe.

Christian Reutlinger

Dresden, den 1. Juli 2001

ANHANG

INHALT

I. Spanien III

Tabelle A: Fruchtbarkeitsindikatoren 1980 – 1990 III

Tabelle B: Europäischer Vergleich der Wohnformen Jugendlicher zwischen 15 und 29 Jahren III

Tabelle C: Ausgaben im Bildungsbereich (Zahlen in Millionen von Peseten) III

II. Distrito Quinto in La Coruña IV

Liste der durchgeführten Gruppenkolloquien mit der Gruppe der 'Koreaner' IV

Liste der durchgeführten Einzelkolloquien mit den Jungen der Gruppe der 'Koreaner' .. V

2. Liste der durchgeführten Kolloquien mit den Jungen der Gruppe der 'Koreaner' (Thema finanzielle Lage) VI

Liste der durchgeführten Kolloquien mit den Mädchen der Gruppe der 'Koreaner' VII

Liste der durchgeführten Kolloquien mit Erwachsenen im Distrito Quinto VIII

Kategorienraster für teilnehmende Beobachtung VIII

Leitfaden für Kolloquien mit den weiblichen Mitgliedern der 'Koreanerbande' IX

Leitfaden für Kolloquien mit den männlichen Mitgliedern der 'Koreanerbande' X

Beispiel Zeitplan eines männlichen Mitglieds der Koreanerbande (Typ I, geht zur Schule) XI

Code: Kid 2 (Los Pisos) Sommer XI

Code: Kid 2 (Los Pisos) Winter XIII

Beispiel Zeitplan eines männlichen Mitglieds der Koreanerbande (Typ II, macht gar nichts) XVI

Code: Kid 10 (Los Pisos) Sommer XVI

Code: Kid 10 (Los Pisos) Winter XVIII

Beispiel Zeitplan eines männlichen Mitglieds der Koreanerbande (Typ III, arbeitet). XXI

Code: Kid 16 (Ronda) Sommer/Winter XXI

III. Carabanchel Alto in Madrid XXIV

Liste der mit Jugendlichen durchgeführten Kolloquien in Carabanchel Alto XXIV

In der mitagierenden Forschung in Carabanchel Alto kontaktierte Jugendbanden (Kolloquien) XXV
‘Formelle Gruppen’ XXV
‘Informelle‘ Jugendgruppen XXVI
‘Unsichtbare’ Gruppen XXVII
Liste der mit Erwachsenen durchgeführten Kolloquien in Carabanchel Alto XXVII
Ausgangsdokument in Madrid, welches alle privilegierten Zeugen vor dem Kolloquium erhielten XXIX
Documento 0 XXIX
Aufbau und Leitfaden der Kolloquien mit Jugendlichen in Carabanchel Alto XXXI
La Audición a jóvenes de Carabanchel Alto XXXI
Aufbau und Leitfaden der Kolloquien mit Erwachsenen in Carabanchel Alto XXXIII
La Audición del tema de los jóvenes a los agentes sociales de Carabanchel Alto XXXIII
Auswertungsraster Carabanchel Alto in Madrid XXXV
Ellas y ellos opinan sobre XXXV
IV. Trtinitat Nova in Barcelona XXXVII
Liste der Kolloquien mit Jugendlichen (allgemeine Übersicht) XXXVII
Liste der mit Jugendlichen durchgeführten Kolloquien in Trinitat Nova (detailliert) XXXVIII
In der mitagierenden Forschung in Trinitat Nova kontaktierte Jugendbanden (Kolloquien) XXXIX
Liste der mit Erwachsenen durchgeführten Kolloquien in Trinitat Nova XL
Vereine und Einrichtungen XL
Leitfragen und Stichworte für Forschungstagebuch Barcelona XLII
Ficha de individuos de jóvenes en Trinitat Nova XLII
Ficha de grupo de jóvenes en Trinitat Nova XLII
Ficha de los lugares importantes de los jóvenes de Trinitat Nova XLII
Aufbau und Leitfaden der Kolloquien mit Jugendlichen in Trinitat Nova XLIII
La Audición a jóvenes de Trinitat Nova XLIII
Aufbau und Leitfaden der Kolloquien mit Erwachsenen in Trinitat Nova XLV
La Audición del tema de los jóvenes a los agentes sociales de Trinitat Nova XLV

I. SPANIEN

Tabelle A: Fruchtbarkeitsindikatoren 1980 – 1990

	1980	1985	1990
Europäische Union	1,87	1,82	1,60
Spanien	2,22	1,63	1,38
Deutschland	1,45	1,28	1,42

Quelle: EUROSTAT, INE, S. 76

Tabelle B: Europäischer Vergleich der Wohnformen Jugendlicher zwischen 15 und 29 Jahren

Land	% mit den Eltern	% Verheiratet	% allein lebend	% in anderer Situation
Europa	40.7	34.2	10.4	22.3
Spanien	56.3	20.5	0.9	14.7
Deutschland	34.3	29.9	20.5	15.4
Frankreich	29.3	49.4	13.4	7.8
Italien	62.0	25.7	3.8	8.6

Quelle: González-Aneleo 1999, S. 125

Tabelle C: Ausgaben im Bildungsbereich (Zahlen in Millionen von Peseten)

1985	1.045.895	100 %
1987	1.364.007	130.4 %
1989	1.918.263	183.4 %
1991	2.564.787	245.2 %

Quelle: V. Informe sociológico sobre la situación social en España 1995, S. 307

II. DISTRITO QUINTO IN LA CORUÑA

LISTE DER DURCHGEFÜHRTEN GRUPPENKOLLOQUIEN MIT DER GRUPPE DER ‘KOREANER’

Abkürzung des Kolloquiums (LCN = La Coruña)	Ort der Durchführung des Kolloquiums	Anwesende Personen/spezifische Bemerkungen
K 0.1	In der ‘chabola’	Bande der Koreaner, zu Forschungsbeginn mit der ganzen Jugendbande
K 0.2	Bei einem ‘bajo’ in ‘Los Rosales’	Mädchengruppe der Bande der Koreaner, ohne Jungen
K 0.3	In der ‘chabola’	Bande der Koreaner, im Laufe der Untersuchung
K 0.4	In der ‘chabola’	Jugendbande der Koreaner, ohne Mädchen
K 0.5	In der ‘chabola’	Bande der Koreaner, zum Abschluss der Untersuchung
K 0.6	Im Sozialzentrum	12 Verschiedene Jugendliche aus Korea im Alter von 12 und 20 Jahren, Mädchen und Jungen

LISTE DER DURCHGEFÜHRTEN EINZELKOLLOQUIEN MIT DEN JUNGEN DER GRUPPE DER ‘KOREANER’

	Code Jungen (Koloquium LCN)	Alter	Quartier/Zone, wo er wohnt	Anzahl Schwestern	Anzahl Brüder	Familiensituation	Beschäftigung	Hat eine Freundin
	1 (K 0.7)	15	Korea	1	0	Lebt im Hause einer Nachbarin, kennt seine Eltern nicht.	Geht in die Schule ‘Agarino’ (2º E.S.C. - Werkstatt)	Nein
E	2 (K 0.8)	17	Los Pisos	0	1	Lebt mit der Mutter. Vater hat Familie verlassen.	Geht in die Schule ‘Masculino’ (3ª de BUP – 12. Schuljahr)	Ja
N	3 (K 0.9)	17	Korea	2	1	Lebt mit der Mutter und dem Freund der Mutter	Geht nicht zur Schule, hat keinen Abschluss, macht überhaupt nichts.	Nein
	4 (K 0.11)	15	Los Pisos	0	0	Lebt mit der Großmutter, der Mutter und einem Jungen aus einer anderen Familie.	Geht in die Schule ‘Agarino’ (2º E.S.C. – Werkstatt)	Nein
	5 (K 0.12)	18	Korea	1	3	Lebt mit seiner Mutter und verschiedenen Onkel und Tanten im Haus der Großeltern.	Geht in die Schule ‘Calvo Sotero’ (3º de F.P. – Berufsschule)	Ja
	6 (K 0.13)	15	Riazor	0	1	Lebt mit den Eltern.	Geht in die politechnische Schule (1º de F.P. – Berufsschule)	Nein
	7 (K 0.14)	15	Labañou	0	0	Lebt mit den Großeltern. Die Eltern sind tot.	Geht in die männliche politechnische Schule (1º de F.P. – Berufsschule)	Nein
E	8 (K 0.15)	16	Marineros	0	1	Lebt mit den Eltern.	Geht in die männliche politechnische Schule (1º de F.P. – Berufsschule)	Nein
	9 (K 0.16)	16	Ciudad Escolar	0	0	Lebt mit der Mutter und dem Freund der Mutter.	Geht in die politechnische Schule (1º de F.P. – Berufsschule)	Nein
N	10 (K 0.17)	16	Los Pisos	1	1	Lebt mit den Eltern.	Geht nicht zur Schule, hat keinen Abschluss, macht gar nichts	Nein
N	11 (K 0.18)	18	Ciudad Escolar	1	2	Lebt mit den Eltern.	Geht nicht zur Schule, macht nichts.	Nein

	12 (K 0.19)	20	Korea	1	0	Lebt mit den Eltern.	Geht zur Schule 'Calvo Soltero' (3º F.P – Berufsschule)	Nein
N	13 (K 0.21)	16	Katanga	0	0	Lebt mit den Großeltern.	Geht nicht zur Schule, macht gar nichts.	Nein
	14 (K 0.22)	15	Labañou	0	1	Lebt mit den Eltern.	Geht zur Schule 'San Pedro de Visma' (2º de E.S.U)	Nein
	15 (K 0.23)	17	Labañou	2	0	Lebt mit den Eltern.	Geht aufs männliche Gymnasium (2º de F.P.)	Nein
T	16 (K 0.24)	18	Ronda	1	1	Lebt bei der Mutter	Arbeitet in einer Malerei	Nein

(E = studiert, N = tut gar nichts/T = arbeitet)

2. LISTE DER DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN MIT DEN JUNGEN DER GRUPPE DER 'KOREANER' (THEMA FINANZIELLE LAGE)

	Code Jungen	Alte	Quartier/Zone, wo er wohnt	Wieviel Geld hat er zur Verfügung?	Woher kommt das Geld?	Welche Bedeutung hat für ihn das Geld?
	1	15	Korea	Erhält am Wochenende zwischen 1000 und 1500pts, unter der Woche ab und zu 100pts.	Von der Mutter	"Ohne Geld macht man gar nichts im Leben".
E	2	17	Los Pisos	Er erhält am Wochenende 3500pts, lässt aber ein wenig für den Montag übrig und ab und zu kriegt er unter der Woche 100pts.	Vom Vater, der Mutter und der Tante	"Geld ist alles, fast alles."
N	3	17	Korea	Am Wochenende kriegt der 2000 pts und unter der Woche täglich 200pts.	Manchmal von der Mutter oder vom Großvater	"Geld bedeutet mir sehr viel, es steht gleich nach der Gesundheit auf der Prioritätenliste".
	4	15	Los Pisos	5000 pts pro Monat	Von der Mutter, manchmal vom Cousin	"Geld ist sehr wichtig, wenn man kein Geld hat, ist man sehr arm dran.
	5	18	Korea	Kriegt einmal pro Woche 3000 pts. Hat als einziger ein Sparheft.	Vom Großvater	"Ziemlich viel, ohne Geld kann man im Leben nichts tun."
	6	15	Riazor	200 pts pro Woche und 2000pts am Wochenende.	Von den Eltern.	"Wichtig."
	7	15	Labañou	Täglich zwischen 200 und 500 pts, am Wochenende 2000 pts.	Vom Großvater	"Sehr wichtig."

E	8	16	Marineros	Am Samstag erhält er 2000 pts, am Sonntag 500 pts und an den Wochentage 200 – 300 pts	Von den Eltern	"Eine sehr große."
	9	16	Ciudad Escolar	Keine Angaben		
N	10	16	Los Pisos	2000 pts am Samstag, 1000pts pro Woche	Von den E1tern und der Großmutter	"Das Geld ist sehr wichtig".
N	11	18	Ciudad Escolar	1500 pts am Wochenende und 200 pts pro Woche	Von den Eltern	"Das Geld spielt eine große Rolle, ist aber nicht das wichtigste im Leben".
	12	20	Korea	Wenn er Geld braucht, so bittet er darum. So 3500 – 4000pts am Wochenende und 200 – 300 pts pro Woche	Von der Mutter	"Sehr viel, aber das Wichtigste ist die Gesundheit."
N	13	16	Katanga	Am Samstag 2000 pts, während der Woche 100 – 200 pts	Von den Großeltern	"Geld ist nicht so wichtig."
	14	15	Labañou	Am Wochenende kriegt er das, was er braucht.	Von den Eltern	"Geld ist das Wichtigste in der Welt."
	15	17	Labañou	Am Wochenende 2000 pts, während der Woche 100 – 200 pts.	Von den Eltern	"Ohne Geld ist man gar nichts im Leben".
T	16	18	Ronda	Keine Angaben		

(E = studiert, N = tut gar nichts/T = arbeitet – 100 pts entspricht ungefähr einem Schweizerfranken)

LISTE DER DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN MIT DEN MÄDCHEN DER GRUPPE DER 'KOREANER'

Code Mädchen (Abkürzung Kolloquien)	Alter	Quartier in welchem sie wohnt	Anzahl Schwestern	Anzahl Brüder	Familiensituation	Beschäftigung	Hat einen Freund?
A (K 0.25)	16	Katanga	1	1	Lebt mit beiden Elternteilen	Geht in den 3. Kurs der Akademie 'Nebrija' zur Friseusen-Ausbildung	Ja
B (K 0.26)	15	Katanga	0	1	Lebt alleine mit ihrem Bruder.	Geht in die Berufsschule 'Monte Alto' (1. Jahr Berufsschule)	Nein
C (K 0.27)	17	Los Marineros	1	0	Lebt bei der Mutter	Geht nicht zur Schule, macht gar nichts.	Ja
D (K 0.28)	16	Katanga	2	0	Lebt mit beiden Elternteilen.	Geht in die Schule 'Monte das Maas' (3º de BUP)	Ja

LISTE DER DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN MIT ERWACHSENEN IM DISTRITO QUINTO

Abkürzung: (LCN, für La Coruña)	Ort des Kolloquiums	Beruf/Funktion des/der privilegierten Zeugin/Zeuge
K 0.01	Asociación Comunitaria	Koordinator des Kommunitären Projekts
K 0.02	Bar ‚el Nauta'	‚Educador de calle'/Straßensozialarbeiter – ‚Geluco'
K 0.03	Sozialzentrum	Erzieherin des Sozialzentrums, Angestellte der Stadt La Coruña
K 0.04	Primarschule	Primarlehrerin der öffentlichen Schule, in welchem die Koreaner gingen
K 0.05	Sozialzentrum	Hausmeister des Sozialzentrums
K 0.06	Sozialzentrum	Hausmeisterin des Sozialzentrums
K 0.07	Asociación Comunitaria	Verantwortlicher des Jugendinformationspunkt des Kommunitären Projekts
K 0.08	Bar ‚el Nava'	Besitzer einer Bar
K 0.09	Sozialzentrum	Sozialarbeiterin des 5.Distrikts
K 0.011	Hüttenstadt	Anwohner ‚Chabolo'
K 0.012	Sozialzentrum	Educador y Educadora de calle
K 0.013	Sozialzentrum	Educador y Educadora de calle
K 0.014	‚Straße'	Junger Erwachsener Jugendbande B

KATEGORIENRASTER FÜR TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

in der empirischen Untersuchung in La Coruña (Herbst 1997 – Frühjahr 1988)

Bereich A: Das Konzept der Lebenslage (Set von Ressourcen)

1. Geschichte des Distrikts
    - Territorium - Beschreibung des Distrikts
    - Was kann man unter dem Begriff 'Straße' im 5. Distrikts von La Coruña verstehen?
2. Familiengeschichte (Erste Sozialisationsinstanz – die Familie)
    - Familiengeschichte
    - Finanzielle Situation der Familien (Mängel, Armut, Elend)
    - Zukunftsperspektiven
        - subjektiv
        - objektiv: Kultur, Biographie, finanzielle Situation
3. Gruppe der Jugendlichen (Zweite Sozialisationsinstanz- die Gruppe der Gleichen)
    - Um welche Art von Gruppe handelt es sich? Beschreibung der Gruppe
    - Was bedeutet die Gruppe für den Einzelnen? Hilfe/Gefahr

4. Schulversagen – ‘Desertation’ (Dritte Sozialisationsinstanz - die Schule)
    - “Desertation”
    - Akzeptanz der Lebenslage ‘Straße’
5. Akzeptanz
    - Institutionen, durch die Definition (C.S., und Kommunitäre Plan ev. Sozialassistentin)
    - Akzeptanz der Nachbarn
    - Presse
    - Polizei
6. Unterstützung/Bedrohung
    - Unterstützung des Straßenerziehers
    - Programme
    - Konflikte mit der Polizei, Justiz
7. Risikoverhalten
8. Reintegration/Perspektive
    - Kontakte mit anderen normalisierten Jugendlichen
    - Kultur der Jugendlichen
    - Pärchen, Liebesbeziehungen

Bereich B: Aneignung (Prozess der räumlichen Aneignung)

1. Geschichte der Gruppe und ihre Orte
2. Beschreibung der “chabola” (Hütte) (Hütte der Jugendlichen), der Handlungen und die Bedeutung dieser Handlungen
3. Tägliche Bewegungen der Jugendlichen und ihre Zeit, Mittel, Ausnützung von Wegen, Orten und Plätzen - Karte
4. Prozeß der Territorialisierung / Konflikte (potentiell)
    - andere Jugendliche
    - Nachbarn
    - Polizei
    - Erwachsene
5. Ausschluß, Einbezug
    - Orte, öffentliche, private, geschlossene, bedeckte Plätze
    - Sozialzentrum
6. Wichtige Orte und symbolische Aneignung

LEITFADEN FÜR KOLLOQUIEN MIT DEN WEIBLICHEN MITGLIEDERN DER ‘KOREANERBANDE’

Cuestionario (‚hilo conductor’) ‚Koreanos‘ chicas Noviembre 97

Dirección:
Fecha de nacimiento:
Nº de hermanas: N° de hermanos:
Profesión de la madre:
Profesión del padre:

Preguntas:
¿Con quién vives (padres, madre, padre, tío etc)?:
¿A qué colegio vas? ¿En qué curso estás?
Si no vas más al colegio, ¿porqué no?

Dentro de diez años ¿qué te imaginas hacer en tu vida (profesión, vida sentimental/personal)? Describe tu vida:
¿Quieres tener una familia?
¿Queries tener niñas/-os?
Explica porqué:
¿Tienes novio?
¿Es del grupo de la chavola?
¿Cuantos años tiene?
¿En qué trabaja, estudia?

LEITFADEN FÜR KOLLOQUIEN MIT DEN MÄNNLICHEN MITGLIEDERN DER ‘KOREANERBANDE’

Cuestionario (‘hilo conductor’) 'Koreanos' chicos Octubre 97

Código:
Dirección (calle, zona)
Fecha de nacimiento:
N° de hermanas: N° de hermanos:
Profesión de la madre:
Profesión del padre:

Preguntas:
Circunstancias convivencia (con quién vive):
Historia familiar:
‘Miseria’ (social/material):
¿Cómo manejas el dinero?
¿De dónde viene ese dinero?
¿Qué importancia tiene el dinero para ti?
¿A qué colegio vas? ¿A qué clase vas?
Si no vas más al colegio ¿porqué no? (Historia del fracaso escolar)
Consumo de droga:
Reintegrierungsperspektive: (Beziehung zu durchschnittlichen, nicht Auffälligen)
Futuro (Perspectiva):
¿Tienes novia?
Cosas importantes para el:

BEISPIEL ZEITPLAN EINES MÄNNLICHEN MITGLIEDS DER KOREANERBANDE (TYP I, GEHT ZUR SCHULE)

Code: Kid 2 (Los Pisos) Sommer

Während der Woche			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Von Montag bis Freitag			
9.00	Steht auf	zu Hause	
9.50	Geht hinunter um Nachhilfestunden zu nehmen	Verschiebung	zu Fuß
10.00 - 11.00	Nachhilfestunden	Gymnasium	
11.00 - 12.25	Geht nach Hause, schaut fern	Verschiebung zu Hause	zu Fuß
12.25	Geht zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
12.30	Kommt bei der Hütte an	Hütte	
12.30	Die ganze Gruppe geht zu Fuß in Richtung Playa Riazor	Verschiebung	zu Fuß

Wochenende			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Samstag			
12.00	steht auf	zu Hause	
12.00 - 15.00	Ist zu Hause und schaut fern		
15.00	Isst		
15.55	Geht zu Fuß zur Hütte		
16.00	Kommt bei der Hütte an	Verschiebung	zu Fuß
16.00 - 17.30	Bereitet sich mit den Andern auf den Ausgang vor (raucht Joints etc.)	Hütte	
17.30	Die ganze Gruppe verlässt die Hütte und geht in Richtung	Verschiebung Spielsalon	zu Fuß

12.45	Kommen am Strand an		
12.45 - 21.00	Halten sich am Strand auf, baden, liegen in der Sonne, genießen die Stimmung	Strand Verschiebung	zu Fuß
21.00 - 21.30	Kommt zu Hause an, isst Nachtessen	zu Hause	
21.30	Geht hinunter auf die Straße und weiter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
21.30 - 01.00	Schaut fern in der Hütte	Hütte	
01.00	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
01.30	Legt sich schlafen	zu Hause	
01.30 - 09.00	Schläft		
Am Freitagnachmittag von 16 - 20.30h geht er zum Vater, der in einem anderen Stadtteil wohntr.		Calle de la Torre	Bus

	Pontevedraplatz, mit einem Zwischenhalt im Spielsalon		
18.30	Fährt der Bus nach Sta. Cristina	Verschiebung	Bus
19.15	Kommt in Sta. Cristina an, die Kids verbringen den Nachmittag in der Disco	Verschiebung	zu Fuß
20.00 - 24.00	Vergnügen sich in der Disco	Disco St'Cristina	
24.00	Fährt der letzte Bus nach La Coruña	Verschiebung	Bus
Sonntag			
01.00	Geht kurz nach Hause, um was zu essen	zu Hause	
01.45	Geht zur Hütte hinunter	Verschiebung	zu Fuß
02.15	Fahren im Taxi nach La Roca (discoteca)	Hütte Verschiebung	Taxi
02.30 - 06.15	Sie befinden sich in der Disco	Disco La Roca	
06.30	Nehmen sich ein Taxi, um in die Hütte zu gelangen	Verschiebung	Taxi
06.30 -07.30	Befinden sich in der Hütte und schauen fern	Hütte	
07.30	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß

08.30	Kommt zu Hause an, isst was und legt sich dann schlafen	zu Hause	
14.30	Steht auf, schaut fern, isst was		
15.30	Geht zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
15.30 - 21.00	Isst in der Hütte oder geht mit den anderen Kids an den Strand	Hütte	
21.00	Geht nach Hause und schaut Fernsehen	Verschiebung	zu Fuß
00.30	Legt sich schlafen	zu Hause	
00.30 - 09.00	Schläft		

Code: Kid 2 (Los Pisos) Winter

Während der Woche			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Von Montag bis Freitag			
07.40	Steht auf	zu Hause	
08.15	Geht weg von au Hause und geht zum Gymnasium 'Masculino'	Verschiebung	zu Fuß
08.30	Beginnt die Klasse	Gymnasium	
08.30 -	Zeit der Schulstunden		

Wochenende			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Samstag			
12.00 -13.00	Steht auf	zu Hause	
13.30	Geht hinunter auf die Straße um das essen einzukaufen	Verschiebung Laden	zu Fuß
14.00 - 15.00	ist zu Hause und schaut fern	zu Hause	
15.00	Isst		

14.10			
14.15	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
15.00	Isst sein Mittagessen	zu Hause	
15.30 - 16.30	Macht seine Hausaufgaben, liest		
17.00	Geht hinunter auf die Straße und geht zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
17.05	Kommt bei der Hütte an	Hütte	
17.05 - 20.00	Befindet sich in der Hütte		
20.00 - 20.30	Geht nach Hause um zu Vespern und geht dann zur Hütte zurück	Verschiebung zu Hause Hütte	zu Fuß
22.25	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
22.30	Kommt zu Hause an	zu Hause	
22.30 - 00.00	Isst sein Nachtessen und schaut dann fern		
00.00	Geht schlafen		
00.00 -	Schläft		

15.25	Geht zu Fuß zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
15.30	Kommt bei der Hütte an	Hütte	
15.30 - 17.30	Zusammen mit den anderen bereitet er sich auf den Ausgang vor (dreht Joints, raucht …)		
17.30	Die ganze Gruppe geht in Richtung Pontevedraplatz, sie machen einen Zwischenhalt im Spielsalon, um mit den Spielautomaten zu spielen	Verschiebung Spielsalon	zu Fuß
18.30	Fährt der Bus in Richtung Sta. Cristina	Verschiebung	Bus
19.15	Kommen sie in Sta. Cristina an, wo sie den Nachmittag verbringen		
20.00 - 24.00	Sie vergnügen sich in der Disco	Disco Sta. Cristina	
24.00	Fährt der letzte Bus nach La Coruña	Verschiebung	Bus
Sonntag			
01.00	Kommt zu Hause an, isst sein Nachtessen	zu Hause	
01.45	Geht hinunter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
02.15	Fahren im Taxi zur Disco	Hütte	

07.40			
Freitagnachmittag ist er von 16 - 20.30h bei seinem Vater, der in einem anderen Stadtteil wohnt, er nimmt um zum Vater au gelangen den Autobus.		Calle de la Torre	Bus

	La Roca	Verschiebung	Taxi
02.30 - 06.15	Befinden sich in der Disco	Disco ‘La Roca’	
06.30	Fahren im Taxi zur Hütte	Verschiebung	Taxi
06.30 -07.30	Sind in der Hütte	Hütte	
07.30	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
08.30	Kommt zu Hause an, isst was und schläft dann	zu Hause	
14.30	Steht auf und isst zu Mittag		
15.30	Geht hinunter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
15.30 - 21.00	Befindet sich in der Hütte	Hütte	
21.00	Geht nach Hause und schaut fern	Verschiebung	zu Fuß
00.30	Geht schlafen	zu Hause	
00.30 - 07.40	Schläft		

BEISPIEL ZEITPLAN EINES MÄNNLICHEN MITGLIEDS DER KOREANERBANDE (TYP II, MACHT GAR NICHTS)

Code: Kid 10 (Los Pisos) Sommer

Während der Woche			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Von Montag bis Freitag			
10.00	Steht auf	zu Hause	
11.00	Geht hinunter zum 'Schwimmbad'	Verschiebung	zu Fuß
11.10 - 13.00	Badet mit der Bande im Meer	'Schwimmbad'	
13.00	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
13.10	Kommt zu Hause an und duscht sich	zu Hause	
14.00	Isst mit der Familie		
14.00 - 15.00	Schaut Fernsehen		
15.00	Geht zur Hütte	Verschiebung Hütte	zu Fuß
15.15	Die ganze Gruppe	Verschiebung	zu Fuß

Wochenende			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Samstag			
12.30	Steht auf	zu Hause	
13.00	Geht hinunter auf die Straße, um Brot zu kaufen	Verschiebung Laden	zu Fuß
13.15 - 14.00	Schaut Fernsehen		
14.00	Isst mit seiner Familie		
14.00 - 15.00	Schaut Fernsehen		
15.00	Duscht sich und bereitet sich für den Ausgang vor, geht hinunter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
15.30	Kommt bei der Hütte an	Hütte	
15.30 - 17.30	Zusammen mit den anderen bereitet er sich für den Ausgang vor (Joint drehen …)		
17.30	Die ganze Gruppe verläßt	Verschiebung	zu Fuß

	trifft sich, um gemeinsam zum Playa ‘Riazor’ zu gehen		
15.30 - 22.00	Ist mit der Gruppe am Strand	Playa /Strand	
22.15	Geht nach Hause, duscht sich und isst Abendbrot	Verschiebung	zu Fuß
23.00	Geht hinunter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
23.00 - 03.00	Schaut in der Hütte fern	Hütte	
03.00	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
03.10	Legt sich schlafen	zu Hause	
03.10 - 10.00	Schläft		

	die Hütte und geht zu Fuß in Richtung Plaza de Pontevedra, Zwischen halt im Spielsalon, um eine Partie zu gamen	Spielsalon	
18.30	Fährt der Bus nach Sta. Cristina	Verschiebung	Bus
19.15	Kommen sie in Sta. Cristina an, verbringen die Zeit in der Disco	Verschiebung Sta Cristina	zu Fuß
20.00 - 24.00	Vergnügen sich in der Disco	Disco	
24.00	Fährt der letzte Autobus nach La Coruña	Verschiebung	Bus
Sonntag			
01.00	Kommt zu Hause an	Verschiebung	zu Fuß
01.00	Nachtessen	zu Hause	
01.45	Geht zur Hütte hinunter	Hütte	
02.15	Fahren mit dem Taxi nach ‘La Roca’ (Disco)	Verschiebung	Taxi
02.30 - 06.15	Sind in der Disco	Disco	
06.30	Fahren mit dem Taxi zur Hütte	Verschiebung	Taxi
06.30 - 07.30	Ist in der Hütte, schaut Fernsehen	Hütte	
07.30	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
08.30	Kommt zu Hause an, isst was und legt sich schlafen	zu Hause	

14.30	Steht auf, wäscht sich und isst		
15.30	Geht hinunter zur Hütte	Verschiebung	zu Fuß
15.45	Gruppentreffen	Hütte	
15.45	Die ganze Gruppe geht an den Strand	Verschiebung	zu Fuß
16.00 - 21.00	Liegen in der Sonne und am Strand	Strand	
21.00	Geht nach Hause und schaut fern	Verschiebung	Zu Fuß
02.30	Geht ins Bett	zu Hause	Zu Fuß
02.30 - 10.00	Schläft		

Code: Kid 10 (Los Pisos) Winter

Während der Woche			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Montag bis Freitag			
12.30	Steht er auf	zu Hause	
13.00	Geht hinunter auf die Straße, um Brot zu kaufen	Verschiebung Laden	zu Fuß
14.00	Mittagessen in der Familie		
14.00 - 15.00	Schaut Fernsehen	zu Hause	
15.30	Geht zum	Verschiebung	zu Fuß

Wochenende			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Samstag			
12.30	Steht er auf	zu Hause	
13.00	Geht auf die Straße, um Brot zu kaufen	Verschiebung Laden	zu Fuß
14.00	Mittagessen mit der Familie		
14.00 - 15.00	Schaut fern		
15.00	Duscht sich und bereitet	Verschiebung	zu Fuß

	Sozialzentrum (Centro Social)		
15.40	Kommt beim Centro Social an		
15.40 - 20.30	Legt Platten auf (spielt D.J.)	Centro Social	
20.30	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
20.40	Kommt zu Hause an		
20.45 - 2.00	Schaut Fernsehen	zu Hause	
2.00	Legt sich schlafen		
02.00 - 12.30	Schläft		

	sich vor, um in die Hütte zu gehen, geht zur Hütte		
15.30	Kommt in der Hütte an	Hütte	
15.30 - 17.30	Zusammen mit den anderen bereitet er sich vor, um in den Ausgang zu gehen (Joint drehen und rauchen…)		
17.30	Die ganze Gruppe verläßt die Hütte und geht zu Fuß in Richtung Plaza de Pontevedra, sie machen einen Zwischenhalt im Spielsalon um mit den Videogames zu	Verschiebung Spielsalon	zu Fuß
18.30	Geht mit dem Autobus nach Santa Cristina	Verschiebung	Bus
19.15	Kommen in Sta. Cristina an, verbringen den frühen Abend in der Disco	trayecto StaCristina	zu Fuß
20.00 - 24.00	Vergnügen sich in der Disco	Disco	
24.00	Fährt mit dem letzen Bus nach La Coruña	Verschiebung	Autobus
Sonntag			
01.00	Kommt zu Hause an	Verschiebung	zu Fuß
01.00	Abendessen	zu Hause	
01.45	Geht zur Hütte runter	Hütte	
02.15	fahren mit dem Taxi nach “La Roca“ (Disco)	Verschiebung	Taxi

02.30 - 06.15	Sie sind in der Disco	Disco	
06.30	Fahren im Taxi zur Hütte	Verschiebung	Taxi
06.30 - 07.30	Sind in der Hütte und schauen fern	Hütte	
07.30	Geht nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
08.30	Kommt zu Hause an, isst und legt sich schlafen	zu Hause	
14.30	Steht auf und isst		
15.30	Geht hinunter zur Hütte oder macht sonst was	Verschiebung	zu Fuß
15.30 - 21.00	Er ist mit seinen Freunden zusammen	Hütte/ Korea	
21.00	Geht nach Hause und schaut fern	Verschiebung	zu Fuß
02.30	Legt sich schlafen	zu Hause	
02.30 - 12.30	Schläft		

BEISPIEL ZEITPLAN EINES MÄNNLICHEN MITGLIEDS DER KOREANERBANDE (TYP III, ARBEITET)

Code: Kid 16 (Ronda) Sommer/Winter

Während der Woche			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Von Montag bis Freitag			
7.00	Steht auf	zu Hause	
7.15	Geht von zu Hause weg und fährt mit dem Auto eines Kollegen mit nach Betanzos um zu arbeiten	Verschiebung	Auto
8.00	Beginnt er mit der Arbeit in einer Farbenfabrik	Betanzos (arbeitet)	
8.00 - 19.00	Arbeitet den ganzen Tag mit einer Stunde Mittagspause (13-14h)		

Wochenende			
Zeit	Handlung	Ort	Mittel
Samstag			
Ab und zu arbeitet er am Samstagmorgen von 8 bis 13Uhr			
12.30	Steht er auf		
12.30 - 15.00	Geht er zur Hütte hinunter oder verabredet sich mit anderen Freunden, geht zum ‘Schwimmbad	Verschiebung Korea	Motor-rad
15.30	Isst zu Hause und geht dann bereit für den Ausgang zur Hütte hinunter	zu Hause Verschiebung	zu Fuß

19.15	Beendet die Arbeit und fährt nach Hause	Verschiebung	Auto
19.45	Kommt zu Hause an	zu Hause	
19.45 - 20.00	Isst Vesper zu Hause		
20.00	Geht hinunter auf die Straße und fährt mit dem Motorrad an den Strand	Verschiebung	Motorrad
20.15	Kommt an der Playa an	Strand	
20.15 - 21.30	Befindet sich am Strand, badet, etc.		
21.30 - 23.00	Geht zur Hütte und schaut da fern	Hütte	
23.00	Geht nach Hause	Verschiebung	Motorrad
00.00	Legt sich schlafen	zu Hause	
00.00 - 07.00	Schläft		
Am Dienstag und Donnerstagnachmittag hat er von 20.00 - 22. 00 Fußballtraining			

16.00 - 17.30	Mit den anderen zusammen bereitet er sich auf den Ausgang vor (Joint drehen, …)	Hütte	
17.30	Die ganze Gruppe geht weg von der Hütte und geht zu Fuß in Richtung Plaza de Pontevedra, unterwegs halten sie, um zu Flippern	Verschiebung Spielsalon	zu Fuß
18.30	Fährt der Autobus nach Sta. Cristina	Verschiebung	Bus
19.15	Kommen in Sta. Cristina an, und verbringen da den späten Nachmittag oder frühen Abend in der Disco	Verschiebung Sta Cristina	zu Fuß
20.00 - 24.00	Vergnügen sich in der Disco	Disco	
24.00	Fährt der letzte Autobus nach La Coruña	Verschiebung	Bus
Sonntag			
01.00	Kommt zu Hause an uns isst was	zu Hause	
01.45	Geht zur Hütte hinunter	Verschiebung	zu Fuß
02.15	Fahren mit Roca (discoteca)	Hütte Verschiebung	 Taxi
02.30 - 06.15	Sie sind in der Disco	Disco	
06.30	Fahren im Taxi zur Hütte	Verschiebung	Taxi

06.30 - 07.30	Befinden sich in der Hütte	Hütte	
07.30	Gehen nach Hause	Verschiebung	zu Fuß
08.30	Kommt zu Hause an, isst was und legt sich dann schlafen	zu Hause	
14.30	Steht auf, duscht sich und isst zu Mittag		
15.30	Geht zur Hütte hinunter	Verschiebung	zu Fuß
15.45	Sie ganze Gruppe trifft sich in der Hütte	Hütte	
15.45	Alle gehen hinunter zum Strand	Verschiebung	zu Fuß
16.00 - 21.00	Halten sich am Strand auf	Strand	
21.00	Geht nach Hause und schaut fern	Verschiebung	zu Fuß
00.30	Legt sich schlafen	zu Hause	
00.30 - 07.00	Schläft		

III. CARABANCHEL ALTO IN MADRID

LISTE DER MIT JUGENDLICHEN DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN IN CARABANCHEL ALTO

Code MAD = Madrid	**Jugendbande**	**Art der Jugendbande/ Jugendgruppe**	**Name des privilegierten Zeugen**	**Funktion innerhalb der Jugendgruppe**	**Ort des Kolloquiums**	**Karte/Zeitplan**
1.1	Politische Jugendgruppe: Jugendkoordinatorin von Carabanchel Alto (C.J.K.)	Formell, organisierter Verein	**Paúl**	'Koordinator' – informeller Chef	Treffpunkt der 'Coordinadora juvenil'	O.K./O.K.
1.2	Politische Jugendgruppe: Jugendkoordinatorin von Carabanchel Alto (C.J.K.), Radiosprecherin	Formell, organisierter Verein	**Cristina**	Mitglied	Treffpunkt 'Coordinadora juvenil'	O.K./O.K.
1.3	Politische Jugendgruppe: Jugendkoordinatorin von Carabanchel Alto (C.J.K.), Radiosprecherin	Formell, organisierter Verein	**Ruth**	Mitglied	Coordinadora juvenil	O.K./O.K.
1.4	Politische Jugendgruppe: Jugendkoordinatorin von Carabanchel Alto (C.J.K.)	Formell, organisierter Verein	**Miguel**	Mitglied	Coordinadora juvenil	O.K./O.K.
1.5	Jugendgruppe der Rollenspieler von "Los Patios"	Informelle Jugendbande	**Tomas**	InformellerAnführer	'Los Patios'	O.K./O.K.
1.6	Fußballgruppe	Formelle Gruppe	**Ana**	Fußballtrainerin	Sportplatz	O.K./O.K.
1.7	Jugendgruppe Nachhilfeunterricht/ Feizeitanimation	Formelle Gruppe	**Ainara**	Animatorin	Ludothek	O.K./O.K.
1.8	Gruppe der Pfadfinder "Amoro's"	Formelle Gruppe	**Rocío**	Mitglied	Clubhaus der Pfadfinder	O.K./O.K.
1.9	Gruppe von der Schule 'República Dominicana'	Informelle Gruppe	**Gema**	Mitglied	Schule República Dominicana	O.K./O.K.

	Gruppe der “Grafiteros”		**Aroa**	Mitglied	Schule República Dominicana	O.K./O.K.
1.10	Mädchengruppe vom Gymnasium ‘Antonio Machado’	Informelle Gruppe	**Natalia, Patricia, Cristina, Alicia**	Mitglieder	Schule Antonio Machado	O.K./O.K.
1.11	Gruppe “Parterre”	Unsichtbare Jugendbande	**Jaime**	Mitglied	Parterreplatz	O.K./O.K.
	Gruppe “Parterre”		**Mariano**	Mitglied	Parterreplatz	O.K./O.K.
1.12	Jugendgruppe der Kirchgemeinde San Pedro	Formelle Gruppe	**Rubén**	Mitglied	Privatschule Amorós	O.K./O.K.
	Jugendgruppe der Kirchgemeinde San Pedro		**Dani**	Mitglied	Privatschule Amorós	O.K./O.K.
1.13	Gruppe der “Raver” von “Los Patios”	Informelle Gruppe	**Chema, Juan, Sonia**	Mitglieder	Treffpunkt ‘Los Pisos’	
1.14	‘Grupo ACTYLS’	Formelle Gruppe	**Sergio**	Mitglied	*Garcia Lorca*	
1.15	Grupo grafiteros	Informelle Gruppe				

IN DER MITAGIERENDEN FORSCHUNG IN CARABANCHEL ALTO KONTAKTIERTE JUGENDBANDEN (KOLLOQUIEN)

‘Formelle Gruppen’

Name der Gruppe (Beschreibung)	**Zusammen-setzung (w/m)**	**Art der Gruppe**	**Alter**	**Anzahl Mitglieder**	**Nummer auf dem Quartiers-plan**
Gruppe der Pfadfinder “Amoro's” a) Kinder und Jugendliche	W/M	Verein, stabile Gruppe	Von 7 bis 18-jährig, aufgeteilt in drei verschiedene Altersgruppen	80 Kinder und Jugendliche	1
b) Pfadfinderführer	W/M	Gruppe der Pfadfinderführer, stabile Gruppe	Von 19 bis 27-jährig	16 Personen	1
Jugendgruppe der	W/M	Stabile Gruppe, die sich einmal und mehr in		Ungefähr 25 Personen	2

Kirchgemeinde San Pedro		der Woche zu konkreten Aktivitäten (um die kirchliche Jugendarbeit trifft)			
Politische Jugendgruppe: Jugendkoordinatorin von Carabanchel Alto (C.J.K.)	W/M	Stabile Gruppe, die sich regelmäßig einmal in der Woche trifft und konkrete Aktionen für das ganze Kollektiv Jugend organisiert	Von 16 bis 23-jährig	20 Personen (manchmal mehr), Kern von 5 'Aktivisten'	3
Fußballverein	W/M	Es handelt sich um 4 Mannschaften die in der Meisterschaft spielen, regelmäßig jeweils Freitags trainieren und Sonntags Spieltag haben.	Jüngere 12/14-jährig Ältere 18/22-jährig	20 Personen 15 Personen	6
ACTYLS	W/M	Stabile Jugendgruppe, die Aktivitäten für sich organisiert	Ungefähr 18-jährig	Ungefähr 20 Personen	11

'Informelle' Jugendgruppen

Name der Gruppe (Beschreibung)	**Zusammen-setzung (W/M)**	**Art der Gruppe**	**Alter**	**Anzahl Mitglieder**	**Nummer auf dem Quartiers-plan**
Jugendgruppe der Rollenspieler von "Los Patios"	W/M	Stabile Gruppe, die sich jeweils Nachmittags bei 'Los Patios' zum Rollenspielen trifft	Von 16 bis 20-jährig	20 Personen	4
Gruppe der "Raver" von "Los Patios"	W/M	Stabile Gruppe von Freunden, die sich an Nachmittagen unter der Woche bei "Los Patios" trifft und an Wochenenden ins Stadtzentrum von Madrid in die Disco fährt	Von 16 bis 20-jährig	30 Personen	5
Gruppe der "Grafiteros"	W/M	Stabile Gruppe, die sich zum Graffitisprayen trifft, genauere Details fehlen	Von 15 bis 20-jährig	Ungefähr 15 Personen	7
Mädchengruppe vom Gymnasium 'Antonio Machado'	W	Stabile Gruppe von Freundinnen. Sie haben die gleichen Interessen, gehen zusammen in den Ausgang und treffen sich mit einer Gruppe von älteren Jungen	Von 16 bis 18-jährig	10 Personen	9
Gruppe von der Schule 'República Dominicana'	W/M	Keine weiteren Details bekannt	Von 14 bis 16-jährig	Ungefähr 15 Personen	10

‘Unsichtbare’ Gruppen

Name der Gruppe (Beschreibung)	**Zusammen-setzung (W/M)**	**Art der Gruppe**	**Alter**	**Anzahl Mitglieder**	**Nummer auf dem Quartiers-plan**
Gruppe von Gymnasium ‘Antonio Machado’	Vor allem M / einige W	Es handelt sich um einen mehr oder weniger stabilen Kern von Jugendlichen, der sich während der Schulzeit vor der Schule trifft, vor allem in den Pausen ist die Gruppe, durch die Jugendlichen, die noch zur Schule gehen größer	Die Mehrzahl ist ungefähr 19-jährig, jedoch reicht das Spektrum von 15 bis 25-jährig	15 bis 20 Personen	8
Gruppe “Parterre”	Vor allem M/ einige W	Gruppe von Jugendlichen, die sich am Morgen während der Schulzeit auf dem “Parterreplatz” trifft. In den Pausen gesellen sich Jugendliche von der Schule, die nebenan liegt dazu	Ungefähr 20-jährig, einige sind jünger, andere älter	Ungefähr 20 Personen	12

LISTE DER MIT ERWACHSENEN DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN IN CARABANCHEL ALTO

Code (MAD = Madrid)	**Name des Zeugen**	**Funktion/Beruf**	**Ort des Kolloquiums**	**Karte/Zeitplan**	**Kommentar**
2.1	María	Sozialarbeiterin	ASPAFADES		
2.2	Paco López	Mitglied APA (Elternrat)	APA IAM	Vorhanden	
2.3	Mamen	Animatorin	Pfadfinder		
2.4	David	Educador de calle	CAD 1		
2.5	Juan Luís	Educador de calle	Sozialamt		
2.6	Javier Ortega	Rektor	Öffentliche Schule Rep. Dominicana		
2.7	Enrique Torres	Psychologe	Psychiatrie		
2.8	Isaac	Besitzer eines Spielsalons	Spielsalon		
2.9	Cesar	Schulleiter	Öffentliche Schule A. Machado		

2.10	J.J.	Animator	Kirchgemeinde SanPedro		
2.11	Sonsoles	Mitglied	A.V.V. (Nachbarschaftsverein)		
2.12	Carmen de Jesús	Schulleiterin	Privatschule Escolapias		
2.13	Eva Cañón	Leiterin	Sozialzentrum für Kindern (Auffangstation)		
2.14	Cristina Sánchez	Sozialarbeiterin	Stelle gegen Drogen		
2.15	Marta	Krankenschwester	Gesundheitszentrum		
2.16	Ramón	Maler	Anwohner		
2.17	Agustín	Quartierspolizist			
2.18	Santiago	Soziologe			

AUSGANGSDOKUMENT IN MADRID, WELCHES ALLE PRIVILEGIERTEN ZEUGEN VOR DEM KOLLOQUIUM ERHIELTEN

Documento 0

El Plan Comunitario de Carabanchel Alto, desarrolló en 1.997 una investigación participativa que denominamos "La Audición" con el objetivo último de conocer las opiniones y sugerencias de los llamados "testigos privilegiados" (personas que tienen especial relevancia en la vida social del barrio) sobre Carabanchel Alto y su situación actual.

De dicho estudio y de otra investigación "objetiva", en la que participaron todos los servicios y asociaciones con datos cuantitativos, obtuvimos un diagnóstico común y compartido por todos los protagonistas del proceso comunitario (Administración, Servicios y población) al que dimos la máxima difusión.

Entre las prioridades comunitarias y conclusiones más destacables, se perfiló la franja de infancia/juventud como la más relevante para desarrollar un trabajo comunitario futuro en nuestro barrio.

Carabanchel Alto, a diferencia de otros barrios de Madrid, e incluso en nuestro propio distrito, tiene una población relativamente joven (de aprox. 25.000 habitantes, 11.000 son menores de 30 años); si queremos mejorar el bienestar social contando con las potencialidades de las personas que aquí vivimos, es fundamental trabajar con los jóvenes, sin obviar otros colectivos.

Es por ello que con el presente documento pretendemos desarrollar unas líneas de trabajo para, en una fase posterior, implicar, por un lado, a los jóvenes del barrio y sean ellos mismos los que asuman este programa comunitario y, por otro, trabajar con los Servicios y Asociaciones.

Resumimos, brevemente, **los objetivos** que nos proponemos con este programa para la infancia y juventud, pretendiendo lograr la implicación de todos los protagonistas de cambio, en mayor o menor medida, con mayor o menor implicación, siempre de forma voluntaria y libre:

> 1.- Queremos socializar cuanta información exista sobre la juventud en nuestro barrio, además de las investigaciones que elaboremos y que todo el trabajo esté disponible para el mayor número de personas, servicios, instituciones y asociaciones. La finalidad es doble; por un lado, la coordinación de los agentes y por otro, la difusión de la información y el conocimiento exacto de los recursos de nuestro barrio. Para ello, elaboraremos y publicaremos una **guía de recursos específica de juventud e infancia**.

2.- Suscitar un proceso de implicación a través del cual los jóvenes pasen de ser objeto de acciones puntuales, a sujetos activos en un programa general y comunitario.

Para este trabajo, además del equipo base del propio Plan Comunitario, contamos con la colaboración de Christian, geógrafo social suizo que ha desarrollado su tesis de fin de carrera en La Coruña, desde el Plan Comunitario Distrito V, sobre la exclusión de la juventud marginada (o la que él denominó *„juventud invisible“*).

El programa que se plantea en Carabanchel Alto es integrante de otro más amplio que se desarrollará en países miembros de la Unión Europea; concretamente, se baraja la posibilidad de elaborar investigaciones paralelas en Alemania, además de en otras regiones españolas (Barcelona, Riveira y La Coruña), siendo el tema eje de todas ellas la exclusión, participación e integración de la infancia y juventud en la sociedad moderna.

La metodología de trabajo que desarrollaremos será lo más participativa posible; a continuación enumeramos las acciones que tendrán lugar en los próximos seis meses, en las que os invitamos formalmente a participar:

A) Sobre la preparación de la guía de recursos. Pedimos tu colaboración para que cumplimentéis la ficha que anexamos al presente documento con la que luego elaboraremos la guía.
B) Por otro lado, nos gustaría que colaborases en la investigación/participativa específica sobre el tema de juventud como **testigo privilegiado.** Tu aportación consistirá en un coloquio abierto a través del cual pretendemos conocer tu visión sobre la situación juvenil en el barrio; te agradeceríamos que también nos facilitases los nombres de las personas que creas que pueden aportar a la investigación información de interés.

Próximamente nos pondremos en contacto para fijar una fecha en la que podamos desarrollar este coloquio (en tiempo y forma que establezcas) y recoger esta ficha.

Os agradecemos de antemano vuestra participación y quedamos a vuestra entera disposición para recoger cuantas sugerencias, modificaciones y aportaciones tengáis.

AUFBAU UND LEITFADEN DER KOLLOQUIEN MIT JUGENDLICHEN IN CARABANCHEL ALTO

La Audición a jóvenes de Carabanchel Alto

Parte no estructurada de la audición a jóvenes

1. Presentación de porqué y del para qué de la investigación. Entregar una carta del Plan Comunitario con el documento 0 en el que se explique todo el proceso. Explicar el método de la audición: En la primera parte no estructurado no hay preguntas por parte del coloquiador. Las personas coloquiadas (testigos privilegiados T.P.) tienen que hablar de lo que ellas consideran importante.
2. Se apunta (graba) todo lo que dice el T.P.. El orden tiene mucha importancia porque el T.P. hace su diagnóstico (denuncia) de la realidad de los jóvenes. Hay que recuperar el contenido real de lo que hablan las personas coloquiadas. En esa transcripción se puede sintetizar el contenido del coloquio (no hace falta poner palabra por palabra, siempre y cuando se mantiene el contenido y el orden que quiere el T.P.).
3. En la última parte se deja al T.P. que haga una propuesta de cómo solucionar los problemas, que se puede hacer para mejorar la situación desde su punto de vista. Además se le invita a participar en el proceso.

Parte estructurada de la audición a jóvenes

En esa parte se quiere obtener una primera visión sobre el tema de la juventud y sus geografías diarias. Por eso se estructura esa parte poniendo preguntas concretas sobre la juventud y su entorno socio-espacial.

A. Sobre la juventud de Carabanchel Alto en general

1. ¿Cuáles son los cambios que habéis visto los jóvenes en vuestro barrio en los últimos años? Descríbelos y ¿Cómo han afectados estos cambios a la vida de los jóvenes?

2. ¿Bajo que circunstancias de vivienda viven tus compañeros/-as? ¿Viven solos, con su familia, con hermanos? ¿Comparten habitación? ¿Describe una vivienda típica de tus amigos/-as?
3. ¿Qué sitios frecuentáis los jóvenes en el barrio? Descríbelos.
   ¿A qué sitios os gusta ir los jóvenes?
   a) ¿Cuándo estáis solos? ¿Qué hacéis ahí?
   b) ¿Cuándo estáis con la pareja? ¿Qué hacéis ahí?
   c) ¿Cuándo estáis con el grupo? ¿Qué hacéis ahí?

4. ¿En alguno de estos sitios soléis tener algún conflicto con otras personas que están en el mismo sitio? Discríbelos. (¿Comprenden las personas que también frecuentan estos sitios lo que estáis haciendo ahí?)
5. ¿Porqué los jóvenes pintan en la calle?
6. ¿Crees que la juventud de este barrio siente que forma parte del?

B. Sobre los grupos y su entorno

7. Dime el grupo /los grupos de jóvenes a los que perteneces. Descríbelos.
8. Organización territorial subjetiva del barrio
   a) ¿Cuál es para tu grupo la periferia del barrio?
   b) ¿Cuál es la zona centro de Carabanchel Alto?
   c) ¿Dónde se desarrolla tu grupo la principal actividad?
   d) ¿Qué se entiende como Carabanchel Alto?
   e) Dibuja un mapa del barrio en una hoja blanca de DIN A3.
9. Imagen del barrio
   a) ¿Cómo definirías a tu barrio? (en tanto a la dotación, situación laboral, equipamientos, gente que vive ahí, comunicación etc.)
   b) ¿Si lo comparas con Madrid en general?
   c) ¿Cómo consideras que está tu barrio y su gente con respecto a otros barrios de Madrid?
10. ¿Cuáles son los sitios y tiempos de tu grupo? Sitúalos en un mapa de la zona y rellena un horario de un miembro típico del grupo

C. Sobre lugares de jóvenes en Carabanchel Alto

11. ¿Cuáles son las actividades que vuestro grupo se ha planteado hacer en alguna ocasión pero no ha podido por falta de sitio?
12. Centro de jóvenes
    a) ¿Crees que en tu barrio falta algún centro específico para jóvenes?
    b) ¿Si tuvieras que diseñar un centro para jóvenes que características tendría y que tipo de organización?

13. Cambio urbanístico
    a) ¿Qué opinión tienes de la configuración urbanística de tu barrio?
    b) ¿Si tuvieras la posibilidad modificarías algo pensando en las necesidades de los jóvenes?

AUFBAU UND LEITFADEN DER KOLLOQUIEN MIT ERWACHSENEN IN CARABANCHEL ALTO

La Audición del tema de los jóvenes a los agentes sociales de Carabanchel Alto

Parte no estructurada de la audición a los agentes sociales

1. Presentación del porqué y del para qué de la investigación. Entregar una carta del Plan Comunitario con el documento 0 en el que se explique todo el proceso. Explicar el método de la audición: En la primera parte no estructurada no hay preguntas por parte del coloquiador. Las personas coloquiadas (testigos privilegiados T.P.) tienen que hablar de lo que ellas consideran importante.
2. Se apunta (o graba) todo lo que dice el T.P.. El orden tiene mucha importancia porque el T.P. hace su diagnóstico (denuncia) de la realidad de los jóvenes en el barrio. Hay que recuperar el contenido real de las personas coloquiadas. En esa transcripción se puede sintetizar el contenido del coloquio (no hace falta poner palabra por palabra, siempre y cuando se mantiene el contenido y el orden que quiere el T.P.).
3. En la última parte se deja al T.P. que haga una propuesta de cómo solucionar los problemas, que se puede hacer para mejorar la situación desde su punto de vista. Además se le invita a participar en el proceso.

Parte estructurada de la audición a los agentes sociales

En esa parte se quiere obtener una primera visión sobre el tema de la juventud y sus geografías diarias. Por eso se estructura esa parte poniendo preguntas concretas sobre la juventud y su entorno socio-espacial.

Sobre la juventud de Carabanchel Alto en general

1. ¿Cómo valora la población de Carabanchel Alto la juventud?

2. ¿Cuáles son los cambios que han visto los jóvenes en el barrio de Carabanchel Alto en los últimos años? Descríbelos y ¿Cómo han afectado estos cambios a la vida de los jóvenes?
3. ¿Qué sitios frecuentan los jóvenes en el barrio? Descríbelos.
   a) ¿Cuándo están solos? ¿Qué hacen ahí?
   b) ¿Cuándo están con la pareja? ¿Qué hacen ahí?
   c) ¿Cuándo están en grupo? ¿Qué hacen ahí?
4. ¿En alguno de estos sitios suelen tener algún conflicto con otras personas que estan en el mismo sitio? Descríbelos.
5. ¿Por qué los jóvenes pintan en la calle?
6. ¿Participa la juventud en el barrio?

Sobre los grupos y su entorno

7. Los grupos de jóvenes
   a) Describe los grupos de jóvenes con los que trabajas o tienes contacto.
   b) Describe los grupos de jóvenes que conoces además.
8. Agentes de socialización
   a) Describe una situación familiar para un miembro típico del grupo de jóvenes con lo que trabajas.
   b) Describe una historia escolar para un miembro típico del grupo de jóvenes con el que trabajas.
   c) Describe el papel que juega el grupo de los iguales para un miembro típico del grupo de los jóvenes con el que trabajas.
9. ¿Cuáles son los sitios y tiempos del grupo/de los grupos con lo/los que trabajas. Sitúalos en un mapa de la zona y rellena un horario de un miembro típico del grupo.

Sobre los lugares de jóvenes en Carabanchel Alto

10. ¿Cuáles son las actividades que el grupo de jóvenes se ha palanteado hacer en alguna ocasión pero no ha podido por falta de sitio?
11. Centro de jóvenes
   a) ¿Crees que en el barrio de Carabanchel Alto falto algún centro específico para jóvenes?
   b) ¿Qué características tendría que tener un centro de jóvenes y como se podría organizarlo para que funcione?
12. Cambios urbanísticos
   a) ¿Qué opinión de la configuración urbanística tienes del barrio desde el punto de vista de los jóvenes?
   b) ¿Cómo se debería modificar el barrio urbanisticamente pensando en las necesidades de los jóvenes?

AUSWERTUNGSRASTER CARABANCHEL ALTO IN MADRID

Ellas y ellos opinan sobre.....

A:Historia

1. Cambio del barrio/Dto. (niñez – hoy, descripción, problemas, ventajas,...)
   Carabanchel Alto - Madrid (opinión, contactos, carencias...)
2. Familia (situación, problemas,...)
   Escuela (causas y efectos del fracaso escolar, sistema educativo, profesorado, alumnado, centros físicos, aulas...
3. Relaciones grupales (grupo de los iguales, experiencia en grupos..)

B: Condiciones enmarcadoras

1. ¿Cómo valora Carabanchel la juventud? (Aceptancia, problemas, conflictos...)
2. Situación laboral
   El paro en Carabanchel Alto
   Dificultades de los jóvenes de encontrar trabajo
3. El tiempo libre
   Deportes: recursos y dificultades para practicarlos
   El tema de la diversión
   Las actividades que se organizan en Carabanchel Alto
4. Problemas territoriales
   La vivienda (escasez)
   Problemas urbanísticos
   Sitios para jóvenes en el barrio/Dto. (actuales, carencias, acceso, exclusión)

C: Presente

1. la amistad, las relaciones de pareja
2. violencia e inseguridad ciudadana
3. relación estudios – trabajo
4. la gente joven se reúne en..../ para hacer qué actividad
5. ¿Faltan lugares de jóvenes en Carabanchel Alto? (para que tipo de actividades)

6. El consumo de drogas en el barrio
7. ¿Participa la juventud en el barrio?
8. ¿Qué es el centro de Carabanchel Alto/ Madrid de la vida de los jóvenes?
9. Qué es la periferia de la ciudad/barrio?
10. Pertenencia a un grupo, descripción del grupo
11. Colectividad que les rodea

Futuro

1. Trabajo
   Nuevas oportunidades formativas
   Trabajar en el propio barrio
   El trabajo precario como perspectiva de futuro
2. Un lugar para los jóvenes
3. ¿Cómo tendría que ser un centro de joven?
4. ¿Qué tipo de cambios urbanísticos se debería hacer para que el barrio sea más un barrio de la juventud?
5. ¿Qué tipos de actividades se podría hacer en el barrio, donde, con que medios

IV. TRTINITAT NOVA IN BARCELONA

LISTE DER KOLLOQUIEN MIT JUGENDLICHEN (ALLGEMEINE ÜBERSICHT)

Code	Gruppe	Privilegierter Zeuge (Name, Funktion etc.)
3.1	‚Los Ainoas', informelle Gruppe	Ainoa, Anführerin und Tibu, Bandenmitglied
3.2	Gruppe A.V.	Richard, Gruppenmitglied
3.2	‚Los Topos', informelle Jugendbande	‚Topo', Anführer
3.4	Mädchengruppe A.V.	Sonia, Gruppenmitglied
3.5	‚Los Roleros'	Juan, Francisco, Spielleiter
3.6	'Los Palmeras'	Jesús/Iván, Mitglieder der Gruppe
3.7	Amistades	Jonatan/Mena
3.8	Los Chinos	Marc, Carlos, Sebas
3.9	'Los Americanos'	Francisco
3.10	'Los Madriguera', Musikband	Guillent, Bandmitglied
3.11	'Los Pimponeros'	Ivan, Manolo, Jaime

LISTE DER MIT JUGENDLICHEN DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN IN TRINITAT NOVA (DETAILLIERT)

Code BCN = Barcelona	Jugendbande	Art der Jugendbande/ Jugendgruppe	Name des privilegierten Zeugen	Funktion innerhalb der Jugendgruppe	Ort des Kolloquiums	Karte/ Zeitplan
3.1	‚Los Alicias', trifft sich an den Nachmittagen und keinen festen Ort im Quartier hat, sondern zieht Landstreichern ähnlich durch die Straßen, auf der Suche nach Orten, wo ‚was los ist'.	Informelle, gemischt-geschlechtliche Jugendbande (Kids) um die Anführerin Alicia	Alicia	Informelle Anführerin	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.2	Lose Gruppe, die sich um das Stadtteilhaus trifft. Nur männliche Jugendliche.	Informelle, männliche Jugendgruppe, die sich für gewisse Aktivitäten (Ping-pong) im Stadtteilhaus trifft	Richard	Mitglied	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.3	‚Los Topos' (‚die Maulwürfe'), eine Gruppe von Jugendlichen, die die unterirdischen Abwasserkanäle entdecken.	Informelle, männliche Gruppe, die keinen festen Ort im Quartier inne hat.	'El Topo' (Der Mauwurf)	Anführer	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.4	Lose Gruppe, die sich um das Stadtteilhaus trifft. Nur weibliche Jugendliche.	Informelle, weibliche Jugendgruppe, die sich für gewisse Aktivitäten (Ping-pong) im Stadtteilhaus trifft	Sonia	Mitglied	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.5	‚Los Roleros', treffen sich im Stadtteilhaus, um Rollenspiele zu spielen.	Informelle Jugendbande	Juan und Franzisco	Mitglieder	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.6	'Los Palmeras ' treffen sich im Park ‚La Palmera', die voller Palmen ist	Informelle Gruppe	Jesus und Ivan	Mitglieder	Im Park ‚La Palmera'	O.K./O.K.
3.7	‚Los Amistades', trifft sich um den Park ‚Amistades'	Informelle Gruppe	Jonatan und Mena	Mitglieder	Im Park ‚Amistades'.	O.K./O.K.
3.8	‚Los Chinos', die ‚Chinesen', trifft zur Petancas (Katalanischer Nationalsport); (K 3.8) nicht heraus.	Informelle Gruppe	Marc, Carlos und Sebas	Mitglied	Bei den Petancas	O.K./O.K.
3.9	‚Los Americanos', Jugendbanden,	Informelle Gruppe	Francisco	Mitglied	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.

	die sich im Quartier über ein Territorium definieren (hier Wohnort) dem Häuserblock von ‚Amerika'					
3.10	Musikband ‚Los Madriguera', die im Proberaum des Stadtteilhauses Musik macht.	Informelle Gruppe	Guillet	Mitglied	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.
3.11	Fußballmannschaft des Fußballclubs Ampurias	Formelle Jugendgruppe	Pedro	Mitglied	Im Stadtteilhaus	O.K./O.K.

IN DER MITAGIERENDEN FORSCHUNG IN TRINITAT NOVA KONTAKTIERTE JUGENDBANDEN (KOLLOQUIEN)

Name der Gruppe (Beschreibung)	**Zusammen-setzung (w/m)**	**Art der Gruppe**	**Alter**	**Anzahl Mitglieder**	**Nummer auf Quartiers-plan**	**Orte im Quartier, Kontaktaufbau, Aktivität**
'Los Ainoas'	Variabel W/M	Informelle Jugendbande, die sich an den Nachmittagen trifft	13- 14-jährige		Verschiedene, kein eigener Treffpunkt	Sind die ‚Landstreicher' im Quartier, haben viele Orte aber keinen eigenen, Kontakt durch Ale, Beziehungsarbeit
Los 'Palmeras'	W/M	Informelle Jugendbande, die sich an den Nachmittagen trifft	16-jährige	6-7	1	Treffpunkt beim Park ‚la Palmera', Kontakt durch Ale, sporadischer Kontakt
Los 'Amistades'	Variabel, sehr große Zahl	Informelle Jugendbande, die am Nachmittag Fußball spielt	12- 18-jährige	viele	2	Fußballfeld und Park ‚Amistad', Kontaktaufbau durch Ale, Beziehungsarbeit
Los 'Chinos'	Hauptsächlich M einige W	Informelle Jugendbande	14- 16-jährige	10	3	Um das Feld der PETANCA Terraza, Kontakt durch Ale, Beziehungsarbeit, kommen oft ins Stadtteilhaus (Pingpong, Karten etc.)
Los 'Americanos'	M/W	Informelle Jugendbande	16-jährige	25	4	Zwischen den Häuserblöcken ‚Amerikanos', durch Ale auf Wunsch des Schulleiters, Beziehungsarbeit, Organisation des Fußballturnier am Stadtteilfest
Los 'Topos'	M/W	Informelle Jugendbande	13- 15-	Viele und	5/8	Im Park ‚las aguas', Beziehungsarbeit,

			jährige	immer verschiedene		Kontakt durch Ale, einige stammen aus umliegenden Quartieren, spielen Fußball in Trinitat Vieja
Los 'Madrigueras'	M	Musikband, trifft sich an den Nachmittagen und wenn die Schule aus ist	18-jährige	5-6	6	Musikraum des Stadtteilhaus, Kontakt durch Ale, Musikband die probt, haben mehr Initiative als andere Gruppen, partizipieren
Los 'Pimponeros'	M	Informelle Gruppe, trifft sich an den Nachmittagen	16- 18-jährige	10	6	Stadtteilhaus, spielen da an den Nachmittagen (Pingpong), Kontakt durch Ale, Beziehungsarbeit auch nach der Schule
Los 'Roleros'	M	Informelle Gruppe, die sich an den Nachmittagen trifft	16 und 17-jährige	10	6	Stadtteilhaus, Kontakt durch Ale, Spielen am Mittwoch und Freitagnachmittag ‚ROL' (Rollenspiele)

LISTE DER MIT ERWACHSENEN DURCHGEFÜHRTEN KOLLOQUIEN IN TRINITAT NOVA

Vereine und Einrichtungen

Code BCN = Barcelona	**Name des/der Vereins/Einrichtung**	**Name des privilegierten Zeugen, Funktion**
4.1	Nachbarschaftsverein von Trinitat Nova – Kommunitäres Projekt	Cati, Sprecherin
4.2		Juanjo, aktiver Vertreter aus der Nachbarschaft
4.3	ABS	Nati, Sozialarbeiterin
4.4	IES, Roger de Flor, Gymnasium	Ramon, Schulleiter
4.5	Ampurias, Fußballclub	Jose, Präsident
4.6	Christiliche Jugendgruppe MIJAC	Agus, Besitzer Buchhandlung, Jugendarbeiter
4.7	Club de Petanca Terraza	Llorents, Präsident und Barbesitzer

4.8	Fußballclub Sant Jordi	Pepe, Fußballtrainer
4.9	CAS, Centro de atención al drogodependiente, centro de actividades	Seles, Leiterin Enrique, Ex-Alkoholiker
4.10	AMPA IES Elternverein des Gymnasiums	Magdalena, Präsidentin
4.11	Nachbarschaftsverein von Trinitat Nova – Kommunitäres Projekt	Diosdado, Präsident
4.12	Nachbarschaftsverein von Trinitat Nova – Kommunitäres Projekt	Carlos, Vizepräsident
4.13	Asociación ‚Diablos' de Nou Barris	Toni, Angel, Leiter
4.14	Centre d'Esplai MIJAC	Ursula, Jugendarbeiterin
4.15	Bar ‚Medos'	Ester, Besitzerin
4.16	Bar ‚Joni'	Eva, Besitzerin
4.17	Sozialzentrum Nou Barris	Merce, Sozialarbeiterin
4.18	CAS Nou Barris	Nuria-Magri, Leiterin
4.19	Kommunitäre Polizei (Guardia Urbana)	Cabo Izquierdo, Quartierspolizist
4.20	Educador, des Kommunitären Projekts	ALE, El PIBE, Integrationsfigur, siehe 7.3

LEITFRAGEN UND STICHWORTE FÜR FORSCHUNGSTAGEBUCH BARCELONA

Ficha de individuos de jóvenes en Trinitat Nova

- Nombre: - Número (en el mapa):
- Lugar /Sitios importantes (y actividades en el mapa):
- Tiempo/ hora de encuentro
- Tipo de contacto (contacto del equipo o por iniciativa del jóven)
- Actividades que se desarrolla:
- Observaciones:

Ficha de grupo de jóvenes en Trinitat Nova

- Nombre: - Número (en el mapa):
- Testigo privilegiado en el grupo (Nombre):
- Composición del grupo (miembros):
- Lugar de encuentro /Sitios importantes (y actividades en el mapa):
- Tiempo de encuentro (hora, temporada...)
- Tipo de contacto (contacto del equipo o por iniciativa del grupo:
- Actividades que se desarrolla:
- Observaciones:

Ficha de los lugares importantes de los jóvenes de Trinitat Nova

- Tipo de lugar (nombre,) - Número en el mapa (A, B, C...)
- Descripción del lugar
- Grupos de jóvenes que se reúnen en el lugar (composición, individuos, grupos/ descripción...)
- Actividades de los jóvenes en el lugar
- Conflictos con otras personas que usan el lugar
- Observaciones

AUFBAU UND LEITFADEN DER KOLLOQUIEN MIT JUGENDLICHEN IN TRINITAT NOVA

La Audición a jóvenes de Trinitat Nova

Parte no estructurada de la audición a jóvenes

Presentación de porqué y del para qué de la investigación. Entregar una carta del Plan Comunitario con el documento 0 en el que se explique todo el proceso. Explicar el método de la audición: En la primera parte no estructurado no hay preguntas por parte del coloquiador. Las personas coloquiadas (testigos privilegiados T.P.) tienen que hablar de lo que ellas consideran importante.
Se apunta (graba) todo lo que dice el T.P.. El orden tiene mucha importancia porque el T.P. hace su diagnóstico (denuncia) de la realidad de los jóvenes. Hay que recuperar el contenido real de lo que hablan las personas coloquiadas. En esa transcripción se puede sintetizar el contenido del coloquio (no hace falta poner palabra por palabra, siempre y cuando se mantiene el contenido y el orden que quiere el T.P.).
En la última parte se deja al T.P. que haga una propuesta de cómo solucionar los problemas, que se puede hacer para mejorar la situación desde su punto de vista. Además se le invita a participar en el proceso.

Parte estructurada de la audición a jóvenes

En esa parte se quiere obtener una primera visión sobre el tema de la juventud y sus geografías diarias. Por eso se estructura esa parte poniendo preguntas concretas sobre la juventud y su entorno socio-espacial.

A. Sobre la juventud de Trinitat Nova o en general

1. ¿Cuáles son los cambios que habéis visto los jóvenes en vuestro barrio en los últimos años? Descríbelos y ¿Cómo han afectados estos cambios a la vida de los jóvenes?
2. ¿Bajo que circunstancias de vivienda viven tus compañeros/-as? ¿Viven solos, con su familia, con hermanos? ¿Comparten habitación? ¿Describe una vivienda típica de tus amigos/-as?
3. ¿Qué sitios frecuentáis los jóvenes en el barrio? Descríbelos.

4. ¿A qué sitios os gusta ir los jóvenes?
5. ¿Cuándo estáis solos? ¿Qué hacéis ahí?
6. ¿Cuándo estáis con la pareja? ¿Qué hacéis ahí?
7. ¿Cuándo estáis con el grupo? ¿Qué hacéis ahí?
8. ¿En alguno de estos sitios soléis tener algún conflicto con otras personas que están en el mismo sitio? Discríbelos. (¿Comprenden las personas que también frecuentan estos sitios lo que estáis haciendo ahí?)
9. ¿Porqué los jóvenes pintan en la calle?
10. ¿Crees que la juventud de este barrio siente que forma parte del?

B. Sobre los grupos y su entorno

11. Dime el grupo /los grupos de jóvenes a los que perteneces. Descríbelos.
12. Organización territorial subjetiva del barrio
    f) ¿Cuál es para tu grupo la periferia del barrio?
    g) ¿Cuál es la zona centro de Trinitat Nova?
    h) ¿Dónde se desarrolla tu grupo la principal actividad?
    i) ¿Qué se entiende como Trinitat Nova?
    j) Dibuja un mapa del barrio en una hoja blanca de DIN A3.
13. Imagen del barrio
    d) ¿Cómo definirías a tu barrio? (en tanto a la dotación, situación laboral, equipamientos, gente que vive ahí, comunicación etc.)
    e) ¿Si lo comparas con Madrid en general?
    f) ¿Cómo consideras que está tu barrio y su gente con respecto a otros barrios de Madrid?
14. ¿Cuáles son los sitios y tiempos de tu grupo? Sitúalos en un mapa de la zona y rellena un horario de un miembro típico del grupo

C. Sobre lugares de jóvenes en Trinitat Nova

15. ¿Cuáles son las actividades que vuestro grupo se ha planteado hacer en alguna ocasión pero no ha podido por falta de sitio?
16. Centro de jóvenes
    c) ¿Crees que en tu barrio falta algún centro específico para jóvenes?
    d) ¿Si tuvieras que diseñar un centro para jóvenes que características tendría y que tipo de organización?
17. Cambio urbanístico
    c) ¿Qué opinión tienes de la configuración urbanística de tu barrio?
    d) ¿Si tuvieras la posibilidad modificarías algo pensando en las necesidades de los jóvenes?

AUFBAU UND LEITFADEN DER KOLLOQUIEN MIT ERWACHSENEN IN TRINITAT NOVA

La Audición del tema de los jóvenes a los agentes sociales de Trinitat Nova

Parte no estructurada de la audición a los agentes sociales

Presentación del porqué y del para qué de la investigación. Entregar una carta del Plan Comunitario con el documento 0 en el que se explique todo el proceso. Explicar el método de la audición: En la primera parte no estructurada no hay preguntas por parte del coloquiador. Las personas coloquiadas (testigos privilegiados T.P.) tienen que hablar de lo que ellas consideran importante.
Se apunta (o graba) todo lo que dice el T.P.. El orden tiene mucha importancia porque el T.P. hace su diagnóstico (denuncia) de la realidad de los jóvenes en el barrio. Hay que recuperar el contenido real de las personas coloquiadas. En esa transcripción se puede sintetizar el contenido del coloquio (no hace falta poner palabra por palabra, siempre y cuando se mantiene el contenido y el orden que quiere el T.P.).
En la última parte se deja al T.P. que haga una propuesta de cómo solucionar los problemas, que se puede hacer para mejorar la situación desde su punto de vista. Además se le invita a participar en el proceso.

Parte estructurada de la audición a los agentes sociales

En esa parte se quiere obtener una primera visión sobre el tema de la juventud y sus geografías diarias. Por eso se estructura esa parte poniendo preguntas concretas sobre la juventud y su entorno socio-espacial.

Sobre la juventud de Trinitat Nova en general

1. ¿Cómo valora la población de Trinitat Nova la juventud?
2. ¿Cuáles son los cambios que han visto los jóvenes en el barrio de Trinitat Nova en los últimos años? Descríbelos y ¿Cómo han afectado estos cambios a la vida de los jóvenes?
3. ¿Qué sitios frecuentan los jóvenes en el barrio? Descríbelos.
   a) ¿Cuándo están solos? ¿Qué hacen ahí?
   b) ¿Cuándo están con la pareja? ¿Qué hacen ahí?
   c) ¿Cuándo están en grupo? ¿Qué hacen ahí?

4. ¿En alguno de estos sitios suelen tener algún conflicto con otras personas que estan en el mismo sitio? Descríbelos.
5. ¿Por qué los jóvenes pintan en la calle?
6. ¿Participa la juventud en el barrio?

Sobre los grupos y su entorno

7. Los grupos de jóvenes
    c) Describe los grupos de jóvenes con los que trabajas o tienes contacto.
    d) Describe los grupos de jóvenes que conoces además.
8. Agentes de socialización
    d) Describe una situación familiar para un miembro típico del grupo de jóvenes con lo que trabajas.
    e) Describe una historia escolar para un miembro típico del grupo de jóvenes con el que trabajas.
    f) Describe el papel que juega el grupo de los iguales para un miembro típico del grupo de los jóvenes con el que trabajas.
9. ¿Cuáles son los sitios y tiempos del grupo/de los grupos con lo/los que trabajas. Sitúalos en un mapa de la zona y rellena un horario de un miembro típico del grupo.

Sobre los lugares de jóvenes en Trinitat Nova

10. ¿Cuáles son las actividades que el grupo de jóvenes se ha palanteado hacer en alguna ocasión pero no ha podido por falta de sitio?
11. Centro de jóvenes
    c) ¿Crees que en el barrio de Trinitat Nova falto algún centro específico para jóvenes?
    d) ¿Qué características tendría que tener un centro de jóvenes y como se podría organizarlo para que funcione?
12. Cambios urbanísticos
    c) ¿Qué opinión de la configuración urbanística tienes del barrio desde el punto de vista de los jóvenes?
    d) ¿Cómo se debería modificar el barrio urbanisticamente pensando en las necesidades de los jóvenes?